06814

Helv. 927 m-2

Der Geſchichten ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft

Anderes Buch.

Von dem Aufblühen der ewigen Bünde.

A. III. 6.

Durch

Johannes Müller,

Churfürſtl. Mainz. Hofrath und Bibliothecarius, Mitglied von der Academ. nůzl. Wiſſenſch. zu Erfurt, von der Antiquitätengeſellſch. in Caſſel, von der patriotiſchen Geſellſch. zu Olten ꝛc.

Dal man che guardo rozzi armenti,
Par' ch' i Regi sfidar nulla pavente.

TASSO.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1786.

BIBLIOTHEK DES II. OSTPREUSSISCHEN GRENADIER REGIMENTS No. 5.
BIBLIOTHEK DES GRENADIER REGTS. KÖNIG FRIEDRICH I. (4. OSTPR.) No. 5.
BIBLIOTHEK DES GRENADIER REGTS. KÖNIG FRIEDRICH I. (4. OSTPR.) No. 5.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Churfürſtlichen Gnaden,

dem Hochwürdigſten Fürſten und Herrn,

Herrn

Friedrich Carl Joſeph,

Erzbiſchof,

Churfürſt zu Maintz,

Fürſtbiſchof zu Worms ꝛc.

Der Verfaſſer.

Ich widme **Ewer Churfürſtlichen Gnaden** die Geſchichte von dem Aufblühen der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft; in der Ueberzeugung, daß der untadelhafte Bund, welchen meine Nation vor fünfhundert Jahren zu Behauptung ihrer Freyheiten und Rechte gegründet, **Ewer Churfürſtlichen Gnaden** Beyfall haben werde. Denn die Sorgfalt für alte Geſetze kann dem Erzcanzlar des Reichs nie unzeitig ſcheinen, und Bündniſſe dafür befeſtigen den Frieden, welcher eine würdige Sorge des erſten Erzbiſchofs iſt.

 Zwar

Zwar die ungemein verbindliche Art, wie Ewer Churfürſtlichen Gnaden ſelber unmittelbar mich nach Mainz berufen, und alle meine Wünſche zuvorkommend befriediget, erfoderte dieſes öffentliche Zeugniß meines dankbaren Gefühls:

Doch kann ich nicht läugnen, daß der Name Ewer Churfürſtlichen Gnaden dieſem Buch zugleich mit einer Nebenabſicht vorangeſetzt worden: Ich kann mein Vaterland nie vergeſſen: Als ich nun einen Fürſten ſah, der mit gleichem

Eifer

Eifer althergebrachte Formen der Verfaſſung zu erhalten, und eben dieſelben durch die Beförderung wahrer Aufklärung mit einem neuen Geiſte zu beleben trachtet, und ohne Rückſicht auf politiſche und religioſe Partheyungen voriger Zeiten jede Sache und Perſon in ſich und nach dem gemeinen Beſten beurtheilt — hielt ich für patriotiſch, dafür zu ſorgen, daß die Eidgenöſſen, ſo oft ſie dieſes Buch aufſchlagen, dieſes Beyſpiels gedenken.

Wenn feſter Muth, wenn alte Treu und Landesgeiſt in dieſer Geſchichte leben, ſo wird ſie

ſich

ſich Ewer Churfürſtlichen Gnaden von ſelbſt genugſam empfehlen. Was aber gewöhnliche Zuſchriften ſonſt füllt, wird hier beſſer übergangen, von dem Geſchichtſchreiber der ſchweizeriſchen Freyheit, zu einem Fürſten, welcher, einig bedacht auf den Staat und auf die Nachwelt, getroſt auf die Geſchichte, Lobreden deſto beſſer verdient, weil Er ſie nicht hören will.

Innhalt.

Innhalt.

Cap. I. Der Neujahrstag des 1308ten Jahrs; der Tag bey Morgarten; der vier Waldſtette ewige Eidgenoſſenſchaft, von 1308 — 1334. S. 1.

Verjagung der Vögte 1. Wie der König umgekommen 3. Die Blutrache 10. Entſcheidung der ſchweizeriſchen Unruhe 18. Einſidelnſche Unruhen 20. Zweyſpältige Königswahl 25. Krieg wider die Waldſtette daraus, ib. Schlacht bey Morgarten 30. Straßbergs Zug 34. Bundeserneuerung der Schweizer 37. Ausgang des Kriegs 39. Die Schweizer im Reichskrieg 43. Sie retten Zürich 44. Ihr erſter Zug nach Italien 47. (Urſeren, Valle Leventina) Zug in Oberhasli 51. Oberland: 1. Kiburg 51; 2. Syſtem der Berner 61; überhaupt 64. Der 4 Waldſtette Bund 67. Krieg darüber 72. Lucerner Mordnacht 73. Rhätiſche Fehde 74. Frieden 79. Lage der Sachen; 1. im Uechtland 81. 2. in Genf 84. 3. in der Wadt 89. 4. im Wallis 92. 5. überhaupt: Landbau 95; Handel 97; Menſchlichkeit 99; Religion 100.

Cap. II. Die Veränderung der innern Verfaſſung der Stadt Zürich. 1335 — 1337. S. 104.

I. Alte Verfaſſung 104. 1. Reichsvogt 105. 2. Volk ib. 3. Rath 108. 4. Schultheiß, ꝛc. 110. Geſetze, für ihre Erhaltung ib. (Finanz 112.) Für Sicherheit an Leib 114. und Gut 115. Sitten 116. Religion 117. Die Minneſinger 118. Ueberhaupt 122.

II. Regimentsveränderung 123. Neue Verfaſſung 128. Ihr Geiſt 133. Ihre Beſtätigung 134. Fehde mit Rapp. ib. Bruns Verwaltung 138. Bündniſſe 139. (Schafhauſen 140.) Anmerkungen 142.

Cap. III. Von der entſcheidenden Gefahr des gemeinen Weſens der Berner. 1338 — 1349. S. 144.

Beſchreibung von Bern 144. Des Kriegs erſter Anlaß 149. Der andere 150. Wahre Urſache ib. Bern im Rath und auf den Tagen 151. Des Feindes Rüſtung 153. Rüſtung der Berner 154. Des Feindes Verſtärkung 156. Hauptmann der Berner 157. Hülfe der Schweizer 161. Abend vor der Schlacht 162. Der Zug 163. Die Stunde vor der Schlacht 164. Erlachs Grundſätze ib. Anordnung 165. Schlacht 166. Der Abend 169. Der Tag nach dem Sieg 170. Verfolg des Kriegs 171. Friede mit allen, 175. ausgenommen Greyerz 177. Laubekſtalden 178. Sothau 179. (Die Peſt 180.) Wendſchaz gerochen 182. Ausgang des Kriegs 183. Schickſal Bubenbergs 185. Tod Erlachs 187.

Cap. IV. Von dem Urſprung des ewigen Bundes der acht alten Orte ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft. 1350 — 1358. S. 190.

Verſchwörung wider Brun 190. Die Mordnacht 193. Wie Brun ſie geſtraft 196. Anlaß des öſtreichiſchen Kriegs 197. Rapperſchwyl zerſtört 199. Zürich in den Schweizerbund 200. Wie die Schweiz damals war 205. Anfang des Kriegs 209. Richtung 212; ihre Trüglichkeit 214. Glaris aufgeboten 214; wird ſchweizeriſch, und verdient ewigen Bund 217, 218. Schlacht bey Tätwyl 220. Brun ſorgt für ſich 221. Maneſſe ſiegt 222. Eine That bey Küßnacht 224. Zug wird ſchweizeriſch 225, 226. Oeſtreich waffnet und legt ſich vor Zürich 228, 230. Frieden 232. Bern in den ewigen Bund 234. Streit über den Sinn des Friedens 236. Anfang des Reichskriegs 239, 242. Das Land will nicht mehr kriegen 245. Verſuch die Schweizer zu trennen, durch Schwyz vereitelt 246, 250. Frieden 251. Die letzten Zeiten R. Bruns 252.

Cap. V. Die Beſchreibung der Geſchichten und Sitten ſowol der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft als der umliegenden Herrſchaften und Städte in den Zeiten des thorbergiſchen Friedens. 1358 — 1385. S. 253.

I. Lage

Innhalt.

I. Lage des Bundes 253. Gerſau, Hergiswyl, Alpnach, die Waldſtette 256 u. f. Der Pfaffenbrief 261. Das rinkenbergiſche Geſchäfte 265. Oberland 262. Bern und Thun 268. Zürich: ihre Freyheiten, Erwerbungen, Burgrechte, politiſche und Sittengeſetze 273 u. f. Berns Freyheiten, Gebietszunahme, Bündniſſe, (Bielerkrieg 287.) Regierungsgeiſt, Sitten 283 u. f. Die Schweiz überhaupt 300.

II. Benachbarte. 1. S. Gallen 301. 2. Rhätien 308. 3. Italiäniſche Sachen 312. 4. Wallis 314. 5. Die Wädt 326. Genf 331. Lauſanne Verfaſſung 334. 6. Neufchatel 344. 7 und 8. Biſchof und Stadt Baſel 347. 9. Vorderöſtreich 356. 10. Schafhauſen 361. 11. Die Zeiten überhaupt 364.

III. Fortſetzung der Geſchichte Eherzog Rudolf 367.

Cap. VI. Der Krieg der Herren, worinn ſie bey Sempach und bey Näfels geſtritten. 1385 — 1389. S. 411.

Des Kriegs Urſachen: die Amtleute; die Sitten; Bündniſſe, 411 u. f. Des Kriegs Anlaß: Rapperſchwyl, Rotenburg, Entlibuch, 418 u. f. Des Kriegs Anfang 421. Die Fehden 422. Bern 425. Glaris 427. Zürich, Zug 428. Zurüſtungen zur Schlacht bey Sempach und die Schlacht ſelbſt 429 und 437. Krieg der Berner 449. Krieg der Züricher und Lucerner 451. Krieg der Glarner 453. Mordnacht in Weſen 458. Glaris wider Oeſtreich 460. Schlacht bey Näfels 463. Folgen derſelben 468 u. f. Der ſiebenjährige Frieden 477.

Cap. VII. Wie die ſchweizeriſche Freyheit und Eidgenoſſenſchaft in dem ganzen Land Helvetien und in dem Land Rhätien die Oberhand bekam. 1389 — 1415. S. 479.

I. Verſuch die Schweiz zu trennen 479. Wird vereitelt 482. Sempacherbrief 483. Geſchworner Brief der Züricher 488. Zwanzigjähriger Frieden 491.

II. 1. Oſtreich in Verwirrungen 494. 2. Zürich erwirbt 496. 3. Lucern erwirbt 503. 4. Bern erwirbt 506. 5. Solothurn erwirbt 517. 6. Auch Baſel 520.

III. Verfäſſung, 1. in Oeſtreich 525 u. f. 2. in der Schweiz: kaiſerliche Freyheiten, Verhältniſſe zur Kirche 538 u. f. (Myſtiker, Beginen 545 u. f.) innere Verfaſſungen 552 u. f. von Zug, Glaris, Bern, Zürich u. ſ. w. Hofrechte 577. Sittenzüge 580.

IV. Benachbarte. a. Neufchatel 583. b. Granſon 592. c. Montfaucon 603. d. Coſſonex 606. e. Lauſanne 607. f. Genf 608. g. Savoyen 616. h. Wallis 619. i. Greyerz 621. k. Herrſchaft Oltigen 627. l. Die Waldſtette erwerben Livinen 630. m. Rhätien 641 ꝛc. n. Appenzeller Krieg 662 u. f. Schlacht am Speicher 680. Schlacht am Stoß 690. An Hauptlisberg 693. An der Wolfshalde 695. Zug nach Tyrol 701. Ende des Kriegs 712. Richtung mit den Rittern 715. mit dem Abbt 720. Appenzell wird ſchweizeriſch 724. o. Fehde der Baſeler 728.

V. Funfzigjähriger Frieden 737.

Das

Das andere Buch der Geſchichten der Schweiz.

Das erſte Capitel.

Der Neujahrstag des dreyzehenhundert und achten Jahres; der Tag bey Morgarten; der vier Waldſtette ewige Eidgenoſſenſchaft.

1308 — 1334.

In der erſten Stunde des Jahres dreyzehenhundert und acht wurde ein Jüngling zu Unterwalden, aus der Zahl deren, welche die Befreyung der Waldſtette verſchworen, von einer Magd auf der Burg Roßberg an einem Seil hinauf in ihre Kammer gezogen[1]): ſeiner warteten im Graben der Burg zwanzig Freunde des Landes, die er mit eben dieſem Seil die Maur hinauf zog. Die Jünglinge nahmen den Burgamtmann, ſein Geſinde und vier Knechte gefangen, bemeiſterten ſich des Thors und waren ſtill. Verjagung der Vögte.

1) Das Kilpen (Beſuche der Jünglinge in der Nacht bey Landestöchtern, welche ſie einiger maßen Gedanken haben zu heirathen) iſt im Gebürg, und wo in der Schweiz die Nationalſitten übrig ſind, ein uralter und mit keinen erheblichen Unſittlichkeiten verbundener Gebrauch.

ſtill. Früh am Tag, als zu Sarnen der Vogt Landenberg von der Burg herab in die Meſſe gieng, begegneten ihm zwanzig Männer von Unterwalden mit vielen Kälbern, Ziegen, Lämmern, Hühnern und Haſen, ihm zum Neujahrsgeſchenk, nach der uralten Sitte im Gebürg [2]) und in den benachbarten Ländern. Der Vogt, vergnügt ihrer Gabe, ließ die Männer ſie in die Burg bringen. Als die zwanzig in dem Thor waren, ſtieß derſelben einer in das Horn; auf dieſes Zeichen langte jeder der andern ein Eiſen aus dem Buſen und ſteckte es an ſeinen geſpitzten Stock, und aus dem Erlenholz rannten dreyßig ihrer Geſellen auf die Burg und nahmen mit ihnen die Einwohner gefangen. Da gaben ſie das Wahrzeichen, worauf das ganze Land Unterwalden ob und unter dem Kernwald in allgemeiner Bewegung für die Erhaltung der Freyheit aus allen Dorfſchaften zuſammenkam, und von Alpe zu Alpe ergiengen die verabredeten Zeichen. Da wurde von den Männern zu Uri, der Twinghof eingenommen; der Stauffacher machte ſich auf mit allem Volk von Schwyz an den Lowerzerſee zu ziehen; daſelbſt brachten ſie die Burg alſobald in ihre Gewalt; auf dem Waldſtettenſee begegneten ſich die eilenden Boten mit froher Nachricht. An dieſem Tag da in Melchthal der blinde Vater ſich des Lebens wieder freute, und in Alzellen das Weib des heinkommenden Mannes froh ward,

2) Wie, z. B., die Landleute von Sanen, die aller herrſchaftlichen Abgaben frey ſind, am Neuenjahr, wie vormals dem Grafen von Greyerz, nun dem Landvogt von Bern gewohnt ſind Käſe zu bringen. Es iſt übrigens nicht gewiß, ob unter dem Neujahrstag des 1308 Jahrs nicht nach der damaligen Manier vieler Gegenden, das Jahr von Weihnacht anzufangen, der Chriſttag zu verſtehen ſeyn möchte.

ward, als Walther Fürſt ſeinen Tochtermann öffentlich ehrte, und in Steinen Stauffachers Frau allen, welche mit ihm in dem Rütli und bey Lowerz waren, das Haus gaſtfrey eröffnete, im erſten Augenblick des Gefühls der widererlangten Freyheit, als die Burgen gebrochen wurden, wurde kein Tropfen Blut vergoſſen und keinem Herrn ein Recht genommen. Sondern als Landenberg, da er durch die Wieſen von Sarnen gegen Alpnach floh, ereilt wurde, müßte er, wie andere von den Burgen, die Urfehde [3]) ſchwören, daß er nicht wieder in die ſchweizeriſchen Waldſtette kommen wolle. Er zog zu dem König; die Schweizer an dem folgenden Sonntag den ſiebenden Jänner kamen zuſammen und ſchwuren den uralten ewigen Bund [4]).

Wie der König umgekommen.

Im Anfang des Frühlings kam der König in die vordern Erblande um große Macht wider das Königreich Böheim zu rüſten [5]). Das Kriegsvolk lag vor Fürſtenſtein, dem Schloß Werners von Rothberg Dienſtmanns der Hochſtift Baſel; denn der König (zuwider der Parthey, welche ſein Vater zu Baſel beſchirmte, und ungnädig der Kirche, weil den Sißgau [6]), nach deſſen Kauf er ſelbſt verlangte, der Biſchof

A 2

3) Ein ſolchen Eiden eigenes Wort.

4) Tſchudi; welchen ſein gelehrter Fleiß in diplomatiſcher Geſchichtſchreibung und ſeine beſondere Kenntniß der älteſten Schweiz, deren Archive keinem ſo offen geweſen, von allen Jahrbuchſchreibern, welche nicht ihrer eigenen Zeit Geſchichte aufgezeichnet haben, unendlich unterſcheidet.

5) Arma inſtruit, civitates circuit, propoſitum aperit; *Ann. Leobienſ.*

6) Urkundlich ſind bey Tſchudi die Gränzen, ad 1303. Von Ita von Honberg, der Gemahlin des Grafen Friedrich zu Tokenburg, Erbin Graf Herrmann ihres Bruders, welcher 1303 ſtarb (Urkunde Graf Wol-

ſchof Peter Aichſpalter, ein ſehr kluger Mann, zu dem Hochſtift erwarb) weigerte dem Biſchof Otto von Granſon ſeinem Nachfolger die Ertheilung der Lehen vom Reich; daher als der König zu Baſel im Hof der Herrn Mönch [7]) war, Hugo zur Sonne den Biſchof mit Liſt kaum abhielt, Hand an ihn zu legen [8]). Das Hoflager war zu Rheinfelden; der König durchzog den Thurgau und Aargau.

Johannes war mit ihm, der einige Sohn ſeines Bruders Rudolf unmuthvoll, weil, da er doch volljährig war [9]), Albrecht verzog, ihm ſeines Vaters Antheil an dem habsburgiſchen Erbgut und an den gemeinſchaftlichen Lehen [10]) zu geben; denn der König wollte zu ſeiner Befriedigung ein fernes Land in Sach-

Wolmars ap. Brukner S. 1052), wurde die Stadt Lieſtal, die Burg Neuhonberg, und im Elſaß der Hof zu Ellenwyler für 2100 Mark der Hochſtift überlaſſen; Urkunde ihres Gemahls 1305, Brukner S. 970, und ihre eigene eod., ibidem, S. 975. Im übrigen war Sißgau ſchon ſeit Kaiſer Heinrichs V Urkunde 1041 (Herrg.) ein biſchöfliches Lehen, und noch 1275 (Brukner S. 1962) hatte Werner von Honberg, zugleich mit Rudolf, Grafen von Habsburg (Lauffenburg), und Graf Ludwig von Froburg daſſelbe empfangen.

7) Der Mönch von Mönchsberg und ſein Vetter von Landskron, beyde Conrad, kommen in einer Urkunde des Kl. Königsfelden 1316 vor. Der, vor Geſchlechtsnamen iſt faſt allgemein in denſelben Zeiten, obwol nun im Franzöſiſchen mehr als bey uns noch gewöhnlich.

8) Wurſtiſen, mit *Alb. Argentin.* und andern Alten einſtimmig.

9) Er war geboren 1289; Herr von Zurlauben, tables.

10) Sein Vater war wegen Oeſtreich und allem andern mitbelehnt; ſ. den Brief 1282. Aber auch der vorige König hoffte demſelben ein beſonderes Fürſtenthum zu erwerben, und Albrecht ſollte ihm für die Mitregierung

Sachſen erobern [11]). Zu Baden wurde ihm der Abbt Heinrich von S. Gallen durch den Ritter Ulrich von Klingenberg vorgeſtellt, mit viel vergeblicher Bitte und Fürſprache der Großen, weil, da er nach erlaubter Zerſtörung von Schwarzenbach Wyl wieder gebauen und bevölkert hatte, der König ihm dieſe Stadt vorenthielt. Hierauf befahl der König, daß den Waldſtetten kein Handel und Wandel erlaubt werde, und war entſchloſſen zu derjenigen Strafe ihrer That, welche er an andern Völkerſchaften geübt hatte. Der Herzog Johann (gereizt vom Anblick des Herzog Leopold, Sohns des Königs, der von gleicher Jugend und in großen Ehren und Gütern war, und bewogen von vielen aargauer Edlen, welche, der traurigen Habſucht Albrechts überdrüßig, der Herrſchaft Johanns mit Ungeduld erwarteten) bat um dieſes Land, welches bey des alten Königs Leben ſein Vater beſonders zu verwalten pflegte [12]), aufs neue vergeblich. Worauf er traurig und voll Furcht vor ſeinem Oheim und vor deſſen Söhnen, ſeines Glücks verzweifelte, und bittere Klagen in den Buſen geliebter Freunde ergoß. Obſchon ſie ihre Hülfloſigkeit fühlten, wurden ſie durch ſein Unglück gerührt, und ent-

 zündet,

gierung eine Summe Geld bezahlen; K. Rudolfs Ordnung zw. ſ. Söhnen Rheinfelden, 1 Iun. 1283; ap. Lambec., Commentar. Bibl. Vindob., App. III. Die ſpätern Verfügungen ſind noch nicht entdeckt worden.

11) Meiſſen; *chron. Neoburg.*

12) Verpfändung der Immi zu Zürich, 1289; und vieles andere. Iohannes (dieſe Nachricht ſcheint unter allen die genauſte) Comitatum de Kyburga (und wol das Aargau) ad ſe pertinere praetendebat; pro eo quod matri ſuae datus erat in dotem ab avo ſuo (der Heirathsvertrag iſt noch nicht gedruckt); Regnum quoque Bohemiae ſibi (nicht Rudolf dem Sohn Albrechts) deberi. *Haſelbach.*

zündet, Albrechten zu zeigen, daß wer nichts fürchtet, furchtbar iſt, wer er immer ſeyn mag. Es däuchte ſie, daß ein Oberherr, welcher dem Lehensmann ſein Recht verſagte, den Schirm des Rechts, das er höhnte[13], ſelbſt verliere, und Gewalt Nothwehr wider ihn ſey.

Alſo beſchloß dieſer junge Fürſt mit Herrn Walther von Eſchenbach, Herrn Rudolfen von Balm, Herrn Rudolfen von Wart und Conrad von Tegerfeld Ritter, den König Albrecht umzubringen. Der Herr von Eſchenbach, ein Urenkel Walthers welcher Schnabelburg auf einer hohen Spitze des Berges Albis ererbt, und auf anmuthigen Höhen Cappel geſtiftet[14], Enkel eines andern Walthers, welcher das Erb der mächtigen Baronen von Uſpunnen und Frutigen und Oberhofen erwarb, ein Sohn Berchtolds, der in König Rudolfs Dienſt umgekommen, und einer Tochter des Herrn Lütold von Regensberg[15], war von dem Fluſſe Reuß über den Albis an dem See und bis unter Zürich, im oberländer Gebürg aber als Kaſtvogt von Interlachen[16], und großer Güter Erb, ein reicher Freyherr; zu Aargau, Thurgau [illegible] und

13) So nahmen ſie auf, daß der König dem bittenden Herzogen ein Kränzchen gab, „das gezieme ſeinem „Alter.“ *Ann. Leob.*

14) Stiftungsbrief 1185, 4 Kal. Iul.

15) Geſchlechtregiſter bey Bullingers Geſch. von Cappel, in Herrn Simler Samml., Th. II; und es wird beſtätiget von Herz. Leopolden Beſtätigungsbrief der Freyheiten von Interlachen, 1320. S. auch Gerhard von Roo S. 75, der Ausg. Augsb. 1621.

16) Urkunde 1306; es zeugen Jacob und Rudolf, Herren von Wart, mit Herrn Lütold von Regensberg (dem jüngern), daß W. von E. durch des Capitels freye Wahl Kaſtvogt ſey zu IL.

und Rhätien [17]) war er des vornehmſten Adels Verwandter, und von einem Namen der durch den höhern Ruhm der Liebe des Guten und Schönen einen ſeltenern Glanz als durch Macht und Gut erworben; er beklagte, daß des Königs Gewalt gewiſſe Rechte ſeines Hauſes nicht erkannte; der Freyherr von Wart war ſein Vetter [18]); mit Balm war er benachbart, in der Grafſchaft Kiburg lag die Burg Wart auf der Höhe eines weinreichen Berges; Balm war unter der Grafſchaft Lenzburg; dem Herrn von Tegerfeld [19]) aus der Herrſchaft Baden war die Sorge der Auferziehung des Herzog Johann aufgetragen.

Den erſten May in dem zehenden Jahr ſeit König Adolph durch oder bey ihm erſchlagen worden, ritt König Albrecht von dem Stein zu Baden herunter; mit ihm waren, außer dem von Landenberg und Eberhard von Waldſee, um welche er im Herzogthum gehaßt wurde, ſeine angeſehenſten Räthe vom Land Oeſtreich [20]), ſein Vetter Graf Burkard von Hohenberg, Hugo von Werdenberg der bey Wintertur ſiegte, der edle Grieſſenberg und viele andere Diener und Herren. Der König zog an das Hoflager; ſie kamen durch die Thalgründe an die Ueberfahrt bey Windiſch; hier wurde der König unter dem Schein,

17) N. 15 kommen auch die Namen von Wart, Göſtkon, Stauffen, Klingen, vor; er ſelbſt hatte (Tſchudi 1308 nach einer Urkunde Eſchenbachs) die Schweſter des großen Freyherrn von Vaz.

18) N. 15 und 16. Allen drey der König caſtra quaedam abſtulit; *Haſelbach; Origo ducum A.*

19) Burkard von Tägerfeld, Ritter, iſt in einer Urkunde 1265; Rudolf, auch Ritter, in einer andern von 1305: Der Edelknecht Burkard von Tegervelt verkauft 1314 ſeinen Hof zu Lupfen; Königsfelder Brief.

20) Albrecht von Buchheim, Stephan der Michſauer, der lange Kappeler.

daß der Kahn möglichſt wenig beſchwert werde [21]), durch die Verſchwornen von allen übrigen getrennt. Auf dem Stammgut in dem Eigen, durch das große Kornfeld, unten an den Hügeln wo Habsburg iſt, in der Ebene wo die alte Vindoniſſa lag, ritt König Albrecht, und redete mit Walther von Caſtelen, Ritter, welchen er daſelbſt antraf; als plötzlich Herzog Johann, laut rufend, „Hier das Lohn des Unrechts!“ den geſenkten Speer ihm in die Gurgel rennt, Balm ihn durchſticht und Walther von Eſchenbach mit ſeinem Schwerdt ihm den Kopf ſpaltet; betäubt ſtand Wart, und Caſtelen ſprengte davon; der König ſank ohnmächtig herab in ſein Blut; ein armes Weib ſah dieſe That und eilte ihn aufzunehmen; der König ſtarb in ihrer Schooß. Zweymal war ihm nach dem Leben getrachtet worden [22]), endlich nahm er im drittenmal dieſen Tod; ſolchen Todes iſt vor ihm und nach ihm kein König [23]) noch Kaiſer der Teutſchen geſtorben.

Der Herzog Johann und ſeine Freunde, erſchrocken als wenn dieſen Rath nicht ſie ſelbſt gefaßt hätten, haben von dieſem Tag an ſich nie wieder geſehen. Der Herzog nahm die Flucht in das Gebürg, lag wenige Tage zu Einſiedlen und irrte verlaſſen in dem Wald. Man weis nicht, wie bald, noch wo, dem Herrn von Balm der Schmerz des Unmuthes das Leben verkürzt [24]). Von Tegerfeld hat niemand gehört. Eſchenbach mit Wart floh nach Falkenſtein, der

21) Onus navi regiae; *Chron. Neob.*

22) *Hagen*, 1297; und *n.* 8.

23) Denn auch Philipps (1208) Tod geſchah doch nicht mit vermeintem Recht.

24) Er ſoll zu Altbüren ſehr bald geſtorben ſeyn; Wurſtiſen; ſ. n. 42. Wol ſeine Aeltern mögen Rudolf und Judenta geweſen ſeyn, welcher letztern, als con-

der Burg ſeines Oheims. In dem erſten Augenblick allgemeiner Furcht einer heimlich angeſponnenen Aufruhr des Volkes, wider das ganze Haus Albrechts, führte Graf Burkard von Hohenberg in großer Traur den Herzog Leopold auf den Stein zu Baden; die Königin Eliſabeth, von der Größe des Unfalls über ſich ſelbſt erhaben, ſetzte den Grafen Immer von Straßberg und Herrn Heinrich von Grieſſenberg, welche ſie unverdächtig und beliebt wußte, zu Pflegern des vordern Landes [25]). In der Nacht als Albrecht ermordet worden, ritt ein Mann durch ſein Lager an die Burg Fürſtenſtein, und rief, „Herr „von Rotberg, der König iſt erſtochen.“ Das Lager brach auf am folgenden Morgen, dem Biſchof zu Baſel wurde Frieden und Geld gegeben; in die ſchweizeriſchen Waldſtette um Hülfe geſandt: jede Burg und jeder Bergpaß geſtärkt und beſetzt; und geworben daß Herzog Friedrich, des vorigen Königs Erſtgeborner, am teutſchen Reich ihm folgen möge.

Zürich räumte den Schutt von den ins dreyſigſte Jahr unverſchloſſenen Thoren [26]), denn alle Städte verwahrten ſich. Der Abbt von S. Gallen erbat von dem Volk in weniger als einem Jahr acht Steuren zu ſeiner Bewaffnung. Zu Baſel, nachdem der Hof der Herrn Mönch von dem Biſchof und Adel eingenommen und verwüſtet worden, mußten

 ſie

conſanguineae, Herrmann von Bonſtetten, homo ingenuus, nach ihres Gemahls Abſterben, zum Vormund gegeben worden; Urkunde 1298.

25) *Hagen*, 1308; der zwar Grieſſ. in Trieſſenburg verſtellt. Noch 1322 ſaß zu Brugk „der edle Herr, „Herr Heinr. von Gr., zu Gericht an der Herzogen „ſtatt;“ Königsfelder Brief.

26) Kriegs Chronik; Helv. Bibl. St. IV, S. 159.

ſie aus der Stadt ſchwören [27]). Die von Schwyz verſchanzten den Eingang des Landes, die Unterwaldner verwahrten durch Pfahlwerk die Landung an Stanzſtad, und erhoben einen feſten Thurm, dem Lande zu Wehr und Wacht [28]). Hierauf betrachteten die Waldſtette ruhig die Bewegung der umliegenden Gegend, und antworteten folgender maßen auf das Anbringen der Oeſtreicher; „den König, welcher „uns nie Gutes erwieſen, wollen wir nicht rächen, „an denen die uns nie Leid gethan; wir wollen kein „Antheil nehmen an ihrer That; wir halten Frieden „mit allen die uns ruhig laſſen.“ Solothurn welche nach einem Bund mit König Albrecht ihre Mannſchaft ſeinen Söhnen zuſchickte, „ſo lang ſie den Krieg „dieſes Landes perſönlich führten,“ und Bern, welche ſich des Friedens mit ihnen begnügte, erneuerten auf ewig ihren Bund mit einander [29]). Die Städte von Aargau, eingedenk wie viel mehr Gunſt von den Königen Rudolf und Albrecht ihnen bewieſen wurde, als denen von Adel, ſchwuren auf dem Stein zu Baden die Behauptung der Herrſchaft. Von des Reichs Churfürſten wurde auf die Empfehlung jenes Peter Aichſpalter, damals Erzbiſchofs zu Mainz, der Graf Heinrich von Luxenburg zum König erwählt.

Die Blutrache.

Herzog Leopold aber, verſtärkt aus dem innern Erbland, machte ſich auf, kam in die Burg Wart, [illegible] und

27) Doch nicht 14 Jahre blieben ſie abweſend; ſ. die Urkunde n. 7.

28) *Fugger.* Der Thurm bey Stanzſtad iſt noch übrig.

29) Urkunde 1308, ap. Solodoro, wo Rych, und in Bern Münzer, Schultheiß war; Erläuterung des Bundes, eod. Das folgende iſt nach einem Lied, welches 1415 gemacht worden, und in Stettlers Chronik ad a. 1278 iſt; auch Senkenberg, Sel. Iuris, t. IV, hat es in der ſonſt unintereſſanten Schrift über den Urſprung der Herzoge von Oeſtreich.

und brach ſie, nachdem er alle Diener Herrn Rudolfs umgebracht hatte; und obſchon Herr Jacob von Wart unſchuldig war an ſeines Bruders Gedanken, zerſtörte der Herzog ſein ganzes Glück, ſo daß er das Alter zu Neſtenbach, in einem Dorf ſeiner Voraltern, in einer ſchlechten Hütte zubringen mußte. Farwangen, deſſen von Balm vornehmſte Burg, wurde auf Gnade geöffnet; worauf der Herzog und ſeine Schweſter Agnes, Wittwe Königs Andreas von Hungarn, drey und ſechzig edle und andere Kriegsmänner, welche bis in den Tod ihre Unſchuld behaupten, vor ihren Augen in dem Wald enthaupten laſſen. Dieſes wiederholten ſie bey der Zerſtörung Altbürens, welche Burg dem Herrn von Balm ſechs und vierzig Mann bewahrten. Als am Tag der Einnahme von Maſchwanden, einer Burg des Hauſes von Eſchenbach alle Diener Herrn Walthers umgebracht wurden, ſoll ſein Kind in der Wiege gewinſelt haben, und von den Kriegsmännern (denn Menſchlichkeit wohnt beym wahren Muth) aus den Händen der Königin Agnes, welche es erwürgen wollte, kaum gerettet worden ſeyn [30]). Es iſt kein Zweifel, daß dieſe ſechs und zwanzigjährige Fürſtin, der angebornen Strenge ihres Gemüthes nach [31]), dieſe Blutrache über ſehr viele unſchuldige mit grauſamer Luſt [32]) übte.

Als

30) Bullingers Chronik. In eben angef. Schrift bey Senkenberg wird erzählt, „wegen ſeiner Lieblichkeit „haben die Hauptleute des Kindes geſchont; Agnes „habe ſelber es wie adoptirt, ehe ſie ſeinen Vater er„fahren; da ſie ihm das Leben endlich gelaſſen, habe „ſie ihm an die Stelle des eſchenbachiſchen den Ge„ſchlechtsnamen von Schwarzenberg zu tragen auf„erlegt“.

31) *Hagen* 1308.

32) „Mehr als unmenſchlich und anderſt als einem „Weibs-

Als aber die beyden älteſten Herzoge, Friedrich und Leopold, endlich auf den Berg Albis und wider die Schnabelburg zogen, wurde ſowol aus den Waldſtetten wegen dem Andenken alter Freundſchaft mit Eſchenbach, als von den Zürichern, weil ihnen die Burg nahe lag, ja von König Heinrich, Aufmerkſamkeit [33]) beſorgt; ſo daß den Zürichern um Frieden und Handel von des Freyherrn Gut ein großes und fruchtbares Feld mit einem Wald an der Sil (ihrer Stadt erſtes Gebiet) überlaſſen, und Schiedrichter und Bürgen der Schäzung und Erſtattung alles zufälligen Kriegſchadens ernannt wurden [34]). In den Tagen als dieſe Burg mit allen ihren Dienern untergieng, ſprach zu Speyr König Heinrich die Reichsacht, wodurch alle wider Albrecht Verſchwornen für todeswürdige Leute und ihre Weiber für Wittwen erklärt, ſie ſelber ihren Freunden verboten und ihren Feinden erlaubt, ihr Gut (nicht ohne Vorbehalt ihrer Kinder Anſprüche) dem Reich verfallen, und alle die

„Weibsbild gebührte,“ Tſchudi; Adeo crudeliter ut Eliſabetha puella regia ſibi ipſa pati extrema videretur, *Bucelin.* Conſt. ad 1309 nach S. Eliſabethen Legende; „Nun bade ich in Maythau,“ ſoll ſie geſagt haben beym Blute der 63 Männer von Farwangen, Bullinger.

33) Vertrag der ehrbaren Bürger von Zürich mit Oeſtr., 1309, 1 Augſtm., bey Tſch.

34) Grieſſenberg, Hartmann von Baldegk (der jüngere. Urbar 1309); und von Zürich, Rudolf Müller und Hanns Bilgeri waren Schiedrichter, Friedrich von Tokenburg Obmann. Bürgen: Oeſtr.; Truchſeſſe von Dieſſenhofen, Egbrecht von Goldenberg, Bütikon u. a.; Zürich; Müller, von Eſche, Ritter von Lunkhofen, Schultheiß Jacob Brun, Krieg, Schäfli, Bilgeri. Urkunde der Schiedr., daß die Herzoge den Zür. 200 Mark zu geben haben.

die welche ſie aufgenommen, für mitſchuldig erkannt wurden [35]).

Herzog Johann war in Mönchsgeſtalt nach Italien gekommen; er iſt, nachdem Kaiſer Heinrich ihn zu Piſa geſehen [36]), in ſolche Dunkelheit verſchwunden, daß man von ſeinem Lebensziel kaum weis, daß er es höher als alle ſeine Feinde gebracht [37]), und ungewiß iſt, ob er bey den Auguſtinern zu Piſa, oder als ein unbekannter Bruder in ſeinem hohen Alter im Eigen auf dem Stammgut geſtorben [38]), und ob der Blinde, welchen viele zu Wien am neuen Markte Brodt betteln geſehen, ein Sohn dieſes unglücklichen Fürſten, wie er ſagte [39]), und ein Urenkel König Rudolfs geweſen iſt. Walther von Eſchenbach ſandte ſeiner Gemahlin Urkunde ihres mitgebrachten Gutes; hierauf lebte er fünf und dreyßig Jahre als ein Schäfer im Lande Würtemberg, bis er ſterbend ſich bekannte, und begraben wurde nach der Würde des uralten Stamms Eſchenbach von dem nichts mehr übrig

35) Urkunde, Speier, vor S. Moriz; Balm heißt von der Balmen. Die verfallenen Güter findet man aber nicht beym Reich, ſondern unter den Herzogen. Verſchiedenes, was im Urbarium vorkömmt, mag (wie Oberhofen und Uſpunnen) damals an das Haus gekommen ſeyn. Es iſt ſchade, daß nicht beſtimmter angegeben wird, um was für Burgen der Herr von Eſchenbach dem König Feind war.

36) 1313.

37) Tſchudi; und beſtimmter Hemmerlin de nobilit., welcher ihn 1368 erleben läßt.

38) Dieſer Hemmerlin, vor der Mitte des folgenden, und *Faber*, H. Suev., am Ende des funfzehenden Jahrhundertes.

39) Thomas Ebendorffer von Haſelbach. In ſylva foeminam quandam ſecum habuit, et ex ea filium Lathonium genuit quem ſaepius Viennae vidi, etc.

übrig blieb [40]), als der Nachhall teutſcher Lieder. Der Freyherr von Wart, welcher die That nur geſehen, wurde aus Hochburgund, als er zu Avignon von dem Papſt eine Sündenlosſagung ſuchte, von Balms und von ſeiner eigenen Gemahlin Vetter, Herrn Diebold von Blamont, den Kindern König Albrechts überliefert, und von den Blutrichtern zum Tod verurtheilt. Als er mit gebrochenen Gliedern auf dem Rad geſpannt lag [41]), ſprach er nach ſeinem freyen Gemüth: „Ich zwar muß unſchuldig ſterben; „aber in Wahrheit haben auch die andern keinen Kö„nig

40) Herrmann von Eſchenbach, welcher Biſchof zu Cur (Sprecher, Pall., L. 3) um 1326 ſtarb, ſollte der letzte dieſes Namens geweſen ſeyn (Hottinger, KG. Th. II, S. 152); in den Urkunden findet man 1310 den Edelknecht Johann von Wädiſchwyl (es iſt gleiches Geſchlecht) in Weiler am Brünig ſein Reichslehen verkaufen; 1315 dieſen Johann, als Ritter, mit Walthern, ſeinem Oheim, im Verkauf anderer Lehen, welche Leopold Philippen von Kien zu ſeinen Handen gegeben hatte; beyde 1320, wo die Grafen von Kiburg den Kirchenſatz von Thun dem Kl. Interlachen beſtätigen; 1323 ſchenkt Walther, der ſich hier als den Sohn Conrads unterſcheidet, ſeine Reichslehen dieſem Kl.; eod. Johann tenetur ratione obſtagii für den Grafen von Savoyen. Ich habe noch keine ſpätere Spur, und wenn der Unglückliche 1344 ſtarb, ſo iſt er wol der Letzte. Von dem, ob Wolfram von Eſchilbach, der Dichter, dieſes oder eines andern Stamms war, iſt bey Anlaß vom *Parcifal* in den göttingiſchen Anzeigen 1785 das bisher bemerkte beyſammen zu finden.

41) Tſchudi: Zu Brugk und wo die That geſchah. Nach andern; zu Wintertur, wo, nach der Lage ſeiner Burg, Wart mochte gerichtet werden. *Chron. Gemnic.* (Pez, ſcriptt. II.) geht wol doch nur auf den Herrn von Wart: milites ducis Iohannis miſerabiliter trucidavit (Leop.) ad rotas poſitos membris confractis.

„nig erſchlagen, ſondern den, welcher wider Ehre „und Eid eine blutige Hand an ſeinen Herrn, König „Adolph, gelegt; wider Gott und Recht ſeinem Vet- „ter, Herzog Hanns, das Land vorenthalten, und „wol werth geweſen wäre zu leiden, was nun ich. „Mir vergebe Gott meine Sünden!“ Mit nicht ge- ringerer Standhaftigkeit blieb ſeine Gemahlin vom Hauſe Balm [42]) (nachdem ſie, bey Gottes Gnade am jüngſten Tag, die Königin Agnes vergeblich kniend um ſein Leben gebeten) drey Tage und Näch- te, bis er ſtarb, ohne Nahrung betend unter dem Rad. Nach ſeinem Tod gieng ſie zu Fuße nach Ba- ſel und ſtarb in untröſtbarem Gram. Rüſſeling, ſein Knecht, litt ſeines Herrn Tod [43]).

Nachdem, beſonders durch der Königin Agnes Betrieb, mehr als tauſend unſchuldige [44]) Männer, Weiber und Kinder [45]), durch des Henkers Hand hingerichtet worden, ſtiftete Agnes mit ihrer Mutter, in dem Feld wo der Mord geſchah, ein Kloſter der mindern Brüder und ein Clariſſinnen Frauenkloſter [46]), welche beyden Orden mit gleichen Freyheiten be- gabt ſind [47]). Ueber den Trümmern eines Palla- ſtes der alten Stadt Vindoniſſa legte Eliſabeth ihre Mutter

42) Durch dieſes Namens Mißverſtand geſchah wol, daß dafür gehalten wurde, der Herr von Balm ſey 1310 in einem Frauenkloſter zu Baſel geſtorben; es paßt auf ſie ganz gut. S. übrigens auch *Hagen* und *Fugger*.

43) Rhan, Chron.; er ſey des Königs Pferd in den Zaum gefallen.

44) Denn es iſt klar, daß die That nicht überlegt noch mit mehrern als den Thätern verabredet worden war.

45) *Bucelinus* l. c.; und ſo viele.

46) Stiftungsbrief der Königin Eliſabeth, Wien, 1311.

47) Urban IV regulam inſtituerat; Brief Bonif. VIII, in ſ. vierten Jahr; bey den Schriften dieſes Kloſters.

Mutter den erſten Stein [48]); ſie baute den Frohnalter auf die Stelle wo der König ſtarb; an ſeiner Jahrszeit wurde im Umkreis einer Meile allen Dürftigen Brodt gegeben [49]). In voller Freyheit von Steuren und von Gerichten [50]), aus dreytauſend Mark Silbers, wurde das Kloſter Königsfelden gegründet. Es wurde von der Königin Eliſabeth und vielen edlen und fürſtlichen Frauen mit Gut an Zehenten, Kleinodien [51]) und koſtbarem Gewand, aus der umliegenden Gegend aber, von jedem der Gott oder dem Hof zu gefallen ſuchte, ſo reich verſehen, daß mehr als vierzig Schweſtern [52]), die mit wenigen Brüdern wechſelweiſe Gottesdienſt hielten [53]), der Zeit nach, einen ſehr guten [54]) Unterhalt fanden.

Agnes

48) *Hagen*, 1308; man fand in der Grundfeſte „Zeichen, daß vormals gar ein herrlicher Bau da geſtanden." Einer Waſſerleitung von Brunegk herab, wird in der Schrift bey Senkenberg (n. 29) erwähnt.

49) Königsf. Brief 1322.

50) Freyheitbrief des Herz. Otto 1330.

51) Seidene „Tücher und Golter, Decklachen, Tiſchlachen u. a. Gwatt;" Brief der Agnes 1318; von ihrer Mutter (unveräußerlichen *ib.*) Kleinodien, und von den 3000 Mark iſt im Königsfelder Buch eine Anmerkung.

52) Vierzig, nach der Agnes Brief 1330; vier mehr ein eben ſolcher 1335.

53) Verordnung darüber 1332.

54) Reis, Mandeln, Feigen, Zucker, Weinbeeren und Hühner für die, welche an Suchten, Ritlen (Fieber?) u. a. zu Bette liegen; den übrigen, des Mittags, zwey Gerichte von Muß (Brey) und eines von Eyern, des Nachts, eines von Muß, eines von Eyern und eines von Milch oder Käſe; dabey war auch Schweinfleiſch, Pfeffer (von Gewilde), Sülzen, Obſt; und je für fünf Schweſtern zwey Maaß Wein; Zwo Verordnungen der Agnes 1330. In drey Jahren zween weiße Röcke, alle fünf Jahre ein Mantel, aus den

Jahr-

Agnes welche von Jugend auf kein Gefallen trug an Ritterſpiel und Hofpracht, und ungern ihre Jungfrauſchaft verlor [55]), wohnte bey dem Kloſter [56]). Wenn ſie vor der Morgenmahlzeit [57]) Meſſen gehört und Nachmittag mit ihren Dirnen Kirchengeräthe [58]) gewirkt, pflegte ſie eine teutſche Bibel und ein Buch von den Heiligen zu leſen. Sie faſtete ſtreng und bewies Demuth im Fußwaſchen, Liebe in Almoſen und ſolche Andacht im Leben, daß die berühmteſte Schweſter im Aargau, Hildegard von Wollhauſen, durch die Königin übertroffen wurde [59]): Doch wünſchte ſie vergeblich, daß Bruder Berchtold Strebel von Offtringen, ein alter Kriegsmann weiland König Rudolfs welcher bey Habsburg auf einem Berg mit Bruder Niclaus von Biſchofzell einſiedleriſch lebte, in die Kirche ihres Kloſters käme: denn er ſprach zu ihr; „Frau, Es iſt ein ſchlechter Gottesdienſt, wer unſchuldiges Blut vergießt, und „aus dem Raub Klöſter ſtiftet; Gott hat Gefallen „an

Jahrzeiten und andern Gülten, Unterröcke, Haupttücher, Schaprun (chaperon), Kurſenen (corſets?), das Leinwand, Sommerſchuhe und Filzſchuhe; Ordnungen der Agnes 1335 und obige.

55) Da ſie einem Colonna verlobt war, „unterſtand „ſie mit Gebet, ſeines Bettes überhoben zu ſeyn;" *Hagen.*

56) Sie unterſcheidet ihre Hofſtatt bey dem Kloſter, in dem Brief 1318.

57) Noch Carl der Fünfte pflegte ſeine erſte Mahlzeit um neun Uhr zu halten; Geſch. deſſ. v. einem Augenzeugen, im d. Muſeum 1781. Daher nennen die Berner noch itzt Morgeneſſen was wir Mittagsmahl.

58) „Koſtbare Ding zu Gotts Ehr;" *Hagen.*

59) Eb. derſ. 1308.

„an Gütigkeit und an Erbarmung [60]);“ und auch andere glaubten, „die Königin ſey eine wunderbare, „liſtige und geſchwinde Frau, beherzt wie ein Mann, „auf deren Schein geiſtlichen Wandels nicht viel zu „halten ſey [61]),“ und leiſteten dem Kloſter ſaumſelig die verheißenen Wohlthaten [62]).

Entſcheidung der ſchweiz. Unruhe.

Indeſſen wurde von dem König Heinrich nicht allein die Anmaßung der Stadt Wyl durch den vorigen König nach dem Zeugniß der eigenen Diener und Räthe Albrechts [63]) für unbillig erklärt [64]); ſondern er gab den Schweizern, ſowol für die Reichsunmittelbarkeit [65]), als für ihre Unabhängigkeit von den ausländiſchen Gerichten [66]), bey welchen ſie um die

60) Tſchudi; und Hottinger l. c. 147. Aus den Gütern der Herren von Wart bereicherte ſie das Frauenkloſter zu Tös; ap. Senkenb. l. c. n. 29.

61) Tſchudi. S. die bittern Klagen S. Eliſabethen Legende wider Agnes bey *Bucelin.* l. c. ſeit 1309.

62) Papſt. Joh. XXI, Theſaurario von Baſel 1329; eb. derſ. dem Kl. Wettingen 1334.

63) Werdenberg, Straßberg, und ſtrenui viri Baldegk, Truchſeſſe von Dieſſenhofen u. a. werden genannt.

64) Königl. Urkunde 1310, 1 May, ap. Turegum. Durch eine andere, 1311, Laude (Lodi), 8 Kal. Maji, erneuert Heinrich für S. Gallen Adolphs Anweiſung von 1300 Mark, dem Abbt Wilhelm gegeben, auf das Einkommen des Reichs von S. Gallen, Appenzell u. a. OO.

65) Die Urkunden ſind bey Tſchudi, 1309, und, wegen Steinen und Art, welche in Reichsſchirm ausdrücklich aufgenommen werden, 1310.

66) Urkunde 1309: veſtris inquietudinibus obviare cupientes; noſtrae majeſtatis conſiſtorio duntaxat excepto; coram advocato noſtro provinciali inter fines vallis parati ſitis iuri ſtare. Es iſt ſonderbar, daß die Formul bis auf Wolgefallen (usque ad voluntatis noſtrae beneplacitum) in der Urkunde an Schwyz

die Zerſtörung der Schlöſſer angeklagt wurden [67]), ſolche Beſtätigungsbriefe, daß ihre Feinde bey einem unpartheyiſchen Reichsvogt [68]), ſie niemals anklagen wollen. Denn was den Reichsvögten geſchehen, ſchien dem neuen König nicht unbillig; den Grafen von Habsburg hatten ſie weder einen Schilling ihres Einkommens noch einen einigen Knecht abgenommen. Dreyhundert Eidgenoſſen begleiteten König Heinrich auf der Heerfahrt nach Italien, die übrigen zogen mit ihren Heerden in das Gebürg.

Dieſen Ausgang nahm König Albrechts von Oeſtreich unruhige Vergrößerungsbegierde, daß er ſeinem Hauſe, auf Unkoſten des Zutrauens und Wolwollens der Fürſten und Völker, einige wenige Herrſchaften erwarb, und nebſt ſeines Bruders einigem Sohn die glänzendeſte Dienerſchaft ſeiner Voraltern, und einen berühmten Freyherrnſtamm, vor der Zeit mit ſich in traurigen Untergang riß. Die Unternehmung der Schweizer, wodurch damals ihr Zuſtand nicht im geringſten verändert wurde, gab Anlaß, einerſeits zu hundert und neunzigjährigen Fehden und Kriegen [69]), anderſeits zu der Umfaſſung des ganzen Helvetien und Hohenrhätien in eine ewige Eidgenoſſenſchaft. Nach dem, für die Waldſtette ſchon glücklichen, Tod, König Albrechts, trug ſich dieſes zu; durch jene bewunderungswürdige Zuſammenfügung

B 2 unvor-

Schwyz nicht iſt; aus Verſehen, oder weil S. wirklich in uralten Zeiten der unabhängigen Freyheit Heimat war?

67) Man ſieht aus den klaren Worten der Urk. n. 33, daß die Herzoge 1309 vorhatten die Waldſtette zu überziehen, und es iſt von keiner andern Veranlaſſung die geringſte Spur.

68) Rudolf Graf zu Habsburg Lauffenburg heißt in Urk. n. 64 und bis 1313 Advocatus provincialis.

69) Von 1309 (ſ. n. 67) bis 1499.

unvorhergeſehener Umſtände, wodurch, nach dem Zeugniß der Univerſalhiſtorie, eine unſichtbare Hand alle Nationen und ihre Gewalthaber zu Zwecken leitet wovon ſie nichts wiſſen.

Einſiedelnſche Unruhen. 1309 In einer Fehde des Kloſters zu S. Urban, brachen die Solothurner ſeinem Feind, Herrn Orchtulph zu Uzingen, Landmann von Uri, eine Burg die im Aargau ſein war [70]); die Schweizer blieben in ihren Landmarken.

In dem Unwillen mit Oeſtreich hatte ſich auf der Seite Einſiedlens, welches Kloſter in der Herzoge Kaſtvogtey war, über einige Güter Zweyſpalt erhoben. Die meiſten Conventherren achteten den Landmann gering, er aber fürchtete ſie nicht um ihre
1311 geiſtlichen Waffen. Dieſer Span wurde von dem Schultheiß, den Räthen und Bürgern von Zürich vertragen durch einen Verglich über einen ordentlichen Rechtsgang [71]). Denn es war den Zürichern darum an dem Landfrieden gelegen, weil ſie durch den Gotthard nach Italien Handel trieben [72]), und weil viele Schweizer, nachdem das Haus Habsburg ihren Handel mit Lucern geſtört, ihr Vieh und ihrer Weiden Ertrag, durch das Einſidelnſche nach Zürich bringen wollten [73]). In der vierten Woche dieſes Friedens, thaten zween Männer von Schwyz mit ihrem Hauſe die Wallfahrt nach den Einſiedeln zu der Mutter Gottes: da ſie, nach vollendeter Andacht ſpazierten, kam der Pfarrer, der Schulmeiſter und mit ihnen

70) Guttenberg bey Langenthal.

71) Urkunde, Zürich, beym Prediger Kl., 14 März. Tſchudi hat ſie. Unter den Schiedrichtern iſt noch Jacob von Wart, als deſſen Unfälle erſt um 1323 vollkommen wurden.

72) Herrn Schinz Handelsgeſchichte dieſer Stadt.

73) Hierüber iſt ſchon der Schnabelburger Vertrag, n. 33, eine Urkunde.

nen vier vornehme Conventherren an die Landleute, und redeten mit ihnen von dem Volk zu Schwyz und von ſeiner Grobheit und Ungerechtigkeit, „worinn,“ ſagten ſie, „es ihm nicht mehr gelingen werde, ſeit „Herren, welche ſie kennen, Richter ihrer Sachen „ſeyn.“ Die Männer von Schwyz antworteten, „ſie begehren keine als rechtmäßige Sachen; im übri„gen ſey ein Freyherr nicht beſſer als ein freyer „Mann.“ Deſſen wurden die Conventherren zornig, langten die Meſſer hervor, und brachten ihnen Wunden bey; die Weiber aber ſchrieen laut, und es erhob ſich ein Zulauf des Volks, worinn die Männer ſich zu retten vermochten. Zu Schwyz aber verſammelte der Landammann Conrad ab Iberg die Gemeine des Volks. Dieſe ließ durch einen Läufer in die Einſiedeln berichten, „die Gemeine von Schwyz, „halte den Frieden für ſchändlich gebrochen.“ Dieſes gefiel übel dem Abbt Johannes von Schwanden, aber obwol er die Fehlbaren zu ſtrafen verhieß, war er zu gütig und nicht genug Herr; dieſes gab die Widerpart ihm zu verſtehen. Da ſchrieb der Abbt an Zürich um die verglichene Rechtsform, nach welcher vier Schiedrichter alles hören, und mit Rudolf Müller, einem Ritter, des Rechtsganges Obmann, darüber entſcheiden ſollten. Die Landleute in Erinnerung der Gunſt, welcher ſich die Conventherren von Seite des Richters gerühmt, erklärten, „da die Mönche „den Frieden gebrochen, ſo ſey Schwyz nicht ver„bunden, dem Rechtsgang zu folgen.“

Da feſtgeſetzt war, daß, wer den Rechtſpruch nicht annehmen würde, zweyhundert Mark Silber bezahlen ſoll, wurde dieſe Summe von dem Ritter Müller den Schwyzern auferlegt; ſie aber wiederholten, daß er nichts mehr zu befehlen habe. Hierauf wurden von dem Kloſter die Friedensbürgen in die

Stadt Zürich geſandt, um zu eſſen und zu trinken auf Unkoſten des Feindes; nach der Sitte der Zeit, als auch in bürgerlichen Sachen zu Beförderung des Gehorſams, Richter und Kläger bey dem Verurtheilten zu Gaſte giengen [74]), oder in Schenken auf ihn zechten. Dieſe lebten zu Zürich, bis die Züricher ihnen heimzugehen befahlen; die Schwyzer beriefen ſich auf den Kaiſer. So lang der Kaiſer in Italien war, und König Albrechts Haus die Blutrache übte, zogen die Waldſtette, obwol bewaffnet, nach Zürich an den Markt.

1313 Als der Meyer von Bürglen ſtarb, erhob über deſſen Erb der Edelknecht Hanns von Seedorf aus Uri, gegen Rudolf Tſchudi welcher zu Glaris vom Anhang der Herzoge war [75]), eine lange Fehde, im Schächenthal, wo von der Wepcha bis an die Gemsfeyer und bis an der Clariden Alpe unvergängliche Gletſcher zwiſchen fetten Weiden und ewigem Eiſe, oft kaum für die Reiſenden der Pfad bequem iſt. Eilfjährig wurde die Fehde der Edlen, die Herzen der Landleute trennten ſich nicht.

Indeſſen verlor Graf Rudolf, habsburgiſchen Stamms, Herr zu Lauffenburg und Rapperſchwyl, die ihm von dem Kaiſer anvertraute Reichsvogtey; durch den erblichen Haß von Habsburg Oeſtreich, wider Habsburg Lauffenburg [76]). Der Herzog Leopold

74) S. aus dem Herkommen der Stadt Wintertur eine Stelle hierüber, Füßlins Erdbeſchr. Th. II, S. 292.

75) Heinrich Tſchudi, Glarner Chronik; und iſt aus des großen Tſchudis Erzählung auch ſchon zu ſchließen. Dieſer Seedorf war den Hirten unter dem Kriegsnamen des Teufels von S., ſein Feind als der lange Riebing bekannt.

76) S. wie ihm die Königin Eliſabeth die Schirmvogtey über S. Blaſien abdringen wollte; Urkunde 1311, Herrg.

pold wurde bey dem Kaiſer mächtig, ſowol durch die Verlobung ſeiner Nichte Catharina von Savoyen [77]), als durch den Eifer der Tapferkeit, womit er zu Meiland in ungewiſſen Aufruhren [78]) für ihn ſtritt [79]). Eberhard, Freyherr von Bürglen, der folgende Reichsvogt in den obern Landen, als die Schwyzer um jene zweyhundert Mark und um die Zehrung der Friedensbürgen auf ſeinen Spruch übereinkamen, vermochte, daß, wegen der alten Freundſchaft, Müller ſeine Foderung fallen ließ, und Werner Stauffacher, zur ſelbigen Zeit Landamman, mit andern Landleuten aus den Waldſtetten ſich verbürgte, für die Zehrung neunhundert Pfund auszubezahlen [80]).

Aber die Lucerner, Unterthanen der Herzoge, 1314
fuhren bewaffnet mit einem großen Schiff, die Gans genannt, an den Thurm zu Stanzſtad, um das Land Unterwalden zu überraſchen. Der Wächter, indeſſen er mit Fackeln dem Volk das Wahrzeichen ertheilte, wälzte einen Müllenſtein auf das feindliche Schiff, und als von ohngefähr der Fuchs, das Marktſchiff der Urner ſich näherte, wurden die Lucerner durch mehr als Einen Tod bezwungen.

Die Landleute von Schwyz hielten dafür, daß der Frieden durch die Furcht erworben werden müſſe, weil, wer beſorgt, im Unterhandlen billig wird. Nachts am erſten März umgaben ſie das Kloſter in den Einſiedeln, ſo ſchnell daß niemand entweichen konnte. Hierauf geſchah, daß in allgemeiner Beſtürzung derer, welchen die Religion des Ortes ein

77) Urkunde, Zürich, 1310, Aprill; ſ. unten.
78) Denn ſiehe *Macchiav.*, Storie, l. 1.
79) *Ann. Leobienſ.* Die nur nicht ſollten die Heirath aus dieſem Umſtand herleiten; ſie war früher.
80) Urkunde des Reichsvogtes, 1313, Eiolen bey Zug. Tſchudi hat ſie.

unverletzbarer Schirm ſchien[81]), jene Conventherren, auch Rudolf der Schulmeiſter, der das Unglück dieſer Nacht in Verſen beſungen [82]), und Johannes der Pfarrer, den der wunderthätige Schauer der heiligen Capelle [83]) nicht rettete, über die Berge nach Schwyz geführt wurden. Als der Abbt auf der Burg zu Pfeffikon, wo er war, dieſe unerhörte That vernahm, und indeſſen die Gefangenen in der äußerſten Furcht ihres Lebens oder anderer Pein waren, ſchrieb der Abbt, und Herr Lütold von Regensberg, deſſen Sohn Johannes in ihrer Zahl war, und Graf Rudolf zu Rapperſchwyl [84]), Friedrich Graf zu Tokenburg und andere Freunde der unglücklichen Conventherren, „ſie, „ihnen zur Ehre, loszulaſſen; um deſto lieber werde „ein jeder den Waldſtetten Freundſchaft beweiſen [85]).“ Als der Gemeine die Briefe dieſer Herren geleſen wurden, befreyte ſie ſie der Gefängniß und Angſt; hierauf wurde die Zehrung der Friedensbürgen der Stift angeſchrieben. Aber die Verwirrung der Zahlungen oder

81) Daher wol die Vergrößerung, daß non aliter quam in expugnata urbe ſaevitum, welches der den Schweizern ſo gar bittere Hemmerlin ſagt.

82) *Hartmann* Ann. Einſidl.: er nennt unter den Gefangenen auch Otto von Schwanden, Burkard von Wülflingen, Ulrich von Jägiſtorf, Thüring von Attinghauſen (welcher 1350 Schwyz mit Einſiedlen ganz verglich), Ulrich von Kramburg, Herrmann von Bonſtetten (zur ſelbigen Zeit noch ſehr jung; von 1334 bis 1360 zu S. Gallen Abbt) u. a.

83) Dieſes Gotteshauſes heiligſter von den Engeln geweiheter Ort.

84) Pfarrer und Schulmeiſter waren ſeine eigene Leute.

85) Brief des alten Regensberg, und Rudolfs; Tſch.: Honorandis et prudentibus viris, W. Stauffacher, Ammanno Suitiae et incolis omnibus eius regionis. Regensberg verſpricht auch für Graf Ulrich von Pfirt und andere ſeine Freunde. Er ſelber hatte ſeinen (lateiniſchen) Brief geſchrieben; Balbae, vig. S. Greg.

oder der Schauer ſolch kühner That machte, daß die Züricher, im Vertrag eines zweyjährigen Bundes, dem Herzog auch wider die Waldſtette zu helfen verſprachen [86].

Es geſchahen dieſe letzten Geſchichten in der Zeit, als, nach Kaiſer Heinrichs frühem Tod, Ludwig Herzog zu Bayern und Friedrich der älteſte Herzog zu Oeſtreich um die Königskrone wurben. Als die Wahlfürſten und ganz Teutſchland ſich theilten, wurde von den Waldſtetten, in Erwägung der Gefahr unter Albrecht, König Ludwig angenommen; welches der Herzog Leopold mit äußerſtem Verdruß hörte. Es leuchtet in ſeinem ganzen Leben hervor, daß er in allen Dingen mit äußerſter Kraft fühlte und handelte, von dem Nachdruck aufwallender Leidenſchaften alles erwartete, und wenn er ſich betrog, durch Zorn und Gram ſich ſelbſt und andern ſchrecklich wurde. Zweyſpällige Königswahl.

Damals legte der Abbt von Einſiedeln und Gerhard von Benar, Biſchof zu Coſtanz, in deſſen Provinz die Waldſtette liegen, den Bann auf ſie, und auf die Klage des Prälaten [87], wurden ſie bey dem kaiſerlichen Hofgerichte zu Rothweil in die Acht erklärt. Von dem Bann befreyte ſie Peter Aichſpalter Churfürſt von Mainz, welcher über Coſtanz Erzbiſchof iſt, und König Ludwig, mit großer Klage „des „gewaltthätigen Stolzes deren von Oeſtreich, die al„les zerſtören wollen [88]),“ vernichtete die Acht. Leopold Krieg wider die Waldſtette daraus. 1315

86) Dieſes (denn es war nicht gewöhnlich in der Züricher Bünden) zeigt auch, daß die Waldſtette ſchon vor der Königswahl bedrohet waren; ſ. auch oben 33.

87) Dieſes erhellet aus K. Ludwigs Losſprechung von der Acht, in die ſie „durch einen gewiſſen Abbt, „genannt von Einſiedlen,“ gekommen ſeyn.

88) K. Ludwigs Brief, 1315, 17 März: „damit der „Schwä-

pold aber beſchloß, mit Macht in die Thäler zu ziehen, weil ſie nicht gefürchtet ihm zu mißfallen, und weil, wenn er eingedrungen, ihre Unterwerfung ein Spiel zu ſeyn ſchien. Man ſtimmt überein, daß er „dieſe „Bauren mit ſeinem Fuß zu zertreten“ gedrohet, und viele Stricke zu Wegführung oder Hinrichtung der Vorſteher mitführen ließ[89]); denn von den Wundern, welche ein bedrängtes Volk vermag, wiſſen die wenigſten Fürſten, und er verachtete dieſer Hirten ſchlechte Uebung in den Künſten des Kriegs. Die Benachbarten, beſorgt für ſich ſelbſt (weil nach Ueberwindung der Schweizer wider die furchtbare Gewalt von Oeſtreich in dieſen Landen weder für die Freyheit eine Hülfe, noch für den Adel ein Freyſtatt ſeyn würde) ſuchten durch Vermittelung die Waffen Leopolds abzuwenden. Da er aber von den Waldſtetten mehr foderte, als mit ihrer Freyheit beſtehen konnte[90]), antworteten ſie dem Grafen Friedrich von Tokenburg, „Es käme wol uns zu, über den Herzog „zu klagen: wir wollen ihn aber, wenn er uns überziehen will, mit Gott erwarten, und ſeiner Macht „uns wehren.“ Billig zogen ſie die Noth einem nachtheiligen Frieden vor: Wenn die Erfahrung lehrt wie verderblich jedem Volk die Muthloſigkeit iſt, was müßten diejenigen geworden ſeyn, welche nur wollten frey bleiben, wenn die Zuverſicht ſie verlaſſen hätte, durch feſten Muth frey ſeyn zu können!

Als

„Schwätzer böſer Mund geſchloſſen werde, ſo wollen „wir euch unſere bisherigen Verhandlungen berichten.“ Münſter, Coſm. III, hat folg. Brief deſſelben: Viri conſtantiſſimi, adverſariorum comminationibus ne ſinatis animos veſtros demulceri; etc.

89) *Vitodur.*, des Herzogen Unterthan; Tſchudi, der Eidgenoſſe.

90) Sie ſollten ſeinen Bruder (und alſo je den König, welchen Oeſtr. wolle) erkennen.

Als das Beylager König Friedrichs mit Iſabelle von Arragonien und Herzog Leopolds mit Catharina von Savoyen [91]) zu Baſel mit vielen Ritterſpielen in großer Pracht gefeyert worden, zog Leopold, vorbey Solothurn, welche Stadt ſich weigerte ſeinen Bruder für König zu erkennen, auf den Stein zu Baden, woſelbſt er Kriegsrath hielt und folgenden Plans übereinkam: „Auf daß der Krieg wider die Waldſtette ſo ſchnell als glücklich geführt und geſchloſſen werde, wird aus verſchiedenen Gegenden ein dreyfacher Angriff geſchehen müſſen: Wenn die Schweizer dieſen Anſchlag erfahren, ſo wird ihr Bund, worauf ſie trotzen [92]), ſich auflöſen, und ſie werden an allen Orten ſchlecht widerſtehen; oder wir werden die Feinde überraſchen, an dem Ort ſchlagen, an dem Ort aufhalten, umringen und endlich ausrotten.“ Hierauf wurde beſtimmt, aus welchen Gegenden, durch wen jeder Angriff unternommen werden ſollte, und als die Geſtirne der Sache Oeſtreichs günſtig ſchienen, und jeder ſich mit Fleiß gerüſtet, brach Leopold auf. Graf Otto dem jüngern [93]) von Straßberg, welcher pfandsweiſe von den Königen die Reichsvogtey in Oberhasli und von den Herzogen das Erbgut Walthers von Eſchenbach [94]) innhatte, war es (nach der Freundſchaft, welche zwiſchen Oeſt-
reich

91) *Ann. Leob.; Fugger;* H. von Zurlauben, tables.

92) Siehe n. 122.

93) Dem Sohn Berchtolds, welcher König Rudolfs Nichte hatte; dem Neffen des ältern Otto, dem Albrecht Laupen u. a. Reichsorte gab.

94) Tſchudi 1310, 1316. Urkunde Herzog Heinrichs 1315, wodurch er Leopolden zugiebt, ihm die Städte und Schlöſſer Interlachen, Uſpunnen, Oberhofen und Balm zu verpfänden.

reich und Graf Peter von Greyerz [95]) und nach dem Unwillen der zwiſchen dem Adel und freyen Landleuten war) ein leichtes, mit viertauſend Mann aus dem Oberland an die Landmarken der Unterwaldner hinauf zu ziehen. Unter den Amtleuten zu Williſau, Wollhauſen, Rotenburg und Lucern rüſteten ſich mehr als tauſend Mann, das Land Unterwalden von dem See her anzufallen.

Der Herzog ſelber kam in zween Haufen auf Zug; die ſchwere Reuterey, welche ohne genugſame Unterſcheidung der Gegenden und Waffen, der Stolz und Kern der Heere ſchien, zog in großer Anzahl voran: vor dem Anfang neuer Kriegskunſt geſchah die Ordnung nach eines jeden Muth. Es zog unter dem heldenmüthigen Herzog von den Ufern der Thur und von der Aare der ganze alte Adel von Habsburg, von Lenzburg und von Kiburg; der Marſchall von Hallwyl, den Herzogen zu allem getreu [96]), traurig über den unglücklichen Stoß welchen er beym Ritterſpiel einem edlen Gegner gab [97]); Landenberg rachdurſtig; wie auch die Geßler; die von Bonſtetten, welchen aus

95) Heirathsvertrag mit Catharina von Savoyen, 1310; Guich.

96) Er ſcheint allerdings den Herzogen im Krieg der Blutrache beygeſtanden zu haben; doch war Farwangen kein Geſchenk, ſondern iſt im J. 1338 erkauft worden.

97) Dem Grafen von Catzenelubogen; *Fugger*. Dem Herrmann von Bonſtetten haben die Mönche zu Cappel, wegen einer Vergabung 1285, jährlich vierhundert piſces Rufos de Egre liefern müſſen. Von Rudolf Grafen von Lauffenburg weiß ich wol, daß Herrg. ihn in den Urkunden vergeblich geſucht, aber es iſt hierauf mehr als Eine Antwort, ja verſchiedene Verhandlungen des J. 1315, deren Urkunden der Pater Marquard giebt, ſcheinen durch das frühe Schick-

aus langer Beherrſchung die Gegend um den Aegeriſee bekannt war; Graf Heinrich von Montfort zu Tettnang, aus Adelſtolz oder aus Dienſteifer den Waldſtetten ein bitterer Feind; zwey Grafen von Thun und von Lauffenburg, wetteifernd um den Ruhm ihrer erſten Waffen; faſt ungern Tokenburg, aus Dank weil ihm die Herzoge die Pflegerſchaft von Glaris und Gaſtern[98]) gaben; ja auch Werner von Honberg, ein tapferer Graf[99]), weil er hofte einſt Rapperſchwyl zu ererben[100]). Es trat ihnen bey, zu Zug, wer aus altem Haß der Bürger[101]), der Freyheit gram war, und wer aus billiger Scheu die Waffen für den Herzog ungern[102]) ergriff; es kamen bünd-

Schickſal des jungen Grafen (deſſen Erbtheil zu Lauffenburg, wie ſeines Bruders zu Rapp. war) einige Erläuterung zu erhalten. Den Grafen von Kiburg wollte ich nicht nennen; ſ. n. 177.

98) Welche in Ein Amt unter dem Namen Glaris vereiniget worden, 1302; Tſch.

99) Welches er als kaiſerlicher Statthalter in der Lombardie bewieſen: Urkunde Kaiſer Heinrichs VII, wo er ihn als nobiliorem virtute et ſtrenuitate armorum, qui Capitaneatus officium geſſit, um eine Belohnung auf des Reichs Einkommen von dem Zoll zu Flüelen anweiſet; im Lager vor Florenz, 12 Kal. Febr., 1313; bey Brukner S. 1315; wo eben derſ. Urkunde nobilitati eius von König Friedrich ertheilte Beſtätigung iſt, vom J. 1315.

100) Erbvereinigung mit ſeinem Stiefbruder, dem Gr. Johann, über Lehen und Eigenthum; Coſtanz, Iun., 1315; Brukner l. c.; Beſtätigung nach Werners Tod 1321, am 21. Febr.; eb. daſ.

101) Es war 1275 eine Mordnacht in Zug entdeckt worden; der benachbarte Adel wurde auf dem Löwen von den Bürgern zurückgeſchlagen.

102) Wie Heinrich von Hünenberg, von welchem geglaubt wird, er habe die Schweizer durch folgenden Zeddel, den er um einen Pfeil band, gewarnet: „Hütet euch vor Morgarten;“ Tſchudi.

bundgemäß funfzig Bürger von Zürich, alle gleichfarbig bekleidet [103]); es führte von Einſiedlen her, des Kloſters Volk von Wald und See [104]), der Herr von Urikon unter dem Banner der Stift.

Schlacht bey Morgarten.

Aber die Landleute von Schwyz veränderten keinesweges ihre Geſinnung. Von dem rothen Thurm auf dem Weg in die Einſiedlen, gieng bis an den Thurm Schoren, die Verſchanzung der Eingänge des Landes [105]); die Eidgenoſſen erwarteten die erſte Mahnung eilender Hülfe. Auf die Nachricht von dem Anzug der Feinde machten ſie ſich auf; bey anbrechender Nacht landeten zu Brunnen im Lande Schwyz vierhundert Männer von Uri; worauf nach wenigen Stunden dreyhundert [106]) Unterwaldner daſelbſt ankamen; alsdann zogen ſie die Wieſen hinauf in den Flecken Schwyz. Daſelbſt war ein alter Mann, Rudolf Reding von Biberegk, an Leibeskräften ſo ſchwach, daß ihn die Füße nicht mehr trugen, aber ſo kriegserfahren und klug, daß das Volk ihn begierig anhörte und ihm folgte. „Vor allen „Dingen," ſagte er, „müſſen ſie ſuchen des Kriegs „Meiſter zu werden, damit nicht auf den Feind an„komme, ſondern auf ſie, wenn, wo und wie der „Angriff geſchehen ſoll; dazu werden ſie kommen „vermittelſt einer guten Stellung. Sie, an Zahl „viel die Schwächern, müſſen trachten, daß dem „Herzog die überlegene Macht nichts helfe, und ihr „kleiner Haufen in keiner als der entſcheidenden „Stunde und nicht ohne Vortheil ſein Leben wagen „müſſe.

103) Weiß und blau.

104) Man weiß, daß Pfeffikon am Züricher See dem Abbt von Einſiedlen gehörte.

105) Die Thürme ſtehen bis auf dieſen Tag, von der Schanze ſind Spuren.

106) Nicht mehrere, weil ſie die untere Mark am Brünig wider das Oberland verwahren mußten.

„müſſe. Der Herzog werde von Zug nicht auf Art „kommen, denn Stunden weit ſey dort ein Berg „und hier der See; der Paß von Zug durch den „Wald und an dem Aegeriſee ſey von faſt gleicher „Beſchaffenheit, aber die Gefahr ſey viel kürzer; „hier werde alles auf den Gebrauch der Augenblicke „ankommen. Sie wiſſen wol, daß die Anhöhe „des Morgarten [107]) eine natürliche Schanze „vorſtelle, über welcher die Alte-Matte ſich in eine „nicht unbeträchtliche Ebene ausbreite, mit welcher „der Berg Sattel zuſammenhänge; von dem Sattel „herunter könne mehr als Eine Sache mit gleichem „Glück geſchehen, von dem Berg über die Alte-„Matte auf den Morgarten Anlauf zu nehmen, um „den Feind in dem Paß zu erſchrecken, ihm in die „Seite zu fallen, und ihn zu trennen, oder im Thal „dem vorgerückten Feind in den Rücken zu fallen, „oder ihn an allem zu verhindern und ihn abzuſchnei-„den. Alles werde dadurch leichter werden, weil „der Feind ſie verachte, und weil Vertheidigungskrieg „am beſten von denen geführt wird, welche das Land „wol kennen.“ Als der alte Reding dem Vaterland ſeine Pflicht ſo bezahlt, und ihm die Landleute gedankt; nachdem ſie, nach alter Sitte der Waldſtette, kniend, Gott, ihren einigen Herrn, um Hülfe gebeten,

107) Von dem Wald ſ. den Stillſtand 1318. Morgarten heißt ſo, weil der Weg noch ſumpfig war. Der Herr Baron von Zurlauben, welcher dieſe Gegenden zugleich mit gelehrten und militariſchen Blicken beobachtet hat, bemerkt, „ehe der Fluß Lorez „bey Wyl-Aegeri ſein tieferes Bett bekommen, habe „ſich der See bis ganz hinauf nach Trimbach an den „Fuß des Morgarten erſtreckt; auch ſey die Straße „oben herum an den Höhen durch die Wieſen gegan-„gen; der Angriff ſey in dem Grund geſchehen, wel-„cher Morgarten vom Kaiſerſtok ſcheidet.“

ten, zogen ſie aus, dreyzehenhundert Eidgenoſſen, und legten ſich an den Berg Sattel. Es geſchah, daß in dieſen Zeiten großer Partheyung, da bald kein Streit ohne Gewalt geſchlichtet und keine Fehde ohne zahlreiche Verbannung vermieden werden konnte, funſzig Männer aus dem Lande Schweiz vertrieben waren: Dieſe als ihnen die Gefahr der öffentlichen Freyheit ihres Vaterlandes kund wurde, kamen an die Landmarken, um Erlaubniß zu erhalten, durch mannhafte Vertheidigung des gemeinen Beſten mit jenen auf dem Sattel ſich ihrer Abſtammung würdig zu beweiſen. Die Eidgenoſſen, welche für ungeziemend hielten, um einer Gefahr willen ein Geſetz abzuändern, wollten ſie nicht inner die Gränzen aufnehmen; die funſzig legten ſich außer den Landmarken auf den Morgarten, und beſchloſſen für das Vaterland ihr Leben zu wagen [108]).

Die Morgenröthe des funſzehenden Wintermonats in dem dreyzehenhundert funſzehenden Jahr gieng auf, und bald warf die Sonne ihre erſten Stralen auf die Helme und Küraſſe der heranziehenden Ritter und edlen Herren; ſo weit man ſah, glimmerte Speer und Lanze und war das Heer; das erſte Heer ſo weit ſich das Angedenken der Geſchichten erſtreckt, welches in die Waldſtette zu ziehen unternahm. Von den Schweizern wurde es unter mancherley Gemüthsbewegungen am Eingang der Landmarken [109]) erwartet. Montfort von Tettnang führte die Reuterey in den Paß, und bald wurde zwiſchen Berg und Waſſer

108) So wird es erzählt; wenn ich ſie mit allen in einſtimmigem Plan handeln ſehe, ſo kömmt mir vor, daß die Hauptleute ihnen das, was geſchehen iſt, aufgegeben haben.

109) Morgarten liegt im Gebiete von Zug; Leopold kam nicht bis nach Schoren herein.

Waſſer die Straße mit Reuterey angefüllt, und ſtanden die Reihen gedrängt. In dieſem Augenblick wurden von den funfzig unter lautem Geſchrey viele aufgehäufte große Steine den Morgarten herabgegewälzt, und andere mit großer Leibeskraft in die Schaaren geſchleudert. Als die dreyzehenhundert Mann auf dem Berg Sattel der Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, ſtürzten ſie in guter Ordnung herab, und fielen in vollem Lauf den Feinden in die Seite, zerſchmetterten mit Keulen die Rüſtungen und brachten mit langen Hallbarden [110]) Stichwunden oder Hiebe, nach Gelegenheit bey. Da fiel Graf Rudolf habsburgiſchen Stamms zu Laufſenburg, es fielen drey Freyherren von Bonſtetten, zween von Hallwyl, drey von Urikon und von Tokenburg vier; zween Geßler wurden erſchlagen, und Landenberg nicht mehr verſchont; und von Uri fiel Walther Fürſten Sohn oder Vetter, der Edle von Beroldingen, und Hoſpital, der wider den Willen ſeines eigenen Sohns für die Landesfreyheit ſtritt. Es war in dieſem engen Paß bey halb überfrornen Straſſen die Reuterey zu allem unbehülflich, indeſſen des Fußvolks langer Zug dieſes kaum vernahm, und viele Pferde aus der ungewohnten Schlacht erſchrocken in den See ſprungen; bis, als mehr und mehr die Blüthe des Adels fiel [111]), er gewaltig hinter ſich drang,

110) *Vitodur.*, gaeſa.

111) Bey dieſem Ausdruck kann ich mich nicht enthalten die gute Beſchreibung des *Leobienſ.* anzuführen: Der Herzog, ſagt er, gentem nullius dominii paſſam iugo, armis inexercitam, ſed paſtoralibus exercitiis enutritam, forti nobilium confidens adiit exercitu: Qui libertatem tueri volentes, foedus cum commontanis habentes, introitum conceſſerunt, etc. Dicitur ibi flos militiae corruiſſe. Von

drang, ohne daß die Gegend erlaubte, daß das Fußvolk ſich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgeſellen zertreten, viele von den Schweizern erſchlagen; bis da auch alle Züricher umgekommen an dem Ort wo ſie geſtanden, und kaum Leopold, von einem landkundigen Mann aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, vermittelſt abgelegener Pfade todtblaß und in tiefer Traurigkeit nach Wintertur floh [112]), das ganze Heer von Oeſtreich die unordentlichſte Flucht nahm, und inner anderthalb Stunden die Schweizer durch den Muth und Verſtand, womit ſie die Ungeſchicklichkeit ihrer Feinde nutzten, ohne beträchtlichen Verluſt, einen vollkommnen Sieg erhielten.

Straßbergs Zug.

Straßberg, von deſſen Unternehmung die Zeit und Stärke zu Unterwalden kaum vermuthet wurde [113]), zog an eben demſelben Tag unverſehens über den Berg Brünig und fiel durch den Wald mit viertauſend Mann in das Land; von Lungeren kam er ohne vielen Widerſtand nach Saxeln, Sarnen, und bis an die alpnacher Bucht im Waldſtettenſee, zu der Zeit als die Mannſchaft von Lucern zu landen verſuchte bey Bürgiſtad. Als die Oberwaldner mit ſchneller Vorſchaft von Stanz Hülfe begehrten, begegnete ihr Eilbote dem, welcher ſie nach Stanz um gleichen

Zürich werden unter den Erſchlagenen genannt, Wyſſo, Ritter; Ulrich von Hettlingen, Ritter; Ulrich am Wäſen von Uſter; Johannes Bruchunt. Heinrich von Rümlang, Ritter; Pantaleon von Landenberg, Ritter, Sohn Rudolfs, werden in eb. demſ. Jahrzeitbuch genannt (Hottinger. method. legendi p. 428).

112) *Vitodur.*, welcher ihn am Abend ſah; auch *Leobienſ.*

113) Sonſt würden ſie nach Schwyz wol keine 300 Mann geſandt haben.

gleichen Beyſtand wider die Lucerner mahnte. Jede Hälfte des Volks trachtete auf das fleißigſte mit äuſſerſter Gefahr den Feind aufzuhalten, indeſſen ſie eilends aus dem Lande Schwyz die dreyhundert Unterwaldner zurückberieſen. Der Ueberbringer dieſer Botſchaft, als er bey Brunnen landete, vernahm, wie glücklich Morgens um neun Uhr der Paß behauptet worden. Denn als weit und breit kein Feind mehr erſchien, war die größere Anzahl der Kriegsmänner, von den Landleuten bewirthet und begleitet, an den Waldſtettenſee hinab gekommen. Alſobald ſtiegen die Unterwaldner in ihre Schiffe; als aber die Urner und Schwyzer begehrten, mit ihnen den Feind aus Unterwalden zu ſchlagen, entſchuldigten ſich die dreyhundert (welche wol wetteifernd Begierde hatten dieſes allein zu thun) dadurch, daß die Landsvorſteher nicht geboten hatten, die Eidgenoſſen zu mahnen. Doch war unmöglich hundert Mann von Schwyz abzuhalten. Alſo fuhren vierhundert Mann bey gutem Wind mit größter Geſchwindigkeit hinüber, landeten bey Buchs, und ſchlugen die Lucerner in übereilte Flucht, alſo daß viele im Waſſer umkamen. Das Volk, nach Befreyung des Landes bey Stanz, eilte mit Siegsgeſchrey nach Oberwalden. Die Oberwaldner ſtanden bey Keres, vernahmen des Adels Verluſt und Flucht, und eilten froh gegen Alpnach; daſelbſt war Straßberg. Was viele gute Feldherren bemerkt haben, wurde in derſelben Stunde bekräftiget, nämlich daß die Augen und Ohren am erſten überwunden werden [114]: Als der Graf Siegsgeſchrey hörte und Fahnen ſah, von welchen er wußte, ſie waren im Lande Schwyz geweſen, zwei-

C 2 felte

114) Primi in omnibus praeliis oculi vincuntur; *Tacit.* Germ. c. 43, und von den Ohren c. 3. Der Beyſpiele wie manches!

felte er weder an dem Unfall des Herzog Leopold, noch daran, was zu thun ihm ſelbſt übrig blieb. Er befahl den Rückzug, und um ihn zu bedecken, ſuchte er ſelbſt mit Wenigen die Unterwaldner aufzuhalten, bis, da er in die linke Hand verwundet wurde, alle über die Berge auf der Seite nach Lucern flohen. Es war an dieſen verſchiedenen Orten, und in den meiſten Kriegen der Eidgenoſſen, die Anzahl der Feinde die ungleich größere; aber ſie wurde, wie in den Kriegen unſerer Zeit, aus Furcht oder Schmeicheley, aus Unwiſſenheit oder mit Vorſatz, auch entſchuldigungsweiſe, von verſchiedenen größer oder geringer angegeben [115]: Billig hat in alten Zeiten Salluſtius, einer der Großen unter den Geſchichtſchreibern, in der ausführlichern Beſchreibung der Geſchichte von Rom ſolche Zahlen anzugeben unterlaſſen [116]; endlich kömmt am wenigſten auf die Menge der Erſchlagenen an, Siege werden richtiger nach ihren Folgen geſchätzt.

Eben als die Befreyung dieſes Landes den Eidgenoſſen berichtet wurde, in demſelbigen Augenblick landeten dreyhundert Männer von Schwyz und vierhundert Urner; ſie vernahmen den Sieg mit Freuden. Die funfzig, die vom Lande Schwyz vertrieben waren, wurden in das Vaterland hergeſtellt. Hierauf beſchloſſen die Schweizer, den Tag dieſer Schlacht jährlich wie einen Apoſteltag zu feyern, weil „an demſel„ben der Herr ſein Volk heimgeſucht, gerettet von „ſeinen

115) Z. B. Tſchudi rechnet bey Morg. der Oeſtr. 9000; *Vitodur.* 20000; viele 15000. Ueberhaupt pflegt meiſtens der weiſe Tſchudi die mindere Zahl anzunehmen.

116) Wir wiſſen es durch die *hiſt. miſcella* (Murat. Scr. R. I., t. I.), deren Verfaſſer noch das Glück hatte dieſes Buch zu beſitzen.

„ſeinen Feinden und ihm den Sieg über ſie gegeben „habe; der Herr der Allmächtige [117]).“ Jährlich werden für die Landmänner, welche in den Schlachten des Vaterlandes ihr Leben hingegeben, Meſſen gehalten, und alle ihre Namen, zu Erinnerung ihrer Tugend, vor dem Volk geleſen. In derſelben Geſinnung haben die Waldſtette ſich über gemeinſchaftliche Rathſchläge oft in dem Rütli verſammelt; auf dem Hügel, wo der Vogt Landenberg wohnte, halten die Unterwaldner ob dem Kernwald ihres Landes Gemeine. So löblich haben vor wenigen Jahren [118]) die Jünglinge von ganz Unterwalden, in dem Gefühl der alteidgenöſſiſchen Tugenden, in Tagen da ſie ſich das größte Vergnügen zu machen gedachten, die Geſchichte der behaupteten Freyheit, an den Orten wo ſich jedes zugetragen, und in den Sitten und Gebräuchen der alten Zeit, unter freudigem großem Zulauf ihrer Väter und alles Volks vorgeſtellt.

Indeſſen König Ludwig dieſe Siege mit großem Vergnügen vernahm [119]), erneuerten die drey Waldſtette zu Brunnen [120]) den alten ewigen Bund ihrer Eidgenoſſenſchaft, nach welchem alle Eidgenoſſen, obwol durch Berge und Waſſer getrennt, eine einige Nation, und wie das Lager eines für die Freyheit rüſtigen Heeres werden. Sie wiederholten, daß, „wer

Bundeserneuerung der Schweizer.

117) Jahrzeitbuch zu Altorff, bey Tſch.

118) Um 1776, und vielleicht ſeither, denn der eidgenöſſiſche Geiſt bringt hin und wieder viel ſchönes hervor, was kaum der nächſte Nachbar weiß.

119) Die Antwort iſt bey Tſch.: Dilectis fidelibus noſtris, officiato, conſilio, civibus et univerſis hominibus de Suitz.

120) Entweder kamen ſie deſſen auf einer Tagſatzung überein, und Geſandte nahmen den Eid von jedes Landes Gemeine, oder die Erneuerung wurde durch einen Ausſchuß des Volks vorgenommen.

„wer eines Herrn ſey, demſelben die ordentliche „Pflicht erzeigen, und ihm nur zu keiner Unbill wi„der die Waldſtette dienen ſoll; denn wer ſein Land „hingäbe, deſſen Leib und Gut ſey als eines meinei„digen Verräthers den Eidgenoſſen verfallen. Keine „Waldſtatt ſoll dürfen ohne der übrigen Rath einen „Herrn annehmen; überhaupt ſoll niemals ohne den „gemeinſchaftlichen Rath aller Eidgenoſſen mit „Ausländern eine Verpflichtung und nur nicht eine „Unterhandlung angefangen und getroffen werden; ja „die Einſtimmung ſey nöthig, wenn auch nur ver„triebenen Mördern [121]) das Vaterland wieder ge„öffnet werden ſoll. Im übrigen halten ſie und alle „ihre Nachkommen den ewigen Eid, ſtäts, auf ei„gene Unkoſten, in und außer Landes, wider alle die „an einem aus ihnen Gewalt übten oder ſolche üben „wollten, mit Leib und Gut jedem Rath und Hülfe „zu leiſten [122]).“

Dieſe Grundlage der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, befeſtiget auf Gerechtigkeit welche die größte Ehre einer Nation iſt, und Frieden, welcher das beſte Glück der Menſchheit iſt, war von den meiſten Staatsverfaſſungen und Bundesverträgen durch ihre äußerſte Einfalt und hohe Unſchuld unterſchieden. Eine Vereinigung ſo rein, ſo heilig und ewig als die, deren die erſten Familienväter in dem goldenen Jugendalter der kaum bewohnten Erde übereinkamen, und welche, bey vieler Verſchiedenheit in den Formen, die Grundfeſte der Verfaſſung des ganzen menſch-

121) Man weiß, welche Fehden aus Blutrache kamen.
122) Einmal iſt anzumerken; daß ich hier meiſt nur anführe, was in dem Bunde 1291 nicht war. Zweytens, daß das tiefe Stillſchweigen über die Umſtände der Zeit vermuthen läßt, ehe vor als nach dem Ueberfall des Herzogen könnte dieſe Handlung vorgegangen ſeyn. Es war dazu ſo ſpät im Jahr.

menſchlichen Geſchlechtes iſt [123]). Eben dieſer Bund iſt von den freyen Männern zu Schwyz, Uri und Unterwalden in dem achtzehenden Jahrhundert in dem Rütli erneuert worden [124]). In wie fern ſpätere Eidgenoſſen dieſen Grundvertrag mit ihnen oder unter ſich nicht ganz haben, in ſo fern iſt ihre Eidgenoſſenſchaft nicht ſo ſtark [125]). Daher kömmt es, daß die dreyzehen und zugewandten Orte in der einigen Sache der öffentlichen Freyheit mit voller Kraft einer Nation handeln, weil dieſer Eine Gedanke in allen ihren Bündniſſen lebt. Alſo iſt ein Bund für Frieden und Recht (weil die Freyheit nicht beruhet auf der Form einer Volksherrſchaft, noch auf einer Zunftregierung, noch auf der Geſtalt einer Adelsregierung, ſondern darauf, daß Frieden und Recht herrſche,) dieſer Bund, iſt aller helvetiſchen und rhätiſchen Völkerſchaften einiges Band, ihr Geſetz, und ihr König; nicht anders, als da in den großen Jahrhunderten der hebräiſchen Richter, ganz Iſrael keinen andern König hatte, als den Gott welcher über der Lade der Geseztafeln thronte.

Damals wurden die wenigſten Kriege mit aller Macht eines Fürſten, ſondern faſt fehdenweiſe von den benachbarten Herrſchaften geführt; und wie die Kriege unſerer Zeit auf des Volks Unkoſten, zwiſchen Fürſten, ſo wurden dieſe mehr zwiſchen Völkern, oft auf Unkoſten des Fürſten angefangen und vollendet. Es lebten die Gewalthaber der Nationen Ausgang des Kriegs.

123) Es iſt eine Läſterung, es iſt ein Verbrechen der beleidigten Menſchheit, ſolche Bündniſſe aufrühriſch zu nennen. Welche Rechte will man der menſchlichen Geſellſchaft endlich laſſen, wenn ſie ohne Aufruhr dieſe nicht haben kann!

124) 1713, durch 120 Männer.

125) Von dieſem allem ſ. die Erläuterungen bey Anlaß eines jeden Bundes.

damals von ihren eigenen Gütern und von des Volks freyen Gaben, und wie nun Kriegskunſt, ſo war muntere Leibeskraft in den Fehden das vornehmſte. In dem Amt Glaris womit König Albrecht Gaſtern vereinigte, war den Herzogen dieſes, das untere Amt, aus ununterbrochener Gewohnheit, willig zu allem; und weil die Schwyzer nach ihrer Freyheit von Altem her, für Bundsverwandte etwa in Gaſtern eingefallen, war ſolche Abneigung zwiſchen Gaſtern und Schwyz, daß weder Gaſtern den Haß zu verbergen wußte, noch die Jünglinge von Schwyz wider ſie den Befehl der Vorſteher erwarteten [126]). Im Gegentheil Glaris, das obere Amt; wo die Herzoge zu der Kaſtvogtey ihrer Väter und ihre neue Reichsvogtey, jenes alte tſchudiſche Meyeramt von Hartmann von Windegk gekauft hatten [127]). Je mehr ſie das obere und untere Amt, jene ihre anvertraute mit dieſer ihrer eigenthümlichen Gewalt, vermengen wollten, deſto geneigter wurden die Herzen des Bergvolks den Waldſtetten. So war oft in Kriegen Freundſchaft mit Glaris [128]), und in Friedenszeiten Feindſchaft mit Gaſtern. Dieſer Unterſchied, nach welchem das Bergland Glaris, in uralten Zeiten durch den Reiz der Freyheit bevölkert, frey iſt bis auf dieſen Tag, und Gaſtern, als eine Straße des Handels, von alten Grafen beherrſcht, immer noch gehorchen muß [129]), zeigt wol an, daß die Denkungsart von der das Glück der Freyheit kömmt, gewiſſen Ländern einheimiſch und andern fremde iſt.

In dem Oberland jenſeits Unterwalden verlor ſich die Gewalt Ottons von Straßberg ſo, daß er und

126) Stillſtand an Martinstag 1316; T.
127) Baden, an S. Veitstag, 1308; Tſch.
128) Richtung in der Urner Alp, 1315; ſ. n. 148; T.
129) Nun den Ländern Glaris und Schwyz.

und ſein Sohn, Graf Immer, nicht allein Uſpunnen und Balm, den Raub Eſchenbachs und ſeines Unglücksgenoſſen, ſondern auch die Reichspfandſchaften der Vogtey zu Oberhasli und auf der Burg zu Laupen, ja Straßberg die Stammburg, verkaufen mußte [130]). Als mit König Ludwigs Willen der Freyherr Johann von Weißenburg zu der Feſte Uſpunnen über das Land Hasli die Reichsvogtey erwarb, und als die Bürgerſchaft von Thun, ihrer Freyheit und ihrem Anſehen gemäß, in der Zuſammenkunft auf Schmalenpfad in dem Brünig mit Unterwalden des Friedens einig ward [131]), vermochte Leopold nicht, wider die Waldſtette durch ſeine Vogteyleute zu Interlachen [132]) etwas zu thun. Sie zogen alſo über den Brünig zu Kauf und Verkauf, an den Thunerſee und in Uechtland, einen ſichern Weg.

Alle Höfe der Herzoge in den Landmarken der Waldſtette, wurden von König Ludwig für unveräuſſerliches Eigenthum des Reichs erklärt [133]). Er beruhigte das Land Uri über das vermeinte Recht an das Erb aller unächtgebornen Landleute, welches Geßler, als wenn ſolche Geburt leibeigen machte, ſich als

130) Er oder ſein Oheim nahm auf Laupen 1308 von Bern 1500 Mark; Hasli und Uſpunnen mußte er 1316 aufgeben; 1318 verkaufte Immer Straßberg und Balm.

131) Wo in der Urkunde (ſie iſt von 1317. T.) die Thuner ſtill zu ſitzen verſprechen, wenn die Schweizer „jemand ihrer Enden“ angreifen, iſt wol Oeſtreich, oder der Graf Eberhard ſelber gemeint.

132) Er verſpricht in dem Stillſtand 1318, daß die W. ſicher nach Interlachen fahren dürfen.

133) Urkunde im Lager vor Merriden, 23 März 1316; T.

Reichsvogt hatte geben wollen [134]). König Ludwig
1318 beſtätigte die ganze Freyheit [135]). Als Leopold ſah, daß die Schweizer ſo wenig nach Eroberung trachteten, als dergleichen geſtatten würden, machte er auf ein Jahr Friede, ſo daß die Anſprüche wegen Zerſtörung der Burgen und aus den erſten Fehden ſtillgeſtellt wurden, und ſie die Einkünfte ſeiner Höfe, wie ſie waren in der Zeit Kaiſer Heinrichs von Luxemburg, ihm abfolgen ließen [136]). Durch dieſen Stillſtand und Graf Werners von Honberg Beytritt [137]), wurden alle Straßen zum Handel offen. Der Schweizer krieglustige Jugend übte ihren Muth in des Herzogen Kriegen [138]). Doch unterhielten die Vorſteher die Verſchanzungen [139]), denn es war nicht allezeit ſicher über die Wahlſtatt von Morgarten zu ziehen [140]), und Einſiedlen unterhielt mit Bannbriefen den Saamen des Grolls. Der Herzog ſelbſt verſprach, das, was den Ueberbringern ſolcher Briefe von dem Volk begegnen würde, nicht für Friedensbruch zu halten [140]).

Die

134) Paternae lineae viciniores haeredes erben; Urkunde 1318; T.

135) Vor Merriden, am 29 März 1316; vor Como 1327, als Kaiſer 1328 zu Pavia.

136) Stillſtand, 19 Brachm. 1318, T. Wenn er ſpricht von „Schaden vor dem Krieg,“ ſo kann er wol keinen andern als den vom Neujahr 1308 meinen. Man weiß nicht, wen, oder ob Ludwig jemand mit jenen Höfen belehnt hatte, oder ob er die Nichtachtung der Urkunde n. 133 erlaubte.

137) Auch die Urkunde dieſes Vergleichs iſt bey T.

138) *Ann. Neoburg.* 1320: Leopold hatte plurimam militiam acerrimorum peditum de Sweicz. Es wäre das älteſte Beyſpiel unerlaubten Reiſelaufens; doch kann die Chronik das Wort Sweicz auch in der ſpätern weitläuftigern Bedeutung verſtehen, und hierunter das Volk von Thurgau und Aargau meinen.

139) Verkauf eines Allmendes um Geld hiezu, 1322. T.

140) Daher Geleit nöthig war; n. 137.

Die Verlängerung dieſes Vertrags wurde von den Schweizern angenommen und geſtattet [141]), bis in dem ſechſten Jahr [142]), als nach der Schlacht bey Mühldorf und König Friedrichs Gefängniß Leopold in ſchwarzem untröſtbarem Gram [143]) wider König Ludwig die Rache erhob, und Ludwig die Waldſtette in ſeinen Krieg aufmahnte. Sie ſchwuren zu Bekenried, nahe beym Rütli dem Reichsvogt Grafen Johannes von Aarberg, „dem Reich, ſo lang ſie „nicht von demſelben verlaſſen werden, in allem wie „ihre Voraltern zugethan zu ſeyn [144]);“ von dem König wurden die Höfe und Gerichte, die die Herzoge bey ihnen hatten, zum andernmal an das Reich gezogen [145]). Selbſt Glarisland wagte, den Krieg wider die Schweiz dem Herzog abzuſchlagen und mit Schwyz eine dreyjährige Bündniß zu machen [146]), weil zu keinen Kriegen als für Kloſtergüter von Sekingen die alte Pflicht ſie verband, und weil ſie einer Neuerung unmuthsvoll waren. Der Herzog ſandte an

Die Schweizer im Reichskrieg. 1323

141) Wie dieſes ausdrücklich die Urkunde 1319 T. von den „ehrbaren Leuten“ in den W. ſagt.

142) Zu rechnen vom Brachm. 1318 zum Herbſtm. 1323.

143) *Alb. Argentin.* Er wollte nach dem Unglück bey Mühldorf ſich ſelber umbringen.

144) Die Urkunde iſt von 1323.

145) Urkunde 1324; communicato conſilio principum ac Coſſ. et alior. fidelium; omnes curtes, iura ac bona; ut nullus deinceps dictar. vallium inhabitator, incola aut homo quilibet coram Leopoldo, ſuis fratrib. vel ipſor. iudicib., ſed in noſtro et S. Imperii iudicio ſuper quacunque cauſa debeat ſtare iuri. T.

146) Urkunde 1323; ſie behalten die Herzoge als Meyer und Kaſtvögte vor; ich weiß nicht, wenn zu Glaris eine Reichsvogtey von den Herzogen verwaltet worden, warum ſie dieſes Verhältniß nicht auch genannt.

an die Stelle ihrer ſelbſtgewählten Landammanne Ausländer zu Pflegern in das Land. Zu dem Krieg der Waldſtette verpflichtete [147]) der Herzog den Graf Johann von Rapperſchwyl, der auch Vormund war Graf Werner des jüngern von Honberg Herrn der Mark. Johann, weil ihm die Macht fehlte, oder weil die Mark des Krieges müde war [148]), übte wider die Schweiz keine merkwürdige Waffenthat; Leopold ſelbſt war glücklich nur in Ritterkriegen, wo einen kleinen Haufen ſein Feuer hinreiſſen mochte [149]).

Als dieſelbe Heftigkeit, wodurch ſeines Vaters Blutrache zu fürchterlich ward, bey abnehmendem Glück ſeines Hauſes ihm ſelber das Leben abkürzte,
1326 erneuerte Herzog Albrecht, ſein Bruder, den Stillſtand auf der Gränze der Schweiz. Die Waldſtette thaten hierauf Kaiſer Ludwigs Römerzug [150]): denn, mitten zwiſchen dem öſtreichiſchen Erbland und guelfiſchen Thälern gegen Italien, war dieſe Völkerſchaft, nach eben dem unerſchrockenen Muth wodurch ſie frey blieb, dem Kaiſer auch wider den Papſt ergeben.
1328 Daher als der Bann über ihn kam, fragten ſie die Prieſter, ob ſie ſingen und leſen, oder ob aus den Waldſtetten vertrieben werden wollen? Der Papſt ſelber, als ihm von dieſer Geiſtlichkeit geſagt wurde, ſie habe jenes erſtere gewählt, urtheilte, „ihr Verhalten ſey klug, obwol unrecht.“

Sie retten Zürich.

Als in dem ſiebenzehenden Jahr nach Kaiſer Heinrichs Tod und nach der Trennung des Reichs
1330 der Span Kaiſer Ludwigs vom Hauſe Bayern mit Albrecht

147) Denn der Graf, Urkunde 1323 T., ſagt ausdrücklich, „darum er uns ſein Gut geben hat.“

148) Verpflichtung derſ. zu Schwyz, 1323; T.

149) *Chron. Neoburg.*; in rapinis valde proſperabatur; in terra Elſacie, ſuecie et Suevie pro maiori parte dominium exercebat.

150) Daher die Schirmbriefe n. 135.

Albrecht und Otto den Herzogen von Oeſtreich durch König Johann von Böheim vertragen wurde, geſchah (wie in den Friedenshandlungen der großen Mächte leicht geſchehen kann) daß den Geringern das Ende des Krieges gefährlicher war als der Krieg. Denn als die Herzoge des ungewöhnlich großen Aufwandes ihrer letzten Bewaffnung ſchadlos gehalten werden ſollten, verpfändete ihnen der Kaiſer die reichsfreyen Städte Rheinfelden, Schafhauſen, Zürich und S. Gallen, deſto lieber, weil die erſten drey Städte, und Rudolf Biſchof zu Coſtanz und Pfleger der Abbtey S. Gallen, im vorigen Krieg öſtreichiſch geſinnet waren. Es war aber eine Reichsſtadt Fürſten gleich, eine Fürſtenſtadt ihnen dienſtbar; und wie der Flor der letztern auf den Zufällen, den Einſichten und Leidenſchaften eines Fürſten, ſo beruhete das Wohl der erſtern auf dem Glück des ganzen Reichs und auf ihr ſelber. Die Züricher, als in der äußerſten Gefahr des Verluſtes der Freyheit; voll des Gefühls ihrer weit größern Würde ſeit mit Berchtold von Zäringen die Fürſtenmacht in ihrer Stadt untergieng; voll des gleichen Muthes, mit welchem ihre Väter gegen Schwaben, Regensberg und Oeſtreich Zürich frey behauptet; baten die Waldſtette, mit ihnen zu Abwendung ſolchen Unglücks eine Geſandſchaft an den Kaiſer zu ſenden. Die Bürgerſchaft war zu mannhafter Vertheidigung des Vaterlandes entſchloſſen: bey den Münſtern wurde den ganzen Tag und bey Nacht von armen Schweſtern, welche ſie ernährten [151]), Gott für die Erhaltung der Freyheit angerufen. Die Waldſtette; nicht weniger in Erinnerung viel guten Verſtändniſſes, als in Betrachtung daß, wenn Oeſtreich Lucern ſchloß, Zürich ihr Markt war; und bey Verpfändung dieſer unveräußer-

151) *Vitoduranus.*

äußerlich erklärten [152]) Stadt für die Sicherheit aller Freyheit beſorgt; ſandten mit ihnen zu dem Hoflager in Regensburg.

Daſelbſt fanden ſie die S. Galler Bürger in der gleichen Furcht und Bewegung des Herzens. Obwol der Stadt Rheinfelden unveräußerliche [153]) Freyheit nicht bezweifelt werden konnte, war ſie mehr den Gütern des Hauſes Habsburg verflochten. Es war auch faſt nicht möglich, daß die Stadt Schafhauſen ihre Freyheit rettete; nicht nur weil, hier Graf Johann von Habsburg Herr von Lauffenburg und Rapperſchwyl als Landgraf des Klekgaues [154]), und auf der andern Seite Eberhard Graf zu Nellenburg, der Herzoge Pfleger in einem Theil des vordern Landes [155]), faſt bis an den Thalgrund herrſchten, worinn die Stadt liegt; ſondern vornehmlich wegen der innern Spaltung der Bürger gegen Johann Im Thurn, den Abbt bey Allen-Heiligen [156]), und weil ſowol das Kloſter als der Adel in dem herzoglichen
1331 Land viele Güter beſaßen. Als der Kaiſer in Bewillfahrung des Geſuchs der Waldſtette für Zürich ihre unwandelbare Treu, und an S. Gallen des Kloſters Religion und Anſehen ehrte, kam die Stadt Schafhauſen [157]) mit Rheinfelden, mit Breiſach und mit Neuen-

152) Sie hatte nur von Ludwig den Schirmbrief ſich noch nicht erneuern laſſen.

153) Für alle poſſeſſiones, bona ac proventus ad dominium Rinvelden pertinentium; Urkunde König Heinrichs 1225; Herrg.

154) Urkunde 1325; ibid.

155) S. den Vortrag des Fh. von Thurn zu Geſtelen mit Leopold 1318; T.

156) Waldkirchs Chronik dieſer Stadt, 1331; Mſc.

157) Sie beſtand im J. 1299 aus 376 Häuſern; Rodel Berchtolds, Cämmerers von Allen-Heiligen.

Neuenburg [158]) (deren herzhafter Widerſtand unglücklich war) unter die öſtreichiſche Oberherrſchaft.

Indeſſen der Kaiſer bald nach dem Frieden mit Albrecht und Otto einen Bund mit ihnen ſchloß, zog das Landbanner von Uri mit ſtarker Mannſchaft von Unterwalden und Schwyz, und von Zürich zweyhundert wolbewaffneten Kriegsmännern, durch die hohen Wildniſſe des Gotthard, über die Teufelsbrücke, durch das Thal von Urſeren, vorbey die Quellen der Flüſſe Ticino und Reuß, über das Gebürg nach Italien, zu ſtreiten in dem Liviner Thal, wider das Landvolk, welchem beyſtand Azzo Viſconti. Ihr erſter Zug nach Italien.

Urſeren, jenſeits der Teufelsbrücke (wo der Schauer eines tiefen Abgrundes, ungeheurer kahlen Felſenwände und vieler ſchlag auf ſchlag hoch herabſtürzender Waſſerfälle ſich vereiniget), iſt ein Thal worein ein ſteiler Pfad über einen Felſen führte, der nun durchgeſprengt iſt, und wo die ganze Natur gleichſam lächelt; alles iſt grün, durch die ganze Gegend wallt hohes Gras, belebt mit aller Art Blumen; die Reuß durchſchlängelt alles; da iſt Urſeren ein ſchönes Dorf, an den Hügeln weidet Vieh, über dem Dorf ſteht ein uralter unverletzbarer [159]) Hahn, ihm wider die Schneelauinen zum ſicheren Schirm; das ganze Thal iſt von ſtarrer Wildniß umgeben. Die meiſten Güter dieſer Gegend waren von den Kaiſern dem Abbt von Diſentis in Rhätien vergabet worden; über die freyen Männer zu Urſeren wurde eine Reichsvogtey von dem Hauſe Rapperſchwyl verwaltet, und nach deſſen Abgang von einem Anhänger König Albrechts, Heinrich Freyherrn von Hoſpital [160]), der auf einem Hügel (Urſeren.)

158) Zum Erſatz für Zürich und S. Gallen.
159) Würklich iſt bey Lebensſtrafe verboten darinn zu hauen.
160) Sohn deſſen, welcher bey Morgarten umkam.

Hügel im Thal in einem ſtarken Thurm wohnte. Wider dieſen ihren Feind hatten in Kaiſer Ludwigs Krieg die Urner, im Namen Ludwigs, den Reichsvogt Conrad von Moos nicht ohne Widerſtand und Verluſt [161]) eingeſetzt und behauptet [162]); weil der Edle von Moos, bey ihnen Landmann, mit Walther Fürſt und andern ehrbaren Männern viel gab zum Bau ihrer Kirche [163]). Es war des Thals Urſeren uraltes Recht, „in allen Kriegen friedlich zu leben und jedermann freyen Paß zu geſtatten;“ ſonſt würde dieſe kleine Völkerſchaft aus Armuth nicht verhindern können, daß Felſen und Schnee den Gotthardpaß in kurzen Jahren zerſtören.

(Valle Leventina.) Am höchſten Ort in Livinen (wo man von den Seen, die dem Weltmeer die Reuß und in das Mittelmeer den Ticino ſenden, durch ſteile krumme Pfade in ein ſchmales langes Thal herabkömmt), bey Airolo, fängt Italien an. Alſogleich erquickt ein Duft ſanftern Himmels: im ganzen Thalgrund und an beyden Bergen, welche der Fuß fürchterlicher Gebürge ſind, herrſcht lebhaftes Grün; in drey Reihen über einander ſtehen an dem öſtlichen Berg viele kleine Dörfer; von Baum zu Baum und über die Straße her ſind nach der Alten Art Weinſtöcke geflochten. Mitten in Livinen ſcheint Platifers nackter Fels den Paß zu verſperren; der Ticino fällt ſchäumend

161) 1321. Die Umſtände werden verſchieden erzählt, aber da der Herr von Moos Reichsvogt blieb, und wenn Diſentis noch dazu (*Bucelinus*, Rhaet.) wider Oeſtreich ſich mit Uri verbunden, ſo mußte der Urner Glück wol das größere ſeyn.

162) Urkunde K. Ludwigs 1321; Cunr. von Moos nobis, imperio, reiq. publicae fructuoſa impendit obſequia; den Hoſpital nennt er irretitum crimini laeſae majeſtatis. T.

163) Stiftungsbrief der Kirche zu Altorff, 1317; T.

mend mit einem dumpfichten Rauſchen in einen finſtern Grund; mit Menſchenfleiß iſt ein Pfad gebrochen worden. Doch der freundlichere Schauplatz erſcheint bald wieder; er verläßt aber eben ſo ſchnell. Unter ſolchen Abwechſelungen leitet über Wieſen, durch Wald und wolgebaute Flecken, der Ticino nach Poleggio; das Ende von Livinen.

Zur ſelbigen Zeit herrſchte in dem Land unter dem Gotthard und hinter Hohenrhätien die wetteifernde Gewalt von Como und von Meiland. Nach den großen Kriegen der Kaiſer waren ſie, wie nach dem perſiſchen Krieg Athen und Sparta, die Hauptſchirmſtädte großer Eidgenoſſenſchaften, deren Glieder, nach dem Glück der Partheyen, dieſer oder jener Stadt beyfielen. Gibellinen und Guelfen, Senat und Volk, alte und reiche Regentengeſchlechter und große Geſellſchaften ſcharfſinniger oder kühner Partheyhäupter, erhielten zu Stadt und Land ohne Unterlaß das Leben der Nation durch ihre Beeiferung um die höchſte Gewalt. So die Torre und Viſconti zu Mailand; ſo zu Como die Vitani und Ruſconi; und andere, deren Geſchichten, mit alter Kunſt aufgezeichnet, beweiſen würden, daß in Staat und Krieg unſern Vätern weder der Geiſt noch der Nachdruck der Griechen gefehlt habe. Comenſiſch war Chiavenna, oben an ihrem See; denn unter Tignaca Paravicini, vittaniſcher Parthey, der Stadt Vorſteher, geſchah durch die Herren Fontanella, Lavizzari und S. Benedetto, daß die Schlöſſer zu Chiavenna um Geld übergeben wurden [164]). Für die Hauptleute des Volks zu Mailand war Valtelin durch die Edlen von Aequa und Quadrio mit großer Niederlage der Comen-

164) Sprecher, Pallas; 1309.

Comenſer behauptet [165]); nur Coſio die alte Burg lag in Trümmern, durch die Vittani gebrochen [166]); ihnen war der Vogt von Mazzo mit allem Feuer partheyiſcher Freundſchaft ergeben. Höher im Bergland, wo der Adda entſpringt, war Bormio (ſicher hinter der Serra naturfeſten Landwehre) von Como zu der Hochſtift Cur übergegangen [167]). Ueber der Burg zu Lugano, und im Paß Bellinzona über das uralte Caſtell, wankte zwiſchen Rusconi und Viſconti noch unentſchiedene Macht. Valle Leventina war meiländiſch, dem Domcapitel unterworfen, und ſchädigte aus Raubſucht oder im Groll einer Fehde die Waaren im Paß. Daher mahnte der Vogt von Moos für Urſeren das Land Uri, und Uri die Handelsſtadt Zürich [168]).

Als die Schweizer das Thal herabzogen, widerſtand weder bey Airolo und Quinto der alten longobardiſchen Könige Thurm, noch wagte der Hauptflecken Faido dieſe Feinde zu beſtechen. Als nahe an Giornico die Berner an die mailändiſche Hülfe ſtieſſen, eilte von Como Herr Franquino Rusconi zu Vermittelung des Unfalls. Denn in demſelbigen Jahr erſchrack ganz Italien der plötzlichen Ankunft Königs Johann von Böheim, deſſen Abſicht unbekannt war. Darum wurden die Rusconi Gewährleiſter des Friedens der Päſſe; zu Como ſchloß den Vertrag der Freyherr Johannes von Attinghauſen, Ritter, Landammann zu Uri [169]).

Bald

165) *ib.*; 1292.

166) *ib.* 1305; die Burg war für die Rusconi.

167) *ib.* 1300. Ich pflege nur Einen anzuführen, wo die übrigen beyſtimmen.

168) Herr Schinz, Handelsgeſch., S. 96.

169) Urkunde 1331: Franchinus de Ruſconibus, civitatis et diſtrictus Comenſis generalis vicarius ac defenſor.

Bald nach dieſem unternahmen die Männer von Unterwalden die Rettung der Freyheit von Oberhasli: denn ganz Oberland war in folgender großen Verwirrung zwo feindſeliger Partheyen. Zug in hasli. 1332

Von Thun, einer ſehr ſchönen Burg auf einem Felſen, wo die Aar den Thunerſee verlaßt, wurden viele Dörfer in den Bergen, am See und in der grünen Ebene bis an den Eingang der oberländiſchen Thäler, Burgdorf, Landshut und andere eigene Burgen und Güter in dem obern Aargau, durch Graf Hartmann von Kiburg beherrſcht, und als er frühzeitig ſtarb, im Namen Eberhards und Hartmann ſeiner unmündigen Söhne verwaltet. Weil Herzog Leopold wünſchte, ſie ſich genauer zu verbinden, ertheilte er ihnen das Lehen der Landgrafſchaft Burgundiens in Oberaargau, welches Graf Heinrich von Buchegk an ihn aufgab [170]). Dafür erkannten ſie die Oberherrſchaft von Oeſtreich, zu Wangen und auf andern Gütern ihres Eigenthums [171]). Thun und Burgdorf waren unter billigen Zuſagen [172]) von einer nicht unbeträchtlichen Menge bevölkert und erweitert [173]) worden; Schultheißen des Grafen [174]) und mit ihnen zwölf Rathsherren [175]) richteten und büßten [176]), gemäß den Stadtrechten welche der Graf Oberland: 1. Kiburg.

170) Der Belehnungsbrief 1314.

171) Z. B. in Herzogenbuchſee; dieſe Briefe, wo die Grafen ſolches aufgeben, und wo die LGrafſchaft ihnen verſprochen wird, ſind von 1313.

172) Freyheitbrief der Thuner 1316; Erneuerung der Handfeſte von Burgdorf, eod.; der letztern Beſtätigung von der Gräfin Anaſtaſia, 1326.

173) In der burgd. Handf. wird ausdrücklich die neue Stadt beym Holzbrunn von der alten unterſchieden.

174) Eb. daſ.; er ſetze ihn de conſilio et voluntate civium.

175) Conſules, iurati, ſeniores; in beyden Urkk. n. 172.

176) Emendabant; *ib.;* daher, *amende.*

ſelber nicht übertrat. Seine Kriegsgeſellſchaft und Hofdienerſchaft beſtand aus einem zahlreichen, wolbegüterten, alten Adel [177]).

Die Gräſin Eliſabeth, Wittwe Hartmanns, ließ dem Senn von Münſigen, einem benachbarten Edlen, zu viele Macht. Graf Hartmann ihr älteſter Sohn, welcher ſeinem Bruder abgeneigt war, verſäumte nichts um den Senn zum Freunde zu haben. Der Graf Eberhard, Propſt in Amſoltingen [178]), Domherr zu Straßberg und Cöln, war zu Bolo-

177) Es unterſchreiben die Handf. Burgd. 1316: Porta (d. i. Thorberg), Aarwangen, Rormoos, vier Senne, Sumiswald, Hanns von Hallwyl, zwey Teitigen (oder Dietigen), Kerrenried, Winterburg, Erloffweiler und Mattſtetten. Den Brief 1320 wegen dem Kirchenſatz von Thun für Interlachen; zween Wädiſchwyl, Signau, Philipp von Kien, dieſe als nobiles; als Ritter, Strättlingen, zween Burgiſtein und einige der obigen. Den Brief der Anaſtaſia n. 172, datirt von Buchegk Johann der Senn (wie 1316), zween Signau, zween Grünenberg, Stein.

178) Statutenbuch von Amſoltingen. Es begegnet in dieſer Geſchichte, was doch ſelten; daß nämlich die Geſchichtſchreiber im Ausgang übereinſtimmen, aber in der Erzählung alles übrigen ſich ſo ganz widerſprechen, daß Tſchudi die Gefangennehmung dem Eberhard, wie Matthias von Neuenburg dem Hartmann zuſchreibt, und nach jenem jener, nach dieſem dieſer ein unruhiger Herr und öſtreichiſchgeſinnt war. Hierinn habe ich Matthias (deſſen Erzählung Herr Sinner, catal. MSCtor. bibl. Bern., zuerſt bekannt machte) darum gefolgt, weil ſeine Erzählung ſowol den Urkunden einſtimmig als dem Verlauf der Sachen am gemäßeſten ſcheint. Ich ſehe nicht klar in einigen Umſtänden, deren Unterſuchung zu weitläufig ſeyn würde, aber im Ganzen iſt Matthias wahr genug. Aus dem Burgrechtbrief mit Bern 1311 iſt

Bologna ſich in der damaligen Gelehrſamkeit zu unterrichten; ſechzig Mark Silber waren die Summe ſeines jährlichen Aufwandes; da ſie ihm langſam überſchickt wurden, kam er über das Gebürg zurück, ſein Erbtheil zu fodern. Deſſen ſpotteten die Seinigen; er wurde als ein ſchwacher Jüngling angeſehen. Auf Landshut, einem Schloß, wenige Stunden von Burgdorf in einer waſſerreichen grünen Landſchaft angenehm gelegen, ſchlief er bey Hartmann: in dieſer Nacht wurde er von dieſem ſeinem Bruder, halb nackend gebunden, auf Rocheſort geſandt. Rocheſort iſt ein Schloß im welſchneuenburgiſchen; Graf Hartmann war Schwiegerſohn Graf Rudolfs von Welſchneuenburg. In dieſer Verlaſſenheit mußte Eberhard geſtatten, daß der Herzog Leopold von Oeſtreich dieſen Erbſtreit entſcheide. Der Herzog urtheilte, daß Hartmann des Landes Herr bleiben, und Eberhard auf der Burg zu Thun wohnen, aber von zweyhundert Mark (dem Ertrag ſeiner Pfründe) drey Viertheile zu Bezahlung der Schulden des Hauſes, dem Graf Hartmann geben ſoll. Dieſes nahm der Gefangene an. Zur Feyer ihres Verſöhnungstages wurde die Menge des Adels ihrer Herrſchaft nach Thun berufen. Als nach der Mahlzeit bey dem Feuerheerd ſowol der Senn als Graf Hartmann ſich über das Glück ihrer Anſchläge ſehr viel zu gute thaten, ſagte dieſer, „billig ſollte mein Bruder zu dem Vertrag einen Vormund haben;“ es däuchte ihm auf

 ſeinen

iſt beyzufügen, daß damals keiner der Grafen vierzehenjährig war: Da ihr Vater im Jahr 1301 geſtorben, ſo möchte ich H. Geburt wol in 1298, E. in 1299 ſetzen (denn man ſieht auch aus demſ. Brief, daß beyde vor 1316 daſſ. Alter erreichen ſollten), und hiemit würde genug zuſammenſtimmen, daß einer aus ihnen bey Morgarten war.

ſeinen geiſtlichen Stand, auf ſeine Neuheit und jungfräuliche Unſchuld eine geiſtreiche Zweydeutigkeit. Aber dieſe und andere Worte (da auch Graf Eberhard vieler Dienſtmanne Freund war [179])) ſchienen unerträglich, ſo daß einige endlich zu den Schwerdtern griffen. Da erhob ſich plötzlich ein ſchreckliches Getümmel, indem alle in heftigem Zorn über einander her fielen; unverſehens wurde in der finſtern Wendeltreppe des Thurms (es iſt ungewiß, ob durch den Graf Eberhard oder durch Johannes von Kien, Herrn zu Worb,) Graf Hartmann erſchlagen. Seinen Leichnam warf einer von dem Schloß herab, in der Zeit als alle Thuner, durch das große Geſchrey verſammelt, in Auflauf bewaffnet nach dem Schloß eilten. Viele flohen, andere wurden verwahret, Eberhard befahl die Thore zu verſperren, ſandte nach Bern [180]) und verſprach der Berner ewiger Bürger zu ſeyn, ein Theil ſeines Gutes [181]) und über Thun das Lehensherrenrecht. Alſo zogen die Berner unverzüglich nach Thun, und brachten ohne Mühe dieſe Stadt unter ſeinen Gehorſam. Dem Graf wurde die Gewalt ſeiner Vorfahren beſtätiget; indeſſen ſchwur die Stadt, Bern in Kriegen beyzuſtehen [182]). Der Graf gab den

179) Er hatte aliquos dominii ſervitores an ſich; *Matthias.*

180) Außer dem zwar nur fünfjährigen Bürgerrecht 1311 weiß man ſeine Verbindung mit Johannes von Bubenberg dem jüngern; Ob amorem I. de B., amici ſui ſpecialis, beſtätiget er 1326 einen Kauf des Kloſters Cappelen.

181) Den Heimberg, Sigriswyl, Grieſſisberg.

182) Bey der Abſchrift, welche ich hatte von der Thurner Verkommniß mit Bern, war das Datum nicht; alſo will ich den Gedanken, welcher (wider die gemeine Meinung) die Erwerbung dieſer Gewalt weiter hinausſetzt, nicht verwerfen; ja es iſt ſonderbar, daß von

den Bernern jährlich eine Mark Silber [183]); daraus verfertigten ſie zum Angedenken dieſer Dinge eine ſilberne Schale. Darinn aber betrogen ſie ſich, wenn ſie den Grafen für unfähig hielten, ſein Haus fortzupflanzen; denn er hinterließ nach mehr als vierzig Jahren mannhafter und kluger Herrſchaft, vier Söhne [184]), welche ihm Anaſtaſia von Signau gebar, eine Erbin der Grafen von Buchegk, welche damals im höchſten Glanz geiſtlicher Würden [185]) und fürtrefflicher Eigenſchaften [186]) untergiengen [187]).

Die Berner waren keines Landes Herren; obwol ſie Geld auf die Burg zu Laupen gaben, war die Stadt Laupen ganz frey [188]): ſie waren aber durch

von Erfüllung des Burgerrechtes mehrere, von dieſer Lehenspflicht keine Spuren ſind in den folg. Geſchichten; bey der Mangelhaftigkeit ihrer Erzählung iſt es zwar nicht unerklärlich.

183) Dieſe Steur iſt wol ſeinen Udel (der Ausbürger jährl. Erkenntlichkeit).

184) Ueberhaupt (ſchließt Matthias), leo crevit ex agno. Er ſtarb vor 1367. Denn A. L. von Wattewyl ſetzt ſeinen Tod zwar auf 1371, aber in der Urkunde des von dem Freyherrn Hanns von Thengen 1367 im Sißgau gehaltenen Landtages wird er als verſtorben genannt.

185) Matthias war Churfürſt von Mainz und Berchtold ſein Bruder Biſchof zu Straßburg.

186) Berchtolds Beredſamkeit verhinderte, daß Carl IV von Frankreich an das Reich der Deutſchen berufen wurde; Herr Schmidt, Th. III, S. 496; Hottinger, KG., Th. II, S. 145.

187) Berchtold ſt. 1353; aber Buchegk wurde den Erben (dem Graf E. und Burkard Senn von Münſigen) früher übergeben.

188) Den Bund mit Freyburg ſchloß Laupen 1310 im gleichen J. wie mit Bern, und behält nur vor, das Reich et quibus protegendi commiſſi fuerimus ex parte S. I. In einem Brief 1313 giebt Lorenz Münzer,

Mannſchaft an vielen Orten ſo ſtark, daß ehemals auch der Senn auf bittere Fehde ihr Bürger wurde [189]), und vor ihren Waffen der Freyherr von Bremgarten im untergehenden Glück ſeines alten Stamms [190]) Uechtland verließ. Nachdem ſie mit Kiburg lang Bund und Freundſchaft gehalten [191]), erhob ſich in Graf Eberhards Zeit Mistrauen und Haß, weil ſie ſchienen ſeine Herren ſeyn zu wollen. Den Anlaß nahm Eberhard um die Zeit, als er mit Bern, dem Burgrecht nach, für Gerhard von Wippingen Biſchof zu Baſel, ihren Bundesfreund, wider den Grafen von Welſchneuenburg ziehen mußte [192]).

Es

zer, zu Bern Schultheiß, viris prudentib. et diſcretis, Sch. und Gemeine villae Laupen, cum obſequio et amore, Nachricht von dem Innhalt verſchiedener Artikel der Berner Handfeſte und conſuetudo.

189) 1311; T.

190) Toffen und Bremgarten verkauften ſie 1307 dem Johanniterhauſe Buchſee; Wolen vergabten ſie demſ. 1331; das übrige erbte an die Herrn von Egarten; *Vatteville*, Mſc.

191) So, daß nach dem Bürgerrecht 1311 Kiburg ohne Bern keinen Krieg unternahm, worinn er Hülfe verlangen möchte. Es iſt keine Spur, daß weder mit Eberhard I, noch mit Hartmann I oder bey Leben Hartmanns II, wider Bern jemals eine Feindſchaft war.

192) In der Zeitrechnung dieſer Geſch. (ich ſetze ſie 1324) und in dem, daß ich ſie unter den B. Gerhard, nicht unter Johann, ſetze, gehe ich von Tſchudi ab, 1) Weil ſie dem ſonſt feindſeligen G. beſſer als dem Chalons zukömmt; WNeuenburg war eben 1325 im beſten Verſtändniſſe mit Eh. 2) Weil ich ungern glaube, daß in eben dem J. 1325 Kiburg zweymal wider WNeuenburg zu Felde gelegen, da ihm ſeine eigene Schweſter ihr Erbgut verkaufte; laut n. 202.

3) Weil

Es war zwiſchen dem Biſchof und Welſchneuenburg, ſeit Gerhard wider die Gegenwahl eines Grafen dieſes Hauſes von dem Papſt bey der Hochſtift behauptet wurde [193]), eine Feindſchaft: So wurde von dem Biſchof mehr gefodert oder von den Grafen der Kirche weniger, als Recht war, geleiſtet. Biſchof Gerhard lockte aus der Neuſtadt in Rudolfsthal [194]), an die das Hochſtift Anſprüche machte, alle Bürger durch Freyheiten in die Neuſtadt, welche er ſelbſt an dem Bielerſee unter Schloßberg ſtiftete [195]). Nachmals, obwol nach einer unnützen Bewaffnung [196]) Herzog Leopold in gütlichem Rechtsgang über die in Zweyſpalt liegenden Orte [197]) für den Graf urtheilte, nahm Gerhard, als Graf Rudolf zu Nidau die Stadt [198]) Büren erwarb [199]), einen Anlaß mit

 Hülfe

3) Weil das HStift Baſel weder 1325 noch 1326 dgl. unternehmen konnte, weil es in den gröſten Unruhen war. Vermuthlich die Rüſtung wider Neufchatel nöthigte den Biſchof Gerhard, Lieſtal im Sißgau Herrn Ulrich von Ramſtein, Ritter, zu verpfänden; Urkunde 1323, Brukner S. 981.

193) 1311; wider Hartmann, vom nidauiſchen Zweige des WNeuenburg. Hauſes.

194) la Neuve-ville au val de Ruz; nun abgegangen. Rudolfsthal überſetze ich der Gewohnheit nach. Ich möchte nicht gern der ausländiſchen Wörter zu viele ohne Noth aufnehmen.

195) la Neuve-ville; 1312. *Vatteville* H. de la confeder. Helv.

196) Tſchudi 1318; es muß aber wol 1315 ſeyn; denn der Spruch n. 197 iſt von 1316.

197) Es betraf Lignieres, Criſſier u. a. DD. 1333 beſtätiget Rudolf dem Kloſter Trub, was es zu Landeron und Criſſiez hatte (vidimirt 1402, in vinoblis Criſſie).

198) Stadtrecht wie das freyburgiſche, von Herrn Heinrich von Straßberg 1288.

199) Beſtätigungsbrief des Gr. Rudolf an Büren

für

Hülfe der Berner Landeron zu belagern. Landeron liegt auf der ſumpfichten Landenge zwiſchen dem Bieler und Welſchneuenburger See. Ludwig, des Grafen von Welſchneuenburg Sohn, überraſchte den Biſchof und ſchlug ihn mit Hinterlaſſung der Waffen in zu übereilte Flucht, als daß Bern und Kiburg von der andern Seite des Ortes ihm zu Hülfe kommen mochten. Die Rache der unverſchuldeten Unehre dieſer vergeblichen Belagerung wollte Bern im Winter nehmen, als um Landeron das Erdreich feſter war. Damals wußten ſich die Belagerten vermittelſt langer Stangen, verſehen mit eiſernen Haken, der Katze der Berner [200]), worinn ihr Venner war, zu bemächtigen. In dem Kriegsrecht, welches hierüber zu Bern öffentlich gehalten wurde, fand ſich Walther, vom Hauſe der Senne von Münſigen, dieſes Unfalls Urſächer. Kaum daß der Senn enthauptet und nach der Würde ſeines Adels begraben worden, ergieng von Bern ein Aufgebot vor Landeron, beydes der Menge der Ausbürger und aller Bundesfreunde zu Oberhasli und in den Waldſtetten. Es war zwiſchen den Bernern und Schweizern ein alter Bund [201]). Vergeblich; durch die Schuld Graf Eberhards; denn (er

für die Freyheiten 1324; Straßberg hatte er ſchon 1318, Balm kaufte er 1327; es iſt möglich, daß ihm die Straßberg die St. Büren um 1324 überließen, und für Gerhard war bey ſo verwickelten Gränzen und Rechten derſ. Gegend ein Vorwand leicht.

200) Des Mittelalters Wort für ein Ding, das der Alten Schildkröte im Gebrauch ähnlich war.

201) „Unſern lieben alten getreuen Freunden, den Leu„ten gemeinlich von U. S. und UW., entbieten wir „der Sch., R. und Gemeine von Bern“ u. ſ. f. 1323; T. Des allerälteſten Bundes Zeit weiß bisher niemand.

(er ſey des Kriegs oder des Aufwandes müde geweſen) er wandte vor, daß ihm ſeine Verbindung mit Oeſtreich nicht geſtatte, neben den Waldſtetten im Felde zu ſtehen [202]). Wol nicht ohne ſeinen Willen wurde von Catharina ſeiner Schweſter, Wittwe Graf Albrechts von Werdenberg, ihr Eigenthum der Iſelgau, dieſes Kriegs Gegend, an Graf Rudolf zu Nidau, vom feindlichen Hauſe, verkauft [202]): Endlich; auf Gerhards Tod, ſo ſehr das Domcapitel den Erzprieſter Hartung Mönch wünſchte, ernannte der Papſt an die Hochſtift Baſel Johann von Chalons. Dieſes geſchah in demſelben Jahr, als Graf Rudolf an Frau Beatrix von Wien, Vormünderin des jungen Fürſten von Chalons [203]), für Welſchneuenburg und andere benachbarte Schlöſſer und alle ſeine Thäler in dem Jura [204]) diejenige Huldigung wiederholte, welche er dem Vater und Großvater deſſelben zu des Reichs Handen [205]) geleiſtet. Bern enthielt ſich der Kriegsthat.

Als

202) Urkunde 1325. Sie verkauft von Bargen in der Ebene bis an den Ausfluß der Zil, auf an den Berg bis Neuſtadt. Ihre Rechte zu Nidau waren das merkwürdigſte. An die Inſul mitten im See hatte ſie keine Anſprüche; Erklärung ihrer Mutter Eliſabeth 1314.

203) Dame ſuperieure et juge de fief.

204) Huldigung 1311 dem haut Baron et puiſſant Monſeigneur Chalons; für val de Nirvil, de Ruz de Vault, Schloß WNeuenburg, Schloß bey der Zilbrücke, Val-Travers, Boudry, Boudevilliers, Rochefort, Vaulmercul (Vaux marcus).

205) *Ibid.:* pour raiſon de l'Empire et par le commandement du roi Raoul d'Allemagne. Gegen das Reich iſt Chalons ihm garant. Im J. 1325 übergab Rudolf zu Welſchneuenburg, als der in das Alter zu treten anfieng, die Verwaltung der Herrſchaften ſeinem Sohn Ludwig.

Als durch König Friedrichs Unfälle und König Ludwigs Bannung die öffentliche Ordnung nicht ohne Gefahr zu ſeyn ſchien, errichteten die hochteutſchen Städte [206]), die Waldſtette und nebſt Bern auch Eberhard einen Landfriedensbund. Aber ohne daß zwiſchen Kiburg und Bern offenbarer Zweyſpalt vorfiel, entfernten ſich die Gemüther; weil der bürgerliche Sinn der Verſammlung derjenigen, welche der Graf nicht einzeln ſeines gleichen glaubte, die ſonſt gewohnte Achtung etwa nicht ungern aus den Augen ſetzte, oder weil ſich der Graf dieſes vorſtellte. Nachdem Leopold geſtorben [207]), trug er keine Scheu zwiſchen den Waldſtetten und Kiburg eine ſehr genaue Freundſchaft aufzurichten [208]), ſogar daß er nicht allein ihnen den Paß über den Brünig, und ſie ihm die Sicherheit ſeiner Herrſchaft gewährten, ſondern ſie ihm auch an ihren innern Geſchäften mehr Antheil gaben, als für freye Völker ſicher iſt, Fürſten jemals zu erlauben.

Es iſt ein ewiger und auf die Natur gegründeter Abſtand fürſtlicher und republicaniſcher Denkungsart; es mag auch ein Fürſt aus Rechtſchaffenheit oder Klugheit ſolche Theilnehmung im Anfang nicht mißbrauchen; wer will einem Volk, wenn das Beyſpiel einmal gegeben iſt, für die Gefahr unter dem Nachfolger Währſchaft leiſten?

Damals

206) Maynz, Worms, Speir, Straßburg, Baſel, Freyburg im Br., Zürich, Bern, Solothurn, Coſtanz, Lindau, Ueberlingen; 1327. T.

207) Mit ihm, dem hochwürdigen Herrn L., Herz. v. O., hatte das Haus Kiburg den Bund wider die Waldſtette, 1318; T.

208) Verbindung der Amtleute und Landl. von S., U. und UW., mit dem hohen Mann, Gr. E. von K. Mit unſer Walſtätten Inſigel. 1327, am erſten Tag im Herbſt.

Damals kamen die Waldſtette (ohne allen Argwohn, weil zwiſchen ihrer und ſeiner Macht keine große Ungleichheit war) überein, daß Eberhard, wenn eine der Waldſtetten dem Schluß ihrer Eidgenoſſen ungehorſam wäre, dieſen wider jene Beyſtand leiſten ſoll. Als hierauf Bern, Baſel, Zürich, S. Gallen und ſechs andere Städte den Landfriedensbund erneuerten [209]), geſchah durch den Unwillen der Berner, oder weil die Schweizer an weitläuftigen Verbindungen kein Gefallen trugen, daß weder die Waldſtette noch der Graf an dieſem Bund Antheil nahmen. Endlich wandte er ſich ganz von Bern; als die Berner vor Dieſenberg lagen für Johann den Senn ihren Burgrechtsverwandten, an welchen der Herr dieſer Burg ſeines Bruders Blut ſuchte, welchen der Senn unglücklich erſchlug. Da ſie den Grafen von Kiburg nicht ſo viel ehrten, ihm die Vermittlung zu gönnen, ritt er unmuthsvoll von ihrem Lager nach Freyburg, um daſelbſt Burgrecht anzunehmen [210]).

Es war leicht einzuſehen, daß auch ohne Einfluß der Herzoge, bald weder Freyburg den Bund [211]), noch andere mit Bern gute Verſtändniß würden unterhalten können. In der Zerrüttung der Sachen Kaiſer Ludwigs trachtete die Stadt Bern, unter dem Schein tiefer Ehrfurcht vor den Bannſtralen, ſich über die benachbarten Reichsländer zur Fürſtin aufzuwerfen. Da die Berner bald nach König Friedrichs 2. Syſtem der Berner.

209) Straßburg, Freyburg im Br., Coſtanz, Lindau, Ueberlingen, Ravensburg. Die weitläufige Urkunde iſt bey T., 1329.

210) 1331.

211) Er war 1313 erneuert; wegen demſ. half Bern Freyburg 1315 in einer Fehde wider den Freyherrn der Wadt. Wenn ſolche Fehden ohne Folgen und ohne einen merkwürdigen Umſtand waren, ſo nehmen wir uns die Freyheit ſie zu übergehen.

drichs Unglück und kurz vor König Ludwigs Bann von dieſem letztern erhalten, die Vogtey zu Laupen aus der Hand Peters von Thurn, als eines öſtreichiſchgeſinnten Freyherrn, an ihre Stadt löſen zu dürfen [212]), unternahmen ſie zweymal, den Freyherrn Johann von Weißenburg [213]) zu vertreiben, weil er ohne Furcht vor dem Bann dem Kaiſer Ludwig, welcher ihn zum Reichsvogt in Oberhasli gemacht, ſeine Treu hielt. Jenſeits [214]) der ſchon hohen Berge dieſes Freyherrn im Niederſiebenthal, am Fuße ſanfterer Vorberge der Alpen, lag auf einem Felſen an der Senſe Graßburg, ein Schloß des Reichs, deſſen gewaltige Mauren bis auf dieſen Tag von den Sitten der Bewohner dieſer Einſamkeit einen finſtern Begriff erwecken; die freyen Männer auf dem benachbarten Guggisberg waren dieſer Reichsburg pflichtig. Als Kaiſer Heinrich von Luxemburg auf dem Römerzug von Amadeus, Graf zu Savoyen, vieler Dienſte genoß, welche ihm derſelbe nicht ſchuldig war, wies er ihm viertauſend Mark Silber an, auf Graßburg, Murten und einen Thurm an der Broye im romaniſchen Lande [214]): In Kaiſer Ludwigs Noth nahmen die

212) 1324. Der Freyherr Peter Thurn hatte dieſes Reichspfand von dem Freyherrn Otto von Granſon, der es 1310 um 1500 Mark erwarb. Es iſt von dem J. 1324 eine Beſtätigung der Freyheit von Laupen durch den Schultheiß, den Rath, auch die zweyhundert und die Gemeine von Bern.

213) Aus dem Kaufbrief n. 225: Johann von W. hatte von Peter ſeinem ſchon verſtorbenen Bruder zwey Neffen, die Junkern Rudolf und Johann, deren der letztere 1325 noch minderjährig war. 1331 Brief wegen Rothenfluh: ihre Schweſter, ſeine Nichte, hatte den Grafen von Thierſtein geheirathet.

214) Brief 1328 des Grafen Edward, welcher um 4900 Pfund, auf Wiederlöſung in zehen Jahren, Graß-

die Berner (doch daß ihrem Bundesfreund Graf Aymo von Savoyen [215]) die Einkünſte blieben) den Landammann von Guggisberg mit ſeinem Bergvolk in ſolche Bündniß auf, daß (zur Zeit als von ihnen kein Reichshaupt erkannt wurde) ſie niemand als das Reich vorbehielten [216]). Keine Feindſchaft lieſſen ſie ungerochen, und keine Bürgertreu und Bundverwandſchaft ohne rüſtigen Schirm. Sie verwüſteten und brachen mit gedoppeltem Vergnügen die Burgen Illingen [217]) und Ergenzach als welſchneuenburgiſche Stammgüter und weil ſie den Herrn von Thurn anvertraut waren. Sie zogen aus unter der Hauptmannſchaft Ottons von Eiſenſtein, den Solothurnern in Zerſtörung der Burg Wildenſtein im Sißgau beyzuſtehen [218]). Sie beleidigten unverholen das Haus Greyerz, da es durch Johannes von Kramburg ihren geweſenen Schultheiß in dem Beſitz der Feſte Vanel mitten im Sanenlande angegriffen wurde.

Graßburg dem Ritter Wilhelm von Duens, Bürger zu Freyburg, verkauft. Urkunde Jacobs von Duens, der ſich nicht mehr de Grafebor ſchreibt. Graf Aymon hatte Kſ. Heinrichs Brief zurückgenommen.

215) Aymons zehenjähriger Bund mit Bern 1330; nur daß er dem Grafen von WNeuenburg in deſſ. Fehde wider Burkard von Bechburg helfen möge.

216) Bund LAmmans und LLeute von G. auſſer der obern Gewalt von unter Waſſern 1330.

217) Davon wird in den Jahrzeitbüchern von Eſcuvillens dieſer Zug irruptio Illingenſis genannt (Er iſt von 1324). Vor Peter von Thurn und um 1312 hatte Niclaus von Endlisberg die Burghut; Urkunde G. Peters von Greyerz 1312, da er Vogt war ſeiner Schweſter Agnes, Niclauſen Wittwe. Bey dem allem blieb Illingen dem von Thurn; ſ. Cap. 7.

218) Auch 1324.

wurde [219]). Sie machten ſich auf unter dem Schultheiß Werner Münzer, ihren Bürger Otto Lombarden zu Müllinen im Oberland von dem Graf Peter zu Greyerz, dem Herrn von Thurn zu Geſtelen und Herrn Johann von Weißenburg, die ihn belagerten, zu befreyen [220]).

3. überhaupt. Der Herr von Weißenburg, im Niederſiebenthal Eigenthumsherr, Pfandherr zu Uſpunnen, Vogt in Oberhasli; der Herr von Thurn, durch Eliſabeth von Eſchenbach Erbherr zu Frutigen [221]); Graf Peter von Greyerz von dem obern Siebenthal [222]), durch weite Alpenthäler hinaus bis an das lauſanniſche [223]) und ſavoyſche Gebiet ein reicher, ſtark befreundeter, ſeinem Volk nicht ungütiger Herr; ein Adel voll angeborner Kriegsluſt, welcher in ſeiner Verbindung nur durch eigene Ungeſchicklichkeit überwunden werden konnte (wie auf dem Walliſerzug [224]), als

219) Urkunde des Grafen Aymo von Savoyen 1331, wegen der Fehde universitatis omnium nobilium et civium de Berno; die Sache wegen Vanel kam für den ſavoyſchen Lehenhof; dieſer Spruch iſt beym Thurm zu Vevay im Dec. geſchehen, und von dem Leutprieſter Theobald 1336 zu Bern vidimirt.

220) 1331.

221) Urkunde Johanns von Thurn zu Geſtelen im Namen Eliſ., ſ. Gemahlin, für den Rud. von Scharnachthal wegen einem Gut hinter Frutigen, durch Arn. von Wädiſchwyl an Interlachen verſetzt; 1314.

222) Kaufbrief um Laubegk und Mannenberg von Heinr. von Strätlingen und Mermetta von Greyerz, 1333; um 2300 Pfund Lauſ.

223) Frieden mit Lauſanne von Gr. Peter, Perrod von Vanel und Joh. von Montſalvans, Söhnen ſeines Bruders, um Unfug von Leuten zu Treym an Peter de Rupe Caſtlan zu Bulle begangen, und was daraus entſtanden; 1333. Zweyter Friede, 1338.

224) Deſſen Urſache nicht bekannt iſt; Wädiſchwyl (wol Jo-

als in der Seufzerwieſe an Einem Tage die Blüthe aus ganz Oberland umringet fiel); alle dieſe Herren, der Berner Feinde, und Graf Eberhard nicht mehr ihr Freund; ihr Volk in aufblühendem Wolſtand [225]), und ſchon der Knechtſchaft müde [226]): Auf der andern Seite ein großgeſinnter Senat, und ſeine Hand wider jedermann, welcher in Einem Bürger das gemeine Weſen der Berner antaſtete: Zwo Partheyen, aber weniger um Kaiſer oder Papſt, als um Freyheit und Herrſchaft: So war das Oberland, als die Unterwaldner kamen, in der Sache der Männer von Hasli.

Johannes von Weiſſenburg, wol als er wegen dem Kaiſer von den Bernern angegriffen wurde, nöthigte das Land Oberhasli zu höhern Steuren im Namen des Reichs; welcher Neuerung die Landleute ungeduldig, bey den Unterwaldnern Klage führten. Dieſe, nicht gewohnt Unrecht auszuſtehen, gaben ihnen Gehör, und machten einen Anſchlag, „daß auf „Einen Tag die von Oberhasli durch die weſtlichen „Berge am Brienzerſee gegen Interlachen, ſie durch „Bergpfade von der Seite des engen Thals Habcheren daher ziehen, und alle zu beſtimmter Zeit vor „Uſpunnen, des Freyherrn Burg, erſcheinen ſollen.“ Die von Hasli, höchſtbegierig für ihr Land eine rühmliche That auszuführen, brachen freudig auf, und kamen

Johann), Rinkenberg, Thurn (vermuthlich Johann), Weiſſ. (Peter?), Straßberg und Kiburg thaten ihn, 1318; die Wieſe iſt am Rhodan unter Leuk.

225) Die Weiſſenburg verkaufen 1325 im Weiler zw. Weiſſ. und Erlenbach an dreyzehen Männer von Erlenbach und Ringoltingen.

226) Freyheit von Sanen, betreffend Leibeigenſchaft und Maykäſe; 1312.

men zu früh, und nicht unverſehens, auf die Landenge der Burg. Der Freyherr machte ſich auf, mit ihnen allein zu ſtreiten: Achtzehen Landmänner wurden erſchlagen, und funfzig der Vornehmſten auf Uſpunnen gefangen gelegt. Alſo zogen ſie traurig wieder in das Thal. Unmuthsvoll ſahen ihre Freunde dieſe übereilte That, weil ſie wider des Kaiſers Vogt keinen offenbaren Krieg unternehmen wollten. Ein Jahr und ein zweytes Jahr des Gefängniſſes der Funfzig verfloß, bis endlich Werner, Landammann zu Oberhasli, von dem uralten [227]) ritterſchaftlichen [228]) Geſchlechte Reſti, den Entſchluß nahm, an die Berner zu ſenden. Dieſe bat er als alte Freunde, „für die Landleute in äußerſter Noth ihren tapfern „Arm zu waffnen; wenn ſie dieſes thun, ſo, verhieß er, ſoll ewig niemand als die Stadt Bern über „Hasli die Vogtey haben.“ Zur ſelbigen Zeit ſchirmte der Herr von Weißenburg, wol im Namen des Kaiſers, in deſſen Schutz die Lombarden der Städte zu ſeyn pflegten [229]), einen fliehenden Lombarden der Stadt Bern, welchem er ſelbſt Geld ſchuldig war. Deſto ſchneller beſchloſſen und vollendeten die Berner die Unternehmung auf Uſpunnen. Als der Freyherr, nachdem ſich der Lombarde gerettet, ſeine Burg öffnete, wurden die Gefangenen befreyt, und

er

227) Es wird oben an unter die gezählt, welche aus dem nordiſchen Urſtamm des Volks waren.

228) 1296 entſagt Peter von Reſti, Ritter, dem Recht an die Kirche in Hasle zu Meyringen. Werner kömmt auch 1320 vor, da er von W. von Wädiſchwyl den Zehenten zu Eſchlon empfängt.

229) Graf Hugo von Buchegk, als er ſich verpflichtet, Kſ. Heinrichen mit fünf dextrariis hominibus in Italien zu dienen, wird, um 120 Mark, auf des Kaiſers Einkommen vom Zoll und von den Cawerſchin zu Bern angewieſen, 1312.

er nahm für die Reichsvogtey ſo viel Geld als er dem König bezahlt hatte. Die Verfaſſung von Oberhasli, „daß der Blutbann im Namen des Reichs geübt, „für den Schirm jährlich eine Steuer von funfzig „Pfund genommen, und aus dem Volk ein Landam„mann erwählt ward“ [230]), iſt nur darinn von andern Reichsländern unterſchieden, daß die Männer dieſes Landes der Stadt in ihren Kriegen Hülfe leiſten [231]). An der Hauptgaſſe der Stadt wurden die Schlüſſel von Wimmis, der feſten Erbburg des Freyherrn, vor allem Volk ausgehangen; denn Johann von Weißenburg wurde mit allen ſeinen Schlöſſern [232]) der Stadt Bern Bürger, und nahm Antheil an der Verfaſſung des gemeinen Weſens. Der Sieg durch Wohlthun ſchien der ſicherſte.

Der 4 Walſtette Bund

In dem andern Jahr nach dem Zug der Livinen, in eben dem Jahr als einige für Hasli den mißlungenen Verſuch thaten, wurde von den Waldſtetten; was von Anbeginn ihrer Eidgenoſſenſchaft kein Geſchlecht ihrer Vorältern je gethan; beſchloſſen, in ihren ewigen Bund ein viertes Ort aufzunehmen.

Die Denkungsart König Rudolfs hatte ſein Geſchlecht ſo ganz verlaſſen, daß von allem, wodurch ein Fürſt ſeinem Volk beliebt wird, von den Herzogen das Gegentheil geſchah. Die Lucerner und Glarner, da ſie nach derſelbigen Zeit faſt allgemeinen Ge-

 wohn-

230) Urkunde von Schultheiß und Rath, von den Zweyhundert und von der Gemeine, Montags vor S. Lorenz, 1354. Sie nennen die Männer von Hasli „ihre Eidgenoſſen.“

231) Andere Reichsleute zogen dem Reichsvogt nicht weiter, noch zu andern Kriegen, als für ihres eigenſten Landes Vertheidigung.

232) Denn wenn die Berner Burgen brachen, ſo nahmen ſie dem Eigenthümer die dazu gehörige Herrſchaft nicht; vollends dieſe, wurden bloß geöffnet.

wohnheit außer Stadtbahn und Landmark zu keinen Kriegen verbunden waren, zogen mit ſolchem Fleiß zu der Herzoge letzter Kriegsthat wider den Kaiſer, daß König Johann von Böheim, der kriegsverſtändigſten Fürſten einer, beſonders der Glarner Waffenrüſtung ſehr bewunderte [233]. Nach dem Friedensvertrag wurde ihnen der verſprochene Sold nicht gegeben. Die Kaufleute, die Handwerker und alles Volk zu Lucern hatte ſchon ſehr vieles dabey verloren, daß durch der Herzoge ihnen fremden Krieg das ganze Hirtenland am Waldſtettenſee und in dem Gotthardpaß feindſelig, die Verſtärkung und Erweiterung der Thürme und Ringmaur nothwendig [234], und vieler Jünglinge ſchmerzlicher Verluſt in unglücklichen Unternehmungen unvermeidlich war: Wenn die Dienſtmannen der Herzoge, die Edlen der Stadt und ihre Räthe, welche nach den ſechs Monaten ihre Nachfolger ohne Zuthun der Bürgerſchaft ſelbſt erwählten [235], um ihre Lehen an den Hof zogen, ſo war

233) *Vitoduranus*, 1330.

234) 1316; Hiſtor. Erklär. der Gemählde a. d. Capellbrücke.

235) Verkommniß zu Ach zw. den Herzogen und Lucern, 1330; auch daß der Schultheiß beyde, die Rechte der Herrſchaft und Bürgerſchaft, beſchwöre; Senntum und Hirtentum (jenes betraf wol die Bergweiden) mögen ſie ſelbſt beſetzen; den Wald mögen ſie nutzen, wie, ehe Ruoda Vogt war zu Rotenburg. Johann von Bramberg war Schultheiß; Urkunde der Verbindung ſowol des Rathes (worinn zween Littau, Vater und Sohn; Wiſſenwegen; Conrad von Moos; Werner von Gundoldingen —) als der Bürgerſchaft; in des Herrn von Balthaſar (ungemein leſenswürdigen) lucerniſchen Denkwürdigkeiten, St. 3. Man ſieht klar genug, 1. daß die Räthe der Herrſchaft geneigt waren; ſie klagen, „daß es im Land „wunderlich geht, und die Herrſchaft, von der wir „Hülfe

war die Gnade der Herrſchaft ihnen angelegener als die Sache des Volks. In dieſer Bewegung waren die Gemüther als die Nachricht kam, „die Herzoge haben mit Unwillen vernommen, daß die Lucerner ſich unterſtanden, die Zofinger Münze herunter zu würdigen“ (ſie hatten dieſes müſſen thun, „weil ſie niemand bewegen konnten, ſie zu nehmen),“ „und nach ihrer fürſtlichen Gewalt vernichten ſie dieſe Verordnung; ferners, weil die Zeit viele Unkoſten erfodere, ſo erhöhen die Herzoge das Umgeld [236]) nach ihrer fürſtlichen Macht.“

Auf dieſe Befehle, welche die damaligen Völker noch nicht geduldig hören gelernt, verſammelte ſich das Volk in großer Beſtürzung an vielen Orten der Stadt mit lauter Bejammerung des Verderbens der alten Lucern. Endlich faßte die Gemeine den Entſchluß, an die Waldſtette zu ſenden um einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand. Sie hielten dafür, der Beyfall der Herzoge ſey gleichgültig; unter den Rechten, welche ſie von Murbach gekauft haben, und welche man ihnen laſſe, ſey nirgendwo, daß die Herrſchaft mit verderblichen Kriegen und harter Verwaltung Lucern um Geld und Gut bringen möge. In eben dieſer Meinung wurde von den Schweizern ihr Anerbieten angenommen. Es war derſelben Zeiten Gedanke, daß kein Fürſt vermag alles was er will, und daß von der menſchlichen Geſellſchaft nicht alle Rechte, die Gott ihr gab, an einige Perſonen auf-

„Hülfe und Rath ſollten haben, itzt bey uns nicht iſt (Verbindung 1928); 2. daß die Widerpart bereits 1330 zur Oberhand kam; ſie kommen überein, zu widerſtehen, bis es den meiſten beſſer dünke, zu weichen.“

236) Nach gerade iſt Umgeld in der Schweiz, was die *aides* in Frankreich.

gegeben worden ſeyn. Dieſe Unternehmung der Bürger brachte die Vornehmen auf den Entſchluß, durch Mannſchaft aus dem Aargau, welche unter dem Vorwand herrſchaftlicher Dienſte nach Lucern kommen ſoll, die Kühnſten vom Volk gefangen zu nehmen. Dieſes auszuführen, mahnte der Herr von Ramſchwag, Schloßvogt auf Rotenburg, dreyhundert Reuter; bey Nacht kamen dieſe an die Stadt. Aber die Bürger, wachſam wegen der deutlichen Gefahr ihrer That, oder gewarnet (weil auch in den großen Häuſern eine gute Sache nie ohne geheime Freunde iſt) bewahrten die Thore, geſtatteten den Eingang nur dem Schloßvogt mit einigen wenigen, und bald war jeder wach und genugſame Stärke vorhanden wider die Gewalt. Alſo blieben dem Ramſchwag nur Vorſtellungen übrig, und er fand in der Gemeine des Volks eine große Mehrheit ſolcher Männer, die feſt entſchloſſen waren den Waldſtetten ihre Zuſage zu halten. Bey ſeiner Abreiſe wurde er begleitet von einigen, die ſich nicht getrauten bey den Bürgern zu bleiben, oder welche der Herrſchaft ihre Ergebenheit beweiſen wollten; die Widerpart faßte neuen Muth. Bald nach dieſem verſammelte ſich das Volk in voller Anzahl und großer Entſchloſſenheit über das allgemeine Wol der Stadt, und aller Nachkommen, und beſchloß, zu trachten, auf ewig in den Schweizerbund aufgenommen zu werden. In dem fünf und zwanzigſten Jahr der wolbehaupteten Freyheit wurde dieſes Anſuchen der Lucerner in die Waldſtette berichtet; es war die gemeine Meynung, ſie ſolien ſich nicht fürchten, die verlaſſene Stadt Lucern in ihre Eidgenoſſenſchaft aufzunehmen; alſo gaben ſie dieſem Volk ihren Bund.

Keiner dieſer herzhaften Männer ſetzte die Gerechtigkeit aus den Augen, ſondern ſie bekräftigten „die

„Rechte,

„Rechte, Dienſte und Gerichte der Herzoge; die Ver„waltung der Stadt, wie ſie unter dem Hauſe Habs„burg von den Räthen und Bürgern geführt wurde; „und alle Herkommen der ſchweizeriſchen Thäler.“ Alſo erklärten ſie, „daß vor den Gerichten keiner des „Bundes wegen zu begünſtigen ſey; daß ein jeder „ſeinem Richter gehorche; daß, wenn an einem der „vier Orte ein Verbrecher zum Tod verurtheilt und „es in die andern Orte obrigkeitlich geſchrieben werde, „er in allen vier Waldſtetten als ein ſolcher ausge„ſchrien und von keinem Eidgenoſſen mit Nahrung „oder Wohnung unterhalten werden ſoll. Wenn, „wie unter Menſchen geſchehen mag, eine Mißhel„ligkeit unter den drey Thälern entſtünde, ſo ſollen „die Lucerner, wenn ſie nicht andere Meynung belieb„ter zu machen wüßten, den einſtimmigen zwey Thä„lern das dritte helfen weiſen. Alle Nachkommen „ſollen wiſſen, wenn ein ausländiſcher oder ein in„nerlicher Feind wider ein Ort Gewalt übte; ſo daß „deſſelben Ortes Richter bey ihrem Eid urtheilen, die „Sache verdiene der Eidgenoſſen Hülfe; daß alsdann „die Beleidigten von jedem der Orte Beyſtand be„gehren, und Beyſtand ohne alle Gefährde in ganz „guter Treu erhalten, mit Leib und Gut, auf jeden „Ortes eigene Koſten. Wenn dieſer Bund in einem „der vier Orte jemals von jemand übertreten wurde, „ſo, erklärten ſie an dieſem Tag, ſollen alle Eidgenoſ„ſen einmüthig ſolch einen Menſchen für einen treulo„ſen meineidigen Mann halten [237]).“

237) Wir pflegen aus jedem Bund nur auszuzeichnen, was demſ. eigen iſt. Im übrigen muß doch der Anfang abgedruckt werden: „Zum erſten; ſo haben wir „von Lucern vorgehebt und ausgelaſſen, den hochge„bornen, unſern Herrn, den Herzogen von Oeſtreich, „die

Krieg darüber 1333

Das vordere Erbland aber ſagte den Eidgenoſſen ab; die Lucerner wurden durch die Streifpartheyen genöthiget, inner der Maur zu bleiben [238]), und jedermann verlor den Ertrag der ausländiſchen Landgüter; dieſer Verluſt entflammte Rachbegierde in ihren Herzen. Als alles um die Stadt verheeret und verbrannt worden, rüſteten ſich auch die Lucerner wider Aargau. Dieſes erfuhr der Herr von Ramſchwag, Schloßvogt auf Rotenburg; bürgerliche Kriege ſind an Verräthern fruchtbar. Da er ſie unordentlich von dem Fluſſe Reuß über die Höhe nach Buehenas ziehen ſah, erſchlug er diejenigen, welche ſich von dem Banner entfernten; aber als in demſelben Augenblick zweyhundert Männer vom Lande Schwyz auf

„die Rechtung und die Dienſt, die wir ihnen durch „Recht thun ſollen, und ihre Gerichte in unſerer „Stadt" Aber ſo oft und viel dieſe Urkunde gedruckt worden, ſagt ein berühmter teutſcher Schriftſteller in ſeinem von ganz Teutſchland geleſenen Buch gleichwol ausdrücklich, „der Bund mit Lucern ſey geſchloſ„ſen worden, ohne daß die öſtreichiſchen Rechte da„ſelbſt vorbehalten worden wären" Was helfen uns endlich die Urkunden! Sonſt iſt auch noch bey Felix — Faber: der Landvogt von Rotenburg habe durch ſeinen Knecht Fleiſch holen laſſen; der Fleiſcher habe demſelben die Hand abgehauen, als er auf das beliebige Stück zeigte; der Vogt habe ſich rächen wollen, darüber habe Lucern den Bund geſchloſſen und Rotenburg zerſtört. Einmal iſt letzteres erſt 1385 widerfahren; aber auch ſonſt iſt es ein gar elendes Mährchen, wenn man es nach dem Geiſte des Bundbriefs, nach dem ganzen Zuſammenhange beurtheilt.

238) *Vitodur.*; welcher will, die Waldſtette haben die Feindſeligkeit angefangen. Es iſt zwar wider die Natur dieſes Kriegs, indem ſie ja nicht erobern wollten, und wider die Natur ihres Landes, welches der Fremden bedarf; doch iſt es begreiflich, wenn man erwägt, wie viel dazu gehört, um in Kriegen auch unſerer Zeiten den angreifenden Theil eigentlich zu beſtimmen.

auf dieſe Streiferey den Zugerſee herunter fuhren, geſchah, daß der durch ſolchen Verſtand neue Muth, von den Feinden dreyfältige Rache nahm [239]. Weder der ungewiſſe Ausgang dieſes vielleicht langen Kriegs wider die Macht von Oeſtreich, noch ein Wolkenbruch, den man für die Ahndung eines größern Unglücks ausgab, vermochte das Volk in ſeinem Entſchluſſe zu erſchüttern.

Da kamen die vornehmern Geſchlechter überein, die Gönner der Waldſtette bey Nacht umzubringen, und wenn alles mit Blut, Schrecken, Getümmel und Wehklagen erfüllt ſey, Lucern dem Fürſten zu übergeben. Dieſe Verbindung erfoderte, daß die Parthey zu beſtimmter Stunde in S. Peters und Pauls Nacht am letzten Brachmonat an einem einſamen Ort am See unter dem Schwibbogen der Trinkſtube der Schneider ſich bewaffnet verſammle. Es geſchah, daß ein Knab unter dem Schwibbogen alles hörte, die aber, welche ſich den Tod einer großen Anzahl Bürger vorgenommen (weil ſo wenige Menſchen ganz böſe als ganz gut ſind), ſich nicht entſchloſſen, dieſen Knaben zu töden; ſondern ſie nahmen einen Eid von ihm, daß er nicht mit ihren Feinden ſprechen wolle. Der Knab, deſſen ſie ſich nur nicht verſichert, ſchlich auf die Trinkſtube der Fleiſcher wo einige ſpielten, und erzählte an den Ofen, wo und wozu viele Bewaffnete ſich verſammeln und warum er Men-

Lucerner Mordnacht.

239) Ich ſage nur darum, daß Rhan (welcher zu allen Schriften der Eidgenöſſ. Canzley in Zürich, und allem andern diplomatiſchen Reichthum dieſer Stadt freyen Zutritt hatte und ein fleißiger Mann war) in der Zahl der hier auf beyden Seiten Umgekommenen (wie ſonſt in ſolchen Sachen) von Tſchudi abgeht, weil er hiedurch die Verſchiedenheit ſeiner Quellen genugſam beweiſet, um für die wichtigern Dinge durch ſeine Genauigkeit für Tſchudis Erzählung Zeuge zu ſeyn.

Menſchen ſolches nicht ſagen dürfe. Die Zechgeſellen weckten und berichteten die Obrigkeit und alle Bürger; die Urheber der Verſchwörung, die ſich glücklich ſchätzten heim zu ſchleichen, wurden bewaffnet angetroffen, oder an dem Zeichen eines rothen Aermels erkannt und in Verhaft genommen. In der Nacht fuhren Boten in die Waldſtette und brachten dreyhundert Mann Hülfsvolk: den Verſchwornen wurde das Anſehen genommen. Die Gewalt kam aus der Hand weniger Geſchlechter an eine große Rathsverſammlung dreyhundert achtbarer Bürger [240]); die höchſte Macht über Steuren, Landkauf und Landveräußerung, über Bund, Krieg und Frieden, blieb der Gemeine bis auf dieſen Tag. Durch der Waldſtette kluge Güte wurde weder jemand hingerichtet, noch von der allgemeinen Freyheit oder von den Stadtwürden [241]) ausgeſchloſſen; um deſto eher ſollte Dank und Furcht ihren Gram heilen und ihren Verdruß bezähmen. Man ſieht Ehrgeiz und Reichthum öfter beyſammen, als Reichthum und Muth.

Rhätiſche Fehde.

Aber die Schweizer wurden plötzlich durch eine große Anzahl neuer Feinde, zur Zeit als das Erbland ihnen verſchloſſen war, und kaum nach Zürich ſicherer Markt ſeyn mochte, bedrohet alle Zufuhr aus Ita=

240) Anfangs 300, hierauf 100; ſ. das n. 234 angef. Buch. Die Rathswahl blieb nach der Manier n. 235, aber natürlich geſchah ſie in einem andern Geiſte.

241) Nicht ſie ſelbſt ſind Vorſteher geblieben oder geworden, aber von einer verhaßten Ausſchließung ihrer Nachkommen, welche bey ähnlichem Anlaß anderswo geſchah, davon iſt keine Spur. Uebrigens baut hier Tſchudi auf der Verſchwornen Bundbrief und Urfehden, und verſchweigt (nach der klugen Güte der Waldſtette zu dieſer Zeit) ihre Namen. Seine Erzählung iſt nach den Chroniken Diebold Schilling des Prieſters und Etterlins.

Italien zu verlieren. Johannes Donatus Freyherr (Vatz) von Vatz, war bey weitem in ganz Hohenrhätien der gewaltigſte Herr; es iſt faſt keine Landesgegend, welche nicht ſein Eigenthum oder ſeine Vogtey [242]) oder in Bund mit ihm [243]) war; ein ſtreitbarer Krieger, wie er bewies am Tag bey Scampfs in Engadin [244]) und am Tag bey Filiſur in ſeinem Lande Bargün, als er mit Hülfe der Waldſtette um die Sache Kaiſer Ludwigs den Stiftspfleger von Cur [245]), und alle Macht von Montfort und ſein Hülfsvolk von Thurgau

242) Wir wollen, der Lage nach, ſeine vornehmſten Herrſchaften anführen: Tavetſch oben am vordern Rhein, wo Strabons Aetuatier waren; am hintern Rhein der ganze Rheinwald; rechts leitet via-mala in Schams; am Rhein herab die ſtarke Bärenburg, die alte Tuſis jener erſten Vorſteher des Landes, Lugnez, das Land wahrer alten Rhätier; weiter herab, hier Schlowein gegen den Landmarken der Glarner hin, dem vordern Rheinſtrom näher die weite Gerichtsbarkeit von Laax (etwa von Kaiſer Ludwig?); zwiſchen des Rheins beyden Armen der Heinzenberg, Tſchapinz und Saffien; im Domleſchg, Ortenſtein die Burg, das alte und neue Sins; da iſt Vatz die Stammburg nahe; nahe auch Belfort, Alveneu bis in das Bargün; und neben, und jenſeits dieſer grauſen Berge die Landſchaft auf Davos; hingegen auf der andern Seite, wo Churwalden und Hohentrüns gelegen ſind, nach den untern Gegenden hin an der Gränzmark aller drey Bünde das alte Straßberg, wovon Churwalden abhieng, Schanfik, und endlich hier nordoſtwärts das Rhätigau (Prätigau), wo Sewis, Solavers, und Caſtels, dort Marſchlinz und Meyenfeld; bis hieher die Herrſchaft von Vaz.

243) Räzuns, Sprecher Pallas 1322, die Engadiner, u. a.

244) Aus Chroniken und Ueberlieferung der Grundr. der Geſch. der 3 Bünde.

245) Biſchof Sigfried war alt und ſtill; Graf Rudolf des Hauſes Montfort war Stiftspfleger.

gau ſolcher maßen ſchlug, daß in ſchreckenvoller Flucht viele im Schnee unbekannter Gebürge umkamen [246]); ein Mann gleich den alten Tyrannen, dem das Leben der Unterthanen ein Spiel war [247]), der Gefangene in finſtern Thürmen Hungers umkommen ließ, und fähig war das Heulen und Geſchrey der Todesnoth und Verzweiflung mit Vogelgeſang zu vergleichen [248]); ſonſt gelehrt in geiſtlichen und weltlichen Rechten [249]). Dieſer Baron, als er, der Beichte ſpottend, einen ſeiner Meinung nach wolvollbrachten Lebenslauf mit unerſchüttertem Gemüth beſchloſſen [250]), wurde, als von ſeinem Stamm der Letzte, mit Schild und Helm begraben: Friedrich Graf zu Tokenburg, der Gemahl ſeiner Tochter Kunigonde, und Rudolf Graf zu Werdenberg, der Gemahl

246) *Vitoduran.*; Herr Heinrich von Räzuns führte dieſen Haufen der vaziſchen Kriegsleute; den Feind (Pallas l. c.) Heinrich von Montfort (welcher bey Morgarten war). Die Sache Kſ. Ludwigs mochte die Waldſtette bewegen (oder entſchuldigen). Guler, Rhaetia, S. 146, b.; Ausg. 1616.

247) Nachdem er drey ſeiner Leute ſtark zechen, und einen die Nacht auf den Straßen umherlaufen, den andern ruhig im Zimmer auf und ab gehen, den dritten ſchlafen laſſen, ſoll er ſie den folgenden Tag haben laſſen aufſchneiden, um zu ſehen, welches der Dauung am vortheilhafteſten war; *Campell*, Mſc.

248) Nach dem Sieg bey Filiſſur; Sprecher, Pallas. Man bemerke, daß er nicht etwa vertrieben wurde, oder ſonſt in Aufruhren lebte, ſo daß ihm Feinde ſolches nachgeſagt hätten; und iſt es der Zeit nicht würdig, da Ugolino im Thurm zu Piſa verſchmachtete, da Barnaba Viſconti große Hunde auf ſeine Mitbürger hetzte?

249) *Vitoduranus.*

250) Eb. derſ. Er ſtarb 1330.

mahl ſeiner Tochter Urſula, theilten ſeinen Reichthum [251]).

Aber der zahlreiche Adel des Landes, wie wenn ſein Zaum gebrochen wäre, warf ſich nach Abgang des großen Barons [252]) auf die benachbarten Länder, und (vermuthlich bewogen von Albrecht und Rudolf zu Werdenberg [253])) wetteiferte der Abbt Martin von Sax zu Diſentis, der Freyherr von Belmonte, der von Montalto, von Flums, von Jlanz, in der Grub, von Langenberg, von Laax, und Maſſei der Thalvogt von Palenza, wie ſie aus den hohen Alpen am Urſprung des Rheinſtroms wider die Waldſtette in Päſſen, Thälern und Bergweiden das Wolgefallen des Hauſes Oeſtreich verüben möchten. Als jeder nach ſeinem Vermögen dieſes that, ergieng Befehl von dem Abbt von Diſentis an das Thal Urſeren, daß den Schweizern der Gotthard verſperrt werde. Urſeren ſtellte vor, daß nach den alten Freyheiten bey allen Landkriegen ſie in Frieden leben ſollen: Aber der Abbt waffnete alle ſeine Unterthanen. Da zog auch das Landbanner von Uri in den Gotthard. Als die Völker einander begegneten, wurden die Diſentiner, vollkommen geſchlagen, genöthiget ihren Hauptmann, den

251) Tokenburg: Meyenfeld, Prätigau mit Sewis und Caſtels, Schanfig, Davos, Belfort, Straßberg mit Churwalden, Marſchlinz und Solavers; alſo meiſtens das untere Land. Werdenberg: Ortenſtein, Sins, Schlewis, Laax, Hohentrüns, Tuſis, der Heinzenberg, Saffien, Tſchapina, Schambs, Bärenburg, Rheinwald; nebſt Vaz, der Stammburg, das obere Erbtheil. Dieſe Theilung wird in der Folge merkwürdig.

252) Der Diſentiner Krieg in Urſeren iſt von 1333; es findet ſich kein Friedensvertrag vor 1339.

253) Verkommniß und Verpflichtung Hugons, Heinrichs und Albrechts von W. mit Oeſtreich 1314; Verpflichtung Rudolfs und Hartmanns, 1324.

den Landrichter der benachbarten Gegend, in feindlichen Händen zu laſſen [254]). Da erklärte Franquino Ruſconi, mit Beyſtimmung des Podeſta Beccaria und Rathes der Stadt Como, über welche er ſich zum Gewaltherrn aufgeworfen [255]), die von Urſeren und alle vier Waldſtette in ſeiner Stadt und in dem Paß zu Bellinzona [256]) zollfrey. Als nach dem Tod Abbt Martins Thüring von Attinghauſen zu Diſentis an die Abbtey kam, und aus der Fehde in Hohenrhätien dem ganzen Land mehr Schaden als den Freyherrn Vortheil [257]) erwuchs, wurde der Adel nebſt Albrecht von Werdenberg durch das wohlthätige Anſehen des Freyherrn Johannes von Attinghauſen, Landammans zu Uri, eines Mannes, der Großen und Geringen lieb war, den Waldſtetten durch einen gleichgünſtigen Frieden vertragen [258]).

Es

254) Campell; der zwar die von Urſeren für Angreifer ausgiebt, aber ſelber ſagt, er ſey nicht genug von der Sache unterrichtet; beſſer Tſchudi.

255) Urkunde 1335: Dominus et miles magnificus et potens, Capitaneus generalis, *Dominus* communitatis et populi Cumenſis; Beccarius de Beccaria, imperatorius *miles, legum doctor*, et poteſtas Cumenſium; et deputati conſiliis Communitatis.

256) In burgo *Breinzonae* iſt ein Fehler der tſchudiſchen Abſchrift.

257) Daß er um etwas mehr auf der Seite der Waldſtette war, ſieht man aus n. 258, 3, wo ſie kriegluſtiger ſcheinen.

258) Urkunden 1. der Friede des Adels 1330; 2. der Friede Graf Albrechts des Alten, von Werdenberg, Heiligenberg und Hohentrüns; 3. Gegenbrief der Waldſtette; worinn J. von A. beſonders gelobt, auf dieſen Verträgen „ohne Gefährde zu halten; „wann ſie mit meinem Willen, Rath und Gunſt geſchehen ſind.“ Er war Thürings Bruder. Uebrigens da namentlich Diſentis in dem Landfrieden

1333

Es mochten die Herzoge, Albrecht und Otto, durch den böhmiſchen [259]) und vorhergehende Kriege an Geld erſchöpft worden ſeyn, oder Albrecht ſelbſt [260]) mochte die beſcheidene Billigkeit in dem lucerner Bunde fühlen. Sie thaten keinen Heerzug in das vordere Land, und begnügten ſich der Veranſtaltung eines Landfriedens, während welchem über den Bund gütlich geſprochen wurde. Der Kreis des Landfriedens begriff das ganze Erbland in Elſaß und Schwaben und umfieng Rhätien, ſo weit es diſſeits der Alpen lag, das Gotthardgebürg [261]), worinn die Waldſtette ſind, Oberland, Uechtland, bis an den Jura, über Mümpelgard bis an Mühlhauſen [262]). Außer daß bey ſchnellem Ueberfall jeder zu Fuß und Pferd Frieden.

Frie-

1333 iſt, und aus den folgenden Jahren ſo gar keine erhebliche Waffenthat vorkömmt, ſo ſcheinen die Feindſeligkeiten bald nach dem Urſeren Zug eingeſtellt, obwol erſt nach dem Ende des Landfriedens (deſſen letztes Jahr 1338 war) verglichen worden zu ſeyn.

259) 1332.

260) Wir nennen ihn 1. weil die ſchweiz. Geſchichtſchreiber beſonders über Otto klagen; 2. weil er vivacitate ſenſuum ſagacior als Otto war; *Ann. Leobienſ.* 1330.

261) Wir bemerken, daß es hier noch in der alten weiten Bedeutung vorkömmt, nach welcher der ganze Stock von dem Rhein bis an die Aar und Rhodanus Quellen darunter verſtanden wurde.

262) Hasli und Frutigen ſcheinen ausgeſchloſſen; hatte Bern (ſie war in dieſem Frieden) den Entſchluß für Hasli, den ſie 1334 ausführte, ſchon 1333? der Freyherr des romaniſchen Landes iſt auch nicht in dem Frieden, als der von Vevay ſtraks an Octiſee (Uechtiſee? den mit Murtener und Bieler zuſammenhängenden Welſchneuenburgerſee?) geht. Von Schutteren geht er aus und wieder dahin zurück. Zürich, Baſel, Bern, Solothurn, S. Gallen, Coſtanz, Heinrich von Fürſtenberg, Rudolf zu Nidau und Eberhard von Kiburg haben ihn.

Friedensbrecher verfolgen und anhalten, außer daß bürgerliche Unruhen durch Mittelsboten oder mit Macht geſtillt werden ſollten, ſonſt kam dem Rath jeder Stadt und im Herrſchaftlichen den Landvögten mit ſieben edlen und bürgerlichen Beyſitzern [263]) zu, über den Fall der Bundeshülfe zu entſcheiden. Von dem engſten umliegenden, und hierauf mehr und mehr ſich erweiternden, Kreiſe, geſchah dieſelbe.

1334 Um den lucerner Bund (wegen welchem die Fehde vor der Verbindung des Landfriedens ergangen war) wurde eine Klage an den Kaiſer gebracht: „Lucern ſey „ſechshundert Jahre lang in ruhigem Gehorſam gewe„ſen; warum die Schweizer ſich vermeſſen, verführte „Unterthanen mit vereinigten Waffen als Bundsge„noſſen in Treuloſigkeit wider ihre Herren zu ſchirmen? „warum auch zu Unterwalden und Schwyz die alten „Rechte des Hauſes Habsburg zwar mit vielen Worten „verſprochen, aber nicht erſtattet werden?“ Hierauf antworteten die Eidgenoſſen, „das letztere ſey in den „Kriegen unterlaſſen worden; die Herzoge haben zu „Lucern und bey ihnen Rechte, die ſie erkennen, und „ein Geſetz, welches kein Fürſt übertreten dürfe; näm„lich zu Lucern die Freyheiten, durch welche bewogen „das Volk ſich anfänglich daſelbſt niedergelaſſen; bey „ſolchen ſey den Menſchen erlaubt einander zu beſchir„men.“ Der Kaiſer verordnete neun Schiedrichter von Baſel, Zürich und Bern, Städten des Landfriedens. Von denſelben wurde der ewige Bund als unſchuldig beſtätiget, und ein Stillſtand verordnet, während welchem die Lucerner den Unkoſten ihrer letzten Bewaffnung für die Herzoge nicht fodern und ihre Münze

263) Nur wenige! Egbrecht Schultheiß von Schafhauſen (Sch. war ſeit 1330 ſchon ganz vertraut öſtreichiſch); Meiſter Berchtold von Breiſach, Tuchſchärer; Johann der Müller zu Neuenburg.

Münze nehmen; die Rechte aber, welche das Haus Oeſtreich in den Waldſtetten zu haben glaube, von kaiſerlichen und öſtreichiſchen Gewalthäbern [264]), gemäß Zeugniß und Kundſchaft, unterſucht, beſtimmt und von dem Kaiſer beſtätiget werden ſollen. Dieſes geſchah [265]).

Lage der Sachen; 1. im Uechtland.

Durch den Landfrieden war auch diejenige Fehde geſtillet, in welcher endlich der Unwillen des Grafen von Kiburg wider Bern ausgebrochen. Die Edlen von Wippingen, ſeine Dienſtmanne und Bürger von Freyburg, ſchädigten aus Gümminen [266]) die Heerden der Bürger von Bern in dem benachbarten Forſt. Weil ſie nicht nur von ihrem Herrn und von ihren

264) Kaiſerliche: Graf Berchtold von Greisbach, der Graf zu Nellenburg; Oeſtr.: Hanns der Truchſeſſe von Dieſſenhofen, Hanns von Aarwangen, Ritter.

265) Herzog Otto ſelbſt gab den Lucernern ſeine Gnade wieder, mit Nachſicht aller vorgefallenen Kriege; Urkunde, Wintertur, im Herbſt; bey Herrn von Balthaſar l. c. *Vitodur.* will, die Waldſtette haben den Spruch nicht gehalten; es iſt aber gegen ihn, daß in ſo vielen folgenden Unterhandlungen Herzog Albrecht ihnen dieſes nicht ſchuld gab. Nach dem zu urtheilen, was laut *Urbarium* 1309 Art und Steinen (wo Oeſtreich doch weit mehr hatte als zu Schwyz) der Herrſchaft vor dem Auskauf gaben, waren dieſe Rechte in den Waldſtetten wol unbeträchtlich. Im Frieden 1394 wurde die jährliche Abgabe von Schwyz auf dreyzehen Pfund geſchätzt.

266) Vermuthlich (denn wir ſehen, daß Ludwig von Savoyen für ſie war) hatte dieſer oder ſein Vater, nachdem die Herrn von Wippingen dieſe Reichsburg in den erſten Zeiten des Jahrhundertes an ſich gebracht, mit oder ohne des Kaiſers Willen das Lehen derſelben erworben. Von wippingiſchem Gut bey Gümminen iſt ſchon vom J. 1275 eine Urkunde Rudolfs von W. (ob decimam de Contamina de Chesales).

ihren Mitbürgern, ſondern durch die Macht Ludwigs von Savoyen aus dem welſchen Lande, beſchirmt wurden, waffnete der Senat alles Volk, und mahnte Johann den Senn von Münſigen, Biſchof zu Baſel, die Stadt Baſel, Grafen Peter von Aarberg welſchneuenburgiſchen Hauſes, den Freyherrn Otto von Granſon, Aymo Grafen zu Savoyen, Baſel, Solothurn, Thun [267]) und Biel, alle Mitbürger und Bundesfreunde. In Zeug, wodurch ſtarke Mauren erſchüttert und gebrochen wurden, übertraf niemand Herrn Burkard von Bennwyl [268]), Werkmeiſter der Stadt Bern. Die feſte Burg in dem Paß zu Gümminen wurde zerſtört [269]), und wider die, welche ſie rächen wollten, die That behauptet, freudig und ſtolz. Landshut brachen Bern und Solothurn dem Grafen von Kiburg, weil, als das Roßbanner von Solothurn bey den Bernern war, und ihr Fußvolk wider ihn zog, er durch Kriegsliſt ſie ſehr ſchlug. Weniger Schlöſſer Herren widerſtanden ſo tapfer, als der kiburgiſche Baur zu Herzogenbuchſe auf einem hohen feſten Kirchhof; denn das Volk floh mit allem Gut auf die Kirchhöfe, und ſtritt über den Gräbern der Voráltern, oder von dem Kirchenthurm oft bis auf

267) Die Stadt; es wird hiedurch derſ. beſondere Verbindlichkeit an Bern bewieſen. Mit 60 Helmen kam der Biſchof, mit eben ſo vielen die Stadt Baſel: Da war bey jenem auch Graf Johann von Froburg, ſein Dienſtmann mit Sißgau, und Herr Günther von Eptingen im froburgiſchen Gefolge (Urkunde 1334, Brukner S. 1442.).

268) In den Chroniken Meiſter Burkard. Sein ganzer Name iſt in einer Urkunde von Altenryff 1329, in Graf Aymons Frieden wegen dem Vanel 1331 u. a. OO.

269) Man ſieht noch die Trümmer; den Edlen von Wippingen wurde die Furchtbarkeit genommen, das Eigenthum behielten ſie bis 1501.

auf den letzten Mann [270]). Damals wurde der Schultheiß Lorenz Münzer, der durch das Vertrauen der Bürger (wie keiner vor ihm [271])) bis in das dritte Jahr an dem Schultheißenamt war, abgeſetzt, weil an dem Tag, als die Freyburger auf Belp zogen, die Kriegsgier des Volks von ſeiner Friedensliebe oder Klugheit nicht unterſtützt wurde.

Rüſtig und ſtark ergieng der Krieg der Stadt Bern: So bald irgend ein Eilbote an den Senat gekommen, und die Sturmglocke erklang; „Auf „wen?“ rieſen die Bürger, und bald ertrugen kaum die Brücken des Thors die herausdringende Jugend: Oder „der Venner der Freyheit brach auf mit ſeinem „Harſt“ [272]) und von den Mauren von Aeſchi oder von Halten oder von Strättlingen oder Schönberg [273]) fleheten mit Stricken um den Hals [274]), die Söldner der Herren, daß ihnen das Leben geſchenkt würde: Oder es zeigte ſich hin und wider ein Dienſtmann von Kiburg; ſo zog die Mannſchaft, wider Kriegsliſt vorſichtig, unter dem Banner; ihre Ordnung ſchreckte den verborgenen Feind; ſo fiel Götz von Wildeſtein, ſo fiel der Kriech von Aarburg [275]), beyde nach Stülingern von Regensberg, der mitten unter den Bernern durchſtochen umkam, viel beweint von ſeinen Ge-

 ſellen

270) Tſchudi, 1332. S. unten bey 1499 ein Beyſpiel der Vertheidigung von Kirchthürmen.

271) A. L. von Wattewyl, Mſc.

272) Jenes iſt bey Tſchudi 1331, dieſes 1332. „Frey„heit“ hießen die Freywilligen. Es kömmt wol von ſolchen Einrichtungen, daß, obwol die Bürgerſchaft nur in Viertheile geordnet war, man 1334 in einer Urkunde ſechs Venner antrifft.

273) Tſchudi 1332, wo er Schönberg zwar Schönenfels nennt.

274) Wie 1318 die Söldner des Kerro auf Kerrenried.

275) Tſchudi 1333. Aarburg war von 1299 her eine öſtreichiſche Burg.

ſellen als muthvoll, milde, gaſtfrey und fromm [276]). Nicht namenloſer fielen die Ritter nach den damaligen Waffen, als vor Troja Tlepolemus, Euphorbus oder Sarpedon der Held. Aus Aargau aber kamen dem Grafen ſechzig Helme, welche die Königin Agnes ihm ſandte; ſie ſelbſt gab ihnen Sold; nach ihrer Klugheit vermittelte ſie den Frieden durch dieſe Erneuerung der Gefahr des Kriegs. Als manche Burg im Schutt lag, und viele Ritter umgekommen, löſte Bern Rudolf den Lindenach, Hannſen von Buchſee und Conrad vom Geſchlechte der Senn, welche in einer Stunde unüberlegter Tapferkeit von den Freyburgern übermannt worden waren. Bald nach dieſem wurde der Landfriede geſchloſſen.

2. in Genf. In dem Jahr, als der Landfriede gemacht wurde, vertrug Philipp, unter den Königen von Frankreich ſeines Namens der Sechſte, von Valois der Erſte, die Grafen von Savoyen und Genf. Denn die beſondere Partheyſucht in dem gemeinen Weſen der Genfer verſtattete weder dem oder dieſem Grafen oder dem Biſchof ruhige Herrſchaft, noch den Bürgern den Genuß der Freyheit. Es hatten damals außer dem Biſchof und ſeines Gerichtshofes Ammann [277]) der Viztum, vier von dem Volk jährlich gewählte Syndike und ein Rath von ſechzehen ehrbaren Männern, deren jeder Syndik ſich aus den achtbarſten Bürgern [278]) vier zuwählte, jeder ſeine Gerichtsbarkeit. Sie war für die Ruhe in zu verflochtene Schranken abgetheilt: aber keine Verordnung ergieng,

276) *Vitoduranus*, welcher nicht genugſam die Zeit beſtimmt.
277) Officialis.
278) Des plus apparens de la ville; *Roſet*, Mſc. Wenn man hiezu die vier Syndiks des letzten Jahres vereiniget, ſo entſteht ein Rath von 24.

gieng [279]), und kein Bürger verlor das Leben [280]) ohne ſie alle. Allein es vergaß weder der Biſchof ſeine vor dem Aufkommen ſavoyſcher Viztume größere Macht, noch der Graf zu Genf die Viztumey. Beyde Grafen hatten in der Stadt Genf Schlöſſer; die meiſten Bürger waren ſavoyſch, von ihnen war Savoyen berufen worden [281]), durch ſie war deſſen Anſehen feſt. Hingegen der Biſchof Aymo du Quart, Graf Amadeus von Genf [282]) und Herr Wilhelm von Gex [283]), welche nicht ungern ihre Lehen von der Kirche empfiengen [284]), ſtärkten ſich durch Freundſchaft, Burgen [285]) und Verbindungen [286]).

Kaum daß durch den Vertrag, wodurch dem Viztum die niedern Geldbußen und von den hohen ein Drittheil zukam [287]), Graf Amadeus von Savoyen

F 3 geſichert

279) *Les criées* geſchahen in aller Namen; *ib.*

280) Die Syndiks richteten, wen der Viztum gefangen hielt, und hinrichten ließ, wo er nicht vom Biſchof begnadiget wurde.

281) Urkunde des Vertrags 1285.

282) Deſſelben Verbindung mit Biſchof Aymo ſetzt Spon 1304. Nach Roſet huldigte er für Baleyſon, was er hatte hinter Thiez, Rumilly *en Albanois*, les Echelles, Montfaucon, die Fiſchenzen der Arve, die Rhone von la Randa bis an die Clauſe, Ternier und was zur Burg Chatillon gehörte.

283) Ein Sohn Simons, und Neffe Joinville des Geſchichtſchreibers.

284) Huldigung Gex 1305, um Aviſon und le marchié de Jaiz lyquel eſt le di lons (*die lunae*), la marchié de Divone laquelle eſt le *di mars* et marchié de S. Jean de Goveillies liquel eſt le *di meſcre.* Beym neuen Spon.

285) Amadeus von Genf baut Gaillard, 1304; Spon.

286) Selbſt mit Ludwig von Savoyen in der Wadt, Bruder des Grafen in Sav.; *Roſet* 1305; Urkunde über das Münzrecht, 1308.

287) Vertrag den 11 Heumond 1307; *Roſet.*

geſichert ſchien, ſo geſchah (noch ehe er in die Fehden Italiens zog) daß Amadeus von Genf, durch Ungeduld überwunden, dem Graf Entremont, ſeinem Dienſtmann zugab, ſich für den Dauphin Hugo zu erklären. Der Dauphin war, in den Rechten weiland Graf Peters von Savoyen [288]) Herr zu Faucigny, und (wie in mächtiger Nachbarſchaft bey unbeſtimmten Gränzen leicht geſchieht) es war zwiſchen ihm und Savoyen unheilbarer Haß [289]). Nun als der Herr von Savoyen bis in die fünfte Woche vor Entremont lag, erſchien Amadeus von Genf an dem Fluſſe Arve, und begehrte an die Stadt Genf eine Unterredung. Indeſſen die große ſavoyſche Parthey in die Waffen eilte und auf S. Peters Hof ihn als Feind erwartete, wurde nicht ohne den Willen Biſchof Aymons der Dauphin Hugo und Graf Amadeus von Genf unten in die Stadt gelaſſen. Sie zogen die Vorburg [290]) hinauf; beſſer aber als vor vierzehen Jahren bediente ſich die ſavoyſche Parthey des Vortheils der Lage. Sie zog ſich von der Inſul im Rhodanus, und von den Höhen der Stadt ſo zuſammen, daß der Feind mit beträchtlichem Verluſt, zum Verderben ſeiner Parthey [291]), kaum entronnen. Hierauf ſtarb der Graf Amadeus von Genf. Zugleich wurden von Wilhelm ſeinem Sohn die Anhänger ihres Hauſes unter den Bürgern gänzlich verlaſſen;

288) Deſſen Enkelin Anna Humberten de la Tour d'Auvergue geheirathet hatte; *Chorier*. Faucigny war durch ſein Weib an Peter gekommen; *Guichenon*.

289) S. bey *Guichen.* ihre nicht hieher gehörenden faſt unaufhörlichen Fehden.

290) Bourg-de-four weiß ich nicht beſſer zu ſagen als durch dieſes aus *Veldecks* Eneidt erborgte teutſche Wort.

291) 132 wurden ihm erſchlagen, zwey Boſſelets gehangen; *Spon*.

laſſen [292]); und ſeine Gegner von dem Biſchof und von dem Erzbiſchof zu Vienne gebannt, weil ſie den Biſchof unter dem Vorwand mißbrauchter Gewalt [293]) aus der Stadt vertrieben hatten. In kurzer Zeit geſchah, daß viele Savoyſchgeſinnte aus Furcht vor dem Volk wegen dem Bann von der Stadt flohen [294]); Aymo du Quart in großer Verſammlung der Gemeine [295]), die ſich ſeiner Strafe unterwarf [296]), als Fürſt von Genf wider deſſen Anſehen kein Syndik unternehmen dürfe, erkannt; aber dem Grafen von Savoyen die Viztumey ſo beſtätiget wurde [297]), daß kein Biſchof Macht habe, wider ihn oder wider die Seinigen eine Verbindung zu machen [298]).

Dieſen ſchlimmen Ausgang nahm die Partheyung der Genfer, weil mehr Unruhe als gerader Sinn in ihnen war; nicht lang vor der Ankunft Kaiſer Heinrichs von Luxemburg, bey welchem durch Verwandſchaft und vortreffliche Dienſte Graf Amadeus von Savoyen vor andern groß war. In den folgenden Zeiten des Biſchofs Peter von Faucigny [299]), nach verwüſtender Fehde um einen Mord, verübt von Genfern an einem Unterthan Graf Wilhelms von Genf [300]), kamen die Prinzen von Savoyen, Edward und Aymo, ſchöne, kriegsfreudige und ſonſt gü-

292) Erläuterung des Friedens von 1297 im J. 1308; ibid. S. auch *Guich.*

293) De les avoir trop aſſujettis; *Roſet.*

294) Spon 1309.

295) Verſammlung in S. Gervais au ſon de la trompette et de la groſſe cloche; *Roſet* 1309.

296) Bau der Fleiſchbänke (des halles du Molard); Spon.

297) *Roſet* aus dem Vertrag des Grafen von Genf.

298) Man ſieht es aus der Zuſage Biſchof Peters 1319; die Urkunde iſt beym Spon.

299) Von 1311 bis 1342. 300) *Roſet*, 1311.

tige Fürſten, zu großem Schrecken des Biſchof Peters, mit großem Beyfall der Bürgerſchaft, vermittelſt Hugo von Feuillant, des Viztums, mit Macht in die Stadt, eilten die Vorburg hinauf, und brachen die Burg des Grafen von Genf. Denn er verſäumte in einem Krieg des Dauphins, ihrem Vater die Lehenspflicht zu leiſten [301]). Alle ſtarken oder offenen Gegenden, welche in den unzähligen Unruhen der Stadt Genf ſo oft von bewaffneten Partheyen beſezt worden ſind, kamen in die Savoyſche Gewalt. Alles Volk, als wenn es entweder die Fürſten von Savoyen weniger fürchtete als den ſchwachen Biſchof, oder als ob ihm Neuerung noch lieber als Freyheit wäre, folgte dem Viztum Feuillant. Es war vergeblich, daß Peter von Faucigny ermahnte, flehete, mit Bann drohete; nur die Flucht blieb ihm übrig; und Graf Amadeus von Genf, der Sohn Wilhelms (der jene Burg dem Biſchof anvertraut hatte), ſuchte an ihn die Schadloshaltung. Dieſes wurde durch Schiedrichter ſo vertragen, das Amadeus Geld nahm, das Burglehen der Hochſtift [302]), und ruhigere Viztumey dem Grafen von Savoyen blieb. Nicht lang vor dem Feur, wodurch der biſchöfliche Pallaſt und viele große Häuſer der obern Stadtgegend untergiengen, verglich König Philipp der Sechſte zwiſchen dem neuen Dauphin Humbert, ſeinem Dienſtmann [303]) Amadeus von Genf und Aymo dem Grafen zu Savoyen, den übrigen Span.

Hie-

301) *Guichenon* im Leben Amadeus und Edwards, und Spon 1320. Der Viztum, welchen Roſet von Salins nennt, heißt bey Guich. Feuillant, und beym Spon Filins.

302) S. den Vergleich bey Spon 1328.

303) Homme lige; *Guichen.* 1330. Wilhelm von Genf war geſtorben 1320; ſein Sohn Amadeus der Dritte herrſchte bis 1367.

Hiedurch ruhete Genf; an beyden Ufern der äuſſerſten Spitze des lemaniſchen Sees lag ſie, von ſehr weitläuftigen Vorſtädten umgeben [304]), ganz in Weingärten [305]). Der letzte Joinville herrſchte zu Gex [306]).

Die Stadt Nion erfreute ſich der ſelbſt gewählten Freyheit von Moudon [307]). Auf dieſe Gegenden war demſelben Azzo Viſconti der in Livinen gegen die Waldſtette lag, das Heiratgut ſeiner Gemahlin Catharina von Savoyen angewieſen [308]). An den großen Baron [309]) Otto von Granſon erbte Aubonne [310]). Nur daß die Gränze dieſer Herrſchaft nicht mehr im hohen Jura der oft ſtreitigen Bergmark von S. Oyan begegnete [311]), noch der vom Thal 3. in der Wadt.

304) Man weiß, daß die Vorſtadt S. Victors bis nach Frontenex lag.

305) Deren um S. Victor iſt bey Roſet in den Fehden häufige Meldung; deren um S. Gervais gedenkt er bey 1320. Man ſieht aus einer Urkunde des Abbt Cuno von Bonmont, daß 1273 in la cote ſchon viel Wein war.

306) Hugard, ein Sohn Wilhelms.

307) Derſ. Ertheilungsbrief durch Gr. Amadeus iſt von Peter Paul 1293, zu Nion.

308) 10,000 Goldgulden auf Nion und Mouts, 1333; ſ. *Guichen.* im Leben Ludwig II.

309) *Monſeigneur* in der Heirathsurkunde des „edlen „Barons Grafen Hanns von Burgund" 1275. Princeps illuſtris; Urkunde wegen dem Sold 1355 (S. das 3 Cap.).

310) Durch die Heirath mit Humberts von Alaman Tochter.

311) Berchtold von Zäringen hatte 1208 Gerik, Jacob und Peter Herrn von Aubonne vom Berg de marchia ſuper Montrichier bis zum Berg de Salla belehnt; Vertraz des Amadeus von Villars Herrn zu Aub. 1301. Hierauf 1279 und 99 ergiengen wegen S. Ciergue

Thal an dem Juraſee, wo Aymo von Laſarra nicht unterließ der einſamen Abbtey, wo ſeines Vaters Grab war, freygebig zu ſeyn [312]); ſonſt war Granſon in der Stammherrſchaft am Welſchneuenburgerſee und in dem Jura [313]), durch Güter, Mannſchaft [314]) und Verbindungen [315]) ſtark. Sechstauſend Gulden gab er von ſeinem Reichthum zum Bau einer Carthauſe auf ſeiner Herrſchaft [316]). Kaum überwog ſein Anſehen der benachbarte Freyherr von Montfaucon. Dieſer war nicht allein mächtig, als zu Mümpelgard Erbgraf [317]), des hochburgundiſchen Hauſes Verwandter [318]), und ein Schrecken der Landes-

Ciergue die im erſten Buch C. XVII, n. 304 angef. Urkunden. Von 1320 iſt um S. Ciergue ein Rückgabebrief an die Abbtey.

312) Vergabungsbrief Stephans von Viannaz Herrn zu Bocelenges und Margarethen de Joriis, Frau de Serrata, ſeiner Gemahlin und Aymons *de Serrata*, der aus erſter Ehe ihr Sohn war; 1307.

313) *Ste Croix*, welchen Ort noch 1301 (die Urk., n. 311) Amadeus von Villars beſaß, hatte 1319 Peter von Granſon, Herr zu Belmont; denn da klagt er, daß Hugo von Chalons Franc-châtel ſchließe, welches zu S. Croix gehöre.

314) Proben kommen im dritten Cap. vor.

315) Beweiſe ſind häufig in Guichenons und in Dunods Geſchichten. Die Gemahlin Ottons n. 316 war vom Hauſe Savoyen.

316) Stiftungsbrief der Carthauſe in Sancto Loco (*la Lance*), 1320, durch Otto, Peters n. 313 Oheim. Er gab auch quoddam pratum ſuum, iure dominii imperialis clauſum; Waidrecht in ſingulis *Iuriis* et montibus ſuis; mehrere terragia. Er entſagt auch iuri ingratitudinis.

317) Zum andernmal kam dieſe Grafſchaft vermittelſt Agnes, der Tochter des Grafen Reinold, in das Haus Montfaucon zur Zeit Heinrichs ihres Gemahls; *Dunod*.

318) Heirathsvertrag der Tochter von Montfaucon mit Graf Hanns von Burgund, 1275.

desunterdrücker daſelbſt [319]); ſondern löblich im romaniſchen Lande wo er offne Flecken zu ſichern und freyen Städten erhob [320]).

Moudon, ſtolz die Hauptſtadt Ludwigs von Savoyen zu ſeyn [321]), wo das Land ſich verſammelte, ſchmeichelte Herrn Ludwig nie auf Unkoſten ihrer Freyheit [322]), um welche die andern Städte wetteiferten [323]). Seit Gerhard von Wippingen das Hochſtift Lauſanne um Baſel vertauſchte, war unter den Biſchöfen Peter von Oron und Johannes von Roſſillon daſelbſt viele Zweytracht, aus Fehden mit Ludwig von Savoyen [324]), mit Montenach [325]) und Grey-

319) S. von Heinrich, *Dunod* 1336.

320) Orbe ließ er, vor 1275 (n. 318) mit Mauren umgeben; er pflegte auch ſeinen Dienſtmannen aufzulegen, ſie ſollen daſelbſt bauen (Brief deſſen von Chavornay 1278). Gerhard von M. in der Urkunde 1351 ertheilt baſtiae ſuae ſeu burgo zu Echallens (Peter von Cheſeaux, Ritter, und einer von Goumoens hatten 1273 und 79 ihre Rechte daſelbſt an Montfaucon verkauft) die Rechte von Moudon. Als über den Ort Goumoens die Zeugen in der welſchen Sprache abgehört wurden, „pour ce que nous Jean „de Chalons n'entendons pas bien latin,“ fand ſich, daß daſelbſt „a fait crier ville franche li comte Re„naudoz“ (Vertrag 1305): Alſo hatte der Graf zu Mümpelgard ſchon vor der Heirath n. 317 Rechte in dieſer Gegend.

321) Weil ſie in capite totius terrae domini Ludovici war, verſuchte vergeblich Papſt Johannes XXI der biſchöflichen Tafel von Lauſanne die Kirche daſelbſt einzuverleiben; *acte de deſunion* 1330.

322) Revers Herrn Ludwigs 1328, als Moudon ihm 6 gr. tournois par focage gab.

323) Siehe n. 307. So gab auch Ludwig 1293 dem Orte *Grand-court* dieſe Freyheiten; *Ruchat* Mſc.

324) Vertrag zwiſchen dem Biſchof und Herrn Ludwig, 1316; die Venoge wird gegen Morſee hin ihre Grän-

Greyerz [326]), und, bey der Geiſtlichkeit, unerträgliche Armuth, weniger wegen Theurung, Feur und Rechtshändeln, als weil, da die oft geſchehenen Abgaben der Pfründe von Papſt Johannes dem ein und zwanzigſten verdoppelt wurden, der Biſchof dieſelben verdreyfachte [327]). Kaum wurde Johannes von Roſſillon gerettet, daß er nicht einem oder zwey Edelknechten [328]) Genugthuung geben mußte, welche er in Montenachs Fehde ohne Krieg an Leut und Gut beſchädiget haben ſoll. Die bevollmächtigten Ritter Herrn Ludwigs von Savoyen, da ſie hierum zu Recht ſaßen, auf ihren Pferden, am offenen Markte zu Morges, urtheilten, mit Rath verſtändiger Männer, daß die Edeln an dem Tag da jeder mit ſeiner Lanze in der Hand aus der Burg über die Zugbrücke ritt, Urſache gaben ſie für Feinde zu halten [329]).

Doch war in ganz Welſchland vom Genferſee bis an den welſchneuenburger und Murtener See, bis an die alte Landſchaft [330]) von Freyburg, bis in Sanen und Wallis keine allgemeinere Gewalt als des Grafen von Savoyen Amadeus und ſeiner Söhne

4. im Wallis. und ihrer Nachkommen: Zu Wallis foderte er, nach

Gränze; ſonſt ſprach Ludwig wegen der Vogtey S. Sulpy, die er von Blonay gekauft, und ſonſt, verſchiedenes an.

325) Spruch der Commiſſarien Ludwigs 1331; Sabadi (Sonnabends) nach Aſſumtionis.

326) Frieden mit Graf Peter und mit Perrod vom Vanel und Hannſen von Montſalvans, 1333. Zweyter Frieden, 1338.

327) Appellation der ganzen Cleriſey dieſer Hochſtift von ihrem Biſchof an den Papſt, im J. 1322.

328) Jacob von Chantonay und Heinrich von Villarzel.

329) Die Urkunde n. 325. Sie wollten es durch zwölf Ritter beweiſen und nach Landesrecht und Waffenſitte geglaubt werden auf das Wort.

330) Les vieilles terres, la vieille republique.

nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren in den erſten Zeiten ihrer glücklichen Waffen [331]), die Landeshoheit vom lemaniſchen See bis an den penniniſchen Paß, welche von Kaiſer Carl dem Großen dem Hochſtift Sitten [332]) aufgetragen worden war [333]). Der Abbt von S. Moritz, von welchem der Graf zu Hochburgund ſeine Stadt Salins zu Lehen erkannte [334]), ſtand vor dem ſavoyſchen Richter [335]) um ſeine Lehen [336]) und Gerichte [337]) zu Ollon; der Graf zu Savoyen war Landesherr und Vizthum [338]) daſelbſt; ihm diente die Mannſchaft von Ollon und Bex [339]). Durch ſeine Gunſt, unter ſeinem Schutz, genoß das auf-

blühen-

331) Darauf berief er ſich; Bſch. Landerich habe dem Grafen Amadeus, Peters Bruder, die Regalien verkauft; n. 333.

332) Doch hatten auch andere ſolche Regalien in dieſem Land; n. 333.

333) Urkunde zwiſchen Amadeus und Biſchof Bonifacius (wol von 1301); im Archive zu Sitten. Es iſt ein Compromiß dabey. Amadeus non eſt proſecutus contradictionem.

334) Brief der Pfalzgräfin Mahault à religieux homme et honnête Monſieur, par la grace de Dieu, Abbé de S. Maurice, 1327.

335) Die Urkunde 1297 zw. dem Abbt und Jordana von Coſſonay ſigelt Aiguebelle, Richter in Chablais et Gebenneſio; die 1312, daß in Ollon Girod von Thurn alles von dem Abbt habe, und im J. 1315 die Belehnung der *Vicedoniſſa* Iſabella, verwittwete de Rupe, ſigelt Berlio Delamare.

336) S. die Urkunden 1297 und vom J. 1312.

337) Jährlich achtmal mochte zu Ollon der Abbt richten, marciare banna et clamas ibi emergentes; Urk. 1315.

338) Tauſch zwiſchen dem Abbt und Graf Aymon, 1332. Die Vizthumey hatte Gr. Edward erworben.

339) Eb. daſ.; ſo oft mandatae fuerint cavalcatae, wählt in Allio et Bacio der Vizthum Leute nach Anzahl der Feuerſtellen.

blühende Aelen in Freyheit ſeiner anmuthigen fruchtbaren Hügel und Gründe [340]): er gab daſelbſt Märkte [341]), Abgaben erließ oder ſezte er herab [342]), die Geldbußen wurden beſtimmt [343]): Hiedurch verewigte er die Liebe ſeines Namens an dieſem Ort. Gleichwie er ſelbſt auch Baurenfreyheiten als Schranken ſeiner Fürſtenmacht ehrte [344]), ſo wurden ſeine wolthätigen Anſtalten das Geſez der nachfolgenden Herren [345]). Als er in der günſtigen Zeit Kaiſer Heinrichs die Rechte des Reichs zu Murten [346]) und bald nach dieſem die Schirmvogtey von Peterlingen [347]), wieder an ſein Haus brachte, wurden die Bürger von Murten ſehr in Ehre gehalten [348]) und am andern Ort alle Rechte zu wol beſtimmt [349]), als daß der Propſt

340) Urkunde, daß Aelen die Freyheiten habe wie Villeneuve, 1314. In der Urk. der Märkte heißt ſie ville franche.

341) Jährlich zwey, und am Sonnabend Wochenmarkt; Urk. 1314.

342) Den Zoll, 108 ſol. 4 den. Mauriſienſes, und les meſneldes (Reiſengelder) ſchenkt er ihnen; er läßt ihnen das Gut verſtorbener Fremden. Urk. 1314.

343) Eb. daſ.: für Ehebruch, wie für Verwundung, wie für falſche Maaß und Waag, 60 ſol.; 24 den. dem Viztum oder Meyer (métral) für eine clama.

344) Rechtshandel zw. Aelen und Leyſin 1327; die Bauren von Leyſin behaupten, Amadeus habe die Gewalt nicht gehabt etwas ihnen ſchädliches zu verordnen.

345) Darum haben die Aelener ſie drucken laſſen.

346) 1310.

347) 1314. Der Vertrag zw. Graf Amadeus und Propſt Nicolaus iſt bey Guich.

348) Dominus Benedictus civis de Mureto, in einem Kaufbrief der Propſtey Mönchenweiler 1324; u. a.

349) Eingezogenes Kirchengut oder Lehen, dem Propſt; anderes, beyden; die Waiden, gemein; was in Miſſia et Villia albergatum fuerit, nur der Kirche; Graf Peters

Propſt von des Grafen feſtem Hauſe [350]) oder der Abbt von Clugny, des Propſten Herr, von deſſen Verbindung mit einem ſolchen Fürſten [351]) etwas beſorgen durfte. Peterlingen war der beſte Marktplatz der umliegenden Gegend [352]) und ihre vornehmen Bürger pflegten von den Reichsvögten als Freunde [353]) begegnet zu werden.

Denn mehr und mehr genoß das Land Helvetien, der Handelsverbindungen zwiſchen Italien, Teutſchland, Frankreich und Flandern, ſtieg in den Bürgerſchaften der Fleiß der Gewerbe, und wurde durch Klöſter bis in die wildeſten Berge der Feldbau ausgebreitet. Hiezu ſtiftete Gerhard von Corbiere zu Höchſt in einem Thal ſeiner Herrſchaft ein hochgefreytes [354]) Kloſter [355]), von welchem die umliegenden Waldberge [356]) urbar gemacht worden. Auch dazu wurde die Carthauſe im Gottestheil [357]), unten am wal-

4. überhaupt: Landbau.

Peters Güter, gemein; cridae in beyder Namen; Urk. n. 347.

350) Der Graf mochte domum fortem bauen; *ib.*

351) Vielmehr ſollte dieſer ihm wider den Propſt helfen; *ib.*

352) Darum ließen ſich die *Gorzani*, cives et mercatores Aſtenenſes dort nieder; Brief Ottons von Straßberg, 1303.

353) Derſelbe Otto an Olivier Charlet und Hugo Maller amicis ſuis chariſſimis: zu ihrer und anderer ſeiner Freunde Ehren habe der König ihm officium Balivae gegeben; 1310.

354) Keine Waffen in ſeine Gränze zu tragen; eine Freyſtette ſey es, qualecunque ſit delictum; Stiftungsbrief 1295.

355) Val-Sainte; im Stiftungsbr. Vallis omnium ſanctorum, in Ogo prope Charmey.

356) Er gab ihm totam *iurim* et loca ſita intra iurim; es mochte iurim adigere ad culturam et facere terras arabiles (Iuris, la Joux).

357) La part-Dieu. Im Stiftungsbrief 1307, pars Dei.

waldichten Moleyſon, die Stiftung ſeiner eigenen Mutter [358]) von Graf Peter zu Greyerz von allen Dienſten und Reiſen [359]) der Herrſchaft freygeſprochen. Zwar geſchahen Stiftungen auch aus bloß einfältiger Andacht [360]); und reiche Ritter wußten zu Erhaltung ihres Andenkens im Lande, keinen beſſern Weg, als daß an ihrem Todestag jährlich ein Kloſter geſpeiſet und alle benachbarten armen Leute erquickt würden [361]); die älteſten Geſchlechter ſind Vergabungen zum Gedächtniß vieler Voraltern ſchuldig [362]): doch die Mönche bauten, wol noch mit eigener Hand [363]), unfruchtbare Felder an [364]), oder ſie hielten Schulen [365]), oder, ſo gedrängt ſie waren vom Geiz

358) Willermette von Granſon, Wittwe Graf Peters; *ib.*

359) Servitus und ſervitium; *ib.*

360) Wie *Filia Dei* bey Romont von den Töchtern de Villa et conſodalibus; Erlaubniß des Biſchofs von Lauſanne, 1268.

361) Brief Humberts von Ferney, Ritters, 1256, aus Altenryff an ſeiner Jahrszeit allemal 366 Arme in ſeinem Hauſe zu Romont mit Brodt und Käſe zu pittaneiare. S. wie ſorgfältig Ulrich von Aarburg verſah, daß bey ſeiner Jzeit 60 ſol. verwendet würden, in Propſt Jacobs von Rheinach Urkunde 1314.

362) Genug Beyſpiele liefern für den Adel deren von Affry (Avrie, de Aprilibus) und Praroman die Schriften von Altenryff.

363) Spur iſt in des Biſchofs von Lauſanne Vertrag zw. Altenryff und *curatis* eccleſiar. dictae domus, 1268.

364) Novalia kommen vor z. B. eb. daſ.; Spruch zw. Beronmünſter und Walters, Kirchherrn von Pfeffikon 1316.

365) Für grammaticalia u. a.; Statute von Amſoltingen 1310. Herr Hug der Schärer, ein Prieſter, iſt in Beronmünſters Vertrag mit Rheinach 1302; die Schärer waren die Wundärzte.

Geiz ihrer Obern,[366]) und von der Gewalt ihrer Kaſtvögte, übten ſie die Gaſtfreyheit gern [367]).

Die Häute [368]), die Wolle der Heerden wurde zu Bern und Freyburg, nach gewiſſen Geſetzen deren die vornehmſten Bürger eines wurden [369]), zu Tuch verarbeitet; ſo daß zur Zeit, als Venedig und England ihre Wolle ausführten [370]), in dieſen Städten beträchtlicher [371]) Tuchhandel war; die Tuchfärbe [372]) war ihnen wie den Flamingen [373]) bekannt. Faſt aller übrige Handel dieſer weſtlichen Gegend war mit Eiſen [374]), Pferden, Vieh, Jagdvögeln [375]), und aus Genf um ſüdliche Früchte und um Spezereywaaren. Handel.

366) Geſetzmäßig mußten ſie geben cathedraticum et ſacrum, bannales ſeu leges, archiepiſcopalia, epiſcopalia, archidiaconalia; *ibid.*

367) Einverleibung der Kirche zu Ochheim dem Stift Beronmünſter, 1294.

368) Schafpelze giebt Altenryff Wilhelmen von Cottens; Urk. Biſch. Berchtolds von Lauſanne 1219.

369) Verordnung der 200 von Bern 1307; Vatteville, Mſc.

370) Zolltafel Herrn Ludwigs von Savoyen für *Cletas* (les Clés), Voytebuz (Vittebeuf), Lignerolles, Coſſonay, Morges, Nion: „Balla lanae Venetorum, Angleterrae, Lombardiae.“

371) Eb. daſ. iſt ein eigener Art. darüber: glaſſia quadrata quae continet octo pecias panni; glaſſia longa quae 6; culcitra garnita; glaſſia griſorum.

372) Verordnung der Berner, wie man „*Verber*“ machen ſoll, 1316.

373) Gefärbte Tücher aus Flandern ſind auf der Zolltafel.

374) Eb. daſ., pro billiono chalybis.

375) Eb. daſ., pro falcone, auſturco, gilfando (gerfaut?), tercelleto. Pro dextrario, magna equa et beſtia equina.

Bayerische Staatsbibliothek München

ren [376]). In der Hochſtift Genf wurde neben der vormals allein gangbaren biſchöflichen Münze der Münze, welche Ludwig von Savoyen zu Nion [377]) ſchlug, der Curs gegeben. Es war aber entweder die Münzpolizey oder die Handelsbilanz dermaßen wider den Biſchof, daß er, um ſeinen eigenen Münzfuß ohne Schaden zu erhalten, geiſtliche Pfründen einziehen mußte [378]). Im Hochſtifte Coſtanz wurde wider ſolche Zufälle ſchon vormals für das beſte Mittel angeſehen, daß der Geldhandel gänzlich verboten [379]), der Silberhandel aber ſo eingeſchränkt würde [380]), daß auch niemand eine Silberwaag haben durfte [381]). Wenn man die Seidenfabriken der Züricher, die Leinwand von S. Gallen, die Tücher der Berner und Freyburger und Speditionen einiger andern Städte abrechnet, war dieſes Land unreif zum Großhandel, betriebſamer als viele andere in allerley Fleiß, doch der Freyheit und bürgerlichen Ordnung am bedürftigſten, wenn es je ſeyn ſollte, was zu werden unter den größern und beſſern Staaten ihm ſeine Lage erlaubt.

Von

376) Feigen, Roſinen, Mandeln, Zucker, Ingwer, Pfeffer, Safran; *ibid.*

377) Apud Nyvidunum; die Urkunde 1308 iſt beym Spon. S. auch K. Albrechts Brief wider dieſ., auf Klage der Hochſtift Lauſanne.

378) Drey Jahre lang die Einkünfte des erſten Jahrs jeder ledigen Dechaney, Pfarrey oder Propſtey; Urkunde Bſch. Martins 1300, kurz vor der Verkommniß mit Benjamin Thomas Lombard von Aſt; Spon.

379) Urkunde Biſchof Heinrichs II, 1240.

380) Wer Silber kaufen will, nehme es bey den Münzmeiſtern; *ib.*

381) Weder Jude noch Chriſte habeat ſtateram in domo, ſondern allein der Münzmeiſter, *ibid.*

Von mehreren Bürgerſchaften weis man, ſie haben begierig nach der Freyheit getrachtet, oder tapfer ſie verfochten; eine ſeltenere Tugend übten die Solothurner, in einem Zeitalter welches wider einen Feind alles erlaubte. Wenige Jahre nachdem Graf Hugo von Buchegk durch Kaiſer Heinrich die Schultheißenwürde bey ihnen zum Erblehen empfieng [382]), in der zweyſpaltigen Königswahl war Solothurn von der bayriſchen Parthey; und wurde von Herzog Leopold mit großem Volk belagert. In denſelben Tagen ergoſſen ſich große Schlagregen und ſchwoll der Strom der Aare ſo furchtbar an, daß nicht nur aller Belagerungszeug verdarb, ſondern die Brücke, durch die das Lager zuſammenhieng, in äußerſte Gefahr kam. In dieſer Noth, nachdem ſie mit Steinen ſchwer belaſtet worden, gebot Herzog Leopold ſeinem Kriegsvolk darauf zu ziehen. Bald aber, da wol ein plötzliches Waldwaſſer irgendwo hereingeſtürzt, ſchlug mit ſchrecklichem Gebrauſe ein ſolcher Schwall des Waſſers auf einmal an die Brücke, daß alles einbrach. In dieſem Augenblick vergaßen die Solothurner alles für das Gefühl der angebornen Brüderſchaft aller Nationen, und eilten in eigener Gefahr mit ihren Schiffen zu Errettung der Feinde. Die allermeiſten erwärmten und ſpeiſeten ſie in ihrer Stadt; hierauf ſandten ſie dieſelben in das Lager. Da machte der Herzog ſich auf, nahm zu ſich dreyßig vornehme Ritter, und begehrte in die Stadt gelaſſen zu werden. Er gab den Bürgern ein Banner, weil ihre edle Geſinnung ſeine Feindſchaft überwand. Beſſer ſchloß er ſelbſt keinen Krieg [383]). Dieſes geſchah in dem

Menſchlichkeit.

382) Um 100 Mark; die Urkunde iſt von 1313. Vielleicht um die Schuld n. 226.

383) Tſchudi und Hafner, 1318. Herr Abbt Hermann hat

achten Jahr ehe das Lehen der Schultheißenwürde dem Grafen von Buchegk von der Stadt abgekauft wurde [384]).

Religion. Ein großer Theil der Chriſtenheit vernahm ohne Mißbilligung, daß, als ein vornehmer Gewaltbote des Papſtes zu Baſel den Bannproceß wider den Kaiſer zu Baſel anſchlug, die Bürger ihm ihre Meinung dadurch zu erkennen gaben, daß er von ihnen auf die Pfalz bey dem großen Münſter, an den höchſten Ort ihrer Stadt, geführt, in den Rhein herabgeſtürzt und in dem Waſſer erſchlagen wurde [385]). Gewaltſame Hand war Sitte der Zeit; alle Handfeſten der Städte ſind weniger wider die Fehler der Zaghaſtigkeit [386]), als wider den Mißbrauch der Stärke [387]). Das Anſehen der Cleriſey hatte Arnold von Breſcia vor zweyhundert Jahren im Thurgaue erſchüttert: Es war um nichts ehrwürdiger bey dem üchtländiſchen Volk, weil fromme [388]) Zweifler aus dem Dorfe Schwarzenburg, von denen welche keine beſſere Antwort für ſie wußten, lebendig verbrannt worden

hat unter dem Titel „das befreyte Solothurn“ dieſe Geſchichte dramatiſch behandelt.

384) 1325; um 200 Mark; Pantaleon von Gebeſtraß wurde Schultheiß.

385) 1330; *Vitodur.;* er habe wollen proceſſus quosdam frivolos ibi promulgare.

386) In der Handfeſte von Biel 1305 iſt auf den, der im Auszug das Banner verläßt, kaum die Hälfte der Buße deſſen, welcher das Meſſer zuckt wider einen Bürger.

387) Ich habe die Bieler Handfeſten von 1296, 1300, 1305, 1310, vor mir; ſie ſind im gewöhnlichen Geiſt anderer.

388) So nennen wir ſie, weil ſie (obſchon vielleicht im Irrthum) den Tod nicht gefürchtet, um Gott mehr als den Menſchen zu gehorchen.

worden waren [389]): Zu dieſer Zeit wurde in Baſel und anderen Städten das Volk durch die Barfüßer kühner [390]), die unter gelehrten Anführern ſich nicht ſcheuten, das Anſehen des Oberhauptes der Kirche anzutaſten [391]). Dieſes Ordens Gunſt bey vornehmen Bürgern ſtieg ſo, daß in Mühlhauſen (einer freyen [392]), den Baſelern verbündeten [393]) Stadt) ihre Freygebigkeit an die, welche allem eigenen Beſitz abſagten, andere Geiſtliche neidiſch machte [394]). Das Anſehen der höhern Cleriſey nahm ab; es waren zu S. Gallen lauter von Gegenwahlen beſtrittene [395]), verhaßte, drückende [396]), oder gegen innern Trutz und fremden Feind ſchwache [397]) Regierungen, zu deren Einſchränkung auch Dienſtmannen und Bür-

 ger

389) Bruder Humbrecht, ein Predigermönch, that es; Tſchudi, 1277.

390) Es war vor dem Gewaltboten auch officialis, vir valde conditionatus (doch durch die Aufruhr einer Parthey) zu Baſel erſchlagen worden; *Vitoduran.* Im innern Erbland griffen die ſogenannten Käzer wider ihre Verfolger zu den Waffen; *Catal. abbat. Glunic.* ap. Pez, ſcriptt., T. II, p. 330, n. 12.

391) Man weiß die Streitfragen ihres dritten Ordens, und Okams Verdienſte um den Kaiſer.

392) Der Biſchof zu Straßburg hatte 1308 ſeine daſigen Rechte vollends veräußert; Füßlins Erdbeſchr., Th. III, S. 353.

393) Bundbrief 1323 als Götzmann der Mönch, Ritter, zu Baſel Bürgermeiſter war.

394) Vertrag der Barfüßer mit S. Stephans Kirche daſelbſt, vermittelt vom Biſchof zu Baſel, 1324; Füßlin.

395) Tſchudi 1318, 1330.

396) Wie Heinrichs von Ramſtein, 1301 bis 1318.

397) Wie Hildebolds von Werdſtein, 1318 bis 1330. S. davon Tſchudi 1324; auch möchte wol der Verpfändungsbrief an Heinrich von Grieſſenberg (Urkunde 1327) noch dahin gehören.

ger [398]) ſich mehr Gewalt nahmen als der Convent ihnen vormals erlaubte. Den Anlaß ihrer Zweyſpalt nutzte der Papſt und ſetzte in der Fülle ſeiner Macht Herrmann Freyherrn von Bonſtetten zum Abbt [399]).

Die Geſinnung des Volks bey der damaligen Partheyung zwiſchen Thron und Altar iſt nicht klarer aus dem, was die Baſeler an dem Gewaltboten thaten, als aus dem, was von den Zürichern geſchah: Dieſe, durch ihren Muth und Geiſt mächtige Stadt, (gern friedſam zwiſchen andern bundverwandten Städten [400]) und in der öſtreichiſchen Freundſchaft [401]), in ihren Bündniſſen voll Sorgfalt um billiges Recht [402]), und ohne alle Nebenabſicht, aber unerſchrocken zu Fehden für Bürger [403]) oder für der Stadt Ehre und Sicherheit [404]), nachdem Kaiſer Ludwig ihre Freyheit beſtätiget, war ihm getreu: Als hierüber durch des Papſtes Bann aller Gottesdienſt gehorſamer Orden und geiſtlicher Herren untergieng, rührte dieſe Ungnade die Bürger ſo wenig, daß Zürich bis in das achtzehende Jahr ohne andern

398) Tſchudi 1327.

399) Brief des Papſtes Johannes XXI an des Kloſters Dienſtmannen, 1334.

400) Bund mit Baſel 1311, mit Schafhauſen und S. Gallen 1312, Baſel 1321, Coſtanz, Lindau und Ueberlingen 1325, dem Grafen zu Rapperſchwyl 1334.

401) Tſchudi 1319.

402) Man ſieht es zumal aus dem Bundbrief 1325 (n. 400).

403) Fehde wider den Freyherrn von Hewen um Hannſen Schafli, 1319; Tſch.

404) Die Fehden 1324, worinn Schlatt im Elggau, Freyenſtein am Irchel, Hohentüffen am Rhein, und Schönenwerdt ob Dietikon untergiengen; *ib.*

andern Gottesdienſt blieb, als den die Barfüßer hielten [405].

Wer die Unternehmungen der Waldſtette für die Freyheit ihres Landes und benachbarter Völkerſchaften; den hohen kriegeriſchen Sinn der Berner; den Flor und Muth welcher in Zürich war; wer dagegen die ſtarken, durch Widerſtand geübten und für ihre Ausbreitung thätigen Herrſchaften von Oeſtreich und von Savoyen; wer das Aufblühen des Fleißes; die unaufhörliche Bewegung der Fehden; die anfangende Gährung religiöſer Vorſtellungen; und endlich die Verfaſſung des Reichs, in Betrachtung ziehen will, dem wird weder die Veränderung der Verfaſſung der Züricher, noch die entſcheidende Gefahr der Stadt Bern, oder die Theilnehmung der Waldſtette an dieſen Geſchichten unerwartet vorkommen. Die Wiederholung.

405) *Bullinger; Hotting.* Spec. Tigur.; *Bucel.* Conſtant; alle; 1331. Doch werden wir ſehen, daß der Propſt vom großen Münſter und von ihrem die Abbtiſſin wenigſtens in der Stadt geblieben und in gutem Verſtändniß mit ihr gelebt.

Das zweyte Capitel.

Die Veränderung der innern Verfaſſung der Stadt Zürich [1]. 1335—1337 [2].

I. Alte Verfaſſung.

Die meiſten Städte und Völkerſchaften des Alterthums wurden durch die Geſetzgebung und Sittenbildung irgend eines weiſen Manns geordnet und erhalten. Bey unſern Vätern [3] wurden ohne Plan und ohne Ehrgeiz die Statute und Verfaſſungen, wie die Zeit es mitbrachte, gemäß Treu und Ehre, nach weiſer Leute Rath [4], nach und nach eingeführt. Bey zunehmenden Bedürfniſſen [5] und Reichthümern und größerer Völkermiſchung wurden in den Gemüthern ungewohnte Leidenſchaften entzündet, und behielt keine Sache die vorige Geſtalt. Nun iſt vieles vielmehr alt als gut; aber es iſt in republicaniſchen Städten und Ländern bey ſolcher Gährung der

1) Hierüber bin ich darum ausführlicher, auf daß dieſe Beſchreibung für die Schilderung vieler ähnlichen Verfaſſungen gelte; keine iſt ſo fleißig noch ſo authentiſch erläutert worden; über dem iſt nicht leicht in einer andern Stadt noch bis auf dieſen Tag ſo viel ächt bürgerlicher Geiſt.

2) Es verſteht ſich, daß mitgenommen wird, was zu dem gleichen Factum aus nächſtfolgenden Jahren gehört.

3) Vom zwölften Jahrhundert an.

4) Der Schwabenſpiegel giebt von den Stadtrechten dieſen Begriff.

5) Allerdings durch die neuen Handelswege und Entdeckungen des funfzehenden Jahrhundertes; unſere ganze Staatswirthſchaft, beruhet ſie nicht auf einer gewiſſen geringen Anzahl großentheils damals in mehreren Umlauf gebrachten oder neugefundenen Pflanzen!

der Begierden, eine ſchnelle durchgängige Verände- rung ſo bedenklich, daß die beſten und verſtändigſten Bürger lieber nur die angewohnten Formen durch beſſere Grundſätze neu begeiſtern wollen [6]).

Das gemeine Weſen der alten Züricher wurde von dem Reichsvogt, von der Gemeine der Bürger und von ihrem Rath, von dem Schultheißen und von den Pfaffenrichtern verwaltet [7]). Jener Vogt, welchen der Kaiſer gab, kam nie ungebeten in ihren Rath [8]); er hielt Blutgericht, ſelten, weil die Geſetze der Bürger außerordentlich milde waren [9]), ſowol nach dem Beyſpiel ihrer Voråltern [10]), als aus Eiferſucht wider des Vogtes fremde Gewalt. 1. Reichsvogt.

In das Burgrecht wurde von dem Rath mit Willen der Bürger [11]) derjenige aufgenommen, welcher der Stadt und allen Bürgern wenigſtens zehen Jahre lang mit Rath, Steur und Waffen beyzuſtehen ſchwur [12]), ein Haus zu kaufen oder aufzubauen 2. Volk.

 durch

6) On ſent les abus anciens, on en voit la correction; mais on voit encore les abus de la correction même. On laiſſe le mal ſi l'on craint le pire, on laiſſe le bien ſi l'on eſt en doute du mieux. *Monteſquieu.*

7) Die höchſte Gewalt war bey dem Kaiſer und bey dem Volk, die vollziehende im Criminalweſen beym Vogt, im Civilweſen um Erb und Eigen bey dem Schultheißen, bey dem Rath in allen andern Sachen.

8) *Richtebrieve der burgere von Zürich* S. 32, nach der Ausgabe in dem andern Stück des erſten Theils der helvet. Bibl.

9) Um die wichtigſten Sachen ſind nur Geldbußen.

10) S. im erſten Buch das 9 Cap., von dem alemann. Recht.

11) *Richtebrieve*, S. 30, mit des Rates wiſſinde unde der burgere willen.

12) Dieſes Geſetz iſt von 1304.

durch einen Urſatz [13]) oder Bürgſchaft [14]) verſicherte, und um den im erſten halben Jahr Zürich keine Fehde zu führen haben würde [15]); von ſeiner Aufnahme an wurde er in der Stadt von allen gegen alle beſchirmt [16]); es wurden zum Beſten ſeiner Geſchäfte Botſchaften geſchickt [17]); es wurde (ihm zur Hülfe) alle Macht angewendet. So fand einer in dem andern und jeder in dem gemeinen Weſen ſeine Sicherheit und ſein Glück, und ſo vieler beherzten Männer treugeſinntes Zuſammenhalten gab den Bürgerſchaften Würde. Die Gemeine wurde beym Klang der großen Glocke [18]) auf dem Lindenhof, am höchſten Ort in der Stadt, auf dem Platz des alten Pallaſtes [19]), unter freyem Himmel verſammelt, rathſchlagte, mehrte [20]) und kam überein, „was an den „Kaiſer oder König zu der Stadt Nutzen geworben „werden ſoll [21]); welcher König bey ſtreitiger Wahl „zu

13) Das Wort für Hinterlage einer gewiſſen Summe; der Gebrauch iſt noch an vielen Orten.

14) Späterhin als der Häuſer genug waren, um keine mehr zu bauen, des Platzes zu wenig, um bauen zu können.

15) Im Geſetz 1304.

16) *Richtebr.* S. 17; Swa dekein lantman etc. Niemand half ſeinem Feind, S. 23, niemand gab ihm Kauf, S. 25.

17) Zweymal unentgeldlich, mehrmals auf ſeine Koſten; Satzung 1315.

18) Uf den hof lüten, *Richt.* 35; der alten großen Glocke gedenkt eine Satzung 1316.

19) Damals noch mit einem Graben umgeben; *Richt.* 45.

20) Mehren heißt in der Schweiz die meiſten Stimmen ſammeln; das Mehr, die meiſten Stimmen.

21) *Richt.* 41: Swenne ein römſcher chunig erkoren wirt, ſwas man an den der ſtadt dinges werben ſul.

„zu erkennen [22]); ob ein Schirmherr anzunehmen [23]); „ein Krieg zu führen [24]); ob über die Preiſe der Le„bensnothdürfte [25]), über Maaß und Gewichte [26]), „oder über ein bürgerliches Recht eine neue Ordnung „an den Richtebrief [27]) zu ſchreiben, oder durch die „Zuziehung der Pfaffheit allgemeiner zu machen [28]) „ſey:“ Und je zu vier Monaten wurden alle Bürger, ſo viele es Alters wegen vermochten [29]), bey Verluſt alles Rechtſchirms [30]) zuſammenberufen zur Wahl des Rathes [31]).

Aus

22) Eb. daſ. 39: das man an enhein herren geval- len ſol der gewerb alt krieg um R. Riche habe etc.

23) Satzung 1291 im *Richt.* 44. So wenig fremd war noch ſpäter dieſe Sitte, daß in dem Bundbrief 1325 (n. 400 im vorigen Cap.) geſagt wird, in denſ. zwey Jahren ſollen keine Stadt für ſich einen Herrn annehmen.

24) Urluge; *Richt.* 25.

25) Beyſp. *Richt.* 53, vom ſilholze. Die Beſtimmung der Weintaxe iſt auch eines der älteſten Rechte, welches zu Genf der conſeil general übt.

26) Das meſs mit dem umſtriche; *Richt.* 82. Das Ehlenmaaß war an einer Säule auf dem Rathhauſe.

27) Er beſteht aus einem Stückwerk von Satzungen mehr als Einer Zeit; anderer Briefe gedenkt er ſelbſt, und erklärt ſich für ein den kaiſerlichen Satzungen (S. 33) unſchädliches Geſetz.

28) Sonſt gieng ſie der Brief nicht an, S. 50; allgemeine Satzungen ſind wie S. 80: Wir die pfaffheit unde der rat, darzu ritter und burgere von Zurich.

29) Vom ſechzehenden Jahr giengen die Geſetze ſie an; *Richt.* 21.

30) Eb. daſ. 69: das man dem nit richtet, der ze gegeni nit komt, ſo man ein nüwen Rat nemen wil.

31) Der mit der burgere willen gemeinlich genomen wird; *Richt.* Titel.

3. Rath. Aus zwölf Rittern und vier und zwanzig Bürgern [32]) beſtand er, welche in drey Rotten, jede vier Monate lang, die Geſetze der Gemeine vollſtreckten, und in allen Zufällen auf ihren Eid nach der Stadt Ehre und Nutzen [33]) ohne Furcht regierten. Alle Bürger ſchwuren dem Rath, ſammt [34]) und ſonders [35]), beyzuſtehen. Es war verboten, mit mehr als drey Beyſtänden vor den Richterſtul zu kommen [36]); die Beſchützer eines Verbrechers wurden wie er ſelbſt geſtraft [37]). Es war dem Rath Eintracht empfolen, und wer ſie brach, der wurde als ein Meineidiger vom Amt geſtoßen [38]). Verbannt wurde, wer durch Miethe und Gaben den Richterſtul ſchändete [39]). Es war ein Geſetz, kein fremdes oder mächtiges Fürwort für fehlbare Bürger anzunehmen [40]). Außer daß in wenigen und beſtimmten Fällen,

32) Silbereiſen ſpricht in ſeiner Chronik von einem ältern Rath von zwölf, halb Rittern, halb Geiſtlichen. Es iſt nicht ſo ganz unwahrſcheinlich, aber ich habe keinen urkundlichen Beweis.

33) *Richt.* 27; ſwas unzuch ald übels, etc.

34) Eb. daſ. 26; ſwer dem hilfet der wider den rat iſt; S. 30, der dem rate nit gerichtes gehelfen wil.

35) Eb. daſ. 26; ſwer um ſolich ding ſo im der rat gemeinlich tuot, deheinen des rates ſunderlich ziehet.

36) Nit wan ſelb vierde; eb. daſ. 50.

37) Eb. daſ. 34: ſwer um geld.

38) S. 28; iſt aber das die nüne; S. 30; iſt aber in dem rate.

39) S. 33; ſwer des rates mit zwey geloubſamen mannen mit geſchwornem eide überheit wird. Lohn zu nehmen war auch den Fürſprechen bey dem Schultheißengerichte verboten; Sazung 1332. Hugo Krieg, der dies gethan und Leute mit Worten übel gehalten, durfte zwey Jahre lang nicht mehr ſprechen; Bürgerbuch 1336. Dieſe Fürſprechen waren keine Sachwalter, ſondern eigentliche Aſſiſtenzräthe.

40) Ein allgemeines Geſetz, *Richt.* S. 80.

Fällen [41]), alle drey Rotten [42]) eine Geldbuße abmehren mochten, ſonſt war nicht erlaubt, ſolches zu thun ohne den Rath aller oder wenigſtens hundert [43]) hiezu berufener Bürger. Sie wollten, daß das Geſetz unter keinem fremden Einfluß, und ihre Obrigkeit nur unter den Geſetzen ſey: denn es iſt nützlich und rühmlich, Geſetze nicht allein zu machen, ſondern auch zu halten; und, gleichwie ein Staat nicht frey iſt ohne eigene Waffen, ſo iſt eine Regierung nicht gerecht, wo der Zorn oder der Ehrgeiz eines Partheyhauptes dem Richter ſein Anſehen rauben kann.

So regierten die drey Rotten ohne eine andere Stütze als die allgemeine ſtandhafte Liebe der Geſetze Jahrhunderte lang ruhig in größtem Anſehen. Die Schäfli, die Biber, Bilgeri, Hämmerli, Müller, Schwarz, Wyß, Brun [44]); eine kleine Anzahl Geſchlechter, deren die wenigſten aus dem alten Adel waren, die meiſten aber ein ehrenhaftes Auskommen dem angeſtammten Fleiß zu danken hatten, und ihren wolerfahrnen Vätern die Kenntniß der Stadt ſchuldig waren, blieben bey dieſer verſtändigen unſchuldigen Bürgerſchaft ohne Neid in faſt erblichen Raths-

41) Dur gerichtes überhörige und umb giſelſchaft von geltes wegen; eb. daſ. 79.

42) Ze drin reten; eb. daſ. 45.

43) S. 27; die burger *alle*. Stumpfens Abſchrift fügt bey: die man denne dazu beſendet *untz an hundert*. Man ſieht wol S. 35, daß oft geſament wurden *die der rat denne wil*; es könnte in verſchiedenen Zeiten und Fällen beydes geſchehen ſeyn.

44) Henricus *Tribunus*, Rud. *Monetarius* (nachmals zogen die Münzer nach Bern), Purchardus *Niger*, Purch. *Albus*, Udalr. *Caſtus* (Biber), drey Schiphilini (Schäfli), ſind ſchon in der Urkunde Markgraf Werners von Baden, 1153; Herr von Zurlauben, tables, S. 49.

Rathswürden [45]). Auch waren ſie weit entfernt, in ihren altväteriſchen Sitten etwas zu ändern; ſie behielten ihre beſcheidenen Geſchlechtsnamen, auch wenn ſie Herrſchaften kauften; wenn ſie Herren und Ritter wurden, ſchämten ſie ſich des Kaufladens nicht; ſie wurden deſto mehr geliebt; eine Stadtregierung beruhet ganz auf bürgerlichen Sitten. Landleute und Ausländer kamen vor dieſen Rath, und nahmen von ihm nach ſeiner Einſicht und nach dem Geſetz der Züricher billige [46]) Urtheile.

4. Schultheiß ꝛc.

In dem Richthauſe an der Brücke [47]), hielt auch der Vogt ſeine Tage, und ſaß der Schultheiß, welchen die Abbtiſſin wählte, von Morgen, wenn die Rathsglocke ſchlug, bis zu Mittageſſenszeit [47]), über ſein Schuldengericht. Aber beyde konnten ohne Beyſtand von dem Rath [48]) ihre Sprüche nicht vollziehen. Ueber die Rechtshändel zwiſchen Bürgern und Pfaffen, waren von der Stadt und beyden Münſtern drey Chorherren, ſolchem Geſchäfte alt genug und von genugſamem Witz [49]), zu Pfaffenrichtern verordnet [50]).

Geſetze, für ihre Erhaltung.

Alle Stärke ſuchten die Bürger in ihrem einſtimmigen Beſtreben auf einerley Zweck. Darum wollten ſie, wie ihre Voraltern, in eine groſſe Gemeine vereiniget bleiben. Daher, obwol ſie gewiſſen Gewerben

45) Es erhellet aus dem Verzeichniß ihrer Folge in Silbereiſens Chronik.

46) S. im *Richt.* 24, wie wenig drückend, nach den Zeiten, dieſe Regierung für den Landmann war.

47) Satzung 1332.

48) *Richt.* 39, von gerichtes überhöri; 54, wer vor dem ſchultheʒʒen. Auch ſaßen des Nachmittags drey Eingewinner (ein Ritter, zwey Bürger, welche die Bußen zogen).

49) „Die dem Ding alt genug und genug witzig ſind.“ Ueber zwanzig Jahre alt mußten ſie ſeyn.

50) Beſtätigung durch den Biſchof zu Coſtanz 1326.

werden [51]) Innungen ſetzten (auch die ſind nicht immer verwerflich [52])), verordneten ſie, „dem, der eine „Zunſt, Meiſterſchaft oder Geſellſchaft [53]) aufrichte, „das Haus nieder zu reiſſen und eine Buße von ze„hen Mark Silbers [54]) abzufodern.“ Denn ſie beſorgten ſehr, es würde bald jeder ſeine Zunſt für ſein Vaterland halten, und ſich an ſeinem Ort von kühnen und liſtigen Männern zu allerley Neuerungen verleiten laſſen. Man ſieht aus den Strafen derjenigen, welche mit Kriegsgeräthe [55]) die Münſter, Thore, Thürme und öffentlichen Plätze [56]) angriffen, wie viel Kühnheit bezähmt werden mußte. Bürger, welche einander befehdeten, mußten beyde von der Stadt weichen [57]). Die Bürger verwachten ihre wol unterhaltenen Mauren und wol verſehenen Thürme [58]); dem Graben gaben ſie Tiefe und Weite [59]); ſie

51) *Richt.* 58, wie ein huter (Hutmacher) meiſter werden ſul; *ib.* ein kornmacher. So die Beken (pfiſter), die Gerwer.

52) Damals war der Markt weder ausgebreitet noch ſicher genug, als daß der Vertrieb nicht hätte durch Innungen füglich geſichert werden mögen.

53) Oft werden dieſe Ausdrücke verwechſelt; eigentlich iſt eine Zunft politiſch, eine Meiſterſchaft mercantiliſch, und eine Geſellſchaft parthe yungsweiſe zu nehmen. Sich partheyen heißt in dieſen Urkunden auch „einen Theil machen,“ und in der Bieler Handfeſte 1305 „zuſammenſichern.“ Das Geſetz iſt *Richt.* 43.

54) Zehen Mark war etwa in König Rudolfs Zeiten der Preis eines Hauſes; Waſer über die Zürich. Wohnhäuſer, S. 117, f.

55) Triböken ald blydan; *Richt.* 36.

56) Hof und Rathhaus. Es iſt eb. daſ. auch, daß die Brücke nicht abgeworfen werde.

57) Eb. daſ. 40.

58) Sechs Wächter kommen vor ehe 1340 Brun ſie vermehrte.

59) *Richt.* 67, wie man den uſſirn graben fürbas graben

ſie litten keine neue Vorſtadt [60]), noch am Thor ein feſtes Haus [61]). Die Stadt war feſt; nicht nur weil die Belagerungskunſt noch nicht ausgebildet worden, ſondern vornehmlich durch der Einwohner Muth; weil der Menſch durch Kunſt, aller unbeſeelten Dinge Meiſter wird, niemand aber als der Tod herzhafte Männer bezwingt. Nachdem die ganze größere Stadt oſtwärts dem See und Fluß, durch die Unvorſichtigkeit [62]) eines Beckers, wie in kurzen Jahren viele andere Städte, verbrannt, wurde verboten, die Bakößen mit hölzernen Thüren zu verſchließen [63]), und jährlich unterſuchten die Vorſteher der Feuerpolicey [64]), ob die Häuſer mit Waſen oder Ziegeldächern gut genug bedeckt ſeyn [65]). Viele fiengen an von Steinen zu bauen [66]); es wurde nicht geboten, ſondern empfohlen. Doch ſteht wider allgemeine Gefahr die Sorgſalt billig den Obrigkeiten zu: Privatmänner vergeſſen über den gegenwärtigen gewiſſen Unkoſten die ungewiſſe ferne Gefahr.

(Finanz) Oeffentliche Gelder wurden ſchon damals in geringer Summe eingefodert, und mit äußerſter Sparſamkeit

ben ſul. Satzung 1326, daß niemand *hert* hineinführe (Sie ſchreiben Erde noch wie Tacitus).

60) *Richt.* 67.

61) Eb. daſ. 37. Erlaubniß dem feſten Mann Eberhard Müller auf dem außern Burggraben zu bauen, 1346.

62) Daß Tſchudi 1280 die Volksmähre erzählt, ſieht man daraus, weil, zufolge *Richt.* 59, wider den Becker Wakerbold kein Urtheil ergangen war. Johann Wakerbold wurde Zunftmeiſter; Urkunde 1338.

63) Blattan ald yſin venſter; eb. daſ. 33.

64) Feuerſchauen ſind in den meiſten Städten. Eb. daſ. 62.

65) Mit ziegeln odir mit tarraſſen tekin; eb. daſ. ib.

66) Eb. daſ. 59, von überſchüzzen. Drey Schuh dick die Mauren.

ſamkeit ausgegeben. Von den Gewerfen [67]) zu Steuren an das Reich waren die Ritter und ihre Söhne [68]), die Dieſtmannen und Amtleute der Gotteshäuſer, frey; die übrigen Bürger gaben dazu was von dem Rath nach der Schätzung des Vermögens jedem angeſchrieben wurde. Zu der Stadt Bau und Nutzen ſteurten, wenn ſie Bürger waren, auch die vornehmſten Prälaten [69]). Vom Verbrauch in den Weinſchenken [70]), vom Getreidhandel [71]) und vom Salz [72]), aus den Müllen [73]), vom Durchgang, von der Einfuhr und Ausfuhr des Viehs [74]), vieler Lebensmittel [75]) und Fabrikwaaren [76]), vom Dar-

67) Das alte Wort. *Richt.* 31, von gewerfe (der Bürger) und von dienſte (der Edlen; doch wird hier und anderswo zuweilen dieſes von beyden geſagt).

68) Die Ritterſöhne mußten aber vor ihrem dreyßigſten Jahr den väterlichen Stand annehmen.

69) Satzung 1316: S. Blaſien und Einſidlen vom Burgrecht auszuſchließen, weil ſie nicht ſteuren. 1358: *Johans* von Gotis ordenunge *Abt des Gotshus Allerheiligen* zu Schafhus S. Benedicten ordens im Coſt. Byſtume gelegen, ſteurt von des Kloſters Hauſe zu Zürich.

70) *Richt.* 46 ff.; von dem ungelte, 38.

71) Eb. daſ. 58, wie man das imi ſamnen ſul; Satzung 1304.

72) Darüber wurden jedes halbe Jahr zwey Umgeldner genommen.

73) Müllenumgeld.

74) Von ſolchen Zöllen waren Urdorf, Dietikon, Schlieren und Spreitenbach (Urkunde 1341) ausgenommen. Es war wol der Zölle wegen, daß (*Richt.* 41) mit ſolchem Eifer verboten wurde, zwiſchen Z. und Baden eine Brücke zu ſchlagen.

75) Butter (hier zu Lande Anken), Ziger, Talg (hier, Unſchlitt), u. a.

76) Darunter kommen vor die fremden Tücher von Mecheln, Löwen und Brüſſel.

Darwägen und Ausmünzen des Geldes[77]), und von dem Vermögen abziehender Bürger und Juden[78]), wurden ordentliche Abgaben genommen. Es konnte aber vom Verbrauch nicht viel bezogen werden, weil wenig überflüßig verbraucht wurde, und weil unerträglich und unvernünftig ſeyn würde, das Unentbehrliche allzu hoch zu beſchweren[79]). Bey Vermögenſteuren[80]), und bey Berechnung der Bußen[81]) (welches Zutrauen in freyen Städten gut und weiſe iſt) wurde dem Wort und Eid geglaubt. Auch die ſchwächſten Vorſteher ſind wol redliche und verſtändige Hausväter, und fürchten das Volk: darum ſind in Republiken die Unvollkommenheiten des Finanzweſens nicht ſo verderblich wie in Königreichen; das Verderben letzterer fängt hiermit an; wenn in Städten die Tugend hierinn verfällt, ſo ſind ſie dem Untergang nahe.

für Sicherheit an Leib

Die Mörder wurden durch die Einziehung des Vermögens und Verbannung aus dem Vaterland um allen Flor und Schirm, den ſie ihrem Bürgerſtande ſchuldig waren, gebüßt, ſelbſt wenn ſie einen geächteten Mann im Burgfrieden[82]) umgebracht hatten. Fremde wurden dem Blutgericht übergeben[83]). Unvorſetzliche Todſchläger[84]) bezahlten zwanzig

77) Stadtwaag; Silberwaag; Schlägſchatz.

78) Satzung 1335 (wegen der Juden).

79) Beſchwert wurde überall, von dieſem Jahrhundert an, der Salzverbrauch.

80) Ausdrücklich, in einer Steuerordnung nach 1370: man ſoll den Rittern auf ihr Wort glauben.

81) *Richt.* 34. Jede abgehende Rotte gab den Klöſtern und Armen 40 Pfund; 1320.

82) An dien truwen; *Richt.* 15.

83) *Richt.* 17 ganz unten. Satzung 1335 über die „ſchädlichen Leute, ſo den Tod verſchuldet."

84) Manſlegge; eb. daſ. 15.

zwanzig Mark, oder halb ſo viel, wenn der Todte nicht nach Bürgerpflicht ein Haus hatte: Man gab dem Leben eines Bürgers gedoppelten Werth, weil er auch für andere lebt. Aus den Wohnungen der Geiſtlichkeit wurden Todſchläger mit Gewalt abgeholt; in Bürgerhäuſer wagte ſelbſt kein Rathsherr zu gehen, bis die Auslieferung vom Eigenthümer verſagt worden war [85]); ein Bürgerhaus war ihnen heiliger als das Haus eines Geiſtlichen. Das Waffentragen war bisweilen verboten, und verborgenes bey gedoppelter Strafe [86]); denn haſtig entbrannte in den damaligen Menſchen der Gähzorn über erlittene Beleidigungen oder die Rachſucht um ihre Freunde. Wer einen Bürger mit Worten ſchimpfte, wurde, um Selbſtrache vorzukommen, ſogleich und ehe er angeklagt wurde, gebüßt [87]). Wenn der Zorn des Verurtheilten gegen Richter in Scheltworte ausbrach, ſo ſtanden ſie auf, und legten bis auf Genugthuung das Amt nieder [88]). Durch Stärke des Gefühls, durch den Eifer ſeiner Freunde, und ſeiner Anhänger Zahl, war jeder ſchätzbar als Freund, furchtbar als Feind, in allem kühn, und frey durch Muth. Wie jeder war für ſich, ſo war im Ganzen das Volk.

Ueber Erb und Eigen beobachteten ſie, daß jeder und Gut.
Mann und Vater bey Leibes Leben in ſeinem Gute Herr ſey; die Lehengüter aber [89]), wenn Söhne feh-

len,

85) Später als 1304.

86) *Richtbr.* 30; ſwer meſſer ald ſwert treit ſo ſü verboten ſint. Satzung 1314 wider alle zu ſpitzigen Scheidmeſſer und ſpäne (Wer ein Meſſer am obern oder untern Gürtel verbirgt, iſt ſchuldig um zehen Pfund; wer es in die Hoſen ſteckt, iſt ſchuldig 20 Pfund) und viele andere Ordnungen.

87) *Richtbr.* 23; wirt es nit gechlagt.

88) Satzung 1304. 89) *Richtbr.* 49.

len, auch Töchtern gegeben werden[90]). Zu Erhaltung des Rufs der Güte ihrer Fabriken kam die Gemeine gewiſſer Satzungen überein[91]); für eine volkreiche Stadt ohne Gebiet ſind Fabriken das Brodt. Zum Verkauf der Lebensmittel wurden in der Stadt gewiſſe Plätze[92]) mit vieler Vorſorge wider die Fürkaufer[93]) verordnet. Sie machten auch das Geſetz wegen dem Weinbau, keinen Halber[94]) zu vertreiben, ſo lang er die Reben gut warte; ungefälſchten[95]) Landwein[96]) zu trinken, und nie bis in ſpäte Nacht auf den Schenken zu ſitzen[97]). Sie verſchloſſen endlich die Frauenhäuſer[98]). Auch geringere Sachen[99]) wurden an den Richtebrief geſchrieben, weil der Bürger am liebſten hielt was er ſelber ſich verordnet hatte.

Sitten. Es war eine gutherzige Vertraulichkeit in den bürgerlichen Sitten; der Umgang war häufig, ſie pflegten gern mit einander zu trinken und mit Würfeln

90) Wie auch zu Sparta der Landestheil auf Töchter erbte; *Ariſtot.*, polit.
91) Beyſp. *Richtbr.* 55 ff., 61, 73, 77, 82.
92) Satzungen 1331, 1335 u. a.
93) Satzung 1332; und hin und wieder auch im *Richt.*
94) Das alte Wort für den, welcher, um den halben Ertrag, den Weinberg eines andern baut. *Richtbr.* 50, f. Es iſt auch eine Rathserkenntniß, zwiſchen zwey Stücke Reben keine Bäume zu pflanzen; 1324.
95) Mit Alaun oder Kalch wurde er gefälſcht; Richt. 47.
96) Eb. daſ. 46.
97) Nur bis zur Nachglocke, eb. daſ. 77.
98) Die Frauen, „die in offenen Häuſern ſitzen, und „die Wirthinnen, die ſie behalten," mußten ſonſt rothe Kopfmützen tragen. Das Frauenhaus auf dem Hof wurde 1323 verſchloſſen.
99) Vor Nacht kein Waſſer auf die Straßen zu ſchütten u. a.

feln oder im Brette zu ſpielen [100]). Denn die Freundſchaft hat für unabhängige Seelen unüberwindlichen Reiz, und ſie waren (wie es in jeder Gemeinheit ſeyn ſollte) in den Sitten gleichförmig und einfach. Daher durfte auch der Vornehmſte nicht über zwanzig Hausfrauen [101]) zu ſeiner Hochzeit laden [102]) und nicht mehr als zwey Hautboiſten [103]), zwey Geiger und ſo viele Sänger dabey haben.

Jährlich Mittewochs in den Pfingſtfronfeſten brachten die Herren und Frauen der Münſter, die Prediger, Barfüßer und Auguſtiner die Ueberbleibſel der Heiligen auf den Hof unter der Bürger Gezelt, und hielten das hohe Amt; hierauf gab man jedem Orden vier Brodte und Fiſche und ſpendete [104]) ein Almoſen aus. Vier Knechte wurden bereit gehalten, auf die nächſte Heerfahrt in das heilige Land [105]). Vom Nachmittag vor dem grünen Donnerſtage [106]), bis man Sonnabends die Oſtern einläutete, war allen Juden verboten, an Fenſtern oder auf den Gaſſen zu erſcheinen oder in ihren Häuſern Geräuſche [107]) zu machen. Auch Religion.

100) Recht über Spielſchulden *Richtbr.* 48; von velſchen würfeln 73 (wer es ein buobe den ſol man ſwemmen, d. i. eine Strecke weit, an ein Schiff gebunden, durch den See ziehen). Verboten zu ſpielen mit Würfeln Haßhartz, wann (ausgenommen) in dem Brette und mit den Frauen.

101) Im *Richtbr.* 32 und hier, allezeit, wirtinne.

102) Eb. daſ. 72, von brutloiffen.

103) Töiber; eb. daſ. ib.

104) Das alte Wort für Almoſengeben; daher zu Schafhauſen und ſonſt ein Spendamt iſt. Auch geiſtlich wird es gebraucht in „den Leib Chriſti ausſpenden." Im übrigen wurde dieſes verordnet, „auf daß die „Heiligen den Flecken dieſer Stadt beſchirmen."

105) Dieſer Antheiſs (Gelübde) iſt *Richtbr.* 66, f.

106) Derſ. Tag hieß der krumme Mittewoch.

107) Gaſchelli. Die Satzung iſt von 1317.

ſonſt wurden ſie von der Gemeine [108]) und von den Rathsrotten [109]) zwar beſchirmt [110]), aber doch wurde Moſis Fluch [111]) durch verachtungsvolle Daniederhaltung, und vom Volk durch mancherley Schalkheit [112]) gern an ihnen wahr gemacht. Heimlich waren viele Begharden, Beginen, Schüler und Laien dem, von uralter Zeit her [113]), vielleicht öfters zu hoch geprieſenen, und übertriebenen, äußerlichen Kirchendienſt feind. Sie ſelber hatten von dem Unendlichen ſolche Begriffe [114]), und ſie hatten eine ſolche Meinung von den hohen Rechten des Wiedergebornen [115]), daß durch ihre Unvorſichtigkeit oder ihre Selbſtüberhebung den Schwachen Anſtoß gegeben wurde. Dawider ſorgte die Obrigkeit [116]).

Die Minneſinger.

Alle neuen Geburten des Witzes, alle fremden Meinungen wurden bey den Zürichern zuerſt bekannt, wegen

108) Dadurch, daß zum Verkauf des Fleiſches von ihrem Vieh ein beſonderer gadene (Fleiſchbank) angewieſen wurde, *Richtbr.* 65. 83.

109) Ordnung 1323, daß ein Jude zehen Mark bezahlen ſoll, weil er bey einem Chriſtenweibe gefunden worden; 1322, daß zwey Mädchen verwieſen seyn, weil ſie ſich von Juden brauten laſſen. Doch geht auch hierauf n. 9; anderswo wurden ſolche über einander gelegt und verbrannt (Schwabenſp.).

110) Ordnung 1324; auch 1345.

111) 5 Moſ. 28, 37.

112) Ausdruck der Urkunde 1345.

113) Die *conſtitutt. apoſtol.* (im vierten Jahrhundert, anfangs) legen unerträgliche Laſten auf.

114) Daß Er in aller Creatur iſt, daß aller wahre Gottesdienſt innerlich geſchehen muß; *Vitoduran.* 1339.

115) Von ſeiner Unſündlichkeit; ein myſtiſcher Begriff.

116) Vielleicht wurde deswegen der Bruder Berchtold von Freyburg verwieſen; Verordnung 1306. Zuverläſſig zielen hierauf die unten anzuführenden Urkunden, 1341, u. a.

wegen dem Zuſammenfluß und Aufenthalt vieler Ausländer [117]), wegen der Muße die der Wolſtand gab, und wegen der Gewohnheit freundſchaftlichen Umganges. Der Name des Rathsherrn Rüger [118]) Maneſſe, des Freundes aller Geringen und Großen, welche das gute und ſchöne liebten [119]), hat mit billigem Ruhm die Menge des Adels und alle Rotten der gewöhnlichen Vorſteher überlebt: In ſeinem Hauſe und auf Manegk ſeiner Burg [120]), hatten die Minneſinger in Vertraulichkeit manchen ſchönen glückſeligen Tag unter einander. Er hinterließ eine Sammlung ausgewählter Verſe von mehr als hundert und vierzig Verfaſſern [121]), deren Geſang ſeit Heinrich von Veldegk [122]), und Walthern von der Vogelweide [123]) mit hohen Ehren die Höfe erfreut, oder die Burghalden im ländlichen Thurgau und im Oberland höhere Berge als der alte Parnaſſus zu anmuthigen

 Sitzen

117) Handelſchaft, Freundſchaft, weil Zürich mitten unter zahlreichem Adel die vornehmſte Stadt war, und auch Geächteten Burgfrieden gab; dieſe Urſachen brachten ſo viele dahin.

118) Rüdiger iſt Roger, Ruggiero, und wird oft abgekürzt Rüger.

119) Nur den Biſchof Heinrich von Klingenberg und Albrecht ſeinen Bruder will ich nennen; Proben der alten ſchwäb. Poeſie, Zürich 1748.

120) Er hatte ſie von Eſchenbach gekauft; ſ. Tſchudi, 1304.

121) Dieſe Sammlung (aus welcher die Proben, 119, auch ſind) hat Bodmer, zu ſo vielen und großen die er hatte, ſich das Verdienſt gemacht heraus zu geben.

122) Seine *Eneidt* hat Herr Müller in Berlin 1783 drucken laſſen; ſ. in den göttingiſchen Anzeigen von dieſem Buch ausführlichern Bericht. Veldek iſt vom Ende des zwölften Jahrhundertes.

123) Veldeks, kaum etwas jüngerer, Zeitgenoſſe, im obern Thurgau geboren.

Sitzen der Muſen umſchuf, die ſtolzen Baronen (wie die Leyer des Orpheus) zähmte oder in Hadloubs [124]) Munde zugleich den Bürgern von Zürich und großen Prälaten und Freyherrn lieb war. In dieſem Lande wurden vom Chorherrn Conrad von Mure [125]) und von Boner [126]) die Fabeln geſammelt; lernte der Freyherr von Regensberg bey nächtlicher Stille im einſamen Burgthurme geheime Weisheit von einem freundſchaftlichen Geiſt [127]); ſang Wolfram von Eſchenbach die wundervollen Abentheuren Wilhelms von Oranſe [128]); und Rudolf Dienſtmann von Mont-

124) Bürger von Zürich, im Anfang des XIV Jahrhundertes.

125) Sänger bey dem großen Münſter; der erſte Schriftſteller deſſelben; er ſtarb 1281. Außer dem fabularium de diverſis poetar. fabulis und laudes de b. Virgine, ſoll er, eximius poëta laureatus, König Rudolfs (erſte) Thaten reimweiſe verzeichnet haben. D. Felix Hemmerlin iſt über ſein Leben und ſeine Studien der beſte Zeuge; da aber ſeine Schriften ſelber gar ſelten ſind, ſ. den Anfang der helvet. Bibl. und Hottingers Kirchenh., Th. II, ad aa. 1243, 1259, 1281 und S. 619.

126) Boner's Edelſtein iſt von Herrn Oberlin 1782 bekannt gemacht worden. Dieſe Fabeln (von reinem, richtigem Ausdruck) hat Boner an den Freyherrn Johann von Rinkenberg (im Oberlande der Berner) geſchrieben.

127) Der Geiſt war im Schloſſe Balb (dieſe Mähr hat *Vitodur.* 1328); Adelheid, Herrn Ulrichs von Regensberg Wittwe, hatte einen Sohn Lütold, Vater Ulrichs und Walthers (Urkunde wegen Wyningen und Schöfflisdorf 1318).

128) Dieſes Gedicht hat Herr Caſparſon 1782, f., ſchön, genau und mit gelehrtem Fleiß herauszugeben angefangen. Den Parcifal, auch Eſchenbachs, iſt man Herrn Müller zu Berlin ſchuldig. Wolfram hat in der erſten Hälfte des dreyzehenden Jahrhundertes gelebt.

Montfort Wilhelms von Orleans noch ſchönere Mähr [129]. Der Nibelungen Lied könnte die teutſche Ilias werden [130]). Da mochten zerſtreuende Lieder den edlen Schenk von Winterſtetten erquicken, als er von großem Reichthum in die äußerſte Dürftigkeit fiel [131]); den Jacob von Wart, wenn er im unverſchuldeten Unglück der Geſänge ſeines Vaters gedachte [132]); und auch den Hadloub, als die ſtolze Fräulein, ſeiner Kunſt [133]), ſeiner Liebe und edler Freunde Fürwort allzu ungnädig war [134]). Dieſe, und Grafen von Tokenburg, von Honberg, von Habsburg und von Welſchneuenburg [135]), Albrecht Marſchall von Rapperſchwyl, Strettlingen, Singenberg, Landenberg, Tellikon, Troſtberg [136]), und viele andere

129) Wilhelmen von Brabant ſchätze ich aus vorzüglich ſchönen Stücken, welche mir durch Herrn Caſparſon aus demſelben bekannt ſind.

130) S. was in den göttingiſchen Anzeigen 1783 über dieſes vortreffliche alte Stück (und bey weitem nicht mit allem Gefühl, womit es der Verfaſſer der Anzeige geleſen) kurz angemerkt worden iſt.

131) Tſchudi 1258. Heinrich von Winterſtetten dichtete auch; ſ. die maneſſ. Samml.

132) S. die Proben, 119.

133) In einen Pilgrim vermummt heftete er ihr in der Frühmette ſeine Erklärung auf das Kleid; Proben, 119.

134) Sie biß ihn. Landenberg und Regensberg baten ſehr für ihn; der Biſchof zu Coſtanz, die Aebbte von Einſidlen und Petershauſen, die Abbtiſſin vom Frauenmünſter, der Maneſſe und viele vornehme Dichter der Liebe waren da (Hadloub in ſ. Gedicht). Vielleicht war es nur ein Mißverſtand: Impreſſit memorem dente labris notam. Sie ſollte ihm etwas geben, ſie warf ihm das Nadelbein hin.

135) Friedrich von T., Werner von Honberg, Johann von Habsburg, Ulrich und Rudolf zu W.

136) S. die maneſſ. Sammlung.

dere Herren und Bürger, ſangen die Liebe, und in ſtrengern Liedern auch den Sittenverfall.

Es iſt viele Anmuth und Kühnheit, oft Höhe in ihrem gefühlvollen Geſang; einfaltvoll, edel, oft wollautender als unſere, iſt ihre veralterte Sprache. Nicht an Worten ſind ſie arm, ſondern an beſſerer Gelehrheit. Es keimten aber die ſchönen Wiſſenſchaften durch ſie auf; ſie ergoſſen unendlichen Reiz, die höchſte Wolluſt, über das menſchliche Leben; bis die Verwirrung des Kaiſerthums und neuer Ehrgeiz in den Städten zugleich den Handel ſtörte, und allen Geſchmack am Schönen vertrieb, und hierauf die Scholaſtik, alsdann die theologiſche Polemik, und endlich die Seuche der Nachahmung den teutſchen Geiſt verfinſterte, und weit unter ſeinem natürlichen Schwung zurückhielt. Alſo beharreten viele Gegenden der Schweiz in ungelehrter Einfalt, oder die Gelehrten ſchrieben ohne Rückſicht auf das Land, nur für ihres gleichen [137]).

Ueberhaupt. Bis hieher die alte Zürich. In einer der anmuthigſten Gegenden, auf dem Platz des helvetiſchen Turicum, bey ihren zwey Münſtern, war ſie aus dem Holze in dem Sihlwald [138]) nach und nach erbauen worden, und lag zwiſchen Weide und Allmend [139]), frey und ſicher, wie des ganzen Landes Krone [140]); an verſtändigem Fleiß, glücklichem Handel, Ueberfluß, ächtem Bürgerſinn und in dem ſeltenern Ruhm der aufgeklärteſten Stadt, weit über ganz

137) Von Mure bis auf Hemmerlin hat in anderthalbhundert Jahren beym großen Münſter niemand geſchrieben; Helvet. Bibl. Th. I, p. I, S. 10.

138) Man ſieht es aus dem *Richtbr.* und es iſt natürlich.

139) Von der Allmend „uf en dorf uſs hin in Burg „und gegen Truchtenhuſen“ ſ. die Satzung 1317, andere z. B. 1348 von der Spannweide.

140) Nobile Thuregum.

ganz Thurgau und Aargau; den Herzogen von Oeſtreich, dem vornehmſten Landadel, und, vom Gotthard bis an den Maynſtrom, allen Städten und Ländern durch ruhmvolle Bündniſſe und Burgrechte verbunden; ein ſtarkes, exemplariſches, glückliches, gemeines Weſen.

Unter dem Fürſtenthum Eliſabeth von Mazingen, Abbtiſſin bey dem Frauenmünſter, unter der Propſtey des Grafen Krafft von Tokenburg, Propſten bey dem großen Münſter, in dem hundert und achtzehenden Jahr nach dem Tod Berchtolds von Zäringen, des letzten Herrn dieſer Stadt, und nach dem Tod König Heinrich des Erſten, Stifters der Bürgerſchaften, in dem dreyhundert neun und neunzigſten Jahr, trug ſich zu, daß die Vorſteher der Stadt Zürich, gleich als wenn ihre Verſammlung vor Alter die Wachſamkeit verloren hätte, ſich in Partheyen trennten. „Da klagten viele der ſchwä„chern, das Wol des gemeinen Weſens werde hint„angeſetzt, um Eigennutz, Liebe und Haß; die ver„burgrechteten Freyherren haben keine Sicherheit „mehr für ihre Edelſitze, noch die Bürgerſchaft für „Ehre, Leib und Gut, noch die Stadt für die gemei„nen Gelder; die gewaltigen Rathsherren geben der „Armuth ſchnödes und oft gar kein Verhör; ſie rich„ten hochmüthig, wenn und wie es ihnen gefalle; ſie „verſchmähen, von den Stadtgeldern die Rechnung „zu geben, und ſcheuen ſich nicht, über Lehen des „Reichs zum Schaden edler und ehrwürdiger Herren „willkührliche Urtheile zu ſprechen [141])." Vornehmlich hielt

II. Regimentsveränderung. 1335

141) Ich könnte nicht ſagen, daß in den Satzungen der kurzvorhergehenden Jahre ſo ein oligarchiſcher Geiſt oder andere Regentenverderbniß zu finden wäre; auf der andern Seite iſt wahr, daß die Räthe in dieſer Sache

hielt Rudolf Brun, ein Mann von ſeinen beſten Jahren [142]), reich [143]), und welcher ſelbſt auch vom Rath war, vielen Bürgern vor: „Es komme ihre „freye Stadt unter unerträgliche Tyranney; er, „welcher ſeine unterdrückten Mitbürger über alles „liebe, ſey deswegen den Rathsherren verhaßt; ſie „aber, die Bürger, vermögen doch alles, durch ihre „Zahl, durch ihre Gewerbe, durch ihren tapfern „Muth; ſie welche nichts zu fürchten haben, ſie, „können Recht und Freyheit retten; wenn ſie zuſam„menhielten, würden ſie wol beſſer als die ſtolzen rei„chen Gewalthaber über Zürich regieren; und wenn „ſie entſchloſſen ſeyn das Vaterland frey zu erhalten, „ſo ſey er bereit, Ehre, Gut und Leben mit Freuden „zu ihnen zu ſetzen.“ Viele, welchen einſt ein Rathsherr nicht freundlich begegnet; viele, welchen eine Steur beſchwerlich geweſen und alſo unnöthig ſchien; viele, welche nicht nach ihrem Sinn, und alſo ungerecht, gerichtet worden; andere, die nichts von der alten Regierung und vieles von der neuen hofften; kühne Jünglinge, welchen jede Unternehmung des Unternehmens wegen lieb war; andere, welche das nie geſehene Schauſpiel einer fallenden Obrigkeit gern erleben wollten; und wer den beſondern Reiz geheimer Verbindungen fühlte, dieſe alle traten zu Rudolf Brun. Hievon vernahmen die Vorſteher nichts; die

Sache ſich ſelbſt gänzlich verlaſſen haben. Sie ſcheinen mehr unweiſe als böſe; Manieren mögen ſie verhaßter als ihre Thaten gemacht haben, und verſchiedene Vorwürfe betreffen wol Mißbräuche, die ſie vorgefunden. Das Reichslehensgeſchäfte war wider Gottfried Müller; S. des Kaiſers Brief 1332.

142) Geboren um 1285.

143) Schönenwerd war ſein; er hatte den Kirchenſatz zu S. Peter; man findet ſeine Söhne zu Tallwyl und Wyningen.

die Verſchwiegenheit in ſolchen Fällen, iſt ſelbſt ein ungemein ſüßer Genuß unſeres Bewußtſeyns.

Die Rotte der erſten vier Monate gieng ab. Als im Anfang des May die Gemeine in großer Anzahl auf dem Hof zuſammenkam, erſchien die zweyte Rotte, und erwartete ihre Beſtätigung. Ein Mann aus dem Volk aber trat auf, und foderte, „daß von „den Stadtgeldern ſeit einigen Jahren die Rechnung „abgelegt würde.“ Da ſtanden auf die beyden Ritter Maneſſe und von Glaris, Johann Stagel und Johann Schäfli, Herren dieſer andern Rotte, Freunde Rudolf Bruns, und billigten das Begehren der Bürger. Die übrigen, erſtaunt, wußten bey dieſer unvorgeſehenen Verwirrung nichts zu ſagen, als, „man gehe mit Neuerungen um;“ ſie riefen die andern Rotten zu Hülfe; einige ſagten, „man ſollte die „Urheber ſolcher Sachen ſtrafen,“ andere thaten mancherley Zuſagen. Zuletzt (Brun kannte ihre Schwäche, und, wie es bey Anfang einer Unruhe dem Anführer des Volks zukömmt, er vermied allen Schein der Gewaltthätigkeit) wurde ihnen erlaubt, heimzugehen, um über das Geſuch der Gemeine zu rathſchlagen. Wenige obrigkeitliche Perſonen, welche einen großen Theil des Lebens in den Rathſtuben zubringen, haben genugſame Kenntniß der Gemüther ihres Volks; die Erfahrung, worauf ſie ſich brüſten, betrifft nur die Formen. Zu Zürich hielten die Rathsherren dieſen Zufall für einen vorübergehenden Sturm; ſie gedachten zu zögern, bis der Eifer des Volks erkalte. Männlicher Maaßregeln waren ſie unfähig.

Ihre kleinen Künſte betrachtete Brun ſechs Wochen lang. Endlich ließ er unter dem Volk ausbreiten, „die Herren vom Rath ſpotteten der Gemeine.“ Da kam an S. Johann Baptiſten Tag aus allen

Gegenden die Menge der Bürger mit großem Lerm (ſo wollte er es) auf die untere Brücke gelaufen, bey welcher auf dem Rathhauſe der ganze Rath verſammelt ſaß; zuſehens nahm der Auflauf zu, ſo daß den meiſten Rathsherren die äußerſte Todesfurcht ankam. Heinrich Biber und Johannes Müller, zwey Ritter, nebſt Hanns Krieg, erklärten ſich für die Bürgerſchaft; acht Räthe von der zweyten Rotte, von der erſten Burkard von Hottingen und Hanns Bilgeri, und ſieben von der dritten Rotte, mit ein und zwanzig ihrer Freunde, ſaßen auf und flohen eilends aus der Stadt, ſo daß durch bloße Drohungen, welche zu rechter Zeit angebracht wurden, die Obrigkeit vertrieben worden. Da ſchwur alles Volk die ſchuldigen zu beſtrafen, die Verwaltung übergab es denen von der erſten Rotte.

Nach wenigen Tagen wurde die Gemeine bey den Barfüßern außerordentlich verſammelt, und jeder zu Erzählung aller ſeiner Klagen ermahnt. An dieſem Tag wurden alle Fehler, alle Mißbräuche der vorigen langen Verwaltung mit vielen Worten vorgeſtellt. Auf dieſes Verhör giengen die meiſten Stimmen dahin, „von allen Rotten die Rechnungen zu fodern; „alle nach Verdienſt ihrer Thaten, zum Erſatz und „Schrecken, an Ehre, Leib und Gut abzuſtrafen; „die bisherige Form der Verwaltung zu verändern; „Rudolf Brun, dem Ritter, bis auf weitern Schluß „die Vollgewalt aller Sachen aufzutragen, und hier„über einen Eid an ihn zu ſchwören." Da nahm er ſeine Freunde, Rüger Maneſſe [144]), Heinrich Biber, Johann von Hottingen und Jacob Brun, ſich

144) Ein Sohn Ulrichs, der ein Sohn Rügers war, von welchem die Sammlung iſt. Clara von Hartenberg war ſeine Gemahlin: Jahrzeitbuch von Uſter. Sein Sohn hieß Rüger wie er; Stadtbuch 1376.

ſich zu Räthen. Die vorigen Regenten ſuchten ihre Sicherheit und überließen Zürich ihrem Feind. Hiedurch machten ſie die ſelbſtſüchtige Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, um welche er ſie anklagte, glaubwürdig; ſie verloren ihre Würde, weil ſie keine andere hatten als die, welche das Amt giebt.

Nach drey Wochen wurden aus acht und dreyßig vertriebenen Räthen und vornehmen Bürgern, durch die Beſorgniß um ihre Häuſer und Güter vier und zwanzig bewogen, um ſicheres Geleit und um Verhör zu bitten. Sie ſtanden vor dem Volk bey den Barfüßern am erſten Sonntag des Auguſtmonats. Es wird nicht geleſen, daß von ſo vielen langverehrten Vorſtehern einer gewußt habe die Ehrfurcht und Liebe der althergebrachten Verfaſſung zu erwecken, oder daß einer ſich auf ſein voriges Leben berufen habe; ſie ſprachen als Männer, welche fürchten ihre Häuſer und Gärten zu verlieren. Dieſes wußte Rudolf Brun, und ſie behielten ihre Güter, dieſe ihre Feſſeln, ſo daß keiner etwas davon veräußern dürfe. Sie wurden gebüßt; von einander zerſtreut; von der Gränze Italiens bis in den Elſaß an unterſchiedene Orte verbannt [145]), und nebſt ihren Kindern alles Antheils an der Verwaltung unfähig erklärt. Sie durften ohne Urlaub Rudolf Bruns kein fremdes Burgrecht annehmen; welcher aus ihnen in den beſtimmten Jahren auch nur einen Tag die Verbannung

145) R. Biber nach Rhätien, doch daß er in Italien dienen mag; Hanns Schäfli jenſeits die Wutach in das Amt, ſo der Herzoge Vogt auf dem Wald pflegt; Hanns Futſchi in die Landmark, ſo Aargau heißt, oder nach Burgund (aber daß er nicht nach Bern oder Solothurn gehe), Heinrich Störi zwiſchen den Rhein und Illerſtrom, Niclaus Bilger in die Waldſtette oder nach Sitten, u. a. Urtheilbrief beſigelt und beſchworen, 1336, Donnerſtags nach S. Margar.

nung brach, dem gieng von demſelben Tag die ganze Zeit aufs neue an [146]). Die Ausgebliebenen wurden alles Vermögens beraubt, und auf ewig verbannt, bey Strafe des Todes [147]). Die alte Verfaſſung der Stadtregierung der Züricher nahm dieſen Ausgang.

Neue Verfaſſung.

Da verſammelte Rudolf Brun, vollmächtiger Gewalthaber des gemeinen Weſens von Zürich, die ganze Gemeine der Bürger in den letzten Tagen des dreyzehenhundert fünf und dreyßigſten Jahres [148]) in der Barfüßer Kloſter, und unter ihm kam alles Volk überein der nachfolgenden Form der neuen Verwaltung [149]). „Rudolf Brun, Ritter mit einem „Rath aus den Rittern, Bürgern und auch von den „Handwerken, ſoll als Bürgermeiſter auf ſein Lebenlang dieſer Stadt Oberhaupt ſeyn. Alle Bürger „von zwanzig und mehreren Jahren oder unter dieſem „Alter, wenn der Bürgermeiſter es erfodert, ſollen „ſchwören, jährlich zweymal [149]), dem Bürgermeiſter „und

146) Sie dürfen auch nicht ohne Erlaubniß des Bürgermeiſters heimkommen, ſelbſt nicht nach Ablauf ihrer Jahre; ſie thun „Verzicht auf alles Recht, ſo ſie „zu Zürich an der Gewalt der Räthe hergebracht haben, daß ihr keiner je darnach ſtellen ſoll;“ ſie erkennen, „daß die Gerichte, welche nun erhoben ſind, der Stadt „beſſer ſeyn mögen, als die, welche ſie führten,“ und ſie wollen der Urheber Freunde ſeyn. Urkunde der Urfehde.

147) Die vierzehen von den 38.

148) Daß die Urkunde n. 149 ein halbes Jahr ſpäter datirt iſt, hindert nicht; man hat n. 143, und noch andere Urkunden, worinn vor dem Datum 149 Bürgermeiſter und Rath ausdrücklich vorkommen; die Beſtätigungen wurden wol nicht eher erhalten; es müſſen in dieſem und in den folgenden beyden Jahren viele Unterhandlungen gepflogen worden ſeyn, von welchen wir nichts wiſſen.

149) Das folgende iſt (außer wenigem, das ich aus nächſt-

„und Rath Beyſtand mit Leib und Gut; in allem „was dem Reich und was den Gotteshäuſern „unſchädlich iſt; vollkommenen Gehorſam; beſon„ders dem Bürgermeiſter, ſo lang derſelbe lebt. So „ſchwöre auch der Bürgermeiſter gerechtes Gericht, „und nach beſtem Vermögen ſeines Leibes und Gutes „wachſamen Schirm der Stadt. Es werden alle „Ritter und alle ohne Handwerk lebenden Bürger „vereiniget in eine Conſtabel [150]) (oder Kriegsgeſell„ſchaft) und ſollen tragen der Stadt Banner von „Zürich und warten des Bürgermeiſters und gemei„nen Weſens in aller Noth. Es ernenne der Bür„germeiſter jährlich zween Ritter und Edelknechte, „und vier nach Wolgefallen, Ritter oder Bürger, „zu wählen von den Conſtablern dreyzehen Rathsher„ren; ſechs Ritter und ſieben Bürger. Es werden „alle Handwerke eingetheilt in dreyzehen Zünfte un„ter dreyzehen Banner: eine Zunft ſoll beſtehen aus „Meiſter und Geſellen, deren der erſte durch die mei„ſten Stimmen der letzten beym Eid gewählet wer„den, und ein Handwerksmann, der Stadt alter „Bürger und ihr Einwohner ſeyn ſoll, ein Mann „von ehelicher freyer Geburt [151]), von Ehre, Gut, „Witz und Beſcheidenheit. Nach ſechs Monaten „ſeines Amtes werde von ſeinem, oder, wo auf ei„ner Zunft mehrere Handwerke ſind, von einem an„dern Hankwerk ein anderer Zunftgenoſſe zu ſeinem

Nach-

nächſtfolgenden Verfügungen oder erläuterungsweiſe beyfüge) der erſt geſchworne Brief der Stadt Zürich, Dienſtags vor S. Mar. Magd. 1336 datirt.

150) Conneſtablie. Siehe *du Cange*, comes ſtabuli, conſtabularius.

151) Räthe und Bürger 1337. Nach teutſchen Rechten durften Uneheliche und Herrenleute nicht richten.

„Nachfolger gewählt. Aller Streit um ſolche Wahlen [152]) werde von dem Bürgermeiſter je für den beſten [153]) entſchieden. Es leiſten alle Zunftmeiſter an den Bürgermeiſter den Eid. Sie, die Rathsherren von der Conſtabel, und er, der Bürgermeiſter, halten den Rath. Wenn Rudolf Brun ſtürbe, und Heinrich Biber, und Rüger Maneſſe, beyde Ritter, oder Hanns von Hottingen und Jacob der Brun oder einer derſelben ſey noch am Leben, ſo ſoll einer dieſer zu ſeinem Nachfolger in dem Bürgermeiſterthum erwählt werden. Von S. Johannes Baptiſten bis zu S. Johannes des Evangeliſten Tag und von dieſem Feſt bis auf jenes, daure die Gewalt eines Rathes. Vor jedem dieſer Feſte an dem vierzehenden Tag werden die Meiſterbote [154]) von den Zünften zur Wahl neuer Zunftmeiſter gehalten, und wählt Rudolf Brun die ſechs Wahlherren und mit ihnen die Rathsherren: An S. Johannſen Abend in der Mitternachtſtunde, wenn zur Mette geläutet wird, alsdann treten die alten Räthe von der Verwaltung, der neue Rath fängt an zu regieren. Es richten die beyden Räthe jeder über die Frevel ſeiner Zeit, über Geld und Ungehorſam jeder Zeit, ohne Nachlaſſung der Bußen, ohne Miethe noch Gaben; bey Verſtoßung von dem Amt und bey ewiger Verbannung. Es mag auch der Bürgermeiſter, wann es ihm nothwendig däucht, nach ſeinem Wolgefallen zwey oder drey witzige und beſcheidene Männer des nichtregierenden Rathes zum Rath-

152) Der Stich fällt vor, wenn die Wahl inne ſteht (wenn die Stimmen gleich ſind).

153) Der wägſte (geſchickteſte) und beſte iſt nun der, ſchon alte, Ausdruck der nöthigſten Eigenſchaften.

154) Dieſer Name iſt ſolchen Zunftverſammlungen eigen; Bote heißen ſie alle, weil den Zunftgenoſſen darein zu kommen geboten wird.

„Rathſchlagen berufen. Unſchädlich dem durchlauch„tigſten gnädigen Herrn, Kaiſer Ludwig von Rom, „und römiſchem Reich, wurde dieſe Verfaſſung für „ewige Zeiten angenommen.“ Sie wurde bekräf- 1336
tiget in dem folgenden Jahr, „Dienſtags nach S. „Maria Magdalena; mit Willen, Sigel und Un„terſchrift Eliſabeth, von Gottes Gnaden Abbtiſſin „des Gotteshauſes Zürich, und mit weiſem Rath, „mit Unterſchrift und Sigel des ehrwürdigen Herrn, „Grafen Kraft von Tokenburg, und aller Chorher„ren des Capitels zum großen Münſter.“

Die Zünfte des Alterthums, bey den Athenienſern, den Römern und Franken [155]), waren militäriſche Abtheilungen. Die Innungen wurden veranſtaltet, als bey der erſten Theilung der Gewerbe der Handelskreis zu eng war, als daß der Vertrieb nicht hätte müſſen geſichert werden. Zu Zürich war jeder Handwerksmann als Bürger in einer Zunft, als Handwerker (da noch damals oft Einer mehrere Handwerke trieb) mochte er von mehrere Innungen ſeyn. Zünftig war nur der Mann, in die Innungen kamen auch Weiber [156]). Die Zunftmeiſterwahl gieng ungefähr ſo zu [157]), „daß der abgehende Zunftmeiſter „zwey Männer zu ſich nahm; daß jeder Zunftgenoſſe, „einer nach dem andern, unter verſchworner Ver-

J 2 ſchwie-

155) Die $\Phi\upsilon\lambda\alpha\iota$, die tribus; diejenige nicht genug bekannte Abtheilung, wovon bey den Franken tribuni genannt wurden, welcher letztern, den Grafen untergeordnetes Amt in vielen Urkunden vorkömmt. Ich will nicht ſagen, daß jene erſtern zu nichts anderm dienten, militariſch war aber die erſte Beſtimmung.

156) Bey den Krämern wurde auch die Zunft Weibern gegeben; es war aber doch immer, ſo fern ſie Innung war.

157) So bey den Schmieden. Man hat kaum vier der alten Zunftbriefe.

„ſchwiegenheit an einem abgeſonderten Orte dieſen „drey einen Zunftmeiſter vorſchlug, und wer die mei„ſten Stimmen vereinigte, das Amt bekam.“ Der Neugewählte nahm ſechs Zunftgenoſſen ſich zu Räthen; denn es war ein altes Herkommen im Rath, über ſchwere Sachen etwa hundert Bürger zu berufen, um ihren Rathſchlag zu vernehmen [158]). Es wurden auch wol von dem Zunftmeiſter und von den Sechs andere ſechs Zunftgenoſſen, und von dieſen dreyzehen der neue Meiſter gewählt [159]). Meiſt wurden innere Streitſachen der Handwerke von dem Zunftmeiſter und von den ſechs vertragen oder entſchieden [160]). Verſammelt wurde jede Zunft von dem Vorſteher, oder ſie kam nach drey Monaten von ſelber zuſammen. Die Mitglieder der Innungen, die Genoſſen der Zünfte, pflegten für ihr gemeines Weſen [161]), für ihre Bedürftigen, für Mahlzeiten, für Wein [162]), oder für die ewigen Lichter auf dem Altar den die Zunft ſtiftete, zuſammen zu ſteuren. Ihre Bewaffnung war unter des Zunftmeiſters Aufſicht [163]). Bey eines Zunftgenoſſen Trauung oder Begräbniß, erſchienen ſie ſelbſt oder ihre

Wei-

158) Wol beſonders wann Züge geſchahent von dem rate an die burger; *Richtbr.* S. 35. Aus den Sechſern iſt endlich der große Rath entſtanden.

159) So bey den Krämern.

160) In den Zunftbriefen der Beken und Müller iſt nichts von dem; ſo wichtige Handwerke mochte ſich die Obrigkeit vorbehalten haben zu ſchlichten; ihre Sachen waren von allgemeinerer Wichtigkeit.

161) Z. B. Fronfaſtengelder.

162) Satzung der Schmiede: die Bußen halb in die Zunftbüchſe zu legen, halb zu vertrinken.

163) Jeder Zunftm. hielt eine Harniſchſchau und ſchrieb auf, wie viele von jeder Waffenrüſtung er habe.

Weiber [164]). Die ganze Bürgerſchaft ſtellte wie eine Eidgenoſſenſchaft vor, aus vierzehen Gemeinen, deren jede eine eigenthümliche Verfaſſung, ihre Gerichtsbarkeit, ihre gemeinen Gelder und Waffen hatte. Im Rath wurde jedes Handwerk von den Zunftmeiſtern vertreten; und Brun war ihnen günſtig, um über die Conſtablen zu herrſchen; dieſe waren die wolhabendſten, jene die gewaltigſten.

Von dem an wurde durch den Einfluß der handwerksmäßigen Denkungsart alles Rohe, das der Landmann verkaufte, wolfeil, und alles, was die Handwerke verarbeiteten, theuer. Nicht immer hinterhielt ein Handwerk die Vertheurung der Arbeit eines andern, weil der Verbrauch doch meiſtens von den Bemittelten geſchah. Die Ausfuhr aller Materialien, die Einfuhr alles verarbeiteten, und alles Mitwerben fremder Handwerksleute, wurde nach und nach verboten. Es geſchah in den erſten Tagen der neuen Verwaltung, daß einige gute oder ſonſt verſtändige Männer, aus Liebe des gemeinen Wols, oder um die neuen Regenten zu prüfen, oder um Haß wider dieſelben oder Zwenſpalt unter ihnen zu veranlaſſen, um Erlaubniß baten, Brodt, Wein, Leder und andere Nothwendigkeiten in der Stadt oder auf dem Land frey von den beſten und wolfeilſten Verkäufern zu erhandeln. Dieſem Vorſchlag antwortete die Regierung, „wer denſelben wiederhole, der ſoll „fünf Jahre lang aus der Stadt verwieſen und um „zehen Mark oder körperlich geſtraft werden [165]).“ Durch ſolche Schranken, durch den Verfall des Ver- Ihr Geiſt.

164) Urk. 160. Bey den Krämern: Arme Zunftgenoſſen, welche ſtarben inner einer Meile, wurden bey einer Leutkirche nach der Zunft Ehre begraben; für Abweſende wurden Meſſen gehalten.

165) Räthe und Bürger, 1336.

mögens und Anſehens der vornehmſten Bürger, wurde, ohne daß die Zünfte es wollten (aber Eigennutz iſt kurzſichtig) der allgemeine Flor aufgehalten und hintertrieben. Deſſen verdienen die gutmeinenden Zunftfreunde und fleißigen Hausväter keinen Tadel, ſondern die Conſtablen und Rudolf Brun; dieſer überlieferte die Gewalt ſolchen, die durch Stand und Erziehung zu Privatſorgen beſtimmt waren; jene waren durch die Trägheit ihres Widerſtandes im Anfang dieſer Unruhen wol würdig, die auf ſie fallende Verachtung und Uebervortheilung auszuſtehen.

Ihre Beſtätigung. Als Kaiſer Ludwig berichtet wurde, „Rathsherren von Zürich seyn wegen Verſetzung der kaiſerlichen Lehenrechte, wegen heimlicher Eide [166]) wider ihre Mitbürger und unerträglicher Ungerechtigkeiten vom Vaterland verbannt, und hierauf die Gerichte mit Vorbehalt aller kaiſerlichen Macht erneuert [167]) worden,“ trug er kein Bedenken, dieſe Veränderung zu beſtätigen [168]).

Fehde mit Rapp. Graf Johannes vom Hauſe Habsburg, Herr zu Lauffenburg und Rapperſchwyl, welcher von Werner von Honberg, ſeinem Neffen, die Mark bey Schwyz ererbt, und auf langes Anliegen der Herzoge von

166) Gewöhnlicher Vorwand, und bey weitem in den meiſten Fällen ganz unbegründete Anklage deren, welche eine Regierung ſtürzen wollen.

167) „Neuerung“ nennen die neuen Regenten ſelber dieſe Unternehmung; dieſes Wort bedeutete ſo viel als Erneuerung. Zünfte, ſagten ſie, ſeyn ſchon ſonſt in Zürich geweſen; die Zeit iſt unbekannt, aber es iſt wahrſcheinlich, weil im Richtbr. nicht ſo ſtreng würde verboten worden ſeyn, was nie in eines Menſchen Herz gekommen wäre.

168) Brief des Kaiſers, 1337. Er iſt wie n. 149 in der helvet. Bibl. gedruckt.

von Oeſtreich [169]) ſie nebſt Wartenberg bey Baſel von ihnen zu Lehen genommen [170]), war verburgrechtet in Zürich unter der vorigen Regierung [171]), und genoß derſelben freundſchaftlichſte Dienſte. Auf ſie hatte er mehr gerechnet, als auf den Willen Rudolf Bruns, und als auf die Grundſätze und Waffen ſolcher Senatoren, von denen er ſich wol eher die Schuhriemen auflöſen laſſen. Alſo nahm er die fliehende Obrigkeit auf; er glaubte, dieſe Veränderung dürfe ihm nicht gleichgültig ſeyn, da der Bürgermeiſter von den Zunftmeiſtern, durch ſie aber von dem Rath, leicht jede Bewilligung zu Unternehmungen wider benachbarte Fürſten erhalten würde. Die Vertriebenen, ſo viele ſich nicht unterworfen, wohnten zu Rapperſchwyl und auf den umliegenden Burgen des Adels. Die welchen ihre Güter genommen worden, pfändeten den Ertrag der Landgüter ihrer Feinde; Freunde und Freundinnen ſtärkten in der Stadt ihren Anhang. Hierauf ergieng das Gerücht [172]), man habe Zürich in Brand ſtecken und hiedurch einnehmen wollen: der Bürgermeiſter ließ einige Bürger hinrichten, und nutzte dieſen Anlaß zu Vermehrung ſeiner Macht. Wer zu Zürich wohnen wollte, mußte ihm ſchwören, bey Leib und Gut; wer ohne ſeine Erlaubniß die Stadt verließ, wurde auf ewig verbannt; Freunden, Verwandten, Söhnen, war verboten,

 in

169) Sie ſollen ihn mit Landtagen und Landgerichten umgetrieben haben; vermuthlich wegen Anſprachen auf andere Güter, oder als Kaſtvögte der Klöſter, von welchen er Lehen hatte.

170) Urkunde 1330.

171) 1334, Tſchudi. 1328 war Zürich um 85 Mark für ihn in Bürgſchaft getreten; Schadloshaltungsrevers.

172) *Vitoduranus*. In wie fern es erwieſen worden davon fehlen die Urkunden.

in höherer Zahl als fünf, nachher als drey [173]), beyſammen zu ſeyn; es wurde gefangen, wer nach der Stäubglocke [174]) ſich ohne Licht auf den Gaſſen finden ließ, und gebüßt, wer nach der Nachglocke [175]) einem andern ſein Haus öffnete; wer nicht bey Tag und Nacht auf ein gegebenes Zeichen mit Armbruſt bewaffnet aufbrach, wurde an Leib und Gut geſtraft; es wurde dem Bürgermeiſter auf jeden Fall die Macht gegeben, ſich aller Pferde zu bedienen [176]).

1337 Zu gleicher Zeit erhob ſich die Fehde zwiſchen Zürich und Graf Johannes, in welcher Brun verwundet wurde [177]), und eine andere Fehde um Grynau, eine Burg nicht weit von dem Anfang des Zürcherſees, zwiſchen Diethelm, dem Sohn Friedrichs, Graf zu Tokenburg, deſſen Oheim Kraft Propſt am großen Münſter war, und eben demſelben Grafen von Habsburg [178]). Die von Schwyz waren durch einen Vertrag dem Graf Diethelm Hülfe ſchuldig; mit vereinigter Macht beſchloſſen die Züricher, die Feſte Grynau zugleich von allen Seiten zu beſtürmen und einzuneh-

173) Jenes nach der Verordnung 1337, dieſes nach der von 1339.

174) So genannt, weil ſie von den Gaſſen ſtäubt (Provinzialwort: jeden eilends entfernt). S. den *Richtbr.*

175) So lange nach der Stäubglocke zu läuten, daß man indeſſen eine halbe Meile gehen kann; *Richtbr.* ib. Des Bürgerm. Verordnung iſt von 1337.

176) Eb. daſ.; bey einer Mark Buße.

177) *Vitodur.* Doch bin ich über den Zeitpunct nicht vollkommen gewiß.

178) Rapperſchwyl hatte 1187 den Ort als Heirathgut an Tokenburg überlaſſen. Ich weiß den Vorwand nicht, unter welchem Rudolf, des Graf Johann Vater, Grynau beſaß und auf ihn brachte, noch warum keine frühere Spur tokenburgiſcher Fehden iſt, als in dem Augenblick, da ſie dem Bürgermeiſter ſo erwünſcht war.

zunehmen. Brun fuhr den See herauf, ſtieß zu Diethelm und ſie hielten Mahlzeit in ſolcher Zahl, daß der Feind wenig hoffte und ſie nichts fürchteten. Johannes (ein kriegluſtiger, beherzter und männlich-ſchöner Heerführer) vermuthete ihre Sicherheit, und ermunterte ſeinen kleinen Haufen, „Wenn ſie tapfere „Männer ſeyn, ſo könne Gott, ſo wol als oft gerin-„ger Zahl, heute ihnen den Sieg ertheilen.“ Auf dieſes fiel er herab von dem Buchberg aus einem Wald und überraſchte den Feind. Bey dieſem Zu-fall flohen die Züricher mit Verluſt unordentlich in die Schiffe, Diethelm wurde gefangen.

Der Bürgermeiſter in großer Beſorgniß der Wirkung dieſes Unglücks auf die Gemüther, bewog das Volk, Rache zu ſuchen. Die Züricher wandten ſich und landeten, obwol begeiſtert von Wuth, in gu-ter Ordnung; zu gleicher Zeit als ein Harſt von Schwyz, dem Grafen von Tokenburg zuzog. Habs-burg focht unerſchrocken an der Spitze ſeines Volks; aber er unterlag der Menge; in großer Noth rief er Alinger, ſeinen Freund, einen allgemein beliebten jungen Ritter; der Graf wurde erſchlagen; bey ihm, nachdem er ſeine Rache genommen, fiel ſein Freund, vergeblich um das Leben bittend. Von den Rapperſch-wylern wurde, in heftigem Zorn über den Tod ihres geliebten Herrn, Graf Diethelm in Stücken zer-hauen [179]). Der Kaiſer Ludwig und Herzog Albrecht von Oeſtreich vermittelten, daß mit Johann, Gott-fried und Rudolf, den jungen Grafen von Rapperſch-

 wyl,

179) *Vitoduranus;* Tſchudi. Die That geſchah am 21 Herbſtmonat. Viele würden lieber wollen, daß Alinger nicht um ſein Leben gebeten hätte; aber ſelbſt Homer ſchildert ſeine Helden oft ganz anders als Plato ſie wünſcht.

wyl, Friede gemacht wurde [180]). Den Vertriebenen wurden um ihre Pfändungen ſechshundert Mark Silber auferlegt; ihre Güter gab die Stadt ihnen zurück. Dieſer Vertrag wurde durch die Erbitterung dieſer unglücklichen Parthey gebrochen; da wurden ihre Güter wieder eingezogen; ihre Wohnungen ſollen den Zünften geſchenkt worden ſeyn [181]). Ihre Sache wurde von vielen verlaſſen, von andern ergriffen; viele baten um Frieden oder ergaben ſich.

Bruns Verwaltung.

Alle ihre Fehler bemerkte und nutzte der Bürgermeiſter, ſuchte nie ihre Ausſöhnung, und handelte in allem nie ohne Würde. Eine Thädigung [182]) wurde endlich zu Königsfelden durch Friedrich, Herzogen zu Oeſtreich, und viele benachbarte Städte vermittelt. Nichts deſto weniger wurde zu Zürich das Rathhaus von den Bürgern fleißig bewacht; vier Schaarwächter zogen des Nachts durch die Gaſſen, drey andere lauerten in beſtimmten Gegenden, zwey wachten auf S. Peters und auf des großen Münſters Thürmen [183]); ſie waren alle durch Eid verbunden, Verſäumniſſe anzuzeigen; der, welcher um Geld einen Bürger der Wache entließ, wurde bedrohet mit Verluſt ſeiner Augen [184]). Dem Bürgermeiſter wurde eine auserleſene Zahl ihm einig treuer Knechte [185]) zur Leib-

180) Zu Augsburg, 1338 (wenn dieſe Jahrzahl nicht etwa fehlerhaft iſt).

181) 1339. Sie ſollen die Zunfthäuſer ſeyn.

182) Thätigung, 1340, Montags nach S. Agnes. Die Städte ſind Coſtanz, Lindau, S. Gallen, Ravensburg, Ueberlingen, Freyburg im Breisgau, Schafhauſen, Rheinfelden, Lucern, Zofingen, Aarau.

183) Verordnung 1340.

184) Hanns Küſi wird hiemit bedrohet.

185) Seine zwölf Knechte ſorgten mehr für ihn als für ihr eigenes Leben; *Vitoduran.*

Leibwache geſtattet, mit ſechzig Mark Silber, allein und nach Willkühr ſie daraus zu beſolden [186]).

Die Pfaffen, welche vor Jahren wegen dem Bann von der Stadt wichen, als er ſie vergeblich zurückberufen, ſchmeichelte er nicht. Hingegen befahl er den Beginen und Schülern, alle Weltgeiſtliche und Mönche mit geziemender Ehre zu begegnen [187]); zugleich vertrieb er ohne Bedenken diejenigen Pfaffen, welche dem Papſt mehr gehorchten als dem Willen der Stadt [188]). Billig wollte er auch nicht leiden, daß jemand heimlich von dieſen des Herrn Fronleichnam empfange [189]). Zugleich, weil die andern um ihren Gehorſam nicht verſchmähet werden ſollten, ließ er bekannt machen, daß, wer die letzten Sacramente nicht empfange, deſſen Leichnam in dem Feld vergraben werden ſoll [190]).

Den Bundesfreunden ſeiner Stadt war er unverbrüchlich treu, und rüſtig auf alle welche ſie beleidigten. Er half den Amtleuten von Oeſtreich, da ſie die Hohe Landenberg brachen, und er zerſtörte mit ihrem Willen die ſtarke Schauenburg [191]), wo ſeine Bündniſſe;

186) Aus der Stadt Gut und Zinſen. 1340.

187) Aller geiſtl. und weltl. Pfaffheit ſoll jeder Zucht und Ehre bieten; Verordnung 1341. Durch ihn wurde beym Frauenmünſter zwiſchen Beatrix von Wollhauſen und Fida von Klingen der Streit um die Abbtey vermittelt; vorerſt blieb ſie letzterer. Urkunde 1342.

188) *Vitoduran.;* Tſchudi, 1339.

189) Verordnung, 1341. Sie hätten in der Beichte zu viel erfahren und mancherley anbedungen.

190) Eb. daſ. Es mochte wider die ſeyn, welche nicht gern den Prieſtern von einer gewiſſen Parthey alles berichteten, oder wider ſolche, die ſich aus Myſtik vom Gottesdienſt ſonderten, wie etwa das Weib, die ſich deswegen im Sarg umgekehrt (*Vitodur.* 1347).

191) Andere ſetzen dieſes um neun Jahre ſpäter; Tſchudi, 1340. Die Schauenburg war bey Elgg.

ſeine Feinde Rath wider ihn hielten. Den Städten am Bodenſee half er, die Burg der Meyer von Altſtetten [192]) brechen, aus der ihnen Schaden geſchah. Er hielt und erneuerte mit S. Gallen, Coſtanz und Schafhauſen, mit Biſchof und Stadt Baſel, die vorigen Bundverträge [193]). Zur ſelbigen Zeit wurde auch zu S. Gallen wol eher kein Rath gewählt [194]), und von Coſtanz und Wintertur die übermächtige [195]) Obrigkeit vertrieben.

(Schafhauſen) Schafhauſen war durch die Erhitzung der Partheyen voll Aufruhr und Blut: Ihre Wuth iſt in Mord ausgebrochen [196]), ſo daß gute Bürger den Sturm ergehen ließen; man hat einen reichen Mann von Schafhauſen, ſeinen Schwager aus Baſel, mitten in der hochzeitlichen Freude in den Armen der Braut ermorden geſehen, aus Neid um das Heirathgut;

192) Dienſtmannen Graf Albrechts von Werdenberg. *Vitodur.*, 1337; Tſchudi, 1338.

193) Bundbrief Zürich, S. Gallen und Coſtanz, 1340; Bund mit Schafhauſen (der erſte war 1312) 1345; erneuert in den Jahren 1346, 1347, 1348, 1350. Bund mit Baſel und mit Biſchof Johannes, 1345.

194) Beybrief S. Gallen 1347: daß, wenn währender Dauer dieſes Bundes zu S. Gallen einſt kein Rath wäre, die alsdann gewählten Bürger im Bundesgeſchäft gleiche Gewalt haben.

195) Tſchudi 1343; *Vitoduran.* eod. Prepotenza, *υβρις*, war die allgemeine Klage aller Zeiten. Eigentlicher Einfluß Rudolf Bruns auf das, was zu Wintertur geſchah, findet ſich nicht urkundlich; wol aber, daß er kurz vor der Vertreibung der Mächtigen daſelbſt eine wider ſie geübte Fehde ſchloß; Urk. allen Räthen 1342.

196) *Vitoduran.* 1339; 1335, Spruch Rud. von Aarburg um den Streit wegen zween Todſchlägen zwiſchen Adel und Bürgern; Waldkirchs Chronik dieſer St.

gut; ein anderer hat ſeinen Knecht, einen Züricher, aus Verdacht einer Liebesverſtändniß mit ſeinem Weib, meuchelmörderiſch erſtochen, und hierauf in Stücken zerhauen, um die blutenden Glieder nach und nach in den Rhein zu tragen; ſeine That blieb ungeſtraft, bis Rudolf Brun, durch die Kraft ſeines Anſehens, die Regierung von Schafhauſen bewog, ihm die Flucht anzurathen[197]). Die Herrſchaft von Oeſtreich, ſo ſchmeichelnd ihr Anfang war[198]), wurde von der Stadt Schafhauſen mit Mißtrauen[199]) erduldet; es war ein großer hochgeſinnter Adel und eine leidenſchaftvolle zunehmende Bürgerſchaft in dieſer Stadt.

Im Anbeginn der neuen Regierungsform der Züricher wurden mit Städten dieſe Bündniſſe geſchloſſen; Burgrechte gaben ſie den Johannitern

197) *Vitoduran.*

198) Es iſt von Freyheiten die Rede, welche die Herzoge ihr gegeben; Bundbrief Z. und Schafh., 1345.

199) Im Bundbrief 1346, wird Vorſorge gethan wider höhere Dienſte und Steuren. Im Bundbrief 1347 wird Oeſtreich von Schafhauſen wol vorbehalten, doch wird geſagt, „wenn wir nicht gern wollen „(unſern Eidgenoſſen zuziehen wider Oeſtreich).“ Es klingt ſonderbar, ſchon im Bundbrief 1345, daß „die hochgebornen Fürſten, unſere gnädige Herren, „die Herzoge von Oeſtr.“ nicht vorbehalten werden, ohne daß auch anderer Herren gedacht würde, „die „dann unſere rechte Herren ſind;“ als wenn eine Veränderung vorgeſehen oder gewünſcht würde. (Bisweilen, doch, ſcheinen rechte Herren ſolche, mit welchen eine Stadt Frieden hat. In demſ. Bund nimmt auch Z. aus „unſern Herrn wer denn unſer recht Herr „iſt,“ nachdem das Reich ſchon genannt war; und in dem Bundbrief mit Baſel 1345 werden von dem Z. die Grafen von Rapp. — doch das mag Formular ſeyn — Unſere Herren genannt.)

tern vom Hauſe Wädiſchwyl [200]), und von Biberſtein [201]), dem Abbt von Pfävers [202]), einem Ritter von Thengen [203]) und Herrn Lütold von Krenkingen [204]). Von dieſem iſt merkwürdig, daß er den Eid an Rudolf Brun dem Eid an die Stadt vorzuziehen verſprach [205]).

Anmerkungen.

Bis hieher die Geſchichte der Manier, wie ein einiger unbewaffneter Mann durch Muth und Kunſt, faſt ohne Blut und ſchnell, eine jahrhundertalte Regierung als tyranniſch geſtürzt, und auf einmal für ſich ſelbſt unerhörte Gewalt und bey dem Volk den höchſten Ruhm eines Befreyers der Stadt und Vaters der Armen erworben. Er feſſelte an ſeine Perſon die Conſtabler, durch die Würden des Rathes; die Handwerke, durch neues Anſehen und ihre Zünfte; die Zunſtmeiſter, durch ſeinen Anhang und ſein Entſcheidungsrecht ſtreitiger Wahlen; alle alten und jungen, reichen und armen, zufriedenen und mißvergnügten, durch den höchſten Eid; verſchiedene, durch Bewunderung, viele durch Liebe, viele durch Dank, viele durch Hoffnung oder Furcht, für ſie, ihre Verwandte, Freunde oder Nachkommen, vor ſeiner überlegenen lebenslänglichen Macht, vor ſeinen Anſchlägen und vor ſeiner Kühnheit. Er verſäumte nicht

200) Unter dem Comthur Hertägen von Rechberg, 1343.

201) Zur Zeit Rudolfs von Bütikon, Comthurs, 1349.

202) 1362. Bis auf dieſen Tag.

203) 1338.

204) 1344. In dem Bundbrief mit Schafhauſen iſt er Obmann.

205) Es war gut ausgeſonnen; der Stadt Nutzen konnte auch ein Vertrauter der vorigen Räthe zu ſchaffen meinen oder vorgeben; des Bürgermeiſters Eid band an die gegenwärtige Verfaſſung der Stadt.

nicht wie die meiſten, im Genuß der erzielten Wünſche, ſeine Macht wider ähnliche Unternehmungen anderer zu befeſtigen. Die Bürgerſchaft (weil nichts beweglicher iſt als eine Menge) vertheilte er in Zünfte; auf den Zünften war er ſtark. Dieſes würde ihm ſo gut nicht geworden ſeyn, wenn er die alten wolhabenden Geſchlechter der Conſtabler in die Zünfte zerſtreut hätte; ſie würden durch Höflichkeit und Aufwand viele Handwerker gewonnen haben, und furchtbare Zunftmeiſter geweſen ſeyn. Die erſten Zunftmeiſter von den Handwerken hatten diejenige Staatskunſt, welche man in den Schneidersbuden und auf den Schuſterwerkſtetten lernt; nämlich, aus den möglichſt wohlfeilen Materialien ihre Waare zu verfertigen, und ſie ſo theuer als möglich zu verkaufen; in allem andern leiſteten ſie ihrem Schöpfer, dem Bürgermeiſter, ſchuldigen Gehorſam. Die Regierungskunſt iſt keinesweges eine leichtere Wiſſenſchaft als das Handwerk der Schneider; und gleichwol glaubte kein Schneider ein guter Hufſchmid, wol aber ein geſchickter Senator zu ſeyn, denn der Bürgermeiſter machte ihm dieſes weiß; deſto lieber folgte der Mann allen andern Meinungen deſſelben; ſie wurden alſo durch das Mehr der Stimmen immer für die Vortrefflichſten erklärt. So verfielen die alten Ritter und Edlen, die Handwerker kamen auf, und ihnen gefallen wurde der ſicherſte Weg zur Macht. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Bewunderung des Pöbels den Bürgermeiſter wie andere Partheyhäupter bezaubert, und ſeine Seele ohne die edle Hoheit war, mit welcher Timoleon, Solon und Lykurgus ihre perſönliche Macht unſterblichem Ruhm aufopferten. Es giebt aber für freye Städte (deren Obrigkeit, bey ungeſtörtem Genuß hohen Anſehens, zu oft gleichſam ſchlummernd ihrer Pflicht und Schranken vergißt)

gewiſſe

gewiſſe heilſame Thaten, welche niemand wagt als ein großer Bürger, oder ein großer Böſewicht: Bey ſolchen Erſchütterungen eines gemeinen Weſens miſcht ſich gutes und böſes: Der Schaden wird, wie in Zürich geſchah, von den folgenden Geſchlechtaltern bey neuen Zufällen gemäßiget oder gehoben; das Allerwichtigſte, das Leben des Geiſtes der Bürgerſchaft, wird unterhalten, durch die Bewegung.

Das dritte Capitel.

Von der entſcheidenden Gefahr des gemeinen Weſens der Berner. 1338—1349.

Beſchreibung von Bern.

Vor der Zeit als die Berner aus den Händen der Freyherren Otto von Granſon und Johannes von Weißenburg die Reichspfandſchaften der Vogtey zu Laupen und Oberhasli [1]) an das gemeine Weſen [2]) kauften, waren ſie vergnügt ihrer eigenen Freyheit, und ſtärkten durch Burgrechte ihr Anſehen in dem benachbarten Land. Alſo hatten ſie wenig zu vertheidigen und viele Vertheidiger, kein Land einzubüßen und viel zu gewinnen. Es iſt beſſer, daß eine Stadt viele freye

1) Ueberhaupt hatten ſie drey Reichspfandſchaften, Laupen, Hasli und in der Stadt ſelber Zoll und Kawerſchenſteuer, welches letztere ſie gelöſet von Graf Hugo von Buchegk (ſ. im erſten Cap. n. 229) Carls IV Beſtätigungsbrief, Nürnberg, Samſt. nach Valentin 1348.

2) Es iſt bereits angemerkt worden, daß die Freyheiten von Hasli und Laupen vom Schultheißen, vom Rath, von den Zweyhundert und von der Gemeine geſichert wurden. S. im erſten Cap. n. 212, n. 230.

freye Angehörige [3]), als eine große Menge erzwungener Unterthanen habe; dieſes macht furchtſam, jenes beherzt. Für die Stadt, für die Ausbürger, wurden aus Noth und Pflicht mit Freude, Wachſamkeit, Eifer und im äußerſten Fall mit höchſter Anſtrengung unaufhörliche Kriege geführt.

Es theilten zwo Sorgen das Leben des Adels, Landbau und Waffen. Vier Gewerbe beſchäfftigten die Hände des Volks, die Beckerey, die Fleiſchbank, die Gerberey [4]) und Schmiede [5]). Einen Handel hatten ſie, Tuch.

An der Obrigkeit verehrten die Bürger nicht nur die ernſte Gerechtigkeit, ſondern auch den unerſchrockenen befehlshaberiſchen Geiſt; von dem Schultheiß und Rath wurde nicht unterſucht, ob ſie dem Geſetz nach, die Gemeine der Bürger verſammeln müſſen, ſondern was für der Stadt Ehre, Nutzen und Erhaltung in allen ihren Zeiten und Nöthen jedesmal das beſte ſey; denn ſie fürchteten von der Bürgerſchaft nichts, auf die auswärtige Macht gieng ihr wachſames Aug, auf das Haus Oeſtreich, auf die großen

3) Nomen Latinum war wie die Landgerichte, Socii wie die verburgrechteten Herren und Städte. Angehörige iſt in den ältern Zeiten überhaupt ein gewöhnliches, der Verfaſſung freyer Nationen gar viel würdigeres Wort, als Unterthanen.

4) Die Gerberordnung iſt unter dem Schultheißen J. von Bubenberg dem jüngern, vor dem Rath und vor den 200 in das Bürgerbuch geſchrieben worden; 1332.

5) Dieſe vier Gewerbe waren die alten vier Zünfte, deren Epoche nicht bekannt iſt. Es mag ihnen die Geſellſchaft beym Affen beygefügt werden; ſie beſtand aus den Steinbrechern und Steinmetzen (Urkunde 1347), und kömmt vermuthlich von dem Bau n. 12.

großen Baronen. Wider die hielten ſie ihren Rath; begierig wartete die kriegsfreudige Jugend, bis, auf den Schluß der Vorſteher des Volks, der Sturm ergieng und an der Creuzgaſſe der Stadt Banner erſchien: Da geſchah unter dem Schultheiß oder den Vennern in großer Ordnung der Auszug; hoch ſtimmte die Mannſchaft ihre Lieder der vorigen Siege [6]), und betrachtete freudig ihre glücklichen Waffen; drohend wankte der hohe Federbuſch von dem Helm der jungen Ritter. Alles was furchtloſe Freyheit, getroſter Muth, gutes Kriegsglück, des Vaterlandes Wol, und blühende wallende Jugendkraft an hohem und frohem Bewußtſeyn gewähren, wurde in Munterkeit [7]) von ihnen genoſſen.

So war die Stadt Bern; damals faſt ſo groß als nun [8]), doch daß in ihrem Umfang viel Gartenland war [9]), und eine Gaſſe von der Judenſchaft bewohnt

6) Tſchudi 1338 (der auch über dieſe Geſch. beſſer iſt als die eigene Bernerchronik Stettlers) giebt als eine Miturſache des Kriegs an, daß dieſe Lieder den Adel geärgett.

7) S. unten bey der Schlacht, und bey dem Laubeker Zug. Doch Beweiſe, die an ihrem Ort vorkommen, will ich der Kürze wegen unterlaſſen.

8) Die letzte Erweiterung (als die Spitalgaſſe eingeſchloſſen worden) iſt von 1347. Es iſt bey der *chronica de Berne* hinten an des Münſters Jahr-Zeitbuch „des Gebetes (Gebietes, wol) um die Stadt „ſey neuntuſent fünfhundert Vinſtrinnen, des Mes „um die Stadt 6076 Ellen, etc.“ Vintenum, auch vinterium wird (ſ. *du Cange*) in dieſen Zeiten oft für Stadtmaur, und oft für eine Geſellſchaft von zwanzig Fußknechten gebraucht.

9) Im Jahr 1300 kömmt vor, in einer Urkunde, Golata Bürger zu Bern; die Golattenmatte iſt noch bekannt. Im J. 1320, die Gärten an der Schinkengaſſe. 1344, dreyzehen Gärten an der Neuſtadt. Im J. 1347 ſind Gärten an Schowlanzgaſſe in der auſſern Neuſtadt.

wohnt wurde [10]); noch hölzern und ohne andere [11]) merkwürdige Zierde als des Münſterplatzes gewaltige Grundmaur [12]); bewohnt und beherrſcht von einer Menge adelicher [13]), oder dem Adel gleicher [14]), zum Theil bis auf dieſen Tag fortgepflanzter [15]) Geſchlech-

 ter;

10) Judengaſſe. Urkunde von 1328.

11) Etwa Unſeres HErrn großes Bild in der Leutkirche; Urkunde von 1344.

12) Des Pfümment; bey Tſchudi 1334; fundamentum muri coemeterii; *chron. de Bern*, h. a. Nun, die platte-forme. Es iſt ein gleiches Werk wie das (meiſt noch vorhandene), wodurch von König Salomon der Morijah zum Tempelberg bereitet wurde; ſo wenig zu Bern als zu Jeruſalem iſt im innwendigen des Werks alles Gewölb; durch auf einander gegründete große Gewölbe, die bis an den Abhang reichen, welchen gegen der Aare und gegen Kidron dieſe Hügel ſonſt hatten, ſind ſie zu dem Gebrauch ausgegleicht worden, wozu die Erbauer ſie beſtimmten.

13) Außer den ſonſt genannten, oder welche in dieſem Cap. vorkommen, will ich nur nennen, die von Kien; von Scharnachthal (Urk. der Inſel mitten im See 1294); Belp; Rümligen; Stein; Schwanden; Mattſtetten; die Edlen von Balm; alle in Urkunden aus den Zeiten des laupener Krieges. Der Biderbe (B. I, Cap. 17) von 1289 verdient wol, daß ich nicht vorbeygehe Johannſen von Greyerz *dictum Wala*, Bürger von B., der den Laienzehenten und omnem ſervitutem, dictam Ehhafte, auf dem Belperberg hatte; Urkunde 1344. (Wala ſcheint vaillant, gallant, zu bedeuten; biderb iſt neuer.)

14) Berchtold vom großen alten Adel Raron heirathet ohne Bedenken Verena Münzer, Werners Tochter (Urkunde, 1347), der Schultheiß war.

15) Von Rudolfen von Dießbach (deſſ. Kaufbrief um Güter in dem Heimberg, 1257) ſtammen dieſe edlen Bürger und Vorſteher der Stadt; Nicolaus von Graffenried war 1325 zu Oltigen Vogt; Chriſtina

Tor-

ter; den Kaiſern werth, wenn ſie ſie nur erkannte[16]; dem Landvolk lieb; ſtandhaft in der Mitte ihrer Feinde; an Tugend, an Grundſätzen und im Glück ihrer Waffen gleich dem erſten freyen Rom[17].

1338 In dem Jahr als Ludwig von Bayern, römiſcher Kaiſer, um die Sache ſeines Banns den groſſen Reichstag zu Frankfurt verſammelte und in Renſe der Churverein gemacht wurde; in dem Anbeginn der hundertjährigen Kriege der Könige von England wider das Haus von Valois; in dem hundert ſieben und vierzigſten Jahr der Erbauung von Bern; machten die großen Grafen und Freyherren von Uechtland, Aargau und von faſt ganz Kleinburgund einen Anſchlag zu Zerſtörung des gemeinen Weſens der Berner. Die Stadt Bern hatte keinen Schirmherrn; der Kaiſer ſelbſt war der Urheber ihrer Noth, nichts geſchah ohne ſeinen vollmächtigen Gewaltboten. Von faſt allen ihren Bundesfreunden wurde ſie gänzlich verlaſſen. Wenn Bern dazumal untergegangen wäre,

Tormannina, vermählte von Tüdingen, Urkunde 1336; Friſching 1373. Ich ſage nicht, ſie und andere Geſchlechter haben keine ältern Schriften; dieſe ſind mir vorgekommen in den Zeiten dieſes Kriegs. Graffenried findet man ſonſt ſchon zur Zeit Rudolfs von Habsburg; Thormann zu Albrechts Zeit; Carl Manuel kömmt 1347 vor.

16) Ehrenvoll empfiengen ſie 1295 den König Adolph, 1309 Heinrich VII mit mehr als tauſend Pferden, 1311 zehen Tage lang zum andern mal eben denſ.; *chron. de Bern.*

17) Von Romulus bis auf die Einnahme von Vejen waren in 360 Jahren die römiſchen Eroberungen geringer als in den erſten 360 Jahren die der Berner: Aber die Stadt Rom wurde nicht von der neuen kraftvollen Gewalt großer Monarchien eingeſchränkt, und überwand alternde Staaten in der Blüthezeit ihrer eigenen Tugend.

wäre, ſo würde das ganze Land von Bern, von Freyburg, von Solothurn und andern Städten, über eine halbe Million Volk, nun in ganz anderm Zuſtande seyn; kaum war eine Zeit von größerer Gefahr oder von ſo wichtigen Folgen für alle Städte und Länder des gegenwärtigen Bundes der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen.

Es begab ſich, daß die Leute Graf Rudolfs zu Nidau, vom welſchneuenburgiſchen Hauſe, nach damaliger Sitte oder aus einem beſondern Groll [18]), ſolchen Leuten, die Bern beſchirmte, ihre Getreidfuhren wegnahmen [19]). Graf Rudolf war in den Fehden der Großen und in dem Krieg der Chriſtenheit wider die Ungläubigen [20]) ein viel verſuchter Kriegsmann; die Städtchen Erlach und Nidau hatten von ihm Freyheiten [21]) und Mauren [22]). Seine Vettern, der alte Graf Rudolf [23]) in der Stadt Neufchatel und Ludwig deſſelben ſtreitbarer Sohn; Graf Peter ein erprobter Turnierheld [24]), Herr zu Aarberg; der Graf Gerhard, welcher mit Valangin im Jura Williſau in dem Aargau vereinigte [25]); das

Des Kriegs erſter Anlaß.

 ganze

18) Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Unfug die drey Erlacher angieng, welchen er übel nahm Bürger zu Bern geworden zu ſeyn; ſ. unten.
19) *Ann. Leobienſ.*, 1339.
20) Etwa in Spanien. *Vitoduranus* giebt ihm dieſen Ruhm.
21) Freyheitsbrief der Stadt Erlach 1339; Beſtätigungsbrief der Wittwe Verena, eod. Conrad vom Hauſe Nidau war zu Erlach damals Vogt.
22) Bekenntniß um Nidau an den Biſchof zu Baſel, 1338. Damals gab er ihr Mauren und Graben.
23) Es iſt ein Graf Rudolf aus dieſem Hauſe unter den Minneſingern; Proben alter ſchwäb. Poeſie.
24) Er ſiegte im Turnier zu Chambery 1348 den andern Tag; ſ. *Guichen.*, Sav., h. a.
25) Vergleich zwiſchen Aymo und Gerhard über die Zuſammenherrſchung, 1339.

ganze Haus Welſchneuenburg war durch Lehenſchaft, Verwandſchaft, Kriegsdienſt und andere Verbindungen angeſehen bey Hochburgund, Savoyen [26]), Oeſtreich [27]) und Kaiſer Ludwig von Baiern.

Der andere. Dem Kaiſer brachte zu dieſer Zeit Graf Eberhard von Kiburg, den Bernern unverſöhnlich, eine Klage, daß die Stadt ſich weigere die Münze anzunehmen, welche er ſchlug durch des Kaiſers Vergünſtigung. Ludwig, den die Berner, aus Vorwand päpſtlichen Banns, vielleicht aus Ungeduld aller Unterthänigkeit, ſich weigerten für ihren Herrn zu erkennen, hörte ihn gnädig; ſo daß erhellete, Ludwig ſey geneigt Bern zu ſtrafen.

Wahre Urſache. Da verſammelten ſich alle Herren vom welſchneuenburgiſchen Stamm, Graf Eberhard von Kiburg, Peter von Greyerz der Graf des obern Hirtenlandes [28]), und viele edle Herren von Uechtland, vom Aargau und Welſchland, auf der Burg zu Nidau; und es kamen dahin Geſandte der Stadt Freyburg, ohngeachtet ihrer Bünde mit Bern, mit gemeſſenen ſtrengen Befehlen; denn Freyburg war unter dem Einfluß der Großen. Dieſe alle wurden einig, „die unzähligen Beleidigungen, welche ſie erlitten, haben einen allgemeinen Urſprung; Bern wolle „dem Adel die Oberhand entreißen und ſie an das „Volk bringen; darum ſey vergeblich, dieſe Stadt „von einzelen Unternehmungen abzuhalten; ſie müſſe „mit

26) Heirath Alienors an Rudolfen von Welſchneuenburg; B. I, Cap. 18, n. 155.

27) Rudolf zu Welſchn. im Bund mit Biel 1336 nimmt Freyburg aus. Rudolf zu Nidau wird von den Geſchichtſchreibern dieſes Kriegs öſtr. Landvogt in dieſer Gegend genannt.

28) Der Oheim Peters von Vanel und Johannſen von Montſalvans; Urkunde 1340. Er ſtarb 1344, non. Apr.

„mit ganzer Macht von Grund aus vertilget werden.“ Zu dieſem Anſchlag, auf den ſie alle ſchwuren, gaben ſie die Vollmacht, alle Anſtalten zu treffen, dem Graf Gerhard von Valangin, kaiſerlichem Vogt in dieſem Burgundien [29]). Zugleich, indeſſen ſie ſich rüſteten, ſperrten ſie gegen Bern den Handel und Wandel. Jedermann, der dieſes vernahm, und ſah, daß eine einige Stadt wider das Anſehen des römiſchen Kaiſers und wider alle Großen der benachbarten Länder im Gefechte ſeyn würde, war voll der theilnehmendeſten Erwartung.

Bern im Rath,

Die Stadt ſuchte keinen Schirmherrn, man ſah aber auch keine blinde Hitze in dem Volk; von dem Rath aber, verſammelt unter dem Schultheißen Johannes von Bubenberg dem Alten, wurde mit gewohnter Würde beſchloſſen, „gerechten Foderungen „Genüge zu leiſten, Gewalt mit Gewalt abzutreiben.“ Den Herren wurde eine Unterredung vorgeſchlagen; ſie wurde zu Burgdorf gehalten.

und auf den Tagen.

Zuerſt Graf Gerhard, gebot Gehorſam unter den Kaiſer Ludwig, und foderte zu Schadloshaltung (für mancherley Unkoſten vergeblicher Mahnung) dreyhundert Mark Silber. Graf Eberhard von Kiburg, der in ſeiner Noth Einkünfte von Thun an die Berner verpfändet hatte, begehrte, daß die Wiederlöſung derſelben angenommen würde, und bezeugte, daß er nicht ferner den Seinigen erlauben werde, ſich zu Bern zu verburgrechten. Es klagte Graf Rudolf zu Nidau, die Burgrechte der Berner verführen die Unterthanen zu Ungehorſam

29) Reichsvogt wird er von Füßlin (Erdbeſchr. Th. I, S. 222), einem nicht leichtſinnigen Schriftſteller, genannt; es wird wahrſcheinlich, ſowol durch den Hergang der Sachen, als durch die Zahl von 300 Helmen, die er doch von ſeinen eigenen Herrſchaften kaum aufgebracht hätte.

wider ihre Herren; ſo haben ſie drey Männer ſeiner Stadt Erlach zu Bürgern angenommen. Peter, Graf zu Greyerz, begehrte, daß, nachdem der Herr von Weißenburg, welchen ſein Haus oft mit großem Aufwand beſchirmt habe, zu Bern Bürger geworden, derſelbe angehalten werde zu Bezahlung ſeiner Schulden an das Haus Greyerz; er ſchätzte derſelben Hauptſumme und Gült auf achttauſend Pfund Bernermünze. Hierinn wurde er Graf als Burgrechtverwandter von den Freyburgern unterſtützt. Sie ſelbſt kündigten an, der Kaiſer geſtatte ihnen die Wiederlöſung des Reichspfandes Laupen. Vieles andere wurde angebracht. Hierauf erklärte die Geſandſchaft von Bern, „ſo bald Ludwig von Baiern „dem heiligen Stul verſöhnt ſey, werden ſie ihn als „Reichshaupt ehren; den Pfandbrief wegen Thun „wollen ſie zurückgeben, wenn der Graf ſeine Schuld „bezahle; aus dieſem Geld wollen ſie die Anſprache „des Grafen von Greyerz tilgen, obſchon viel zu ſagen ſey über die Wucherzinſe welche man dem Herrn „von Weißenburg abſodere; da ſie Ludwig nicht für „ihren Herrn annehmen; halten ſie ſeinen Befehl der „Auslöſung von Laupen für ungültig; ſie verwundern „ſich, daß ihnen vorgeworfen werde, was von Erbauung ihrer Stadt Kaiſer und Könige ihnen öffentlich geſtattet, und was die Herren ſelbſt ausüben, „Männer die nicht leibeigen ſeyn, zum Schirm und „nie zu Aufruhr, in ihr Burgrecht aufzunehmen; „aber niemand werde von ihnen Frieden und Recht „vergeblich begehren; ſie werden alles willig dem „Frieden aufopfern, ausgenommen das Recht.“ Aber dieſes fruchtete nichts; der Feind nutzte die Zeit. Hierauf beriefen die Berner Freyburg auf eine Tagſatzung nach Blamatt: Sie hofften auf das Angedenken des gemeinſchaftlichen Stifters und auf die

Freund-

Freundſchaft worinn ſie lange Jahre im Frieden zuſammengelebt und in vielen Kriegen für einander die Waffen geführt. Von dieſer Zuſammenkunft brachten die Geſandten von Bern keine Hofnung zu Freundſchaft noch Frieden. Da ſahen ſie, daß die Stadt verlaſſen war.

Die Nachricht von der Unternehmung des Adels kam auf Lenzburg an den Jüngling Friedrich Herzog von Oeſtreich, der noch in zarten Jahren und im Unterricht Niclauſen von Egensburg, Pfarrers zu Baden (eines wolgeſitteten ſcharfſinnigen Mannes [30])) durch Fleiß, Vorſicht und freundliche Sitten [31]) allem Volk die Hofnung eines guten Fürſten gab. Da wurde alſobald Graf Heinrich von Fürſtenberg mit hundert Helmen zum Aufbruch befeldnet, und allen Amtleuten von Aargau befohlen, das Volk unter die Waffen zu bringen. So ſandte auch Graf Rudolf zu Nidau an alle ſeine Kriegsgeſellen im Elſaß und im Lande Schwaben [32]). Die Nachricht wurde in die Alpen Savoyens und über den Jura in das Hochburgund gebracht; denn die Republik zu Bern, ihre muthigen Ritter, ihre ſieghaften Schlachten, das Glück ihres Volks, und ihrer Feinde Adel, Muth und Erfahrenheit waren in allen obern Landen berühmt. Siebenhundert Herren mit gekrönten Helmen, zwölfhundert vollrüſtige [33]) Ritter, bey dreytauſend Mann

Des Feindes Rüſtung. 1339

K 5 zu

30) Er war Herzog Ottons Notarius, und auf der Steyermark ein Leutprieſter geweſen; vir moralis et perſpicax; *Ann. Leob.* 1337 et 1339.

31) Induſtrius, *chron. Neoburg* ; providus et gratus, *Ann. Leob.*

32) Aus einer, Herrn Sinner gleichzeitig ſcheinenden, Handſchrift auf der Bibl. zu Bern; ſ. deſſ. Catal. MStor., T. II, p. 96 bis 105.

33) Galeati; *chron. de Bern.* Der Ausdruck der Handſchrift n. 32 iſt für eine damalige Rüſtung recht gut, ferreis muris armati.

zu Pferd und über funfzehentauſend[34]) Mann zu Fuß verſammelten ſich in den Streit wider Bern. Täglich brachte das Landvolk von ihrem Anzug, ihren Drohworten und ihrer Macht ſeinen Bericht in die Stadt; ganz Burgundien war bewegt, in ſorgſamen Gedanken [35]) wer den Bernern zugethan war, und alles Volk der Großen voll Zuverſicht und bitterm Spott.

Rüſtung der Berner.

Aber der Senat, als Antonius von Blankenburg, Ritter, Vogt von Laupen, um unverzügliche Verſtärkung anhielt, und Johannes von Bubenberg den Rath und alle vornehmen Bürger berief, bedachte, wie nöthig ſey, weder dem Feind noch dem Volk ein Zeichen der Furcht merken zu laſſen. Daher der Schultheiß von Bubenberg aufſtand, und mit aufgehabener Hand bey Gott und bey den Heiligen ſchwur, „zu Behauptung der Stadt Laupen Gut und Leben „aufzuopfern.“ Ihm nach ſchwuren die Herren vom Rath und alle achtbaren Bürger. Alsdann faßten ſie den Schluß, „Wo ein Vater zwey Söhne „habe, deren einer ſoll nach Laupen ziehen; ſo ſoll „auch je einer mit ihnen ziehen, wo der Vater ge„ſtorben, aber zwey Brüder ſeyn.“ Sechshundert Mann, bald rüſtig, zogen aus, unter dem oberſten Befehl des Altſchultheißen Johann von Bubenberg des jüngern; das Banner in der Hand Rudolfs von Muh-

34) 30000 nach Schodeler, welcher die großen Zahlen liebt; 24000 nach der *chron. de. B.*; 16000 nach der Handſchrift n. 32 (dabey zu Pferd noch 1030); 15000 Fußkn., 3000 Pferde, nach Tſchudi, welcher von Schodeler gemeiniglich das Gegentheil thut.

35) Cives licet de montium clauſuris confiderent, tamen occiſorum amicos (nach der Schlacht) non modice metuebant; *Ann. Leob.* Man kann aus dem Tag zu Burgdorf lernen, daß auch vorher dieſes wahr genug ſeyn mochte.

Muhleren, Venners; mit Peter von Kratigen und Johannes Neukom, Kriegsräthen und mit Burkard von Bennwyl, Kaſtvogt von Rigisberg[36]), Werkmeiſter der Stadt Bern. Sie zogen in die Stadt Laupen zu Antonius von Blankenburg, entſchloſſen, wie es ihre Pflicht war, in dieſem Ort auszuhalten, bis auf den letzten Tropfen Blut. Es war nicht nur um die Vogtey Laupen zu thun, ſondern daß dem Volk der Muth nicht falle.

Indeſſen ergiengen die Fehden; die Berner traten in keine fernere Unterhandlung, ſie ſandten ihren Harſt vor Aarberg. Bey einem Volk (wie bey einem jeden Mann), wenn über die äußerſte Gefahr der Entſchluß einmal genommen iſt, findet Furcht nicht mehr Platz; der Geiſt iſt voll der herzhaften Ueberlegungen, und ſieht nichts vor als den Sieg, oder einen ruhmwürdigen Tod[37]). Auf die Nachricht aber, daß die Feinde alle Macht eiligſt ſammeln und auf Laupen ziehen, verließ das Volk Aarberg, um hinauf nach Bern zu eilen.

Es

36) Eigentlich iſt erſt von 1340 der Kaufbrief dieſer Kaſtvogtey, welche Nicolaus von Eſche ihm übergiebt. Ueber deren Rechte ſind 1. Urkunde Rudolfs von Rümligen, 1318, als derſ. ſie hatte; daß er die Vogtleute nicht mehr wolle in Kriegsdienſte nöthigen; 2. Spruch Phil. von Kien, Bercht. von Rümligen und Ulr. von Giſenſtein, 1330, wie viel Eſche daſelbſt fodern möge; 3. Kundſchaft über die Rechte 1343. Die Rechte ſind: Blutbann, Bußen, Wirthenrecht, Fuhren, Hirten-, Bannwart-, Amman- und Webelſatzung, Reiſen, Maulgut, Wildbahn, Weidgang, Fall, Ehrſchatz, und geringere. Die Kaſtvögte ſind 1. Rümligen; 2. von Ulm, aus Freyburg, 1326; 3. Eſche 1330; 4. Bennwyl 1340; 5. Krauchthal, 1354; 6. Erlach, 1436.

37) Deliberata morte ferocior. *Horat.*

Des Feindes Verſtärkung. Es rathſchlagten die Räthe und Bürger über den Entſatz deren zu Laupen; die Feinde aus allen Gegenden floſſen täglich vor Laupen zuſammen; jede Schaar unter ihrem Graf oder unter ihrem Baron, wurde mit Freudengeſchrey empfangen; ſie übten die ritterlichen Spiele. Als bereits die Grafen von Valangin, von Aarberg, von Welſchneuenburg, Nidau und Greyerz, mit hundert Helmen Montenach, Fürſtenberg mit auserleſenen von Aargau, Johann der Senn von Münſigen Biſchof zu Baſel [38]), Johann Roſſillon Biſchof zu Lauſanne, Philipp von Gaſtons, Biſchof zu Sitten, und viele andere angekommen waren, ritt in das Lager und von da nach Bern, Johannes von Savoyen, der einige Sohn Ludwigs Freyherrn der Wadt, mit einem Gefolge von hundert Helmen, von ſeinem Vater geſandt um den Krieg zu vermitteln. Dieſer freundſchaftliche Verſuch war fruchtlos; die Herren aber ſparten keine Kunſt, ihn zu bewegen, „mit welchem Arm er in „geringerm Begleit in Flandern für den König von „Frankreich geſtritten [39]), mit eben demſelben die „Waffen für ſeine Freunde zu führen.“ In dieſer unglücklichen Stunde vergaß der Herr von Savoyen der Befehle ſeines alten Vaters und blieb in dem Lager. Der Adel ſchlug eine Wagenburg.

Zu

38) Andere nennen den Biſchof Peter von Faucigny zu Genf; ich folge, in Betrachtung der Privatumſtände Peters, lieber der *chron. de Bern.* Johann der Senn, vormals der Berner Bundesfreund, mochte ſich in den Unruhen, die er 1338 mit Biel hatte, von ihrer Freundſchaft abgewandt haben. Dieſer Umſtand erklärt auch, warum des, noch 1336 auf zehen Jahre erneuerten Bieler Bundes ohngeachtet, keine Spur iſt einiger Hülfe, welche Biel nach Bern geſandt hätte.
39) 1336; mit nur einem Ritter und zwölf Reutern; *Guichen.*, Sav., in ſ. Leben.

Zu Bern, als auf den großen Tag, welcher um die ganze Freyheit und alles Glück der Nachkommen entſcheiden würde, alles in die Hand eines Feldhauptmanns geſtellt werden ſollte, war über deſſelben Wahl die äußerſte Verlegenheit. Viele wußten den Krieg der Fehden, großem Krieg fühlte ſich keiner ſtark genug. Ohne die Uebung der großen Grundſätze beruhet alles auf Zufall oder Zahl; in einem wolgeordneten Heer ſind vierzigtauſende einem einigen Mann gleich, deſſen Eine Seele ſo viele Körper begeiſtert. An den Räthen und Bürgern von Bern iſt jene Verlegenheit rühmlicher als ein Sieg: Bey des Kriegs nicht kundigen Völkern iſt bald jeder Officier durch Fertigkeit in dem täglichen Handgriff, wo nicht vollends durch den Titel oder durch die Zahl unnütz im Krieg verfloſſener Jahre [40]), im größten Anſehen, und entſcheidet übermüthig in allem; weil ſolch ein Menſch nicht weis, daß, gleichwie unter allen groſſen Männern kaum einer wichtiger, ſo auch nicht leicht einer ſo ſelten iſt, als ein guter Feldherr [41]). Hauptmann der Berner.

In der Stunde, als der Schultheiß von Bubenberg und ſein großer Senat ritterlicher Kriegshelden an der Spitze ihres in ſo vielen Fehden zum Sieg angeführten tapfern Volks über die Wahl des Feldhaupt-

40) S. des Königs von Preußen reflexions ſur les changemens à faire etc., wo er ſie mit Prinzen Eugenius Maulthier vergleicht.

41) In den vortrefflichſten Kriegsverfaſſungen unſerer (d. i. wol, aller) Zeiten ſind in ſehr großen Heeren drey oder vier Generale durch die großen Grundſätze berühmt; ſie ſind ſo einfach, daß diejenigen, welche ſie am wenigſten kennen, ſich darüber die ſcharfſichtigſten dünken; am weiteſten ſind wol die davon entfernt, welche das Landvolk plagen mit koſtbaren und verdrießlichen Kleinigkeiten, die ſie als Geheimniſſe der Kriegskunſt empfehlen.

hauptmanns für den größten Tag ihrer Stadt in ſolcher Ungewißheit waren, ritt in die Stadt Bern Rudolf Caſtlan von Erlach [42]), Ritter, erſtgeborner Sohn [43]) Ulrichs Caſtlans von Erlach, unter deſſen Oberbefehl viele ſich erinnerten, in ihrer Jugend vor ein und vierzig Jahren am Donnerbühel über die verbundenen Großen den Sieg davon getragen zu haben.

Entſproſſen war der Herr von Erlach aus dem Adel, welcher zu der Stadt Bern den Grund gelegt und von Anfang her ſie regiert hatte. Er war in dem Alter [44]), wo die Leibeskraft alle ihre Stärke hat, wo der Geiſt ſeine vollkommene Reife beſitzt. Er liebte die Landwirthſchaft, und hatte viele Güter an verſchiedenen Orten von ſeinem Vater geerbt [45]) und von dem

42) So heißt er (de Erliaco) in dem Brief der Anna von Kien um ſieben ſcopoſas zu Worb, 1309.

43) Man ſieht aus der Theilung 1316, daß er zween Brüder Burkhard und Cuno hatte (Cuno war teutſcher Herr: Urkunde der Aufnahme vom Provincialcomthur Berchtold von Buchegk 1315; ſie verſprechen ihm durch ihren Vetter Hartmann, vom Hauſe Nidau, zu Solothurn Propſt, eine Pfründe zu verſchaffen); Werner war Kirchherr zu Großhonſtetten, einer ſchon damals alten Stiftung der Herren von Erlach.

44) Zuverläſſig war er ſchon volljährig, als 1309 der Anna, ſeiner Schweſter, Gemahlin des nachmaligen Schultheißen Philipp von Kien, der Brief n. 42 ausgeſtellt wurde. 1326, Urkunde, da er ſeine Tochter Mechthilde in das Kloſter Fraubrunnen giebt. Er mochte 1339 wenigſtens im zwey oder vier und funfzigſten Jahr ſeyn; Ritter war er ſeit 24 Jahren.

45) Seinem Bruder Burkard werden n. 43 zu Jägiſtorf und Münchringen Güter gegeben; Cuno (Aufnahmebrief 1315) gab dem teutſchen Orden Gut; ich weiß nicht, ob er derſelbe Cuno iſt, welcher 1354 ſein welſchneuenburgiſches Lehengut an das Kl. Gottſtatt verkauft. Welcher aber wußte nicht, nach allem dem, der

dem Schultheißen von Bubenberg [46]) und Graf Peter von Aarberg [47]) erkauft. Er war zugleich Dienſtmann zu Nidau, der jungen Grafen Pfleger, und Bürger zu Bern. Deswegen, um ſeiner Neigung zu folgen, ohne ſeinem Lehnsherrn treulos zu werden, ſtellte er dem Grafen vor, daß der Krieg mit Bern ihm zu einem Nachtheil gereiche, deſſen Erſatz er nicht leicht finden dürfte. Der Graf geſtattete ihm, unter ſeinen Mitbürgern zu ſtreiten; für gleichgültig haltend, wie er ihm ſelber ſagte, „von zweyhundert „Helmen und hundert und vierzig ihm ergebenen Rit„tern dieſen Einen Mann zu verlieren.“ Darum als er ſich von dem Grafen beurlaubte, ſprach Erlach zu ihm: „Ihr ſagt, Herr Graf, ich ſey Ein Mann; „als ein Mann will ich mich zeigen.“

Sobald beym Anblick Erlachs die Erinnerung des Glücks am Donnerbühel in allen Gemüthern aufgewallt, wurde ihm durch allgemeinen Zuruf die Feldhauptmannſchaft aufgetragen, und überreichte ihm der Schultheiß von Bubenberg der Stadt Banner. Er aber ſtand auf und redete zu der Verſammlung der Bürger in folgendem Sinn: „Sechs Feldſchlach„ten habe ich mitgehalten, wo allemal von der gerin„gern Zahl das größere Heer geſchlagen worden iſt: „Gute

der Theil des Erſtgebornen ſeyn! Herr von Richenbach war wol ſchon ſein Vater. In Lauterbrunnen, Wengi und Unterſeen behielt Rudolf Lehen bis auf den Entſagungsbrief zu Gunſten des Kl. Interlachen 1318; und unten finden wir noch andere Spuren ſeiner Güter im Gebürg. Vogt (*Advocatus*) zu Erlach heißt er in eben angef. Urk. 1318.

46) Kaufbrief um die Rieder zwiſchen Reichenbach und Niederlindenach, 1339, ohngefähr in der vierten Woche nach dem Sieg bey Laupen.

47) Kaufbrief um den Hof zu Horden, mit eigenen Leuten u. a., 1336.

„Gute Ordnung iſt ein ſicheres Mittel in Schlachten „zu ſiegen. Denn gleichwie die Menge nicht hilft „gegen geſchickte Anordnung, ſo hilft ohne Ordnung „die Tapferheit nichts. Ihr von den Handwerken, „die ihr oft nicht gern gehorcht [48]), ihr ſeyd freye „Männer, und frey werdet ihr bleiben, aber wenn „ihr zu gehorchen wißt wem ihr ſollt. Ich fürchte „den Feind nicht; mit Gott und euch will ich den „Streit beſtehen; wir wollen ihn ausführen, wie zur „Zeit meines Vaters. Aber ich will nicht euer Feld„hauptmann werden ohne volle Gewalt." Als die Gemeine der Bürger von Bern dieſes hörte, that ſie den alten Römern gleich; alſobald hob jeder die Hand auf und ſchwur bey Gott und bey den Heiligen, in allen Dingen dem Ritter von Erlach ohne allen Widerſpruch zu gehorchen, bey Leib und Leben.

In Laupen hielt Bubenberg nebſt Blankenburg, hart genöthet, unerſchütterlich aus; manchen Sturm ſchlugen ſie ab; vergeblich wurden ſie aufgefodert, vergeblich die Maur erſchüttert mit Böcken und Büffeln [49]), untergraben durch die Arbeiter unter den Katzen, und aus den Blyden [50]) mit gewaltigen Steinen unaufhörlich beſchoſſen. Doch da ſie ganz umwallet waren, mochte bey Verzug der Hülfe ihr Speiſevorrath erſchöpft werden. Indeſſen die Stadt Bern auf das fleißigſte waffnete, aus den Landgerichten die Ausbürger ſich ſammelten, vom untern Sibenthal und aus allen Gegenden der Mark Weiſ-

48) Es iſt ſchwer zu ſagen, durch welche Fügung der Umſtände die Handwerker auch zu Bern (wie zu Zürich 1336, zu Mühlhauſen 1347 und in ſo vielen andern Städten) ſich ſelbſt allein, wo nicht ihre Mitbürger, zu richten ſich vermaßen.

49) Der Alten Widder.

50) Wurfmaſchinen, catapultae. Die Gloſſaria ſind über ſolche Artikel meiſt gar zu mangelhaft.

Weißenau[51]) das Volk unter Johannes von Weißenburg ſich aufmachte zum Zuzug, und aus den oberſten Thälern ſowol der Vogt Cuno von Rinkenberg als die Mannſchaft von Hasli anzog zum Streit, eilte der Freyherr Johannes von Kramburg[52]), Altſchultheiß[53]), über den Brünig in die ſchweizeriſchen Waldſtette.

Hülfe der Schweizer.

Der Bund war erloſchen zwiſchen den Waldſtetten und Bern. Als er nach Unterwalden kam und von beyden Landammann das Volk ſofort verſammelt wurde, trug er ihnen vor, „die Freyheit ihrer vor„maligen Eidgenoſſen, der Bürger von Bern, ihrer „Freunde, beruhe auf einem einigen Tag; an wel„chem alle Angehörigen ihres gemeinen Weſens wi„der die weit überlegene Macht ihrer Feinde eine ent„ſcheidende Schlacht liefern müſſen." Seinem Vortrag antworteten ſie, „Lieber Herr von Kramburg, „Aechte Freundſchaft beweiſet ſich in der Noth; gehet „nach Bern, ſaget euren Mitbürgern, das Volk „in den Waldſtetten wolle ihnen zeigen wie es denkt." Eilends fuhren die Boten über dem Waldſtettenſee; eilends berief Johannes von Attinghauſen die Gemeine von Uri und Weydmann[54]) die Männer von Schwyz; unter den Männern von Uri ſtand noch der Tell[55]), in der Gemeine von Schwyz der Altlandammann Werner

51) Name der vordern Gegend in der Landordnung 1347.

52) Sein Bruder, Heinrich, kömmt in einer Urk. des Kl. Frienisberg 1332 vor.

53) Er war Schultheiß 1328; Urkunde.

54) Daß derſ. Landammann war, ſ. in dem Vertrag zwiſchen Interlachen und Unterwalden, 1340.

55) Er lebte bis auf die Waſſersnoth von 1354.

Werner Stauffacher in hohem Alter [56]). Sofort rüſteten die Waldſtette neunhundert muntere Krieger, zogen über den Brünig, die Thäler herab und erſchienen zu Muri nicht weit von Bern; hierauf zogen ſie durch die Stadt und lagerten vor dem obern Thor.

Abend vor der Schlacht.

Erlach aber verſammelte den Kriegsrath und berief ihre Hauptleute; als berathſchlaget wurde, wenn das Heer ausziehen und auf welche Manier der Streit geliefert werden ſoll, ſprachen die aus den Waldſtetten, „ſchnell und bis auf den letzten Tropfen Blut." Unter allen Bundesfreunden der Stadt Bern bewies niemand als die Solothurner alte Treu; obwol bedrohet von dem öſtreichiſchen Heer, ſandten ſie achtzig wolbewaffnete Männer zu Pferd. Am zwanzigſten Tag des Brachmonats lagen die Waldſtette vor Bern. Diebold Baſelwind [57]), Leutprieſter, ermahnte das Volk, „der Feind ſey ſtolz auf ſeine „Zahl; Gott ſtrafe den Trutz und ſegne den Muth. „S. Vincenz und S. Urs [58]) haben den Himmel er„worben [59]), weil ſie um eine gerechte Sache ihr Le„ben hingeworfen haben. In gerechtem Streit wie „im

56) Tſchudi 1341. Da ſein Vater vor 82 Jahren Landammann war, ſo iſt es wol keine gewagte Muthmaßung, ihm hohes Alter zuzuſchreiben.

57) Schultheiß und Rath von Sulz, Urkunde 1310, lehren ſein Geſchlecht kennen: von Heinrich Baſelwind (wol ſeinem Vater?) werden in derſ. drey Söhne, Henni, Heinz und Jubelunge genannt. Im übrigen findet man den Prieſter D. Baſelwind noch 1359 im Vertrag der teutſchen Herren und Herren von Graßburg; tod war er 1364, Urk. des Leutpr. Günther von Straßburg.

58) Die Patronen von Bern und Solothurn.

59) Hac arte Pollux, hac vagus Hercules
Eniſus, arces attigit igneas.
Horatius.

„im Streit für ihr Land ſey der Sieg ihr, der Bürger; denn der Tod fürs Vaterland gewähre den „Himmel [60]), und wer nicht ſtirbt, ſey von Gott erhalten zu Freyheit und Ruhm.“ Mit Gelübden, mit Almoſen und feyerlichen Umgängen wurde von Männern und Weibern bey Tag und Nacht großer Gottesdienſt geleiſtet. Kurz war die Raſt; um die Mitternachtſtunde gab der Feldhauptmann das Zeichen des Aufbruchs.

Bey Mondenſchein zögen ſie, neunhundert aus den Waldſtetten, dreyhundert Mann von Hasli, dreyhundert Mann vom Siebenthal, viertauſend Bürger und Ausbürger von Bern, unter dem Roßbanner achtzig Helme von Solothurn [61]), voran der Prieſter Baſelwind, in ſeinen Händen des Herrn Fronleichnam. Es folgte jedem von der Maur der Blick ſeines Weibes und ſeiner Kinder, bis bald eine waldichte unebene Gegend alles verbarg; der Schultheiß von Bubenberg mit einigen der alten vom Senat, in unruhiger Aufmerkſamkeit auf jede Warnung der Wachten [62]), jede Botſchaft vom Heer, waren beyſammen zu Rath, über jeden Zufall, zur Bewahrung der Stadt. Alle Weiber und Kinder lagen in banger Erwartung des Abends den ganzen Tag vor den Altären aller Kirchen und in den Capellen der großen Geſchlechter. Der Zug.

L 2 In

60) Und wer ihn ſtirbt, bekömmt zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz.
Gleim.

61) Nach der *chron. de Bern*, vix 6000, und gleichwol zählt ſie auf die Waldſtette, Sibenthal und Hasli nur 1200; bey Tſchudi werden auch bey 6000 angegeben.

62) Denn man erwartete Aargau hinauf den Anzug der Oeſtreicher.

Die Stunde vor der Schlacht.

In großer Ordnung zog unter Erlach der Schlachthaufen durch das wol ausgekundſchaftete Land. Um die Mittagszeit nahm er ſeine Stellung unweit Laupen (doch daß er von dieſer Stadt nicht geſehen wurde), auf einer Höhe von der er den Feind überſah, und im Rücken von einem Wald bedeckt wurde. Da viele Ritter unter mancherley Vorwand aus den Schaaren ritten um den Feind anzuſprengen, erhob ſich wie in den alten Kriegen der griechiſchen Helden erbitternder Wortwechſel mit Spott oder Trutz: Herr Johann von Makenberg, Schultheiß von Freyburg wollte behaupten, die Berner haben verkleidete Weiber in ihrem Haufen; da rief Cuno von Rinkenberg, „Ihr werdet es heute erfahren.“ Mit lauter Stimme rief ein Mann von Schwyz, „Wir ſind „bereit; wer will, der trete hervor.“ Hingegen ſprach Graf Rudolf aus Nidau zu den ungeduldig harrenden Freyherren und Grafen, „dieſer Feind „wird ſich immer finden laſſen.“ Er hatte bey dem Herzog Albrecht von Oeſtreich ein Heer Berner mit einem Wald von Stacheln verglichen; der Herzog ſprach, „der Nidauer doch zaget vor keinem Feind;“ worauf er ſchwur, „heut Nidau und nimmer; Leib „und Gut verliere ich, aber ich will es theur verkau„fen [63]).“ So warnte der Venner Fuliſtorff, aus Freyburg; und als ihm Furcht vorgeworfen wurde, ſagte er, „Meiner Stadt Banner will ich aufrecht „erhalten, bis ich ſelber falle; eures Trutzes werdet „ihr nicht froh werden.“

Erlachs Grundſätze.

Erlach, da er viele ungeübte Mannſchaft hatte, wollte der feindlichen Kriegsmanier keine ſchweren Wen=

63) Dieſe Unterredung iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit gehalten worden, als Albrecht, nicht lange vor dieſer Zeit, nach Königsfelden kam und mit Agnes negotia terrae diſputabat, *Ann. Leob.* 1337.

Wendungen entgegenſetzen (die Miliz verwirret ſich in ſolcher Kunſt); ſondern er trachtete das Volk möglichſt anzufeuren, um ſeine Stärke unendlich zu vermehren, und alle Künſte des Feindes durch herzhaften Anfall irre zu machen. Denn in allen Kriegen, deren Anführer er war, pflegte er, die Ordnung auf das genaueſte zu beobachten, ſtraks gegen den Feind aufzumarſchiren, und nie ihm den Rücken zu zeigen. Dieſe war ſeine Manier, und geziemt der ſchweizeriſchen Gemüthsart, unſeres Landes Natur und unſern Kriegen [64]).

Es iſt ein ſehr großer und allzu veeabſäumter Theil der Kriegskunſt, ihre wenigen allgemeinen ewigen Grundſätze nicht nur (wie geſchieht) auf die verſchiedenen Waffen jedes Jahrhunderts einzurichten, ſondern (wie vielleicht von den Römern beſſer geſchah) ſie nach den Umſtänden jedes Landes und Volks zu Nationalſyſtemen [65]) zu bilden: Dadurch würden die Könige und Vorſteher derjenigen Völker, welche nicht Preuſſe, nicht Oeſtreicher und nicht Franzoſe ſind, bewogen werden, ihr Kriegsvolk weder in die preuſſiſche noch in die öſtreichiſche noch in die franzöſiſche Kriegsform und Manier zu zwingen, ſondern jedem die ihm eigene zu geben, die natürlichſte, und alſo die wahre.

Erlach, ſobald er an den Feind gekommen, ordnete, daß die aus den Waldſtetten und von Solothurn, wie ſie es begehrten, die Reuterey aufhielten, welche hervorzubrechen oder vorbeyzuſprengen und alsdann den Bernern in die Seite oder von der Höhe in den Anordnung.

64) Natürlich kommen die Erläuterungen dieſer Anmerkungen in das letzte Buch.

65) Wie, obwol kurz, der Marſchall von Sachſen that in den reflexions ſur la maniere de faire la guerre en Pologne.

den Rücken zu fallen gedachte; gegen dem Fußvolk, welches in enger geſchloſſener Ordnung die Berner aufhalten ſollte, ſtand er ſelbſt. Er wählte zu ſeiner beſondern Abſicht eine auserleſene Zahl der munterſten Jünglinge aus den Zünften der Gerber und Fleiſcher [66]). Dieſe entflammte er zur größten Tapferkeit indem er ihnen zurief: „Wo ſind nun die frölichen „Jünglinge, die täglich zu Bern geſchmückt mit Blu„men und mit Federbüſchen die erſten ſind an jedem „Tanz? Heut ſtehet bey euch die Ehre der Stadt. „Hier Banner, hier Erlach!“ Da riefen ſie mit lauter Stimme, „Herr, wir wollen bey euch ſtehen,“ traten hervor und umgaben das Banner.

Schlacht. Hierauf als das Zeichen geſchah, rannten erſtlich die Schleuderer herab auf den Feind; ſie thaten jeder drey Würfe, brachen die Reihen, traten alsdann zurück. Mit Geraſſel fuhren ſchwere eiſerne Heerwagen [67]) herab in die gebrochene Ordnung; wütend ſtritten von denſelben die Krieger, denn ihre Wagen konnten ſie nicht wenden. Indeſſen hielten die Hinterſten [68]) als Unerfahrne die Wendung der Schleuderer

66) Es iſt wol kaum nöthig, ſelbſt Ausländern, einmal für allemal, zu ſagen, daß auf Zünften, die von einem Gewerbe genannt werden, bey weitem nicht alle, und meiſtens die wenigſten, Zunftgenoſſen, ſolch ein Gewerbe treiben.

67) Es iſt in der ganzen Kriegsgeſchichte dieſes Landes ſo gar keine Meldung von dergleichen Wagen, daß man ſie für Burkards von Bennwyl (eines durch ſolche Dinge berühmten Mannes) eigene, nur diesmal gebrauchte, Erfindung halten möchte; oder dieſer Punct (welches wegen dem Alter der Nachrichten doch nicht wahrſcheinlich iſt) müßte hinzugedichtet worden ſeyn.

68) 2000, alſo wenigſtens ein Drittheil, die ganze Nachtrupp; zufolge der (mir in dieſer Zahl wegen vieler Umſtände unrichtig ſcheinenden) Handſchrift

derer für den Anfang der Flucht, und flohen in den Wald; ihre That wurde bemerkt, veranlaßte mancherley Bewegung der Gemüther und wurde dem Feldhauptmann geſagt: In dieſem Augenblick rief Erlach mit heiterem zuverſichtvollem Angeſicht in die Schaaren: „Freunde wir ſiegen, die Furchtſamen „ſind alle von uns;“ und ſofort, indem auch die Heerwagen wirkten, drang er, das Banner der Stadt Bern in ſeiner Hand, mit jenen Jünglingen dem Kern ſeines Heers, unwiderſtehlich mächtig unter das feindliche Fußvolk ein. Da fiel der Schultheiß von Makenberg; da ſank das Banner der Stadt Freyburg aus der ſterbenden Hand Füliſtorffs, er ſtarb einen edlen Tod unter vierzehen ſeiner Anverwandten; viele andere wurden erſchlagen, denn vornehmlich ſtritt Freyburg [69]). Aber alles Umſtändlichere von der Stellung und Leitung dieſer merkwürdigen Waffenthat iſt unbekannt, wie von den meiſten Schlachten welche nicht von den Feldherrn ſelber beſchrieben, oder den Geſchichtſchreibern erzählt worden ſind [70]). Als

L 4 endlich

69) Zwar ſagt hievon *Vitodur.*, nach dem erſten Anſchein, das Gegentheil; daß nämlich zuerſt ſie geflohen. Wenn aber dieſes geſchah, weil meiſt nur ſie den Anfall der Berner aushielten! Man weiß noch die Namen der erſchlagenen Freyburger; ſie widerlegen genugſam, was aus dem Vitod. geſchloſſen werden möchte.

70) Es iſt für die Kriegshiſtorie der neuern Zeiten ein wahres Unglück, daß die Kriegsmänner ſie trocken taktiſch, die andern Geſchichtſchreiber aber gemeiniglich ohne Kenntniß noch Liebe des Kriegsweſens, und alſo unverſtändlich, beſchreiben; daher kömmt unſere ungleich größere Theilnehmung an taktiſch und moraliſch beſchriebenen Kriegen der Alten, als an Schlachten der neueſten Zeit, von welchen ich ſelber, von den Schriftſtellern verachtete Anekdoten weiß, die Plutarchus zu ewigem Ruhm der Theilhaber ausgemahlt haben würde.

endlich aller Widerſtand vergeblich ſchien, warf ſich plötzlich das ganze Fußvolk, voran die aus dem Welſchland, ob und unter Laupen auf zwo Straßen in unordentliche Flucht [71]) mit Wegwerfung der Waffen. Um Veſperzeit [72]) eilten die von Bern den Schweizern und Solothurnern wider die Reuterey zu Hülfe; ſie gerieth eben damals in die Flucht; ſie hatte die Schweizer wollen umgeben, dieſe nach ihrer Gewohnheit hatten in großer Noth unzertrennlich gehalten, bis durch die Schleuderer die Pferde verwundet und betäubt und hiedurch der Feind verwirrt wurde. Es lag unter den Vorderſten Graf Rudolf zu Nidau, nach ſeinem Wort; unfern von ihm wurde Graf Gerhard [73]) gefunden; viele bedaurten Johann von Savoyen (vergeblich erwartete ſein alter Vater [74]) den einigen Sohn als Friedensſtifter glorwürdig wiederkommen zu ſehen; einen langen Wittwenſtand [75]) bereitete er ſeiner Gemahlin Margaretha von Chalons); drey Grafen vom Hauſe Greyerz lagen auf der Wahlſtatt,

71) Solches iſt in dieſen Zeiten bey den Herren des Adels vornehmlich geſchehen, weil die Anführer für nöthige Subordination einander zu gleich waren.

72) Hora veſperarum proſperati ſunt Bernenſes; *chron. de B.* Doch könnte dieſes auch das Ende von allem anzeigen.

73) Er iſt es, von deſſen Sohn Johann (Urkunde 1373, da derſ. Williſau und Valangin beſaß), Claudius (väterlicher Seite) abſtammt, welcher 1523 zu Laſarra mit Valangin belehnt wurde und Stammvater der heutigen in kaiſerlichen Dienſten blühenden Grafen von Aarberg iſt.

74) Zwar hat Ludwig von Savoyen auch nach dem Tod Johanns noch die Waffen geführt, aber er machte doch 1340 ſein Teſtament (Lünig, im cod. Ital., t. III).

75) Sie war eine Tochter des Grafen Johann von Chalons zu Auxerre. Sie ſtarb eher nicht als 1378; *Guichenon*, t. II.

ſtatt, eilf andere Grafen waren unter den Todten. Die Niederlage der gemeinen 76) war, wie gewöhnlich, am größten auf der Flucht. Ein Freyherr von Blumenberg, als er hörte, wer und welche Menge umgekommen, ſagte zu ſeinem Knecht, „Gott ſey „vor, daß Blumenberg lebe nach dem Tod ſolcher „Männer,“ ſprengte mit verhängtem Zügel unter die aus den Waldſtetten, und fand ſeinen Tod. Es lag die ganze Feldmark von Oberwyl und Wyden 77) mit Waffen, Pferden und Leichnamen bedeckt, mit achtzig gekrönten Helmen, ſieben und zwanzig Bannern der Städte und Großen 78). Peter von Aarberg floh mit allem Troß das Land hinab. Die Amtleute von Aargau 79) und Graf Eberhard, welche zu dem feindlichen Heer zogen, da ſie dieſen Zufall vernahmen, eilten erſchrocken theils in ihre Länder, theils zu Verſtärkung der Stadt Freyburg.

Als das Volk vom Nachjagen der Feinde ſich auf der Wahlſtatt geſammelt, fiel das ganze Heer der Stadt Bern auf die Knie, zum Dank an Gott, weil er die Einſicht Erlachs und ihren Muth geſegnet hatte, wie Er pflegt. Erlach lobte ihren Gehorſam; „ich werde nie vergeſſen,“ ſagte er, „daß ich dieſen „Sieg dem Vertrauen meiner Mitbürger ſchuldig Der Abend.

L 5 „bin,

76) Weil die Ritter aus Mangel an Reuterey ſchwer zu verfolgen waren. Die Zahl der Todten rechnet *Vitodur.* wol zu gering, auf 1000; 1500, ut communiter dicebatur, die Handſchrift n. 32; das (noch wahrſcheinlicher Zeitgenoſſe) *chron. de B.*, fere 4000; 1500 Mann zu Pferd (wol dieſe nur meint jene Handſchr.) und 3100 Mann zu Fuß werden von Tſchudi angegeben.

77) In campo iuxta villas OW. et W., *chron. de B.*

78) Die Zahl der Helme iſt aus der Handſchr. n. 32.

79) Advocati ducum Auſtriae cum hominibus quos habuerunt in Argoja; Handſchrift n. 32.

„bin, und eurem heldenmüthigen Sinn, ſtrenge „handfeſte geliebte Freunde und Nothhelfer aus den „Waldſtetten und von Solothurn; wenn unſere „Nachkommen die Geſchichte dieſer Schlacht hören, „ſo werden ſie die gegenſeitige Freundſchaft über alles „achten, gleichwie an dieſem Tag; in ihren Gefahren „und Kriegen werden ſie bedenken, welcher Voräl„tern Kinder ſie ſind.“ Indeſſen wurden von andern die Verwundeten beſorgt; es wurde Geleit ausgerufen für die, welche die Leichname der ihrigen in die Gruften ihrer Geſchlechter führen wollen; die übrigen wurden an dem Ort, wo ſie gefallen, in große Gruben gehäuft. Als die in Laupen die freundſchaftlichen Banner ſahen, weinten viele, wie man weint beym Leſen oder Anhören großer Thaten, die wir mit vollbracht haben möchten.

Der Tag nach dem Sieg.

Dieſelbe Nacht, wie es die Sitte war, blieb das Kriegsvolk auf dem ſieghaft behaupteten Schlachtfeld. Früh am folgenden Tag war jeder auf. Voran zog Diebold Baſelwind; es folgten die erbeuteten Banner, die Waffen und Rüſtungen der erſchlagenen Großen; auf allen Angeſichtern glänzte der Sieg, erworben durch Tugend, welche von unſerm Gemüth abhängt, über Macht, welche das Glück zuwirft. Unter dieſen Gedanken zogen ſie in die Stadt Bern. Erlach, da er den väterlichen Ruhm der Befreyung des gemeinen Weſens erneuert, legte die Vollgewalt nieder. Die von Bern und aus den Waldſtetten ſchwuren Eidgenoſſenſchaft [80]); jene gaben dieſen ſieben-

80) Eidgenoſſen werden ſie in den Urkunden der n. 81 und n. 82 betitelt. Bisher hat man den Bundbrief nicht gefunden. Faſt iſt wahrſcheinlich, daß von derſelben Zeit an bis auf dieſen Tag zwiſchen den Waldſtetten und Bern der Bund niemals wieder unterbrochen worden; daher möchte kommen, daß jene

im

benhundert und funfzig Pfund Pfennig [81]) und erſetzten ihnen den Abgang und Schaden an Harniſch und Roſſen [82]); denn ſie waren, ihrer Heerden unbeſorgt, und ohne Verkommniß um einigen Sold [83]), Bern zum Beyſtand aufgebrochen. Endlich wurde zu Bern verordnet, jährlich dieſen Tag mit Fahnen, Creuz und Heiligthum zu begehen, um, nach der weiſen Sitte der Alten, durch das aufgefriſchte Andenken an den Erlach und an die Streiter dieſes Kriegs die Liebe des Vaterlandes zu erneuern und Nacheiſerung ihrer Tugend anzuflammen.

Die erſte That nach der Schlacht bey Laupen war wider Jordan von Burgiſtein [84]) (ſeine Burg lag in den üchtländiſchen Hügeln); weil er auf ein falſches Gerücht über die Niederlage der Berner gefrohlockt, ſchoſſen ſie ihn tod, Burgiſtein brachen ſie. Die Freunde der erſchlagenen Baronen ſuchten Bern auszuhungern oder durch Streifereyen zu ermüden; die Berner führten in geringen Schaaren zu Widerſtand und Rache unermüdet kleinen Krieg. Arbeit giebt

Verfolg des Kriegs.

Kraft-

im J. 1476 ſich zu nichts anderm als zu Vertheidigung der Städte Bern und Laupen verbunden geglaubt (Schilling, h. a.). Wenn 1352 Bern wider Zürich diente, geſchah dieſes wol aus Mangel eines beſondern Vertrags, und im J. 1339 mögen die künftigen Eidgenoſſen der Schweizer wol nicht vorbehalten worden ſeyn.

81) Empfangſchein der Landleute von Uri, Montags vor Weyhnacht, im J. 1339.

82) Lediglaſſung der Berner hierum durch die Landleute von U., S. und UW.; Stanz, den 3 Augſtm. 1339.

83) Man ſieht aus n. 81, daß das Geld ihnen erſt „vor „Laupen gelobt und geheißen worden."

84) Sein Bruder Conrad und ſeine Schweſter Adelheid, vermählt Rudolfen von Hallwyl, ſind in der Königsfelder Urkunde um Rütерswyl 1329.

Kraftgefühl und in dieſem beſteht unſer höchſtes Ver-
1340 gnügen. Daher liebten die Jünglinge von Bern die Waffenthat, ſo daß der Friede in der großen Faſtenzeit ihnen unerträglich war; ſie nannten ihn ihr Wochenbette. Endlich als der Schultheiß Johann von Bubenberg auszog zur Einnahme Hutwyls, eines kiburgiſchen Ortes, brannten die unter dem Roßbanner von ſolchem Eifer, daß als der Harſt freyer Fußknechte ankam, dieſe kleine Stadt ſchon eingenommen war. Hierauf zogen ſie wöchentlich nach Spiez, welche ſtarke Burg des Hauſes Bubenberg in der angenehmſten Gegend an dem Thunerſee liegt. Nach Spiez, weil ringsherum keine Zufuhr geſtattet wurde, brachten ihnen die Landleute von Oberhasli und Unterwalden das Korn von den Märkten zu Lucern und jenſeits der Grimſel oder dem Suſten[85]). Damit es von ihnen ſicher geſchehe, wurde zwiſchen den Gotteshausleuten von Interlachen und Landleuten von Unterwalden ein Friedensvertrag von den Schweizern vermittelt[86]).

Auf der andern Seite thaten vierzig Laupener einen Streifzug auf die Freyburger, und es geſchah, daß der erſtern zwey und zwanzig erſchlagen wurden. Als Erlach dieſes hörte, beſchloß er die Blutrache dieſer tapfern Männer, auf daß den Feinden der Muth nicht ſteige. Er hatte eine allesunterwerfende Seelenkraft und unveränderliches Glück, alle Bürger folgten ihm; das Herz des Volks iſt in der Hand großer Männer. Freudig waffnete die Jugend; niemand wußte, wohin oder wozu Erlach ſie anführen wolle; an dem Rüſtungstag ließ er die Thore verſchließen;

85) Man weiß es nicht eigentlich. Letzterer Paß iſt nach Uri, und jener nach Wallis.

86) Thätigung 1340. Es iſt von UW. der Theil ob dem Wald.

ſchließen; er brach auf bey Nacht und gieng über die Senſe mit einem Roßbanner und mit zwey Fußbannern. In den Wald auf dem Schönenberg unweit Freyburg ſteckte er einen Hinterhalt, welchem er verbot eher von ſeiner Stelle zu weichen, als wenn er ſein Schwerdt ſchwinge; hierauf zog er hinab an die Stadt. Vor dem Wald auf dem Berg war eine Pferdweide; dieſe lockte acht Männer des Hinterhalts, welche hierauf alſobald von mehreren Feinden umringet wurden; der Hinterhalt blieb ſtill; denn Erlach, da er ihre That vernahm, ſagte, „Ein paar Pferde wa„ren ihnen lieber als das Wol unſerer Schaar; deſ„ſen zahle ſie der Feind.“ Er ſelbſt, von denen aus der Stadt angefallen, zog ſich zurück; ſie verfolgten ihn jenſeits den Wald; plötzlich ſchwung er ſein Schwerdt. Indeſſen der Hinterhalt in des Feindes Rücken fiel, wandte er ſich, und ſchlug den Feind mit ſolchem Schrecken, daß nicht allein mehr als vierhundert [87]) Mann erſchlagen wurden, ſondern viele blindlings in den Strom der Sane rannten. Wenige Tage nachdem er dieſe Rache genommen, zog die Macht von Bern bis an ihre Stadt und verbrannte Galtern, die Vorburg [88]) diſſeits der Sane; Als durch die brennende Brücke die ganze noch hölzerne Stadt in ſolche Gefahr kam, daß viele Vornehme aus den obern Thoren flüchteten, wurde durch den Eiſer zwey guter Bürger, welche die Brücke abwarfen, Freyburg erhalten. Indeſſen Burkard von Ellerbach, öſtreichiſcher Vogt, ein guter Kriegsmann, dieſe Stadt verſtärkte, fühlte von Aarberg bis in das Emmenthal [89]), von Straßberg bis an Graß-

87) 500, *chron. de B.*; 700, Schodeler; 400, Tſchudi.
88) Munitio Friburgi, dicta Galterra; *chron. de B.*
89) Es iſt einer Urkunde 1334 Otto *de valle Mercurii.* Ich

Graßburg alles feindliche Landvolk die ſchwere unwiderſtehliche Hand Berns. Da ſprach das Volk „Gott iſt Bürger worden zu Bern;“ die Berner ſtifteten eine Meſſe „Gott, zu Urkund ſeiner Gnade.“

In denſelbigen Tagen als die Macht vor Thun lag, wurden ſie durch den Freyherrn von Kramburg eines Unternehmens der Freyburger gewarnet: Ellerbach nämlich, da er die Belagerung von Thun vernahm, zog unerkundiget bis an den Sulgenbach, welcher faſt an der Stadtmaur von Bern fließt. In dieſer plötzlichen Gefahr thaten die alten Männer, was in dem Jahr nach dem Unglück bey Leuktren die Greiſe der Lacedämonier; in Erinnerung ihrer Jugend bewaffneten ſie die zitternden Glieder, und ſchlugen den Feind von der Stadt, noch ehe von Thun die Mannſchaft wiederkam [90]). Bey ſo unterſchiedenem Kriegsglück der Partheyen wurde das gemeine Weſen in ſeinem Aufwand von ſolchen unterſtützt, an welche niemand etwas fodern konnte [91]); der Feind aber war in ſolchen Geldnöthen, daß die Grafen vom Hauſe Greyerz den Zoll vom Vieh, die Waag für Butter und Käſe [92]) und andere wichtige Herrſchaftrechte [93]) an ihr Hirtenvolk verkaufen mußten.

Bey

Ich würde mich nicht eben wundern, daß ein cruditer Notarius das Emmenthal ſo genannt hätte; habe ich doch Hemmethal und Emmersberg bey Schafhauſen auch vom Hermes herleiten gehört! Im übrigen iſt ein Stück aus den Geſchichten dieſer Zeit bey Tſchudi durch ſein oder durch eines Abſchreibers Verſehen ſtatt bey 1341 bey 1361 erzählt.

90) Handſchrift, n. 32.

91) Revers der Stadt gegen Rigisberg, wo der Propſt ihr für diesmal ſeine Leute zu tellen (beſteuren) erlaubt, 1338.

92) Urkunde Peters (des Bruders Johannſen von Montſalvans n. 28) denen von *Giſſenay* (Sanen; and

Bey ſo ſtandhaftem Waffenglück, nach der ent- Friede mit allen,
ſcheidenden Schlacht bey Laupen, gedachten die Berner an die Unterwerfung auch nicht Eines Dorfs; ihre ganze Abſicht gieng auf eine freye Gemeinheit, im Lande ſicher durch das Anſehen ihres Muthes. In der That iſt Länderbeſitz den Zufällen unterworfen; Geiſt und Herz iſt unſer eigen, folgt nicht veränderlichem Glück [94]), und wer die hat, iſt frey, allezeit, allenthalben. Sobald Königin Agnes zu 1341
Königsfelden, und Freyburg ſelbſt, Frieden ſuchte, gab die Stadt Bern in der Zuſammenkunft bey Ueberſtorf [95]) nicht nur den Frieden, ſondern es wurde zu Vorkommung alles künftigen Spans eine Veranſtaltung ordentlichen Rechtsganges getroffen.

Alle ſolche Verordnungen, einfache oder künſtliche, ſind gut oder mangelhaft, ſo wie zwo Partheyen Gerechtigkeit und Eintracht nur ſcheinbar oder aufrichtig wollen. Es iſt, nach der allgemeinen Erfahrung, nicht möglich, Staaten die nicht wollen, zum Frieden zu nöthigen ohne Gewalt [96]); und je künſtlicher

anfangs Gieſſinen; welches das alte Wort für Waſſerfälle) et inter duos Flendruz (Bäche), 1341. Der Zoll (vendae, les vendes) war vom Stück Hornvieh ein Batzen; dou peys gab er ihnen, d. i., Freyheit jedem, ſelber zu wägen. Um 300 Pfund Lauf.

93) Es verpfändete Graf Peter ſelbſt (n. 28) den Greyerzern, außer den vendes, das Umgeld und Bannwartſchaft mit Einnahme der Holzfrevel; 1341, auf zehen Jahre.

94) Sperat infeſtis, metuit ſecundis.

95) Bundbrief zu Ibrisdorf (ſo wird es da geſchrieben), als Jacob Ritſcho Sch. war zu Freyburg und J. von Bubenberg Sch. zu Bern 1341. Zuerſt hier iſt, wie der „gemeine Mann“ (Obmann, arbiter) zu wählen, je aus dem Rathe der Stadt, wo der Anſprächige wohnt.

96) Gott ſey vor, daß ich bürgerliche Kriege damit entſchul-

licher die Rechtsgänge eingerichtet ſind, um deſto mehr verrathen ſie eine kranke Eidgenoſſenſchaft, welche von Arzneyen lebt.

Rudolf und Jacob, die Söhne Rudolfs Grafen zu Nidau (der väterlichen Tapferkeit nachmals würdige Erben [97])) waren unmündig; ihre Anverwandten vom Hauſe Welſchneuenburg waren zu ſchwach zu Vertheidigung ihrer Herrſchaft, und ſie trugen billige Scheu dieſelbe einem ausländiſchen Fürſten anzuvertrauen: Da bewogen ſie, durch Vermittlung des Biſchofs von Baſel Johann Senns von Münſigen, Rudolfen von Erlach, den ſie einen ſo frommen als tapfern Ritter wußten, über Nidau und über die verlaſſene Jugend ihrer Vettern die Vormundſchaft wieder anzunehmen [98]). Der Tag bey Laupen iſt glänzender, dieſe Urkund ſeiner Tugend iſt größer; denn Kriegsglück iſt meiſt bey dem geſchickteſten, ſolches Vertrauen kömmt keinem als dem Beſten zu, und Erlach hat mit vielen tauſenden gemein, daß er in Schlachten geſiegt, aber ich weis nicht ob einem andern Kriegshelden freywillig, und wie ohne Mißtrauen ſo ohne Reue, die Söhne und Herrſchaften des erſchlagenen feindlichen Feldherrn anvertraut worden ſind. Auch bewieſen Peter von Aarberg und

Ludwig

ſchuldige; es wird vom dritten Buch an gezeigt werden, durch wie einfache würdige Geſetze dieſe Gräuel der Eidgenoſſenſchaft vermieden werden können.

97) Rudolfs Geſchichte wird vorkommen; Jacob wurde 1356 in der Schlacht bey Poitiers erſchlagen.

98) Dieſes geſchah kaum in der dritten Woche nach dem Sieg bey Laupen, am vierten Heumonat 1339: S. den Lehenbrief an das Hochſtift Baſel wegen ſtreitiger Wieſen und Gärten zw. Biel und Nidau, 16 März, 1344; Erlach nennt ſich tuteur du dit mon gentil-homme de Nidau. Lateiniſch: tutor et gubernator nobilium puerorum de N., Urk. 1343.

Ludwig von Welſchneuenburg [99]) eine Hoheit und ein Glück die wol dem größten König fehlen, darinn, daß ſie an die Tugend glaubten. Und man kann zweifeln, ob es für Bern ein größeres Lob war, daß man wußte, der Senat würde von dem Erlach nichts fodern, wider ſeine Pflicht, oder für dieſen daß man wußte, ſein treues Wort ſey ſein höchſtes Geſetz. In der Pflegerſchaft Erlachs wurde der Krieg zwiſchen Bern und Nidau vertragen; es blieben Rudolf und Jocob unbekümmert in dem Erb ihres Vaters; und gleichwie die Stadt Bern vor dem Krieg ſich erbot, ihre Leibeigene nicht in Burgrecht aufzunehmen [100]), ſo wurde es nach den Siegen im Frieden bekräftiget [101]).

Aller Krieg war geſtillt, nur daß dreymal die Fehde wider Greyerz erneuert wurde. Nachdem Graf Peter geſtorben, kam die Verwaltung der Herrſchaft auf denjenigen Peter von Greyerz [102]), mit welchem

ausgenommen Greyerz.

99) Rudolf ſein Vater ſtarb 1342 in dem 58 Jahr ſeiner Verwaltung.

100) Das that ſie in der That keinem Herrn, welcher die Leibeigenſchaft auf einen erweiſen konnte; nur das wurde dieſen Grafen geſtattet, mit vier Zeugniſſen zu erweiſen, wozu andere ſieben brauchten.

101) Vertrag 1343; Erlach mit Rath P. von Aarberg, Joh. von Froburg, E. von Kiburg; jährlich zu erneuern. Beſtätigung durch Rudolf, als er volljährig wurde; Mönchenbuchſee, morndes am 8 Tag nach Oſtern 1345.

102) Graf Peter, welcher am Ende des XIII Jahrh. lebte, hinterließ denjenigen Peter, welcher 1344 ſtarb, und Rudolfen, dem er Montſalvans und Vanel gab; dieſer war ein Vater Peters von Vanel und Johannſen von Montſalvans; Peter aber, da er im J. 1344 ſtarb, hinterließ Franz, Rudolf und Johann, unmündig; da wurde der Herr von Vanel derſ. Vormund.

welchem der Herr von Kramburg um den Vänel ſtritt, und er war durch mancherley Verbindungen [103]) ſo gewaltig im Sibenthal, daß er ohne Bedenken wider den Herrn von Weißenburg, Bürger zu Bern, den alten Groll übte. Das Land Sibenthal war meiſtens im Schirm der Grafen von Greyerz, aber die Höfe und Schlöſſer waren der Herren von Bubenberg, von Strätlingen, von Tüdingen, von Weißenburg und anderer, von deren Voraltern ſie erbauen und angelegt worden.

1346 Laubekſtalden. Graf Peter von Greyerz (mit ihm der Herr von Raron und Herr von Thurn [104]) zu Gaſtelen) zog auf den von Weißenburg; deſſelben Fehde focht im Namen der Stadt Bern Peter Wendſchaz, Venner. Wenn man Siebenthal heraufkömmt, ſchießt rechts hervor die Laubekſtalden [105]), und verurſachet einen ſteilen engen Paß. Die Mannſchaft hatte ſich zerſtreuet um Vieh zu erbeuten; hiefür wurde ſie durch die Waffen des Feindes bald gehörig beſtraft. Als Peter Wendſchaz umringt und übermannt wurde, gedachte er nicht an ſeine eigene Noth, ſondern ſorgte für der Stadt Banner, welches die Bürger ſeiner Hand anvertraut hatten. Als er nach verzweifeltem Widerſtand ſank, raffte er ſich durch die letzte Lebenskraft auf, und ſchleuderte das Banner über den Feind hin-

103) Mermette ſeine Schweſter war dem von Strätlingen vermählt; er ſelbſt hatte Catharina von Thurn; ſeine Muhme (Wittwe 1344) war Cath. von Weiſſenburg. Von den Lehenrechten ſ. andere Noten.

104) Peter; ſ. Stettler, 1345. Nämlich da er unter den Feinden Berns war, wurde damals mit ihm um den Frieden gehandelt. Raron trug von Greyerz Mannenberg zu Lehen.

105) Stalden ein Provincialwort für ſolche Anhöhen (wol mit Halden daſſelbe, nur des Wollautes wegen iſt Laubekſt. für Laubekshalden).

hinaus. Er ſtarb getröſtet; von den Bernern wurde das Banner traurig in die Stadt gebracht. Im Sibenthal wurden durch die Zuſammenſtimmung der Landleute, welche für ihre Rechte mit Weißenburg hielten [106]), Thalgeſetze gemacht und ihre Schwächung durch fremdes Recht [107]) ſtreng verboten. Sie verordneten, wer den andern ſchlage, ſoll ein Pfund büßen, viermal ſo viel, wer den andern ſchimpfe, und ſechs Pfund, wer den andern vor Gericht Lügen ſtrafe [108]). Denn jenes erſten wehrt ſich ein Mann, aber wo iſt ein Gebiß in den Mund eines Thoren! Frölich bewirthete der Graf die Gefährten ſeiner glücklichen Waffen, ſie übten auf der grünen Ebene vor dem Schloß Greyerz in Spielen ihren ritterlichen Geiſt; nie belohnte er [109]) beſſer die freyen Einfälle des großen Chalamala ſeines luſtigen Rathes [110]).

Hierauf ließen die Berner ſich von ihren Bundesfreunden zu Freyburg nicht ungern mahnen wider den Edlen von Grüningen [111]), Dienſtmann von Greyerz, und brachen ſeine Burg, obwol er um Frieden bat. Es iſt ein Wald nicht weit von Greyerz, mit Namen die Sothau; in demſelben und in dem Buſchwerk um den Thurm Treym lag das Volk des Grafen — Sothau. 1348

M 2

106) Darum ſigelt in ihrem Namen Weiſſ. Das Thalrecht (1347, März) iſt wol der Vertrag der nicht genug aufgeklärten Streitſache des vor. Jahrs. Thurn auf Laubek wird nicht genannt unter den Theilhabern; doch ſein Lehensherr der Graf.
107) Wer für geiſtliche Gerichte geht, büßet 6 Pfund.
108) Wer dem andern Schelm ſagt, oder zu ihm ſagt „du lügſt“ vor dem Richter.
109) Denn daß er belohnt wurde, ſieht man daraus, weil er an den Pfarrer von Greyerz eine Vergabung machte.
110) Greyerzer Chronik.
111) des Verdes, d'Esverdes. Das Geſchlecht iſt unter den Landleuten von Sanen übrig.

Grafen zerſtreut, als mit überlegener Macht Bern und Freyburg auf der Eichenwieſe [112]) den Grafen ſelbſt überraſchten. Da ſtritt Peter mit angeerbtem Heldenſinn, würdig ſeines uralten Stamms; doch er würde haben übermannt werden mögen. Da beſchloſſen Clarimbold und Ulrich zugenamt Eiſenarm [113]), zwey Männer ſeines Volks, den Grafen ihren Fürſten zu befreyen; ſie bedeckten ihn; in einer engen Gegend ſtellten ſie ſich mit großen Schlachtſchwerdtern allein wider den Feind, bis dieſem der Graf mit geſammelter Mannſchaft in die Seite fiel und ihn durch Verluſt nöthigte zum Rückzug. Da wuſchen Clarimbold und Eiſenarm vom Feindesblut ihre ſtreitbare Hand; Peter gab ihnen Freyheiten für ihr ganzes Geſchlecht, ihr Andenken lebt noch in ihrem Dorf Villars-ſous-Monts [114]).

(Die Peſt) 1349 Nach dieſem in den Zeiten des äußerſten Schreckens aller Nationen in Europa und Aſien, als, nach fürchterlichen Erſchütterungen des Erdbodens [115]), durch die unerhörte Peſt, welche Johannes Boccacio vortrefflichſt beſchrieben [116]), zu Baſel in kurzer Zeit über zwölftauſend Menſchen ſtarben, und in dem ganzen Land, nach der allgemeinen Schätzung, der dritte Theil

112) Beym Ort, Prez des chênes.

113) Bras-de-fer. Sein Geſchlecht ſoll von Bern genannt worden ſeyn.

114) Protocoll deſſ. Dorfs; angef. n. 110. Etwas im Protocoll könnte aus 1. Kön. 23, 10, wie ſprüchwörtlich, nachgeahmt ſeyn.

115) Des Erdbebens, wodurch ein Theil der Mauren vom Großenmünſterplatz in Baſel fiel, gedenkt bey 1346 Tſchudi. Wie Villach in Kärnthen, wie daſelbſt und in Krain und auf der Steyer vierzig ſtarke Burgen und Städte verfielen, melden *chron. Mellic.* 1349; *Zwetl.* 1348; *An. Leob.* 1347.

116) *Decamerone*, giorn. 1, welcher nur Thucydides verglichen werden mag.

Theil des menſchlichen Geſchlechtes untergieng [117]), im Jahr der Wanderung großer Brüderſchaften deren die ſich ſelbſt geiſſelten für die Sünden der Welt [118]), als durch die erhitzte Schwärmerey der Bürger in den meiſten Städten und auf den benachbarten Schlöſſern [119]) unzählige unſchuldige Juden den grauſamſten Tod litten [120]), in demſelben Jahr [121]) geſchah zu Bern unter alle Bürger und Ausbürger das Aufgebot eines abermaligen Ausſchuſſes der munterſten Jugend. Nämlich, als in dem dreyzehenhundert neun und vierzigſten Jahr der Tod mehr und mehr um ſich griff, ſo daß nach und nach ganze Ortſchaften erödet wurden, viele Erbſchaften ohne Anſpruch blieben [122]), und weder die Prieſter zu Herumtragung der heiligen Sacramente, noch die Todtengräber zum letzten Dienſt und kaum die gewei-

117) Von Baſel Wurſtiſen 1349: daß vom Eſchheimer bis zum Rheinthor keine drey Ehen ganz geblieben. Hottingers KH. Th. II, S. 167.

118) Flagellanten; *chron. Mellic.*; Etterlin; Hottinger, l. c.

119) Wie Herzog Albrecht wider ſeinen Willen mehr als dreyhundert Juden aus Kiburg in die Flammen liefern mußte; *Faber*, H. Suev.

120) S. wie vernünftig auch hierüber ſchon Tſchudi (1349) urtheilet. Man weiß (Ulrichs Judengeſch. iſt ein fleißiges Buch), daß zu Baſel die ganze Judenſchaft in einem hölzernen Hauſe lebendig verbrannt worden (*Alb. Argent.*); den Tag da die Züricher ſie verbrannten (Tſchudi); wie zu Coſtanz ein erzwungener Proſelyte ſich mit ſeinem ganzen Hauſe, und wie alle Juden zu Eslingen in der Synagoge ſolchen Tod, wie Rhazi, 2. Maccab. 14, 41, ſich ſelbſt gegeben. S. auch *Ann. Leob.*, und wo ſind ſie unbeſchrieben, dieſe Greuelhiſtorien!

121) Nicht im J. 1350; ſ. *chartular. eccl. S. Theoduli de Grueria.*

122) Jeder ſprach, „Wir haben genug; ſollten wir nur „leben!“ *Leobienſ.*

hete Erde der Gottesäcker zureichte, ergriffen die Menſchen verſchiedene Wege: Viele ſuchten durch Andacht und Caſteyungen Gottes Zorn zu mildern und ihr Leben zu erretten; andere lebten als wenn ſie in der Ungewißheit ihrer Stunde den Becher der Lebenswolluſt vorher noch ganz ausleeren wollten [123]); andere, ſtandhaft und ſich ſelber gleich, übten, ohne betäubendes Uebermaaß weder von Kummer noch von Genuß, die Geſchäffte des Lebens munter und ſorgenlos. Zu Bern wurde für weiſe gehalten die Gemüther zu erheitern und ſie zu beſchäfftigen. In ſolchen Fällen wurden bey den Römern Spiele gehalten; die Berner zogen das Land hinauf in Sibenthal gegen Laubek.

Wendſchaz gerochen.

Es bewunderten die Töchter des Landes ihre ſchöne Heldengeſtalt; und dem Venner däuchte gut, ihren Sinn durch die ſtärkſten Gefühle zu ermuntern. Alſo kamen, mit Erlaubniß, die Töchter von Sibenthal, hierauf tanzte das Kriegsvolk; es tanzten tauſend Mann, ein ſtreitbarer Harſt, und ſpotteten in lautem Geſang der büßenden Brüder [124]); ſie ſchwuren in Umarmungen, den Feind nun zu ſchlagen. Da erſchallten die Zeichen, das Volk lief zum Sturm, und es brach die feſte Laubek; der Venner Wendſchaz wurde gerochen. In vollem Lauf und Feuer des Glücks eilten ſie das Thal hinauf; ſie waren bald vor Mannenberg, dieſe Burg zerſtörten ſie. Da ſie ankamen

123) Affermavano, il bere aſſai, e il godere, e l'andar cantando attorno e ſollazzando, ed il ſoddisfare d'ogni coſa all' appetito che ſi poteſſe, e di ciô che avveniva riderſi e beſſarſi, eſſere medicina certiſſima a tanto male, *Boccacio.*

124) „Wer unſere Buß will pflegen, Soll Roß und „Ochſen nehmen, Gäns und fette Schwein, Damit „gelten wir den Wein"; bey Schodeler. Gelten heißt bezahlen.

kamen bey den Höhen hinter Zweyſimmen, ſandten die Landleute von Sanen eilfertige Boten, um alle Genugthuung den Frieden zu kaufen. Durch dieſen Zug, auf welchem ſie ſiegten, durch die Kenntniß des menſchlichen Herzens, gelangten die Berner zur Oberhand im Sibenthal. Um dieſelbe Zeit erwarb Graf Peter den Frieden einer andern Fehde [125]), dadurch daß er den gewaltigen Thurm Vanel in dem Sanenland brach: Seine felſenhart gekütteten Mauren ſtehen bis auf dieſen Tag; es wachſen Tannen auf ihrer ſchwer zugänglichen Höhe [126]).

Die große Gefahr des gemeinen Weſens der Berner, zerſtreut bey Laupen durch den Erlach, endigte in dieſem herrlichen Lauf glücklicher Thaten wider alle ihre Feinde. Laupen und andere Reichspfandſchaften wurden ihnen durch Kaiſer Carl den Vierten beſtätiget [127]). Freyburg, Solothurn [128]), Biel [129]), *Ausgang des Kriegs.*

M 4 Wivlis-

125) Mit einem Herrn von Corbeyroz (Grey. Chron.); ob derſelbe ſein Mitherr (denn ſchon 1323 war er ſelbſt condominus, Urkunde) zu Corbiere war, und ihre Fehde in den Gegenden an der Jaun geführt wurde, und weswegen, weiß ich nicht.

126) Alles dieſes in Zeiten, da die Oberlehensherrn Aymo und ſein Sohn Amadeus, der grüne Graf, zu Savoyen, theils krank, theils unmündig und in den letzten Kriegen und Handlungen gegen die Dauphins beſchäftiget waren, oder die italiäniſchen Fehden mit Anſchein größern Fortgangs führten.

127) Urkunde, Nürnberg, 1348; bis ein König, oder Buchegk, Weiſſenburg und Granſon dieſe Pfandgüter einlöſen. Von demſ. Datum: der König wolle ohne Rath und Willen der Berner und Solothurner ihre Münze niemand hingeben. Ferners: keinem Berner ohne ſeiner Schuld Beweis die kön. Huld verſagen. Beſtätigung der Freyheiten von Bern, Maynz, 17 Kal. Febr.

128) Bundeserneuerung, Mont. vor S. Georg, 1345.

129) Bundeserneuerungen 1336, 1344.

Wivlisburg und Peterlingen [130]) ſuchten und erwarben Bund oder Burgrecht bey ihnen; ſie vermittelten die Fehden der Wivlisburger wider den Graf Ludwig von Welſchneuenburg [131]), und wider die Bieler [132]); ſie verglichen den Span der Peterlinger mit Freyburg, nach der Würde letzterer Stadt [133]), obwol ſie von der andern weniger beſorgen durften. Dem Grafen von Savoyen ſandten ſie wider abfallende Baronen unter dem Venner Nicolaus von Dießbach dreyhundert ſtreitbare Männer [134]), als zu Erkenntniß der Freundſchaft welcher ſie bey geringerm Glück von ſeinen Vorältern genoſſen. In den eilf Jahren von dem Anſchlag der Großen zum Untergang ihrer Stadt, bis auf den Ausgang der Fehden wider Greyerz, erweiterte ſich das Gebiet von Bern allein dadurch, daß um zweytauſend achthundert zwey und dreyßig

130) J. von Bubenberg *Scultetus, Conſules et Communitas;* von Peterl. Advocatus, Conſules et Communitas. Vorbehalten werden von Bern Scult., Conſules et Communitas de Frib. Die Urkunde dieſer Bundeserneuerung iſt Febr. 1343. Anmerkungswürdig ſcheint noch der Ausdruck: non obſtantib. ſtatutis quarumcunque *villarum ſeu etiam civitatum;* omnes qui contenti voluerint eſſe *iuribus villarum* et obedire *civitatibus*. Bisweilen heißt villa die Stadt, aber civitas das ganze gemeine Weſen der Bürger und Ausbürger.

131) Urkunde der Vermittlung 1344; Freyburg hat auch Theil.

132) Dieſe Urkunde iſt von 1351; wie n. 131.

133) Spruchbrief 1349, 12 May. Die Freyb. wollten ſich nicht ſchriftlich verpflichten ihre Bürger gegen P. zum Recht anzuhalten; Spruch, 1. ſie ſollen es mündlich thun, 2. ob ein Freyb. einem Peterl. das Recht verſagt, über das urtheile Freyburg. Sigillo minori communitatis noſtrae de B.

134) Tſchudi 1343.

dreyßig Pfund von dem Freyherrn zu Thorberg das Dorf Habſtetten gekauft wurde [135]).

Nachdem der Schultheiß Johannes von Bubenberg dieſes Amt in den ſchwerſten Zeiten des gemeinen Weſens mit großem Anſehen und unerſchütterter Geiſtesgegenwart mehrmals verwaltet, und nie weder ſich noch die ſeinigen oder ſeine Burgen den öffentlichen Gefahren entzogen, brachten ſeine Feinde ſeinen Mitbürgern bey, „der Schultheiß von Bubenberg regiere mit angeſtammtem Stolz; er empfange „ſie wie ein Fürſt und nehme ſich keiner Sache an „ohne Geſchenk.“ Es war und blieb in ſeinem Hauſe die alte Sitte, ohne Partheykunſt noch Volksſchmeicheley die mit Hülfe ihrer Vorfahren gegründete Stadt nach dem großen Sinn dieſer ihrer Voraltern zu regieren [136]). Deſto leichter geſchah, daß Herr Johannes von Bubenberg, nach dem Schickſal der vornehmſten Vorſteher in den alten Republiken, mit ſeinen beſten Freunden auf hundert Jahr und einen Tag aus der Stadt vertrieben wurde. Von dem an lebte dieſer Altſchultheiß auf Bubenberg, ſeinem Stammhauſe; ſein älteſter Sohn Johannes, wohnte auf dem Schloß der neuerworbenen großen Freyherrſchaft Spiez; Heinrich von Bubenberg empfieng von Franz, Grafen zu Greyerz, das Burglehen von Mannenberg [137]). Schickſal Bubenbergs.

Nach vierzehen Jahren, als der Neid, weniger wachſam, die Bürger ihrem eigenen Gefühl überließ, wurden ſie durch die Vergleichung ſeiner und folgender Verwaltungen billiger. Es iſt an der Stadt-

M 5 chro-

135) Kaufbrief um Twing, Bahn und Vogtey, von Berchtolden von Thorberg, 1345.

136) Anshelm bemerkt es.

137) 1354.

chronik [138]), „der damalige Schultheiß und Rath „haben der Zurückberufung Johanns von Buben„berg unter dem Vorwand widerſtanden, als dürf„ten ermehrte Schlüſſe der Bürger nicht verändert „werden; als die Volksanführer alles zu der Stadt „Nutzen dienende nach der Handfeſte Kaiſer Frie„drichs für geſetzmäßig erklärt, habe der Stadtſchrei„ber ſich geſtellt, als ob er dieſen Artikel nicht finden „könne; einer vom Volk habe durch eine Handvoll „ſchwarzer Kirſchen, die er dem Stadtſchreiber plötz„lich in das Angeſicht warf, denſelben äußerſt er„ſchreckt, alſo daß ihm die Handfeſte entfiel und von „einem Bürger vorgeleſen wurde; die Menge des „Volks, welchem der altverehrte Name von Buben„berg,

138) Es iſt nun der Ton, dieſe im Jahr 1421 auf des Rathes Befehl von dem Stadtſchreiber Juſtinger „aus den alten Büchern und Chroniken und Unter„weiſung alter Leute" zuſammengetragene Chronik auf das äußerſte zu verachten. Sie braucht in den alten Geſchichten, wo ſie durch des Verfaſſers geringen Fleiß in Urkunden meiſt unzuverläſſig iſt und nur die Sagen erzählt, große Berichtigung. Aber noch kann ich mir nicht vorſtellen, wie dieſer Stadtſchreiber, als er ſchrieb unter den Augen des Rathes, wo die Enkel Johanns von Bubenberg und Rudolfs von Erlach und ihrer Freunde und Gegner ſaßen, wie er hätte dürfen über ſo neue, ſo ſtadtkundige Begebenheiten, welche die allerberühmteſten Männer und Geſchlechter betrafen, Sachen erzählen, deren Gegentheil noch lebende Augenzeugen, und ganz Bern aus der Väter Mund hätte können widerlegen. Es iſt eine Zeit in dieſer Chronik, wo ſie moraliſchzuverläſſig zu werden anfängt. Herr Meiners (Br. über die Schweiz, Th. I, S. 171) iſt hierüber in ganz richtigen Gedanken. Es gehört unter die Gebrechen der letzten Hälfte des achtzehenden Jahrhundertes, daß wir für die Kennzeichen der Wahrſcheinlichkeit keinen Sinn mehr haben; ein Gebrechen von unendlich ſchädlichen Folgen.

„berg, oder der vertriebene Schultheiß, oder der „Aufwand ſolch eines großen Hauſes lieb oder wichtig „war, habe den Schultheißen Conrad von Schwarzenburg zu ehrenvoller Einholung um der Stadt „Banner angefodert, und nachdem dieſer daſſelbe „von dem Fenſter unter ſie herab gereicht, habe er „denſelben Tag die Flucht genommen." Johannes von Bubenberg, Ritter, Altſchultheiß und Johannes, Ulrich und Otto ſeine Söhne, wurden unter der Stadt Banner von einem Ausſchuſſe der Bürger unter dem Freudenzuruf des Volks in die Stadt gebracht, und weil nun der Vater ſehr alt war, Johann ſein Sohn in die Schultheißenwürde eingeſetzt [139]).

Rudolf Caſtlan von Erlach, Ritter, Befreyer des gemeinen Weſens, lebte bis in ein ſehr hohes Alter ſtill in der unſchuldigen Landluſt auf Richenbach in einer einſamen Gegend unweit Bern an der Aare, wo auch ſein Vater gewohnt hatte. Die Schultheißenwürde hat er niemals verwaltet, und in den letzten Kriegen entweder nicht, oder [140]) in der Zahl der andern Ritter geſtritten; weil er ſowol der Großen Eiferſucht, als des Volks Wankelmuth kannte [141]). Von Eliſabeth Rych, ſeiner Gemahlin, hatte er zween Söhne und eine Tochter. Sein älteſter Sohn Rudolf heirathete nachmals Lucia, Tochter Peters von Krauchthal [142]), Herrn zu Jägiſtorf [143]); ſein anderer Tod Erlachs.

139) Vertrieben wurde er 1348, 1362 wieder eingeſetzt.
140) Z B. von Zürich 1352; Tſchudi.
141) Man weiß dazu nicht, mit welchen Augen er den Fall Bubenbergs geſehen.
142) Rudolfs von Erlach letzter Wille 1404.
143) Bekenntniß, daß die Erlach um das Mannlehen zu Jägiſtorf dem Krauchthal pflichtig ſind, 1383. Dieſer Peter von Kr. war der Sohn Peters und Enkel Gerhards, 1310 hatte zu Jäg. Junker Brieſo, des

anderer Sohn, Ulrich, heirathete Anna von Strätlingen, und wurde durch Walthern von Kien zum Erben eingeſetzt[144]); Margaretha mit einer Eheſteuer von achthundert Pfund heirathete den Edelknecht Jobſt von Rudenz aus Unterwalden[145]). Die Knechte und Mägde des alten Ritters bauten Garten und Feld; kaum daß eine Magd eine mäßige Tafel rüſtete; ſonſt war er oft einſam in ſeiner Burg, und wurde nur von ſeinen Hunden bewacht; ſein Schwerdt, welches er in den Siegen für das Vaterland führte, hieng auf ſeinem Zimmer an der Wand.

So war er an dem Tag, als er beſucht wurde von dem Edlen von Rudenz. Da erhob ſich Wortwechſel zwiſchen ihnen über die Eheſteur, denn der Edelknecht machte Schulden, Erlach aber war ein ſo ſorgfältiger Hausvater[146]) als ein redlicher Mann und ein

des langen Brieſo Sohn, an Kr. ein Gut verkauft; im J. 1329 hatte Peter, der Sohn G., von den Freyherren zu Thorberg daſſelbe zu Lehen empfangen.

144) Urkunde vor dem Großwebel, 1373. Ulrich und ſeine beyden Kinder ſtarben ohne Erben; ſ. ſeines Bruders Verkommniß mit ſeiner Wittwe, 1384.

145) Quittanz der Margaretha an Eliſabeth ihre Mutter (gleich nach des Vaters Tod); 1360. Der Edelknecht war ein Anverwandter des Freyherrn von Attinghauſen; Tſchudi, 1377.

146) Wol Rudenz hatte die Schuld von 550 florentiner Gulden, um die das Mannlehen Wyler am Brünig von ſ. Hauſe verkauft werden mußte; Kaufbrief 1361. Man weiß nicht, ob die Alpe „in der Gurpzen, an der Stadt genannt in Oyen, Lauſ. Stiftes," von ihm oder nach ſ. Tod verpfändet worden iſt; Ausſage des Prieſters von Spiez u. a., daß Margaretha ſterbend gewollt, man möchte dieſe Alpe Walthern von Erlach abtreten, 1386. Wie haushälteriſch der alte Erlach war, ſieht man auch aus dem Spruch beyder Joh. von Bubenberg und B. von Rümligen zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Burkard, von 1327.

ein guter Feldherr. Dazumal war er ein grauer, zitternder, hülfloſer Greis. Da er den Schwiegerſohn mit altem dürrem Ernſt ermahnte, ſah dieſer um ſich, ſah daſſelbe Schwerdt, ergriff es und gab dem alten Helden den Tod. Mit großem Geheul verfolgten ihn die Hunde in den benachbarten Wald. Als das Gerücht nach Bern kam, daß Erlach meuchelmörderiſch umgebracht worden, war niemand von dem Adel und kein guter Bürger, der nicht eilte ſeinen Mörder zu ſuchen, und er iſt bald nach dieſem eines unbekannten Todes geſtorben [147]). Erlach hat ein unvergängliches Denkmal in den Gemüthern deren, die den Edelmuth haben, wie er, einem gemeinen Weſen zu leben; in allen großen Gefahren der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft werden die Hauptleute des Volks an Erlach erinnert werden; und wenn in fernen Jahrhunderten ganz andere Nationen aufkommen, wird er neben den großen Griechen und Römern glänzen, ein Held ohne Tadel [148]).

147) In der Quittanz n. 145 nennt ihn Magaretha ihren verſtorbenen Mann; ihr Schwager von Rudenz war ihrer Kinder und Herr von Graßburg ihr eigener Vogt.

148) Er wurde ermordet im J. 1360; damals war Conrad von Holz der Stadt Bern Schultheiß. Jährlich wurde des Ritters und aller ſ. Väter gedacht bey der Jahrzeit, um welche ſeine Söhne von ihrer Schleiffe im Sulgen zwey Pfund Seelgerette für ihn gaben; Urkunde des Leutprieſt. Günther von Straßburg, 1364. Vermuthlich liegt er unter dem großen Münſter; das Angedenken ſeiner Thaten iſt ſein einiges Mauſoläum. Seine Söhne liegen in einer demüthigen Dorfkirche neben einander ohne andere Grabſchrift als ihre Namen.

Das vierte Capitel.

Von dem Urſprung des ewigen Bundes der acht alten Orte ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft. 1350—1358.

Verſchwörung wider Brun.

Rudolf Brun, Ritter, Bürgermeiſter von Zürich, in dem vierzehenden Jahr ſeiner Verwaltung, ſtand im größten Anſehen, durch den Flor, welchen die neue Regierung ſeiner Anführung ſchuldig war. Eben derſelbe wurde von vielen äußerſt gehaßt, als ein Mann, durch deſſen Unternehmungen Kinder aus dem Hauſe ihrer Aeltern, und Väter von ihren Söhnen verbannt, Brüder und brüderlichliebende Freunde von einander entfernt, und viele reiche, tapfere Männer, Mitbürger, Nachkommen der alten Vorſteher der Stadt, vom Vaterland vertrieben worden. Sie verabſcheuten ihn, als einen Mann, der die Würden dem Pöbel gegeben, ſich ſelbſt aber tyranniſche Macht; gegründet auf Niederträchtigkeit gegen die Handwerke und auf ſtarre Strenge wider alle andere, die er hoch büßte, verbannte oder hinrichten ließ. Von der Zeit (welche alles heilt, gleichwie ſie auch alles verſchlimmert) erwarteten ſie, ſo lang Rudolf Brun lebe, nichts gutes; Tyranney erhält ſich nicht ohne Tyranney. Dieſer Sachen wurde von den Verſtändigſten die Uneinigkeit, Unſchlüſſigkeit und Schläfrigkeit ihrer Parthey viel mehr als der Bürgermeiſter angeklagt. Endlich machten ſie einen Anſchlag, denſelben zu tödten, und Vaterland, Gut und Ehre durch den Untergang ihres Feindes wieder zu erwerben, um die vorige Verfaſſung, worunter Zürich aufgeblühet und undenkliche Zeit lang beſtanden,

ſtanden, herzuſtellen, und nach dem Beyſpiel ihrer Väter zu verwalten. Dieſe That ſchien den alten Geſetzen gemäß [1]), löblich und groß; und ſie freuten ſich durch jeden Ausgang dem langen Unglück in Einer Nacht ſein Ziel zu ſetzen.

Dieſen Entſchluß der ganzen Widerpart Rudolf Bruns brachten die Vertriebenen [2]) vor den Grafen Johann von Habsburg zu Rapperſchwyl, und verſprachen, wenn er ihnen Beyſtand leiſte zu Wiederaufrichtung der Geſetze ihrer Stadt, ſo ſollen diejenigen Schulden getilget ſeyn, mit welchen der Graf dem gemeinen Weſen verhaftet war. Der Graf, obwol er allen andern Geſchäften die Dichtung anmuthiger lieder vorzog, mochte glauben, daß er ſeinem Vater, von den Zürichern bey Grynau erſchlagen, eine Blutrache ſchuldig ſey. Nachdem ſie ſich ſeine Hülfe verſichert, berichteten ſie des Anſchlags Herrn Beringer von der Hohenlandenberg, deſſen Feinden die neue Regierung, ohne Urſache von ihm, geholfen ſeine Burg zerſtören. Hierauf erwarben ſie den Beytritt Herrn Ulrichs von Bonſtetten [3]), ohne Wiſſen

1) Wir wiſſen aus *Richtbr.* S. 43 wie ſchwer verboten war, Zünfte zu errichten. Ueberhaupt erlaubt jede Verfaſſung alles, wider den, welcher ſie umſtürzt.

2) In den Chroniken heißen ſie (ohne Schimpf) die Banditen.

3) Johann habe, nach andern, ſonſt auch ich ihn genannt; aber Tſchudi, welcher ihn Ulrich nennt, iſt richtiger in dieſem Umſtand als das eigene Stammbuch der Herren von Bonſtetten. Dieſes wird unwiderſprechlich bewieſen durch die Urkunde des Vergleichs, den dieſer Ulrich, und ſeine Brüder Herrmann, Johann und Rudolf um S. Urbanstag 1353 mit Zürich geſchloſſen haben. Ulrich war ein Urenkel deſſen, der im J. 1277 zu Zürich Reichsvogt war, ein Enkel Herrmanns, der vor dem Vater geſtorben, und ein Sohn Ulrichs, welcher im Jahr 1337 ſtarb.

Wiſſen oder wider den Willen ſeines Vetters Herrmann von Bonſtetten, Abbten zu S. Gallen, eines bürgerliebenden Manns, und ſeiner eigenen Mutter [4]), welche in ſehr hohem Alter auf der Burg zu Uſter [5]) ein ſtilles Leben führte mit ſeinen Brüdern; Verwandſchaft gab den vertriebenen Geſchlechtern Zugang bey ihm [6]); die ſchmeichelnde Freundſchaft ſeines Vetters [7]) des Grafen von Rapperſchwyl verleitete das Herz dieſes Jünglings. Vor oder nach ihm wurde ſein Vetter [8]) Herr Ulrich von Mazingen gewonnen. Hierauf zogen ſie die Menge derjenigen herein, welchen die alte Verfaſſung, oder der Untergang des Bürgermeiſters, oder alles kühne und neue lieb war. Es fand ſich kaum Ein Verräther in der Zahl von ſiebenhundert [9]) Verſchwornen; Verſchwörungen

4) Anna von Seon. Sie ſtarb 1353, welches auf das Alter, wovon Tſchudi 1352 redet, ſehr ſchicklich paßt.

5) Derſelben Burg Lehen mußte Herrmann von Bonſtetten, ihr zweyter Sohn, eben dieſes Unglücks wegen, von Zürich empfangen; doch, dem Vergleich nach, durfte Uſter, weil ſie ſonſt Albrechts von Oeſtreich Lehen war, letzterem noch geöffnet werden.

6) Rudolf, ſein Bruder, hatte eine Schäfli (es finden ſich keine Nachkommen), Urk. 1348.

7) Rudolf, ſeines Großvaters Enkel, hatte in erſter Ehe Juliana von Habsburg Rapperſchwyl geheirathet, und mit ihr den Abbt Herrmann von S. Gallen gezeuget. Wol darum gab dieſer dem Grafen Rudolf zu Rapperſchwyl im J. 1343 die Vogtey ſeines Kloſters (Tſchudi).

8) Gutta, Schweſter ſeines Großvaters, in erſter Ehe vermählt an Mazingen, war dieſes Freyherrn Mutter; und ſtarb 1353 in gleichem Jahr mit Bonſtettens Mutter.

9) 800 nach Bullinger, 500 (wol ein Schreibefehler) bey Schodeler. Ein Verräther (vielleicht zwar der Mordnacht ſelbſt nicht, aber doch der Anſtalten dazu) war

rungen werden ſeltener der Gemeine einer kleinen Republik als einer großen Republik oder als einem Fürſten verrathen. Ein Bürgermeiſter und Rath wird nicht auf gleiche Weiſe geliebt, wie ein Fürſt; es lockt keine ſo große Belohnung; und eingepflanzte Ehrfurcht angeſtammter Majeſtät ſchreckt viele von Verletzung der geheiligten Perſon eines Fürſten.

Als die Zeit herannahete, da die Verſchwornen ihr Beginnen auszuführen gedachten, ritt in die Stadt Zürich mit großem Gefolge der Freyherr Ulrich von Bonſtetten, als um bey dem Frauenmünſter die Stiftsfräulein von Bonſtetten zu beſuchen, aber in Wahrheit um die Weber und Hufſchmiede von den Senatorſtühlen in die Werkſtette zurückzuführen. Bey Mitternacht kam als in ſchnellen Geſchäfften Graf Johannes von Habsburg. Der Herr von Hohenlandenberg wurde über die Maur gezogen. Gewonnen war der Wächter des Thors, nahe bey der Wohnung des Bürgermeiſters; er gedachte die Rapperſchwyler einzulaſſen. Die Parthey kam zuſammen, als zu Ehren dem angekommenen Graf, in dem Hauſe eines mitverſchwornen Wirthes. Sie wollten den Bürgermeiſter, und nach ihm zumal Johannes Müller, Heinrich Biber und Jacob Brun; hierauf die Mitſchuldigen auf dem Rathhauſe enthaupten; vom Schrecken der Nacht, von ihrer Stärke und von den Rapperſchwylern konnten ſie alles hoffen, wenn ſie nicht vergeſſen hätten, daß in großen Unternehmungen kein Umſtand klein iſt. Ein Beckersjunge, Ekenwieſer, ſchlummernd am Ofen des Zimmers, hörte

Die Mordnacht. 1350

war Heinrich Grave, des Bürgermeiſters Kundſchafter bey ihnen; man hat ſeine Ausſage, als er von Rapperſchwyl wieder kam. Eine Bohne in die Hand war das Zeichen der Verſtändniß.

hörte ihren Anſchlag; von keinem wurde er beobachtet, keiner zweifelte, daß er nicht einer ihrer Diener ſey; der Junge gieng hinweg und warnte ſeinen Meiſter; der Becker eilte zu Rudolf Brun; ſchnell der Bürgermeiſter in den Panzer, der Becker an die Sturmglocke; der Bürgermeiſter baarfuß dem Rathhauſe zu; ſein Weib, ſeine Kinder, ſein Geſinde, weckten mit großem Geſchrey die benachbarte Gegend. Als die Verſchwornen dieſes alles hörten, eilten ſie auf den Tod Bruns, begegneten dieſem und erſchlugen ſeinen Knecht, weil er vorausgieng. Brun rief: Petermann, ihre Looſung, war bald am Rathhauſe, warf ſich herein, ſtieß den großen Riegel, und rief mit gewaltigem Geſchrey die Bürgerſchaft aus dem Schlaf. Indeſſen hatte ein Mitverſchworner aus dem Hauſe Tokenburg [10]), da er in dieſer Nacht über die Limmat fuhr, ſich nicht enthalten, über die Unternehmung leiſe mit ſeinem Gefährten zu ſprechen; dieſes hörte Bachs der Schiffer, ſtrandete, und als der Fremde ertrunken, weckte er die kleine Stadt, in dem Augenblick da der Sturm erklang, und aus der großen Stadt Rudolf Brun überlaut rief, „die „Stadt ſey verrathen, ſie ſollen ſich nicht fürchten, „ſie ſollen die obere Brücke abwerfen, und alſofort „eilen zu dem Rathhauſe.“ In wenigen Minuten war alles Volk in Harniſch und Panzer, unter allen Zunftmeiſtern eilten die Handwerke mit mancherley Waffen ihm zu. Die Nachricht erſchallte im großen Münſter, als die verſammelten Chorherren den Gottesdienſt ihrer Frühmette hielten; ſie verließen den Altar, und eilten bewaffnet an den Streit; unterwegens

10) Stumpf meldet es; eine zum Angedenken geſtiftete Capelle (Hotting. helv. KH., Th. II, S. 171) beſtätiget es; diplomatiſch iſt mir dieſer Graf noch nicht bekannt.

gens fiel Rüger Maneſſe der Scholaſter. Aus den Fenſtern warfen die Weiber Kacheln, Töpfe, Steine. Es erhob ſich aus allen Gaſſen das vermiſchte Geſchrey der wehklagenden, ermunternden, verzweifelnden. Die Verſchwornen bemächtigten ſich des Marktes; Rudolf Brun führte an, die Bürgerſchaft folgte ſeiner Stimme; doch die Gegner hielten feſt, Habsburg hoffte auf ſein Volk. Es fiel Herr Beringer von der Hohenlandenberg, es fiel Herr Ulrich von Mazingen mit fünf geweſenen Rathsherren [11]. Ein Mann, der von der Stadt gegen Zollikon floh, berichtete voreilig dem anziehenden Volk den Verluſt aller Hoffnung; die Rapperſchwyler wandten ſich, die Verſchwornen wurden verlaſſen. Zuletzt nach langem Kampf, als bey zunehmender Noth mancher heimlich von ihnen wich, oder wider ſie ſtritt, um ſich ſelber zu retten, ergriffen ſie zerſtreut jeder ſeine Flucht; viele verwundete wurden zertreten, Schiffe ſanken unter der eindringenden Menge, andere ſprangen von den Mauren, viele wurden in den engen un-

11) Rudolf Biber, Wiſſo Wyß Ritter, Ulrich Schäfli, Hanns und Heinrich Störi, Johann von Glaris, Rudolf Bilgeri, Heinrich Schupfer und ſein Sohn, kommen bey Krieg (helvet. Bibl., Th. I, p. 2, S. 138, f.) aus den alten Geſchlechtern im Verzeichniß der Todten vor. Der erſchlagene Scholaſter hatte den Thurm und das Haus „auf Dorf;“ Kaufbrief 1346 (an Rüti). Hugo, ſein Bruder, war ſchon tod; Urkunde 1347. Herr Beringer von Landenberg war ein Enkel des Marſchalls (B. I, C. 18, n. 189). Sein Vater Herrmann lebte noch in hohem Alter. Zween andere Herrmann, der eine Ritter, der andere Kirchherr zu Uſter, waren Beringers Brüder. Eliſabeth von Schellenberg, ihre Mutter, war geſtorben 1340. Beringers Jahrzeit iſt mit Herrn U. v. Mazingen im Buch der Jahrzeiten zu Uſter, wo ſein Vater fecit multa et magna opera in calicibus, libris, etc.

bekannten Gaſſen erſchlagen, Johann von Habsburg und Ulrich von Bonſtetten wurden in dem Stadtgraben gefangen. Dieſen Ausgang nahm die Mordnacht, wegen der Unachtſamkeit ihrer Anführer, und weil im plötzlichen Schrecken jeder verzweiflungsvoll wider ſie ſtritt.

Wie Brun ſie geſtraft.

Hierauf nachdem ſowol der Graf als der Freyherr in dem Thurm Wellenberg, welcher im Zürichſee nahe an der Stadt auf einem Felſen liegt, jeder in einem beſondern Zimmer verwahret worden, lagen alle Todten von des Bürgermeiſters Widerpart auf den dritten Tag unbegraben in den Gaſſen, bis die Leichname von den Pferden und Wagen ganz verunſtaltet waren [12]). Alsdann wurden ſieben und dreyßig Bürger oder Angehörige drr Verſchwornen, unter ihnen verſchiedene aus den Geſchlechtern der alten Vorſteher der Stadt Zürich [13]), entweder enthauptet, oder auf das Rad geflochten, jeder vor ſeinem Haus, auf daß durch den Anblick ihrer langwierigen Pein in der Todesangſt jedermann abgeſchreckt werde, von andern Anſchlägen wider den Bürgermeiſter. Solcher Härte ſcheute er ſich nicht, weil er unter dem Volk that was er wollte, und weil das Urtheil der Nachwelt ihm gleichgültig war [14]). Hierauf zog er mit aller Mannſchaft

12) Bullinger.

13) Heinrich Schupfer, Werner und Nicol. Bilgeri, Ulr. Schäfli; bey Krieg, l. c. Da iſt auch Cuno von Mazingen.

14) Man könnte ſolch ein Schauſpiel als eine Art politiſche Barmherzigkeit (indem es andere abhält) entſchuldigen, wenn der Untergang von Rapp. nicht folgte. Auch wird unter Brun nicht nur vom Blenden eines Wächters (C. II, n. 184), ſondern ſogar vom Handabhauen für Kornabſtreifen oder Traubenabſchneiden geredet. So hart waren die Geſetze zuvor ſelten oder nie.

ſchaft von Zürich und mit einem Zuzug von der Stadt Schafhauſen das Land hinauf, und belagerte Rapperſchwyl. Am dritten Tag nachdem er die Erhaltung der Freyheiten dieſer Stadt und ihrer Einwohner Gut und Leben eidlich verſichert, wurde ſie übergeben und beſetzt.

Hierinn fand er keine Hinderniß von Gottfried und Rudolf, den Brüdern des gefangenen Grafen; ſie begehrten ſeine Erledigung nicht; ihr Stillſchweigen befremdete den Bürgermeiſter, denn er hatte ſich vorgeſtellt, man werde ihn um Frieden bitten. Endlich drohete er die Verheerung des ganzen Landes. Die Königin Agnes zu Königsfelden, um das Landvolk vor dieſem Unglück zu bewahren, vermittelte dreymal einen Stillſtand; von Loslaſſung der Gefangenen geſchah keine Meldung. In dieſen Tagen kam die Zeit, als nach den Bundbriefen der Züricher und Oeſtreicher die Pfleger des vordern Erblandes den ſechsjährigen Bund erneuern ſollten; dieſes thaten ſie. Nachdem der letzte Stillſtand ohne einigen Zufall verfloſſen, zogen die Züricher, Coſtanzer und S. Galler in die Mark: die Beſatzung in Altrapperſchwyl nöthigten ſie zur Uebergabe, untergruben dieſe Burg, verwüſteten die Gegend, und nahmen die Marktleute in den Eid an Zürich. Da trug ſich zu, daß durch die Edlen Waldner, angeſeſſen zu Sulz in dem Elſaß, obwol [15]) Dienſtmanne des gefangenen Grafen von Habsburg, fünf und zwanzig Handelsleuten aus Zürich für drey und dreyßig hundert acht und funfzig Ducaten [16]) Waare weggenommen wurde;

Anlaß des öſtreichiſchen Kriegs.

15) Sulz, wie die ganze Mundat, war von der urſprüngl. habsb. Gewalt frey; aber die Waldner hatten zu Bubendorf (Brukner, S. 1720) und wol an andern Orten Lehen, zum Theil von dieſen Grafen.

16) Herr Schinz (in ſ. vortrefflichen Handelsgeſch. von Zürich) ſchätzt ſo.

wurde; Bürger von Straßburg und Baſel kauften dieſe Waaren. Deswegen wurden von den Zürichern hundert Perſonen von Baſel und ſiebenzig von Straßburg, welche nach Unſer Lieben Frauen Stift in den Einſiedlen auf die Engelweihe wallfahrteten, bey ihrer Stadt gefangen genommen. Aber dieſes kam vor die Biſchöfe von Baſel und Straßburg, vor die Räthe dieſer Städte und von Colmar, Schlettſtadt, Breiſach und Freyburg in dem Breisgau, alle Städte des elſaſſiſchen Landfriedens [17]). Durch die Furcht gänzlicher Zerſtörung des Handels auf die Frankfurter Meſſe, wurden die Züricher zu Freyſtellung dieſer Pilgrime genöthiget. Von dem an ſuchte der Bürgermeiſter den Frieden; hierum ſandte er nach Lauffenburg Herrn Hanns am Stad, Bürger von Schafhauſen. Aber die Grafen Gottfried und Rudolf gaben ihm zur Antwort, „Ihr Vater habe „das Lehen ſeines Landes den Herzogen von Oeſtreich „aufgetragen, von dem Hauſe Oeſtreich haben ſie es „empfangen; ſie können darüber nichts verfügen ohne „den Herzog." Der Bürgermeiſter, in Stadtſachen geſchickter als in großen Geſchäfften, hatte, ſeit er die Rathsrotten verſcheucht, ſich nicht einfallen laſſen, daß jemand nahe Gefahr verachte um entfernten Beyſtand. Nun da die große Fehde der Herren des Landes zu Oeſtreich durch die Gefängniß des Barons vom Neuhaus geendiget [18]), und Herzog Albrecht für den innern Frieden unbeſorgt war, drohete den Zürichern die öſtreichiſche Macht.

Ihre

17) Silbereiſen, Th. I, S. 177. Er fügt Friedrich von Tokenburg bey (v. 10 könnte hieraus einige Beſtätigung erhalten).

18) Magnum diſturbium des ganzen Landes; *Chron. Zwetl.* utrumque (beyde bey Pez; das eine bis 1349, das andere bis 1386).

Ihre Stadt war nach den damaligen Waffen feſt; aber für die Vertheidigung von Rapperſchwyl wagten ſie nicht, was vor zwölf Jahren den Bernern mit Laupen gelungen war; die Seele des Ritters von Erlach war nicht in dem Bürgermeiſter. Da er auch die Meynung deren, welche dieſe Stadt aufgeben wollten, als unvorſichtig verwarf, zog er hinauf, bemächtigte ſich ſechzig der vornehmſten Bürger und ſchickte ſie nach Zürich; ſie ertrugen dieſes geduldig, in der Hoffnung, durch dieſe Geiſelſchaft werde ihre Stadt bewahret werden vor aller Kriegesnoth. Hierauf zerſtörte Rudolf Brun die ſtarke Burg, auf der die alten Grafen von Rapperſchwyl gewohnt hatten; alsdann machte er die ganze Stadtmaur dem Erdboden gleich; die Bürger ertrugen dieſes geduldig, in der Hoffnung als ein offener Ort einer immerwährenden Ruhe zu genießen. Endlich, da ſie ihre Landesherren, die Zuflucht auf die Burg, alle Schutzwehr und ihre angeſehenſten Mitbürger verloren, wurde, in der Kälte des Chriſtmonats, auf Befehl des Bürgermeiſters, aus dieſer Stadt, welche ſich auf Wort und Eid ihm übergeben hatte, die ganze Bürgerſchaft, mit Weibern, Kindern, kranken und alten Leuten verjagt, und ganz Rapperſchwyl bis auf die letzte Hütte von Grund aus verbrannt. Als dieſe Nachricht in die Stadt Zürich kam, war keinem unter den ſechzig Rapperſchwylern ſein Leben ſo theur, daß er es nicht gewagt hätte, um auf alle Weiſe zu entfliehen; ſie fanden ihre Aeltern und Kinder halb erfroren bey den Viehhürden auf dem Feld. Eine ſo meineidige und grauſame That verübte der Bürgermeiſter, weil ihm ſowol der Muth fehlte, Rapperſchwyl zu behaupten, als der Verſtand ſie unhaltbar zu machen. So lang die Zerſtörung von Magdeburg das Angedenken des Tilly, ſo lang die Verwüſtung der Pfalz

Rapperſchwyl zerſtört.

den Ruhm Ludwig des vierzehenden ſchändet, ſo lang wird auch des Bürgermeiſters That verwünſcht werden von denjenigen Menſchen, welche das Elend unſerer Brüder durch unnöthige Kriegsgräuel nicht gern vermehrt ſehen.

Zürich in den Schweizerbund. 1351

In dem fünften Monat nach der Zerſtörung der Stadt Rapperſchwyl, in dem fünf und vierzigſten Jahr nach der Verſchwörung der drey Männer zu Befreyung der Waldſtette, in dem Jahr dreyzehenhundert ein und funfzig, wurde durch dieſen Rudolf Brun eine That unternommen, durch welche viele Städte und Landſchaften [19]) frey ſind bis auf dieſen Tag, und ohne welche die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft (ſo groß und heilig ſie war durch ſich ſelbſt und ſo ſtark durch den Muth ihrer Vertheidiger) im Lauf der Zeiten durch Liſt oder Gewalt hätte untergehen müſſen [20]). Denn bey der herannahenden Gefahr des Kriegs wider die Macht von Oeſtreich ſandte der Bürgermeiſter um Hülfe und Bund an die Waldſtette der Schweizer. Die Voråltern derſelben hatten vor hundert Jahren [21]) eingeſehen, daß ihre Thäler dieſer Stadt als einer Vormaur und eines Marktes bedürfen.

19) Zürich, Glaris, Zug, die neuen Orte; wer weiß, ob der Bund ſonſt je aus den Thälern des Gebürges hervorgebrochen wäre!

20) Mangel an Zufuhr; keine Vormauren; kein Gewicht unter den Staaten; keine Mäßigung der Wuth innerer Fehden, der Unverſchämtheit auswärtiger Foderungen, der Verrätherey feiler Partheyen — durch wie viel anderes mußte, im Lauf der Zeit, wenn die Eidgenoſſenſchaft nicht erweitert wurde, dieſes Gebürg wie Tirol und wie Savoyen unter Herren kommen, oder verwildern wie die montenegriniſchen und morlakiſchen Berge. Es iſt eine große unvergeßliche Wahrheit; es kann in unſerer Eidgenoſſenſchaft kein Canton des andern ermangeln.

21) Buch I, C. XVII, n. 30.

dürfen. Sie, ohne einige Furcht bevorſtehender Noth, beſchloſſen, in Erwägung der ganzen Zukunft; gleichwie ſie vor ein und zwanzig Jahren die Beſtätigung der Freyheit von Zürich am kaiſerlichen Hof erbeten; gleichergeſtalten für das gemeinſchaftliche Wol ewig mit ihr zuſammenzuhalten. In dieſen Gedanken kamen am Ende des Aprilmonats die Gewaltboten der freyen Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden und ihrer ewigen Eidgenoſſen von Lucern in die Stadt Zürich; daſelbſt ſiegelten und ſchwuren ſie anfangs Mayen an Walpurgistag folgenden Bund.

„Wir die Städte und Länder, Zürich [22]), Lucern, Uri, Schwyz, und Unterwalden, ſind auf „ewig einer getreuen Geſellſchaft übereingekommen, „und, ſintemal der Welt Lauf zergeht und alle vergänglichen Dinge vergeſſen werden, ſo geben wir „deſſen einander dieſe ſchriftliche Zeugniß: Wir alle „Eidgenoſſen wollen einander helfen mit Leib und „Gut gegen alle und auf alle, welche uns mit Gewalt an Ehre, Gut und Freyheit Schaden thun, „von dem Urſprung der Aare bis an den Ausfluß der „Aare, von demſelben bis an die Mündung der Thur, „die Thur hinauf bis an ihre Quelle, von da durch „Curwalhen das Land hinauf bis Rinkenberg, bis „jenſeits dem Gotthard an den Berg Platiſer und

22) Der Würde wegen (Zürich war ſo viel größer, wolhabender, gelehrter), ohne irgend ein Geſetz, durch der Waldſtette eigenthümliche Beſcheidenheit wurde der Vorſitz dieſem neuen Ort gelaſſen; ſo der Stadt Lucern, weil ſie eine Stadt war; ſo dem Ort Uri (vor Schwyz), weil die großen Attinghauſen daſelbſt Landammanne zu ſeyn pflegten. Was das Alterthum in gutherziger Einfalt geſchehen ließ, würde nicht ohne Stolz oder deſſen verdrießlichen Verdacht haben verändert werden können. Zuletzt wurde das Herkommen heilig durch ſeine Daur.

„an den Grimſel, die Quellen der Aare.' Es erkennt „ein Rath oder eine Gemeine bey ihren Eiden, ob „der Fall der Bundeshülfe vorhanden iſt. Alsdann „mahnen ſie mit Boten oder mit Briefen uns die „Städte bey Rath und Gemeine und uns die Länder „bey Ammann und Gemeine oder etwa in unſern „Kirchen [23]); ohne allen Verzug leiſtet jedes Ort „Hülfe auf eigene Koſten mit ganzem Ernſt; nie„mand ſoll das ablehnen wollen. Sollte ein Ort „plötzlich überfallen werden, ſo machen wir uns alle „auf, ohne Mahnung, ohne Verzug, zu Rettung „und Rache. Bey ſehr großen Sachen, als da ſind „ein Feldzug und langer Aufenthalt [24]), halten wir „eilends in den Einſiedlen eine Tagſatzung wie das „am ſchleunigſten und am nützlichſten geſchehen könne. „Wer zu einer Belagerung mahnet, beſtehe die Ko„ſten des Zeugs. Dieſen Beyſtand geben und em„pfangen wir in vorbeſchriebenem Kreis; würde aber „unſer Eidgenoſſen einer außer dieſem Kreiſe von je„mand beſchädiget, welcher alsdann in unſer Land „käme, ſo wollen wir denſelben gefänglich verhaften „bis auf Erſatz. Wir behalten vor, alle Rechte des „Königs und heiligen römiſchen Reichs und alle un„ſere alten Bünde; neue Bünde mögen wir ſchließen, „wie es uns gefällt, aber dieſe Eidgenoſſenſchaft „werde vorbehalten. Den Bürgermeiſter und Rath „von Zürich, die Zünfte und Bürger dieſer Stadt, „wollen wir beſchirmen bey ihrer Verfaſſung. Soll„ten wir, die von Zürich, (Gott wende es) mit unſern „Eidgenoſſen ſamt oder ſonders in Zweyſpalt fallen, „ſo wollen wir zwey ehrbare Männer zu den Einſie„deln ſenden, und ſie ſchicken auch zwey ehrbare

„Män-

23) Dahin pflegt im Sommer von den fernſten Alpen das Volk zuſammenzufließen.

24) „Geſäß."

„Männer; die vier ſollen bey den Heiligen ſchwören, „und alsdann durch die meiſten Stimmen in Minne [25]) „oder nach Recht unſern Streit entſcheiden; ſtoßen „ſie ſich, ſo daß die Stimmen gleich ausfallen, ſo „erwählen ſie irgend einen Eidgenoſſen zum Obmann; „dem ſoll ſeine Obrigkeit befehlen, daß er den Spruch „thue. Auf daß dieſer Bund Alten und Jungen „deſto wiſſentlicher ſey, iſt beſchloſſen, daß er alle „zehen Jahre in dieſen Tagen des Maymonats, oder „ſonſt, wenn es begehrt wird, vor und von allen die „über ſechzehen Jahre alt ſind, mit Wort und Schrift „und Eid erneuert und bekräftiget werde. Ihn zu „mindern oder zu mehren, iſt uns wol erlaubt; aber „aller Veränderung ohnerachtet, und wenn er auch „nicht erneuert würde, halten wir und ſetzen wir, daß „dieſer unſer gegenwärtige Bund bleibe, ewig, ſtät „und feſt [26]).“

So treu und bieder, kurz, brüderlich, aus der Fülle tapferer freyer Gemüther haben dieſe Männer ihren Bundſchwur geleiſtet, und nicht ſich ſelbſt unter einander, ſondern ihren Muth wider die Macht von Oeſtreich gemeſſen. Die Schweizer waren ein gutes redliches Volk; am größten waren ſie in großen Gefahren; mancher übertraf ſie an Worten und Liſt, am Tag der Schlacht kam ihnen keiner zuvor. Rudolf Brun, der Bürgermeiſter, war in allen Schlichen der Partheyhäupter gelehrt; verwegen, wo es auf Worte ankam; bisweilen herzhaft vielleicht aus Todesfurcht [27]); überhaupt aus Furchtſamkeit wachſam [28]); und hart bis zur Unmenſchlichkeit, und nieder,

25) Durch gütliche Uebereinkunft.
26) Der Bundbrief iſt bey Tſchudi. Alles iſt im eigenſt in dieſem Auszug.
27) S. unten die Schlacht bey Tättwyl.
28) Wie Oktavius Auguſtus.

verträchtig bis zur Treuloſigkeit [29]); ein furchtbarer Mann weil jeder gefährlich iſt, welcher ſich alles erlaubt; ſonſt ſo vortrefflich zu Leitung eines Volks, daß zu einem guten Vorſteher ihm nur der Muth fehlte ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn. In ſeinen Schwachheiten [30]) wie in ſeinen guten Eigenſchaften; in einigen ſeinen Schickſalen, und beſonders in ſeinem Verhältniß zu der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, war er gleichwol dem Aratus von Sicyon ähnlich. In der Zeit als Aratus die unſchuldige ſtille Eidgenoſſenſchaft von Achaja durch den Beytritt größerer Städte erhob, und in auswärtige Verbindungen brachte, war ſie ohngefähr ſo alt als die ſchweizeriſche [31]), wenn man die Jahre letzterer zählt von der erſten Probe, welche ſie bey Morgarten von ihrer Stärke gegeben. Die Achäer hatten einen weit vollkommnern Bund als die Schweizer [32]); weil aber der Zeitpunct ſeines Urſprungs derſelbige war, da die Stadt Rom ganz Italien unterwarf, und griechiſche Kriegskunſt lernte, reichte der achäiſche Bund bis auf die Zeit ſeines Untergangs, den letzten großen Tag der alten Griechen, an mehr nicht als hundert fünf und dreyßig Jahre: der ſchweizeriſche Muth mochte

29) S. oben bey n. 14, im Text Rapperſchwyl, und unten bey n. 140.

30) Denn durch die Furcht (welche doch aus Mangel guten Selbſtbewußtſeyns herkommen mochte), durch ſie wurde er böſe und ſchlecht; wie die meiſten mehr durch Schwäche als aus innerer Kraft gut ſind oder böſe.

31) Sicyon brachte Aratus in den Bund, als von deſſelben Urſprung das 29 Jahr verfloß, Corinthus im 37ſten.

32) Sie hatten alles gemein außer den Mauren; ſie hatten einen Bundeshauptmann, einen Bundſeckelmeiſter, einen Bundesſchreiber, ihren Schatz, gleiche Münzen, Gewichte und Maaße; *Polybius*, L. II.

mochte der Gewalt benachbarter Fürſten lang das Gleichgewicht halten; und bis auf dieſen Tag hat weder Teutſchland ſo wie das alte Italien dienen gelernt, noch ſind gewiſſe Höfe in Vernachläßigung der Sache allgemeiner Sicherheit Carthago und Macedonien ähnlich.

Wie die Schweiz damals war.

Die Waldſtette, nachdem ſie ihre Weiden gegen den Abbt von Einſiedeln, ihre Freyheit gegen König Albrechts Vögte, ihre Päſſe wider den Herzog Leopold und ihre Freunde zu Lucern und Bern wider ungerechte Gewalt rühmlich behauptet, lebten wie ein Volk das keinen Feind verdient und keinen Feind fürchtet. Allen half das Anſehen ihres gerechten Bundes zu billigen Verträgen mit Fremden, und um unter ſich, und unter ihren großen Geſchlechtern alle Fehden zu vermitteln. Ueber unvorſetzlichen Kriegsſchaden [33]) und um rückſtändige Zinſe der öſtreichiſchen Höfe [34]) machten ſie Verkommniſſe. Als Conrad von Görgen, Abbt in den Einſiedeln, fortfuhr ſie zu bannen, fiengen die Schwyzer Marquarden von Bechburg, des Kloſters Cämmerer, und nach ihm Rudolfen von Zimbern, den Conventherrn, und ließen ſie nicht eher los, bis jeder ſchwur das Land von dem Bann zu befreyen; doch hielten ſie es nicht [35]). Aber Thüring, Abbt von Diſentis, vom edlen Stamm der Attinghauſen, vermochte, daß unter Heinrich von Brandis, dem folgenden Abbt in den Einſiedlen, und unter dem Landammann Conrad von Yberg alles gütlich entſchieden wurde. In dem

zwey=

33) Vertrag mit Spital zu Rapperſchwyl, 1336; Tſch.

34) Vertrag eines Hofs zu Sarnen, unter Joh. von Hallwyl, Pfleger, durch den Comthur von Hizkilch, 1338.

35) Tſchudi 1341, 1344.

zweyhundert und vierzigſten Jahr, ſeit unter dem Abbt Gerhard von Froburg der Same der Zweytracht ausgeſtreut worden, wurde in einer anſehnlichen Verſammlung von Prälaten, teutſchen Ordens Comthuren, Herren und Geſandten der Städte, Klöſter und Waldſtette, nach den alten Schriften und nach der Kundſchaft alter Männer dieſe Feindſchaft beygelegt. Hierauf wurde den Todten und Lebendigen der Bann geöffnet, ſo daß jenen geweihte Erde und gläubiges Gebet und andrre Hülfe geſtattet wurde [36]). Die Mißhelligkeit, welche ſich zwiſchen Schwyz und Uri um ihre Gränzen erhob, wurde von den angeſehenſten Männern [37]) aus Unterwalden und Lucern auf der Tagſatzung in Bekenried alſobald verglichen.

Schwyz. Als zu Schwyz Kydi Nagel nach bitterm Wortwechſel Walthern im Lene todſchlug, und vor Gericht viele Landleute und Eidgenoſſen ſehr für ihn baten, vermittelten Uri, Unterwalden und Lucern durch eine Geſandſchaft ihrer Vorſteher [38]), daß dem Kydi das Leben geſchenkt wurde, und ſein Vater die beſte Wieſe zum Pfand gab, ihn ſo einzumauren, daß nach dem Urtheil drey unpartheyiſcher Männer Kydi niemand ſchädlich ſeyn ſoll.

Unterwalden. Es trugen zu Unterwalden die Edlen von Hunwyl und von Waltersberg noch unblutigen Groll wider den Vogt

36) S. den ganzen attinghauſiſchen Rechtsgang und Spruch, 1, 50, bey Tſch. und libert. Einſidl., p. 129 der Urkunden.

37) Peter von Wiſenwägen, öſtreich. Ammann zu L., der Sch. Peter von Hochdorf, Ulrich von Wolfenſchieß Landammann zu UW. u. a.; Tſchudi, 1348.

38) Zwey Hunwyl, zwey Waltersberg, der Meyer von Stanz, Gottfried von Mors u. a.; eb. derſ. 1350; wo des Vaters Brief (aus Mangel eigenen Sigels erborgt er „ſeiner Freunde, unſer von Schwyz,“ Inſigel).

Vogt von Rinkenberg, Bürger von Bern. Die Luſſi vergaßen, daß ihre Väter Feinde hatten zu Lucern [39]).

Lucern wurde zerrüttet, wenn die Parthey der Herzoge einmal überwog [40]), ſonſt regierten vaterlandsliebende Männer [41]), deren edlen Stamm die Bürgerſchaft, muthvoll gegen Ausländer [42]), ohne Eiferſucht ſah. Lucern.

Das Land Uri genoß ruhig der Vortheile des Paſſes über den Gotthard, weil der Herr von Moos, Landmann zu Uri, nicht nur Vogt blieb zu Urſeren [43]), ſondern von Kaiſer Carl dem vierten die Pfandſchaft eines Erblehens über die Waarenniederlage, den Zoll und die Reichsdienſte [44]) im Thal zu Livinen erwarb. Dazu kam, daß zu Bellinzona Herr Franquino Ruſconi fürchten mußte, jemanden zu beleidigen; denn die Gewaltherrſchaft über Como hatten die Viſconti ihm entriſſen, und er behielt kaum noch wenige Jahre das wankende Anſehen über Locarno [45]). In dieſen gerechten und glücklichen Sitten blüheten die Waldſtette. Uri.

Zwölf-

39) Tſchudi meldet hievon im Anfang des Jahrh.; nach dem Bund iſt keine Spur.

40) Wie 1343; da ſieben verwieſen wurden. *Vitoduran.*

41) Wie Gundoldingen.

42) S. was die Eidler dem Elſer, Ammann von Zug, thaten, unten bey n. 67.

43) S. die Urkunde in der Sache des Gepz, 1346; Tſch.

44) Suſt iſt Niederlage; Teilballen, balia (Verwaltung) der taglia; des Thals Ambacht iſt eine Vogtey (ſ. du Cange). Die Urkunde für Johann von Moos 1353; Tſch.

45) 1355, 6 Jän., werden die Viſconti durch den Kaiſer Vizthume daſelbſt; ſ. Tſchudi.

Zürich. Zwölftauſend vierhundert und ſiebenzig, meiſtens freye [46]), Einwohner, lebten zu Zürich in drey und zwanzig hundert und ſiebenzig Haushaltungen, und und in hundert vier und zwanzig Haushaltungen der Ausbürger am See [47]); eine durch Muth und mancherley Geſchick wichtige Menge. Es war ein allgemeines Wolſeyn (der wünſchbarſte Zuſtand einer Bürgerſchaft), ſie hatten wenige reiche Männer. Die Hauptſumme alles Gutes der bürgerlichen Geſchlechter in Zürich war unter einer halben Million Pfund [48]); hievon ſteurten ſie über achtzehenhundert Pfund an das gemeine Weſen [49]). In dem Jahr als die Judenſchaft auf ihre eigene Koſten verbrannt wurde, geſchah eine Tilgung aller ihrer Schuldsfoderungen an die Bürger [50]). Jedoch, obſchon Brandan Pelleta, der Aſtenſer, zum Kawerſch [51]) angenommen, und obſchon von Bürgern Geld geliehen wurde auf die öffentlichen Einkünſte [52]), mußten ſie, gedrungen durch die Bedürfniſſe der Stadt und ihres Han-

46) In der Stadt 11,850, deren 263 Mägde, 84 Knechte; 620 außer der Stadt.

47) Berechnet nach den Tafeln des außerordentlichen Gewerftes 1357 von einem durch Gelehrſamkeit, Weisheit, Geiſt und wahren Bürger- und Eidgenoſſenſinn vortrefflichen Mann, welchen ich ſeitenlang loben möchte: Es iſt (nicht zwar eben in dieſem beſondern Fall) zuweilen beſſer, undankbar ſcheinen, als für mitgetheilte Urkunden öffentlich danken.

48) 439,505 Pfund; Jos Weli war unter den Bürgern der bemitteltesſte; aus n. 47. Das möchte ich wiſſen, ob noch, wie in den Zeiten des Richtebr. (S. 30), die Ritter frey vom Gewerfte geweſen.

49) 1831; n. 47.

50) Vergleich des Reichsmarſchalls von Erbach mit Zürich über das Judengut, 1349.

51) Lombarden. 1349.

52) Auf das Umgeld u. a.; Verordnung der beyden Räthe 1357.

Handels, nach wenigen Jahren der Judenſchaft neue Schirmbriefe geben [53]). Der Handel gieng bis nach Polen, Flandern und Italien [54]). Unter ihrem Gebiet hatten ſie nur einen Wald an der Sil. Die Bürger waren wol geharniſcht; auf den Thürmen ſtand alle Art Kriegsgeräthe mit Armbruſten in großer Zahl und vielen ſchönen Rüſtungen [55]). Ulrich von Bonſtetten und Johannes von Habsburg lagen in dem Wellenberg; der Graf dichtete ein Lied auf ſeinen Unfall [56]). Die alte Mutter von Bonſtetten war in Beängſtigung und großer Furcht [57]); Gottfried und Rudolf, Brüder des Grafen, thaten keinen Widerſtand und begehrten keinen Frieden.

In den erſten Tagen des Auguſtmonats kam Herzog Albrecht von Oeſtreich, ein Sohn König Albrechts, ein Enkel König Rudolfs, mit großer Dienerſchaft vom innern Land, in die Stadt Brugk auf der Herrſchaft im Eigen. Die Züricher ſchickten eine Geſand- Anfang des Kriegs.

53) Räthe und Bürger 1354. Der Wochenzins war 22 Procente.
54) Verordnungen 1342 beweiſen es.
55) Auf dem neuen Thurm waren 162 Armbrüſte, 27 Schlappen und Köller, 26 Parhent, 47 Carſt, ungezählte Zettenhente (cottes de maille?), Banner u. a.
56) „Ich weiß ein ſchönes Blümelein.“ Ein weißes Blümchen im ſchwarzen Felde war ſein Wapen. (Bodmers) Geſch. von Zürich, 1773.
57) Zwiſchen dem See und Albis, auch auf dem andern Ufer wurden alle Güter von Bonſtetten, und ihr Erb von einigen Züricher Geſchlechtern eingenommen, zum Theil verkauft (Vergleich 1353), und Bonſtetten ſelber mag dazumal untergegangen ſeyn. Herrmann von Landenberg, Beringers Vater, hatte geeilt, mit Zürich ſeine beſondere Richtung zu ſchlieſſen; Urk Zürich, Donnerſt. vor S. Nic. 1350.

Geſandſchaft, um ihn zu bewillkommen, und Geſchenke, ihn zu ehren; der Herzog dankte ihnen. Hierauf nach wenigen Tagen verſammelte er alle ſeine Dienſtmannen, Vögte und Amtleute von Thurgau, Aargau, Sundgau, Elſaß, Breisgau, vom Schwarzwald und von Schwaben, in die Stadt Brugk. Daſelbſt erzählte er vor ihnen, wie treulos, wie unmenſchlich die Züricher an ſeinem Land und an ſeiner Stadt Rapperſchwyl gethan; es wurde vieles von dem Trutz der Schweizer geſprochen; hoch und ſchmerzlich klagten die Abgeordneten des rapperſchwyliſchen Volks. Daher der ganze Landtag, bewegt, verſprach, die Züricher zu ſtrafen. Da berief der Herzog die Boten von Zürich, redete ſehr zornig mit ihnen und foderte die Wiederaufbauung von alt und neu Rapperſchwyl, die Zurückgabe der Mark, Genugthuung, und eine Schadloshaltung, für ihn und für das Volk. Die Züricher gaben zur Antwort, „Alle Feindſeligkeiten „habe der Graf ſelbſt angefangen; darum ſey er „Nachts in ihre Stadt gekommen; ſie haben alles „thun müſſen um ihrer Sicherheit willen; die Foderungen des Herzogen können ſie nicht erfüllen.“ Von dem an rüſtete er das Heer; Zürich ſchickte Geſandte an Kaiſer Carl den vierten und Mahnungen an die Waldſtette. Der Kaiſer verſprach, ſich zu bemühen um den Frieden; die Schweizer zogen früh Morgens am dreyzehenden Herbſtmonat mit offenen Bannern in die Stadt. Nach wenigen Stunden ſetzte der Herzog mit ſechzehentauſend [58]) Mann über die Glatt; ſeine Wohnung nahm er in der Herzogenmülle [59]); die Macht lag um Schwamedingen und Affhol=

58) Stumpf, zu Fuß 20,000, Reuter 2000.

59) Von ihm her ſo genannt; Bluntſchli Merkw. der St. und L. Zürich.

Affholtern, ſie breitete ſich aus bis an den Vorgraben der Züricher.

Herzog Albrecht von Oeſtreich überlebte ſeit mehreren Jahren alle ſeine viel raſchern und leidenſchaftlichern Brüder. Von Statur war er groß und ein Mann von herriſcher Schönheit [60]); ſeine Einſicht war hell durch natürliche Weisheit und litterariſche Uebung ſeines Geiſtes [61]). Er brachte an das Haus Oeſtreich die Grafſchaft Pfirt im Sundgau, deren Erbtochter ſeine Gemahlin war [62]), und Kärnthen, auf Abgang der vorigen Herren; er ſuchte, ohne allen Zwang, dieſem Herzogthum die gleichen Ordnungen zu geben, welche die Steyermark hielt [63]). In Unterhandlungen war er behende, im Ausdruck ſtark, im Ton der Verwaltung mäßig, auf dem Richterſtul durch Gerechtigkeit ehrwürdig [64]), ein Vater der Armuth. Im Umgang liebte er glimpflichen Scherz, er war gern frölich [65]); er bedurfte dieſer Aufheiterung. Denn von dem beſten Lebensalter an, ſchon ein und zwanzig Jahre lang, wurde er von oft ſehr heftigen Gichtſchmerzen geplagt [66]); hiedurch wurde

 ſein

60) *Vitodur.* nennt ihn ſchön; *Vit. Arenpeck.* „er hatte „ein herrliches Antlitz."

61) *Vitodur.* gelehrt; *Arenpeck.* „erleuchtet in Weis„heit und Schrift."

62) 1325. Die Herzogin hieß Johanna; der Herzog löſte Pfirt von der Hochſtift Baſel.

63) *Anon. Leobienſ.* 1338; *Fugger.*

64) Unterhandlungen werden wir ſehen; vom Ausdruck *Arenpeck* (ſ. auch breviloquentiam; *Anon. Leob.* ad 1335); eb. derſ. von den Armen; communem iuſtitiam et moderationem empfiehlt er *An. Leob.* l. c.

65) *Arenpeck.*

66) Der Zufall wurde einer Vergiftung zugeſchrieben; *Ann. Leob.* 1330. Debilis bajolabatur, aber die benachbarten Fürſten kamen bey ihm zuſammen, und ſuchten

ſein froher Sinn getrübt, ſo daß bey mißlungenen Anſchlägen Ungeduld und körperlicher Schmerz einander wechſelweiſe reizten. Er war drey und ſechzig Jahre alt.

Richtung. Bald nach ſeiner Ankunft wurde durch Friedrich Grafen von Tokenburg, durch den Comthur Herdegen von Rechberg zu Wädiſchwyl und Conrad von Berenfels, Geſandten von Baſel, mit leichter Mühe (zu langem Krieg war der Herzog noch nicht gerüſtet) vermittelt, allen Streit gütlich zu entſcheiden. Zu Schiedrichtern wählte der Herzog den Graf Immer von Straßberg und Herrn Peter von Stoffeln, des teutſchen Ordens Comthur zu Tannenfels; von den Zürichern wurde Peter von Balm, Schultheiß der Stadt Bern, und Philipp von Kien, Ritter, erkohren. Sie bewilligten, daß das Endurtheil der Königin Agnes überlaſſen werde: Die Königin gab vor, ſich dankbar zu erinnern, daß die Züricher in den Zeiten der Blutrache ihres Vaters die Zerſtörung der benachbarten Burg des Herrn von Eſchenbach nicht nur nicht verhindert, ſondern den Herzogen Markt gegeben. Die Waldſtette hielten wenig auf dieſe Worte der Königin. Sie hielten auch für ſchändlich dem Herzogen Geiſel der Haltung des Urtheils zu geben, und ſie mißbilligten, daß die Züricher ſechzehen angeſehene Bürger ohne andere Sicherheit als des Feindes Wort in ſolche Geiſelſchaft ſandten; es war ihnen verdächtig, daß der Herzog ſich weigerte den Vorbehalt ihrer Bünde und Freyheiten zu unterſchreiben. Von

ſuchten ſeinen Rath, *Chron. Neoburg.* 1331. In den *Ann. Leob.* iſt bey 1342 ſeine geheime Unterredung mit König Johannes von Böheim; dieſer, ſchon faſt blind, konnte beym Weggehen die Thür kaum finden, und Albrecht lag ohne ihn leiten zu können.

Von Fürſten, die größer ſind an Macht als an Seele, darf ein kleines Volk nicht eher gleiches Recht erwarten, als nachdem es durch vortreffliche Kriegesthaten ihre Achtung erworben.

Mittwochs vor Galli wurde zu Königsfelden das Urtheil der öſtreichiſchen Schiedrichter durch Agnes bekräftiget. In acht und zwanzig langen Artikeln wurden verſchiedene Schranken der Macht in Lucern und auf den ſchweizeriſchen Höfen vernichtet [67]), und alle Thaten der Züricher wider die Theilhaber der Mordnacht und alle beſondern Fehden oder öffentliche Feindſeligkeiten für Frevel erklärt [68]). Nachdem die Wiederaufbauung der beyden Rapperſchwyl, die Rückgabe der Mark und aller Güter des Hauſes von Bonſtetten, und mancherley Genugthuung und Erſatz befohlen worden, wurde die Loslaſſung des Grafen von Habsburg mit andern Anſprachen in ſo zweydeutige und verwickelte Redensarten verflochten, daß der Same der Zweytracht nicht leicht in einem andern Vertrag ſo reichlich ausgeſtreut worden iſt. Es vermochten die Angehörigen der ſechzehen Geiſeln, daß die Eidgenoſſen verſprachen dieſes Urtheil zu beſchwören; am tiefſten ſchmerzte ſie der Artikel, daß dieſer Eid jährlich wiederholt werden ſoll; eine Befleckung des Ruhms der Treue ihres Wortes. Ein ſolches

 Volk

67) In Lucern werden in dem Artikel, wo der Herzog ſich alle Gerichte vorbehält, nicht ausgenommen diejenigen, welche von Alters her die Stadt ſelbſt hatte. In den Waldſtetten wollte er künftig die Höfe nicht mehr ausſchließungsweiſe mit Landleuten, ſondern mit wem er wollte, beſetzen. Die Urkunde iſt ganz bey Tſchudi, 1351.

68) Dazu kömmt häniſch genug im 3 Art. vor: „ſollten „die von Zürich beſondere Freyheiten haben, in unſers Herren Grafſchaften ſo frevelhafte Streifereyen „zu thun, des ſollen ſie genießen.“

Volk ſollte nie tractiren als den Tag nach einer gewonnenen Schlacht.

Ihre Trüglichkeit.

Als die Züricher geſchworen und mit Anſuchen um die Loslaſſung der Geiſel dem Herzog eine Urkunde ihres Eides überſandten, hörte Albrecht ihre Geſandſchaft nicht, ſondern hielt ſie ſehr ungnädig, weil Johann von Habsburg noch nicht losgelaſſen ſey. Dieſen Vorwurf hörten die Boten mit großer Verwunderung; in dem Spruch ſind Artikel über den Elſer von Zug, über den Edelknecht von Rümlang und andere Privatmänner, des Grafen geſchah keine Erwähnung. Der Bürgermeiſter hatte in den Unterhandlungen dieſen Punkt unberührt gelaſſen; von dieſem Anſchein ſeiner Furchtſamkeit verſuchte der Feind mit Liſt und Nachdruck Gebrauch zu machen. Die herzoglichen Räthe gaben vor, die Sache dieſes Grafen von Habsburg, des Vetters und Lehenmanns ihres Herrn, ſey ſchon beygelegt worden durch den Innbegriff „aller Diener und Angehörigen von Oeſtreich.“ In der That gedachten ſie nie den Feindſeligkeiten vorzubeugen; ſie wollten durch Unterhandlungen (worin die Schweizer von den meiſten übertroffen werden) möglichſt viel gewinnen, und, wenn des Herzogen und ſeiner Freunde Macht rüſtig ſey, den Krieg führen. Sie legten die Geiſel in Bande; der Adel ſtreifte auf die Güter und Freunde der Züricher. Die Schweizer, in Unwillen über ſolche Liſt, in Zorn über die Uebung der Gewalt, glaubten ſich verſpottet, und ergriffen die Waffen. Von Tractatenkunſt verſtanden ſie wenig, die Waffen waren ihre Kunſt.

Glaris aufgeboten;

Unter den Mahnungen, die der Herzog ergehen ließ, war ein Aufgebot, welches er in Glarisland ſandte. Das Land Glaris wurde ſeit undenklichen Zeiten unter dem Oberſchirm des Reichs verwaltet

von

von der gefürſteten Abbtiſſin zu Sekingen Meyer, einem Landammann erwählt von der Gemeine, und einem Rath angeſehener Männer [69]). Die Martiniſteuer zu des Reichs Handen [70]), die Zinſe vom Gebrauch der Weiden, Felder und Heerden [71]), die Lehenserkenntlichkeiten, die Gerichtbußen, die Abgaben und Fälle der eigenen Leute, wurden in den Kelnhof [72]) der Fürſtin geliefert oder von den Amtleuten an ſie berechnet. Keiner andern Kriege war das Volk pflichtig, als um die Behauptung ſeines eigenen Landes zu Handen der Fürſtin. Seit Habsburg die Kaſtvogtey des Kloſters, unter König Albrecht erbliche Reichsvogtey, und bald nach dieſem das Lehen der Meyerey, erwarb, entſtand unter den Glarnern mancherley Mißvergnügen. Erſtlich weil die Herzoge bey Verbindung des Amtes Glaris mit ihrer Herrſchaft Gaſtern zu offenbar ſuchten, die Vorrechte der Landleute zu tilgen (die meiſten Fürſten haſſen Vorrechte; keine Regierung ſcheint ihnen leichter und ordentlicher, als wo alle dienen [73]); es iſt auch nirgend größere Stille als bey den Lebloſen). Zweytens, weil die Herzoge die Landammannſchaft aufhoben, und anſtatt eines Mannes vom Volk, der in einem hölzer-

69) Tſchudi, ſelbſt ein Glarner, entwirft bey 1329 dieſes Gemählde der Verfaſſung; die urkundlichen Beweiſe, ſo weit ſie ſich führen laſſen (1265 und 1337 iſt vieles verbrannt), hatten wir oben.

70) Daß (wie wir unten urkundlich ſehen), daß der Herzog dieſe einnahm, iſt ein Beweis des Erblehens der Vogtey vom Reich, die ſein Vater dem Hauſe gab.

71) Mayenſteuer und Herbſtſteuer; Schafgült, Rindergülten, Butter, Ziger, Käſe, Zehenten von Korn, Haber, Schmalſaat und Gerſte. Herr Trümpi in der Glarnerchronik ſetzt ſie gut aus einander.

72) Worüber der Keller geſetzt war; dieſe Einrichtung blieb unter und nach Oeſtreich.

73) Wie Ludwig dem Vierzehenden die perſiſche.

hölzernen Hauſe in ihrem Thal bey ihnen wohnte, ausländiſche Herren zu Landvögten [74]) über ſie ſetzten; die Landvögte ſaßen zu Näfels auf der Burg, umgeben von Kriegsknechten. Drittens, weil die Herzoge ſich weigerten, die durch einen Zufall verbrannten Urkunden ihrer Freyheiten zu erneuern, und am kaiſerlichen Hof und im Kloſter ſolche Erneuerung zu befördern. Viertens, weil für den freywilligen Zug nach Colmar, den ſie, zugleich wie die Lucerner gethan [75]), der verſprochene Sold ausblieb (was einem Fürſten geſchieht, wird oft vom Nachfolger vergeſſen, das Andenken der Begegnung eines Volks pflanzt ſich fort wie das Volk). Die Männer von Glaris waren wolgeſtalte abgehärtete Kriegsmänner mit ſchönen Hallbarden [76]); wenn ſie mit willkührlicher Macht beherrſcht wurden, ſo würde ihr Thal durch Fehden und Kriege bald erſchöpft worden ſeyn, ihre Heerden würden wild gelaufen und ihr Pflug verlaſſen geſtanden haben: daher ſo ungnädig der Herzog ſchien, ſie, ermuntert vom Beyſpiel der Schweizer, durch eigenen Muth oder fremden Beyſtand hofften einſt erleichtert und in ihrer Verfaſſung erhalten zu werden. Alſo ohne ihre Freyheiten der Furcht noch der Hoffnung aufzuopfern, blieben ſie freygeſinnt und getroſt, und nahmen zu [77]). Herr Walther, ein Ritter aus dem alten Adel der Stadion, war dazumal, wie vor ihm Ludwig ſein Vater [78]) zu Glaris Landvogt, und herrſchte ſtreng.

Die

74) Herrmann von Landenberg war der erſte, 1329. S. das Verzeichniß bey Herrn Trümpi.
75) 1330. S. im erſten Cap. dieſes Buchs.
76) *Vitoduranus.*
77) Neue Kirche zu Schwanden, wo zuvor keine war, 1349; Tſch.
78) Urkunde 1344, einen Span deren von Mollis um Bergweiden betreffend.

wird ſchweizeriſch,

Die Landleute, ihres Entſchluſſes bey ſich gewiß, antworteten auf des Herzogen Gebot: „Sie führen „die Kriege der Fürſtin von Sekingen, des Landes „Frau, unter ihm des Kloſters Vogt; an andern „öſtreichiſchen Kriegen ſey nicht ihre Schuldigkeit „Antheil zu nehmen.“ Aus dieſer Antwort ſah der Herzog die Abneigung der meiſten Glarner: damit er im Krieg der Züricher nichts von dieſem Unwillen zu fürchten habe, beſchloß er Kriegsvolk nach Glaris zu ſenden. Zugleich gedachte er die von Uri und Schwyz, deren Thäler zuſammenhangen mit Glarisland, aus dem letztern zu beunruhigen, um ſie dadurch abzuhalten von der Hülfeleiſtung nach Zürich. Als dieſes kund wurde, unternahmen und vollbrachten die Banner von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zürich mit ihrer gewöhnlichen Geſchwindigkeit mitten im Wintermonate die Einnahme des Glarislandes. Es geſchah dieſelbe mit einer ſolchen Bereitwilligkeit von Seiten der Glarner, daß dem Landvogt nichts übrig blieb, als die Flucht nach Weſen im Gaſter; er hatte weder gutes Kriegsvolk in genugſamer Menge noch einen beträchtlichen Anhang bey dem Volk. Da ſchwuren die Glarner den Schweizern den Frieden; dieſe jenen, „dafür zu ſorgen, daß ihnen deswegen „von Herzog Albrecht kein Schaden erwachſe.“ Zweyhundert Männer dieſes Thals, um durch Vertheidigung des gemeinen Weſens der Schweizer Antheil zu verdienen, an dem ewigen Bund für die alten Freyheiten, zogen mit ihnen zu Beſatzung der Stadt Zürich. Der Feind beſetzte die Gränzen, das Kriegsvolk ſchien aus einander zu gehen.

und verdient 1352

Aber mitten im Winter verſuchte Walther von Stadion das Land Glaris durch Ueberraſchung zu bezwingen. Die Alpen waren hoch mit Schnee bedeckt, ihre Firnen glänzten von mannigfarbigem Eiſe; das

Volk wohnte im Thal, jeglicher in ſeiner Hütte bey ſeinem Weib und ſeinen Kindern und bey der Heerde. Stadion zog mit vielem Volk von Rapperſchwyl, aus der Mark und von Gaſter, welches eiferſuchtvoll und nach Beute begierig war, die große Straße wo Glaris offen iſt, nordwärts nach dem Gaſter. Gegen ihm ſtanden alle Männer von Glaris auf dem Rütifeld, welches zwiſchen Oberurannen und Näfels liegt. Herr Walther ſtritt nach dem Ruhm ſeines Adels, die Glarner ſtritten für alles was den Menſchen lieb iſt. Nachdem der Stadion mit vielen Edlen umgekommen, floh ſein Volk; zwey und zwanzig aus dem Städtchen Weſen wurden von den Glarnern erſchlagen [79]). Die Sieger brachen die Burg zu Näfels, zogen heim, als die, welche ohne alle Hülfe ihr Vaterland behauptet hatten, und baten die Schweizer um Aufnahme in den ewigen Bund.

ewigen Bund.

Alle Orte der Eidgenoſſen waren eine Geſellſchaft entſchloſſener Verfechter der älteſten Rechte der Menſchheit, welche nichts hatten als ihre Freyheit und nichts übten als die Waffen. Alles wurde in dieſem Geiſt beurtheilt, regiert, und erhalten. Dadurch behaupteten die Eidgenoſſen bey fremden Mächten den bisweilen furchtbaren und allezeit großen Ruhm eines kriegserfahrnen wolpoſtirten Heers, deſſen jedes Ort wie ein cantonnirendes Glied war. Da dieſe tapfern Männer nicht Glaris wollten ſondern die Glarner, und keiner daran dachte, Glarisland als eine Eroberung zu beherrſchen, gaben ſie ihnen gern ihren ewigen Bund. „Es behalte,“ ſchwuren ſie, „der „Herzog ſowol, als die gefürſtete Abbtiſſin alle rechtmäßige Herrſchaft und ihre Einkünfte, das Land „ſeine Freyheiten. Wir von Zürich, Uri, Schwyz „und

79) 150 wurden erſchlagen, Tſch.; 50, bey Stumpf, wo es ein Schreibefehler ſeyn dürfte.

„und Unterwalden wollen die von Glaris dabey behaupten; wir die Landleute von Glaris wollen ſtäts „ohne Wiederrede, ohne Gefährde, zu unſern Eidgenoſſen halten; wenn ſie es begehren, ſo wollen „wir auch in die Bünde treten die ſie mit andern haben und machen. Damit keine Ungerechtigkeit „noch um Kleinigkeiten eine Kriegsgefahr aus dieſem „Bund entſtehe, ſo ſind wir, die Glarner, übereingekommen, und verſprechen, daß, wenn eine unſerer „Klagen den Eidgenoſſen unbillig ſchiene, wir ſie alſobald fallen laſſen und von ihr abſtehen wollen. „Wenn einer von uns, Landleuten zu Glaris, wider „unſere Eidgenoſſen oder eines ihrer Orte würbe oder „handelte, ſo ſollen die gewöhnlichen Richter in unſerm Land richten zu ſeinem Leib; ſein Gut iſt allen „Eidgenoſſen verfallen. Sollte Glaris mit Eidgenoſſen, ſamt oder ſonders, in einen Unwillen gerathen, ſo ſoll er an den beſtimmten Dingſtetten [80]) „von Schiedrichtern in Minne oder nach den Rechten „verglichen werden. Wir alle halten alſo auch ewig „treu zuſammen. Darum wollen auch die Glarner „keine Herrſchaft und kein Volk, wider den Willen „ihrer Eidgenoſſen, in Bund aufnehmen.“ So wenig die Schweizer von den Glarnern mehr als getreue Freundſchaft foderten, ſo wenig Scheu trugen dieſe, in dem Bund gewiſſe Rechte aufzugeben, welche eine mächtige Parthey mißbrauchen konnte.

Es iſt in den Bünden der alten Schweizer, wie in ihren Thaten überhaupt merkwürdig, daß unweſentliche Umſtände ihr Auge nie von dem großen Gedanken der Freyheit verrückten; dem opferten ſie alles auf: der Naturwitz lehrte ſie, was im aufgeklärteſten Jahr-

80) Einſidlen, wenn es alle betrifft; Pfäffikon, wenn Zürich; Bergen, Merchen und Brunnen, wenn der Streit S., U., oder UW. angeht.

Jahrhundert viele vergeſſen, daß in Führung aller Geſchäfte keine Sache von ſo unendlicher Wichtigkeit iſt, als die Einheit im Plan.

Schlacht bey Tätwyl.

Indeſſen die Unterthanen und Freunde des Herzogen ihre Macht ſammelten, wurden die Züricher beunruhiget von Kriegsknechten aus Baſel und Straßburg, welche bey den kleinern Bädern vor der Stadt Baden lagen. Rudolf Brun, Ritter, Bürgermeiſter, mit ohngefähr anderthalbtauſend Mann [81]) unternahm, dieſe Soldaten zu züchtigen vor ihrer Verſtärkung. Er fand ſie von allen ſeinen Bewegungen wol unterrichtet, und gerüſtet ihn zu empfangen. Indeſſen der Bürgermeiſter unweit von der Stille [82]) die Burg Freudenau brach, über die Limmat gieng, hinauf bis nach Birmenſtorff [83]) zog, und ſich wandte auf Tätwyl, bereiteten ihm ſeine Feinde einen unvorhergeſehenen Zufall. Die Herrſchaft Baden beſteht aus vielen kleinen Thälern; ſie ſind anmuthig von Hügeln umkränzt, und von den Flüſſen Limmat, Reuß und Aare und von vielen Bächen durchſchnitten; Wälder beſchatten die Ufer derſelben. Es wird ein wachſamer, des Landes kundiger Befehlshaber, von allem leicht früh genug unterrichtet, um (bey ſo vieler Gelegenheit) eine gute Stellung zu wählen. Aber der

81) Rhan. Tſchudi, 1300; Rhan rechnete vielleicht jene erſt unten vorkommenden 150 zu der Zahl. Die Schlacht bey Tätwyl gehört in die ganz letzten Tage 1351; doch wird ſie von vielen bey 1352 erzählt, weil ſie des Jahres Anfang vom 25 Chriſtm. machten; ſie geſchah den 26.

82) Eine Ueberfahrt unweit Brugk. Freudenau war lekingiſch; Urk. wie die Aebtiſſin Königsf. damit belehnt 1355, Tſch.

83) Das habsburgiſche Lehen der Kirchvogtey daſelbſt, welches Regensberg an das Geſchlecht Müller in Zürich zum Afterlehen auftrug, hatten dieſe an S. Blaſien überlaſſen; Urkunde 1347.

der Bürgermeiſter erfuhr nichts von Burkard von Ellerbach, dem angeſehenſten Feldherrn des feindlichen Heers, welcher mit ſtarker Mannſchaft von Fußknechten und vielem reiſigen Zeug unausgekundſchaftet von den Quellen der Etſch bis in dieſe Gegend gekommen. Die Beſatzung von Baden wurde hiedurch zu einem Schlachthaufen von viertauſend Mann. Dieſes vernahmen die Züricher bey Tätwyl unweit Baden, eine Stunde zuvor ehe ſie zwiſchen den Hügeln umgeben und niedergemacht werden ſollten.

Der Bürgermeiſter wurde in dieſen Umſtänden todblaß, im Angeſicht, in ſeinen Gebährden, doch am allermeiſten in ſeinem Gemüth, verwirrt: er ſprach zu ſeinem Diener: „Unſer Zuſtand, guter „Freund, gefällt mir ganz und gar nicht; — ich darf „es dir kaum ſagen — allen Umſtänden gemäß — „es kömmt wol nicht einer lebendig davon. — „Am Leben liegt mir wenig, ich würde von Herzen „gern mit allen unſern lieben Mitbürgern umkommen, aber — alsdann — du weiſt es — iſt es „um die ganze Stadt Zürich gethan — ohne alle „Rettung. Wer wird Muth einſprechen? Wer wird „Anordnungen machen? .... Was mich betrifft, — „ich rathe dir — wenn du denkſt wie ich — mit „Gottes Hülf — laß dichs ja nicht merken — wir „wollen mit einander nach Zürich.“ Hierauf kam der Bürgermeiſter unverſehrt auf ſein Landgut Schönenwerd in der Ebene bey Schlieren. Der Bannerherr Stuki und Rüger Maneſſe ſuchten ihn, doch nicht lang; denn Maneſſe ſprengte an die Spitze des erſchrockenen Volks, und redete in folgendem Sinn: „Liebe Mitbürger, der Feind iſt hier, dreymal ſo „ſtark als wir ſind. Unſer Vaterland iſt heut in „eure Hand geſtellt; alles beruhet auf eurer Uner„ſchrockenheit und Geſchicklichkeit. Wir ſind aber

Brun ſorgt für ſich.

„nicht verlaſſen. Ganz Zürich iſt in Bewegung, „unſere Mitbürger eilen uns zu Hülfe, die Schweizer „ziehen heran. Ihrentwegen; ſie zu leiten; haben „die Kriegsräthe den Herrn Bürgermeiſter, wegen „ſeiner großen Kenntniß der Gegend, ihnen entgegen „geſendet, und indeſſen mir den Oberbefehl anver„traut. Auf; der Feind iſt nahe; ſtreitet als Män„ner; Kriegsgeſellen, laßt uns Zürich retten, ihr „und ich." So ſprach mit entſchloſſenem Angeſicht Rüger Maneſſe, gab die Loſung „Hie Sanct Fe„lix! [84])" und erwartete den Feind.

Maneſſe ſiegt.

Von allen Seiten erſchien Ellerbach, von allen Seiten fand er wolgeſchloſſene Reihen beherzter Männer. Man ſagt, Maneſſe habe an den Ort, wo ſeine Reuterey anfiel, viele erbeutete Stuten geſtellt, welches den Pferden die Schlachtwuth und ihren Reutern die Gewalt über ſie genommen. Er behauptete mit weniger als funfzehenhundert Mann, wider mehr als viertauſend bis in die Nacht ein dreyſtündiges Treffen: da ſtritt ein Holzhalb und Röuſt, ſo daß Zürich ihnen das Burgrecht ſchenkte, und viele Nachfolger des Bürgermeiſters von dieſen beyden Geſchlechtern entſproſſen ſind [85]). Als Zeit und Arbeit endlich alle Kräfte des kleinen Haufens erſchöpften, erſchallte auf den Höhen ein lautes Geſchrey „Hie Zürich, hie „Sanct Felix." Den Ruf erwiederte Maneſſe und ermunterte das Volk; da floh der Feind. Hundert und funfzig verburgrechtete Landleute von den Dörfern Wolrau, Richtiſchwyl, Wädiſchwyl und Pfäffikon, welche

84) S. Felix mit S. Regula und S. Exuperantius war der Patron von Zürich.

85) Jacob und Herrmann Rouſt, welche hier ſtritten, waren von Brunnen im Lande Schwyz; das Bürgerrecht wurde ihnen im J. 1365 gegeben, *Hotting.* Meth. legendi, p. 612.

welche nichts von der Schlacht wußten, kamen über die Höhen, um das Heer zu verſtärken; ſie vernahmen und verſtanden das Feldgeſchrey, und fielen, gemäß ihrer Tapferkeit, auf den Feind herunter, zur Zeit als nach Untergang der Sonne jeder ſah und hörte, was er fürchtete und hoffte. Maneſſe, durch ſeine Geiſtesgegenwart, erhielt über vier Fünftheile[86]) ſeines Volks; den Feind ſchlug er bis an die Maur von Baden, hierauf lagerte er auf der Wahlſtatt. Morgens um acht Uhr brach er auf, um nach Zürich zu ziehen; vor der kleinern Stadt begrub er die Todten; alsdann ſteckte er von dem Rathhauſe die ſechs erſiegten Banner aus.

Der Bürgermeiſter, welcher über dieſen Sieg ſehr erſchrocken, wurde von dem Volk, welches der Stadt Banner mit Gewalt nahm, von ſeinem Landgut mit großem Gepräng nach Zürich geführt, und in dem Bürgermeiſterthum auf Lebenslang beſtätiget. Er hatte ausgeſtreut: „einige von den Großen haben „ſich wider die Zünfte verſchworen; ſie wollen ehrliche „Handwerker unter die alte gräuliche Tyranney und „in die tiefe Verachtung zurückſtürzen; darum haben „ſie ihm den Tod geſchworen, und nun haben ſie die „Frechheit, vorzugeben, er ſey geflohen.“ Es haben wol größere Männer nicht in jedem Augenblick einer Schlacht gleiche Verachtung des Todes gezeigt (ehe ſie ſich ſelber geſagt, Heldenmuth gebühre ihnen); wenn man aber dieſen Mann, wie er ſich in ſeinem Bürgermeiſterthum von Jahr zu Jahr mehr zu erkennen gab, aufmerkſam betrachtet, ſo verſchwindet faſt

86) Wenn ich ſehe, daß *Faber* 300 angiebt, ſo kömmt mir vor, die zu geringe Zahl 40 bey Tſchudi dürfte ein Fehler der Abſchriften Albrecht Müllers geweſen ſeyn. Erſchlagene Feinde: Tſch., 450; Albrecht Müller, 500; Schodeler, 700; *Roo*, 600.

faſt alle Neigung, ſeine niedrige Seite durch die Menſchlichkeiten beſſerer Männer zu beſchönen. Der Pöbel, deſſen Stimme die Stimme Gottes genannt wird, nahm ſeine Vorſpiegelung an; ſeine Macht wurde erhalten. Rüger Maneſſe aber genoß eines Bewußtſeyns, welches kein Volk geben oder nehmen kann. Hundert ein und ſiebenzig Jahre lang wallfahrtete jährlich von jeder Feuerſtätte ein Mann (es zogen überhaupt bey anderthalbtauſend Menſchen) von Zürich in die Einſiedeln, wegen einem Gelübde welches die Züricher thaten, bey der Nachricht von der Gefahr ihres Volks [87]).

Eine That bey Küßnacht.

Im Frühling ehe der Herzog rüſtig war, zogen die Schweizer in dem Aargau und verbrannten auf Einen Tag Beromünſter und ſieben Dörfer. Mehr als tauſend Oeſtreicher zogen auf die Landenge zwiſchen dem Zuger und Waldſtetten See, beraubten und verbrannten Küßnacht [88]). Als ihr Hauſe belaſtet mit Raub, ſich zurückzog, verſuchten zwey und vierzig Schweizer durch plötzlichen Anfall die Beute zu retten; ſiebenzehen wurden erſchlagen, fünf und zwanzig verfochten die Leichname und Waffen; ſie blickten ſo ſtolz auf tauſend Feinde, daß dieſer Uebermuth ſie rettete;

87) Hottingers, helv KG., ad h. a. Rüger Maneſſe mag dem Bürgermeiſter ſchon ſonſt nicht gut geweſen ſeyn. In der Ausſage n. 9 wird auch Heinrich Maneſſe im Hard Maneſſe gewiſſermaßen als verdächtig angegeben. Eben daſelbſt iſt Rüger Maneſſe nicht unter denen, auf welche die Vertriebenen beſonders erbittert ſcheinen. Als Brun geſtorben, weigerte er ſich ſo lang, eine ſeinetwegen gemachte Stadtſchuld abzuzahlen, daß die Räthe und 200 ihn drohungsweiſe (ſie wollen ſonſt nichts mehr mit ihm zu ſchaffen haben) dazu nöthigen mußten; Stadtbuch 1374.

88) Es iſt ſchwer zu ſagen, wie ſie dazu gekommen, wo nicht ein älteres als das bisher bekannte Landrecht (1424) dieſen Ort mit Schwyz verbunden.

rettete; denn die Oeſtreicher, denen er unglaublich ſchien, hielten ihn für eine Kriegsliſt; ſie eilten abzuziehen, ehe ein verborgener Haufe in den gefährlichen Gegenden zwiſchen der Lorez und Reuß mit Vortheil hervorbreche, und Volk und Raub in Gefahr bringe. Es war Sitte [89]) in den Waldſtetten, daß wer vor dem Feind floh, vom Leben zum Tod gebracht wurde und ſeine Nachkommen bis in das dritte Geſchlecht ehrlos machte [90]). Wo kein Fürſt iſt, muß das Geſetz die Kriegszucht unterhalten; alle Flucht iſt ſchändlich, aber ſelbſtherrſchende Völker verlieren durch Muthloſigkeit alles; vielleicht haben ſie Blut verſchwendet, aber ihr Schlachthaufe ſtritt ſo, daß durch den Trutz ihrer Todesverachtung Unüberwindlichkeit, öffentliche Freyheit, ein glückliches Leben und ein ruhmvoller Name erkämpft worden iſt. Küßnacht wurde durch die Zerſtörung von Habsburg auf dem Felſen Rothenflur an dem Waldſtettenſee gerochen.

Als die Waldſtette in Zürich lagen, waren die Landleute von Schwyz durch eine Landung der Zuger bey Art gewarnet worden, wie viele Gefahr aus dieſer Stadt (einem feſten und beſetzten Waffenplatz am Eingang ihrer Päſſe) ihrem Land in Abweſenheit ſeiner Mannſchaft entſtehen könnte. Zug war in ſehr alten Zeiten unter den Grafen von Lenzburg oder unter den Voraltern derſelben in einem fruchtbaren Land angelegt worden: ſie iſt auf dieſer Seite des Gebürges einer der äußerſten, mit Mauren, Thürmen und Graben befeſtigter Orte; die Gegend iſt an vielen Orten Zug

89) In dem alemanniſchen Geſetz war, daß der, welcher den andern im Treffen verließ, dieſem die außerordentlich hohe Summe von hundert ſechzig ſolidis geben ſoll; edit. Lindenbrog., lex 93.
90) *Alb. de Bonſtetten* chron., 1481; Mſc.

Orten offen, die Hügel wurden von Freyherren beherrſcht. Durch den Landbau kam die Stadt und umliegende Landſchaft in Aufnahme; da verburgrechtete ſich vornehmer Adel zu Zug [91]); um den damaligen Kreis der Mauren und vor der Stadt am Seegeſtade wurden Häuſer gebauen [92]). Die Landleute und Bürger waren in Sitten und Rechten einander anfangs gleich, und unter dem Vorſitz der Grafen und Herren in ein gemeines Weſen verbunden. Als aber die Eiferſucht, welche vor Alters zwiſchen den Freyherren und Bürgern war, nach und nach ſich legte, entſtand ſie zwiſchen dem Landmann und Bürger; die Waldſtette wurden von den Landleuten als ihres gleichen mehr als von den Bürgern geliebt. Als die Schweizer die Einnahme dieſer Gegend beſchloſſen, gehorchte dem Herzog alles umliegende Land, ſo daß wahrſcheinlich war, er würde Zug leicht behaupten, oder ohne große Mühe wieder erobern. Darum war auch ſeine Beſatzung ausländiſcher, vornehmlich ſtraßburgiſcher, Schützen, ſo gering an Zahl, daß man wol ſah, er fürchte keinen Angriff; zu Beunruhigung der Benachbarten war ſie ſtark genug.

wird ſchweizeriſch.

Bey dem Anzug des Volks der Waldſtette fielen die Landleute um Zug denſelben bey; ſechshundert Mann von Zürich, zweytauſend von den vier Waldſtetten zogen vor die Stadt. Sie bezeugten, „ſie „gedenken weder den Herzog ſeiner Herrſchaft, noch „die Zuger der bisherigen Verfaſſung zu berauben; „ſie

91) Die Hünenberg hatten Häuſer in der Stadt; auf einem hohen Thurm in der Neuſtadt wohnten die Freyherren von Wildenburg und ihre Erben Hallwyl. Der Thurm ſteht noch.

92) Drey Hauptgaſſen, einige kleinere, zwey Märkte, die Gegend im Dorf, die Vorſtadt am Stad, kommen im Jahrzeitbuch vor.

„ſie wollen den Frieden dieſer Gränze; die Eröffnung „der Stadt werde ihr ſo nützlich ſeyn als ihnen ſelbſt; „wenn ſie ſich nicht ergeben wolle, ſo ſoll ſie alles „fürchten von der Gewalt ihrer Waffen.“ Die Stadt, ohne genugſamen Mundvorrath und ohne Zweifel durch unterſchiedene Partheyen in ſich ſelbſt getrennt [93]), begehrte und erwarb einen kurzen Stillſtand. Hierauf ſandte ſie Herrmann, einen der vornehmſten Bürger [94]), ſo eilfertig an den Herzog, daß er in ſehr kurzer Zeit in Königsfelden bey ihm ankam; „die Bürger von Zug, ihm getreu, nun in großer „Gefahr, bitten, er wolle ſie nicht verlaſſen, ſondern „ihnen ſchleunigſte Hülfe thun; ſintemal die Waldſtette hart und unaufhörlich auf ſie dringen.“ Herrmann brachte die große Sache ſeines Vaterlandes mit größter Gemüthsbewegung vor; der Herzog ſah ihn mit höhniſcher Verachtung, er hörte ihn kaum, er ſprach mit einem Falkenier; dieſe Gleichgültigkeit erregte die ſchmerzlichſte Betrübniß in der Seele Herrmanns, und er verſchwieg ſie nicht. Hierauf ſagte der Herzog, „Er ſoll nur gehen; man werde alles „bald wieder erobern.“ Als die Zuger dieſes hörten, wurden die Banner der Eidgenoſſen in die Stadt gelaſſen, und, mit beſtätigendem Vorbehalt aller Herrſchaft und Einkünfte des Herzogen, ſchwuren ſie zuſammen in den ewigen Bund für Freyheit und Recht [94]).

93) Sonſt würde ſie nicht genöthiget geweſen ſeyn, ſich zu ergeben, denn die Schweizer verſtanden die Belagerungskunſt nicht, und ſie hatten keinen Zeug. Es iſt auch deutlich aus allem was folget bis an das Ende des Cap.

94) Den 28 Brachmond. Im *Urbarium* 1309 ſieht man, welche Rechte Oeſtreich daſelbſt hatte: Twing, Bann, Zehenten, gewiſſe Güterſteuren: Der Zins der Fiſchen-

Oeſtreich waffnet,

Albrecht, anſtatt um Glarisland oder um Zug mit ſchweren Unkoſten einen zweifelhaften Krieg zu führen, hatte den größern Gedanken, vermittelſt einer außerordentlich ſtarken Heerfahrt aller Macht ſeiner Bundesfreunde und geſammten Erblande durch die Unterwerfung der Züricher, die ganze ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft ihrer Kraft und ihres Ruhms zu berauben. Zu dem Ende legte er auf den Ertrag der Güter und Heerden aller Orden der Geiſtlichkeit, aller Pfarrer und in Oeſtreich angeſeſſenen Ausländer eine außerordentliche und hohe Steur [95]). Denn da durch die verhaßten Thaten ſeines Vaters, König Albrechts, der Adel und alle Landſtände gedemüthiget worden, bediente ſich der Herzog ihrer Geduld, um bald allgemeine Vermögenſteuren [96]), bald unerhörte Kopfgelder [97]) auszuſchreiben. Von derſelbigen Zeit an wurden die Abgaben häufiger. Die alten Fürſten lebten von ihren Gütern und von den Gaben der Völker; im übrigen war jeder ſicher bey Leib und Gut. Jemehr das Anſehen des Adels fiel, deſto öfter wurden die Nationen um Bezahlung der Soldaten ihrer Beherrſcher zu, für ſie gleichgültigen, Unter-

Fiſchenzen ſcheint faſt unglaublich: 1600 Balchen; 6000 Röthel. Im Hof Aegeri hatte die Herrſchaft Vogtrecht, Einſidlen das Eigenthum. Auch Menzigen mit Finſterſee gehörte in den einſidelnſchen Dinghof Nüheim. Wenn die Steur 100 Pfund war, ſo gab der Zugerberg 54, der Barer Boden 46.

95) De laneo unum aureum, de area dimidium florenum; *chron. Zwetl. prius.*

96) De omnibus ſubſtantiis; zween Pfennige vom Pfund; *chron. Neoburg.* 1343.

97) De qualibet perſona groſſum denarium; exactio inhoneſta et inaudita; *chron. Mellic.* 1336; von allen Bauren, Bäurinnen und ſelbſt neugebornen Kindern auf den Gütern der Geiſtlichkeit; *chron. Zwetl. prius*, 1339.

Unternehmungen genöthiget, ungewohnte Auflagen zu bezahlen: mehr und mehr wurde der Fürſt ſo unumſchränkt über alles Eigenthum, als mit Erhaltung des Flors menſchlicher Geſellſchaft kaum beſtehen kann; endlich wurde jeder Staat wie ein Pacht, und kam unſer Jahrhundert, in welchem, die Wege und Mittel Geld in das Land und vom Land in die fürſtliche Caſſe zu bringen, das Meiſterſtück der Staatskunſt ſcheinen. In den Zeiten der erſten Herzoge von Oeſtreich, von welchen dieſe Kriege wider die Schweizer geführt worden ſind, waren ſolche Unternehmungen darinn wolfeil, daß keine Feldartillerie, und wenig und nicht ſehr koſtbarer Belagerungszeug mitgeführt wurde; aber der Sold war vor, und beſonders nach der großen Peſt in dem dreyzehenhundert neun und vierzigſten Jahr [98]) viel höher als nun [99]). Die wachſende Volksmenge in den meiſten europäi-

 ſchen

98) *Ann. Leobienſ.*, 1348, wie hart einige Jahre lang Diener und Mägde zu bekommen waren.

99) Empfangſchein Peters von Goumoens 1347, daß er mit vier Waffengefährten für 212 Tage (vom 7 Horn. bis 2 Herbſtm.), welche er zu Veſoul in Garniſon gelegen, für alle fünf 390 Pfund Sold bekomme, und ihm hieran 280 bezahlt worden. Laut einer andern Urkunde, 1354, berechnet einer meiner Freunde (ſ. oben bey n. 47), daß in den teutſchen Kriegen ſechs Mann mit Helmen und vierzig zu Fuß in einem halben Jahr tauſend und acht Gulden bekamen. Jenem Goumoens bezahlen die Leute Herzogs Eudo von Burgund für ein Pferd morey baucein, welches er im Dienſt verloren, 350 kleine Gulden, und ſiebenzig für zwey roncins (Urkunden Herrn Otto von Granſon und Herzog Eudons, 1347). Günthern von Eptingen, mußte Graf Johann von Froburg für den Verluſt einiger Pferde dreyßig Mark Silber auf den wallenburger Zoll verſichern; Brukner S. 1442 (ſchade daß er nicht ſagt für wie viele Pferde!).

ſchen Ländern macht nun die Werbung leichter, beſonders weil der geringſte Landmann zu unſerer Zeit Bedürfniſſe kennt, welche der Hof Herzog Albrechts nicht ahndete [100]). Wenn man auf der einen Seite den hohen Sold bedenkt, welcher aber die faſt einige Ausgabe der damaligen Kriegscaſſen war; und auf der andern Seite den kaum glaublichen Aufwand unſerer nunmehrigen Zurüſtungen, wodurch mehr als durch alle Eroberungen und alle Friedenstractaten das gemeine Weſen der Europäer eine veränderte Geſtalt bekommen; ſo muß nicht vergeſſen werden, daß die Hauptſumme des umlaufenden Geldes in den geſitteten Staaten aufs wenigſte zehenfach geſtiegen iſt [101]). Wer hiebey den gar nicht lebhaften Arbeitfleiß, den im vierzehenden Jahrhundert in dieſen Gegenden weniger wachſenden als abnehmenden Handel, und wie ſcheu die unbefeſtigte Fürſtenmacht mit ihrer Unterthanen Geld noch ſeyn mußte, wer dieſes erwägt, wird finden, daß die Heerfahrten bey ſo häufigen Fehden darum ſo kurz und ſo viel ſeltener waren, weil der Kriegsaufwand Herzog Albrechten ſo beſchwerlich und ſeinem Volk noch verderblicher war, als unſeren Zeiten die Kriege der Mächte. Eben daher wurden ſchon damals die Eroberungen ſchwerer. Wenn das allgemeine Staatenſyſtem zu unſerer Zeit noch um etwas mehr Feſtigkeit hat, ſo kömmt ſie ihm weniger von dem Verhältniſſe der Staatseinnahme zum Kriegsaufwand, als von dem, doch nicht bloß darauf beruhenden, gegenſeitigen Verhältniß einiger vornehmen Mächte, welche eben ſo wenig alles Böſe thun, das in ihrer Gewalt ſteht, als alles Gute.

und legt ſich vor Zürich.

Der Herzog erhielt Beyſtand von dem Churfürſten zu Brandenburg, Ludwig, dem Sohn Kaiſer Ludwigs

100) Tabak, Caffee, Zucker.
101) Nämlich ſeit Entdeckung der neuen Welt.

Ludwigs von Bayern, von dem ganzen Hauſe Welſch-neuenburg, vom Hauſe Montfort, von den Grafen von Würtemberg, Oettingen, Fürſtenberg, Thierſtein und Nellenburg, Eberhard von Kiburg, Baden Hochberg, den Herzogen von Urslingen [102]) und von Tek, von fünf Biſchöfen, von ſechs und zwanzig vornehmen Grafen; der Burggrafe zu Nürnberg war damals in der Zahl vieler andern: mit beyden Freyburg, mit Baſel, Straßburg und Schafhauſen zog bundsgemäß ihm zu die Mannſchaft von Bern, Erlach, Bubenberg, Weiſſenburg und ihr Volk vom Langenberg, von Oberland, Laupen und Hasli mit ihren Bundgenoſſen von Peterlingen, von Murten und von Solothurn [103]); dreyßigtauſend Mann zu Fuß, viertauſend Speerreuter [104]). Der Herzog vertraute den oberſten Befehl dem Grafen Eberhard von Würtemberg [105]). In der dritten Woche nach dem Zuger Bund legte er ſich vor Zürich; ſein Lager ſtand auf den Höhen bey Höngk; die Züricher bewachten Zürich, die Eidgenoſſen lagen an der Schanze auf dem Zürichberg.

Die Oeſtreicher ſchlugen in einem Wald eine Brücke über die Limmat, aber die Belagerten brachen

 dieſe

102) Die Burg Urslingen war bereits verkauft; aber der letzte Herzog ſtarb in dieſer zwoten Hälfte des vierzehenden Jahrhundertes; die Erbtochter heirathete Herzog Ferdinand von Tek.

103) Krieg, l. c., S. 161. Aber die Herren ſind meiſt eben dieſ., welche Tſchudi bey 1354 hat, hingegen die Städte ſind nicht eben dieſ.

104) Nicht hunderttauſend wie im *chron. Zwetl. poſterius*. Die Zahl der 30,000 iſt aus Albrecht Müllers, der zu Zürich Reichsvotgt war, (von Roo gebrauchter) Chronik; daß bey Stumpf nur 10,000 ſind, iſt wol ein Abſchriftfehler.

105) Egbrecht nennt ihn Tſchudi nach Krieg; Eberhard, Silbereiſen Th. I, S. 181.

dieſe bey Nacht vermittelſt eines Flotzes, welchen ſie den Strom herab rinnen ließen. Doch der Feind fand eine Furth, und ſandte auf die Fütterung in die Gegend um Frieſenberg zwiſchen der Limmat und Sil: ein Ausfall der Lucerner brachte dieſe Parthey in Gefahr: als das Lager ob Höngk dieſes bemerkte, eilten dreytauſend Pferde durch die Furth; von dieſen wurden die Lucerner abgeſchnitten und flohen mit Verluſt nach der Sil. Das Kriegsvolk litt Mangel an Proviant, weil, obſchon viel gutes Land offen lag, an trockener Fütterung Mangel war, die grüne aber ſchlecht unterſtützt wurde. Denn die überlegene Volksmenge hatte geringen Erfolg; ſolche Heere waren vielköpfige Ungeheur im Kampf mit Helden; ſie kamen keiner Sache überein als der Verſchleuderung der Lebensmittel. Jeder von ihnen würde mit gleichen Waffen faſt jeden heutigen Soldat in Todesnoth gebracht haben; ihrem Heer würden unſere Heere vielleicht aus Barmherzigkeit verſchonen. Der Churfürſt von Brandenburg ſah ein, daß dieſe unbehülflichen Haufen wider die ſchweizeriſche Eintracht und Beharrlichkeit nichts vermochten: Er bot ſeine Vermittlung an, dem Herzogen als Freund, und bey den Schweizern durch zween vertraute Männer als der Sohn König Ludwigs, welchem ſie getreu geweſen waren. Die Schweizer bey Anbruch des folgenden Tages, nachdem ſie ihm ihre Vorſchläge übergeben, fanden die Gegend leer; nur ſtand noch das Lager der Berner, welche ſolch einen Abzug für ungeziemend hielten; ſie brachen auf bey Tag, es lag ihnen wenig an dem Sieg der Herzogen über Zürich.

Frieden. Im Anfang des Herbſtmonats verſammelten ſich zu Lucern bey dem Churfürſt von Brandenburg die Geſandten beyder Partheyen. Der Frieden wurde folgendermaßen geſchloſſen; „Losgelaſſen werden alle

Geſan-

„Gefangenen, zurückgegeben alle eroberten oder in „Pfand genommenen Güter von beyden Seiten. „Lucern, Schwyz und Unterwalden leiſten, was der „Herzog an Rechten und Gülten bey ihnen beſitzt und „bezieht; Zug und Glaris leiſten ihm rechtmäßigen „Gehorſam, und er iſt ihr guter Freund. Fürbaß „hin machen die Eidgenoſſen keine Bünde mit öſtrei„chiſchen Städten und Ländern, Zürich und Lucern „geben keinen öſtreichiſchen Landleuten ihr Burgrecht. „Graf Johann wird in Freyheit geſetzt; er und Ru„dolf und Gottfried ſchwören den Zürichern Freund„ſchaft und Amneſtie; dazu wollen ſie auch die Mark „und Rapperſchwyl anweiſen; Vogt, Rath und „Bürger von Laufenburg ſchwören, dem Graf nie zu „helfen wider dieſen Eid; wenn er denſelben übertritt, „ſo leiſtet Herzog Albrecht wider ihn den Zürichern „Beyſtand. Es werden alle Bundverträge, Frey„heiten, Herkommen und Rechte vorbehalten.“ Sowol die Schweizer als der Herzog Albrecht urkundeten dem Churfürſt von Brandenburg die Annahme dieſes Friedens. Nachdem dieſe Verſicherungen ausgeſtellt worden, wurde der Graf aus der mehr als dritthalbjährigen Gefängniß befreyt; hierauf wurden die ſechzehen Geiſel zurückgeſandt. Von dem Graf nahmen die Züricher keinen Erſatz des Aufwandes, von jedem Geiſel nahm der Herzog neun Gulden für den Monat [106]). Herr Ulrich von Bonſtetten war vor einem Jahr in Freyheit geſetzt worden, aus Achtung für die Bitte ſeiner achtzigjährigen Mutter Frau

P 5 Anna

106) Ueberhaupt 1700 Gulden. Beſondere Richtung und Vereinigung der Grafen von Rapperſchwyl mit Zürich; vor Matth. 1352. *Eorundem* Geiſelſchaftsbrief, darinn ſie verſichern, ihre daſelbſt genannten Freunde der Stadt zu verſöhnen; vor Zachaei 1352. Ihre Ledigſagung durch Zürich, 13 Brachm. 1356.

Anna von Seon und auf das Fürwort Herrmanns von Bonſtetten, Abbten von S. Gallen, Anna von Bonſtetten, bey dem Frauenmünſter, und ſeiner Brüder. So groß war der Flor ſeines Hauſes, daß, obſchon er alle Unkoſten abtrug, der Herzog in eben dieſem Jahr von den Bonſtetten Geld nahm auf die Stadt Winterthur. Von dieſem Ulrich und von Adelheid Maneſſe, Tochter des Ritters welcher bey Tätwyl den Sieg erhalten, ſtammen die Bonſtetten bis auf dieſen Tag. Dieſes Ende nahm der Krieg, welcher aus Veranlaſſung der Mordnacht entſtanden, welchen Rudolf Brun zuerſt grauſam und nachmals feigherzig führte, worinn der Herzog bey den Unterhandlungen ſchlechte Würde bewies und mit großer Anſtalt eine unnütze Heerfahrt vollbrachte, die Schweizer aber durch ihr Betragen auf dem Rütifeld, bey Tätwyl und bey Küßnacht, durch ihre Gerechtigkeit in den Bündniſſen und ihre Mäßigung im Frieden ein untadelhaftes Angedenken auf die Nachwelt gebracht haben.

Bern in den ewigen Bund.
1353

Es war noch in dem Winter dieſes ruhmvollen Jahrs, da die Geſandten der Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden, welche zu Laupen den Bernern Beyſtand geleiſtet in Rettung ihres gemeinen Weſens von den großen Baronen, und ihre Eidgenoſſen die Züricher und Lucerner mit Geſandten der Stadt Bern eine Tagſatzung hielten zu Lucern, und (um zu verhindern, daß Bern ferner wie im vorigen Sommer, geringerer Bündniß wegen, wider ſie, obwol ungern, zu Feld liegen müſſe) den Bernern ihren ewigen Bund gaben [107]). „Es werden die „drey

107) Dieſe Veranlaſſung ſcheint ſowol der Natur der Sache als der Zeitrechnung am gemäßeſten: der Groll einiger Unterwaldner gegen den Vogt von Rinkenberg,

„drey Waldſtette, Uri, Schwyz und Unterwalden, „wo, wann und wie ſie begehren mögen, und bedürfen, „durch die Berner verfochten; gleicher Weiſe von den „Waldſtetten Bern, die Bürger dieſer Stadt und „alles was an Lehen, Pfand und Eigenthum berniſch „iſt. Es ziehen die aus den Waldſtetten über den „Berg Brünig und in das Thal nach Unterſeen ohne „Entgeld: iſt es nicht genug, daß ihre Mannſchaft „ſich zeige, ſo rücken ſie vor, und wird jedem durch „die Berner ein Groſchen Tournois bezahlt. Allge„meine Kriege werden auf gemeine Koſten geführt; „und im Aargau wird nichts bezahlt, es mag dahin „gemahnt haben wer will [108]); nichts wird bezahlt, „wenn ein Theil den Krieg führt im Oberland, und „es zieht indeſſen der andere Theil unten im Land auf „deſſen Feind [109]). Wir die von Bern verſprechen „den Zürichern und Lucernern, auf die Mahnung „unſerer gemeinſchaftlichen Eidgenoſſen, Hülfe zu „leiſten: Wir von Zürich und von Lucern verſchrei„ben und geloben mit guter Treu und gelehrten Ei„den, ſollte Bern angegriffen werden, und Mah„nung ergehen laſſen an die Waldſtette, ſo wollen „wir, wenn uns dieſe mahnen, denen von Bern, „als unſern beſondern guten alten Freunden, zu „Troſt und Hülfe, unverzüglich in eigenen Koſten

„Zü-

berg, welchen Stettler angiebt, iſt erſt in ſpätern Zeiten zu großer offenbarer Feindſchaft gediehen, und in dem Bundbrief, wenn er bey dieſem Anlaß gegeben wäre, würde ſich wol mehr Spur davon finden.

108) Habsburg fieng an als Erbfeind betrachtet zu werden.

109) In dem Fall würde jeder auf des Feindes Koſten leben. Ueberhaupt war der Groſchen Tournois weniger ein Sold als ein Zehrpfennig; in dem überall mit Ausbürgern bevölkerten Oberland und Uechtland konnten die Waldſtette nicht wol aus der Beute leben.

„zuziehen; gleicher Geſtalt werden die Berner uns „auch thun. Iſt ein Span zwiſchen den Waldſtet„ten und Bern, ſo taget [110]) man darüber im Kien„holz [111]): Wenn der Kläger von Bern iſt, ſo wählt „er in des Beklagten Waldſtatt einen Obmann von „ſechzehen; dieſe werden ihm ernannt von dem Land„ammann; oder wenn kein Landammann iſt, ſo wer„den ihm die ſechzehen von der Gemeine vorgeſchla„gen: So ſetzt hierauf jede Parthey zween Schied„richter: dieſe fünf richten auf gelehrten Eid nach „Minne und Recht. Iſt aber der Kläger aus den „Waldſtetten, ſo erwählt er einen Rathsherrn der „Stadt Bern zum Obmann. Dieſer Bund iſt, „mit Vorbehalt älterer Bünde, geſchloſſen für alle „unſere Nachkommen auf ewig.“

Streit über den Sinn des Friedens.

Der Herzog, nachdem er Johanna von Pfirt, ſeine Gemahlin, beſtattet, und um ſie getrauert [112]), begehrte an die Bürger von Zug und an die Landleute von Glaris, bey der neuen Huldigung den Schweizerbund abzuſchwören; hiedurch würden diejenigen alten Freyheiten, welche er deſto mehr haßte, ohne Hülfe ſeiner Willkühr unterworfen worden ſeyn. Die Völkerſchaften derſelbigen Zeit, als ihre Erhaltung noch von ihren eigenen Waffen abhieng, machten unter

110) Ein Schweizerwort für Tagſatzung halten.

111) Oben an dem Brienzer See; die Waldſtröme haben Dorf und Burg fortgeriſſen.

112) *C. Zwetlenſe prius* giebt ihre Beſtattung an als eine Urſache des eilfertigen Vertrages. Wenn ſie den 14 Wintermonat 1351 ſtarb, ſo verwechſelt hier die Chronik wol den erſten und andern Zug: Aber da Herzog Leopold im Jahr 1351 zur Welt kam (*ibid.* p. 110), und Johanna doch im Wochenbette ſtarb (*Zweti.*: partum abortivit et cum maxima phreneſi extincta eſt), ſo könnte (nothwendig iſt es freylich nicht) über das Jahr ihres Todes noch gezweifelt werden.

unter ſich Bündniſſe, wenn ſie von dem Landesherrn ſchlecht beſchirmt oder unterdrückt wurden: dieſe Sitte hatte das Gotteshaus zu Sekingen den Männern, welche ſich in Glarisland angebaut, nie verboten; Zug hatte der Herzog verlaſſen. Denn obwol reich an Lehen und an Erblanden, war er nicht ſo ſtark als der Herr eines ungetrennten Staats; die Lage ſeiner Herrſchaften brachte es nicht mit, und es fehlte ein ſtehendes Heer. Die Eidgenoſſen ließen den Zugern und Glarnern ſagen, „der ewige Bund ſey in dem „Friedensvertrag nicht angetaſtet worden:“ Alſo antworteten ſie dem Herzog, „ſie wollen ihm, nach „den Rechten, wie es der Friede ſagt, Gehorſam zu „leiſten ſchwören.“ Der Herzog verwarf dieſen Eid. Um Pfingſten zog er mit ſiebenhundert Pferden zu dem Kaiſer nach Weitre; bey dieſer Unterredung [113]) und am Reichstage zu Worms klagte er bey den Fürſten über Zürich und alle Eidgenoſſen, als durch welche ſein Volk ermuntert werde, ſeine Regierung zu verwirren. Die Teutſchen, eine Nation welche nie als durch ſich ſelbſt bezwungen worden, und welche in Spanien, Frankreich, England und Italien, den Ländern die ſie erobert, frey gelebt, hatte im Vaterlande lang das Joch des fränkiſchen Stamms ertragen; unter und neben den Königen verwalteten einige Große die Macht, welche anderwärts die Gemeine aller freyen Männer mehr theilte; aus dieſer Niedrigkeit erhoben einige Kaiſer aus Furcht vor den Großen die Bürger; ſie wurden aber des Kaiſerthums beraubt von den geiſtlichen und weltlichen Fürſten; dazumal war um Vorzug und Gleichheit ein innerer Kampf zwiſchen Städten und Herren, durch welchen bey Ausländern das Anſehen des Reichs verdunkelt wurde. Der Herzog fand Gehör, Theilneh-

mung

113) *Zwetlenſe, prius* und *poſterius.*

mung und Beyſtandszuſagen; die Schweizer, Zuger und Glarner hatten ihre Rechte nur von der Natur [114]).

Als der Kaiſer in den obern Landen umherzog, ſandten ihm die Schweizer nach Zürich [115]) ihre Botſchaft mit allen Urkunden des ewigen Bundes. Aus der Unterſuchung derſelben erhellete, wie nothwendig und unſchuldig dieſe Eidgenoſſenſchaft war; denn des Herzogen rechtmäßige Gewalt wurde durch dieſelbe nicht im geringſten verſehrt: hievon, rieth ihnen der Kaiſer, nach Oeſtreich eine wiederholte ſchriftliche Verſicherung zu ſenden [116]). Dieſes thaten die Schweizer, der Herzog antwortete nicht. In der That konnte mit Worten ihr Streit nicht gehoben werden; es war nicht ſowol um geringe Hofrechte zu thun, als um die Schranken der fürſtlichen Macht; über dieſe Sache kann auch ein weiſer Fürſt und ein gutes Volk nach Erziehung, Rang und Lebensart verſchieden denken; ſie wird entſchieden, gemäß dem Gebrauch den der klügſte und herzhafteſte von den Umſtänden macht. Albrecht wollte den Schweizerbund entkräften, um dieſe Gegend nach und nach zu unterwerfen.

Oeſtreich waffnet.

Zuerſt legte er auf ſein Volk eine noch härtere Steuer als wol jemals zuvor, und nahm zehen Procente von dem Ertrag aller Weinberge [117]); deſto höher

114) Wenigſtens iſt nie eine Urkunde irgend einer Ertheilung derſ. bekannt gemacht worden; aber man findet ſie bey Unterſuchung der teutſchen Sitten und Rechte bey allen oder bey den allermeiſten Stämmen urſprünglich.

115) Bey dieſer Anweſenheit beſtätigte er den Zürichern das *non evocando*. Urkunde.

116) Auch beſtätigte der Kaiſer die Briefe der Freyheiten 1231, 1274, 1297, 1309; Tſchudi.

117) *Zwetlenſe poſter.*

höher waren dazumal einzele Auflagen, weil ſie nach derſelben Zeit Einfalt in allerley Betrieb, nicht mannigfaltig ſeyn konnten. Hierauf mahnte er alle reichen und vortrefflichen Ritter und Herren der innern Erblande [118]); er ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Mannſchaft in den vordern Landen auf das dreyzehenhundert vier und funfzigſte Jahr kriegsrüſtig ſey. Er mahnte und warb ſo dringend und mächtig im ganzen Reich der Teutſchen, daß dafür gehalten wurde, ſeine Abſicht ſey weniger die Einnahme der ſchweizeriſchen Thäler, als die Darſtellung des vollen Glanzes der öſtreichiſchen Macht vor den Augen des Reichs [119]).

Als der Kaiſer um das Oſterfeſt nach Zürich kam, bot er, ſeiner Würde gemäß, beyden Partheyen ſeinen Richterſpruch an: Von dem Herzog welcher nichts verlieren konnte (da ihm niemand etwas zu nehmen ſuchte), wurde derſelbe ohne allen Vorbehalt angenommen; von den Eidgenoſſen wurden ihre ewigen und heiligen Bünde ausbedungen. Je mehr dieſer Vorbehalt gemißbilliget wurde, deſto aufmerkſamer hielten ſie darob. Hierüber wurde der Kaiſer durch Ungeduld hingeriſſen zu erklären, „ihr Bund „ſey ungültig; Reichsglieder dürfen ſich nicht ohne „das Reichshaupt mit einander verbinden; ſie ſollen „ſich inner zween Tagen entſchließen, ob ſie in allem „dem angebotenen Spruch gehorchen wollen.“ Da giengen die Gewaltboten der Schweizer zu Rath mit einander, welches Uebel das größere ſey; der Zorn des Kaiſers oder die Auflöſung des Bundes. Nachdem ſie alles mit größtem Ernſt erwogen; da der kaiſerliche Hof alle Diener und Räthe des Herzogen von Oeſtreich und alle Bürger und Landleute, welche aus den Thälern und Orten der Schweiz anweſend waren, mit

Anfang des Reichskriegs. 1354

118) Quaſi mille galeatos; *Zwetl. prius.*
119) *Hagen.*

mit äußerſter Aufmerkſamkeit ihren Entſchluß abwarteten; ſchickten ſie den Bürgermeiſter zur beſtimmten Zeit im Namen ihrer ganzen Eidgenoſſenſchaft von Städten und Ländern an des Kaiſers Majeſtät, mit folgenden Worten: „ſie ſeyn einfältige Leute und verſtehen ſich nicht auf die Rechte; was aber beſchworen „ſey, das wollen ſie halten [120]).“ Sofort ergiengen die Mahnungsboten in alle Fürſtenthümer der Bundesfreunde von Oeſtreich, in die Erblande Carls des Vierten, die Pfalz am Rhein, die Mark Brandenburg und an alle Herren und Städte zu Frankenland und Schwaben. Teutſchland bewegte ſich; nach und nach.

Indeſſen thaten die Schweizer dem Herzog den Antrag eines Auskaufs der Hofrechte und Gewalt, welche er in ihrem Land hatte; ſie wollten dem Kaiſer die Schätzung derſelben anvertrauen. Der Kaiſer ſelbſt wollte ſie an das Reich kaufen, um, ohne Zweifel (wie er pflegte), ſie in kurzem vortheilhaft an die Eidgenoſſen zu veräußern. Der Herzog, in der Hoffnung, dieſe tapfern Männer, den Gotthardpaß und alle dieſe damals wichtige Gränze [121]) zu unterwerfen, wollte dieſe Vorſchläge nicht hören. Ausgehenden Brachmonats bekamen die Schweizer aus der Stadt Regensburg eine Kriegsankündigung [122]) des

120) *Königshoven*, deſſen Chronik Schilter herausgegeben hat.

121) Albrecht hatte Tirol noch nicht, er hatte geringen Einfluß auf Curwalchen, Italien war der Schauplatz vieler Unternehmungen, der Gotthard aber für das vordere Land auch wichtig wegen dem Handel.

122) Dieſe Urkunde, wie die übrigen Sprüche, Verträge und Verſicherungen, deren in dieſem Cap. gedacht wird, findet man bey Tſchudi, der überhaupt nicht muß verwechſelt werden mit gewöhnlichen Chronikſchreibern.

des Kaiſers, um „daß das Recht, welches er ihnen „ſprechen wollte und welches der Herzog angenommen, „von ihnen verſchmähet worden ſey.“ Nach wenigen Tagen gieng die Macht von Oeſtreich über den Fluß Glatt, welches die Gränze war der Grafſchaft Kiburg.

Der Graf Johann von Habsburg zu Rapperſchwyl, wol begütert, aber geldbedürftig [123]), herrſchte unanſehnlich bey den traurigen Hütten über den Schutthaufen der Städte und Schlöſſer, welche der Bürgermeiſter ihm gebrochen; er erklärte, daß er bey dieſem Krieg ſtillſitzen wolle. Dieſes that er nicht ohne Wiſſen und Willen des Herzogen von Oeſtreich, welcher heimlich ſo viel mit ihm handelte, daß der junge Graf (hülflos in dem frühen Ruin ſeines Glücks) ihm die Herrſchaft Rapperſchwyl verkaufte, und mit ſeinen Brüdern, Gottfried und Rudolf, das väterliche Erb theilte [124]). Bey der Dämmerung, Abends den Zweyten Auguſtmonat, brachen öſtreichiſche Schaaren auf, aus dem Lager an der Glatt; ſie zogen Zürich vorbey das Land hinauf die ganze Nacht; früh Morgens geſchah durch den Grafen die Uebergabe von Rapperſchwyl. Da ſchwur alles Volk unter Oeſtreich. Eilends und mit baarem Aufwande wurden die Mauren, die Burg, die Stadt (wie ſie von der Burg in breiten Gaſſen ſich nach dem See [illegible] er-

Rapperſchwyl an Oeſtreich.

123) Darum der Verkauf ſeines Theils an dem Zoll zu Fluelen, R. ſeinem Bruder, 1361 (dieſer Antheil fiel aus Werners von Honberg Erbſchaft an ſeinen Vater); die Verpfändung eines Einkommens von 30 Gulden um ein Darlehn von 350 Gulden, 1362.

124) Die Urkunden hat Herrgott. Ueberhaupt war Johanns vornehmſte Beſitzung Lauffenburg, Rudolfs, der Klekgau, und Gottfrieds, die Mark um Altrapperſchwyl.

erſtreckt) ſchön und feſt hergeſtellt. Hiedurch wurde die Wallfahrt in die Einſidlen, der Weg des Handels und alle Verbindung der Glarner, Züricher und Schwyzer dem Willen des Herzogs unterworfen; als Graf zu Kiburg und Rapperſchwyl umgab er Zürich.

Alſo indeſſen er von der Glatt her die Stadt bedrohete, zogen ſechstauſend Mann aus Rapperſchwyl wider die Verſchanzung bey Obermeila, ſchlugen die Beſatzung ſo, daß von dreyhunderten der ſechſte Mann blieb, und brachten die Schanze in ihre Gewalt. Sie verwüſteten von Grund aus die vortrefflichen Weingärten [125]), und verheerten mit Feur und Schwerdt alle benachbarten Ufer.

Reichskrieg. In der dritten Woche nach dieſen Geſchichten erſchien der Kaiſer mit großem Volk von Böheim; Rudolf Churfürſt von der Pfalz, faſt ungern der Churfürſt Ludwig von Brandenburg, Johann der Senn von Münſigen Biſchof zu Baſel, Johann von Windegk [126]) Biſchof zu Coſtanz, Ulrich von Metſch Biſchof zu Cur, die Biſchöfe von Bamberg, von Würzburg und von Freyſingen, viele Grafen und Herrn, die Ausſchüſſe drey und zwanzig benachbarter Städte [127]): Dieſe alle zogen über die Glatt, ſtieſſen zu dem Herzog, und lagerten vor Zürich in der Gegend Hirslanden, an dem Käferberg und auf der Spannwejde, mit großem Getümmel, des Landes Verheerung und gänzlicher Verachtung des Feindes: denn

125) Daß der Wein ſchon damals recht gut war, *Vitodur.* ad 1335.

126) Oder Widlach; aus dem Adel der Stadt Schafhauſen.

127) Unter welchen Bern darum auch war, weil das Reich und ſeine Kriege vorbehalten zu werden pflegten; überhaupt mochte ſie dieſe Reiſe gern thun, um zum Ausgang beyzutragen.

denn viertauſend Eidgenoſſen wurden von eben ſo vielen berittenen Helmen und von mehr als vierzigtauſend andern Reutern und Fußknechten [128]) belagert. Aus der Stadt geſchahen viele Ausfälle, weil ſie nichts mehr fürchteten als die Erſchlappung ihrer eigenen Wachſamkeit, und weil viele die Gelegenheit ſuchten, ihre Bekanntſchaften bey dem Feind von des Krieges Urſprung zu unterrichten. Durch dieſe Unterredungen wurden die Gemüther der Teutſchen mit nachdenklichen Betrachtungen erfüllt.

Sie waren als in einem Reichsgeſchäffte und wider ungetreue Aufruhr zu Feld gemahnt worden: aber eine langwierige und koſtbare Belagerung ſollte nicht nur dieſe blühende Stadt einem Fürſten unterwerfen, ſondern feſtſetzen, daß die Stände des Reichs das Recht nicht haben ſich zu verbünden. Die Städte hatten kein anderes Mittel wider die Ueberpracht benachbarter Großen, Teutſchland behaupter ſeine Verfaſſung wider gewaltige Kaiſer nur durch Bündniſſe. Vornehme Bürger von Zürich zerſtreuten ſich unter mancherley Vorwand in dem Lager, und erzählten, „von wie geringem Anfang, durch wie ſchnellen Fortgang die Grafen von Habsburg mit furchtbarer „Kühnheit in unaufhörlichen Unternehmungen zu ſo „großer Macht gekommen, ſey nirgend und niemand „beſſer bekannt, als in dieſem Land ihnen; dieſe Grafen haben in mehr nicht als neunzig Jahren (vor „nicht längerer Zeit habe des Herzogen Großvater „von Zürich Sold genommen) Kiburg, Baden, „Lenzburg, die Landgrafſchaft Burgund, Lucern, „Freyburg, Aarburg, Pfirt und Rapperſchwyl, Beron-

128) So wie die Chroniken die Heere überhaupt gern zu hunderttauſenden zählen, hat auch hier Schodeler 100,000, und (wenn es nicht ein Schreibfehler) 80,000, ſind in Hagens Buch.

„Beronmünſter, Einſiedlen, Sekingen mit Glaris, „viel im Elſaß, vieles in Schwaben, Burgau, „Oeſtreich, die Steyer und windiſche Mark, Krain „und Kärnthen und allenthalben weit größere Ge„walt als ihre Vorweſer erworben und behauptet; „wie viele bedrohet, wie viele angegriffen! ſogar die „Alpenhirten! Warum doch die Fürſten ſie dem „Herzog, der unerſättlichen Herrſchgier von Habs„burg, aufopfern wollen? warum die Städte?“ Und auf einem hohen Thurm erſchien des heiligen römiſchen Reichs ſchwarzer Adler in goldenem Felde, das Reichsbanner, welches Zürich zum Zeichen ihrer Treu und Reichsfreyheit an dieſem Ort fliegen ließ. In demſelben Augenblick erſchienen die Geſandten der Eidgenoſſen, viele Herren und Vorſteher der Städte mit großer Bewegung an der Gezelt Kaiſer Carls, und begehrten Frieden für die Schweiz. Auf der andern Seite widerſtand aus allen Kräften der alte Herzog von Oeſtreich. Der Kaiſer that endlich dieſe Erklärung, „Er halte für unſchicklich, daß ein Kaiſer „wider den Willen der meiſten Stände des Reichs „Völker des Reichs mit Krieg überziehe; da die „Teutſchen den ſchweizeriſchen Vorbehalt ewiger „Bünde zu billigen ſcheinen, ſo ſey ihm nichts übrig „als das Urtheil zu ſprechen.“ Den folgenden Tag brach das ganze Reichsheer auf zu dem Abmarſch [129]; es geſchah ſo eilfertig und unordentlich, daß niemand weiß, wer die erſten, wer die letzten geweſen. Die gewöhnliche Unbehülflichkeit und Unordnung wurde durch einen Rangſtreit vermehrt; niemand wußte, ob dem Herzog, des Kriegs Urſacher, oder den Böhmen dem eigenen Volk des Kaiſers oder nach der alten Sitte

129) Den 20 oder 21 Augſtmonds gieng der Kaiſer über die Glatt, am 14 Herbſtm. geſchah dieſer Abzug. Vgl. hier Bullinger.

Sitte S. Georgenſchild-banner in den Händen des Biſchofs von Coſtanz der Vorſtreit gebührte. Dieſer Krieg (es iſt nur faſt ungereimt, eine ſolche Reiſe [130]) einen Krieg zu nennen) wurde wie die meiſten Reichskriege mit erſtaunlichem Glanz und Gepränge unternommen, kraftlos geführt und hörte von ſelbſt auf.

In dem folgenden Jahr ſtreiſten die Oeſtreicher und Schweizer mit wechſelweiſem Glück, mit beyderſeitiger Abmattung und Erſchöpfung, nach der Art ſolcher Kriegsmanier. Der Graf Eberhard von Kiburg öffnete den Eidgenoſſen die Märkte ſeiner Herrſchaft [131]). Albrecht, als er ſah, daß das Land muthlos wurde, warb funfzehenhundert leichte Reuter bey Ludwig dem Großen, König von Hungarn. Dieſe Miliz, welche im höchſten Alterthum in den aſiatiſchen Gefilden entſprungen [132]), iſt in Europa vortreflich auf beyden Seiten des Berges Krapak [133]), als die unverſehens zugleich aller Orten ſtreitet, in die Flucht fliegt und im Fliehen ſiegt, unaufhaltbar durch Ströme, unbezwingbar durch Mangel, unüberwindlich wo ſie nicht ſtandhalten muß. Der Landvogt Albrecht von Buchheim vertheilte ſie um Zürich her im Kreiſe, auf Rapperſchwyl, Bremgarten, Baden, Regensberg und Wintertur. Sie nach ihrer Art wollte plündern; aber Zürich hatte ſtarke Mauren, die Schweizer wohnten im Gebürg.

Das Land will nicht mehr kriegen. 1355

 Alſo

130) Wie, zwar dem Gebrauch nach, richtig, aber auch im neuern Sinn, Königshoven dieſe Heerfahrt nennt.

131) Vertrag zu Burgdorf, 1355; Tſchudi.

132) Von den großen Flächen Skythiens brachten die Parther ſie nach Perſien; wo, wie in Sarmatien und Numidien, Gefilde waren, lehrte die Natur dieſe Manier.

133) Polen und Hungarn.

Alſo wurden von den Hungarn etwa öſtreichiſche Dörfer geplündert; ſie ſchlugen die Bouren, brandſchatzten die Herren, ärndteten, herbſteten, raubten Vieh von den Weiden und Mehl von der Mülle und vollendeten des Landes Elend. Ganz Thurgau und Aargau, die Unedlen und Edlen, die reichen und armen, mit vereinigtem Gemüth, eilten mit oder ohne den Herzog ihren Herrn Friede zu machen, ehe ſie alle vertilget würden. Deswegen mußte der Herzog ſich entſchließen, zu Regensburg vor dem Kaiſer zu genehmigen, daß die ewigen Bünde im Richterſpruch vorbehalten würden.

Verſuch, die Schweizer zu trennen;

Hierauf ſandte Carl der Vierte eine Vorſchrift an die Schweizer, wie ſie ſich zu erklären haben um den Herzog zu beruhigen. Sie wurde von Räthen aus Oeſtreich nicht auf eine Tagſatzung der Eidgenoſſen, ſondern in jedes der Orte gebracht. Rudolf Brun berief einige Rathsherren und unterſchrieb im Namen ſeiner Stadt. Von ihm zogen die Geſandten, vergnügt, nach Zug und Lucern. Die Zuger beobachteten ihre Gebährden und Worte, welche vor Schweizern ſehr zu verſtellen, die öſtreichiſchen Räthe für eine unnütze Anſtrengung ihrer Staatsklugheit hielten. Darüber kamen die Zuger auf ſtarke Vermuthung, ein hinterliſtiges Wort in dem kaiſerlichen Spruch möchte den ewigen Bund in Gefahr gebracht haben. Deſſen ſandten ſie Warnung an dem Landammann von Schwyz. Alſobald ſchrieben die von Schwyz nach Lucern, Uri und Unterwalden, auf daß „der „Spruch nirgendwo unterſchrieben und eilends an „allen Orten Geſandte ernannt werden, auf eine Tag„ſatzung der ganzen Eidgenoſſenſchaft in der Stadt „Zürich.“ Nachdem die Boten ſich daſelbſt verſammelt, begehrten die von Schwyz, daß geleſen würde, was Zürich unterſchrieben hatte. „Land, „Leute,

„Leute, Städte, Schlöſſer und Gerichte, unſere oder „der unſrigen“ (Herzog Albrecht redet in dieſem Brief [134])), „deren ſie oder ihre Eidgenoſſen ſich die„ſes Krieges wegen unterzogen haben, die laſſen ſie „ledig und los“ (die Herzoglichen deuteten dieſe Worte auf die Vernichtung des Bundes der Zuger und Glarner); „wenn Eidgenoſſen ſich deſſen wei„gern, gegen ſolche Eidgenoſſen verbinden ſich die „Züricher uns zum Beyſtand. Aller Streit um die „Rechte des Hauſes Oeſtreich in ſeinen Städten und „in ſeinen Waldſtetten wird entſchieden zu Uznach „oder zu Unterſeen von einem Verhörer, welcher kein „Eidgenoſſe ſey: der Verhörer wird gewählt von „drey Oeſtreichern und von eben ſo vielen Zürichern „oder durch das Loos von dieſen oder von jenen. Wir, „Herzog Albrecht, verheißen bey unſerer Ehre, den „Zürichern beyzuſtehen, wenn ſie jemand bekümmern „wollte um dieſe Sachen. Die Bünde, die Frey„heiten und Rechte ſind vorbehalten; doch ſoll kein „Bund mit ihren Eidgenoſſen die Züricher an der „Erfüllung dieſer Artikel verhindern. Alle Ungehor„ſamen fallen in der kaiſerlichen Majeſtät Ungnade.“ Da ſtanden alle Eidgenoſſen auf, in größter Unge„duld und Beſtürzung, ernſtlichſt betheuernd: „Wenn „der Kaiſer in jenen dunkeln Worten auf ihre Bünde „zu Zug und Glaris deute, ſo habe er ſie betrogen. „Sie wollen durchaus das nicht annehmen. Was „das heiße, in ſeinen Waldſtetten? ob je ein Kai„ſer ſie erobert? ob ſie Knechte ſeyn? ob nicht ihre „Voraͤltern in voller Freyheit als freye Männer aus „freyem Willen den Schirm des Reichs angenom-

 „men?

134) Der Spruch des Kaiſers, die Verſchreibung, deren unterſchriftliche Annahme Albrecht foderte, der Gegenbrief der Züricher, ſind bey Tſchudi.

„men? Sind wir des Herzogen Waldſtette? Er hat „Güter bey uns, die wir ihm laſſen; aber wir ſind „frey, wir erkennen kein Geſetz als unſer eigenes Ge- „ſetz, das für jedermann, für Knechte und Freye, „gleich iſt. Wir trauen freundlich unſern Eidgenoſ- „ſen, denen von Zürich: aber weswegen werden wir „Eidgenoſſen einander nicht gleich geſchätzt? Warum „ſoll über unſer Eigenthum in unſern Thälern ein „Richter urtheilen, den die Züricher ohne uns mit „Oeſtreich über unſere Sachen verordnen wollen? „Iſt nicht unſere Eidgenoſſenſchaft, unſer aller Wol „und Ehre, vor nicht mehr als vier Jahren in dem „ewigen Bund allen künftigen und ausländiſchen Ver- „pflichtungen vorgezogen worden? Wie könnte der „Bund ſonſt ewig ſeyn!“ Sie ſprachen ſo voll Zorn, voll Wehmuth. Hierauf gab der Bürgermeiſter zur Antwort: „An dieſem Verſehen ſey er ganz unſchul- „dig; wie die öſtreichiſchen Geſandten gekommen, „haben ſie gar ſehr geeilt, weil ſie in vielen andern „großen und wichtigen Geſchäfften begriffen geweſen; „da habe er nicht wollen dieſe Herren aufhalten; dar- „um habe er ohne allen Argwohn, wie er pflege, ſo „treulich unterſchrieben; man müſſe das beſte hoffen; „man ſoll ſuchen um des lieben Friedens willen etwa „einen gütlichen Weg ausfündig zu machen; man „könnte an den Kaiſer ſchicken und ihm freundlich „vortragen und erläutern, was für ein Bewandniß „die Sachen haben; die Stadt könne freylich nicht „wol das geſchriebene ungeſchrieben machen; das „aber ſoll der Freundſchaft nicht ſchaden, man wolle „freundeidgenöſſiſch zuſammenhalten.“ Endlich ka- men die Eidgenoſſen überein, ſogleich einen Läufer an den Kaiſer zu ſchicken, und eine Erläuterung von ihm zu begehren. Der Kaiſer war im Lande Mähren; er verſprach die Briefe zu ſuchen. Die Eidgenoſſen

war-

warteten ungeduldig auf ſeine Antwort bis in das folgende Jahr in dem Heumonat [135]).

Unmuthsvoll warteten ſie; feſt entſchloſſen obzuſiegen in Güte oder durch ihre Waffen; und indeſſen machten [136]) die von Zürich mit Herzog Albrecht einen Bund für wechſelweiſen Beyſtand in weit gröſſerm Kreis als der im ewigen Bund; nämlich bis an die Rhone, das Gebürg Jura, die Grafſchaft Hochburgund, bis in den Wasgau und in das Kinzinger Thal, nach Rothwyl, an den Arlenberg und an den Septmer in Curwalchen. Dem Landvogt von Oeſtreich überließen ſie zu entſcheiden, wenn der Fall ſchuldiger Hülfe vorkomme. Zwar ſie machten einen Vorbehalt ihrer Eidgenoſſen; aber nachdem ſie vor fünf Jahren den ewigen Bund allen künftigen Verpflichtungen vorzuziehen geſchworen, hatten ſie vor einem Jahr unterſchrieben, daß dieſelbe Verpflichtung an den Herzog dem ewigen Bund vorgehe. 1356

Wo in einer Eidgenoſſenſchaft vieler Städte und Länder die Gedanken der einen auf die Waffen, anderer auf den Landbau und anderer auf Kaufmannſchaft gerichtet ſind, folgt bey widerſtreitenden Privatvortheilen gemeiniglich jeder ſeinem Nutzen, wie damals die Züricher beſonders wegen dem Handel Bündniſſe geſchloſſen, wie dieſes letztere iſt. Billig hätte in der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft kein Ort ohne die meiſten Stimmen der Tagſatzung einen Bund machen ſollen. Handelsgewinn iſt weit unter dem Nutzen allgemeiner Vorſorge für die Aufrechthaltung

135) Man ſieht, wie dieſe Sache in Oeſtreich beurtheilt wurde, aus dem, daß *Zwetl. poſter.* meldet, wie die Züricher durch den Kaiſer Alberto conciliantur ita ut ſubdantur ei quaſi proprii (und ſo kam es den Eidgenoſſen faſt auch vor).

136) Oder erneuerten, weil der Bund von 1350 ausgieng; die Zeiten waren aber nicht eben dieſelben.

haltung des Bundes: die Könige bedürfen Geld um ihre Soldaten zu bezahlen; die Schweizer ſtreiten ſelbſt für ihr Vaterland, und bedürfen allein der Nahrung. Ich weis wol, daß die Abſchaffung oder die Gemeinmachung aller Privatbündniſſe vielen ſchwer fallen würde; wenn aber die Eidgenoſſenſchaft in ausländiſchen Geſchäfften mit Würde und Nachdruck handeln will, ſo iſt noch gar viel wichtiger, nun, als in den Zeiten Rudolf Bruns, daß alle Orte ſich vereinigen, in allen ſolchen Sachen eine einige Nation zu ſeyn [137]). Ein Staat wie ein Privatmann, wenn er unabhängig ſeyn will, muß dieſem edlen Gedanken manches beſchwerliche Opfer geliebter Neigungen und Privatvortheile bringen; wer dieſes nicht will oder nicht kann, kömmt um die Freyheit, weil er ſie nicht verdient, oder weil er zu ſchwach dazu iſt.

durch Schwyz vereitelt.

Endlich that Kaiſer Carl der Vierte folgende Erklärung: „die Schweizer ſollen Zug und Glaris „nie als bundverwandte Orte betrachten, oder ſeine „Ungnade und ſeinen Krieg zu erwarten haben.“ Da hielten die Eidgenoſſen eine Tagſatzung in der Stadt Lucern. In dieſer großen und allgemeinen Angelegenheit blieb Zürich neutral. Schwyz aber ſprach, „den Spruch ſoll man verwerfen; die Fol„gen überlaſſen ſie Gott und ihrem rechten Arm.“ Lucern, Uri und Unterwalden milderten Schwyz. Deſſen kamen ſie überein, „daß der Spruch eher „nicht möge angenommen werden, bis nach Weg„laſſung des Ausdrucks in ſeinen Waldſtetten und „Bekräftigung des Bundes deren von Glaris und „von Zug.“ Als Herr Albrecht von Buchheim, der

137) Selbſt für die Vortheile des Handels mit; eben weil dieſes nicht iſt, ſo gehen die Handelsfreyheiten oder derſelben altes Herkommen mehr und mehr verloren.

der benachbarten Gegend öſtreichiſcher Vogt, von den Zugern und Glarnern den Huldigungseid ſoderte, gaben ſie zur Antwort, „Wenn der Herzog den „Bund beſtätige oder wenn die Eidgenoſſen denſelben „aufgeben, ſo werden ſie wiſſen, wie ſie ſchwören „müſſen.“ Da bedrohete ſie der Herr von Buchheim, und ſie faßten Furcht. Als dieſes kund wurde zu Schwyz, machte die Gemeine folgenden Schluß; „niemand wiſſe was der Herzog thun werde, wol „aber wiſſen ſie, daß den Zugern und Glarnern ewi„ger Bund geſchworen ſey; folglich wollen ſie den be„haupten, mit allen Eidgenoſſen, oder allein.“ Hierauf ſandten ſie nach Lucern, Uri und Unterwalden, und mahnten ſie auf; dieſe Orte ſchienen langſamer. Vorſicht vor und Geſchwindigkeit nach dem Entſchluß iſt wahre Klugheit: Alſo eilten die von Schwyz, machten ſich auf unter dem Landbanner ihrer Väter, zogen in Glaris und nach Zug, nahmen dieſe Orte ein zu ihren und aller Eidgenoſſen Handen, empfiengen den Eid, leiſteten einen Gegeneid, verſtärkten ſie, und nach dieſer That begaben ſie ſich in ihr Land, ohne alle Furcht, wolgemuth, nach der Art guter Kriegsmänner.

Der Herr von Buchheim, als er ſah, daß weder die Liſt etwas fruchtete, noch die Gewalt etwas erzwang, war ſtill. Da wurde durch viele Städte und Herrn, vornehmlich durch Peter Freyherrn von Thorberg, einen der vornehmſten Pfleger des vordern Erblandes, ein Waffenſtillſtand vermittelt. Herzog Albrecht unterlag mehr und mehr ſeiner Gicht. Als Geſandte von Zürich mit Herrn Albrecht von Buchheim nach Wien zogen [138]), verbot Rudolf, des Frieden.

138) Entweder wegen dem Bund n. 136, oder um nach dem Abſchied ihrer Eidgenoſſen ſolche Veränderung

des Herzogs älteſter Sohn, daß vor ſeinem Vater des Zuſtandes der ſchweizeriſchen Geſchäffte gedacht würde; Unmuth, Schmerzen und Ungeduld machten ſein Leben mehr und mehr, andern und ihm, zur Laſt. Von des Kaiſers Geſandten an dem öſtreichiſchen Hof hörten ſie, „der Kaiſer habe dem Herzog nicht mögen „abſchlagen, einen ernſten Brief an ſie zu ſchreiben.“

1358 In dem ſiebenzigſten Jahr ſeines Alters, nach der Ermordung ſeines Vaters in dem funfzigſten Jahr, ſtarb der Herzog Albrecht; ſofort wurden ſeine Räthe von der Verwaltung entfernt [139]).

Die letzten Zeiten R. Bruns.

Rudolf Brun möchte bedaurenswürdig ſcheinen, daß, nachdem er ſeiner, um die Zerſtörung von Rapperſchwyl verhaßten, verlaſſenen und bedroheten Stadt, von den ſchweizeriſchen Eidgenoſſen einen Bund ewiger Vertheidigung erworben, er jene übelaufgenommene Unterſchrift und jenen unzeitigen Bund mit Oeſtreich noch erlebt. Aber er ſelbſt hat heimlich den Herzogen geſchworen, „ihnen und ihren Amtleu„ten lebenslänglich zu dienen; mit Worten und Wer„ken ihren Schaden zu wenden und ihren Vortheil zu „befördern; ihnen wider männiglich Wahrheit und „gute Treu zu leiſten; zwar nicht wider den Kaiſer „oder wider Zürich noch wider die Eidgenoſſen; doch „mit Vorbehalt, ſich nicht abhalten zu laſſen, durch „die Eidgenoſſenſchaft von der Beförderung jenes „kaiſerlichen Spruchs; dem Hauſe Oeſtreich nach „ſeinem beſten Verſtande zu rathen, und alles zu „verſchweigen.“ Dieſes verſprach der Bürgermeiſter um eine Leibgeding von hundert Gulden und um tauſend Gulden, die ihm inner zehen Jahren von der Martiniſteuer des Landes Glaris bezahlt werden ſollen, um

in der Urkunde n. 134 zu bewürken, daß alle unterſchreiben mögen.

139) *Zwetl. poſterius*; 1359.

um einen Platz im geheimen Rath von Oeſtreich und um der Herzoge Schirm [140]). Ohngefähr ein Jahr nachdem er von ſeiner Denkungsart auch dieſe Urkund aufgerichtet, ſtarb er [141]); ein Mann, dem die Nachwelt wegen vieler Geſchicklichkeit und glücklichen Führung der Geſchäffte ſeiner Stadt bey würdigern Männern eine Stelle eingeräumt haben würde, wenn er nicht aus niederträchtiger Ehrſucht Stadtcredit wahrem Ruhm vorgezogen hätte [142]).

Man weis, wohin er die vorige Regierung, die Geſchlechter der alten Vorſteher, und an welchen Tod er viele ſeiner Mitbürger gebracht, wie frech er zu Rapperſchwyl war und wie feige bey Tätwyl, und wie er die Schweizer, nachdem er ſie in gefährliche Kriege verwickelt, um Geld verrathen; und man weis nicht ob er durch dieſe ſeine Thaten etwas mehr erworben, als derſelben innern Vorwurf und Nachruf. Denn, ſo unbedeutend wurde er in ſeinen letzten Jahren, daß viele ſein Todesjahr nicht finden können, und es um funfzehen Jahre weiter hinausgeſetzt haben [143]): in dem-

140) Dieſe noch nicht gedruckte Urkunde iſt von Mich. 1359; die Gulden ſind in Florenzgewicht; bey dem Leibgeding iſt geſagt, es geſchehe wegen der Dienſte, welche Brun dem Herzogen geleiſtet.

141) J. J. 1360 den 18. Weinm. Er liegt bey S. Peter.

142) Credit heißt in dieſem Sinn bey den Schweizern dasjenige Anſehen, wodurch eine obrigkeitliche Perſon für die Ihrigen oder ihren Anhang vielvermögend iſt. Von Brun ſcheint, er ſey von dem Tag an, als er bey Tätwyl geflohen, zu Zürich mehr und mehr geſunken; die Sache der Unterſchrift war auch unpopulär; er mochte ſich fremde Stützen ſuchen. Das nun hat Aratus; die Feinde der Freyheit haben ihn vergiften müſſen.

143) J. C. Füßlin, ein in Urkunden beleſener Mann, folgte noch dieſer Meinung; die Stelle iſt EBeſchreibung, Th. III, Vorr. S. 36. Leu, Art. Brun, giebt als gewiß

demſelben Fall würde der Bürgermeiſter noch erlebt haben, wie ſein Weib und ſeine Söhne wegen abſcheulicher Verbrechen von Zürich und aus der ganzen Eidgenoſſenſchaft vertrieben wurden [144]).

Reding in den Zeiten der Schlacht bey Morgarten, und Erlach bey Laupen, retteten in entſcheidenden Stunden jeder ſein Volk: Daß die allgemeine Freyheit einen ſichern feſten Fuß bekam, daß der ſchweizeriſche Heldenmuth allen Ständen des Reichs dargeſtellt wurde, beſonders daß auf der vier Waldſtette Bund eine Eidgenoſſenſchaft von acht Orten und auf dieſe in ſpätern Zeiten die ganze gegenwärtige Verfaſſung der Schweiz gegründet worden, das geſchah durch die Unternehmungen Rudolf Bruns. Man findet ſo ſelten bey dem Ruhm des wichtigſten Mannes in der Hiſtorie den Ruhm des beſten Mannes, und ſo gar oft entſtehen die größten Dinge aus unvorhergeſehenen Urſachen, auf daß die Nationen gewahr werden, die Waage ihres Glücks werde nicht gehalten von einer ſterblichen Hand. Allein eben dieſer Gedanke bringt frömmelnde Trägheit um Freyheit und Sieg [145]), verblendet barbariſche Völker über die Urſachen ihres Verfalls [146]), und begeiſtert große Männer und verſtändige Nationen [147]), mit alleserhellender Geiſtesgegenwart in ihren Rathſchlägen und mit alles überwindender Zuverſicht in der Ausführung derſelben.

gewiß den 1 Oct. 1375 für ſeinen Todestag an, und fügt bey, er habe 1361 ſein Amt niedergelegt.

144) Dieſe Geſchichte iſt im folg. Cap.

145) Die Proteſtanten im ſechzehenden Jahrhundert haben es mehrmals erfahren; Coſtanz verlor ſo die Reichsfreyheit.

146) Wie die Türken.

147) Wie den König David, wie Rom, wie den ältern Africanus, ja den Sulla, ſelbſt Cäſar.

Das

Das fünfte Capitel.

Die Beſchreibung der Geſchichten und Sitten ſowol der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft als der umliegenden Herrſchaften und Städte in den Zeiten des thorbergiſchen Friedens.

1358 — 1385.

Die drey Waldſtette, Schwyz, Uri und Unterwalden, deren Bund aus den älteſten Zeiten des gemeinſchaftlichen Urſprungs abſtammt, oder aufgerichtet wurde, ehe ſie lernten ihre Gedanken ſchriftlich verzeichnen und ihre Urkund bewahren; ſie, die wahre alte Schweiz wo das Rütli iſt, welche den Streit bey Morgarten that, und ihren ewigen Bund allen andern Orten gab, nur ſie ſind Eidgenoſſen mit allen; mit Lucern, welche Stadt ſie von der Unterdrückung retteten; mit Bern, der ſie in äußerſter Gefahr freywillige Hülfe gethan; Zürich, der ſie in der Verlaſſenheit ſich angenommen; Zug und Glaris, welche ſie erobert, auf daß ihre Einwohner ewig freye Männer und ihre Freunde ſeyn möchten. Es war keine Verbindung der Glarner mit Lucern; es war kein unmittelbarer Bundvertrag zwiſchen Bern, Zürich und Lucern, keine Verpflichtung der Berner mit Glaris noch Zug; die drey Waldſtette waren (und ſind noch) der alles zuſammenhaltende Ekſtein. Der allgemeine Geiſt war die Freyheit; nur für ſie war die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft eine einige Macht; in jedem Ort vermochte die höchſte Gewalt was ihr nach der Verfaſſung zukam, jeder Bürger und Landmann ſo viel er durfte nach den Herkommen der Väter und nach den Geſetzen der Natur.

I. Lage des Bundes.

Die

Gerſau. Die Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden und ihre Eidgenoſſen die Lucerner gaben ewigen Bund einer Hirtengemeine [1]) an ihrem gemeinſchaftlichen See genannt Gerſau. In ſehr alten Zeiten weideten die Gerſauer das Vieh auf des Kloſters Muri Weiden [2]) am Rigi, einem hohen doch zahmen Berg. Wenn er vom Schnee bedeckt wurde, zogen die meiſten herab an den Waldſtettenſee in hölzerne Hütten, welche ſie bey S. Marcellus Kirche auf dem vom Berg herabgeſpühlten wenigen Erdreich aufgebaut hatten. Sie kamen vom Hauſe Habsburg [3]) pfandweiſe an die Freyherren von Ramſtein, und von dieſen unter die Edlen von Moos, Landmänner zu Uri. Sie warteten ihres Viehs und kamen endlich zu vergnüglichem Auskommen; da machten ſie dieſen Bund [4]) um deſſelben ſicher zu ſeyn.

Weggis, ein Ort an gleichem Ufer des Waldſtettenſees, nur in einer mildern Gegend, war wie Gerſau, von Habsburg [5]) an die Freyherren von Ramſtein,

1) Kirchgenoſſen werden ſie in dem Bundbrief (1359) genannt, weil, da ſie am Berg, noch zerſtreuter als itzt, wohnten, die Kirche ihr einiger Vereinigungsort war.

2) *Acta Murenſia* bey Herrg.

3) Welches zu Muri die Schirmvogtey beſaß, und in Gerſau einen eigenen Hof hatte: von dieſen belief ſich die Steur auf dreyzehen Pfund, und ſonſt noch giengen Zinſe von Ziger, von Lämmern, Ziegenfellen, grauem Tuch und Fiſchen an die Herrſchaft; *Urbarium.*

4) „Die ehebaren Leute unſere gute Nachbaren, die Kirch„genoſſen gemeinlich zu Gerſowe und Wäggis. Die „beſcheidenen und weiſen Leute, die Räthe und die „Bürger gemeinlich der Stadt Lucern“ drückten ihr Sigel darauf, denn die G. hatten damals kein Sigel.

5) Es iſt nicht ganz ins Licht geſetzt, wie Oeſtreich über dieſen, der Stift Pfävers zugehörigen Ort Gewalt bekom-

ſtein, von dieſen aber den Herren von Hartenſtein zu Lucern verpfändet worden; der Waldſtette Bund mit Gerſau lautete nicht weniger auf die von Weggis. Da trug ſich zu daß dieſer Ort von den Eigenthümern der Stadt Lucern verkauft wurde [6]). In dieſen Zeiten mochten ſich freyheitliebende Männer leicht von der Hand eines Herrn, aber nie aus der Gewalt einer Stadt loskaufen.

Die Gerſauer, durch Weggis gewarnt, als die nicht gern den Benachbarten dienen wollten, ſparten mit äußerſtem Fleiß den Ertrag der Heerden [7]), laurten der Gelegenheit, und nach zehen Jahren, als ſie mehr erwarben als ihr eingezogenes einförmiges Leben foderte, nohm jeder von dem Geld welches die fleißigen Väter langſam erſpart, und ſie kauften von Herrn Peter und Herrn Johann, Edlen von Moos, und von Agnes, ihrer Schweſter, (deren Vater zu Lucern Schultheiß und bey Sempach erſchlagen war) die

bekommen; man ſchreibt es dem König Albrecht, aber, meines Wiſſens, nicht mit urkundlichem Beweiſe, zu. Im *Urbarium* iſt eine Lücke. Mir kömmt vor, daß Herr von Balthaſar, dieſer vortreffliche Forſcher unſerer Geſchichten, in ſeinen (ächt vaterländiſch geſchriebenen) Denkwürdigk. von Lucern St. 7, S. 240, dieſer habsburgiſchen Beherrſchung billig nicht gedenkt. Man ſieht bey ihm, daß, gleichwie die Herrn von Ramſtein dieſes Mannlehens Herrſchaft von der Stift beſaßen, ſo im J. 1337 Abbt Herrmann „den frommen Mann Claus von Hartiſtein“ mit einem Antheil belehnt worden (wol mit ſeiner Nutznießung).

6) Kaufbrief Immers von Ramſtein, Domherrn zu Baſel, an L., 1380; er bekam ſiebenzig ſchwere Gulden. Kaufbrief Junker (das iſt, Edelknechts) Ulrichs von Hertenſtein an L., eod.; vierhundert Goldgulden (dabey ſind aber auch Vitznau, Wyl und Huſen).

7) S. im ſiebenden Cap. das Beyſpiel von Frutigen.

die hohen und niedern Gerichte, Twing und Bähn, Grundzinſe und Zehenten [8]). Da der ewige Bund ſo getreu an Gerſau als an Bern gehalten worden iſt, ſo genießen ſie nun ſeit vierhundert Jahren unumſchränkter Freyheit und unveränderter [9]) Demokratie. Die Gemeine, welche aus kaum zwanzig Häuſern, endlich zu faſt fünfthalbhundert Männern gediehen, wählt einen Landammann und neun Richter, deren jeder um großen Sachen einen andern oder zwey zu ſich nimmt. Ohne Erinnerung eines ehemaligen, ohne Argwohn eines künftigen Jochs, hirten [10]) ſie ihr Vieh, bauen das Land und haben Arbeitfleiß aufkommen laſſen; ſo leben die Gerſauer mit natürlichem Vergnügen von ihrer mäßigen Arbeit, frey, ſicher, unbeneidet, und vielleicht beneidenswürdig.

Hergiswyl. An dem entgegenliegenden Ufer des Waldſtettenſees liegt unten an dem Berg Fracmont Hergiswyl, ein altes Eigenthum der Herrn von Littau, eines aargauiſchen Adels. Nachdem die Einwohner nach und nach Gut geſpart, kauften ſie alle Macht und Rechte der Herren ihres Ortes, und begaben ſich zu Unterwalden in unauflösliche Geſellſchaft als eine Uertene [11]) der Gegend unter dem Kernwald.

Alpnach. Im Winkel einer kleinen Bucht lag der Freyherren von Wollhauſen eigenes Gut Alpnach: Die Alpna-

8) 1390. Alle Urkunden ihrer Freyheit haben ſie mir wol aufbehalten gezeigt.

9) Denn das Beyſpiel der Waldſtette zeigt beſſer als viele, wie wenig die allgemeinen Urtheile über gewiſſe Regierungsformen anwendbar ſind ohne Rückſicht auf Localumſtände.

10) Ein dem ſchweizeriſchen Hirtenland eigenes Wort.

11) In Uertenen iſt Unterw. abgetheilt. J. J. 1378 ereignete ſich dieſer Auskauf; ſ. J. C. Füßlin Erdbeſchr., Th. I, S. 370. Es kömmt auch im öſtreichiſchen *Urbarium* ein „Flubaker zu Hergeswyl“ vor.

Alpnacher kauften vor Gericht an der Straße vor dem Schloß Wollhauſen von Margaretha von Straßberg, ihrer Erbfrau, um dreyhundert Pfund alle Herrenrechte an dieſes Dorf [12]), und ſind bis auf dieſen Tag ein großer Kirchgang [13]) freyer Landleute zu Unterwalden ob dem Kernwald. So traten viele kleine Eidgenoſſenſchaften zuſammen, um in ihrer Eintracht Stärke zu finden, wider die Ungerechtigkeit gewaltübender Menſchen.

Die Waldſtette.

Die vornehmſten Landleute in Uri waren die Lehenträger derjenigen Leute und Güter, welche von den Stiftern dem Kloſter Wettingen vergabet worden: im Frühling und Herbſt [14]) hielten des Kloſters Vögte ihre Gerichte. Als aber der Werth vormals übereingekommener Summen durch den veränderten Münzfuß vemindert wurde [15]), der Preis der gewöhnlichen Mahlzeiten [16]) ſtieg, und bey den Amtleuten wegen vervielfältigter Landesgeſchäffte viel mehr Zuſammenkünfte [17]) gehalten werden mußten; geſchah

 unter

12) Urkunde, 1368; T.

13) In Kirchgänge iſt Oberwalden abgetheilt.

14) Placita Herbſt- und Mayentheidigung; Urkunde des Kloſters 1362; T.

15) Das Kloſter foderte Stäbler, eine im coſtanziſchen Sprengel in dieſem Jahrhundert aufgekommene und vom Biſchofſtab genannte Münze; die Urner gaben Colmarrappen, antiquam monetam, quorum duo tantum valebant unum den. uſualis monetae Staebler; *ibid.*

16) Propinae quarum expenſae ſe extenderunt ad 30 flor. annuatim, ſecundum ſtatum temporis; *ibid.* Die Grundzinsmahlzeiten ſind landüblich.

17) Miniſter provincialis (Landammann) ſaepe facit convocationem ad habitationes eorum (der Amtl. des Kloſters; wenn mit Leuten deſſ. wegen Steur oder anderm Dienſt eine Uebereinkunft getroffen werden mußte); *ibid.*

unter dem Abbt Albrecht von Mengen, daß die Landleute um eine große Geldſumme [18]) dieſe Dienſtbarkeiten und Pflichten loskauften. Von dem an ſtehen dieſe mit ganz Uri in ungetrenntem Gemeinweſen. Vom Lande Glaris zog die Abbtiſſin von Sekingen alles Einkommen ſo richtig, daß die Bürger, welche ſie nach Schließung des Bundes verlangte, bald losgeſprochen wurden [19]); alles wurde in jedem Tagwan [20]) durch gute Ordnung erleichtert [21]). Aber das mußte die Abbtiſſin verſprechen, je im vierten Jahr perſönlich, oder in wahrem [22]) Nothfall durch Gewaltboten, in Glaris zwölf ehrbare angeſeſſene Landmänner zu ſetzen, welche nach des Landes Herkommen und nach den Ueberlieferungen der Väter Gerichte halten ſollen; ſonſt gaben ihr die Glarner die Einkünfte nicht [23]). Gottfried Müller, einem Ritter aus Zürich [24]), vertrauten die Herzoge

18) 8448 Gulden; welches, wie Tſchudi wol erinnert, Beweis genug iſt, Abbt Albrecht habe mit bisher angef. Urkunde, wo er den reinen Ertrag auf nicht mehr als 50 Pfund rechnet, nur wollen ſeine Veräußerung dem Viſitator und andern Obern des Kloſters oder der Nachwelt entſchuldigen. Uri mußte wiſſen, daß dieſe Rechte mehr werth waren.

19) Urkunde der Abbtiſſinn Margaretha von Grünenberg 1371; T. Der Bürger waren 42.

20) Uralte Eintheilung des Landes Glaris.

21) Verkommniß der Abbtiſſinn und Landleute, 1372, Art. 8. Die Urk. iſt bey Tſchudi.

22) Daß es eine redliche Sache, deſſen mußte die A. ſich „bey ihren Treuen und Ehren“ verſchreiben; *ibid.* Art. 3.

23) Sie fielen ſo lange an das Land; *ibid.* Art. 5.

24) Sein Haus war wo nun das Wirthshaus zum Schwerdt; ſ. bey Tſch. 1343. Die Jahrzeiten, welche auf der Maneſſen Thurm geſtanden, waren auf daſſelbe übertragen. Seine Brüder waren Jacob und Heinrich. Ihr Vater war Gottfried. Urkunde 1346.

zoge [25]) die Vogtey dieſes Landes [26]). Egloff, einen Ritter vom Hauſe Ems, nach ihm zu Glaris Vogt [27]), erwarben die Eidgenoſſen durch Gerechtigkeit ſich zum Freund: Als er zu Schwyz wegen einer Schuldfoderung des Landammanns Stälzing angehalten, und nicht ohne eine Hinterlage von tauſend Gulden losgelaſſen wurde, gaben ihm die Landleute dieſes Geld ſogleich zurück, als gezeigt wurde, daß der Landammann wider dieſen Ausländer ungerecht war [28]). Nur daß zu Uri der letzte Attinghauſen [29]) mit Schild und Helm begraben wurde; ſonſt waren die Waldſtette zunehmenden Wolſtandes froh. Privatgewalt litten ſie nicht, und wollten ſie auch ſelbſt nicht üben; dieſe Geſinnung bewieſen ſie, in zwey Geſchäfften.

Der Pfaffenbrief.

Bruno Brun, Propſt bey dem großen Münſter von Zürich, und ſein Bruder Hertegen Brun, Söhne des Bürgermeiſters, trugen einen Haß wider den Schultheiß von Gundoldingen zu Lucern. Als dieſer, ein Mann von Muth, mit einem ſeiner Freunde Johann in der Aue, auf das uralte Freudenfeſt einer Kirchweihe [30]) nach Zürich ritt, wurde er nicht weit von der Stadt von des Propſts Freunden, an Zahl zehen [31]), angeſprengt, niedergeworfen und gefangen

 genom-

25) Er gab dem Bürgermeiſter ſeine Penſion; Urkunde n. 140 im vor. Cap. Er hatte die Burghut von Rapperſchwyl, Urk. 1359.
26) Urk. wie die Burghut ihm gemehrt wird, 1360.
27) Urk. der Abbtiſſinn Agnes von Willenberg zu Schennis 1367 (Sie verſpricht jeder Fräulein, der man Wein geben ſoll, zween Eimer).
28) Tſchudi 1367.
29) Margaretha von Erlach, vermählte Rudenz, verkauft ihr Theil des Flüelenzolls aus dem attinghauſiſchen Erb, 1377; Tſchudi.
30) Zugleich war Markt.
31) Einer ſeiner vornehmſten Gehülfen zu allem war Wer-

genommen [32]). Auf dieſe Nachricht brachen alle Bürger von Zürich zu Fuß und Pferd aus der Stadt und ſuchten vergeblich, den Schultheiß zu befreyen. Die Regierung, der Geſchäffte überdrüßig, dem Anhang Rudolf Bruns ergeben oder furchtſam vor demſelben, ergriff keine Maaßregeln. Da verſammelte ſich bey dem großen Münſter wer zu Zürich über ſechzehen Jahre alt war. Dieſe Gemeine drohete ſo ſchwer, daß der Schultheiß losgelaſſen wurde; in allen wichtigen Sachen, worinn der Bürgermeiſter und Rath Verzögerung ſuchen, gab ſie den Zunftmeiſtern ſichere Proviſionalmacht; und ſie kam überein, daß die Befehle des großen Rathes nur von der Gemeine beym großen Münſter, nicht von dem täglichen Rath, verändert werden dürfen: Als nach der Erſchütterung der altgewohnten Regierung und bey Veränderung der Grundſätze die Rathsherren aus Furcht oder aus Unwiſſenheit nicht oder ſchlecht regierten, erhob ſich das Anſehen des großen Rathes der Zweyhundert [33]).

Aber

Werner der Giel von Liebenberg; Bürgerm., R. und Bürger, 1370. Aus den übrigen wollen wir nur nennen Hertegen Brun ſeinen Bruder, und Albrecht, welcher „der Propſten Knecht" genannt wird; Ausſage des Schultheißen.

32) Den 14 Herbſtm. 1370. Tſchudi und Hottinger (helv. KGeſch.) ſind hier ganz unrichtig, aus der Urſache, um die ich es wol an vielen Orten auch bin, weil die erläuternden Urkunden erſt nach ihrer Zeit gefunden worden ſind. Bruno Brun hatte zu Zürich eine Vertraute, die Epplin, welche, der Verbote ohnerachtet, nach ſeiner Vertreibung zu ihm kam; ſie wurde darum von Zürich verbannt; Stadtbuch 1371; und 1373. So wurde auch die Radochſin, weil „des „von Jeſtetten Heimlichkeit" gar zu wol wußte (S. n 37); Stadtbuch 1372.

33) Schluß der Gemeine am 15 Herbſtm. 1370. Nachmals

Aber der Propſt Bruno Brun, ſtolz auf Macht und auf Würde, verſchmähete die Gerichte der Bürger von Zürich. Da verſammelten ſich zu denen von Zürich die Eidgenoſſen von den Waldſtetten, Zug und Lucern, und gaben den Pfaffenbrief [34]. Sie kamen überein, „wider alle fremde geiſtliche und „weltliche Gewalt und wider alle Privatmacht, ihre „Geſetze zu behaupten. Alle Edlen und Unedlen, „Pfaffen und Laien, angehörige der öſtreichiſchen „Herrſchaft [35]), wurden, ſo lang ſie in der Schweiz „wohnen, durch einen Eid, hoch über alle Eide, „verbunden, der Eidgenoſſen Ehre und Nutzen zu „befördern. Alle Eigengewalt, alle Macht ausländiſcher Gerichte und alle hinterliſtige Uebertragung „eines Rechtshandels (an einen etwa mächtigern „Mann) verboten ſie. Zumal wurde aller canoni„ſche Proceß um weltliche Sachen und alle Anklage „eidgenöſſiſcher Männer vor andern als vor ihren ei„genen Richtern der Cleriſey hoch unterſagt. Sie „verordneten, wenn ein Pfaff dieſes Geſetz breche, „demſelben Pfaff allen Genuß der menſchlichen Ge„ſellſchaft, Nahrung, Bekleidung, Wohnung, „Herberge, Handel, Wandel und Schirm der Ge„ſetze zu verſagen. Sie gewähreten, daß von der „ſtäu-

mals wollte der Zunftmeiſter Heinrich Sigbot, aus Privatärger, dieſen Brief „niederdrücken," darum wurde er vom Rath geſtoßen, ſoll auch nie wieder zu den 200 „rathsweiſe genommen werden," oder an Gerichten mit Mund oder Hand jemand ſchaden oder gut ſeyn können; Stadtbuch, 1377.

34) Montag nach Leodegar, anfangs Weinm., 1370. Der Pfaffenbrief zielt offenbar auf die Sache Bruno Bruns; das iſt wahrſcheinlich, daß mehrere Klagen durch dieſen Anlaß rege wurden, und auf ſolche mögen die übrigen Artikel ſehen.

35) Es iſt als würde auf die Verbindungen der Brune mit Oeſtreich gezielt.

„ſtäubenden Brücke [36]) bis nach Zürich alle Straſ„ſen gegen alle Seiten ihres Landes jedem offen und „ſicher ſeyn ſollen, und niemand ohne Urlaub ſeiner „Obrigkeit auf einen laufen dürfe, um denſelben zu „bepfänden.“ Dieſer Pfaffenbrief, die Proteſtation der ſchweizeriſchen Freyheit wider den Mißbrauch des Anſehens der Cleriſey (welcher ihre Gemüther verunwilligte und ihr gemeines Weſen verwirrte) enthält in ſeiner Einfalt und Kürze die Hauptſumm ſowol ihrer Freyheit als ihrer Staatswirthſchaft: erſtere; daß allen gleiches ordentliches Recht widerfahre, ſo daß der Bürger und Landmann ſich vor nichts hüten müſſe, als vor der Uebertretung des Geſetzes, die Richter nur vor der Verfälſchung deſſelben: letztere; daß jeder ſicher ſein Gut baue, und aus dem treuen Schutz der Päſſe einiger Handelsgewinn gezogen werde. Denn überhaupt waren ſie, nach der alten Verfaſſung der ganzen menſchlichen Geſellſchaft und nach dem Geiſt ihrer ewigen Bünde, vergnügt mit freyem Genuß des wenigen das die Natur braucht und auch allenthalben giebt, und mit Waffenhülfe wider alle ihre Feinde: Standhafte Beharrung in der alten Mäßigkeit, und Vervollkommnung der Waffen, iſt in verſtändigen Republiken die Summ der ganzen Regierungskunſt.

(Nemeſis im Hauſe R. Bruns) Von den Zürichern wurde der Propſt Bruno Brun mit allen Helfern ſeines Frevels von der Stadt verbannt, und beſchloſſen, wenn er wiederkomme, über ihn als über einen verſchuldeten Mann zu richten.

Im dritten Jahr nach dieſer That geſchah, daß durch ſeinen Bruder, Eberhard Brun, Ritter und Rathsherrn der Stadt Zürich, der Edelknecht Johannes

36) Die Teufelsbrücke; wol von der ſchäumend fallenden Reuß, maleriſch genug, die ſtäub. Br. genannt.

hannes am Stäg aus dem Land Uri, ſeiner Mutter Brudersſohn, ein Jüngling, wegen einem Erbſtreit, mit Rath und in Beyſeyn ſeiner Muhme, der Wittwe des Bürgermeiſters, meuchelmörderiſch in dem Zürichſee ertränkt wurde. Die Regierung der Stadt Zürich ſchwieg, entweder aus Partheylichkeit, oder aus Furcht, oder weil das Uebermaaß des Uebels bisweilen die Quelle des Guten wird. Nicht aber ſchwiegen die Männer von Uri; ſondern ſie hielten einen Landtag über Blut und Leben, mit altgewohnter Feyer unter freyem Himmel; da dann bey großem Zulauf des Volks nach abgehörter Kundſchaft und eingenommenem Rath, Eberhard Brun, deſſelben Mutter, und alle Gehülfen ſeiner That vom Land Uri, und aus allen Städten und Ländern der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft als Mörder bey Lebensſtrafe ewiglich verſtoßen wurden. Und nachdem Gottfried Müller, Vogt vom Reich, die Obrigkeit von Zürich mehrmals gemahnt, unterſuchte ſie die That im dritten Monat; es fand ſich, daß die Theilhaber mit allem Vermögen und ihrem Leben dem römiſchen Reich verfallen waren [37]). Dieſen Fall nahm das Glück der Angehörigen Rudolf Bruns.

Das rinkenbergiſche Geſchäfte.

In allen Oberländern, vom Gotthard bis nach Greyerz, lebte die größte Freyheitsliebe, um ſo mehr da

37) Tſchudi, 1373. Müllers Brief, daß die Stadt nichts gethan, als was auf die Mahnung nach den Rechten geſchehen mußte. So furchtbar konnten die Brune (bey dem aus n. 33 hervorblickenden Haß der Gemeine) nur durch fremde Stützen ſeyn. Heinz von Heidek zu Wagenberg „und ſein Knecht,“ Heinz von Troſtberg, Hanns von Eppenſtein, Herrmann von Höwenſtein, drey wegen deſſen von Jeſtetten, und noch vier andere ſagten Zürich ihrentwegen ab. Auch die Blumenberg und Reiſchach waren für den Propſt; Urkunden.

Oberland) da viele dafür halten [38]), ſie ſeyn vom gleichen Stamm der alten Schweizer und frey von Mitternacht her in dieſes Land gezogen, wo ſie beym Ueberfluß geſunder Nahrung unter gelinder Herrſchaft [39]) faſt unzugänglich wohnten. Deſto begieriger bedienten ſich die Männer von Sanen des Anlaſſes der Noth ihrer Herren der Grafen zu Greyerz und kauften faſt volle Freyheit [40]). Unwillig leiſtete dem Herrn von Tübingen die Gemeine von S. Stephan den gezwungenen Dienſt [41]). Eben ſo wenig herrſchte über Frutigen Antonius von Thurn mit freyer Gewalt [42]). Grindelwald, Lauterbrunnen, alles Land hinter dem Kloſter Interlachen, gehorchte zwangsweiſe dem Propſt [43]). Aber die von Brienz und ihre benachbarten vor Oberhasli und bis an Unterwalden waren dem Vogt auf Rinkenberg am ſtandhafteſten widerſpenſtig.

Das Land haßte ſeine Macht von der Zeit an, als Johann von Rinkenberg, unter Kaiſer Ludwigs Vergünſtigung diejenigen Reichsgüter welche zu Eigenthum verkauft waren, ſeiner Vogtey unterwarf [44]).

Die

38) Zwar wird in Oberhasli am allgemeinſten davon geſprochen, doch iſt auch anderswo der Sage Spur.

39) Urſprünglich waren dieſe obern Thäler meiſt Reichsland.

40) Die Sage von 1259, die Briefe 1312 und von 1341 haben wir geſehen; mehrere werden vorkommen.

41) Im obern Sibenthal. Spruch des Rathes, der Heimlicher und Venner von Bern in Sachen Jacobs von Tüdingen zu der Gemeine von S. Stephan im Schlegelholz, 1376, Mart.

42) S. im ſiebenden Cap. und ſchon unten.

43) Vertrag derſelben mit Interlachen 1350.

44) Dieſe Belehnung der Herren von R., Vaters und Sohns, mit für eigen verkauften Reichsgütern in Burgund, von 1335, mochte, vielleicht als der

Sohn

Die Edlen von Hunwyl und von Waltersburg, mit erblichen Burgen angeſeſſen zu Unterwalden, trugen einen Groll wider Philipp, den Sohn Johanns von Rinkenberg, und ermahnten ſein Volk zu Erlangung der Freyheit, mit Verſprechen ihm aus Unterwalden beyzuſtehen. Da ſandten die von Brienz ihre Vorſteher an die Landsgemeine zu Unterwalden: durch Vorſchub ihrer Patronen und als Nachbaren bekamen ſie Zutritt, und redeten zu dem Volk: „ihnen, „einem gerechten tapfern Volk, welches den Vogt „von Landenberg nicht erduldet habe, klagen ſie be„drängte gute Nachbaren die hochmüthige Ungerech„tigkeit ihres Vogtes auf Rinkenberg; ſie bitten die „freyen Männer von Unterwalden, ihnen zu helfen, „wie ihre eigenen Väter ſich wider fremden Trutz ge„holfen, ſo wollen auch ſie die Brienzer denen von „Unterwalden allezeit helfen, und mit ihnen diſſeits „wie jenſeits dem Berg Brünig leben wie nur Ein „Volk; ſie wollen ihnen doch das Landrecht angedei„hen laſſen.“ Da ſtanden die alten und angeſehenſten Männer des Landes Unterwalden vor das Volk, und ſprachen: „die Leute deſſen von Rinkenberg, wel„cher Bürger zu Bern ſey, ſollen ihn bey ſeinen „Obern zu Bern anklagen; ſie mögen keine Unter„thanen ihrem Herrn abtrünnig machen, am wenig„ſten

Sohn ſie geltender machte, vielleicht nach des Kaiſers Tod, Anlaß geben zu mancherley Span. Es muß bey dieſer Geſchichte nicht vergeſſen werden, daß, ohne die Macht von Bern, wenn den Brienzern das Unternehmen gelungen wäre, wir ſie nicht als Aufrührer getadelt, ſondern als edle Liebhaber der Freyheit geprieſen finden würden. Doch daß das Recht wenigſtens nicht klar für ſie war, oder daß die letzte Gewaltthätigkeit es ihnen verdarb, darf in ſolchen Zeiten aus dem Endurtheil der Eidgenoſſen wol für ſehr wahrſcheinlich angenommen werden.

„ſten einem Bürger der Stadt Bern. Doch die „jungen und gemeinen Landleute waren durch mancherley Vorſpiegelungen gewonnen; ſo ergieng, zwar „mit wenigen Stimmen, das Mehr, „Boten über „den Brünig zu ſenden, auf daß die Brienzer in das „Landrecht ſchwören [45]).“

(Bern und Thun) Von den Bernern wurden wechſelweiſe die Rechte der Herrſchaft, wo der Baron ihr Mitbürger war [46]), und in Thälern, deren Herrn ſie haßten, die Freyheiten der Landleute [47]), behauptet: Wo das Volk nichts von ihnen hoffte und von den Waldſtetten zu entlegen war, fand es bey den Thunern Burgrecht [48]) und Gunſt. Wenn Thun von großen Bürgern klug und mit feſtem Sinn regiert worden wäre, oder wenn die Großen dem drohenden Fortgang der Macht von Bern durch Staatskunſt hätten begegnen wollen, Thun konnte noch eine Hauptſtadt aller obern Thäler werden.

Die Stadt Bern ſchrieb an das Land Unterwalden; denn die Brienzer verſagten dem Vogt von Rinkenberg die Dienſte und Pflichten; vielleicht aus falſchem Wahn, jeder Herr ſey ein Tyrann, und keine Verfaſſung ſey frey als ein herrenloſes Leben; ein unſchuldiges Volk wird von liſtigen Anführern mit redlich-

45) 1354 nach Tſchudi, deſſen Zeitrechnung in den Urkunden, ſo weit man ſie hat, am begründeteſten ſcheint; andere, 1353, ja 1351.

46) Wie hier und in den Fällen bey n. 41 und bey n. 43.

47) Wie in Oberhasli 1334, vermuthlich zu Frutigen, und gewiß (nachmals) in Sanen. Es iſt möglich, daß die Stadt Bern allezeit für die gerechte Sache war; aber iſt es ein wunderbarſeltenes Glück, daß die unpartheyiſche Gerechtigkeit und ihr Vortheil immer ſo zuſammentrafen.

48) Urkunde n. 41; und ſ. unten aus Tſchudi bey 1381.

lichſcheinenden Worten leicht verführt. In Unterwalden frugen die Feinde des Vogtes von Rinkenberg, „ob die Landsgemeine nicht von Alters her die „Freyheit habe, Landleute aufzunehmen, und ob in „dem ewigen Bund alle alten Rechte nicht vorbehal„ten worden seyn.“ Dadurch erhielten ſie; doch mit nur fünf Stimmen; daß den Bernern zu Behauptung der Verbindung mit Brienz ein Rechtsgang vorgeſchlagen wurde [49]). Hunwyl und Waltersberg betrogen die Landsgemeine; eine ſolche Verpflichtung mit einem ausländiſchen Volk iſt ein Bund, und allen künftigen Bünden geht vor, derjenige ewige Bund nach welchem kein Eidgenoſſe den andern antaſtet an Rechten oder an Macht. Oft aber werden Völker, indem ſie glauben ſich ſelber zu regieren, beherrſcht von Parthephäuptern, die ſich von Leidenſchaften zu allem bemeiſtern laſſen: wenn Widerſtand ſie erbittert oder Nachgeben ſie ermuntert, ſo kommen hiedurch die beſten Eidgenoſſenſchäften an den Rand ihres Untergangs. Dieſes verhinderten die Berner mit groſſer Weisheit. Von dem Rechtsgang machten ſie keinen Gebrauch; nach dem ewigen Bund ſollte der Vogt von Rinkenberg den Obmann unter ſechzehen Unterwaldnern wählen; dieſe ſechzehen würden durch die Gewalt ſeiner Feinde aus der Zahl ihres Anhangs vorgeſchlagen worden ſeyn. Doch enthielten ſich die Berner der Waffen; Eidgenoſſen müſſen einander vieles vergeben, dem ſtärkſten iſt Nachgeben am ſicherſten. Sie baten Uri und Schwyz um Vermittlung und warteten bis in das funfzehende Jahr, auf daß durch die Zeit Waltersberg und Hunwyl ihren Haß oder ihre Macht verlieren.

Auf ſo lange Mäßigung bewieſen ſie Entſchloſſenheit [50]). Sie ſandten folgende Botſchaft in die Orte

49) 1356. 50) 1371.

Orte Schwyz und Uri, „die Stadt Bern wolle die „aufrühriſchen Unterthanen Herrn Peters von Rin„kenberg, ihres Bürgers, wie ſie ſolches dieſem „ſchuldig ſey, ohne fernern Aufſchub durch die Waf„fen zum Gehorſam bringen; ſie bitte ihre Eidgenoſ„ſen zu Uri und Schwyz, die Unterwaldner abzuhal„ten, damit ſie nicht Aufrührern helfen wider ewige „Eidgenoſſen; denn dieſes würde ihnen leid ſeyn, die „Züchtigung der Brienzer ſey beſchloſſen.“ Da mahnten die Schwyzer und Urner ohne allen Verzug Zürich und Lucern auf eine Tagſatzung; von dieſer wurden Geſandte geſchickt, welche die Landsgemeinde zu Unterwalden mit aller Kraft ewiger Bände auf das allerdringendſte mahnten, dem Vogt von Rinkenberg das Volk ſeiner Herkſchaft nicht vorzuenthalten, ſondern zu thun, was die Berner, Eidgenoſſen ihr aller, ſo bereitwillig ſchon ſo lang erwarten. Dieſen Vortrag hörte das Volk mit großer Aufmerkſamkeit. Johann von Waltersberg war zur ſelbigen Zeit Landammann, und Heinrich von Hunwyl, noch voll des erblichen Grolls, der Anführer eines großen Anhangs. Die mehreren Stimmen entſchieden auf den folgenden Schluß: „die Landleute von Unterwalden wollen als „gute Eidgenoſſen den Bund mit Bern halten, und „geben das Landrecht gegen Brienz auf; das bitten „ſie, die Brienzer um daſſelbe nicht zu ſtrafen.“

Von dem an wurde jede Beſtrafung eines Brienzers von den Anführern der Parthey als eine Rache wegen dem Landrecht verläumdet. Walther von Hunwyl, Johann von Waltersberg der jüngere und Walther von Tettikon, Edelknecht, hielten den Unterwaldnern vor, „dieſes unglückſelige Volk ſey von „ihnen, von ſeinen Freunden welchen es am beſten „vertraute, in die Hände ſeines Tyrannen überliefert „worden; dieſer ſpotte nun deren von Unterwalden.“

Hiedurch, durch die Klagen der Brienzer, durch derſelben Bezeugung von den Thunern, wurden die Gemüther mit Reue, Zorn und Mitleiden erfüllt: in dieſen Tagen wurde die Erneuerung des Landrechts vorgetragen, und angenommen [51]). Peter von Rinkenberg, ein Mann von gütigem Herzen und voll Zuverſicht auf den Eindruck der Billigkeit bey allen Menſchen, hielt für das beſte, zu Unterwalden alle Sachen ſelber zu erklären, gieng über den Brünig und wollte an die Landsgemeine ſeine Rede anfangen; da erhoben ſeine Feinde ein plötzliches Getümmel, wie geſchieht wenn in der Verſammlung eines Volks alle auf einmal mit lauter Stimme reden, und mit groſſem Geſchrey und mancherley Gebährden drohen; ſo ſchätzte ſich der Freyherr glücklich auf Rinkenberg zurück zu kommen, da er ſelber das Landrecht beſchworen; von dem an leiſtete ihm niemand weder Dienſt noch Zins. Da wurden die Brienzer von den Bernern mit Feuer und Schwerdt gezwungen, von ihrem Ungehorſam und von dem Landrecht abzulaſſen.

Bald nach dieſem als eines Morgens der Freyherr aus dem Schloß kam, um in einem benachbarten ſchönen See [52]) zu fiſchen, wurde er überfallen, gefangen in das Land Unterwalden geführt, Johann ſein Sohn vertrieben, die Burg eingenommen, geplündert, ausgebrannt, und Brienz beſetzt. Alles dieſes thaten Hunwyl und Waltersberg ohne den Befehl ihres Volks. Da kamen die von Bern zu Waſſer und zu Land mit aller ihrer Macht; nachdem ſie mit Gewalt an das Land geſtiegen, und ohne Mühe die Baurſame [53]) geſchlagen, führten ſie die kühnſten fort,

51) 1381.

52) Der Faulenſee ſteht auf der Höhe nicht weit von der Burg, außerordentlich tief, ſehr fiſchreich.

53) Ein vor nicht langer Zeit veralterter Ausdruck, welcher

fort, verjagten die übrigen und nahmen alles ein; da flohen verwundet auch Unterwaldner. Solche Unternehmungen geziemen ſich den Vorſtehern eines groſſen Landes, weil, wenn ſie furchtſam ſcheinen, die Begierden der Unruhigen ſofort verwegen werden. Hunwyl und Waltersberg bewogen die Unterwaldner, alle Eidgenoſſen zu mahnen; die Eidgenoſſen verſammelten ſich zu einer Tagſatzung.

Zwiſchen Völkerſchaften, welche ſich von Partheyhäuptern hinreiſſen laſſen, kömmt eine Eidgenoſſenſchaft leicht in die äußerſte Gefahr. Dieſe zu vermeiden (weil der Einfluß der Partheyhäupter allgemein und unausweichlich iſt) ſollten alle Orte der Schweiz ein Geſetz machen, „daß derjenige, wer er ſey, welcher bey der höchſten Gewalt jeden Ortes eines Kriegs wider die Eidgenoſſen rathend erwähnen würde, ehe dieſe traurige Nothwendigkeit von vier Fünftheilen ſowol des engern als des größern Rathes an demſelben Ort erkannt worden, daß derſelbe ohne Unterſuchung alſobald hingerichtet werden ſoll [54]).

An dem Tag der Eidgenoſſen erſchien von Bern der Schultheiß Ulrich von Bubenberg, ſie zu Richtern anrufend, „ob nicht Bürger der Stadt Bern an „Leib und Gut angegriffen und geſchädiget worden?“ Als Berchtold von Zuben und Johann Spielmann, Landammanne und Gewaltboten deren von Unterwalden, den eidgenöſſiſchen Ausſpruch zu ehren verſprochen, geſchah er ſo, „daß Peter von Rinkenberg alſobald in Freyheit geſetzt werde, und alles, was er „eingebüßt habe, zurückbekomme; daß die von Un„terwalden unverzüglich auf ewig dieſem Landrecht

„ent-

welcher zerſtreutliegende Dorfgemeinen am eigentlichſten anzeigt.

54) Daß damals der Krieg vermieden wurde, geſchah, weil die Sitten ſolcher Geſetze noch nicht bedurften.

„entſagen, und niemals Landrechte ſchließen, mit „ſolchen, welche als Pfand, Lehen oder Eigen der „Stadt oder den Bürgern von Bern gehören; daß „die von Brienz ihrem Herrn gehorchen und ohne ei„nigen Abbruch alle Zinſe, nicht nur der künftigen „ſondern auch der vorigen Jahre, abliefern ſollen.“ Die Menge zu Unterwalden erwartete mit einer zutrauensvollen Begierde das Urtheil der Eidgenoſſen: als kund wurde, daß die drey Edlen ſie zu einer ungerechten That verführt, erwachte ihr Zorn. Da kam das ganze Volk von ob und unter dem Kernwald haufenweiſe aus allen Uertenen und Kirchgängen zuſammen mitten in dem Land auf dem Platz der allgemeinen Verſammlungen zu Wieſerlen: da machten die Männer von Unterwalden folgendes Geſetz: „Johann „von Waltersberg, Walther von Hunwyl und Wal„ther von Tettikon haben das Land in Schande und „Schaden gebracht; ſo ſollen ſie dann, ſie ſelbſt und „alle ihre Nachkommen [55]) ewiglich, aller Aemter, „Gerichte und Räthe entſetzt und unfähig ſeyn. Ob „jemand ihre Strafe abzuthun oder zu mildern ver„ſuchte, der verliere ſelber all ſein Vermögen, werde „ehrlos und rechtlos, und ſoll für keinen Landmann „zu Unterwalden gehalten werden.“ Ungerecht ſeyn, ſchien ihnen ein Schimpf; die Waldſtette übten keine Privatgewalt und wollten ſie auch nicht leiden.

Bey den Zürichern lebte, nach den ſchweren Kriegen und gefährlichern Friedenshandlungen unter dem Bürgermeiſter Brun, zur Zeit ſeines Nachfolgers Rüger Maneſſe derjenige Geiſt welchen freye Städte immer haben ſollten. Von den beſondern Abſichten und Neigungen Kaiſer Carls des vierten machten ſie ſo guten Gebrauch, daß er die (aus alten Zeiten hergebrach- Zürich. (Freyheiten)

55) Der Haß erbte fort.

gebrachte) Oberherrſchaft über den See bis an die Hürden, gegen Rapperſchwyl über, durch eine Urkunde befeſtigte [56]). Auch beſtätigte er das Recht mit benachbarten Herren Burgrechte zu ſchließen [57]). Er geſtattete den Zürichern im Kreis von drey Meilen die Reichslehen zu leihen [58]), und nicht nur gab er dem Propſt auf ſeinen Dörfern den Blutbann, ſondern verordnete ein Landgericht oder Hofgericht in dieſer Stadt [59]), wie die vorigen Kaiſer über ſehr weite Kreiſe wenigen Städten zu derſelben großem Vortheil gegeben hatten.

Rudolf Herr von Aarburg, und wen die Kaiſer nach ihm zum Hofrichter gaben, ſchlug das Gericht auf, in dem Ring ſowol der Herren vom Ritterſtande, als zwölf ihm von der Stadt (je für ſechs Monate) zugegebenen Bürger [60]). Sie erklärten durch die meiſten Stimmen Räuber, Mörder, Mordbrenner und Ungehorſame in die Acht und Aberacht; hierüber hielten zwey Richter das Achtbuch; eben dieſes Gericht mochte den, der ihm gehorchte, wieder aus der Acht ſchreiben [61]). Von eben demſelben wurde über

Blut

56) 1362; Urkunde: des heil. röm. Reichs Zürichſee; ſie mögen ihn bannen, entſetzen, beſetzen — — wie ihre Vordern gethan haben.

57) 1362; Urkunde zu Lauffen im ſalzburgiſchen.

58) 1365; zu Bern. Ausgenommen ſind Fürſten-, Grafen-, Freyherren-Lehen.

59) 1363; des Propſts Freyheit in Fluntern, Rieden, Rüſchlikon und Rüvers; vermehrt (Hottinger, KHiſt., h. a.) mit Meila von K. Wenceſlaf, mit Schwamedingen von K. Ruprecht. Vom Landgericht, Urkunde zu Lauffen 1362, T.

60) Von dieſen Formen iſt eine Urkunde 1383 in der Stadtcanzleybibliothek. Die Bürger bekamen für jeden Gerichtstag von der Stadt eine Maaß des beſten Weins.

61) Dafür gab ein Herr zehen Mark, ein Edelmann fünf, der Bürger drey, der Baur eine; eb. daſ.

Blut gerichtet [52]); ſonſt pflegte hierum der Bürgermeiſter im Namen des gemeinen Weſens den Reichsvogt zu mahnen [63]). Zürich ſchien ſowol den Römern als denjenigen teutſchen Königen, welche das Reich Italien eingenommen, für die Abgaben und für die Gerichte der natürliche Mittelpunct benachbarter Länder [64]): doch das Hofgericht kam zu feſter Gründung und Ausbreitung ſeines Anſehens zu ſpät auf; die ſchweizeriſchen und andere Obrigkeiten der umliegenden Städte waren durch die Freyheiten der vorigen Kaiſer ſchon zu unabhängig [65]).

Reichslehen kauften die Züricher in der benachbarten Gegend von dem Ritter Gottfried Müller [66]) aus den bereitwilligen Steuren aller Bürger [67]), und ſie erwarben Pfandſchaften, auf welche das Haus Oeſtreich Geld nahm [68]). Auf eine ſo untadelhafte Art legten ſie den Grund ihrer Herrſchaft in dem Land. (Erwerbungen)

S 2 Sie

62) Urkunde Wenceſlafs, Heidelberg, Iac., 1384; T.

63) Urkunde 1374, als vor dem Reichsuntervogt Hanns Oelzapf der Schiklj zur Enthauptung verurtheilet wurde.

64) Man weiß das *teſſaracoſtologion*, welches Hagenbuch aus einer Aufſchrift entziffert; und von *Otto Friſing.*, daß die Kaiſer pflegten die Mayländer nach Z. zu vertagen.

65) Das Jahr, da dieſes Hofgericht wieder unterblieb, iſt nicht bekannt; es iſt aber wol nicht bis 1400 fortgeſetzt worden; das Blutgericht wurde damals der Stadtregierung übergeben.

66) Trichtenhauſen, Zollikon und Stadelhofen, 1358; 1383 die Vogtey zu Küßnacht und Goldbach; T. Beydes beſtätigten die Kaiſer.

67) Urkunde 1384 bey Anlaß letztgedachten Kaufs. Alle, nicht ausgenommen die Frauen im Oetenbach und in der Sammnung, ſteurten.

68) Die Vogtey zu Höngk, wie ſie Johannes von Seon an das Kl. Wettingen gebracht; 1384, T.;

die

(Burgrechte) Sie fuhren fort in der Sitte ihrer Väter und ſtärkten ſich durch Mitbürger. Diethelm Blaarer, Vogt auf Iberg, machte darum Burgrecht [69]) mit ihnen, weil, obſchon er ihre Stadt beleidiget hatte, ſie ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen, wider Bürger aus alten Geſchlechtern [70]): Sie mahnten ihre Eidgenoſſen die Lucerner auf einen Rechtstag zum Schutz des Ritters Gottfried von Hünenberg [71]), durch deſſen Burgrecht S. Andreas bey Cham, eine öſtreichiſche Burg, dem Land unſchädlich war. Es iſt merkwürdig, daß Hünenberg den Zürichern vorſchrieb, „wenn er gemahnt werde von den öſtreichiſchen Pflegern, ſo wolle er das Burgrecht aufgeben, aber in vierzehen Tagen wolle er daſſelbe erneuern [72]). Tauſend Gulden gaben zwey Brüder del Monte, Lombarden, um dieſes Burgrecht; ſo viele Förderung der Geſchäffte und ſo gewiſſe Sicherheit hofften ſie diſſeits und jenſeits [73]) der Alpen von den

die V. zu Tallwyl vom Ritter Nic. von Bäbenheim, dem Oeſtr. ſie verpfändete, 1385; ib.

69) 1363; er gab jährlich zehen vollwichtige Florene.

70) Kraft Biber und Jacob Wengi hielten ihm ſ. fahrende Haabe inn; er nahm den Stadtſchreiber von Zürich gefangen; der Erzbiſchof zu Magdeburg vermittelte (der Streit Blaarers war über einem Gut ſ. Gemahlin, Eliſ von Wartenſee); Urkunde 1362.

71) Denn die Lucerner nahmen ſeine Leute zu Bürgern an. In dieſem Brief wird auch Arnold von Stauffach genannt.

72) Funfzehenjähriges Burgrecht, 1363.

73) Denn, daß Zürich nicht, wider Willen, ihnen helfen will in der Lombardey noch zu Toſcana, zeigt an, daß es, mit gutem Willen, wol ſeyn könnte; ja es iſt von 1375 eine Richtung der St. Z. mit den Kaufleuten zu Mayland und Como um das, was ihren Bürgern in der Lombardey geſchehen war. Zürich verſpricht, für die Sachen letzterer keine Thätlichkeiten ohne Warnung zu geſtatten.

den Boten und Briefen und von dem Anſehen des Banners von Zürich [74]. Der Junker von Schönenwerd blieb ihr Bürger, weil ihm die Burg ſeiner Väter zurückgegeben worden war [75]. Als Nicolaus von Richenburg [76] in den erſten Jahren der großen Trennung des päpſtlichen Stuls an der Hochſtift Coſtanz wider Mangold von Brandis kaum ſich zu behaupten wußte, trat er, nebſt Coſtanz und Klingenau [77] zu Zürich in ſolch ein lebenslängliches Burgrecht, aus welchem ſein Zutrauen zu dieſer Stadt hervorleuchtete [78]. Dieſe Achtung für Zürich beruhete auf der Gewohnheit und Neigung der tapfern Männer, welche unter den ſieben Hauptleuten des gemeinen Weſens [79] den Bannern jeder Stadt [80] folgten, dem Vaterland Leib und Gut aufzuopfern.

Die Verfaſſung erhielt mehr Freyheit und mehr Nachdruck; jene durch die Einſchränkung der bürgermeiſterlichen Gewalt, letztere durch die Vergrößerung der Zunftmeiſter. Es wurde nicht mehr an den Bür- (Polit. Geſetze)

S 3

74) Zehenjähriges Burgrecht Friedr. und Jacobs von Berg von Rota; 1360. Sie waren auch Bürger zu Lucern.

75) 1371.

76) Wenn er ſich ſo ſchrieb (denn *Bucelin.* Conſtant. ad a. 1383 ſchreibt Riſenburg), ſo mochte er von dem Adel ſeyn, welcher 1362 die Rychenburg an den Abbt von Einſidlen verkaufte.

77) Vogt, Räthe und Bürger zu Kl. 1385.

78) Die Urkunde hat ſchon Lünig. Namentlich verſpricht er, für ſein Land im Thurgau und Klekgau. Wenn Z. helfen ſoll, ſtehe bey der Erkenntniß des Bürgermeiſters und Rathes. Tannegk und Kaiſerſtul erkannten dieſen Biſchof noch nicht. 1385 am 26 Tag des andern Herbſtm. (Oct.).

79) Drey in der großen, vier in der kleinern Stadt; 1371.

80) Die große und kleine Stadt hatte jede ihren Pannertrager; *ib.*

Bürgermeiſter ein vorzüglicher Eid geleiſtet; bey der Wahl der dreyzehen Rathsherren von den Conſtabeln verlor er von ſeiner Macht in ſo fern, daß dieſe Wahl von den Zunftmeiſtern und Rathsherren wol ohne ihn geſchehen mochte. Ueber zweyſpaltige Zunftmeiſterwahlen, welche Rudolf Brun entſchieden, wurde das Urtheil dem Rath aufgetragen. Den Zunftmeiſtern wurde um alle wichtigen Sachen geſtattet mit vielen oder wenigen Rathsherren Schlüſſe zu faſſen [81]).

Von dem Einfluß der neuen Regierung zeugte die Schärfung der Aufwandsgeſetze: Nicht nur weil der gemeine Mann zu haſſen pflegt, was er nicht im Stand iſt nachzuahmen: ſondern dieſe Geſetze ſind in freyen Städten faſt überall ſtreng, ſo wol wo bey einem armen Volk die Freyheit beginnt, als wo reiche Männer die Klugheit haben, die Begierden ihrer Mitbürger durch beleidigende Darſtellung ihres Glanzes nicht rege zu machen. Wenn in Ländern die bürgerliche Gleichheit eingeführt iſt, auch große Einſichten und hohe Tugenden populär ſeyn müſſen, ſo kann wol nur ein ſchlechter Menſch für ein ſchweres Opfer halten, daß er in der Kleidung bürgerlich ſeyn muß; auch Auguſtus Cäſar und Coſimo de Medici haben ihre Mitbürger hierinn geehrt.

(Sittengeſetze) Bey den Zürichern zeigte ſich in den erſten Zeiten des ewigen Bundes der acht Orte (ohne Zweifel aus Anlaß der fürſtlichen Hoflager und Heerfahrten) die ſeit König Albrecht veränderte Kleidungsart. Anfangs trugen die meiſten Menſchen [82]) das Haupt gegen die Witterung unbedeckt; nur bezeichneten Staats-

81) Zweyter geſchworner Brief 1373, Samſt. nach Andr. Er will auch, daß die Kinder der Verwieſenen des großen Rathes werden dürfen.

82) In Oeſtreich nicht; mitrae unterſchieden daſelbſt Juden und Chriſten; *Ann. Leobienſ.* 1336.

Staatsmützen die obrigkeitliche Majeſtät. Lange Haare, welche nur die Weiber in Locken kräuſelten, hiengen wild und frey von den Schultern; die Weiber durchflochten ſie mit Blumenkränzen und Bändern [83]): Ein Wambs mit Aermeln bedeckte den Körper; ein Rock ohne Aermel reichte, zumal den Weibern, weit herab, und war von letztern mit einem Gürtel gebunden. Beyden Geſchlechtern hieng ein Mantel den Rücken herunter. Viele oder die meiſten Männer trugen Hoſen, wenigſtens im Winter [84]); andern reichte das Tuch der Stiefel [85]) ſo weit unter den Rock hinauf. Schuhe trug jeder ohne Kunſt nach ſeinem Fuß. Aber damals wurden die Haare zum erſten gekämmt: am Wambs machten ſie den linken Aermel von anderm Tuch, deſſen Farbe auch ein Partheyzeichen wurde [86]): eben denſelben zierten ſie mit Silber und Seide oder mit herunterhängenden Franzen [87]): ſie ſtickten auf ein Bruſtläppchen (faſt wie nun die Orden getragen werden) von Seide oder Silberfaden gewiſſe Zeichen der Partheyen oder geliebter Namen oder beſonderer Dienſtgelübde, oder ſie hängten Bilder von der Bruſt, oder ſie umwunden dieſelbe mit ſeidenen Banden [88]). Die Mützen der Weiber glänzten von Seide, Silber, Gold und Kleinodien; die nächſte Pracht war die des Gürtels, der ihr vielfarbiges Kleid umwund; unten endigte

83) Die Oeſtreicherinnen trugen Hüte; *Hadloub.*
84) Ein ſehr alter Mann verſichert, noch im Anfang dieſes Jahrhundertes haben viele Männer von Oberhasli nur im Winter Hoſen getragen.
85) Pannus caligarum; *Huſs* de abominationib. 49.
86) Wie bey der Verſchwörung der öſtreichiſchen Parthey in Lucern 1332.
87) Cannae argenteae in ſericis dependentes; *Leobienſis*, l. c.
88) Circulis ſericis; *idem.*

es in mancherley koſtbaren Franſen [89]). Schuhe mit aufwärts gekrümmten Schnäbeln und mit einem Ring an einem Fußzehen [90]), waren Muthwille der Eitelkeit. Inner dreyßig Jahren kamen ſeidene Zierden von den edlen Herren unter die Schaar ihrer Bedienten [91]); das oben weite Wambs mit einer Kapuze [92]) wurde von Bürgern, vom Landmann und vom Hirten im Gebürg angenommen. Vornehmlich zwey Dinge ärgerten die ſtrengen Freunde alter Sitten: erſtlich, daß der Wambs, welcher bey den Alten ſehr weit geweſen, unten ganz eng und anliegend wurde, oben mit einer überſchlagenden Kapuze weit genug, daß auch ein Theil der Bruſt entblößt geſehen werden mochte [93]), zweytens war der Mannsrock ſo kurz geworden, daß er endlich kaum den Hintern dekte [94]), um vielfarbige Hoſen deſto mehr in die Augen fallen zu machen [95]). Wider dieſe Neuerungen gaben

89) Wie alte Narrenkleider; *idem.* Das übrige iſt 1. aus der Verordnung der Stadt J. 1371; 2. aus Bodmers Grundr. der Geſch. von Z. *Parcival* beſtätiget einiges.

90) Dieſes iſt erſt im XV Jahrh. klar darzuthun; doch die Verordnung verbietet Schuhe ohne Spitzen, da man etwas hineinſchieben kann, und gebrieſene Schuhe.

91) Famuli et clientes; *Leobienſ.*

92) Capicia iſt eigentlich die obere Oeffnung, wo der Kopf hervorſteigt; Kapuzen waren das überſchlagende Tuch des Wambs.

93) *Leobienſ.* und Bodmer.

94) Anu quaſi totaliter veſtibus denudato; *Huſs* (deſſen Stelle ich Bodmern ſchuldig bin). *Leobienſis* bezeugt eben dieſes ad a. 1336; die Verordn. will „ieglich männlich heſs (Rock) ſoll an di knü abſchlachen (bis an die Knie reichen).“ Dieſe Mode daurte alſo wenigſtens von 1308 (*Leob.*) hundert Jahre.

95) Verordnung; ſie waren aus mancherley Streifen verſchiedenen Tuchs.

gaben die von Zürich ſolche Geſetze, wodurch ſie nicht unterdrückt, aber verſpätet wurden.

Sie machten auch Verordnungen über die zu verſchwenderiſchen Gaſtmale bey den Eheverlöbniſſen [96]); über die Morgengabe welche der junge Gatte Morgens nach der Brautnacht verſicherte; über den Mißbrauch des Tanzens (denn ſie wollten daß nur bey der geiſtlichen Verlobung einer Nonne, oder bey Verheyrathungen getanzt werde [97])); wider den unnöthigen Aufwand bey Geſandſchaften [98]), und wider die Begangenſchaft ſolcher Frauen, welche ſich gern bey großen Opfern einfanden, um vorübergehende Jünglinge lieblich zu grüßen [99]). Dieſe Zeiten ſind nicht genug mit allen Umſtänden in unſerm Andenken geblieben, daß wir ſagen könnten, ob der (gegen ſich ſelbſt ſonſt nicht eben ſtrenge) Held Maneſſe und ſein Rath, wenn ſie über das Tanzen und ſolche Dinge rathſchlagten, dem Volk nicht allzu viel verboten, und in ihrer Sorgfalt für Sittſamkeit und Ernſt vergaßen, daß ein frölicher Volk leichter zu regieren und behender in allem iſt als eine finſtere Bürgerſchaft. Geſetzgeber ſollten die vergnügten Augenblicke des Lebens ohne dringende Noth nicht vermindern. Die Künſte der grüßenden Frauen ſind von den Puncten, welche, obſchon ſie nicht können verhindert werden, verboten werden ſollen [100]); was in Geheim geſchehen

S 5 muß,

96) Verordnung 1370; eigentlich erneuert, was wir ſchon im Richtebr. ſahen.

97) Verordnung 1371; bey geiſtl. oder weltl. Brautläufen.

98) Verordnung, daß kein Geſandter einen „Lezikram“ (Abſchiedsmahlzeit?) gebe.

99) Verordn. 1374: wo eine Frau zum Opfer ſtat, den lüten ze danken.

100) *Plato*, Legum L. VIII; wo er die cretenſiſchen Geſetze über die Mannsliebe mit gehörigem Tadel belegt.

muß, geſchieht ſeltener, bleibt manchen unbekannt, und iſt vielen unzugänglich.

Die Anzahl der Bürger fiel um den achten Theil [101]); vielleicht wurde durch das Anſehen der Zünfte fremdem Fleiß der Zugang ſchwer, und nicht jedem einheimiſchen das Aufkommen leicht. Von vierhundert neun und dreyßig ſtieg in ſiebenzehen Jahren der Privatreichthum bis fünfhundert acht und ſiebenzigtauſend Pfund [102]). Aber es iſt faſt nicht möglich dieſe Summen zu ſchätzen; ihr Werth beruhet auf den Marktpreiſen und auf dem Taglohn, welche nirgend vollſtändig, umſtändlich und ſicher genug aufgezeichnet und verglichen worden ſind. Die Regierung (durch den ſchweren Kriegſold genöthiget [103])) nahm ferner von Bürgern [104]) auf die Einkünfte der Stadt, oder auch bey den Juden Darlehne. Dieſe Gültbriefe der Bürger wurden Grundſtücken gleich gerechnet; welches überhaupt nicht unbillig ſcheint: auf dieſen pflegen jene zu ſtehen, und oft haben reiche Männer keine liegenden Güter. Dem Privatwolſtand, in ſo fern der Speditionshandel nebſt einigen Fabriken dazu beytrug, war nicht leicht eine Freyheit wichtiger, als

101) Vergleichung der Tafeln der Gewerke 1357 und 74; ſ. im vorigen Cap. n. 47.

102) Eben daſelbſt.

103) Auch die Bürger pflegten von denen, die nicht ſtritten, wenigſtens unterhalten zu werden; ſ. Stettler, 1346.

104) Räth und Bürger 1357; ſechs Rathsherren leiſten Geiſelſchaft. Sonſt war die Stadt auch den Snewlin und dem Ritter Dietrich von Falkenſtein, als Erben Hannſen Malterers, 400 Mark Silber ſchuldig, welche Rudolf Brun zu fünftehalb Procenten aufgenommen hatte; Rathserkenntniß 1367. Noch 1374 war dieſe Schuld unbezahlt; ſ. Cap. IV, n. 87; und es iſt eine Verordnung darüber noch von 1376.

als da König Wenceslaf die Züricher der mehr und mehr ſteigenden Geleite und Rheinzölle enthob [105]). So blühete Zürich, in Sitten und Glück, in den vier und zwanzig meiſtens friedſamen Jahren, da Rüger Maneſſe, der Held von Tätwyl, bis in ein ſehr hohes Alter die bürgermeiſterliche Würde verwaltete.

Die unmittelbare Reichsſtadt [106]) Bern genoß wie die Züricher der Denkungsart Kaiſer Carls, welcher allezeit bereit war, zu ſeinem eigenen Genuß und ſeines Hauſes Vortheil die Rechte des Reichs zu veräußern, beſonders wenn es mit einigem Anſtand geſchehen konnte. Als er mit vornehmem Gefolge [107]) zu und von dem, in Avignon befindlichen, päpſtlichen Hof zog, und nach Bern kam, in dem Schultheißenamt Herrn Johannes von Bubenberg des jüngern [108]), wurde ſowol auf ſeinen würdigen Empfang [109]) als auf ſeine Bewirthung die damals große Summe von dreytauſend Pfund verwendet. Bern war ſchon aus dem ſeiner Geſinnungen ſicher, weil er die Stadt in einer Streitſache wider Matthias von Signau gegen eine unbefugte [110]) Achterklärung des roth-

Bern. (Freyheiten)

105) 1379; Tſchudi; Herrn Schinz Handelsgeſch.

106) „Wenn dieſ. uns und das Reich ohne Mittel angehöret." Urkunde Carls IV wegen der Acht, 1364.

107) Biſchöfe von Augsburg und Speir; der jüngere Pfalzgraf Ruprecht; Bolk von Oppeln; Heinrich von Brieg; Ruprecht von Lignitz; Burggraf Burkard von Magdeburg und viele andere werden genannt im Beſtätigungsbrief der Handfeſte von Bern 1365, Lauſ. non. Maji.

108) Urkunde Ottons von Bub., da er Statthalter war ſeines Br. Johann, h. a.

109) Brief des Kaiſers wegen Zurechtmachung der Brücke zu Laupen. S. bey Tſchudi, daß dieſelbe geſchah.

110) Denn das non evocando war ſchon ſeit K. Adolph 1293; dazu war nur nicht eine Ladung an ſie geſchehen; der Kaiſer n. 106.

rothwyliſchen Hofgerichtes beſchirmte [111]). Für ſolche Aufnahme geſtattete er [112]) den Bernern, im Kreiſe von ſechs Meilen die verpfändeten Einkünfte und Güter des Reichs einzulöſen, es müßten denn Burgen oder Herrſchaften ſeyn [113]). Größere Rechte gab er ihnen zu Straßburg auf ſeiner Heimreiſe; nämlich die Freyheit wider alle ihre Feinde und wider die welche ſolche beſchützen, die Waffen zu gebrauchen [114]), und in einem Kreiſe von drey Meilen den Blutbann [115]) zu üben. Daher gehören des Reichs Leute um Graßburg mit Blutgericht und Appellationen zu der Stadt Bern bis auf dieſen Tag [116]). Unverfallene [117]) Reichslehen ertheilte Johann von Bubenberg, des Reichs

111) n. 106; Budiſſin, Mont. nach Allenheiligen, zu Gunſten Schultheiß, Bürgermeiſters, Räthe und Bürger von Bern.

112) Auch erneuerte er das *non evocando*, Samſt. nach Walpurgis, 1365.

113) Urkunde an Creuzerfindung 1365; ſie ſollen es alsdenn berichten, auf daß die Könige wiſſen, um wie viel ſie ſolche Güter wieder einlöſen können.

114) Urkunde, Straßburg nach Peter Paul, 1365: Wider die, welche ihnen widerrechtlich Leute und Gut angreifen, und wider die Enthalter derſelben.

115) Urkunde, ib., eod.: über ſchädliche Leute nach der Stadt Recht und ihrer Miſſethat richten zu mögen.

116) Graßburg heißt nun Schwarzenburg. Daher kömmt ſonſt auch, daß dieſe Leute von der Appellationskammer um Sachen höher als tauſend Pfund bis vor den höchſten Rath gehen, welcher die Gemeine der Stadt vorſtellt.

117) Solche die an das Reich zurückfielen, wurden ſonſt an den Kaiſer aufgegeben ſelbſt. Urkunde 1350 „dem allerhöchſten und gewaltigſten Fürſten und „Herrn, von Gottes Gnaden König Carl des H. R. „Reichs, entbiete ich Johann Senno Edelknecht, „meinen Gehorſam und ein Küſſen ſeiner Knie.“ Er giebt einen Zehenten auf.

Reichs freyer Mann [118]), und wer nach ihm Schultheiß war [119]). Dazu, daß auch er dieſe Freyheiten beſtätigte [120]), that König Wenceslaf, „daß keines „Herrn eigener Mann ein Erbtheil haben möge in „der Stadt Bern [121]);“ um die Judenſteuer verſprach er den Worten des Rathes zu glauben [122]); die Juden zinſeten jährlich an Chriſti Geburtsfeſt jeder einen Gulden in die königliche Cammer [123]).

Kaum daß, durch den Sieg bey Laupen und Kaiſer Carls Beſtätigungsbrief, die Berner in den Reichspfandſchaften Oberhasli und Laupen befeſtiget waren, ſo verpfändete ihnen Graf Peter, aus dem Hauſe Welſchneuenburg, ſein Recht und Antheil an der Burg und Herrſchaft Aarberg Sie löſten ganz Aarberg von den übrigen Genoſſen, von Rudolf zu Nidau und von deſſelben Schweſtern Verena zu Thier- (Gebietszunahme)

118) Eb. derſ. Senn giebt Leben auf an Bubenberg 1370; dieſer giebt ſelbige dem Gerhard von Bern 1372 (die Urkunden ſind bey den Schriften von Cappelen, an welches Kloſter 1380 dieſe Güter gänzlich überlaſſen worden).

119) K. Wenceſlafs Freyheit, Frankfurt nach Matth. 1379. Aber aus n. 118 ſieht man, daß dieſer nur eine Erneuerung und Beſtätigung war.

120) Urkunde im Heer vor Ulm, Mich., 1376; Urk. ſeines Vaters, daß W. das große Sigel nicht bey ſich gehabt, ib. den folg. Tag; eb. deſſ. andere Urk., daß Bürgermeiſter und Bürger von Bern wol mögen geächtete aufnehmen; ib.

121) W. den Bürgern und der Gemeinſchaft von B., daß kein Leibeigener aus der Stadt erben mag; Budweis, Invoc., 1382.

122) An Bürgermeiſter, Rath und Bürger von Bern; Prag, Phil. Iac., 1392.

123) Ich finde, daß 1373 der Kaiſer der Stadt „Ca„werſchen“ gab; da ich die Urk. nicht geſehen, ſo weiß ich nicht, ob ſie verſchieden iſt von der des J. 1348, als er beſtätigte, daß Buchegk ihnen die Reichsſteuer der Cawerſchen verpfändete.

Thierſtein und Anna zu Kiburg [124]). Der Graf Peter, der Stadt Bern als Freund und Feind wol bekannt, ein tapferer Mann, ſoll die letzten Jahre traurig und einſam vor der Stadt, worinn er geherrſcht, in einem abgeſonderten Hauſe verlebt haben, ſiech an der Plage des Ausſatzes [125]).

Ueber ſolche Herrſchaften pflegten die Venner ſolche Rathsherren [126]) oder Bürger vorzuſchlagen, welche genug Muße, Muth und Einſicht hatten, um derſelben Burgvögte und Schultheißen zu ſeyn. Aus dieſem Urſprung entſtanden die Landvogteyen, welche von den Bürgern zu Bern, aus deren Väter Steur die Herrſchaften gekauft worden ſind, gemäß der Verfaſſung einer jeden Gegend verwaltet werden. Das Land iſt um nichts weniger frey; denn, da nur mag willkührliche Gewalt geübt werden, wo der Fürſt behauptet wird von Soldaten; hingegen iſt Freyheit, wo der Fürſt nur ſeines Volks Waffen hat: jener thut was er will, dieſer ſo viel er darf.

(Bündniſſe) Sonſt auch kaufte Bern von dem Freyherrn Thüring von Brandis [127]) und von dem Kloſter zu Frie-

nisberg

124) Die erſte Pfandſchaft Peters iſt 1351; 4000 Gulden; die zweyte, Rudolfs, 1367, 7738 G.; auf Wiederlöſung; die dritte, der Verena, 1377, 4000 G.; die vierte, der Anna, 1379, eben ſo viel. Kaiſerl. Beſtätigung, im Feld vor Ulm, 1376.

125) Hievon rede ich darum zweifelhaft, weil ich nicht weiß, ob derj. Peter von Aarberg, welcher 1352 vor Zürich lag, und welcher 1355 des Kaiſers Vicarius und Hauptmann in der Hochſtift Sitten war (Urk. des Capitels, um die Notarien), dieſer Graf oder ſein Sohn geweſen.

126) Ich habe noch keinen Beweis der Sage, daß, wer ein Jahr zu Bern Schultheiß war, es im folg. Jahr zu Aarberg ſeyn mußte. 1375 iſt Johannes Pfiſter, Edelknecht, Vogt auf Aarberg; Urk.

127) Müllinen, Rüdli, Wenge; zu Aeſche den Kirchenſatz; 1352, Strettler.

nisberg [128]) ohngefähr zwölf Dörfer; und ſtärkte ſich durch Burgrechte mit Wolfhard Freyherrn zu Brandis [129]) und Marquard von Bubenberg, teutſchen Ordens Comthur in dem Hauſe Sumiswald [130]). Mit Freyburg wurde durch Erläuterungen das Burgrecht geſtärkt [131]), und mit Solothurn und Biel wurden ewige [132]), mit Solothurn ſo enge Bünde geſchloſſen, daß das Reich nur zum Schein vorbehalten worden [133]). Aber als Johannes der Senn von Münſigen Biſchof zu Baſel, der Stadt Bern Freund, nach langem verdienſtvollem Biſtum ſtarb, mißfiel ſeinem Nachfolger, Johann von Vienne, aus einem ſehr alten hochburgundiſchen Stamm, daß der alte zehenjährige Bund ſeiner Stadt Biel mit Bern ewig ſeyn ſollte.

(Bielerkrieg) Hundert Jahre mochten verfloſſen ſeyn, ſeit Biel, der Teſſenberg und andere benachbarte Gegenden durch geiſtliche Herren aus dem Hauſe Welſchneuenburg an das Hochſtift Baſel kamen. Die militäriſche Gewalt wurde ihren Vettern, den Grafen zu Nidau, gelaſſen [134]) oder den Bannern zwey aufblühender

128) Acht Flecken oder Dörfer, 1380.
129) 1355, mit Schloß und Herrſchaft; Tſch.
130) 1371, mit Haus und Herrſchaft; *ib.*
131) Erneuerung, 1362; *ib.* Erläuterung, Laupen, 1368 (wie es jährlich geleſen und beſchworen werden ſoll; Urk.).
132) Ewiger Bund mit Sol. 1351; mit Biel, 1352.
133) Denn der Vorbehalt hört auf, wenn das Reich andern wider eine dieſer Städte hilft, oder wenn es dieſelbe zu unrechtmäßigen Sachen zu nöthigen ſucht.
134) Zu ſchließen aus der Urk. n. 137: Kornabgabe für die Wächter zu Nidau; einen Tag und eine Nacht helfen die vom Teſſenberg Nidau bewahren; wenn ſie für den Biſchof ausziehen, ſo ſchützt ihnen der Graf ihre Häuſer wie ſein eigen bey Verluſt ſeines Lehens.

hender Städte zugetheilt: mit Biel zog Pieterlen, Meinisberg und ganz Arguel [135]), der Teſſenberg mit Neuſtatt [136]). Sonſt war die Gewalt auf dem Berg dem nidauiſchen Vogt und biſchöflichen Meyer gemein; doch ſo, daß die Steuren [137]), die Bußen [138]), ja die erlegten Bären [139]) und wilde Schweine [140]) getheilt wurden, der Graf zu Nidau aber den Berg nicht beſteuren mochte ohne den Biſchof [141]); daß das Landgericht auch ohne den Grafen beſetzt werden konnte [142]); daß zu Nidau das Bergvolk die Brücke zollfrey brauchte, aber jeder, welcher ein Rindvieh oder ein Pferd hielt, alle ſieben Jahre zu Unterhaltung der Brücke ein Bret liefern mußte. Drey Männer auf dem Berg waren Erbſchöffen [143]): ſie gaben dem Vogt und Meyer eine Mahlzeit, ſonſt waren ſie frey, nur pflichtig zur Burghut wenn die Banner auszogen [144]); in ihrem Hauſe war ein Unglück-

135) Bundbrief Graf Rudolfs N. mit Biel, 1336; bis ad foramen *Byrpertos* (pierre pertuſe).

136) *Vatteville*, H. de la confeder. Helvet., ſetzt es 1365.

137) Alles dieſes iſt aus „Johann Matzern, des Frey„herrn Johann von Illſingen, des nid. Vogtes Bur„kard von Möhringen und Peter Sernant, Bürgers „von Biel, in Sachen Biſchof Baſel gegen Graf Ni„dau, genommener Kundſchaft, 1352."

138) Doch Diebsgut war des Biſchofs; *ibid.*

139) Die vordern Füße dem biſch. Meyer, der Kopf dem Vogt; eſſen, trinken und ein Spieß dem Knecht; *ibid.*

140) Dieſe kommen in der Kundſchaft wegen Teſſenberg nicht vor, aber bey Illſingen; *ibid.*

141) So konnte der Graf den Biſchof auch nicht hindern das Volk in ſeine Kriege zu führen; *ibid.*

142) Eingeladen wurde der Vogt; es wurde im Dorf Dieſſe gehalten; *ibid.*

143) Die Urkunde nennt ſie Tſchevin; das Amt erbt auch auf Brüder und Neffen; *ibid.*

144) Dafür bekamen ſie ſo lange Käſe und Brodt; *ib.*

glücklicher vier und zwanzig Stunden lang vor Blutrache ſo ſicher als zu Biel auf der Burg [145]). In der ganzen Verwaltung wurde die eine Herrſchaft von der andern gemildert [146]). Einem Dieb (wie es billig iſt) mochte ſein Gut ſein Leben löſen [147]). Faſt ſo waren die Rechte des Hofes zu Jlſingen [148]).

In Biel ſtieg die bürgerliche Regierung, durch Kühnheit und Glück, ſo hoch, daß der vorige Biſchof bald nachgeben mußte [149]), bald als gegen ſeines gleichen mit ihr vor Schiedrichtern ſtand. Es war ein ſo unbändiger Sinn in den damaligen Bürgerſchaften, daß mehr als Ein ſtrenges Geſetz dafür ſorgte, auf daß doch Rathsherren und Stadtſchreiber nicht ſogar in der Gerichtſtube Lügen geſtraft und ſonſt beſchimpft würden; daß keiner dem andern in das Haus gehe um ihn zu ſchelten; daß keiner an der Thürſchwelle ſeines Feindes übernachte, keiner die Glocken läute um Auflauf zu erregen, und kein Bürger die (bey ſo geſtalten Sachen wenig angenehme) Rathsſtelle ausſchlage. Sie hatten einen Rath, welcher nach den Monaten ſeines Amtes einen andern Rath wählte; dieſer ſchwur dem biſchöflichen Meyer; ſo ſchwur auch der Meyer ſowol dem Rath als der Gemei-

145) Der Ausdruck der Urk. (Dieſe vielen wol klein ſcheinenden Züge bezeichnen die Einfalt jener alten Zeit und eine gewiſſe Gemeinheit ihrer Sitten).

146) Nimmt ein Vogt Bußen zu hart, ſo mag der Meyer ihn einſchränken; *ibid.*

147) Hat einer Leib und Gut, ſo ſoll das Gut dem Leib helfen; *ibid.*

148) Der Hofmeiſter hielt für das Dorf einen Pflug, einen Farren und Eber; *ibid.*

149) Deſſ. Urkunde wegen der gebrochenen Brücke der Burg zu Biel; 1338.

Gemeine[150]). Dieſe Stadt war in ewigen Bünden mit Bern, Freyburg[151]) und Murten[152]), und in ſolchen Burgrechten mit Graf Rudolf zu Nidau[153]) und mit Herrn Wilhelm von Granſon[154]), daß ihre Oberhand ſichtbar war. Dem Grafen koſtete das Burgrecht hundert Pfund Pfennige[155]); dem Herrn von Granſon half die Stadt nur in ſolchen Kriegen, welche er nicht ohne ihren Rath unternahm[156]) und auf ſeine eigene Koſten[157]).

In eben dieſer Verbindung Herrn Wilhelms war die Neuſtatt am Schloßberg; ſonſt in ewigem Burgrecht[158]) mit Erlach, einer welſchneuenburgiſchen kleinen Stadt an dem andern Seeufer; in allem wie Biel, nur ſchwächer.

So war das Nugerol[159]) zur Zeit, als Johannes von Vienne, Biſchof zu Baſel, nach Biel kam, und foderte, die Bürger ſollen dem ewigen Bund mit Bern entſagen. Hiewider beriefen ſie ſich mit großer Entſchloſſenheit auf ihre Rechte und auf das funfzehenjährige Stillſchweigen des vorigen Biſchofs. Johan-

150) Deſſ. Compromiß auf Graf Ludwig zu Welſchneuenburg, Münſter in Granf., 1346.
151) Urkunde 1343, den 13 März.
152) Urkunde 1354, den 7 Tag des Monats Höwetz.
153) Burgrechtbrief 1350.
154) W. von G., Ritter, Herr von S. Croix, Bund mit B. und Neuſtatt, 1356. (Er hatte auch Cudrefin.)
155) Er hinterlegte ſo viel, und wenn er das BR. aufgab, ſo war die Summe verloren.
156) Man ſage nicht, weil er oft in Hochburgund Krieg führte; der Hülfskreis war von Olten bis nach S. Croix beſtimmt.
157) Er zog bis Biel ohne Sold, jenſeits der Stadt nahm er Geld um ſeine Hülfe.
158) Angeführt im Erneuerungsbrief 1578; es war geſchloſſen worden 1348.
159) Der Gegend alter allgemeiner Name.

Johannes von Vienne, unkundig ſowol dieſer verworrenen Verfaſſung, als der Gewalt Berns; befremdet und erzörnt beym Widerſtand ſeines Volks; legte die vornehmſten Bürger gefangen auf die Burg. Es iſt aber in der Handfeſte, daß niemand in das Haus eines Bürgers von Biel mit Gewalt hereingehen darf [160]); willkührliche Gefängniß war in allen Stadtrechten verboten. Als dieſe Maaßregeln bebekannt wurden, mahnte Biel die Stadt Bern; ſogleich ſandte Bern an die Eidgenoſſen; ſie machten ſich auf, ohne Verzug, neunhundert aus den Waldſtetten und die Macht von Bern. Als das Gerücht ihres Aufbruchs vor den Biſchof kam, ſandte er, hingeriſſen von Wuth, alle ſeine Mannſchaft auf die Plünderung der Stadt Biel. Sie geſchah, durch Ueberraſchung, nicht ohne Blut. Alsdann befahl er, Biel zu verbrennen [161]); der Jammer des untergehenden Vaterlandes erſchallte in die Gewölbe der Gefangenen auf der Burg. Der Biſchof mit allen ſeinen Dienern machte ſich auf, eilte und kam auf Schloßberg ob Neuſtatt. Als die Berner ankamen, ſahen ſie von ganz Biel den rauchenden Schutt und alles Volk bey der Aſche in ſehr großer Kälte [162]) und

160) Handfeſte der St. Biel 1352; verſchieden von der, welche jährlich geleſen wird. Aus eben derſelben ſind obige Züge des Geiſtes der Bürgerſchaft.

161) Da Tſchudi dieſes der Hülfe des Grafen zu Nidau beymißt, hingegen Wurſtiſen von dem Graf hier nichts weiß, deucht uns auf der einen Seite ſchwer, daß der Biſchof ſolch eine That ohne Hülfe ausgeführt haben würde, und auf der andern Seite nicht begreiflich, warum Bern keine Rache von dem Grafen genommen. Es mangelt hier irgend eine Urkunde.

162) Im Wintermonat 1367. Wenn man bedenkt, in welcher Jahrszeit Brun auch Rapperſchwyl zerſtörte, ſo beſtätigen vielleicht ſolche Beyſpiele die auch phy-

und aller nothwendigen Dinge Mangel. Nachdem ſie die anziehenden Eidgenoſſen zurückgemahnt, unternahmen und vollbrachten ſie die Eroberung und Schleiſung der biſchöflichen Burg mit Befreyung der gefangenen Bürger. Aber wider Neuſtatt vermochten die Banner, ſo bereitwillig ſie zehen Tage lang der Kälte trutzten, wegen ihrer feſten Lage ohne Zeug nichts auszurichten. Daſelbſt verloren ſie den Heinrich Zigerli, einen angeſehenen Bürger von Bern, woſelbſt er in einem großen [163]), und, nach der Alten Art, mit vielem Hausgeräthe koſtbar verſehenen Hauſe wohnte [164]).

Sobald als der Winter ſich milderte [165]), zog der Gewalthauſe von Bern auf die Rache der Bieler in S. Imersthal zu Arguel. Es iſt unweit vom Urſprung der Birs ein Felſenthor, geöffnet von der Natur, und erweitert von den Helvetiern zur Zeit als Aventicum noch ſtand, zu einer Gemeinſchaft mit Raurachenland [166]). Auf der Weſtſeite des Felſen wurde von den Bernern Arguel verbrannt; auf dem Felſen hatte der Biſchof ein Bollwerk; jenſeits im Thal Granfelden zogen bey Malrein die Solothurner über den Berg zu Verſtärkung der Berner; von Malrein führt ein enger Weg zwiſchen hohen Felſen auf

phyſiſch wol begreifliche Bemerkung, daß gewiſſe Menſchen grauſamer ſind bey der Kälte (*la Mettrie; l'homme machine*).

163) Die Gerwer hielten ihre Zunftverſammlungen in ſeinem Hauſe. Zigerlis Teſtament, 1367.

164) Er verordnet ſeinen beyden Söhnen zum voraus vom Hausrathe zweytauſend Pfund; eb. daſ.

165) In den erſten Monaten 1368.

166) Die Aufſchrift (im erſten Buch, C. VI, n. 49) ſpricht nur von *via facta;* das Werk, ſo weit ſein voriger Zuſtand noch kennbar iſt, ſcheint eher helvetiſch als römiſch.

auf Münſter; daſelbſt lag des Biſchofs Macht. Als Johannes von Vienne auszog zu der Landesrettung, und bey Malrein von den Höhen die Verſtärkung des Feindes erſchien, waren die Berner noch aufgehalten durch den unerwartet feurigen Widerſtand aus dem Bollwerk über dem Felſenthor. Die Solothurner ſtritten in großer Noth. Allein die Mannſchaft von Bern (Riedburg [167]), der Venner, voran) erſtieg und öffnete das Bollwerk. Als die Fliehenden den Biſchof der Annäherung warnten, floh Johannes; er wurde von den Solothurnern verfolgt; unter ihnen und Bern büßte das Land um den Gähzorn ſeines Herrn wider Biel.

Dieſe Kriege wurden ohne gelehrte politiſche noch militariſche Plane mit allem Feuer entflammter Volksleidenſchaften zu beyderſeitigem Verderben geführt. Als der Biſchof mit aller Macht (ſo zuverſichtvoll daß er höhniſch drohete den Wald Bremgarten bey Bern umzuhauen) an die Ufer der Aare zog, wurde er aufgehalten bey Olten, durch die anſchwellenden Waſſer, und von ſeinem Dienſtmann Graf Rudolf zu Nidau, der von dieſem unverſtändigen Krieg die Verheerung ſeines Landes beſorgte. Aus eben dieſer Abſicht vermittelten alle benachbarten Städte und Herren, daß es bey dem ſchon geſchehenen Uebel blieb; die Stadt Bern, weil ſie, wider die Kriegsrechte, Kirchen verwüſtet [168]), verurtheilten ſie zu

 einem

167) Wenn ihn Tſchudi einen Becker nennt, ſo muß verſtanden werden, daß er Venner der Beckerzunft war; alle Venner vor 1420 waren von adelichen Geſchlechtern (Peter Kiſtler in Frikhards Twingherrenſtreit). Von Riedburg, dem Stammhauſe eines Adels, liegen Trümmer unweit Bern.

168) Solch einen Vorwand, wie auch Tſchudi darauf weiſet, mußten ſie haben, und wenn man die Klage erwägt,

einem Erſatz von dreyßigtauſend Gulden. Das ganze Einkommen dieſer Stadt, aus dem Weinumgeld, aus den Zöllen, der Nutzung der Aare und aller andern Finanz war damals um ein geringes höher als zweytauſend Pfund [169]): und dieſe Summe war für den gewöhnlichen Aufwand (ohne den vielen Wein zu rechnen der den häufig ankommenden Herrſchaften geſchenkt wurde [170])) kaum zureichend [171]). Alſo wurden die Schiedrichter auf dem Tag zu Balſtal billiger gefodert, oder die Vorſteher der Stadt würden ihren Spruch verworfen haben, wenn jene nicht hätten wollen Bern demüthigen, dieſe vielleicht ihre Mitbürger [172]).

(Geiſt der Regierung) Denn die alte Verfaſſung von Bern (als dem Schultheiß und Rath jährlich an Oſtern zweyhundert ange-

erwägt, welche 1378 (Urk. n. 189) der Propſt von Münſter wider ſie führte, ſo iſt wahrſcheinlich, daß wol ſein Ort vornehmlich gelitten.

169) Seckelmeiſtereyrechnung Petermanns von Wabern und Ulrichs von Mürzenden 1378. Das große Weinumgeld (704 Pfund) macht mehr als ein Drittheil. Die ganze Summe iſt 1548 Pfund und 596 Gulden; ein Gulden war ein Pfund und ein Schilling.

170) Eb. daſ. ein langes Verzeichniß: nur ein paar Beyſpiele! Der alten Gräfin von Kiburg eine Kanne, dem Graf (ihrem Sohn) zwo, dem Caſtlan von Erlach eine, eine dem Hallwyl, Montenach eine, eine dem Pfaffen Hemman, 21 den Waldſtetten, Zürich und Lucern bey der Bundeserneuerung.

171) Eb. daſ.: Es fand ſich, daß die Einnahme größer war als die Ausgabe um zwey Pfund und ſechs Schilling. 242 Pfund und 37 Gulden, für Zehrung der Geſandten der Stadt; 73 Pf. Pferdmiethe, 30 Pf. 9 Sch. Läufer.

172) Ohne ſo etwas (und wer ſogar unſeres Jahrhundertes Geſchichten aller ſchweizeriſchen Städte weiß, wird es nicht unmöglich finden) iſt ganz unbegreiflich, wie ſolch eine Regierung ſolch einen Spruch ertrug.

angeſehene Bürger zugegeben wurden [173]) und meiſtens diejenigen Sachen wodurch die Stadt und alle Nachkommen verpflichtet werden ſollten, vor der ganzen Gemeine geſchahen [174])) dieſe Verfaſſung wankte; entweder durch den Ehrgeiz beſonderer Geſellſchaften [175]) oder durch die Ueberſpannung des obrigkeitlichen Anſehens. Denn in den Jahren als Johannes von Bubenberg vertrieben worden war, und als die Regierung die ſtandhafte Begierde der Zünfte nach einer Veränderung der Verfaſſung [176]) ſah, verordnete ſie einen Oſtraciſmus, darinn härter als den attiſchen, daß auf dem Argwohn von wenigen fünfjährige Verbannung ſtand [177]). Die Regierung nahm von ihren eigenen Mitgliedern den Eid, alle ſchädlichſcheinenden Sachen den Heimlichern [178]), dem

173) „An Oſtern wenn man die 200 ſetzt;" Urk. n. 177.

174) „Rath, 200 und Gemeine von Bern;" Urk. 1359 (ſ. n. 181). „Schultheiß, Rath, 200 und Gemeine „von Bern" urkunden, die Dörfer ober und nieder Sulgen in der Stadt Schirm und Recht ſeyn, 1364, Aug. Es iſt nicht von dem die Rede, was nun ſeyn ſoll, ſondern wie Bern war; ſiehe n. 689.

175) Zünfte. Die Feinde des vertriebenen Schultheißen von Bubenberg regierten vielleicht nicht ohne Beſorgniß auch von ſeinem Anhang.

176) Es iſt nichts von ihrem Plan bekannt; er näherte ſich wol dem bruniſchen; vermuthlich wollten die Zünfte wählen.

177) Schultheiß, Rath, 200 und Bürger, 1353, Mittw. vor Hilar. Es mochten Rath oder 200 nach den meiſten Stimmen um 10 Pfund büßen und fünf Jahre lang verweiſen, denjenigen, von welchem argwöhnig war, daß durch ſeinetwillen Mißhelligkeit entſtehen möchte. Dieſe Urkunde ſoll ewiglich alle Jahre an Oſtern beſchworen werden.

178) Deren Würde eben darum eingeführt ſcheint, weil wegen der Macht und Hitze der Parthеyungen mancher ſein Anbringen ungern ſelber that.

dem Schultheiß oder den Räthen zu hinterbringen. Denn ſo ſehr beſorgte ſie Gefahr von heimlichen Anſchlägen [179]) und Verſammlungen [180]), daß, wer ſich nach der zweyten Feuerglocke ohne Licht in den Gaſſen finden ließ, auf Monatsfriſt verwieſen wurde [181]), und niemand ohne Erlaubniß geharniſcht in der Stadt ſeyn durfte [182]). In Fällen plötzlicher Aufruhr hatte der Schultheiß Conrad von Holz dictatoriſche Gewalt [183]).

Aber nach dem Spruch der Schiedrichter auf dem Tag zu Balſtal fiel mit ihrem Glück in den Geſchäfften die Ehrfurcht vor der Obrigkeit, ſo daß die Geſellſchaften auflaufsweiſe zuſammenkamen. Der Senat,

179) Der erſte Art. der Urk. 177 iſt; „keiner ſoll mit „dem andern runen, wovon in unſer Stadt oder Ge„meine, oder unſerm Sch. oder Räthen oder 200 „Schaden entſtehen möchte.“ Runen heißt „ſich heim„lich unterreden.“

180) Von 1353 iſt ein Verbot eigenmächtig die Glocken zu läuten; 1356 wider beſondere Geſellſchaften; 1373, der Brief, Zünfte zu wehren.

181) „Wen man argwöhnig und unzüchtlich gehen „findet;“ Urkunde 1359, um S. Georg. Und es iſt anzumerken (wie auch n. 177), daß eben ſo wenig bey dem Kaiſer Tiberius als in einigen Ariſtokratien der Argwohn in denſelben alten Zeiten ſehr ſchwer zu erregen war.

182) Wer zu Bern ohne Sch. und R. heimlich oder öffentlich Harniſch trägt, muß ein Jahr von der Stadt weichen und büßt 10 Pfund; Urkunde n. 177.

183) Was der Sch. des nächſten Jahrs (geſchrieben um S. Geo.; wenn Oſtern ſpäter geweſen, ſo muß derjenige Sch. verſtanden werden, welcher 1359 regierte), als unſer Sch. und die (unbeſtimmt), die ihm dazu rathen und helfen, in Stößen, Kriegen und Aufläufen bey Tag oder Nacht mit oder ohne Fahnen thun, darum ſind ſie urfehd (keine Verantwortung ſchuldig); und man glaubt ihrem Eide, daß es ohne Feindſchaft geſchehen; Urkunde n. 181.

Senat, und wer unter den zweyhunderten ſeine Verwaltung vornehmlich billigte, verſammelte ſich bey den Dominicanern [184]), und hielt mit hundert geharniſchten Männern den benachbarten Spital beſetzt. Ehe die allgemeine Unzufriedenheit in offenbare Gewalt ausbrach, wurde für gut gehalten die Murrenden zu erſchrecken. Alſo auf das Gerücht einer angeſponnenen Verſchwörung zu deren Ausführung der Thurmwächter bey S. Vincenzen Münſter auf den Ruf des verabredeten Looſungwortes [185]) den Sturm ſchlagen ſoll, wurde der Thurmwächter gefoltert und bekannte. Indeſſen viele weil ſie ſchuldig waren, oder weil ſie die Oberhand ihrer Feinde bemerkten, von der Stadt wichen, und andere aus Ueberzeugung oder aus Vorſorge ihrer Freyheit beraubt wurden, gieng der Thurmwächter zum Tod. Ehe er hingerichtet wurde, erhob er ſeine Stimme und ſchwur bey Gott, vor den er treten ſoll, und bey dem letzten Gericht aller menſchlichen Dinge, daß er aus Zwang der Folter die Unwahrheit bekannt habe, und unſchuldig ſey. Nachdem dieſer hingerichtet worden, bekam einer von Dießbach [186]) nebſt andern angeſehenen

184) Wo die Gemeine, auch der große Rath, gewöhnlich zuſammen kamen; ſonſt war an der Matte ein kleines Rathhaus.

185) „Gelt den Hals“ (das Leben her!).

186) Die übrigen ſeines Hauſes mochten hieran kein Theil haben. Johann von Dießbach iſt ſchon 1369 in der Urkunde für die Frau Neſſa Nieſſina; und er iſt Seckelmeiſter 1378; Urk. n. 169. Stettler (wie er überhaupt ſehr kurz iſt über Puncte, welche die Verfaſſung betreffen) hat auch hier den Dießbach nicht genannt, wol darum, weil ſein Geſchlecht in vielen vortrefflichen Männern zu Bern und Freyburg bis auf dieſen Tag blühet: Unſere Schweizerhiſtorien ſind voll ſolcher Behutſamkeit, non conſiderando (gli

Bürgern von geringerm Namen [187]) Befehl, die Stadt Bern zu verlaſſen.

Daß die Zünfte dieſer Stadt nicht, wie zu Zürich, die höchſte Gewalt in ihre Hand brachten, kam nicht von ſo gewaltſamen Anſtalten, wodurch eine herzhafte Bürgerſchaft eher zu aller Kühnheit angeflammt wird; ſondern am allermeiſten von dem groſſen Rath, ohne welchen die Vorſteher nichts wichtiges thaten. Der große Rath iſt eine Mittelmacht wider unmäßige Gewalt, wodurch der Bürger gegen die Oligarchie des Rathes, der Senat gegen die Ochlokratie [188]) des Vols bewahret worden.

Dem Biſchof wurde an den dreyßigtauſend Gulden kaum der zehende Theil bezahlt, weil die Regierung (da ſie billig nicht mehr geben wollte) nicht ungern ſagte, ſie dürfe nicht, aus Furcht vor dem Volk [189]). So ſchloß Johannes von Vienne den unbedachtſamen Krieg worinn er anfangs das Angedenken ſeines Namens geſchändet, hierauf die Verwüſtung ſeines Landes nicht verhindern können, und endlich

(gli autori), come gli azioni che hanno in ſe grandezza, come hanno quelle de i governi e de gli ſtati, comunque elle ſi trattino, qualunque fine abbino, pare portino ſempre a gli uomini più laude che biaſimo (*Macchiav.*, iſtorie, proem.).

187) Stölli, Loſt, Hafner; kein Adel.

188) *Salluſtius* (de diis et mundo) bedient ſich dieſes, zu Bezeichnung einer Verfaſſung, wo die Menge, oder der Pöbel, die Oberhand hat, gar ſchicklichen Ausdrucks.

189) Es muß (zumal auch um Entſcheidung der Hauptſache, des ewigen Bundes mit Biel) eine noch nicht bekannte Richtung mit Biſchof Johann gemacht worden ſeyn; weil, da Johann von Canel, Propſt in Münſter, Bern vor dem kaiſerlichen Hofgericht anklagte, ſie ſich getroſt auf des Biſchofs Richtung berufen, und K. Wenceſlaf dieſelbe beſtätiget; Urkunde, Prag, Ioh. Bapt., 1378.

endlich genöthiget worden, faſt alle Stiftsgüter zu verpfänden [190]).

So ſehr zu Bern der Adel im Stechen und im (Sitten) Rennen und überhaupt mehr als in vielen andern Städten in ſeinen Sitten hervorleuchtete [191]), ſo ſtreng wurden faſt alle Spieltiſche verboten [192]); gleich väterlich und weiſe, wenn die Regierung den Familienwolſtand erwog, wodurch von dem Staat manche Gefahr abgewendet wird, oder wenn ihre Abſicht war, daß die Geſchäffte mit ſolchen Spielen wechſeln ſollten, wodurch die Griechen und Römer ſtark wurden zu aller Arbeit und allen Freuden des Lebens. Vielleicht aus Mißtrauen gegen zahlreiche Zuſammenkünfte [193]) verboten ſie, zu Troſtmälern bey Begräbniſſen mehr als zehen Gäſte zu bitten. Löfler, einen Mann von Bremgarten, welcher ein Freygeiſt war [194]), ließen ſie nach dem geiſtlichen Recht, welches den Ungläubigen einen Vorſchmack des hölliſchen Feuers geben wollte, auf die Mahnung des biſchöflichen Officials verbrennen. Löfler, als er mit großer Feyr auf den Richtplatz geführt wurde, ſagte zu dem Scharfrichter, „guter Freund, es iſt nicht Holz „genug da;“ und ſo gelaſſen ſtarb er [195]); denn er war nicht in dem Unglauben, welcher die Seele abſpannt und entnervt, ſondern in einem (zwar unrichtigen) Glauben, welcher doch ſehr über die Sinnlichkeit erhob.

Bern,

190) Um 20,600 Gulden; Tſchudi 1369.

191) Eb. derſ. 1353.

192) Verordnung 1367; der Triktrak iſt ausgenommen.

193) Man vermuthet es darum, weil, da in einem Kloſter doch zehen, in einem Privathauſe nur 5 Gäſte erlaubt waren; Verordnung 1370.

194) Welcher den Glauben hatte, „ſo man nennt des „freyen Geiſtes;“ Tſchudi. Wir ſehen wol unten bey n. 541 ſqq., worinn derſelbe beſtand.

195) 1375.

Die Schweiz überhaupt. Bern, gegen Zürich genommen, war durch die Lage in einem offnen Land unter vielen Herren, gewaltiger an Herrſchaft, und kriegriſcher durch den Geiſt ſeiner Stifter [196]); die Verfaſſung von Zürich begünſtigte mehr die Entwicklung des Geiſtes aller Claſſen des Volks in Künſten und Sitten des Friedens; dieſe Bürgerſchaft mochte ſich ſittſamer [197]) bilden, zu Bern waren die Regenten größer; ſo wurde jene vielleicht eine vollkommnere Stadt, Bern eilte empor in den Rang einer ſtarken vollkommenen Republik. Lucern war unter beyden, ohne eigene Schuld; ſondern weil der edlen Geſinnung, womit ihre Bürger willig Leib und Gut [198], für das Vaterland hingaben, die öſtreichiſche Macht weder eine ganz freye Verfaſſung noch viele Ausbreitung zuließ. Zug und Glaris ertrugen ohne Unwillen die Herrſchaft, ſeit ſie dieſelbe nicht gar zu ſehr fürchten mußten. In den Waldſtetten war ein ſtilles unveränderliches Hirtenleben, allezeit rüſtig für Freyheit und Freunde. Die acht Orte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen waren ſo in den Jahren des thorbergiſchen Friedens.

Der

196) Deren Einfluß unterhalten wurde durch die Fortpflanzung und Aufnahme edler Geſchlechter; zu Zürich ſind vom alten Adel und aus der Nachkommenſchaft alter Vorſteher des gemeinen Weſens mehr nicht als fünf oder ſechs Geſchlechter übrig, die auch natürlich vielmehr von dem Geiſt ihrer Verfaſſung angenommen, als dieſelbe nach den Geſinnungen des alten Adels gebildet haben.

197) Es iſt nicht von Manieren, ſondern vom bürgerlichen der Sitten, und noch weniger iſt von jedem die Rede, ſondern vom Ganzen.

198) Der Heldenmuth wird im folg. Cap. beſchrieben; Lucern kaufte nicht nur Weggis; man findet (hiſtor. Beſchr. der Capellbrücke), daß an Thürme und Mauren um dieſe Zeit nach damaligem Geldvermögen ungemeiner Aufwand geſchah.

Der gefürſtete Abbt von S. Gallen herrſchte in einem weitläuftigen Land, welches dem Kloſter als eine Wüſte vergabet worden war, und unter dem geiſtlichen Stab zu ſolchem Flor aufgewachſen, daß es entweder übermüthig oder für alte und natürliche Rechte kühn zu werden anfieng. Weder die bey dem Stift entſtandene Stadt, noch die um Appenzell angebauten Ländchen [199]) wollten mehr Gehorſam leiſten als den ſchuldigen Dank. Die Stadt, reich genug, um dem Abbt in Geldnoth beyzuſtehen [200]), durch verburgrechtete Semperleute [201]) und andere freye Männer ſtark, war, mit Ausnahme gewöhnlicher Dienſte und Steuren an den Abbt [202]), inner ihren vier Creuzen dem Reich verbunden [203]). Gleichergeſtalt, in ſofern das Bergland nicht wegen eigener Güter und Leute dem Abbt pflichtig war, diente es zu Handen des Reichs dem Freyherrn Ulrich von Königsegk [204]) und Graf Albrecht von Werdenberg,

II. Benachbarte. 1. S. Gallen.

199) Ländli heißen Appenzell, Hundwyl, Tüffen und Urnäſch in dem Bundbrief der Städte, Ulm, Urbani, 1379.

200) Urkunde, da ſie ihm 630 Mark gab auf die Burg zu Appenzell, 1345.

201) „Die ſemper ſind“ (Spruch der Städte am See 1381); eigentlich, ſendbar d. i. ſolche wapensgenoſſe freye Leute, welche die Senden (Provincialzuſammenkünfte) beſuchen mögen.

202) Vertrag mit Abbt Georg, 1373.

203) Rüger Maneſſe von Zürich war von 1365 bis 1367 der letzte Reichsvogt. Nachmals wurde S. Gallen von ihm und Rüger ſeinem Sohn um daherrührende Anſprüche vor das kaiſerliche Hofgericht geladen; Stadtbuch Zürich 1376.

204) Verpfändung der Vogtey zu App., Hundwyl, Trogen, Tüffen, Heriſau, Wyttenbach und Goſſau, 1331; Verpfändung der Vogtey des Hofs zu Trogen 1332.

berg [205]), welchen die Vogtey und Steuer [206]) durch Kaiſer Ludwig aus Beyern verpfändet worden war. Die ſtarke Bergfeſte Clanx bey Appenzell wurde von dem Abbt, nicht ohne Bürgſchaft, einem ſichern Mann zur Wartung vertraut [207]). Roſenburg war der Freyherren von Roſchach [208]); dieſen wurde ſie von den Gielen zu Glattburg, um Anſpruch einer Geldſchuld, überraſchungsweiſe abgenommen. Aber dieſer Zufall verdroß dem Burgvogt, einem Landmann von alter Treu, und als er die Gielen allein ſah, ſchlug er ſie tod; er ſelbſt unterlag der großen Leibesſtärke ihres Knechts, wenn ihm nicht ſeine Tochter ein Meſſer gereicht hätte. Hierauf warf er freudig die Feinde ſeines Herrn von der Maur, und wartete der Burg bis auf ſeine Ankunft [209]).

Herrmann von Bonſtetten.

Aber die Stadt S. Gallen, das Volk von Appenzell und alle Gotteshausleute, welche in den unglücklichen Zeiten Abbt Wilhelms von Montfort, unter der harten Herrſchaft Heinrichs von Ramſtein und unter der ſchwachen Verwaltung Abbt Hildebolds von

205) Verpfändung derſelben, 1344. Um 300 Mark hatte W. ſie gelöſet von K., 300 war der Kaiſer ihm ſchuldig für Hülfe in Bayern. Beſtätigung Carls IV. Urk. deſſelben; der Abbt möge dieſe Vogteyen löſen.

206) Verpfändung der Nutzung und Steuren von App. u. ſ. f. um 900 Pfund an Königsek, 1343; Werd, Indica; um noch 200 Pfund, wofür der Königsegk ein Pferd kaufen ſoll; Würzburg, 1343.

207) Bekenntniß Hanns Meldeggers an den Abbt und an den Propſt Pfleger, Ulrich von Ende, 1347.

208) Es müßten denn Edle von Bürglen verſtanden werden müſſen; dieſe beſaßen Roſchach und hatten Schulden (Urkunde Carls IV, Prag, Laetare, 1351). Im übrigen wird von einigen das rheinthaler, von andern das bey Herisau gelegene Roſenburg verſtanden.

209) *Vitoduranus*, 1344.

von Werdſtein, Ehrfurcht und Liebe (die Stützen geiſtlicher Herrſchaft) faſt vergaßen, gehorchten willig und ohne alle Zerwürfniß dem Abbt Herrmann von Bonſtetten [210]) wegen ſeiner Milde. So tapfer und kriegsverſtändig Herrmann ſich zeigte, als er in Fehden die Gnade Kaiſer Ludwigs verdiente [211]), ſo klug als er ſich durch frühzeitige Dienſte Kaiſer Carl den Vierten, im Anfang des noch unbefeſtigten Throns zum Freunde erwarb [212]), eben ſo billig war er auch; ſo ohne Mißtrauen [213]); ſo bereitwillig zu allem was der gemeine Nutzen ſeyn konnte [214]), und nur für ſeine eigene Bereicherung unbeſorgt [215]). Nachdem er ſich die Stadt S. Gallen durch eine Freyheit für ihren Spital [216]), und Appenzell durch die Erlaubniß eines Landrechts mit Schwyz und Glaris [217]), noch verbunden hatte, ſtarb der Abbt Herrmann von Bonſtetten. Bey ſeiner Begräbniß erhielt er

210) Ernannt im J. 1334 (Urkunden Papſt Johann XXI); er ſtarb 1360.

211) Brief des Kaiſers, da er ihm überläßt, was die Grafen von Hohenberg und von Grayſpach an den Kaiſer ſchuldig waren, 1335; Brief eben deſſ., wo er ihn der Gelübde wegen Blatten erläßt, weil er dem Kaiſer die Feſte Ems gewonnen.

212) Dieſer Dienſte geſchieht Meldung in der zweyten bey n. 205 angef. Urk. Von 1353, Prag, Mich., iſt eine ausführlicht Beſtätigung aller ſeiner Herrſchaft von eben dieſem K. Carl.

213) Es begnüget ihm in der Urk. n. 200 von S. Gallen die Zuſage zu haben, ihm, wenn auch gleich Zerwürfniſſe zwiſchen Stadt und Kloſter ſeyn, die Burg auf Wiederlöſung abzutreten.

214) Von ihm hat S. Gallen das Umgeld; 1344.

215) Er hinterließ viele Schulden; Hottinger, helv. KHiſt., 1360.

216) Spitallehen 1360. Die Einrichtung wird viel durch n. 202 erläutert.

217) Auch 1360; Füßlin Erdbeſchr. Th. II, S. 221.

er die beredteſte Lobrede eines Fürſten, die unverſtellten Thränen ſeines Volks [218]); und er blieb in ſolchem Gedächtniß, daß in den Streitigkeiten mit ſeinem Nachfolger die Stadt nur ſeyn wollte wie unter Bonſtetten [219]).

Georg von Wildenſtein.

Denn als der Abbt Georg von Wildenſtein viel mehr die Fürſten ehrte, als den Bürgern und Landleuten geneigt war; als der Herzog von Tek, einer der vornehmſten öſtreichiſchen Landpfleger, in ſeinen Sachen das meiſte vermochte [220]); erhob ſich im Kloſter und im ganzen Land bald mancherley Span. Zwar verbot Carl der Vierte, daß die Stadt Mönche beſchirme wider den Abbt [221]), und Appenzell mußte allen fremden Landrechten und Bündniſſen, ſo lang der Abbt Georg lebe, eidlich entſagen [222]). Es iſt aber das Verhältniß der Stadt und Stift S. Gallen in Vergleichung jener Verhältniſſe des Biſchofs zu Baſel zu ſeiner Stadt Biel, noch um ſo viel ſchwerer nach unveränderlichen Geſetzen zu beſtimmen, um ſo viel die Eiferſucht und Unverträglichkeit größer ſind, wenn zwo ganz verſchiedene Regierungen, und Menſchen von ganz verſchiedenen Sitten, im Umfang der gleichen Mauren [223]) beyſammen leben müſſen; ein herriſchdenkender Prälat, voll Erinnerung, wie gewaltig ſeine Vorfahren in der Wüſte geherrſcht, und eine auf Reichsfreyheit und erworbene Rechte deſto wach-

218) Hottinger, l. c.

219) Urkunde n. 202, Art. 13.

220) Urkunde Carls IV, 1365, daß Tek für den Abbt, wie (Heinrich von Brandis) der Biſchof zu Coſtanz für die Stadt Schiedrichter ſeyn ſollen. S. n.

221) Eb. daſ. Sie nahm dieſ. in Burgrecht.

222) Urkunde 1367. Sie ſollen auch keinen „Aufbruch „machen.“

223) Der Abbt hat einen einigen Ausgang, ſonſt iſt er ganz von der Stadt eingeſchloſſen.

wachſamere Bürgerſchaft, voll edlen Gefühls ihrer ſelbſt. Doch machten damals die Bürgermeiſter, Ammann, Rath und Bürger der Stadt S. Gallen mit Abbt Georg von Wildenſtein den Vertrag: „wie „er ferners den Stadtrath ernennen und einen ihm „beliebigen ehrbaren Mann zum Ammann ſetzen „möge; wie über Erb und Eigen vor den Gerichten „dieſes letztern [224]) und um Lehenſachen auf des Klo„ſters Pfalz nach altem Herkommen das Recht wal„ten ſoll, und wie um Dienſte und Steuren dem „Abbt und ihnen die Verwaltung Bonſtettens Re„gel ſey [225]).“ Und nachdem die Herren des Landes gelernt, ihm [226]) und Oeſtreich [227]) Gehorſam leiſten, regierte Georg nach den Schranken ſeiner Gewalt, nicht ohne Nutzen für die Abbtey [228]). Die Ländchen Appenzell, Hundwyl, Tüffen und Urnäſch traten durch Vorſchub der Stadt S. Gallen in die Verbindung wider alle unrechtmäßigſcheinende Gewalt, welche von zwey und dreyßig Reichsſtädten und von den Fürſten zu Bayern, Pfalz und Baden aufgerichtet wurde. Dieſe vier Ländchen wählten jährlich dreyzehen Pfleger über des Landes Nothdurft und beſonders über die Geſchäfte des Bundes; eben dieſelben machten die Eintheilung der Landſteuer nach den Köpfen.

224) So wie in Zürich der Abbtiſſin Schultheiß dieſe Gerichte hielt.

225) Urkunde von 21 Artt.; Urbani, 1373, S. Gallen. Bey Tſchudi.

226) Vertrag mit Ramſchwag 1375. Er hatte des Abbts Vetter gefangen gehalten.

227) Belehnung deſſen von Ende mit Grimmenſtein (welche Burg der Herzog ihm genommen, da er ihm widerſtand), 1368.

228) Kaufbrief um die Vogtey Goſſau, welche Königsegk ſonſt hatte, 1373.

Köpfen. Da die Wahl des Ammanns und Gerichtes, da auch Erſtattung, ſelbſt rückſtändiger, Abgaben (in ſo weit ſie rechtmäßig waren) dem Abbt vorbehalten wurde (denn der Bund gewährete nur die Verfaſſung), ſo wurde von Georg in ſeinem letzten Jahr dieſes zugelaſſen [229]): um ſeine kleine Sachen wollte auch das Haus Oeſtreich den Bund nicht beleidigen [230]).

Cuno von Stauffen. Der Abbt Cuno von Stauffen aber wollte erſt alsdann auf die Freyheiten der Stadt ſchwören, wenn ſie ihm gehuldiget habe; die Heirath einer Appenzellerin mit einem Bürger von S. Gallen verbot er der Braut, bey Verluſt ihres Vermögens [231]): Nun ſind aber ſolche Rechte, welche ein Fürſt vor der Huldigung beſchwört, Grundgeſetze; die welche er nachmals beſtätiget, ſcheinen ſeiner Gnade unterworfen. Es iſt eine Unvollkommenheit geiſtlicher Fürſtenthümer, daß der Nachfolger oft fremd iſt in der Verfaſſung des Landes. Cuno verburgrechtete ſich zu Lindau, damit auch er bey den Städten etwas vermöge; ſonſt war er ganz unter Oeſtreich. Als er ſich von allen kaiſerlichen Hofgerichten losſprechen ließ [232]), gab er zu, daß Herzog Leopold oder ſein Rath, wie der Kaiſer ſelbſt, in ſeinen Sachen richten mögen:

229) Bundbrief, Ulm, Urbani, 1378. Bey Waiſer, hinten an ſeiner Appenzeller Chronik.

230) Ueberhaupt vermied auch nachmals Leopold, ſich merken zu laſſen, daß er dafür halte, dieſer Bund ſey wider ihn.

231) Vermuthlich weil er die Rechte der Eigenſchaft in dieſem Land ohne Rückſicht auf ſeine Localherkommen beurtheilte.

232) Die königliche Urkunde iſt von 1379, und lautet für Stadt Wangen, Wyl, App., Hundwyl, Tüffen, Trogen *Vidimus* Zayſſolfs von Lupfen, Rothwyl 1386; *item* des Landrichters in Hegau und Madach zu Aygoltingen, eod.

mögen [233]): Und als er, bey Ertheilung des Rechtes, verpfändete Reichsvogteyen an ſich zu löſen [234]), verſprach, daß es nie zum Nachtheil des Herzogen geübt werden ſoll, ſo war deutlich, daß es nur wider Königsegk [235]) und Werdenberg [236]) ziele. Dieſe Geſinnungen waren von ihm bekannt, als er durch Vorſchub der Stadt Lindau bey der Vereinigung der Städte am See und nachmals auf dem Bundestag zu Ulm S. Gallen und Appenzell verklagte. Ueber das Vermögen der Braut aus Appenzell verordnete der Bund nach Billigkeit und nach des Landes Recht [237]), und er befahl der Stadt S. Gallen, ſie ſoll, nach Beſtätigung der Verfaſſung, ihm ſchwören, wie ein Mann ſeinem Herrn, Treue und Schirm [238]). Dafür mußte Cuno dem hinterliſtigen Burgrecht mit Lindau und namentlich dem Schirm der Herrſchaft Oeſtreich entſagen [239]). Dem Herrn

 von

233) In eb. derſ. königlichen Urkunde.

234) Wo nämlich das Kloſter „Eigenſchaft an ſich „habe," und, auf Wiederlöſung zum Reich; König Wenceſlaf 1379.

235) Wie er denn 1381 deſſelben Pfandſchaften zu Appenzell eingelöſt; ſ. Tſchudi.

236) S. zum Beweis der Vogtey deſſ. bey Lünig, Spicil. t. I, den „Spruch zw. Montfort Bregenz und Werdenberg Heiligenberg wegen der Vogtey S. Gallen „und Kelnhöfen zu Wyler und Scheittek, durch „Gaudentz von Liebenberg, 1379."

237) Nämlich, daß, wenn Geſchwiſterte ungetheilt beyſammen leben, oder eines an Dienſten, oder „Lernungen nachgefahren," oder ſonſt außer Landes iſt, ihm, dem Abbt, kein Erb zufalle; Spruch der Städte am See 1379. Die Anwendung auf den Brauthandel iſt aus Mangel umſtändlicher Kenntniß nicht klar.

238) Spruch der Städte am See in Sachen St. S. G. wider den Abbt, 1381; bey Tſch.

239) Bey Tſchudi 1380.

von Ramſchwag (der ſowol um die Feſte Blatten im Rheinthal ſein Dienſtmann als auf gewiſſe Zeit ein Diener war des Grafen Rudolf zu Feldkirch von Montfort) wurde befohlen, daß, wenn Rudolf ihn wider den Grafen von Werdenberg, Vogt von S. Gallen, mahne, er nichts thun ſoll ohne den großen Rath von Coſtanz [240]). Es war eine gerechte Denkungsart in den verbundenen Städten; ſie verurtheilten eben ſowol die S. Galler wenn ſie ſchuldige Lehenserkenntlichkeiten verſagten [241]), als den Abbt wenn er zu viel foderte [242]); und in dunkeln Sachen folgten ſie dem Herkommen der nächſten Stadt [243]).

Es giebt wol keine natürlichern [244]), keine zum Böſen unbehülflichern [245]), keine bey zweckmäßigen Geſetzen ſo ſtarken [246]) Verfaſſungen als die Eidgenoſſenſchaften überhaupt.

2. Rhätien. Cur. Im hohen Rhätien iſt von des Volks Freyheit oder Gewalt noch keine Spur in dieſen Zeiten [247]). Mit großer Mühe behauptete der Biſchof zu Cur durch

240) Der werde ihn auch nichts heißen wider ſeine Ehre; Urkunde 1381.

241) Z. B. ein Viertel des beſten Landweins, wenn ſie Lehen empfangen; die Zinſen der Mülle im Stadtgraben u. a. Zweyter Spruch der Städte am See 1381; ib.

242) Z. B. zu hohen Ehrſchatz, zu viele Erbfälle, u. a.; *ibid.*

243) Im Artikel wie S. Gallen die Fremden beſteuren möge, wird ſie an Coſtanz gewieſen; ibid.

244) Denn in dieſe löſen ſich alle andern Verfaſſungen auf.

245) Außer zur Vertheidigung, ſonſt ſind ſie ſchwer in Bewegung zu bringen.

246) Jonien und Aeolien, Lycien, Hetrurien, die Schweiz, Teutſchland ſelber, und Holland in allen großen Gefahren.

247) Von den Geſchichten des Bregell fehlt noch die Folge.

durch die geheiligte Würde und erworbene Landmacht einige Uebung derjenigen Obwaltung, welche die alten Kaiſer ſeinen Vorfahren vertraut hatten, über das Land von dem Septmer bis an die Lanquart [248]. Weislich gab der Papſt Johannes der ein und zwanzigſte dem Bisthum einen Vorſteher von erprobter Entſchloſſenheit, Ulrich von Lenzburg, der ſich nicht geſcheut, in Meiland auf der Canzel wider Ludwig von Bayern den Bannfluch zu ſprechen [249]; ihm übergab Herzog Albrecht von Oeſtreich die Führung der Geſchäfte in dem vordern Erbland bey Leben ſeines Neffen des Herzog Friedrich [250]. Von ihm wurde Rietburg und Hohenjuvalta, von Biſchof Peter wurde die Burg Hohentrüms [251], viele andere Schlöſſer wurden von dem Biſchof Johannes, Herzog Albrechts Canzlar, aus achttauſend Ducaten [252] der Hochſtift erkauft. Sonſt reichsneten [253] mit freyer Macht [254] Grafen von Werdenberg, der Freyherr von Räzuns, der Vogt von Metſch, der

 Herr

248) Urkunde Carls IV, Dresden, 27 Chriſtm. 1349: Blutgericht, Wildbahn, Münzen, Gewichte, Maaße, Zölle (zu Caſtelmur, Vicoſoprano, Cur u. a. O.).

249) In ambone; *Ann Leobienſ.* ad 1330. Doch wandte er ſich nachmals zu Ludwigs Parthey, ſonſt würde Rhätien, wo ſie ſtark war, in die äußerſten Unruhen verfallen ſeyn; und wenn man an ſeine Verbindungen mit Oeſtreich denkt, wird aller Schein des Widerſpruchs aufgeheitert.

250) Deſſen Canzlar und Hofmeiſter er war; eb. daſ. 1343.

251) Von dem Grafen von Werdenberg; Tſchudi 1360.

252) Grundriß der Geſch. der 3 BB. Lande, ad 1376.

253) Ein altes teutſches Wort, für ſolche unabhängige Baronen gut.

254) Wie auch in der Urk. n. 248 die Gotteshausleute als freyer von ihrem Volk unterſchieden ſind.

Herr von Belmonte, Zwanziger von Remus [255]) und andere Gewaltherren des Landes und Volks.

Werdenberg. Rudolf Graf zu Werdenberg Herr von Sargans, der Erbe des großen Barons Johann Donat von Vaz, kam in Zerwürfniß mit ſeinem Vetter, Heinrich Freyherrn von Räzuns, über dem Erb der Edlen von Freyberg: zu dieſer Fehde ſtand ihm bey, Graf Hartmann, ſein Bruder, ſo wie ſie um Wartenſtein den Krieg wider Pfävers mit verbundenen Waffen geführt [256]); und es half ihm der Edelknecht von Ehrenfels. Dem Feind ſtand bey ſein vertrauter Freund Freyherr des gewaltigen Thurms zu Rietburg. Sie ſtießen zuſammen in Tomiliaſca, in dem Thal des hintern Rheins, in der Viztumey des Herren von Planta [257]). Der Streit wurde wegen der Nacht nicht ausgefochten; doch ſchien, mit vielem Verluſt, Rudolf zu gewinnen, Räzuns und Rietburg fielen in ſeine Hand, als des Feindes Diener, des Landes kundig, den Graf Hartmann, ſeinen Bruder, welcher ihm zu Hülfe zog, überfielen und ſich ſeiner bemächtigten, Ehrenfels aber von allen ſeinen Gütern vertrieben. Da geſchah durch die Vermittlung des Abbt Hermanns von Pfävers und Hartmann Meyers von Windegk, daß der Herr von Räzuns Freyberg behauptete. Der Krieg war in ſeinem eigenen Land geführt worden, deſſen er kundig war.

Von

255) Ein Tyrann; er mußte Remus dem Vogt von Metſch abtreten; Urkunde 1369 zu Remus, angef. in dem Buch n. 252; ſiehe Gulers Raetia S. 153, a. (Nauß von Remuß wird von Graf Meinharden zu Tyrol unter den Bürgen genannt, welche er Graf Rudolfen von Habsburg ſtellt; Urkunde).

256) Tſchudi 1341. Sie gaben Wartenſtein dem Kl. zurück.

257) 1387 verkauften ſie die Viztumey an Räzuns; n. 252.

Von einer andern Fehde, worinn eben dieſer Graf Rudolf ſeinen Muth wider Freyherrn von Belmont verſchwendet, blieb lang im Gebürg die nun durch den Lauf der Zeit verdunkelte Sage; wie er mit Feur und Schwerdt über Flims in das Land gedrungen und Jlanz wüſte gelegt [258]); wie um dieſelbe Zeit [259]) Langkühn, ein vornehmer Krieger aus den Waldſtetten, durch das Gebürg verheerend in Rhätien gezogen, mit jener Schaar von der nichts übrig iſt, als um Tavinaſca die Ueberbleibſel der Gebeine; und wie der Belmont, am zwölften May, im Lygnez, bey den alten Rhätiern ſeinem Volk, den längſtgeſuchten Vortheil über den ſichern Feind erſehen [260]), alle die welche zu Cur im Creuzgang der Prediger liegen und viele andere edle Herren erſchlagen, und Graf Rudolf mit allen übrigen [261]) gefangen genommen.

So ſehr dieſer, wie alle Montfort, vom Glück verfolgt wurde oder in der Verblendung der Leidenſchaften auf ſein Verderben losarbeitete, wurde er doch als Erbe von Vaz und als ein ritterlicher Held

 in

258) 1352; denn fälſchlich wird es bey Tſchudi 1371 erzählt.

259) Zwar die alte pergamentene Handſchrift in Diſentis, angef. n 252, ſetzt es 1350; da man aber ſonſt gar keine Spur einiger Veranlaſſung findet, als die Verbindung mit einer der 1352 ſtreitenden Partheyen, ſo muß die Zahl 1350 wol ſo genau nicht genommen werden. Die rhätiſche Geſchichte iſt, beſonders von Sprecher, fleißig und aus genugſam ächten Quellen, aber eben der Treue wegen, faſt fragmentweiſe beſchrieben worden.

260) Es möchte auch wol dieſelbe Waffenthat ſeyn, wovon die Handſchrift n 259 meldet, ſie ſey in Montana, wo man aus Ueberſax in das Lugnez geht, vorgefallen.

261) 38 nach Tſch. und n. 252; 36 nach dem ſonſt ganz beyſtimmenden Ardüſer.

in Rhätien gefürchtet und von den Viſconti geehrt. Endlich als er von Galeazzo Viſconti, Herrn der Stadt Meiland, mit ſehr geringem Gefolge zurückkam, und bey Lampedol unter eine Räuberbande fiel, die auf ihn ſchoß, flog ſein hartgeſporntes Pferd ſo ſchnell mit ihm davon, daß er im Zurückſehen durch einen Stoß an einem Baum tod blieb [262]). Der Galeazzo nahm ſeine Rache; zwölf Männer von Plurs, dem beſten Flecken der benachbarten Gegend, hielt er ſo lang in Gefängniß und Marter, bis die Räuber gefangen wurden; dieſe opferte er der Blutrache, für ſich nahm er von den Plurſern Geld.

3. Italiäniſche Sachen. Ganz Chiavenna, von welcher Herrſchaft Plurs die ſchönſte Zierde war [263]); Poſchiavo ein ſo angenehmes als ein wichtiges Land, wegen dem Paß von Meiland nach Tyrol; dieſe Gegenden und Bormio, ein geſundes fruchtbares Bergland; waren damals unter den Viſconti, welche ſie eroberten über die Hochſtift Cur, in dem Krieg den Graf Ulrich von Metſch, derſelben Vogt, wider des Biſchofs Willen geführt [264]). Hierauf als die Parthey Papſt Gregorius des Eilften und beſonders der Markgraf Nicolaus von Eſte zu Ferrara, unter dem Vorgeben Toſcana zu bewahren und in der Lombardey die alte Freyheit herzuſtellen, den Untergang der Macht Galeazzo Viſconti und Barnaba ſeines Bruders beſchloſſen, wollte Friedrich Biſchof zu Cur, dieſen Anlaß nutzen [265]); aber zu eigenem Verderben [266]).

Die

262) Chronik von Plurs, 1362; angef. n. 252.
263) Die Wertemann blüheten allbereit; n. 252, ad 1375, welche Jahrzahl aber ganz nicht hieher gehört; 1420 möchte beſſer ſtehen.
264) Sprecher, Pallas, L. III.
265) 1374; Füßlin, l. c. Th. III, S. 204.
266) Er mußte Schulden wegen von dem Biſtum treten, 1376.

Die Viſconti erhielten von den acht Orten der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen und von der Stadt Solothurn, daß der krieglustigen Jugend erlaubt wurde über das Gebürg zu ziehen, um den Staat von Meiland behaupten zu helfen. Dieſe dreytauſend Mann, wider deren Zug die päpſtliche Abmahnung 267) vergeblich kam, haben zuerſt 268) in den italiäniſchen Kriegen den Ruhm der ſchweizeriſchen Waffen bekannt gemacht. Italien konnte ihr Vaterland ernähren; der Feldbau hat enge Gränzen in der Schweiz, und Volk iſt genug, weil das Hirtenleben wenige Hände erfodert. Als zur ſelbigen Zeit noch vieles brach oder verwüſtet lag, oder unter der öſtreichiſchen Herrſchaft war, führte ſie ihre Gemüthsneigung darauf, durch die Waffen ihre Nahrung zu ſuchen. So blühete im Alterthum faſt nur dieſe Kunſt, weil geglaubt wurde, durch Gewinnbetrieb werde die Seele erniedriget.

Es iſt wahr: Neben dem Landbau kennt ein freyes Volk nichts älteres, natürlicheres, beſſeres, als die Führung der Waffen. Der Freyheit Muth und ſtolzer Genuß; das Geheimniß ihrer Verbindung mit genauem Gehorſam; ein, zu des ganzen Lebens Glück unendlich wichtiger, gefahrverachtender Sinn; eine gewiſſe, Männern geziemende, Sitteneinfalt;

267) Brief des Papſtes 1373, bey Tſchudi. Man müſſe der Kirche mandatis et ſententiis quae ſemper iuſtitiam continent, obedire; die Viſconti ſeyn Söhne der Verdammniß, Feinde Gottes, der Kirche und des Reichs, auch verdächtig wegen dem Glauben; der Papſt habe ſie mit aller Infamie belegt, und bitte, nihilominus per apoſtolica ſcripta mandando, ihren Feinden beyzuſtehen.

268) Die geringe Zahl der Hülfsvölker in den Heeren der Kaiſer verlor ſich in der Menge, und ſie that nichts großes durch ſich ſelbſt.

einfalt; aller Nutzen, welcher dem Staat, alle Glückſeligkeit, welche für einen jeden aus der Gewohnheit vertrauten Beyſammenlebens mit brüderlichgeſinnten Männern entſteht; Heldengeduld unter der Arbeit; nach der Arbeit ſorgloſe Ruhe; was iſt edles im Leben, oder großes in der Hiſtorie, das ein freyes militariſches Volk nicht habe? Es wird von ſeiner Obrigkeit in hohen Ehren gehalten; es beſteht in ſelbſt eigener Kraft; und es trennt mit Schwerdtes Gewalt Gewebe der auswärtigen Staatsliſt. Gern giebt ihm das Handelsvolk Gold um ſein Eiſen; kein Königreich beſteht ohne Waffen; ſolch eine Nation iſt am längſten Herr ihrer ſelbſt und über ihre Herren; ſie iſt frey von des Lebens Marter, von der Furcht.

4. Wallis. Wo Wallis nicht vermittelſt Urſeren in einigem Zuſammenhang mit Rhätien war, lag es zwiſchen zwey ſehr oft wider einander kriegführenden Staaten; Meiland und Savoyen. In der Verfaſſung war das Land Oberwallis dem alten Böotien gleich; denn ſo wie die eilf Böotarchen keine erhebliche Sache unternehmen durften, ohne den Willen des Rathes jeder Stadt, ſo iſt aus unbekanntem Alterthum ein Landrath [269]) im Oberwallis, der nichts großes thut ohne die ſieben Zehenten [270]), worein das Land getheilt iſt. Sitten, die einige Stadt, war Theben gleich, wie es war ehe Philolaus die rohen Gemüther durch milde Geſetze beſänftigte. Einen Vorzug hatte das gemeine Weſen der Walliſer; nemlich des Biſchofs von Sitten heilſame Macht, welche ihm von den alten Kaiſern, wie dem Biſchof zu

269) Generale conſilium patriae; Freyheitbrief der Stadt Sitten, 1339, Mart.

270) Dieſes Wort habe ich mehr nach dem Gebrauch geſchrieben als nach ſeinem Urſprung. Die Abtheilung iſt jene der alten Teutſchen in centenas, Cente.

zu Cur, anvertraut worden war: dadurch geſchah, daß nie ein Landshauptmann [271]) zur Tyranney gelangte, noch zwiſchen Sitten und Viſp (einem bald gleich wichtigen und alten Ort [272])) verderbliche Feindſchaft, wie zwiſchen Theben und Platäen, ausbrach.

Die Stadt Sitten wurde von ihren Bürgermeiſtern und Räthen regiert, gemäß den Geſetzen, welche die Gemeine der Bürger mit voller Gewalt ſich ſelbſt gab [273]). Niemand mochte um Erb und Eigen von des Biſchofs Gericht [274]) ohne ehrbare bürgerliche Richter [275]), niemand ohne Beyſtand [276]) auf Gerücht und Argwohn [277]) oder vermittelſt willkührlichen Mißbrauchs der Folter [278]) gerichtet noch verurtheilt

271) Aymo de Roybone wird als Landshauptmann genannt in dem Vertrag deren von Saviesy mit Graf R. von Greyerz; datirt in den Urkundenbüchern zu Sanen 1369; es iſt aber wol ein X ausgelaſſen, ſintemal Biſchof Edwards gedacht wird, welcher nicht vor 1375 anfängt.

272) Nobiles, egregii ac circumſpecti quondam burgenſes antiqui huius burgi Veſpiae; Burgrechtordnung von Viſp.

273) Statuta facere circa rem civitatis et revocare, auctoritate ſuperioris minime requiſita; Urk. n. 269. Habere commune, miniſtratores et Conſ. communis, communitatem et univerſitatem facere; *ibid.*

274) Siehe oben bey n. 224.

275) Probos homines; *ibid.*

276) So verſtehe ich, daß ein um Diebſtal oder Verrätherey beklagter, welcher Bürgſchaft leiſten kann, ein *conſilium* von dem Biſchof bekömmt, im Fall ſonſt es niemand ſeyn will; *ibid.*

277) Der Biſchof darf keinen auf das Gerücht hin als Wucherer oder Ehebrecher büßen; *ibid.*

278) Es müſſen einige Bürger dabey ſeyn ehe ſie erkannt wird; *ibid.*

theilt werden. Syndike [279]) wachten über die Erhaltung der Stadt, und nach dem Geſetz durfte jedermann unrechtmäßiger Gewalt [280]) widerſtehen. Zwey Syndike, jeder mit einem Einkommen von vier Pfund, verwalteten die Sachen der großen Gemeine zu Viſp [281]); doch war daſelbſt weniger Gleichheit, wegen des Adels hochmüthiger Macht, und weil auf der Hüpſchburg die Grafen Blandra noch herrſchten [282]). Kriege [283]) wurden von dem Landrath nach dem Willen der Zehenten beſchloſſen. Die Verſammlungen des Landrathes waren auf Majoria, der Meyerburg, des Biſchofs Wohnung [284]). Wiſchard von Tavell zu Gradez, Biſchof zu Sitten, kaufte das Erblehen der Meyerey aus der Hand Berchtolds von Greyſy [285]).

Unter

279) Procuratores vel Syndicos conſtituere; *ibid.*

280) Wenn ein Diener des Biſchofs dergleichen brauchte wider einen Bürger oder wider einen Fremden, der im Stadtbahn iſt; *ibid.*

281) Sie gieng von Raron bis ad almenium (Allmend) illorum de Terminea, bis an den Staldbach und bis an die Straße Haldenſtaig; n. 272.

282) Was Tſchudi 1365 von dem Tod Graf Antons meldet, kömmt in der von Stumpf gebrauchten latein. Chronik von Brieg wahrſcheinlicher unter 1265 vor.

283) Cavalcatae; n. 269.

284) Sonſt wohnte derſelbe auf der Burg Valeria oder auf Türbelen, beyde zu Sitten.

285) Urkunde 1373. Der Meyer hieß de Greſiaco, Mitherr zu Bex (Bacy); deſſelben waren auch die Ochſenzungen und Schweins lumbi; a ponte Riddae ſuperius gieng ſein Gut bis an die Brücke Sirroz; die Meyerey war des Biſchofs feudum homagii ligii. Wenn Buch I, Cap. XIV, n. 76 erwogen wird, ſo erhellet, aus welcher Quelle die Unzufriedenheit Herrn Antons von Thurn bey dieſem Kauf herkam. Ueberhaupt ſind wir darum in dem folgenden weniger als

andere

Unter allen Großen blühete der Freyherr Antonius von Thurn zu Geſtelenburg, durch Adel und Anhang und Menge der Güter. Dieſer warf bey Kaiſer Carls Aufenthalt in Bern den Handſchuh vor den Kaiſer, anzuzeigen, daß er in gerechtem Zweykampf behaupten wolle, Bern übervortheile ihn im Lande zu Frutigen [286]); den Handſchuh nahm Cuno von Rinkenberg auf, aber der Kaiſer verhinderte den Zweykampf. Wiſchard von Tavelli ſtand ſowol dem Bisthum als dem gemeinen Weſen zu Wallis in ſehr ſchweren Zeiten [287]), bis in das drey und dreyßigſte Jahr vor; mit vieler Liebe des Volks und mit ſolchem Zutrauen der Nachbarn, daß er über Unterwallis des Grafen von Savoyen Statthalter [288]) war. Als er nun in grauem Alter auf Seyon einer Burg hinter Sitten, auf einem ſehr hohen Felſen, mit ſeinem Caplan des Gottesdienſtes pflegte, kamen Leute von dem Sohn ſeiner Schweſter, Herrn Antonius von Thurn, mit welchem er in Zweyſpalt war um Rechte oder Güter der Meyerey. Als der Biſchof ſich wei- Antonius von Thurn.

gerte,

andere entſcheidend, weil die dem Herrn von Thurn vorgeworfene That in ihren Umſtänden (auch zumal ob er dabey geweſen) doch nicht urkundlich genug aufgeklärt iſt. Man findet auch keine Spur, daß er darum des Bannfluchs würdig ſchien. Man ſieht bey keinem ſeiner vorigen Freunde die Veränderung ſeiner Denkungsart wider ihn, welche wir B. I, C. XVII im Beyſpiel Diethelms von Toggenburg bemerkten, als dieſer durch ſeine Thaten die Gefühle der Menſchlichkeit wider ſich empörte.

286) Tſchudi 1365. Auch klagte er, daß ihm wegen Laupen die Verkommniſſe nicht gehalten werden; vielleicht wollte er ſie löſen, und Bern hatte viel aufgewandt.

287) Schirmbrief Carls IV 1365, da dieſe Kirche von Benachbarten geplagt wurde.

288) Lieutenant-general; *Guichenon*, Sav., Amé VI, 1352.

gerte, dieſe Anſprüche zu ehren, erbitterten ſich die Gemüther; und endlich fielen ſie ihn an, riſſen ihn, Gott und Menſchen vergeblich flehend, fort, und ſtürzten ihn von der Burg die Felſen herunter in die Tiefe tod. Als die Nachricht von dieſer That in die Stadt Sitten kam, und bald in ganz Wallis alle menſchlichen Gemüther bewegte, trennten ſich von der Meynung des Landes Peter Freyherr von Raron, Heinrich ſein Bruder, der Graf Blandra und verſchiedene der Großen, als wenn Partheyung ſeyn dürfte, wo Natur und Vaterland redet. Gombs, Brieg, Leuk, Siders und Sitten, fünf Zehenten von ſieben, machten ſich auf, ſchwuren die Rache der That, fiengen an und brachen die Burg zu Gradetz. Bey S. Leonhard an der Brücke, als das Volk hinaufzog wider die Burg zu Ayent, und ihm der Adel begegnete, erhielt es einen vollen Sieg. Indeſſen unterſtützte Amadeus zu Savoyen, welcher als der grüne Graf berühmt iſt [289]), mit Bewaffnung der vornehmſten Dienſtmanne ſeines benachbarten Landes [290]), daß Edward von Savoyen, Prinz von Achaja [291]) an die Hochſtift Sitten erwählt wurde. Die Banner der Blutrache, obſchon der Freyherr von

289) Grün war ſein Wapen, grün Pferdezeug und Liverey, im Turnier 1348; eb. derſ.

290) So lege ich die Bewaffnung aus, deren *Guichenon* 1376 erwähnt; einmal, ſie muß 1375 vorgegangen ſeyn, ſonſt war der Graf zu Nidau, den er nennt, nicht mehr dabey; er wurde 1375 todgeſchoſſen. Von Kriegsumſtänden kömmt auch nichts vor: Alſo wurde wol nur dieſe Biſchofswahl unterſtützt.

291) Sein Vater Philipp (ſt. 1334) war ein Sohn Thomas III, der 1282 ſtarb, und welcher Graf Peters Neffe geweſen; von deſſen Vater Thomas II war der grüne Graf ein Urenkel. Der Titel von Achaja kömmt

von Thurn Geſtelenbürg Savoyen verkaufte, belagerten dieſe Feſte lang, und brachen ſie ohne Scheu. Da fiel das Lötſcherthal zwiſchen Geſtelen und Frutigen von ihm ab; die Bande der Leibeigenſchaft, unter welchen die Lötſcher ſeiner Willkühr dienſtbar waren [292]), wurden in erträgliche Steuren verwandelt, und Caſtlane mit Gerichten und Policey angeordnet [293]).

Mit ſo vielem Anſchein der Gerechtigkeit ſie dieſes alles gethan, eben ſo tapfer behaupteten die Walliſer ihren Krieg wider Thüring von Brandis. Dieſer Freyherr, ſtarb im Sibenthal durch ſeine Mutter von Weißenburg [294]), führte ſeine Mannſchaft für den Freyherrn von Thurn wider die Landleute von Wallis; vielleicht weil ſein Herz Entſchuldigungen fand für ſeinen Freund, oder weil ihm zu hart ſchien, um das Verbrechen ſeiner Leute, ihn im äußerſten Unglück zu verlaſſen. Er fand geſchickten Widerſtand, und wurde zu Wallis erſchlagen [295]); die Siben-

kömmt von Edwards Mutter, der Erbin Ville-Hardouin, des Fürſten von Achaja und Peloponneſus; aber die Centurionen des Landes, die Genueſer und Paläologen herrſchten in Achaja.

292) Peter von Thurn hatte Lötſcher, die in Gſteig verpflanzt worden, dem Kloſter Interlachen verkauft; Urkunde 1346. S. von dem Lehen der Geſtelenburg B. I, C. XIV, n. 74.

293) Servitia a) ad ſimplicem reditum et ſervitium b) ponendo; et de caſtellanis, iudicibus, iuſtitiae officiariis exinde eis providerunt; in einer Schrift auf Valeria, datirt 1531, am 16 Winterm. Bey a) bedeutet ſerv. einen eigenen Mann, bey b) die Pflicht in Kriegen für den Herrn auszuziehen.

294) Belehnungsbrief mit Simmenegk durch K. Carl IV, als Weiſſenburg dieſes Reichslehen zu dem Ende aufgab, 1354.

295) 1377, von welcher Jahrzahl aber der diplomatiſche Beweis mir noch fehlt.

Sibenthaler bedienten ſich zu Sicherung des Rückzuges des Vortheils der Höhen. Wol in den Tagen dieſes Unfalls mag eine feindliche Parthey, welche die große Dorfſchaft [296]) an der Lenk zu hinterſt in Oberſibenthal zu plündern unterſtand, bey den Weibern für Gut und Kinder die Herzhaftigkeit gefunden haben [297]), welche noch in den Landſagen berühmt iſt. Antonius von Thurn zog aus dem Land und lebte hierauf als einer der vornehmſten Räthe an dem Hof des Grafen zu Savoyen [298]).

Dieſer,

296) Wir nennen ſie nicht ein Dorf, weil wenigſtens eine Stunde weit ihre Häuſer zerſtreut liegen.

297) Eine Sage an der Lenk, die wir nicht wollten untergehen laſſen, damit auch die Weiber in dem Land ſich erinnern, welcher Mütter Töchter ſie ſind.

298) *Guichenon*, Amé VI, 1379. Eben derſelbe, in der Geſchichte von Breſſe, Valbonnais, Hiſt. du Dauphiné; aber vor allen andern der letzte von dem alten Stamm der Freyherren von Thurn zu Geſtelenburg, Herr Generallieutenant von Zurlauben, in Gallia Chriſt., t. XII ſind über die Geſchichten Herrn Antonius von Thurn, ſeiner Väter und ſeiner Vettern, vortrefflich und ſicher. Wir würden über dieſen und einige andere Puncte vollſtändiger ſeyn, ohne die (ganz unglaublichen) Mängel der öffentlichen Bibliothek in der Stadt, wo dieſes geſchrieben wird, ſelbſt an den wichtigſten Büchern über die Geſchichten und Rechte des Vaterlandes. Bey der (unwillkürlichen) Beſchleunigung des Abdrucks dieſer Bogen bleibt uns nichts als die Hoffnung übrig, in dem Lauf eines, ganz den hiſtoriſchen Arbeiten gewidmeten Lebens, noch einſt etwa genug Zeit und Hülfsmittel zu Ausfüllung ſolcher Lücken und Verbeſſerung unvermeidlicher Fehler zu finden; oder in der (beſſer unterſtützten) Beſchreibung der Geſchichten eines andern Landes den Fleiß zu beweiſen, welchen wir am erſten und am liebſten dem Vaterland hätten widmen wollen. Von Antonius von Thurn ſ. unten Cap. 7, n. 118.

Dieſer, der grüne Graf, einer der größten Fürſten ſeines Hauſes, vermittelte durch ſeine Klugheit ſowol den großen Krieg der Genueſer und Venetianer als viele andere Fehden [299]), und wußte zu vermeiden, daß, da er die ſavoyſche Macht glücklicher als viele ſeiner Vorfahren vergrößerte und befeſtigte, keine gefährliche Eiferſucht wider ihn entſtand. In Wallis behauptete er den Biſchof Edward, Prinzen von Achaja, deſſen Verwaltung dem Land mißfiel [300]), durch ſein Anſehen ohne Waffen. Der Krieg in dieſem Thal war koſtbar und mühſam, der Sieg nicht gewiß und nach der Lage der italiäniſchen Geſchäfte vielleicht für Savoyen damals nicht ſo nützlich, als gefährlich, weil die Eroberung ſo wichtiger Päſſe den Johann Galeazzo Viſconti, Herrn von Meiland, nothwendig äußerſt beunruhigen mußte. Der Gedanke ſich der Eiferſucht beyder Mächte zum Beſten des Landes zu bedienen, entgieng den Häuptern des Volks von Wallis nicht; nur waren ſie von der täglich ſich verändernden Lage der auswärtigen Geſchäfte nicht genug unterrichtet, um die günſtigſten Augenblicke zu wählen [301]).

Sobald Amadeus, der grüne Graf, an der Peſt geſtorben, ergriff ganz Oberwallis die Waffen, vertrieb den Biſchof Edward, ließ von der Majoria, von — Zug Amadeus VII.

299) S. von dieſen Geſchäften Guichenon, Sav., auf daß die Anführung des Beweiſes aller Worte nicht in das weitläuftige falle.

300) Propter plurima delicta; Hottinger helv. KGeſch. h. a. Ob ſie politiſche oder moraliſche waren, iſt nicht beſtimmt.

301) Und nichts verleitet Republiken in verderblichere Staatsfehler, als bey der Ueberzeugung von allgemein wahren Sätzen die geringe Kenntniß der ſie jedesmal modificirenden Umſtände.

von Türbelen und Valeria die meiländiſche Fahne wehen [302]), bemächtigte ſich der ſavoyſchen Herrſchaft in Unterwallis, und fiel ein im Chablais. Dem Fortgang dieſer Waffen widerſetzte ſich du Vernay, Marſchall von Savoyen, Pontverra mit Fußvolk, am freudigſten der Freyherr von Thurn mit ſo viel ſchwerer Cavalerie als ihm zuſammenzubringen möglich war. Die Walliſer zogen ſich zurück; Ardon wurde eingenommen, Chamoſſon ergab ſich. Amadeus der Siebende; in den Waffen erzogen, auf den Turnieren berühmt unter dem Namen des rothen Grafen, ſchon ein ſtreitbarer Held, und begierig den Ruhm ſeiner angehenden Herrſchaft auf einmal feſte zu ſetzen; ſandte eilends Aufgebote an diejenigen Herren von Hochburgund, von der Wadt, von Dauphine und von Piemont, welche er als die tapferſten und klügſten oder als die eifrigſten in der Bewerbung um ſeine Gunſt kannte. Zugleich erwarb er durch Herrn Humbert von Colombier zu Vuillerens, ſeinen Landvogt in der Wadt, auf einer Zuſammenkunft in Murten [303]), daß der ewige Bund, welchen Bern mit ſeinem Vater geſchloſſen hatte [304]), von den Räthen und von der Gemeine [305]) unter dem Schultheißen Otto von Bubenberg nicht allein erneuert, ſondern in den Hochſtiften Lauſanne, Sitten und Genf ihm noch längerer [306]) Beyſtand verſprochen

302) *Guichenon*, Amé VII, 1384. Der grüne Graf ſtarb 1383.

303) Den 4 April 1384.

304) Bund 1364, Erneuerung deſſelben, 1373. Jene erſte Urkunde unterſchrieb der grüne Graf, „nachdem „ſie ihm in die Mutterſprache überſetzt worden.“

305) Ausdruck der Urkunde dieſes Bundes.

306) 1373 auf nur 14 Tage, hier auf ſechs Wochen.

ſprochen wurde [307]). Hierauf zogen tauſend Mann von Bern in das oberländer Gebürg an die Landmarken von Wallis. Es eilten über den Bernhardsberg mit vielem Volk von Piemont Amadeus und Ludwig von Savoyen, Prinzen von Morea, des Biſchofs Neffen [308]); der tapfere Coligny d'Andelot zog an mit ſeiner Mannſchaft von Burgund; Heinrich von Montfaucon, Graf zu Mümpelgard, mit allen ſtreitbaren Männern von Echallens und Orbe; Graf Rudolf zu Greyerz, dem Hauſe Savoyen mit Lehen und von wegen ſeiner Gemahlin [309]) verwandt; Wilhelm von Granſon und Aubonne, des Vertrauens eingedenk, welches der grüne Graf ihm bis in die letzten

307) Dieſe ligam perpetuam ſchließen von Seite Bern Conrad von Burgiſtein, Ludwig von Saftigen, Peter von Wabern, Rud. Wiprecht und Rudolf (von Erlach zu) Richenbach.

308) Edwards Geſchlecht nach Guichenon:

Thomas I, † 1233 —
- Amadeus IV, † 1253 — Bonifacius † 1263
- Peter der Eroberer, † 1268
- Philipp, † 1285
- Thomas II, † 1259 —
  - Thomas III, † 1282 —
    - Amadeus V, † 1323 —
      - Edward, † 1329
      - Aymo, † 1343 — Amadeus der grüne Graf
    - Ludwig Herr der Wadt † 1302 — Ludwig II, † 1350.
  - Philipp † 1334 —
    - Jacob † 1366 —
      - Philipp † 1369
      - Amadeus † 1402
      - Ludwig † 1418
    - Biſchof Edward

309) Margaretha, Tochter Humberts von Alaman Herrn zu Aubonne, war eine Enkelin Johanna von Savoyen (einer Tochter Ludwigs I.) und Wilhelms von Joinville (der Johanna Teſtament 1360).

Stunden bewies [310]); Nicod vom alten Stamm Blonay [311]), Laſarra, des Monts, Eſtavayel, der Landvogt Colombier, dieſe alle zogen in das Land Wallis. Der Baron von Granſon ertheilte dem Grafen von Savoyen die Ritterwürde; der Graf gab ſie ſeinem jüngern Vetter von Morea und Heinrich von Montfaucon.

Sie kamen unaufgehalten, vorbey den Ort, wo Cäſars Feldherr Galba den Veragern kaum widerſtand; weil die beſte Mannſchaft aus den obern Zehenten, auf Warnung aus dem Oberland, die Gränze auf Gandegk wider das Volk der Berner mit großer Mühe kaum behauptete. Jene legten die untern Gegenden wüſte, ſie eroberten Sitten; ihrem Feuer, durch das Glück entflammt, war weder Majoria zu feſt noch Türbelen hoch genug. Dieſes große Unglück (denn die Feinde ſuchten je einer vor dem andern zu glänzen) bewog die Walliſer zum Frieden; und nicht allein bewilligten ſie die Wiedereinſetzung des Biſchofs, und entſagten, zur Schadloshaltung für die Geſtelenburg aller Herrſchaft in dem Land unter Gondis [312]); da ſie zum Erſatz der ſehr hoch [313]) angeſetzten Unkoſten des Kriegs zu arm waren, verſprachen ſie, Seyon, Gerſtenberg, Majoria und Geſtelen dem Grafen zu verpfänden. Ein ſolches Volk, wenn ſeine unüberlegte Hitze, durch das erſte Glück geſchmei-

310) Er wurde einer der Vollzieher ſeines letzten Willens; *Guichenon.*

311) Die Blonay laſſen ſich von den alten Oberherren des Brabant herleiten (C. A. von Sales, vita Amatae de Blonay, ord. viſit.); ſolche Anſprüche beweiſen das dunkele Alter.

312) Eine auf Valeria verwahrte Schrift: mandamentum a Morgia Contegii inferius.

313) *Guichenon:* 100,000 Goldgulden. Die Schrift n. 312; 45000 teutſche Gulden.

geſchmeichelt, nachmals übermächtiget wird, kennt im Schrecken, der es unterwirft, weder Anſtand noch Maaße. Es vergaß, wie faſt unmöglich dem Grafen ein langer Krieg und beſonders die Behauptung dieſes Landes war. Die Würde, woran einem freyen Volk ſo ſehr viel gelegen iſt, würde erhalten worden ſeyn, wenn ſie alle Sachen im Thal verlaſſen und ſich auf die Berge begeben hätten. Die untern Zehenten ſchloſſen dieſen Frieden wider den Willen der obern Zehenten, und verſprachen knieend vor dem Grafen zu Savoyen, ihm wider leztere beyzuſtehen [314]). Die Bewegungen in Montferrat, im Anfang der Verwaltung Theodorus Paläologus des Zweyten, machten, daß Graf Amadeus die Fortſezung dieſes Kriegs dem Graf Rudolf zu Greyerz auftrug.

Dieſer, welcher mit beſonderm Glück die Herrſchaften Oron, Montſalvens und nachmals Aubonne zu ſeinen Erbgütern vereinigte, zog durch die weitläuftigen Thäler ſeines Volks, vorbey den großen Waſſerfall der Sane, durch hohe Bergpfade über den Sanetſch, nach Wallis, nahm zu ſich die von Amadeus hinterlaſſenen Soldaten, und lagerte bey Viſp, um in die obern Thäler zu ziehen. In der Nacht gieng durch Veranſtaltung des Landvolks Feuer auf in den Scheunen, wo die Savoyer ſchliefen; in demſelben Augenblick wurden ſie mit gewöhnlichem und großem Erfolg überraſcht. Aus dieſer plötzlichen Gefahr wurde durch vierhundert Mann von Sanen,

 welche

314) Note der Schrift, n. 312: gegen rebelles ſuperiores Alemannos. In campo Sarqueni haben ſie dieſes verſprochen (Dieſe n. 312 und jene n. 293 angeff. Schriften ſcheinen von den folgenden Biſchöfen zum Andenken der Geſchichte aus den Urkunden und Ueberlieferungen verfertigte Erzählungen).

welche die Rhodanbrücke entſchloſſen und geſchickt behaupteten, der Graf Rudolf kaum gerettet [315]). Indeſſen die Stadt Sitten wieder aufgebaut wurde, war der Krieg in den Alpen [316]) zwiſchen den Hirten. Endlich als der Biſchof zu Bellay und Erzbiſchof zu Tarentaiſe ſtarb, verſetzte der ſchiſmatiſche Papſt Clemens von Genf den Biſchof Edward in dieſe Würden; das Hochſtift Wallis gab er Humbert von Billens, einem Neffen des Grafen von Greyerz.

5. Die Wadt. In dem ganzen Lande Wadt [317]) oder in den romaniſchredenden Städten und Herrſchaften [318]) Helvetiens wurde die ſavoyſche Macht (welche vor hundert Jahren die Waffen Graf Peters gegründet und nachmals König Rudolf und beſonders die Theilungen der Prinzen in ihrem Fortgang aufgehalten hatten) vereiniget und über alle andere Herrſchaft erhoben, durch die Klugheit, womit Amadeus der grüne Graf ſich zweymal günſtiger Zeiten bediente.

Ihre Vereinigung. Sobald Ludwig von Savoyen, Freyherr der Wadt, in der Schlacht bey Laupen ſeinen einigen Sohn verloren, ordnete er teſtamentweiſe an die Menge der Gotteshäuſer in ſeinem Land Vergabungen an Geld [319]), und ernannte ſeine Tochter Catharina zur Erbin ſeiner Herrſchaft, ſowol in der Wadt,

als

315) Landſchreibers Möſchig von Sanen (mit Fleiß zuſammengetragene) Chronik ſ. Landes, 1662. Mſc.

316) Auf Oberwiſpelen und an a. O.; eb. daſ. Edward ſoll um 1388 verſetzt worden ſeyn, und ſtarb 1390; ſ. unten Cap. 7, n. 644.

317) Nun das Land vereiniget wird, mag dieſer allgemeine Name gebraucht werden.

318) Ausgenommen Welſchneuenburg und was im Hochſtift Baſel romaniſch redet.

319) An zwey Klöſter in Genf, zwey zu Lauſanne, an die Stifter Montheron, Hautereſt, Haute-rive, de bella valle, Romont, Stäffis, Freyburg, Charmey,

Lance,

als in Bugey und in Val Romey [320]). Nach dieſem verlebte er ſein Alter in den Kriegen, und ſtritt, als dem nichts mehr im Leben lieb iſt; ſo für Philipp den Sechſten zu öftern malen [321]); beſonders in der unglücklichen Schlacht bey Crecy, von der auch den König Johann von Böheim weder ſeine Blindheit noch ſein Alter abhielt. Er überlebte Azzo Viſconti ſeinen Schwiegerſohn; und ſtarb kurz vor dem Tod [322]) Rudolfs Grafen von Eu des zweyten Gemahls der Catharina, zur Zeit als auch der grüne Graf noch in zarter Jugend war [323]). Da erhob ſich, wie unter ſchwacher Verwaltung leicht geſchieht, mancherley Ungehorſam [324]) und Mißtrauen [325]) in dem ganzen Land. Alſo eilten Iſabella von Chalons ſeine Wittwe und ihre Tochter Catharina, der Stadt Moudon ihre Freyheiten zu beſtätigen [326]). Und einmüthig mit Franz von Montfaucon, Biſchof zu Lauſanne, und nicht ohne Amadeus, machten ſie, beſonders gegen widerſpenſtige Unterhanen, mit Bern und Freyburg einen zehenjährigen Bund [327]). Wilhelm de la

X 4 Baume

Lance, Part-dieu, Lac-de-Joux, Marſens, Fontaine-Andre; Teſtament Ludwigs auf dem Schloß zu Iverdun, 1340; bey Lünig, Cod. Ital. t. III.

320) Er ſubſtituirt Aymo (den Vater des grünen Grafen); eb. daſ.

321) *Guichenon*, Sav., vie de Louis.

322) 1349 (ſ. n. 327). Verſicherung der Wittwe an Moudon, am 29 Jäner, auch für Grafen Rudolf.

323) Geboren 1334.

324) Urkunde n. 327: „der Teufel habe das Unkraut „der Zweytracht unter dem Volk ausgeſtreut."

325) *Guichenon*, Amé VI, 1350. Beſonders gegen dem Grafen von Genf war Mißtrauen.

326) n. 322.

327) Bundbrief, zu Peterlingen im Hauſe Perret Mallet, loci Hoſpitalis, 25 Jäner, „von Chriſti Geburt „1350, von ſeiner Menſchwerdung 1349."

Baume zu Abergement, ein reicher Herr in der Wadt [328]), war durch ſeine Weisheit ſo angeſehen, daß die Stände Savoyens ihn dem grünen Grafen zum Vormund gaben. Catharina wurde dem Grafen Wilhelm zu Namur geheirathet [329]): Aber in den damaligen unaufhörlichen Fehden war faſt unmöglich, zugleich die Wadt und Namur zu regieren. Alſo erwarb nach ſieben Jahren der grüne Graf durch Herrn Wilhelm de la Baume, daß die Wadt, Bugey und Val Romey an Savoyen verkauft wurden [330]). Der Paß les Clés, welchem vor Zeiten die welſchneuenburgiſchen Straßen vorgezogen wurden, war von Herrn Ludwig und ſchon von ſeinem Vater [331]), ſo ſicher gehalten, und ſo billig verwaltet worden; daß der gemeinſte Handelsweg zwiſchen Italien und Frankreich durch dieſe Herrſchaft gieng [332]).

Die übrigen von Graf Peter eingenommenen Herrſchaften, welche durch Beatrix, deſſelben Tochter, an das Haus der Dauphins erbten, hatte der grüne

328) Tauſch der Güter zu Begein, Duillier und Corcelles an den Grafen zu Namur, gegen Güter zu Marchiſié, Gimel, Burtigny, Longirod, 1358; *Guichenon*, Louis II. Abergement iſt in Breſſe.

329) Huldigungsurkunden 1352; Revers gegen Moudon, Iun.; Beſtätigung der Freyheit Nion, eod.

330) Urkunde, Gobelinges, 1359, ihren Getreuen, den Bürgern und Gemeinen Vuaudi.

331) Er war ein hochburgundiſches Lehen, welches aber nicht eher wieder empfangen werden durfte, als nach Erlöſchung des männlichen Stamms von Savoyen; die Grafen zu HB. hatten ſich vorbehalten aus dem Ort Krieg führen zu dürfen à grandes gens et petites, à armes et ſans armes. Spruch Herzogs Johann von Berry, Obmanns, 1386.

332) Carls IV Urkunde an Neuenburg wegen Zoll und Münze, Nürnb., pr. Kal. Iul., 1358: die Kaufleute ziehen per bellam aquam (Balaigue).

grüne Graf bey folgenden Anlaß vereiniget: Hugo von Anthon, Oheim des damaligen Grafen von Genf [333]), dem Hauſe Savoyen von Jugend auf ein unverſöhnlicher Feind, war in denſelben Herrſchaften [334]) Statthalter des Dauphins. Einſt als die Schaar der ſavoyſchen Krieger aus Genf zog, befahl Hugo ſeinem Neffen Peter [335]) ſie zu ſchlagen. Sie welche ſich keiner Feindſeligkeit verſahen, wurden leicht überraſcht; nachdem Chateau-Renaud, ihr Hauptmann, umgekommen, floh die Mannſchaft in die Stadt Nion. Um dieſen Frevel wurde Hugo durch den grünen Grafen von Gex (wo er wohnte) vertrieben. Hierauf gewann eben dieſer Graf einen ſolchen Sieg, daß von den Edlen der feindlichen Parthey keiner war, der nicht erſchlagen oder gefangen wurde. In dem Krieg, welchen der Dauphin (ein ſehr leidenſchaftlicher Mann) mehr mit Erbitterung als wahrem Nachdruck unternahm, hälf auch die Stadt Freyburg und Graf Rudolf zu Nidau zu Zerſtörung ſeiner Stammburg la Tour du Pin. So ſehr des Dauphins Gemüth aufbrannte, ſo bald ſank ſein Feuer in unthätige Schwermuth nieder: ſein vornehmſtes Land hatte er bereits den Königen von Frankreich übergeben. Endlich vermittelte das Parlament von Paris, daß er ſowol die von Graf Peter angeerbten Herrſchaften, als die Lehensherrlichkeit über

333) Graf Amadeus II, von Genf, † 1308
- Wilhelm III, † 1320 — { Amadeus III, † 1367; Peter, zu Balaiſon, Ternier, Alby ꝛc.
- Hugo zu Anthon, Mornay ꝛc. — Aymo ſt. 1369 ohne Nachkommen.

334) Zumal Faucigny und Gex; das übrige beſtand in zerſtreuten Lehen.

335) n. 333. Von ihm ſtammen die Markgrafen von Lullins; *Guichenon.*

die Grafen von Genf [336]), an Savoyen übergab [337]). In dieſen Geſchäften wurde der Graf zu Savoyen von den Königen von Frankreich begünſtiget, wegen dem Beyſtand welchen er mit Nidau, Blonay, Goumoens [338]) und andern kriegserfahrnen tapfern Männern ihnen wider die Engländer that [339]).

Das Reichsvicariat. Bey Kaiſer Carl dem Vierten half ihm die wichtige Lage ſeiner Herrſchaft auf der Straße Italiens, und Carls Freygebigkeit mit Reichsrechten, die ihm gleichgültig waren, zu Erwerbung oder zu Erneuerung des Reichsvicariates, wodurch ſeine Macht über alle andere Herrſchaft erhoben wurde. Zuerſt; auf des Kaiſers Romfahrt erhielt er, daß alle Städte und Herren ſeines Landes in Appellationen von ihm (wie ſonſt von dem Kaiſer) das Endurtheil empfangen ſollen [340]). Zweytens; als der Kaiſer von dem päpſtlichen Hof zu Avignon nach Chambery der Hauptſtadt Savoyens kam, befahl derſelbe allen Prälaten, Edlen und Städten der zwölf Erzſtifte und Bisthümer dieſes und benachbarter Länder [341]), inner zween Monaten dem Grafen zu Savoyen die Reichshuldigung zu leiſten und alle kaiſerliche Gewalt mit Regalien und hohen Gerichten in demſelben zu erkennen.

336) Erworben in den Kriegen, welche von dem damals lebenden Grafen von Genf und ſeinem Vater wider des grünen Grafen Vater und Großvater geführt worden waren.
337) 1355.
338) Peter von G. iſt auch in den Kriegen Herzogs Eudo von Burgund berühmt; S. im vor. Cap. n. 99.
339) Siehe *Froiſſart*, Vol. I, chap. 160; *Guichenon*, 1355.
340) Urkunde des Kaiſers, Prag, 1356. Dieſe Gewalt währe ſo lang der Kaiſer will.
341) Sitten, Lauſanne, Genf, Aoſta, Yvrea, Turin, Maurienne, Tarantaiſe, Belley, Lion, Macon, Grenoble.

nen [342]). Auch beſtätigte er ihm nicht nur alle ſeine Herrſchaften, ſondern auch die Geltendmachung derjenigen Rechte, von welchen ſogar der Name veraltert ſey [343]). Nicht unrecht begleitete ihn der grüne Graf in das Kloſter S. Moritzen zu Wallis und ſchenkte ihm das geheiligte Haupt König Sigmunds von Burgund, welcher durch ſeine Unbeſonnenheit vor mehr als achthundert Jahren ſein Reich verdarb und ſein Leben einbüßte [344]).

Wilhelm von Marcoſſay, Biſchof zu Genf, welcher die Stadtmaur herſtellte, und mit vielen Thürmen [345]) ſtark befeſtigte, war entſchloſſen, diejenige Reichsunmittelbarkeit ſeines Fürſtenthums in Genf, welche Ardutius gegen Berchtold von Zäringen zur Zeit Kaiſer Friedrichs Barbaroſſa behauptete, unbeſchädiget auf ſeine Nachfolger zu bringen. Obſchon ſein Vorfahre Alamand weder zu Genf noch beym Thurm zu Vevay von dem Kaiſer mehr als mündlichen Vorbehalt ſeiner alten Rechte erworben [346]); ſo wiederholt und groß war doch die Klage der vornehmſten Prälaten des arelatenſiſchen Reichs, Genf.

342) Urkunde, Chambery, 1365; auch für die Nachfolger des Grafen.

343) Quibuscunque, etiam deſtructis vocabulis, valeant appellari; Urkunde ibid. eod.

344) *Guichenon*, Amé VI, 1365.

345) Die tour maitreſſe und andere Denkmale der Bauart ſind noch vorhanden; es waren (Spon, 1366) 22 Thürme.

346) Urkunde des Kaiſers, Hertingfeld, Jäner 1367. Es iſt nicht anders möglich, das verbo tenus muß auf die mündlichen Erläuterungen und nicht auf das Vicariat ſelbſt gehen; ſonſt würde, wenn anders n. 342 ächt iſt, Carl IV hier offenbare und ſavoyſcher Seits leicht widerlegliche Unwahrheiten ſagen, oder Wenceslaf, wenn 342 unächt, müßte eine niegeweſene Urkunde beſtätiget haben.

Reichs [347]), daß der Kaiſer nicht anders konnte als die Uebung des Vicariates endlich wiederrufen [348]), und beſonders dem Biſchof Wilhelm die althergebrachte Gewalt beſtätigen [349]). Aber der grüne Graf wußte ſowol, daß dem Kaiſer zu Behauptung dieſes Urtheils beydes Neigung und Macht fehlte, daß er nicht unterließ, an Orten, wo er der ſtärkſte war, das Vicariat, als unwiederruflich, zu üben. Hiezu bediente er ſich in Genf mit um ſo viel beſſerm Glück der ſeinem Hauſe ergebenen Parthey, weil der Biſchof, als in offenbarem Bruch, alle vom Hauſe Savoyen erworbenen Rechte ihm abnehmen wollte. Endlich wurden die Sachen dieſer Stadt mit Hintanſetzung der Vicariatsbulle auf den Fuß hergeſtellt, wie ſie waren unter des Grafen Großvater und durch den Vertrag Biſchofs Aymo [350]). Dieſes geſchah durch die Vermittlung des Papſtes Gregorius des Eilften [351]), als der Graf denjenigen Bund wider die Viſconti mit ihm und andern Mächten ſchloß, wider welchen wir geſehen haben, daß die Eidgenoſſen den Herrn von Meiland Hülfe geſtattet.

Alſo entſagte Amadeus einer ſeinen Vorfahren unbekannten Gewaltübung über Genf, welche er ohne Beleidigung der ganzen Kirche nicht behaupten konnte, um größere Dinge auf der Seite Italiens.

Hin=

347) Wie man ſchließen kann aus dem 1366 an Arles, Grenoble und Valence geſandten kaiſerl. Brief.
348) Urkunde, Frankfurt, Idib. Sept., 1366; dieſe drey Urkunden und n. 349 ſind beym neuen Spon.
349) Urkunde Carls IV, Prag 1367.
350) S. im erſten Cap. bey n. 298.
351) Päpſtliche Bulle 1372, Avignon, X Kal. Iun. Urkunde des Grafen, 25 Iun., eod. Chroniques de *Roſet*, L. I, ch. 29. Viztum blieb er und bey der Burg auf der Inſel oder in ſeinem Recht auf dieſelbe.

Hingegen iſt kein Zweifel, daß nach Ermordung des Biſchofs Wiſchard von Tavelli in den Sachen der Hochſtift zu Sitten das Reichsvicariat ihm und ſeinem Nachfolger ein Vorwand war. Aymo von Coſſonay, von Gottes und von des apoſtoliſchen Stuls Gnaden [352]), Biſchof zu Lauſanne, in der Geſinnung ſeiner Vorfahren, welche den ſavoyſchen Schirm für nothwendig hielten [353]), geſtattete gern, und mit Willen ſowol der Bürger als des Capitels, daß die letzten Appellationen von dem Grafen entſchieden würden: der Graf beſtätigte die Freyheiten der Einwohner der Burg und Stadt und aller ehrbaren Männer zu Lauſanne und in dem Thal zu Lutri [354]), die Gerichte der Meyer und Caſtlane, des Oberrichters [355]) und Biſchofs, und verſprach, ſie zu beſchirmen ohne einigen Vorbehalt [356]). Als Reichsvicarius [357]) entſchied ſein Sohn Amadeus der Siebende, in dem Streit, welcher zwiſchen den Domherren und Bürgern um die Steuer zu den Stadtmauren war; als die Bürger das Capitel an ſeinen Viehheerden pfändeten [358]), in ſolcher Erbitterung, daß

352) So nannte ſich unter den lauſanniſchen Biſchöfen zuerſt Johann Bertrand im J. 1341.

353) Der von *Guichenon*, vie de Louis II, 1343 angef. Vertrag war die Erneuerung deſſen, welcher ſeit Johannes von Coſſonay faſt immer beſtand.

354) Burgenſium, civium et proborum hominum; *Conceſſio pro epiſc. Lauſ.*, Evian, 2 Sept., 1356.

355) Hier genannt Landvogt; wie der, welcher nun juge heißt, bis um 1546 meiſtens genannt wurde; *Ruchat* ad plac. gener.

356) Weder des Papſtes noch des Kaiſers; n. 354.

357) Daß Lauſanne von Reich's wegen unter ihm ſey, wiederholt er oft, in dem Brief zu Gunſten des Domcapitels, Ripaille, Jun. 1384.

358) Brief des Landvogts der Wadt an Alaman den Procurator der Wadt, Moudon, Jun. 1384.

daß kaum die Häuſer der Domherren vom ſavoyſchen Wapen vor Gewalt beſchirmt wurden [359]). Denn die Bürger achteten der geiſtlichen Strafen ſo wenig, daß zur Zeit, als das Interdict ob Lauſanne lag, Laien in weißen Röcken Proceſſionen hielten mit kleinen Rüben, welche von ihnen für das hochwürdige Sacrament ausgegeben wurden [360]). Aber der Graf befahl dem Landvogt Humbert von Colombier in der Wadt und ſeinem Statthalter zu Lauſanne, die Ungehorſamen an Leib und Gut anzugreiſen [361]).

Verfaſſung Lauſanne.

Die öffentliche [362]) Verfaſſung, ſowol der Stadt Lauſanne als der biſchöflichen Höfe Wivlisburg, Bulle und Courtille [363]), war feſtgeſetzt worden, auf dem Landtag [364]) welchen die Geiſtlichen, die Edlen und Bürger, nach der alten Manier von Burgund jährlich vier Tage lang [365]) zu halten pflegten. Der Biſchof

359) Brief n. 357. Die Domherren heißen fromme oratores des Grafen.

360) Rotulas ſeu petias raparum albarum; Brief des Grafen an den Landvogt, Ripaille, Iul. eod.

361) *Ibid.* Vorher geht (um drey Tage) ſein vorläufiger Spruch. Um die Entſcheidung der eigentlichen Frage habe ich noch keine Urkunde; aber die Sache muß beygelegt worden ſeyn; es iſt von 1385, Maj., von Ripaille, an die Syndiks, *procuratores* und Bürger der Stadt eine Verſicherung des Grafen, daß er ſie ſo wie ſein Vetter halten wolle.

362) Denn z. B. n. 357 werden Prioren und Rectoren der Stadt genannt, von welchen (in Italien gewöhnlichern) Obrigkeitwürden und übriger innern Stadtregierung die folgende Urkunde nichts erläutert.

363) Dieſer letztere iſt unweit Moudon. Ich habe in den Urkunden der Wivlisburger geſehen, daß die Rechte wirklich überall dieſelben waren und blieben.

364) Placitum generale, *plaid general.* So wird, mit Beyfügung des Namens Aymons von Coſſonay, dieſe 1368 verfaßte Urkunde gewöhnlich angeführt.

365) Am vierten Tag war nur von Weiden und Karrenſtraßen

Biſchof wurde gewählt von dem Domcapitel [366]; ausgenommen wenn hierinn der Papſt eine ungeſetzmäßige Gewalt übte [367]), welche (wenn ſie ohne Mißbrauch den Zeiten gemäß verwaltet worden wäre) dem Vorſteher der ganzen Hierarchie nicht hätte verſagt werden müſſen. Der Kaiſer gab ihm die Regalien, das iſt, Gewalt über die großen Straſſen, womit alle Zölle verbunden ſind [368]), Markt und hiebey Münzrecht, Maaß und Gewicht, alle Hochwälder [369]) und hohen Bußen [370]). Dafür war Unſer lieben Frauen Stift nur pflichtig für den Kaiſer zu beten [371]), und ihn zu bewirthen, wenn er in deſſelben Sachen, auf ſein Begehren, in dieſe Stadt kam [372]). Sonſt gehorchten die Bürger dem Biſchof

ſtraßen (carreria) die Rede. Des Biſchofs Vogt (advocatus) exercebat officium placiti generalis und hierauf ſchwur er, wenn er, der Truchſeß, Meyer, Webel und Kellner (ſo muß hier miſtralis genommen werden), ja die Gerichtsdiener (li Meynens turmae ſecularis), zuſammen die Meſſe hörten, auf S. Peters Reliquien; *Plaid general.*

366) *Ibidem.* So entſagte hier die Gemeine ihrem urſprünglichen Recht.

367) Wie 1466 und 1472; darum vielleicht ſind ſolche Biſchöfe nicht im *chron. epiſcopp.*

368) Hiezu oder zum folgenden gehören die vendae, die Waſſer, die Bußen von Straßenraub. Von den vendis kamen die *ibid.* angegebenen kleinen Abgaben der Schmiede, Schuſter, Böttcher, die lengues et li lombloz (ſ. oben bey n. 285).

369) Nigrae juriae; *ibid.*

370) Banni, veteres vel de communi conſilio conſtituti; *ibid.* Viele ſind hier beſtimmt.

371) Debent regi (denn für Lauſanne war der Kaiſer nur König der Burgunden) proceſſiones et orationes; *ibid.*

372) In ſero et in mane debetur ei procuratio. Nihil amplius iuris vel exactionis rex habet in villa Lauſ.; *ibid.*

Biſchof in aller königlichen Gewalt [373]), wie ſie vor Alters war: deswegen thaten ſie ſeinen Krieg ohne Willen der Gemeine [374]) nicht länger als einen Tag auf eigene Gefahr [375]) und Unkoſten [376]); ſie bezahlten den Aufwand ſeines Gefolges [377]), nur wenn er auf Mahnung [378]) oder auf den Rathſchluß der vornehmſten Bürger [379]) an den königlichen Hof zog. Sie hatten kein Geſetz als den übereingekommenen bekanntgemachten Landtagsſchluß [380]), kein Stadtrecht ohne ihren Willen [381]). Die vollziehende Gewalt war außer der Stadt Lauſanne den Meyern, in der

373) Debent epiſcopo ſervire ſicut regi. Tam civitas quam burgum eſt dos et allodium B. Mariae.

374) De communi conſilio; *ib.* Und ſo bey den alten Völkern. Die Lauſanner folgten dem affourterus maior (Obriſtquartiermeiſter), ſeneſcalcus und pſalterius.

375) Wenn ein Bürger gefangen wurde, ſo lösete ihn der Biſchof; roncinum (ein Roß), den er verlor, bezahlte er ihm; *ib.*

376) Der Biſchof gab jedem caveſciam; von gezwungenen Darlehn (prêts forcés) und Verproviantirung (purveyance), Erfindungen der Gewaltthätigkeit, wußten ſie ſo wenig, daß das Geſetz verordnet, ſie müſſen dem Biſchof in victualibus und ferratura nicht über 40, einem Ritter nicht über 14 Tage creditiren.

377) Nämlich zwey oder drey Bürger.

378) Si rex ad curias denunciatas vocaverit.

379) Si pro negotio eccleſiae et de conſilio meliorum villae ad regem perrexerit.

380) Canonici, familia et ſervientes canonicorum, epiſcopi familia, clerici, milites, nobiles, et ſervientes eorum in domo propria a communi lege ſunt exemti. Das Geſetz am Landtag miſtralis in ipſo palatio (placito?) debet bandizare.

381) Daher keine criées, ohne ihren Willen. Sonſt konnten Statute, durch curiae ſecularis Lauſ. publicationem, Geſetz werden.

der Stadt einem Truchſeß [382]) oder in Blutbannsfällen dem Webel [383]) vertraut. Aber ſolche große Sachen kamen für des Biſchofs großen Laienhof [384]) aus allen drey Ständen; ſo wenig jemand ohne Gericht gefangen gelegt wurde [385]), ſo war auch verboten, ohne dieſen Hof einen Zweykampf [386]) oder einen Criminalproceß anzuordnen [387]), oder jemand auf die Folter zu bringen [388]). Zu ſolchen Dingen waren die Einwohner der Burg [389] des Biſchofs beſonderſten Räthe welche nichts abhalten mochte auf ſeine Mahnung zu ihm zu gehen [390]). Hiefür waren ihre Wohnungen löberfrey [391]); die Märkte, die öffentlichen Buden [392]), die Wirthshäuſer waren bey ihnen.

Die

382) Seneſcalcus ducit executioni cauſas in civitate.

383) Pſalterius habet execut. omnium cauſar. criminalium quae veniunt ad punitionem corporis aut membrorum.

384) Curia ſecularis.

385) Man konnte auch keinen um Appellation gefangen legen, wenn er für 60 Schillinge Bürgſchaft geben mochte.

386) Doch wurde keiner zu dieſer Probe genöthiget, er habe ſie denn angeboten pro dominio curiam tenente.

387) Inquirere ſupra aut contra corpus hominis.

388) Und alsdenn geſchah es öffentlich.

389) Cives de burgo (ruë du bourg).

390) Es iſt im Geſetz, wenn die Mahnung ergehe zur Zeit, wenn einer Tuch ausmißt, oder wenn einer ſchon die Hände gewaſchen hat, um zu Tiſche zu ſitzen, ſo müſſe er erſcheinen; er habe denn einen Fremden zu Gaſt.

391) Löber heißen in der Schweiz die laudimia, lods.

392) Menſae plantatae vor den Häuſern (wie in den untern Gaſſen zu Genf). Andere Häuſer hatten ſolche nur d'un panz cornuz ultra murum. Die auf der

Geſetze der Wadt.

Die übrigen Städte der Wadt blüheten in den Freyheiten, welche der grüne Graf mit weiſer Freygebigkeit ihnen ertheilte, und, wo ſie nicht aufgeſchrieben worden [393]), oder wo ſie verbrannten [394]), ohne Widerſpruch erneuerte. Sie wußten von keiner willkührlichen Steurſoderung [395]), von keiner Erhöhung des Zinſes der herrſchaftlichen Ofen, Müllen [396]) und Fleiſchbänke [397]). Für den Tell, welchem die eigenen Leute unterworfen waren, wurde jährlich eine beſtimmte Summe [398]) von der Gemeine bezahlt. Jedem war ſein Gut ſo ganz eigen, daß ein Vater ſeinem Sohn mehr nicht geben mußte [399]), als ein Brodt und einen weißen Stab [400]). Es war beſtimmt,

Burg bezahlten doch feneſtracos (die Abgabe von dem offnen Laden). Loyes und avant (Erker und Lauben) waren zu Lauſanne nicht geſtattet.

393) Wie denen vom Thurm bey Vevay das Erbrecht an die Güter talliabilium oder cenſitorum; Urkunde, Ville-neuve, 7 Oct. 1378.

394) Wie zu Nion. Urkunde, Chambery, 12 Iun., 1364, den Edlen, Bürgern, incolis et habitatorib. ac ſingularibus perſonis loci noſtri Nividuni.

395) Iſt notoriſch. Daher auch die Kleinigkeiten (Bußen ꝛc.) beſtimmt wurden.

396) Freyheitbrief zu Gunſten der Stadt Murten; Morges, Iun., 1377.

397) Daher beſtimmt *coutumier de Moudon* 1359, wie viel ſie, die Becker und Müller, gewinnen dürfen, und iſt vom Landvogt von Blonay in Sachen deren von Aelen wider die Steigerung des Fleiſchpreiſes eine Urkunde 1367.

398) Canon annuus (Urkunde n. 393). auf immer beſtimmt, und von den Bürgern aufgenommen.

399) Daher noch der Ausdruck il eſt venu avec le baton blanc gewöhnlich iſt für einen, der von Hauſe nichts hat.

400) *Coutumier de Moudon*, 1359.

ſtimmt, wie viele Tage die Hallbardiere [401]) und Schützen den Krieg ihres Herrn thun mußten, und er machte von den Blyden [402]) der Städte nicht ohne ihren Willen Gebrauch. Sie wurden unter ſeinem Oberbeamten [403]) von ihren Räthen verwaltet. Keiner, der nicht ein Verbrecher war, mochte ohne den Willen der Bürger gefangen werden [404]); keiner verlor das Leben als in gerichtlichem Zweykampf oder nach dem öffentlichen Urtheil [405]). Mörder und Verräther wurden gehangen, Räuber enthauptet [406]); jedem Schimpfwort (auf daß die Veranlaſſungen der Selbſtrache ſeltener würden) war ſeine Buße be-

 ſtimmt.

401) *Inſarmes*, in dem Burgrechtbrief zw. Peterlingen und Gr. Ludwig von WNeuenburg, 1355; *Juſſarmaz* (wenn es nicht ein Schreibefehler) im *plaid general* 1368. Mehr nach Wahrſcheinlichkeit als nach Ueberzeugung nenne ich ſie Hallbardiere. Sie trugen wol die gaeſa der alten Gallier, die geren der Teutſchen. Aber das ganze Militarweſen der mittlern Zeiten bedarf einer nähern Beleuchtung.

402) Baliſtae; Revers des Grafen an Peterlingen 1354 (Auch fouchereri kommen da vor, welche ich nicht kenne). Weil das *s* vor dem *t* häufig ausgelaſſen wurde, ſo verwandelten ſich baliſtae durch balitas leicht in Blyden.

403) Schultheiß, advocatus; wie Urk. n. 396. Als unter Graf Aymo den Peterlingern ihre Verfaſſung beſtritten wurde, gaben die Caſtlane und Gemeinen von Cudrefin und Grandcourt Urkunde ſe ſemper vidiſſe, habere eos conſules et communitatem et ſigillum, ipſosque in omnibus ſuis negotiis ſuo uti conſilio et ſigillo.

404) *Coutumier de Moudon*, 1359.

405) Urk. n. 396: Wer einen Bürger eines Verbrechens anklagt, muß dafür ſieben Zeugen ſtellen; mit einem derſelben mag der Beklagte ſchlagen.

406) Eb. daſ.

ſtimmt [407]). Ehebruch koſtete ſechzig Schilling [408]); und Gartendiebe, wenn ſie nicht bezahlen konnten, mußten ſich entſchließen mit nackendem Leib von einem Ende der Stadt an das andere zu laufen [409]). Der grüne Graf hinderte Peterlingen und Murten, ſeine Städte, nicht, unter ſich [410]) und mit andern [411]) Bündniſſe zu ſchließen, worinn ſie ihn vorbehielten. Das ganze Volk der Wadt war in ein gemeines Weſen verbunden [412]): denn obſchon ſeit Abgang der uralten Verfaſſung und im Verfall der Kaiſermacht eine große Menge Herren entſtand, gleichwol blieb in Gegenden, wo gleichſam die Natur durch die Lage des Landes verſchiedene Unterthanen berief, ein einiges Volk zu ſeyn, eine Art von ſtandhafter Eidgenoſſenſchaft [413]). Amadeus, im Anfang der Behauptung des

407) Urk. für Nion, n. 393: Wenn einer dem andern ſagt avultros ſive punais vel leproſus. Auch *coutum. de Moudon*, 1359. Wenn einer dem andern ſagt Räuber oder Verräther überhaupt, ſo darf der Mann ſich nicht vertheidigen; aber dazu iſt er verbunden, wenn jener ihm ſagt von welcher Sache; *ibid.*

408) Wenn ein Verheiratheter bey einem Weib gefunden wird à brayes avallées; *Coutum. de Moudon*, 1359. Wer einem Weib ſagt Hure, büßt hierum 10 Schilling; wenn ſie noch unverheirathet iſt, fünf; Urk. der Freyheit von S. Ciergue 1357.

409) *Coutum. de Moudon.*

410) Bundeserneurung Peterlingen und M., 1364 (Adv., Coſſ. et Communitates).

411) Nous Louis Comte et Sire de Neufchatel faiſons ſavoir à tous que nous ſommes bourgeois de Payerne; Urkunde 1355. Nur wollen die Peterlinger nicht paſſer le Joux (den Jura).

412) Colligati; Bundbrief Savoyen und Bern 1384; und ſonſt.

413) So Sibenthal zur Zeit, als das Thalrecht gemacht wurde (1347). Ganz Emmenthal hat bis auf dieſen Tag ſeine Landsgemeine.

des Vicariates, verſicherte, daß der neue Oberappellationsrath in der Hauptſtadt Chambery niemals in ſeinen Urtheilen die althergebrachten Gewohnheiten der Wadt übertreten ſoll [414]). Dieſe Verwaltung verbreitete ihren Einfluß in Städte und Gegenden, welche nicht unmittelbar unter ihm waren; ſein Beyſpiel bewog andere Herren, ſie durch Freyheiten empor zu bringen [415]), und, wie er [416]), für einen Gewinn zu halten, ihren Unterthanen gewiſſe Bedürfniſſe auf eigene Unkoſten zu erleichtern [417]).

Aus zwo Urſachen blühete in dieſem Land unter fürſtlicher Oberherrſchaft in den unruhigen Zeiten des Mittelalters eine ſo ſehr große Menge, zwar überhaupt weniger als itzt bevölkerter, Städte und Hauptflecken. Erſtlich, wegen dem Anſehen der verſammelten Landſtände, wodurch der Fürſt von allen willkührlichen Unternehmungen und von vielen landſchädlichen Verordnungen abgehalten wurde; zweytens, wegen dem Anſehen des Adels der Wadt an dem Hofe. Des Landes Zuſtand.

414) Urkunde 1373.

415) So gab Abbt Wilhelm von S. Oyan dem Orte S. Ciergue die n. 408 angef. Urkunde. Solche Freyheiten ſind ſich meiſt ähnlich wie die Bedürfniſſe der Menſchheit; wir führen alſo nur das Auszeichnende an.

416) So gab er der Stadt Nion zu ihrer Wiederaufbauung (wie auch Moudon und Romont) das Umgeld vom Wein, und geſtattete ihr eine Abgabe von jeder brotata (brouëtte) Holz auf zehen Jahre; Urkunde, Chambery, Iul., 1364. Leſclees, ja die ganze Vogtey Vaud, ſprach er zollfrey, laut Urkunde 1371.

417) Johann von Blonay giebt gewiſſe Zollrechte denen von Vevay in ihrem Geldmangel, 1356. Coſſonay kauft für ſeine Leute von Granſon, ſeinem Oheim, zu Aubonne Zollfreyheit, 1369. Eben dieſelbe erhält von Granſon die Stadt und Kirche Lauſanne, 1382.

Aus demſelben wählte der grüne Graf meiſtens [418]) den Landvogt [419]) über die Wadt. Und ſonſt auch war der verdienſtvolle Wilhelm de la Baume groß in dem fürſtlichen Rath [420]); Wilhelm von Granſon, des Halsbandes Ritter, in allen Kriegen vom Rhodan bis an die Ufer der griechiſchen Meere [421]), von dem Grafen unzertrennlich, ruhmvoll in den Waffen und geſchickt in Thädigungen [422]), in der Wadt ein ſorgfältiger [423]), billiger Verwalter ſeines Erbgutes, anſehnlich bey den Königen [424]), und ein beſonders geliebter Mitbürger des gemeinen Weſens der Berner [425]); drey Vettern, Johann von Granſon zu Peſmes, Hugo von Granſon und Ludwig von Coſſonay

418) Franz und Aymo von Laſarra, Johann von Monts, mehr als einer von Montenach, Montmayor, Molieres, Eſtavajel, Johann von Blonay, Humbert von Colombier, Ludwig von Coſſonay, ꝛc. ꝛc.

419) Denn andere waren auch von dem ſavoyſchen Adel. Wenn die Herren in der Wadt, im XVI Jhundert, in gröſſerer Anzahl das Burgrecht in Bern angenommen hätten, die Zahl innländiſcher Landvögte dieſer Gegenden würde auch gröſſer ſeyn.

420) Im Rath ſaßen damals acht Geiſtliche, ſo viele edle Herren und ſieben Rechtsgelehrte; nach der von *Guichenon* genutzten Verordnung des J. 1355.

421) Ritter der Annonciade, 1362; eb. derſ. Am ſchwarzen Meer erſtieg er Meſembria zur Zeit, als der grüne Graf den wankenden Thron Kaiſer Johann VI befeſtigte; *ibid* 1366.

422) Wichtige Vermittlung der Fehde des MG. von Saluzzo, 1363; *ibid.*

423) Bau der Brücke zu Aubonne, als mancher daſelbſt im Bach verdarb; Carls IV Zollrecht 1365.

424) So daß, obwol er durch Savoyen und ſonſt mit Frankreich verbunden war, Thomas von Granſon und ſeine Nachkommenſchaft in England hoch geehret wurde.

425) Hülfeleiſtung für Granſon unter Conrad von Bubenberg, 1371; Tſchudi.

nay zu Berchier [426]), drey von Montfaucon [427]) und viele andere Baronen, Ritter und Edle, glänzend in den Waffenthaten, oder groß durch des Fürſten Vertrauen. So war die Wadt unter dem grünen Graf: In den Sitten, in den Geſetzen athmete noch der Geiſt, welchen die Burgundionen und Franken in das Land brachten, und in welchem, verſammelt in Paris unter dem Urenkel Chlodwig des Merowingen [428]), ſie die Verfaſſung feſtſetzten; denn bey ſo häufigem Wechſel der obwaltenden Landesherrſchaft [429]) wurden die Verhältniſſe des Volks zu derſelben, weniger als man glaubt, verändert. Ganz Europa war frey, ſo lang die Fürſten in Ermangelung eigenthümlicher Kriegsmacht nichts thun durften, ohne den Willen oder die Zulaſſung ihrer geiſtlichen und weltlichen Herren und Bürger, verſammelt auf den Landtagen jedes Volks.

Y 4 In

426) Johann ſ. 1370, Hugo 1382, bey *Guich.*; Coſſonay iſt unter den Vollziehern des Teſtamentes vom grünen Grafen, 1383, eb. daſ.

427) Johann blieb 1370, *ibid.* Heinrich ſehen wir in Wallis. Huldigung Johann Philipps (der ein Sohn Stephans war) mit Orben, Echallens und Montagni-le-Corbe, 1381.

428) Chlotar II, 615.

429) 1. Könige der Franken, bis 879 oder 887. 2. Das zweyte burgundiſche Reich, bis 1032. 3. Die ſaliſchen Kaiſer, die Herzoge zu Schwaben, die Grafen zu Hochburgund, bis 1127. 4. Zäringen, bis 1218. 5. Vögte Kaiſer Friedrichs II. 6. Die ſavoyſche Macht. Die hier gemachten Anmerkungen ſoll niemand voreilig für die Cenſur der nachmals veränderten Regierungsform halten: letztere wird im vierten Buch betrachtet werden, in dem Licht, welches dieſelbigen Zeiten auf ihre Anordnung und unſere Zeiten auf ihre Würkung werfen.

In dem Gebürg Jura floß die ſavoyſche und hochburgundiſche Oberherrſchaft in oft ungewiſſen[430]) Gränzmarken zuſammen: Auch dienten dieſelben Herren von Montfaucon und von Granſon den Fürſten von Savoyen und mit andern Herrſchaften dienten ſie zu Hochburgund; ſo daß Gerhard von Montfaucon, der Stifter von Echallens in der Wadt, mit fünf und zwanzig, und Wilhelm von Granſon mit faſt eben ſo vielen vollrüſtigen Kriegsmännern [431]) in den Krieg des Königs von Frankreich [432]) gemahnt wurde.

5. Neufchatel.

Das Haus Neufchatel regierte von den Gränzen der Freyherrſchaft Granſon den See herab, an dem Bielerſee, bis weit in Aargau, und bis in die Waldſtette der Schweizer. Die Burgen zu Neufchatel und an der Zil mit verſchiedenen Thälern und Gegenden des Jura [433]), Reichsmannlehen, wurden durch die Vergünſtigung des Herren, des Fürſten von Chalons, in Weiberlehen verwandelt [434]): Valangin empfiengen ſie noch von den Grafen zu Mümpelgard;

430) Der Berg bey Aubonne trenne die Wadt und Burgund, ſagt Carl IV 1365 im Zollrecht für Aub. S. Claude war über die Ausdähnung der ſavoyſchen Landeshoheit lang auch mit Bern im Streit. Von les Cle's ſ. den Spruch des Herzogs von Berry 1380.

431) Ich weiß für hommes d'armes kein ſchicklicheres Wort: Es wird unter ſolch einem ſeine Begleitung von zween Reutern und einer Anzahl Schützen mitverſtanden (*Dunod*, T. I, vie de Philippe le Rouvre).

432) 1352. *Dunod*, l. c.

433) Val de Ruz, Val Travers, Boudry, Bondevillers; Huldigung des Gr. Rudolf 1311.

434) Eb. daſ. auf daß es an Eine; Huldigungsbrief 1357, daß es an alle Töchter du cheſeau fallen möge.

gard [435]); Nidau, ſonſt mit Aarberg von Savoyen angeſprochen [436]), war nebſt andern Gütern um den Bielerſee gewiſſer maßen Lehen der Biſchöfe zu Baſel [437]); Zehenten hatten ſie von der Hochſtift Lauſanne [438]), und ſonſt von andern geiſtlichen Herren geringere Güter [439]). Sie erbten durch die letzte Tochter von Froburg die Feſte Bipp [440]), den Buchsgau [441]) und vermittelſt eines Lehenbriefs von der Hochſtift Baſel die kleine Stadt Olten. Johannes, deſſen Vater Gerhard bey Laupen erſchlagen wurde, beherrſchte von der Haſenburg die Herrſchaft Williſau. Sie hatten von Oeſtreich die große Pfandſchaft Wollhauſen; ſo hat Alpnach in Unterwalden von ihnen [442]) die Freyheit erkauft. Sie ſchenkten dem Lande Schwyz achtzehen Erbfälle ihrer eigenen Leute

435) Huldigung des Gr. Ludwig an den von Chalons 1357.

436) Deswegen begehrte 1355 der grüne Graf, daß der Dauphin die Urkunden hierüber, die von Graf Peter auf ihn gekommen seyn mochten, ihm herausgebe; *Guich.*

437) Bekenntniß Rudolfs zu Nidau 1338, daß eigene Leute des Biſchofs auch in der Stadt N. demſ. eigen bleiben. Brief des jüngern Gr. Rudolfs 1344, daß er für gewiſſe Gärten und Wieſen gegen Biel hin dem Biſchof ſo pflichtig iſt, wie bereits mit Schloß und Stadt.

438) Obige Huldigung 1311.

439) Landeron von der Abbtey in der Inſel, Creſſier vom Biſchof zu Baſel, andere Güter von Frienisberg; Huldigung 1357.

440) Caſtrum ſuum Bipp nennt Graf Rudolf 1338.

441) Von dieſer Landgrafſchaft ſchreibt ſich der letzte Rudolf in Urkunden; und von Froburg namentlich in denen unter n. 452 und 471.

442) Margaretha von Straßberg, Frau von Wollhauſen; Urkunde 1368; T.

daſelbſt, als eine Tochter dieſes Hauſes [443]), Wittwe eines Markgrafen zu Baden, durch das Anſehen der Männer von Schwyz wider die Erben ihres Gemals beſchirmt wurde. Aber der Glanz des welſchneuenburgiſchen Hauſes wurde verdunkelt, weil alle dieſe Güter unter burgundiſchem [444]) und nicht unter ſaliſchem [445]) Erbrecht waren: Dadurch geſchah (ſo wie ſelbſt im Hauſe der hochburgundiſchen Grafen [446])), daß wenn ein Zweig bis auf Töchter ausſtarb, ſein Theil aus dem Stamm kam, und endlich ein einiger Zweig mit faſt keiner Herrſchaft übrig blieb [447]). Doch in dieſer Zeit, als Imer der letzte Graf zu Straßberg ſtarb, erbte, was von ſeinen meiſt veräußerten Gütern übrig war, durch ſeine Schweſter an Graf Rudolf zu Nidau [448]). Bald nach Imern ſtarb Ludwig der letzte Graf zu Welſchneuenburg, deſſen einiger Sohn im Krieg umgekommen war [449]). Da ſein

443) Gertrud, Berchtolds Tochter, Muhme Imers von Straßberg, vermählt mit Rudolf Heſſo, Markgraf zu Niederbaden. S. von dem was die Schwyzer thaten Tſchudi 1350.

444) S. im erſten Buch das 8 Cap.

445) Nach welchem das Gut bey dem Stamm blieb.

446) Ohne dieſes Geſetz würden im J. 1156 der erſten Linie der Grafen die Herren von Chalons nachgefolgt haben, bis 1529 dieſe erloſchen; aber ſo kam das Land an Hohenſtauffen, an Meran, an einen Zweig Chalons, an Könige von Frankreich, an Herzoge von Burgund.

447) Nämlich die Nachkommen des Grafen Gerhard von Valangin, wider deren Erbfolge bis 1523 nach dem ſaliſchen Geſetz nichts hätte geſagt werden können.

448) Imer ſtarb 1366. Seine Tochter, Gemahlin des MG. Otto von Hochberg, war geſtorben 1352.

449) Der Sohn, Johann, ſtarb im Elſaß, als Gefangener, 1368; der Vater ſt. 1373.

ſein unächter Enkel Gerhard [450]) ſo wenig als Walther ſein eigener unächter Sohn [451]) lehensfähig war, kam die Herrſchaft Welſchneuenburg auf Jſabella, ſeine älteſte Tochter, Gemahlin deſſelben Grafen Rudolf zu Nidau, des Erben von Froburg und von Straßberg. Neben ihm beruhete der Mannſtamm von Welſchneuenburg auf Johann von Valangin und Peter dem Sohn deſſen, welcher Aarberg verkaufte. Er ſelbſt, Rudolf, leuchtete unter den damaligen Kriegshelden hervor, würdig des bey Laupen erſchlagenen Vaters und Rudolfs von Erlach, welcher ihn erzog; dem Volk war er gnädig [452]).

In den benachbarten Ländern der Hochſtift Baſel war nichts merkwürdiger als die Betrachtung der Verſchiedenheit einer guten Republik und eines wolregierten Fürſtenthums. Das Bisthum war anders unter Johann dem Senn von Münſigen, anders unter Johann von Vienne und unter Imer von Ramſtein: die Bürgerſchaft von Baſel war vor und nach dem außerordentlichſten Unfall ſich ſelber gleich. Die fürſtliche Macht hat in einem Augenblick eine ſchnellwürkende erborgte vorübergehende Kraft; eine Gemeine hat ihre Kraft in ſich ſelbſt, iſt viel ſtandhafter im guten und viel unheilbarer im böſen: Es iſt wahr, daß 8. Biſchof u. 9. Stadt Baſel.

450) Er war der Sohn Johanns; Jſabella gab ihm Travers und Vauxmarcus, welche mit Anna, der letzten Erbin, im ſechzehenden Jahrhundert auf Ulrich von Bonſtetten gekommen ſind.

451) Jſabella gab ihm Rocheſort, aber ſein Sohn hinterließ keine Erben.

452) Zollfreyheit für die von Büren, welchen er auch jährliche 12 Pfund auf den Zoll zu Grenchen aſſignirt, 1366. Verkauf des Zolls zu Büren an Rath und Bürger daſelbſt, 1369. Verteutſchung ihrer Freyheiten (da ſie oft Gebrechen haben an Pfaffen und Schreibern), 1375.

daß auch ein Volk ſeine Kindheit, ſein Jugendfeur, ſeine Mannskraft und ſein abnehmendes Alter hat; aber die Folge der Zeiten einer Nation iſt um ſo langſamer, um ſo viel eine ganze Stadt in allen den vielfältigen Abtheilungen der obrigkeitlichen Gewalt ſchwerer zu verderben iſt als ein einiger Menſch [453]).

Tauſend Jahre ohngefähr, nachdem die alte raurachiſche Auguſta untergegangen [454]); als der Senn von Münſigen in dem ſechs und zwanzigſten Jahr Biſchof zu Baſel war; bald nach den Zeiten des groſſen Todes, von dem wir geſehen haben, daß er nach fürchterlichen Erdbeben ſich in einem großen Theil der damals bekannten Welt geoffenbahret [455]); in dem dreyzehenhundert ſechs und funfzigſten Jahr, an dem achtzehenden Weinmonat, um zehen Uhr in der Nacht, verfiel in wenigen Minuten durch harte Erdſtöße ganz Baſel [456]), die größte Stadt im Umfang Helvetiens, beynahe alle Münſter und Kirchen, die Höfe der Großen, die oft behaupteten feſten Ringmauren; dreyhundert Menſchen [457]) verdarben in den Trümmern des einſtürzenden Vaterlandes; das Feuer fraß viele Tage lang [458]) unlöſchbar in dem Schutt.

In

453) So daß eine gute Republik überhaupt (aber die Umſtände beſtimmen alles) einem guten Fürſtenthum vorzuziehen seyn möchte, hingegen iſt von der ſchlechteſten Fürſtenregierung mehr zu hoffen als von einer verdorbenen Stadt. Jene erneuert ſich.

454) Und, nach wahrſcheinlicher Muthmaßung, durch ein Erdbeben; wenigſtens fließt nun der Strom durch einen Theil der alten Stadt.

455) Oben C. III, n. 115.

456) Bis auf kaum hundert Häuſer; Wurſtiſen.

457) Hierinn folgt man billig eb. demſ., als dem eigenen Geſchichtſchreiber von Baſel. Tſchudi und Schodeler, jeder ſich ſelbſt immer gleich, zählen, jener 100, letzterer 1000.

458) Schodeler, ein halbes Jahr. Es iſt Schodeler!

In eben dieſer Nacht brachen vier und achtzig Burgen [459]) der Grafen und Herren in den beyden Hochſtiftern Coſtanz und Baſel [460]).

Da erinnerte einer in dem Rath von Oeſtreich, „der Herzog Albrecht“ (welcher eine Sache wider Baſel hatte) „könne, da die Natur ihm die Stadt „öffne, ſie nun ohne Widerſtand einnehmen:“ der Herzog ſprach, „da ſey Gott vor, daß Albrecht von „Oeſtreich die töde, welche der göttliche Arm ver„wundet,“ und befahl vierhundert Männern vom Schwarzwald, eilends hinzuziehen, um den Bürgern zu helfen den Ort reinigen, wo ihr Vaterland geſtanden [461]). Denn obſchon einige an einem andern Platz [462]) bauen wollten, beſchloß das Mehr der Bürgerſchaft, getroſt an eben den Orten zu wohnen, wo bis auf dieſen Zufall die langen Geſchlechtfolgen ihrer Väter. Nach wenigen Jahren (ſo fleißig bauten und befeſtigten ſie) war die Stadt gegen ihre Feinde ſo ſtark wie vor Alters [463]) und unerſchrocken zum

459) 46 im HSt. Baſel, die übrigen im HSt. Coſtanz. (Das alte Robur) die drey Wartenberg, Fürſtenſtein, Reichenſtein, Pfeffingen, Berenfels, Froburg, Bechburg, Falkenſtein in der Claus, Landeskron, Landenberg, die Schauenburg, Ramſtein, Farnsburg, u. a. Von dem an heißt Lieſtal nicht mehr eine Stadt (Bruckner S. 985).

460) Daß zu Bern S. Vincenzen Münſters Chor eingeſtürzt, hievon zeuget eine Urkunde, wodurch die Regierung den teutſchen Herren zur Herſtellung eine Steur geſtattet.

461) Hottingers helv. KGeſch., h. a., nach *Faber*, H. Suev.

462) Bey S. Margaretha; Tſchudi.

463) 1365 wider die Gügler.

zum Angriff [464]); ſie konnte ſelbſt Belagerungszeug dem Herzog von Oeſtreich leihen [465]).

Denn der Nachdruck der damaligen bürgerlichen Sitten iſt aus vielen Beyſpielen bekannt. In dem achtzehenden Jahr nachdem die Baſeler den päpſtlichen Legat in den Rhein geſtürzt und umgebracht, kam Carl der Vierte, im Anfang ſeiner Verwaltung, nach Baſel, welche Stadt um die Treu Kaiſer Ludwigs von Bayern unter dem Bann lag. Sie ließen ihm ſagen, „alsdann wollen ſie ihn aufnehmen, „wenn die Stadt von dem Bann ledig ſey.“ Carl ſandte Marquard von Randegk, Dompropſt von Bamberg, ihnen zu erklären, „die Abſolution ſey „offen, für die welche ihm gehorchen, und welche „ſchwören, ſo wenig den für Kaiſer zu halten, wel„chen der Papſt nicht beſtätige, als für Papſt einen „ſolchen, welcher von dem Kaiſer dem rechtmäßigen „Papſt entgegengeſetzt würde.“ Hierauf ſandten die Baſeler den Bürgermeiſter Conrad von Berenfels, Ritter, nebſt Herrn Conrad Mönch (einem nahen Verwandten desjenigen Ritters welcher an der Seite Königs Johann, des Kaiſers Vater, im vorigen Jahr bey Crecy umgekommen war [466])) folgenden Auftrag an den Biſchof zu Bamberg in des Kaiſers Gegenwart auszurichten, „Wiſſet, Herr von „Bamberg, von wegen der Bürger zu Baſel; daß „wir den ſeligen Kaiſer nicht für einen Ketzer halten, „und ohne Rückſicht auf den Papſt für Kaiſer an„neh-

464) 1371 wider Falkenſtein; 1366 für Freyburg im Breisgau. Alles unten.

465) Urk. Herz. Leopolds, daß er deswegen dem Schultheiß zu Seckingen 140 Gulden ſchuldig iſt; 1371, Tſch.

466) An ihn und H. von Klingenberg ließ der blinde König ſich binden; *Alb. Argent.*, Tſch. 1346, aus welchen beyden auch das folgende iſt.

„nehmen, wen die meiſten Churfürſten uns geben.
„Den Rechten des Reichs wollen wir keinen Abbruch
„thun. Im übrigen wenn ihr uns abſolviret, ſo
„werden die Thöre aufgethan werden.“ Da begehrte der Biſchof mit Rath und Willen des päpſtlichen Gewaltboten, „ſie ſollen um die Abſolution doch
„bitten.“ Da wandte ſich der Bürgermeiſter zu dem begleitenden Ausſchuß der Bürgerſchaft, mit folgenden Worten, „Bevollmächtiget ihr uns, um die
„Abſolution zu bitten?“ und auf derſelben Bewilligung nahm er die Abſolution und Kaiſer Carl zog in die Stadt.

Funfzehen Jahre nach dem Erdbeben wurde der Paß über den Hauenſtein, welcher ein Berg des Jura iſt, unſicher, bey der Clauſe zu Falkenſtein; hiezu verſtand ſich zum Nachtheil der Kaufleute Hemmann von Bechburg [467]) mit Johann Graf zu Thierſtein und mit Burkard Senn von Münſigen dem Erben der Grafen zu Buchegk. Denn die Ritter waren, wie in Gaſtfreyheit und hohem Sinn; ſo auch darinn den Emirs der ziehenden Araber gleich, daß der Straßenraub edel ſchien [468]). (Auch Graf Gottfried von Habsburg warf den Brüdern Scheitler vom Land Uri zu Lauffenburg ihr Kaufmannsgut nieder: Die Scheitler mit einem Harſt von Schwyz und Uri nahmen den Grafen des Nachts im Kloſter Einſidlen gefangen, und nöthigten ihn zur Gerechtigkeit [469]). Als bey dem Rocken [470]) zu Falkenſtein Kauf-

467) Erbe der alten Grafen dieſer Burg; Tſchudi 1313.

468) Vielleicht war auch beyden der Vorwand gemein; daß nämlich mehr Zoll und Geleit gefodert wurde, als die Reiſenden ſich verpflichtet glauben zu geben.

469) Tſchudi 1371, in welchem Jahr auch die Unternehmung wider Falkenſtein geſchah.

470) Der Name dieſer Burg bey dem Volk; ſichtbar das italiäniſche rocca.

Kaufleute an acht Centner Safran geplündert wurden, machte Baſel einen Bund mit Rudolf, Graf zu Nidau, welchem von wegen der Landgrafſchaft im Buchsgau die Geleite zukamen [471]): Die Burg wurde eingenommen; den Bechburg, Buchegk, Thierſtein und Conrad von Eptingen gaben ſie in die Verwahrung des Grafen; die Söldner hielten ſie für nützlich zu enthaupten, um zu warnen, daß, wer ſich brauchen laſſe zu ſolchem Dienſt, es thue auf Lebensgefahr.

Denn der ganze öffentliche und privat Wolſtand in Baſel beruhete vornehmlich auf dem Handel; die Hauptquellen des, zu großen Ausgaben wolangewendeten, Einkommens waren in dem Reichthum der Bürger, aus welchem ſie dem Vaterland äußerſt freygebig waren [472]), und in dem Zoll, welchen ſie von dem Biſchof an die Stadt löſten. Denn ſo blühend Johann der Senn durch weiſe Verwaltung die Hochſtift auf ſeine Nachfolger brachte, ſo ſehr verdarb alle ſeine Sachen Johannes von Vienne durch unklugen Stolz. Jener, als der letzte Graf zu Froburg ſtarb, nutzte die Lehenrechte der Hochſtift über den Sißgau; eine Landgrafſchaft, welche in fruchtbaren und anmuthigen Hügeln von dem Jura bis an den Rheinſtrom [473]) lag, wichtig wegen dem Paß des

471) Urkunde des Bundes 1374; Tſch. Auch namentlich für Sigmund von Thierſtein und Hartmann von Kiburg. Den Baſelern wurde das Geleitsrecht bey eben dieſem Anlaß gegeben; Urkunde Carls IV 1372, bey Brukner, Merkwürdigk. S. 784.

472) Zum großen Umgeld gab, wer 2000 Mark beſaß, wöchentlich 5 Schilling; 3, wer 500 hatte; 6 Pfennig, wer nur 20: In Kauf und Verkauf, je von 12 Batzen, 2 Rappen: 3 Sch. vom Saum Wein, 4 vom Viertel Korn. Iſelin bey Tſchudi 1376.

473) Belehnungsbrief 1363; bey Tſch. In den Rhein gieng ſie, ſo weit ein Pferd herein reiten, ſo weit ein Baſeler Speer hinein reichen mag.

des untern Hauenſteins [474]). Der Biſchof ertheilte ſie Johann, eben demjenigen Grafen von Habsburg, welcher in Zürich gefangen geweſen, zu lebenslänglichem Genuß, und Simon Grafen zu Thierſtein zu erblichem Weiberlehen [475]: der Hochſtift behielt er vor, in und um Lieſtal und an andern Orten bis an das Blut die Gerichte zu beſetzen, und Olten vergab er nicht. Johann von Vienne (dem nicht genügte, daß er wegen dem Krieg, welchen er durch die Zerſtörung ſeiner Stadt Biel veranlaßt und worinn ihm Arguel und Münſterthal verwüſtet wurden, die Stadt Olten

474) Mit welchem der Zoll zu Lieſtall (der Mönch und Schallern Lehen von Froburg) verbunden war; eb. daſ. Spruchbrief über die hohen Gerichte zu Waldenburg und über den Zoll zu Onetzwyler für den Biſchof gegen Rudolfen von Habsburg und Sigmund von Thierſtein, 1360; Brukner, S. 1451. (Johann von Habsburg hatte das Lehen zu Gunſt ſeines Bruders aufgegeben; *ibid.* S. 2697.)

475) Wenn die Töchter ſich nicht „verungenoſſen.“ Der Unterſchied war übrigens billig; Simon von T. war der Gemahl Verena, des Grafen zu Nidau Tochter, von derjenigen Gemahlin, durch die das froburgiſche Erb auf Nidau gekommen; Habsburg hatte hier nur ſo viel Recht, als ihm durch die zwote Heirath eben dieſer froburgiſchen Erbin, Mutter der Verena, kam. Von der Landgrafſchaft müſſen die honbergiſchen Erblehen unterſchieden werden; ſie waren dem Hauſe Habsburg. S. bey Brukner des folg. Biſchofs Lehenbrief zu Gunſten Graf Simons, S. 1136. Von Verena, ſeiner Gemahlin, meldet eine im J. 1418 über die hohen Gerichte zu Wallenburg aufgenommene Kundſchaft (*ibid.* S. 1473), ſie habe einſt mit einer Axt einem daſelbſt gefangenen ſchönen Knecht ſelber den Stock aufgemacht und ihm davon geholfen.

Olten, Zoll und Münze[476]) zu Baſel und viel anderes verpfänden mußte) erhob wider die Stadt Baſel diejenige Fehde, worinn er wider ſie Hülfe nahm von Leopold Herzog zu Oeſtreich. Nachdem die Baſeler ihm Bruntrut verbrannt, mußte er Kleinbaſel, nur durch den Rheinſtrom von der größern Stadt getrennt, um die Unkoſten der Hülfe dem Herzog übergeben[477]). Dieſes wichtigen Erwerbes hielt Leopold ſich nicht verſichert, bis die größere Stadt, welcher er das Löſungsrecht verſchrieb [478]), ihm den ruhigen Beſitz bewilligte.

Aber der Herzog hielt bald nach dieſem zu Kleinbaſel eine Faſtnachtluſt, wie vor hundert und neun Jahren ſein Urältervater König Rudolf, mit faſt gleichem Ausgang. Die, im Guten und Böſen unmäßigen Ritter, ließen in der Ausgelaſſenheit ihrer Luſt beleidigendem Adelſtolz allzufreye Gewalt. Plötzlich ſprengten vom Wein erhitzte Herren ohne alle Vorſicht über die Brücken durch die groſze Stadt bis auf den Münſterplatz, und rannten ihr Tournier, ſo daß Bürger von den Pferden, und von den Splittern der brechenden Lanzen verletzt wurden, andere indeſſen Anlaß bekamen, an ihren Weibern und an ihren Töchtern empfindlichere Beleidungen zu beſorgen. Plötzlich entbrannte der Zorn des Volks. Kaum

daß

476) Darum wird in der Urkunde Carls IV, da er Habsburg-Lauffenburg Münzrecht ertheilt, bereits 1373 des Korns der Münze der Stadt Baſel erwähnt.

477) 1375. Auch Waldenburg, Brukner S. 1448. Doch die von Ramſtein mögen vor 1381 dieſe geholfen haben löſen; Urkunde, daß W. und Honberg des Herzogs offne Häuſer ſeyn ſollen, eb. daſ. S. 1459.

478) Um 22000 Gulden; die Urkunde hat Spreng in der Geſch. des mindern Baſels, S. 49.

daß der Herzog entronnen [479]), und Egen von Fürſtenberg, den ſie beſonders haßten [480]), in gleiche Flucht fortgeriſſen; drey wurden in dem Hof der Herren von Eptingen erſtochen; hätte nicht Peter von Lauffen, Obriſtzunftmeiſter, geeilt, von einem hohen Ort mit lauter Stimme zu warnen, daß bey Leib und Gut niemand umgebracht werde, die Volkswuth würde weder Montfaucon zu Mümpelgard noch Rudolf zu Habsburg Lauffenburg, noch Markgraf Rudolf zu Baden Hochburg noch die beyden Zollern geſchont haben. Als der Auflauf ſtill ward und ſogleich die Gefangenen losgelaſſen worden, beſchloß die Obrigkeit mit Uebereinſtimmung aller verſtändigen Bürger, durch einiges Geld [481]) und ſtrenges Recht an denen, durch deren That oder Schuld jemand umgekommen, die Rache abzuwenden, welche der Herzog und alle benachbarte Großen der Stadt und ihrem Handel droheten. Einige wurden hingerichtet. Aber das gemeine Weſen gewann, daß je für ſechs Monate zehen edle Herren und ſo viele Bürger, unter dem wechſelweiſen Vorſitz des Bürgermeiſters und Obriſtzunftmeiſters [482]), zu Richtern aller Zweytracht unter Edlen und Bürgern angeordnet wurden. Weislich nannten ſie dieſes Gericht Freyheitskammer, denn die wahre Freyheit iſt wo Frieden und Recht [483]).

Johann von Vienne ſcheute ſich nicht, Grafen Sigmund von Thierſtein auf offener Straße feindlich anzufallen. Da vereinigte ſich wider ihn die Stadt

 Baſel

479) Fugger, Geſch. von Oeſtr., 1376.
480) Weil er Freyburg im Breisgau zu unterjochen geſucht hatte.
481) Quittanzen hat Iſelin l. c., 1376.
482) Jener war wie des Adels Vormann; dieſer, der bürgerlichen Geſchlechter.
483) Die Freyheitscammer iſt vor 1377.

Baſel mit Herzog Leopold. Er war in dieſer Fehde ſo unglücklich, daß er auch Bruntrut Heinrich von Montfaucon dem Grafen zu Mümpelgard verpfänden mußte; Baſel und Herzog Leopold eroberten Lieſtal über ihn. In ſolchen Unruhen entkräftete ſich die Hochſtift, bis in dem Schiſma des päpſtlichen Stuls nach der kurzen Verwaltung Johanns von Buchegk die biſchöfliche Würde nicht ohne Spaltung [484]) auf Imern von Ramſtein kam, den, durch deſſen Genehmigung oder Geldnoth Gerſau zur Unabhängigkeit und Weggis an Lucern gekommen. Er beſtätigte ohne Widerſpruch die Verfaſſung der Stadt Biel [485]). Er vertheilte das hohe Land Freyberg, einen damals namenloſen finſtern Wald, vielen teutſchen und burgundiſchen Leuten, welche er durch den Reiz eigenthümlicher Gerichte und großer Freyheit in dieſe Wüſte der Hochſtift lockte [486]). Wenn die Erde den Menſchen zur Bevölkerung und Nutzung übergeben iſt, ſo verdient um die Veranſtaltung dieſer Völkerſchaft Biſchof Imer größeres Lob als mancher Prälat, welcher in blühendern Zeiten als ein gewaltigerer Biſchof geherrſcht.

10. Vorderöſtreich.

Von Elſaß bis an die Gränze von Hungarn war kein Land, worinn die Söhne Herzog Albrechts nicht entweder in voller Gewalt oder in großem Anſehen waren. Gleichwie ſie zu Erwerbung der Pfandſchaft Kleinbaſel ſich der Verwirrung des Biſchofs Johann von Vienne bedienten, mit gleicher Aufmerkſamkeit kauften

484) Sintemal von einigen Werner Schaller gewählt worden; dafür wurden ihm die Feſten zu Iſtein.

485) Und ihrer Dörfer. Urkunde, Biel, Peter Paul 1383.

486) S. bey Herrn Fäſi und Füßlin Auszüge guter Beſchreibungen dieſer Gegend.

kauften ſie von ihren allezeit geldnöthigen [487]) Vettern den Grafen zu Kiburg (ihren Dienſtmannen um die Landgrafſchaft Burgund [488])) eine Lehensherrlichkeit über Burgdorf, Thun und Oltigen [489]); denn ſie wollten hierinn den benachbarten Städten vorkommen. So wie Herzog Albrecht von ſeinem Rath, Biſchof Ulrich von Lenzburg, die Feſte Marſchlinz und bey der Hochſtift Cur das Erbſchenkenamt erhielt, ſo nutzte Leopold ſein Sohn (in Zeiten da er ſelbſt in Geldnoth ſchien) die Unordnungen im Hauſe Montfort, und erwarb die Grafſchaft Feldkirch und Herrſchaft Pludenz [490]): um das Pfand einer Burg wurde Johannes von Werdenberg ſein Diener mit all ſeinen Landen zu Curwalchen und in dem Thurgaue [491]). Als die Bürger von Freyburg im Breisgau mit ihren Freunden von Breiſach, Neuenburg und Baſel, in dem gerechten Krieg wider die Anmaaßungeu ihres Vogtes Graf Egen von Fürſtenberg, bey Endingen gänzlich geſchlagen worden, bekam Oeſtreich vermittelſt eines Darlehns, wodurch

 die

487) Damals waren ſie den Kawerſchen zu Lucern bey 6000 Gulden ſchuldig; Urkunde wegen der Ausgaben Biſchofs Johann von Brixen, 1374.

488) Belehnung der ſechs Brüder von Kiburg um die „Landgrafſchaft über das Land zu Burgunden,“ 1363.

489) Brief, durch den ſie dieſe Orte verkaufen und wieder zu Lehen empfangen; Brief, wodurch ſie ſich verbinden, mit allen Mannſchaft Oeſtr. zu dienen; Gegenbriefe der Herzogen; Beredung Herz. Rud. mit ſ. Canzlar Biſch. Joh., daß er den Grafen 12000 Gulden ſchuldig iſt; Aſſignation der erſten Zahlung. Brugk, 1363.

490) Feldkirch 1375, um 36,000 Gulden, von Graf Rudolf; die andere Herrſchaft um 1379 von Albrecht Graf zu Werdenberg; Tſchudi und Fugger.

491) Um die Niderburg, 1379; Tſchudi.

die Stadt ſich loskaufte, eine noch viel unüberwindlichere Gewalt über dieſelbe [492]).

Tyrol. Doch iſt keine Ausbreitung der Herrſchaft ſo merkwürdig [493]), als da Rudolf, Albrechts Erſtgeborner, auf einmal und faſt ohne Krieg das Tyrol (neun und zwanzig wol bewohnte Thäler, eben ſo viele Städte und Marktflecken, über vierthalbhundert Burgen und faſt neunhundert Flecken oder Dörfer) an das Haus Oeſtreich gebracht [494]). Margaretha Maultaſch, des Landes Tyrol Erbgräfin; ſehr häßlich von Geſtalt und an der Seele, als die den wildeſten Leidenſchaften ohne Anſtand noch Mäßigung diente; gedachte nach dem Tod ihres einigen Sohns dieſes Land ihrem Schwager, dem Herzog Stephan von Bayern, zu übergeben. Aber es begab ſich, daß in den Tagen, als die Gräfin dieſes thun wollte, der Herzog Stephan vielen edlen Frauen auf einem frölichen Hoflager in Heidelberg zu ſeyn verſprochen: Darum bat er die Gräfin, dieſes Geſchäft auf ſeine Rückkunft zu verſchieben [495]). Als Herzog Rudolf dieſes hörte; ſogleich, obſchon er oft krank war, und obwol die Straßen durch die Jahrszeit ſehr verdorben waren, eilte er, mit wenigem auserleſenen Gefolge

492) 1367. Tſchudi 1366, f. Ego war der ſechſte von dem, welcher das Vogteyrecht über dieſe Stadt von den Stiftern, den Herzogen zu Zäringen, ererbt; Münſter, Coſm. III, S. 066, edit. 1558. In dieſen Sachen handelte er nach dem Rath Anna von Signau ſeiner Mutter. Es war ein ſchwerer Krieg, „ſo daß „in 7 Jahren um dieſe Stadt kein Pflug in die Erde „kam;“ *ibid.*

493) Denn z. B. daß der Herzog von Markgraf Otto zu Hochberg 1384 den Ort Bulach erkauft, übergehen wir.

494) Die Zahlen ſind aus Fugger.

495) *Vit. Arenpeck.* 1362.

folge [496]) durch den Schnee der Gebürge ohne allen Verzug nach Tyrol. Rudolf war in dem fünf und zwanzigſten Jahr ſeines Alters [497]), und vor allen andern Fürſten derſelben Zeit geiſtreich, wolredend und einſchmeichelnd. Alſo erwarb er, ſowol von der erzörnten Gräfin als von der Verſammlung der Landſtände, auf dem Tag zu Botzen, daß das erbliche Eigenthum des Landes Tyrol ihm und allen ſeinen Erbfolgern vom Hauſe Oeſtreich übergeben und ihm ſogleich die Regierung aufgetragen wurde. Hierauf wußte er der Margaretha Maultaſch (deren Unbeſtand ihm bekannt war) von ſeiner Begierde ſie ſtäts zu ſehen, von der Wärme ſeiner Dankbarkeit, von der zärtlichen Anbetung, in der er ſein Leben zu ihren Füßen zubringen möchte, von den Luſtbarkeiten der Stadt Wien, von ſeiner Hofhaltung, welche beſonders groß und prächtig war, und von der Ungeduld, womit alle ſeine Diener und ganz Oeſtreich dieſe große Frau zu ſehen verlangen, ſo viel zu ſagen [498]), daß die Gräfin mit ihm nach Wien zog, woſelbſt ſie nachmals geſtorben iſt.

In Verwaltung ihrer Städte hatten die Herzoge die Grundſätze des grünen Grafen: Bevölkerung und Flor; wie auch die republicaniſchen Regierungen thun müſſen, wenn ſie dem Vorwurf ausweichen wollen, ſie ſorgen weniger für das Land als für ſich. Der Die Landſtädte.

Z 4 freye

496) Chriſten der Zinzendorfer, Hofrichter; Peter der Aarberger; Johann von Lasberg, der Cammermeiſter, werden genannt n. 507.

497) Er pflegt n. 507 und ſonſt nach den Jahren ſeines Alters zu datiren.

498) Sollicitando fortiſſimis atque dulciſſimis ſupplicationibus variisque blanditiis; *Vit. Arenpeck.* Vergleiche *Fugger.*

freye Ort [499]) Surſee, dem das Markrecht in ſeinem Friedkreiſe ſchon von König Albrecht verurkundet war [500]), genoß, nach dem großen Brand wovon Surſee verdarb, von den Herzogen Rudolf [501]) und Leopold [502]) Jahre lang [503]) der altgewohnten [504]) Freygebigkeit. Als Zofingen, eine vom Hauſe Froburg erworbene Stadt [505]), in Zeiten da ein Landkrieg beſorgt wurde, mit Verwahrung und Rüſtung [506]) beſondern Eifer für das Haus Oeſtreich zeigte, verbriefte ihr der Herzog Rudolf, als des Landes Herr [507]), viele Freyheiten und alte Gewohnheiten: „daß das Leben des Todſchlägers von den Freunden „des Ermordeten abhangen ſoll [508]), und einer, wel„cher den andern auf laſterhafte Art bey ſeinem Weib „finde, ihm thun möge was er will [509]).“ So gab Leopold,

499) Graf Hartmann der jüngere von Kiburg nimmt ſchon 1256 den Abbt von S. Urban zum Bürger von Surſee auf conſenſu civium eius munitionis. Munitio iſt meiſtens ein freyer Ort.

500) Urkunde 1299.

501) Er gab ihr Fleiſchbank, Brodtlaube und Kram; Urkunde 1363.

502) Er geſtattet ihr einen Viehzoll zum Bau der Stadt; Urkunde 1369.

503) Noch 1374 geſtattet Leopold eine Auflage auf jeden durchpaſſirenden Wagen; Urkunde.

504) Auch Herzog Albrecht gab ihr einen Zins auf die Fleiſchbänke zu Beſſerung der Stadt; Urkunde 1351.

505) Schon 1299 iſt von Heinrich, der edlen Herren der Herzoge Vogt, eine Müllenordnung.

506) Unter anderm an „Engenen,“ welches das alte Wort *engins* iſt, wovon *genie* entſtanden.

507) Freyheitbrief, Halle im Innthal, 1363.

508) Der Leib den Freunden, das Gut unſer (der Herrſchaft).

509) Wer den andern an ſeinem Laſter findet bey ſeinem Weib, tödet er ihn, oder was er ihm thut, darum ſoll er Frieden haben.

Leopold, als er nach dem ewigen Bunde der Glarner die Stadt Weſen im niedern Amt Glaris emporbringen wollte, dieſem Ort einen jährlichen Rath[510]), ein Erbrecht[511]) und andere bey Leib und Gut ſichernde Vorrechte[512]). In der Zeit als König Wenceslaſ that, was Leopold wollte, erhielt er für dieſe Städte die Unabhängigkeit ihrer Gerichte[513]).

Doch war höherer Muth in den Edeln und Bürgern der Stadt Schafhauſen, der Herzoge Pfandſchaft vom Reich. Denn die Männer vom Hegau und Klekgau[514]), welche unter dem Graf Rudolf von Habsburg, Landgraf zu Klekgau und unter dem hegauiſchen Landrichter Wolfram zu Nellenburg[515]) auf den Tagen in Madach[516]) oder zu Kokerlohe[517]) oder zu Rheinau an der Halden, gemäß der alten teutſchen Freyheit ihre Landgerichte beſetzten, und ſich zu Schafhauſen, in des Landes Mittelpunct verburgrechteten, brachten in dieſe Stadt eine andere Denkungsart als Fürſtenſtädte haben dürfen. Dazu kam, daß indeſſen die großen Geſchlechter durch die **11. Schafhauſen.**

Z 5 Güter-

510) Mit Wiſſen des Vogtes; nach der Sitte ander unſer Städte; bis auf Widerruf. Urkunde Leopolds, Rheinfelden, 1379.
511) Urk. eb. deſſ. für Vogt, Bürger und Leute daſelbſt. Untz an Wiederruf. Weſen, 1385.
512) Er hielt was Leopold, ſein Oheim, Baden 1313, ihr verbrieft über die Sicherheit ſolcher, die des Herrn Huld verloren. Auch Verbrecher dürfe niemand aus dem Hauſe eines Bürgers nehmen, der Gewähr für ſie leiſtet.
513) Drey Urkunden 1379.
514) Dieſe Gaue ſtoßen bey Schafhauſen zuſammen.
515) Graf Rudolf wird in der Urk. n. 517, Graf Wolfram in der Urk. n. 232 genannt.
516) Name der Gegend bey Möskirch.
517) Urkunde Johanns im Heimgarten, Vogts und Landrichters zu Klekgau, 1376 (eine Beſtätigung der n. 500 angef.).

Gütertheilungen genöthiget wurden, der bürgerlichen Lebensart näher zu kommen, dem Volk, ſowol der Stadt als der benachbarten Gegenden [518]), unter dem ſanften Stab friedſamer Prälaten, Freyheit gleichſam Sitte ward. Muth war damals nicht einem einzelen Stand eigenthümlich, ſondern die allgemeine Tugend einer Zeit, wo bey geringen Bedürfniſſen jeder in ſich die Kraft fühlte zu allem: Doch war der Muth größer bey den Schafhauſern die nur Waffen und Landbau übten, als in Städten wo ſitzender Fleiß dem Volk eine ſtillere Lebensart gab. Dadurch bekamen ſie früher als die von S. Gallen und völliger [519]) die Oberhand über den Abbt ihres Kloſters. Durch die Näherung der Geſchlechter entſtand (wie zu Rom durch die Heyrathmiſchung der Patricier und Plebejer) daß die Verwaltung des gemeinen Weſens aus der Hand weniger Familien [520]) anfangs einer größern Anzahl übergeben wurde, und mehr und mehr an die Bürger kam. Jenes erſte trug ſich zu, bald nach dem als die tapferſten Edlen und Bürger [521]) die Gefahr der Unternehmung wider die Räuberburg

518) So findet man 1315 Weerd unten am Waſſerfall ein Lehen der Abbtiſſin zu Lindau, 1320 die Zehenten zu Möriſhauſen und Bargen im Beſitz des Kloſters zu S. Gallen, u. a. Waldkirchs Geſch. dieſer Stadt, T. I.

519) Denn es wurde dem Abbt Berchtold Wiechſer 1360 nur nicht geſtattet, ſein Kloſter verſchloſſen zu halten; eb. derſ.

520) Im J. 1373 waren im Rath (welcher aus Zwölfen beſtand) zween Herren von Randenburg, drey Brümſi im Thurn und eben ſo viele Brümſi am Stad.

521) Aus dem Rodel 1371: es zog hin der Trüllerey mit vier ſtarken Pferden, Rüger im Thurn mit einem geſchirrten Hengſt, Herrmann von Thengen, genannt Kron, der junge Hallauer, der Bäſenſtaub, Rüger der

herburg Ewatingen mit einander getheilt, in Zeiten großer Noth, als von dem Brand im Spital[522]) die ganze Stadt in Aſche ſank[523]), und nicht ohne allgemeine Bereitwilligkeit[524]) feſter[525]) und ſchöner hergeſtellt werden konnte (denn obwol durch das Wachsthum der benachbarten Landſtädte[526]) die Nutzung ſowol des Durchgangs der Waaren als der nothwendigen Landung ob den Waſſerfällen zunahm, war ſie noch ein Privatlehen[527]) und keine Hülfe des gemeinen Weſens[528])). Damals unter dem Anſehen Leopolds, Herzogen zu Oeſtreich, wurde dem Rath von

der Arzt, ꝛc. Unter denen zu Fuß, Hallauer der Gerber, Cuni der Goldſchmied, der Neunkircher, Baldinger, Fingerli, Nägeli, Cuno, Paternoſter. Ueberhaupt 34 Edle, 70 Bürger.

522) Er war in der letzten Hälfte des XIII Jahrhundertes durch vielen Ablaß (Waldkirch ad 1287) und vornehmlich aus den milden Gaben der Herren von Randenburg veranſtaltet worden.

523) 1372.

524) Heinrich von Mandach, Ritter, Herr zu Wetzenhofen, und neun andere vornehme Bürger wurden 1373 Bürgen der Stadt gegen Freyburg im Breisgau.

525) Die beyden erſten Stockwerke mußten ſteinern ſeyn; Waldkirch 1372.

526) Des andern iſt ſonſt gedacht worden; Stekborn erhielt von dem Abbt auf Reichenau einen Markt, im J. 1313; Tſch.

527) Der Edlen Brümſi am Stad, welche das Lehen von dem Kloſter trugen, bis (nachdem es durch Heirathen vom Stamm gekommen) zwey von Winkelsheim und Eberhard im Thurn es 1380 dem Herzog verkauften; Waldkirch, 1270, 1380 und ſonſt hin und wieder.

528) Gerade wie zu Zürich das Immi (Abgabe vom Korn im Kaufhauſe) lang nach Erwerbung der völligen Freyheit noch der Grafen zu Kiburg war; Urkunde Conrads von Tilendorf 1289.

von Zwölf, welcher bey dem Schultheißen über alle Sachen urtheilte, worüber kein öffentliches Gericht [529]) verſammelt wurde, zwey andere Räthe von ſechzehen und von dreyßig theils Edlen theils Bürgern beygeordnet [530]). Schafhauſen ſtieg durch den Gedanken unabhängiger Freyheit über die eigenen Städte der öſtreichiſchen Fürſten empor. Die Kühnheit großer Fehden zu Ausbreitung der Herrſchaft hatte ſie nicht; vielleicht weil die Stifter aus Gewohnheit eines mittelmäßigen Glücks nicht nach großen Dingen trachteten; oder weil über dem langſamen Emporſtreben zur Freyheit andere Gedanken hintangeſetzt wurden; auch weil die öſtreichiſche Macht und ihr Anhang die Stadt umgab; und vornehmlich weil in ihrem alten Senat keine Männer waren, welche wußten den thätigen Geiſt ihrer Bürgerſchaft von innerlichen Unruhen auf die Vergrößerung des Vaterlandes zu richten. Durch die Freyheitsliebe zeigte ſie ſich würdig der alten Bünde mit benachbarten Städten, welchen ſie aber fremd wurde durch den Einfluß der Herzoge.

12. Die Zeiten überhaupt.

Die Städte Schafhauſen, Baſel, Solothurn [531]), Lauſanne, Sitten und S. Gallen wuchſen alſo auf alle Weiſe zur Freyheit auf; das Land Appenzell gehorchte kaum noch. Des Abbts von S. Gallen, der Biſchöfe zu Cur, Sitten, Lauſanne, Genf und Baſel geheiligte Macht; in weltlicher Herr-

529) In ſtrata platea ante domum domini Monetarii, Urk. 1300; Egbrecht, Schultheiß zu Sch., da ich öffentlich zu Sch. zu Gericht ſaß; Urk. 1365 bey Herrg.

530) 1379.

531) Sie erwarb das dem Herrn Peter von Thorberg verpfändete Münzrecht (Urkunde 1381), als die „des Reichs verſetzte Güter wol ledigen mochte.“ Es war ſein Pfand vom Reich nach den Erben Ulrichs von Aarburg, durch Carls IV Brief 1363.

Herrſchaft mehr oder weniger glücklich, nach der Gemüthsart jedes Prälaten; wurde in ihrer Grundfeſte erſchüttert, weniger durch die Anmaßungen als durch die Spaltung des päpſtlichen Stuls. Milde Stiftungen wurden für Arme [532]) und Kranke [533]) gemacht; gegen Klöſter wurden die Großen aus Geldnoth immer kühner [534]); die Bauren aber weigerten ſich der ungerechten Pflichten, wozu die Dienſtbarkeit Vorwand war [535]). Ueberhaupt hatte die Kirche wider ſich, ſowol den Unglauben, welcher in Italien ſie ſchon trutzte [536]), als die myſtiſche Andacht, welche da ſie in Klöſtern ſich nie lang [537]) oder nur hin und wieder

532) Schweſternhaus in Zürich 1366; Hottingers helv. KGeſch., h. a.

533) Sonderſiechen (der Ausſätzigen) Haus zu Schafhauſen von einer Frau v. Goldbach, deren Sohn ausſätzig war, und von den Edlen Friedbold, 1336; Waldkirch. Von dem Siechenhauſe zu S. Jacob an der Birs bey Baſel ſiehe Urkunden von 1319, 1320, und beſonders die von 1350 bey Brukner S. 419, f. und 428.

534) Klagen Beronmünſters über Beſteurungen, exactiones ad aduſtionem; Bulle Papſt Clemens VI 1347. In den Büchern von Amſoltingen iſt viele Klage, daß die Herren die Allmende einſchlagen, und ihren Leuten verbieten, von ihren Gerichten an die geiſtlichen zu gehen.

535) So die unter der Propſtey Rotenbach; denn der Propſt wollte, „ſo viel ein Vater ſeiner Tochter Heirathgut giebt, ſo viel ſoll er dem Propſt auch geben. „Wenn einer vom Gute zieht, ſo laſſe er Unſer Lieben Frau zwey Drittheile ſeines Vermögens. Wenn „einer zu mehr Wohlſtand kömmt, ſo zinſe er auch „mehr.“ Urkunde 1357, worinn Schiedrichter der Propſtey dieſe Gewohnheiten beſtätigen.

536) Nicht nur der Prieſter ſpottet *Boccacio* bitter und höhniſch; er ſchont auch des Heiligſten eben ſo wenig.

537) So artete das Kloſter, welches der fromme Bruder

wieder bey Nonnen [538]) erhielt, gemein wurde bey frommen Laien [539]). Der Kirche Macht war am größten, wo die reuigſten Sünder; alſo entgieng ihr nicht weniger der, welcher mit Caſteyungen den Himmel ohne ſie verdienen wollte, als der, welcher aus Verachtung dieſes vergänglichen Körpers weder das gute noch das böſe, wozu er gebraucht wird, für betrachtungswürdig hielt. Es wankte die alternde Macht von Montfort, von Welſchneuenburg und andern großen Baronen zwiſchen der aufblühenden ſchweizeriſchen Freyheit und wachſenden Herrſchaft Oeſtreichs und Savoyens. Die Fürſten von Savoyen und Oeſtreich regierten weitläuftige Länder mit mehr oder weniger Nachdruck, je nachdem einer das Volk mit geſchickterer Miſchung von Standhaſtigkeit und Milde, die Großen mit Fürſtenwürde und Ritterruhm, und ſich ſelbſt, bey ſo ſchwerer Verwaltung, mit ungeſtörterer Geiſtesruhe, beherrſchte. In dieſem Zuſtand waren die Sachen der benachbarten Städte und Herrſchaften, in

der Heinrich von Linz auf dem Beerenberg unter Wülflingen geſtiftet hatte, bald ſehr aus; Hottinger, 1364, Silbereiſen, Th. I.

538) Eliſabeth von Baldegk und Jta von Wezikon im Kloſter Töß, die nach der eifrigen Lehre Heinrich Saus ihr Leben mit Kaſteyungen abmergelten; Füßlin, Erdbeſchr. Th. I, S. 102, 136 So wie im S. Catharinenthal Helena Brümſi von Herblingen, von Schafhauſen, ſibi ipſa perpetuo carnifex fuit; *Bucelinus*, Conſtant., ad a. 1361.

539) Beſonders durch die Predigten Bruders Heinrich Saus, welcher den Leib ſo wenig achtete, daß ihm die Auferſtehung des Fleiſches zu viel Ehre dafür däuchte; die Seele, der Ausfluß der Gottheit, welcher wieder in dieſe zurückkehrt, wollte er von dieſen ſchmählichen Banden durch Kränkung des Leibes befreyen. *Bucelin* und Füßlin ll. citt.

in den Jahren als die acht Orte der Schweiz den thorbergiſchen Frieden hielten.

Als der Herzog Albrecht von Oeſtreich, Sohn König Albrechts, Enkel Rudolfs von Habsburg, mit gleichem Recht von einigen der lahme und von andern der weiſe genannt, ſeines Alters in dem ſiebenzigſten Jahr, ſtarb, war von ſeinen vier Söhnen Rudolf, der älteſte, allein volljährig [540]). Erzogen war derſelbe unter der Aufſicht Graf Ulrichs von Schaumberg, eines Manns, welcher weit erhaben war über die Religion ſeiner Zeiten. Er hielt „unſern Geiſt „für einen Funken der allesbelebenden Gottheit, wel„cher frey, groß und hoch, wie ein Gott, ſich dieſes „Puncts von Materie, den er nun beſeelt, bedienen „mag; bis der Körper, ſein ungleicher Gefährte, „unwürdig länger ſeine Hülle zu ſeyn, unfähig, ihn „zu feſſeln, ſchwindet, verfällt, ſich auflöſt; wor„auf der Geiſt, ſo wie in ſeinem Weſen unzerſtörbar, „ſo nicht weniger unerreichbar von den vergänglichen „Folgen ſeines Lebens in der irrdiſchen Welt [541]), ſich „zurückſenkt in die unendliche Gottheit, von deren „Einem Gedanken dieſe ganze Darſtellung ſichtbarer „Formen [542]) eine einige Fulguration [543]) iſt.“ Aber in ſo fern man den Zeitgenoſſen eines außerordentlichen

III. Fortſ. der Geſch. Eherzog Rudolf. 1358

540) Ein würklich nicht gemeiner Fall bey dem Tod eines alten Fürſten, welcher ſeine einige Ehe vor 34 Jahren getroffen hatte.

541) Das Erdeleben wurde als eine Periode des menſchlichen Daſeyns betrachtet, ohne allen Zuſammenhang mit unſerer anderweiten Beſtimmung; ein unphiloſophiſcher Gedanke, als wenn die Beſtimmung einer einmal im göttlichen Verſtand ausgebornen Unität fragmentweiſe ohne Zuſammenhang entworfen ſeyn könnte.

542) Dieſer Aeon, in der Sprache der Gnoſtiker.

543) Leibnitzens Wort; weil das *chron. Salisburg.* die Gedan-

chen Manns von demſelben glauben darf; muß Graf Ulrich vergeſſen haben, daß beſonders in dieſem Syſtem (nach welchem die in den Graden ihrer Höhe ſo unendlich von einander abſtehenden Seelen unſerer Brüder doch eben ſo viele Aeußerungen der unendlichen Wirkſamkeit eines göttlichen Gedankens bleiben) dem erhabenſten Geiſt auch der beſte Menſch zu ſeyn geziemt; ſondern er gebrauchte ſeine Gewalt, Benachbarten vieles abzudrängen, und um zu dem Bau der Städte Efferding und Pewrbach den Leuten ſeiner Herrſchaft harte Frohndienſte aufzubürden. Aber wir wiſſen dieſes nur durch die Geiſtlichkeit, welche ſämtlich vom Papſt bis zum Leutprieſter Graf Ulrich nicht nur mit ſeinem Spott belud [544]), ſondern, wo er konnte, zu Steuren zwang [545]) und um viele milde Gaben der bußfertigen Sterbenden brachte [546]). Vielleicht hielt er für gut, ſeine in Anbetung ſchlummernden Zeitgenoſſen durch ſeinen Witz und Muth ein wenig zu ſchüttern.

In dieſen Geſinnungen erzog er den Prinzen. Rudolf, der kaiſerlichen Pfalz Erzherzog, des heiligen römi-

Gedanken des Grafen in einer ſeinem vermuthlichen Syſtem noch viel fremdern Sprache vorträgt, ſo daß einige neuere Worte haben entlehnt werden müſſen, um es einiger maßen ohne zu vielen Umſchweif zu characteriſiren. Es hängt übrigens mit uralten Vorſtellungen zuſammen, und ihre Geſchichte, beſonders auch ſeit Anfang des vierzehenden Jhunderts, könnte von vielem Unterricht ſeyn. Der Graf ſtarb, ohne Beichte (zur Strafe ſeines Unglaubens, nach dem *chron.*), im J. 1373.

544) Die Mönche pflegte er „geweihte Bauren" zu nennen; den geiſtlichen Vater zu Rom „den geiſſenen „Vater;" aber ſein Witz gewinnt wol nicht in dem Vortrag des *chron. Salisburg.*

545) Jährlich zehen Scheffel Weizen oder Haber; *ibid.*

546) Remedia (Seelgerette) ſibi uſurpavit; *ibid.*

römiſchen Reichs Erzjägermeiſter [547]), der ganzen öſtreichiſchen Herrſchaft mit kaiſerlicher Gewalt oberſter Landesherr (ſo nannte er ſich [548])), der erſte welcher auf dem alten habsburgiſchen Gut in Aargau den Glanz fürſtlicher Majeſtät gezeigt [549]), und welcher das Tirol erwarb, verdiente, daß er in den Chroniken ſowol der geiſtreiche als der Stifter [550]) genannt wird; ein Fürſt, welcher alles neu machen wollte. Er erfand neue Buchſtabenfiguren, deren er ſich zum Aufſchreiben geheimer Geſchäfte bediente [551]). Viele milde Stiftungen, die ſein Vater that in hohem Alter, bey zunehmenden Gichtſchmerzen, und herannahendem Tod, vernichtete er; viele Reliquien, zur Verehrung

547) Palatinus Archidux Auſtriae S. R. I. ſupremus Magiſter Venatorum; Urkunde, Wien, 1360; ſ. des Herrn von Zurlauben, tables geneal. p. 105; wo auch andere ſind. In der Urkunde um den Kirchenſatz zu Duerten 1359 (chartul. Rutin.) iſt, außer eben dieſen Titeln, princeps Sueviae et Alſatiae. Idem ſe ſcripſit Archiducem in Auſtria; *Chron. Salisburg.* ad 1364. Wenn dieſe Chronik beyfügt, er habe ſich für den Abkömmling der erſten Cäſarn gehalten (dicens ſe eſſe de ſtirpe Neronis), und wenn in den Freyheitbullen des Erzhauſes (deren wahre Epoche vielleicht in die Jahre dieſes Fürſten gehört) von Privilegien geſprochen wird, welche dieſe Cäſarn dem Erzhauſe gegeben, ſo iſt beydes zu erklären aus dem Urſprung, welcher dem habsburgiſchen Geſchlecht ſchon dazumal unter dem römiſchen Adel geſucht worden ſeyn mag.

548) Zofinger Freyheitbrief 1363.

549) Zu Zofingen in Gegenwart aller „Herren, Mannen „und edlen Leute" ſeiner Herrſchaft; *Appendix Hagen.*

550) Ingenioſus; Fundator; auch der kühne; *Fugger* und *Roo.* Er hielt ſich für ſo weiſe als Kſ. Friedrich II, „welcher das Vater Unſer verbeſſern wollen;" *chron. Salisb.*

551) *App. Hagen.; Fugger.*

ehrung des Volks ausgeſtellt, nahm er hinweg. Den großen Bau S. Stephan Münſters zu Wien vollendete er in der Pracht, welche, nach damaliger Manier, der Hauptkirche einer großen Reſidenz, und worinn die erzherzogliche Gruft ſeyn ſollte, würdig ſchien [552]. Vornehmlich begabte und begünſtigte er die Univerſität [553]. Er wollte die Hochſtift Paſſau nach Wien verlegen [554]; ſowol um der Hauptſtadt noch größern Glanz zu geben, als um über den Biſchof zu gebieten. Denn der Erzherzog ſagte „Ich „will in meinem Land ſelber Papſt ſeyn,“ und er bedaurte nichts mehr als die Blindheit anderer Fürſten, „ſonſt ſollte die Prieſtermacht bald ein Ende nehmen.“ Schon wurde von den bayriſchen Höfen ſeine Denkungsart angenommen [555]. Wenn dieſer Fürſt, welcher nur ſechs und zwanzig Jahre gelebt, länger fortgewürkt hätte, und er wäre in die bald folgenden Zeiten des großen Schiſma gekommen, ſo konnte ſich zutragen, daß eine viel frühere, nicht ſo theologiſche, und mehr politiſche Kirchenreformation geſchah; welche aber der allgemeinen Freyheit nicht ſo zuträglich geweſen ſeyn dürfte. Die Laien mochten es nicht froh werden, daß der Erzherzog in dem Krieg wider Bayern, zur Behauptung Tyrols von der Geiſtlichkeit ſiebenzigtauſend Wienerpfund nahm [556]: Er

ver-

552) Er vollendete ſeines Vaters hohe Gewölber; die Hälfte der Chorherren ſollte von der Univerſität genommen werden; Eb. dieſ. *Fragm. de IV Albertis* (ap. Pez, Scriptt. II): Sepulturam per mirificam valde decoravit ſculpturam.

553) *Fugger., Vit. Arenpeck.*

554) *Chron. Salisburg.*

555) Imbuti eius malivolentia; ſo daß die Geiſtlichen auch bey ihnen depecuniati ſunt; *ibid.*

556) *Ibid.* ad 1363.

vervielfältigte die Auflagen auch des Bürgerſtandes [557]). Es iſt nicht gewiß, daß er über die verderblichen Leidenſchaften anderer Fürſten ſo erhaben war als über die damalige Andachtsform; äußerſt wenige Fürſten geben die Geſetze ſich ſelbſt, welche die meiſten bedürfen von der Gottesfurcht anzunehmen.

Auf ſeiner erſten Reiſe in die vordern Erblande, bediente ſich Rudolf des unaufhörlichen Geldmangels der Grafen von Habsburg Lauffenburg, und kaufte von Graf Gottfried Altrapperſchwyl, die Mark und Wägi, zwiſchen dem Zürichſee und Schwyz [558]). Dazumal ſchlug er durch die Hand vieler geſchickten Meiſter die mehr als achtzehenhundert Schuh lange Brücke bey Rapperſchwyl über den See [559]), als wollte er den Pilgrimen die Wallfahrt nach Einſidlen erleichtern; in der That brachte er dieſe Waſſer in ſeine Gewalt, welche zwiſchen Teutſchland und Italien ein Handelsweg waren. Hierauf wurde aus der 1362
Verbindung mit Ludwig von Anjou, König von Hungarn, wider Kaiſer Carl den Vierten, ein Landkrieg beſorgt, in welchen der Kaiſer die Schweizer mahnen würde.

Aa 2 Schon

557) *Chron. Zwetl. poſterius*, 1359. Doch unterdrückte er auf Bitte der Bürgermeiſter, des innern und außern Rathes, wie auch der Bürgergemeine, zu Wien, die Zünfte der Handwerker (Urkunde ap. Senkenberg. ſelect. iuris, t. IV), und handelte auch in dieſem nach den Grundſätzen unſerer Zeit. Oft leuchtet in einem finſtern Jahrhundert ein Fürſt in Geſinnungen hervor, die ſeiner Zeit ſo fremde ſcheinen, daß man glauben ſollte, er habe ſich aus einem ganz andern Jahrhundert verirrt.

558) Nebſt Pfäffikon, Wolrau und Bächi; Urkunde 1358, ap. Herrg.

559) Tſchudi 1358. Sein Vater lebte noch; darum ſchreiben einige ihm dieſes Werk zu.

Schon ſchloß Carl einen ſolchen Bund mit Zürich, worinn er nicht nur die Waldſtette und Bern, ſondern auch Zug und Glaris (deren ewigen Bund er ſonſt verworfen) vorzubehalten geſtattete [560]): und er verſprach, wenn Rapperſchwyl erobert werde, niemand als den Zürichern ſie vom Reich zu lehen zu geben [561]). Die geſchwächte Parthey des Bürgermeiſters Rudolf Brun war durch ſeinen Tod gefallen, und es wurde dafür gehalten, daß die Brücke zu Rapperſchwyl nicht habe können angelegt werden, ohne Nachtheil der althergebrachten [562]) Beherrſchung dieſer Waſſer durch Zürich. Wenige Tage vor dieſem Bund ſtiftete der Kaiſer eine Verbindung der umliegenden Reichsſtädte [563]): Zürich, durch die Eide gezwungen, mußte Oeſtreich vorbehalten; doch kamen ſie überein, „wenn eine Unternehmung der „Herzoge dem Amman und Rath von Pfullendorf „(einer unpartheyiſchen [564]) Reichsſtadt) für Zürich „beleidigend ſcheine, ſo ſollen die Städte wider Oeſt„reich für die Züricher ausziehen, und kein Vorbe„halt mehr gelten.“ Da ſetzte der Erzherzog über alle obern Lande Johannes von Lenzburg [565]), Biſchof

560) Zug und Glaris werden verſtanden unter „denen, „die zu ihnen (den übrigen ſechs Orten) gehören.“

561) Urkunde, Lauffen, 1362, nach Matthias.

562) Weil der Stadtrath urſprünglich mit und bey des Reichs Graf oder Vogt gerichtet haben mag; darum iſt auch keine Urkunde; das Recht verliert ſich im Alterthum der fränkiſchen Königsmacht.

563) Coſtanz, Zürich, S. Gallen, Lindau, Ravensburg, Ueberlingen, Wangen und Buchhorn; auf des Kaiſers Leben und auf zwey Jahre nach ſ. Tod; Bundbrief 1362.

564) Sie und Schafhauſen wurde von allen Städten vorbehalten; im Bund waren ſie nicht; *ibid.*

565) Conrad Schultheiß von Lenzburg war ſein Vater; Per-

ſchof zu Gurk, ſeinen Canzlar, einen Mann von erprobtem Dienſteifer und mannigfaltiger Geſchicklichkeit in großen Geſchäften, zum vollmächtigen Landvogt [566]). Einen beſſern Miniſter konnte er nicht wählen, als einen Mann ohne angeerbte Macht, nur durch Tugend und Einſichten groß. Er erneuerte mit Schwyz den thorbergiſchen Frieden. Er ſchloß mit allen benachbarten Großen, mit Baſel und mit eilf Reichsſtädten von Elſaß [567]), einen Bund wider die großen Rotten [568]), welche nach dem letzten engliſchen Krieg die franzöſiſchen Provinzen durchſtreiſten, und alle benachbarte Länder bedroheten. Dieſer Bund verpflichtete nicht nur zu gemeiner Vertheidigung, ſondern auch, daß dieſe gethan werde ohne die damals gewöhnliche Unordnung der kriegenden Schaaren. Dieſer Landvogt erkaufte von den

 Grafen

Verkommniß der Herzoge mit Biſchof Johann 1374. Vom Schultheiſſenamtlehen hieß das Geſchlecht; ſ. Münſters Coſmographie, S. 633, n. 59 (immer nach der teutſchen Ausgabe, Baſel, 1558, fol.).

566) Die Urkunde iſt bey Tſchudi 1362. Er iſt im J. 1389 als Biſchof zu Cur geſtorben.

567) Vertrag der Biſchöfe zu Straßburg, Baſel und Gurk, des Abbts von Murbach, Grafen Hanns von Habsburg, zweener Grafen von Fürſtenberg, eben ſo vieler Freyherrn von Lichtenberg, der Herren von Ochſenſtein, Geroldseck, Rappoltſtein u. a., der freyen Städte Baſel, Straßburg und Freyburg, des Untervogts vom Elſaſſe, der eilf elſaſſer Städte, der würtembergiſchen Stadt Reichenwyler; wider die Huffnunge und Sammenunge der unvertigen Leute, die in gemeiner Rede heißen die Engelſchen. Colmar, 1362.

568) Les grandes compagnies können durch dieſes würklich alte Wort um ſo eher bezeichnet werden, da ſie zuerſt als *Ruptae*, *Routes*, im Anfang des XII. Jahrhundertes vorkommen.

Grafen zu Kiburg jene Lehensherrſchaft über Thun, Burgdorf und Oltingen [569]).

Aber die drey größten Perſonen im Erzhauſe ſtarben; zuerſt, auf einer Jagdluſt, Herzog Friedrich, der nächſte nach dem Erzherzog, ein ſechzehenjähriger Jüngling, von Verſtand ein Mann [570]). Hierauf
1364 ſtarb zu Königsfelden in dem vier und achtzigſten Jahr ihres Alters, die Königin Agnes von Hungarn; weiland unmenſchlich in der Blutrache um ihren Vater; doch ſonſt groß in Fürſtenklugheit. Von jener Weiſſagung des Bruders von Offtringen wider ihre Stift [571]), ſah ſie den Anfang der Erfüllung in den letzten Kriegen, als die Schweizer dieſe Gegenden des Aargaues verwüſteten [572]). Da ſie die letzte Oelung empfangen, ſagte ſie zu den Jungfrauen „Itzt iſt alle Unlauterkeit abgewaſchen von dem Spie„gel meiner Seele," und ſtarb, ſtark im Glauben wie in dem ganzen Ton ihres Lebens [573]). Der Erz-
1365 herzog ſtarb zu Meiland, plötzlich, an Fieber, oder Gift [574]).

Albrecht und Leopold.

Albrecht und Leopold ſeine Brüder waren, dieſer in dem vierzehenden [575]), jener in dem ſechzehenden Jahr

569) Siehe bey n. 489.

570) „Ein wolgeſchickter Jüngling, alt an Sinn;" *App. Hagen.*; armis uſus; *chron. Mellic.*

571) Oben B. 2, Cap. 1. bey n. 60.

572) Thuricenſes, Suitenſes et complices in guerris quas noviſſime geſſimus contra ipſos; Urkunde 1360, n. 547.

573) *Hagen.* Sie ſtarb 1364.

574) *Fugger.* Hämmerlin meldet, ein Edelmann, den er unſchuldig hinrichten ließ, habe ihn vor das Gericht Gottes geladen; an demſelben Tag ſey er im folgenden Jahr geſtorben; *Roo* S. 110 (Ausb. 1621.); der es aber nicht glauben will.

575) Urkunde 1365, angef. in den tables geneal. des Herrn von Zurlauben.

Jahr ſeines Alters; der ältere, von ſtillem Gemüth, vergnügte ſich zu Wien die Vorleſungen berühmter Profeſſoren zu hören, und beluſtigte ſich in den Gärten zu Laxemburg Pflanzungen anzulegen und fremde Thiere zu ſammeln [576]). Leopold war in allem feuriger; als Ritter war er ohne Tadel [577]), und in Staatsgeſchäften oft vorſichtiger als von ſeiner leidenſchaftlichen Seele zu erwarten war. Uneinigkeiten des Hofgeſindes bewogen die Brüder von einander zu ziehen [578]). Das innere Land verwaltete der Herzog Albrecht; Aargau, Kiburg, Elſaß und alle andere Herrſchaften zu Schwaben blieben ſeinem Bruder; Tyrol hatten ſie gemein.

So lang dergleichen Theilungen das gemeine Recht waren, entſtand kein anderer Nachtheil für einen Fürſten, als daß ihm nicht ſo leicht war, ſeine Nachbaren zu unterdrücken; aber das Erſtgeburtrecht (wenn das Reich jemals nach einem feſten Syſtem regiert worden wäre) durfte keinem, oder es mußte allen Häuſern auf einmal gegeben werden.

In dem Jahr als der Erzherzog ſtarb, verweigerten die Züricher Herrn Peter von Thorberg die vor zehen Jahren verheißene Erneuerung jener den Eidgenoſſen ſo mißfälligen öſtreichiſchen Richtung [579]).

576) Oft hat er bey Heinrich von Heſſen und bey dem von Dyta göttliche Lehre ſelbſt aufgenommen; „er „hatte beſonders viel Klugheit in Sternſeherey;“ *App. Hagen.* 1384. In der Gärtnerey folgte er dem Palladius; *Fragm. de IV Albertis.*

577) Darum heißt er der Ritterſchaft Ehre, le preux.

578) Erſte Theilung; *Fugger.* Der Anfang der Urkunde iſt im chartular., Senkenberg. l. c.; es iſt unbegreiflich, warum dieſer gelehrte Mann ſeiner Sammlung durch einen einigen Mangel ſelber ſo viel von ihrem Werth nimmt; ſeine Urkunden ſind ohne Datum.

579) Urkunde der Weigerung dieſer Stadt, 1365. Sie iſt in den Beyträgen zu Lauffer.

Denn ſie ſprachen, „die Herzoge kränken durch die „Brücke zu Rapperſchwyl ihre altgewohnte Herr„ſchaft über dieſe Waſſer; ſie ſchädigen ihren Münz„kreis [580]) durch die Herunterſetzung ihres Geldes „und Errichtung neuer Münzſtette; ſie legen auf ihre „Ausbürger ungewöhnliche Steuren; ſie verhindern „zu Rapperſchwyl den Vertrieb ihrer Kornhändler, „Schuſter und Gerber; ſie unterdrücken die Appel„lationen der niedern Gerichte an den Rath;“ und noch viel anderes [581]) wandten ſie vor, nur um die Erneuerung dieſes Vertrags nicht abzuſchlagen, ſondern auszuweichen. In der That war die einſeitige Annahme deſſelben das Werk der untreuen Liſt Rudolf Bruns, und niemals ein Irrthum oder ein Fehler der Stadt Zürich.

Schrecken des Cervola. 1365

Indeſſen ſtieg in allen oberteutſchen Landen mehr und mehr die Furcht vor dem Cervola [582]), einem Hauptmann der kühnen Jugend aus vielen Völkern, welche unter den ſiegreichen Bannern des Prinzen Edward von Wales die Schlacht bey Poitiers gewann, und einig den Krieg liebte. Carl der Fünfte, König von Frankreich, hörte auf zu ſchlagen, und ſiegte ohne Gefahr durch die Zeit; kein Fürſt war ſo reich noch ſo kühn, die Schaaren, als Grundfeſten der Macht, auf einen beſtändigen Fuß zu beſolden. Sie irrten in großen Rotten unter den Völkern umher; wie im Alterthum nach dem peloponneſiſchen Krieg

580) Welcher gieng durch ganz Aargau an die wagenden Stauden, den Zürcherſee hinauf, Walenſtadt vorbey, an den grünen Haag (undeutlichgewordene Marken der alten Zeit).

581) Die Ausbürger im Amt Eſchenbach, in Kiburg und a. a. O. mußten Raubſteur geben, ꝛc.

582) „Springhirtz“ in unſern Chroniken; Alberſterz iſt ein Spottname (von, Albernheit).

Krieg ſolche Geſellſchaften [583]), welche nur den Waffen lebten, ihre Kunſt und ihren Muth, Königen, Tyrannen und Städten zu jedem Gebrauch darboten, bis König Philipp zu Unterdrückung der griechiſchen Freyheit einen ſtäten Kriegsfuß aufbrachte. Arnold von Cervola, vom Adel des Perigord, der Erzprieſter von Verny genannt, war an der Spitze oft von zwanzigtauſend Mann, welche Menge auch zu gedoppelter Zahl ſtieg. Es bewirthete und beſchenkte ihn ehrerbietig (bang vor ſeinen Thaten) Papſt Innocentius der Sechſte, welcher hierauf eine Creuzfahrt predigen ließ, um den Ungeſtüm der wandernden Rotten auf die oſmaniſchen Türken zu wenden [584]). Der Cervola führte in Hochburgund eine Fehde des Grafen von Blamont; und kaum wurde durch den Sieg Johanns von Vienne, Hauptmanns der Stadt Beſançon, dieſe große Stadt vor ſeinem gewaltthätigen Arm gerettet [585]); als vierzigtauſend ſolche Creuzfahrer, welchen die Reichsfürſten die Päſſe nicht öffneten, ohne anderen Grundſatz noch Plan, als vermittelſt ihrer Waffen zu leben, und in den Waffen zu ſterben [586]), aus der Gegend von Trier in die obern Lande zogen.

Aus den wasgauiſchen Bergen überfielen ſie Elſaß, raubend als in aller Dinge Mangel. Ihrer Annäherung erſchrack die nach dem Erdbeben kaum wieder aufgebaute Stadt Baſel, von deren gebrochenen Ringmauren der große Schutt noch an vielen Orten die Graben füllte; ſie bat bey den Schweizern

583) Ξενοι; *Iſocrates*. Man findet ihren Anfang mitten in der Geſchichte des Thucydides.
584) *Froiſſard*, 1357.
585) *Dunod*, Hiſt. des Sequan.; 1362 ff.
586) Gens ſans foy, qui ne priſoyent leur vie une angevine; *Chron. de Metz*.

zum Hülfe. Nach wenigen Tagen zog über den Hauenſtein der Kriegshaufe [587]) von Solothurn und von Bern, funfzehenhundert Mann; da ſie in der Vorſtadt empfangen wurden, ſprach der Hauptmann der Berner, „Sintemal wir geſandt worden, alles „für euch zu wagen, biderbe gute Freunde und Eid„genoſſen [588]), ſo ſtellet uns denn an den Ort, wo die „größte Gefahr ſeyn wird.“ Viele weinten den folgenden Tag beym Anzug der Schaar von den Waldſtetten, von Zürich, Zug und Glaris, dreytauſend auserleſener Krieger, ohne Bund mit Baſel, rüſtig in der Noth für ſie ſtreiten. Der Cervola, welcher zu den Rotten gekommen, da er dieſes hörte [589]); nicht unkundig wie ſtark und wie arm dieſes Volk und Land; wandte den Zug und überfiel Metz [590]).

1371 Nach Herſtellung der guten Verſtändniß Kaiſer Carls des Vierten mit Oeſtreich; neun Jahre nachdem er die Verbindung der Zuger und Glarner zu den Schweizern genehmiget; ließ er, mit Hintanſetzung alles Anſtands, doch noch eine vergebliche Mahnung wider dieſen Bund ergehen [591]). Der thorbergiſche Frieden wurde ſonſt meiſt alle drey Jahre erneuert [592]). Schaden aus Privatfeindſchaft wurde gutgethan aus des Urhebers Vermögen; der ganz arme

587) In weißen Röcken mit einem ſchwarzen Bär. Die Kleiderfarbe war die erſte Uniform auch bey den Spartanern; im Schnitt unterſchieden die Römer das Kriegskleid.

588) Baſel war mit Bern und Solothurn in einem Bund.

589) In der Zeit als der Kaiſer zurück vom Papſt nach Selz gekommen.

590) Er ſtarb in Provence 1366.

591) Briefe von 1371.

592) 1368 auf zwey Jahre; 1370 auf drey; eben ſo 1373; 1376 auf eilf Jahre; die Urkunden ſind bey Tſchudi.

arme mußte ihn am Leib abverdienen. Die Friedenstage wurden zu Lucern geleiſtet, mit ſicherm Geleit für jeden, der nicht wider einen Lucerner in Todfeindſchaft ſtand [593]). Indeſſen machte Viridis Visconti den Herzog Leopold ihren Gemahl zum Vater von drey [594]) Söhnen und von ſo vielen Töchtern, da kaum Beatrix Burggräfin zu Nürnberg [595]) dem Herzog Albrecht einen einigen Sohn gebahr. Jener, durch Rittertugend blühend, war begierig nach der ganzen öſtreichiſchen Macht; Albrecht war von ungetreuen Räthen umgeben [596]). In dieſen Umſtänden geſchah die Landstheilung, wodurch der älteſte Bruder, Herzog Albrecht, nur Wien mit Oeſtreich behielt [597]). Landestheilung. 1375

Eben damals erhob Ingelram, dieſes Namens der Siebende, Herr von Coucy und Graf zu Soiſſons [598]), wider Albrecht und Leopold, Herzoge von Oeſtreich, eine große Fehde um die Heirathſteur Frau Catha- Krieg des Coucy.

593) Stillſtandsbrief 1368.

594) Herzog Ernſt war noch nicht geboren.

595) Denn von des Kaiſers Tochter hatte er keine Kinder.

596) S. im *Zwetl. recent.* (unterſchieden von der Chronik, die ich *poſterius* nenne; dieſe iſt bey Pez die dritte) und bey *Hagen*, in append., die Klagen wider Heydenreich von Meiſſau, wider Hanns von Lichtenſtein u. a.

597) Es war des Landes Herkommen, daß zu Oeſtreich der älteſte herrſche; *Hagen.* ib. 1365; *Vit. Arenpeck.* 1366. Jener meldet, Albrecht habe (wol für Hofgeräthe und Schatz) noch 100,000 Gulden bezahlen müſſen.

598) Coucy liegt in der Picardie; aber der alte Stamm, welcher auf den Creuzzügen hervorgeleuchtet, war in König Ludwig des neunten heiligem Krieg erloſchen, und Herr Ingelram, aus einem Geſchlecht normanniſcher Helden, Grafen von Guines, war Coucy nur durch ſeine Abſtammung von der Erbtochter.

Catharina ſeiner Mutter, älteſter Tochter jenes erſten Leopold, welcher bey Morgarten wider die Schweizer ſtritt. Sie wurde ſeinem Vater gegeben zu einer Zeit, als Oeſtreich und Frankreich in enge Verbindung traten [599]); Aargau und Elſaß waren ihr verſchrieben. Der Herr von Coucy war von einem alten und berühmten Adel, an Herrſchaften reich; ſein Haus half mehrmals den alten Herzogen der Normandie; aus billiger Beſorgniß, nach ihrem Fall möchten die Könige von Frankreich mit unaufhaltbarer Macht unumſchränkt herrſchen; in eben dieſer Geſinnung freute er ſich des Fortgangs der Waffen Königs Edward von England; er hatte Iſabella eine Tochter deſſelben geheirathet. Um ſo leichter erwarb er den Beyſtand vieler engliſchen Kriegshelden, welche in des Königs abgelebtem Alter, da auch der Prinz von Wales körperlicher Erſchöpfung unterlag, unwillig ruheten. Zu dieſen vortrefflichen Rittern, von welchen die Menge ſeiner Schaaren Engländer genannt worden [600]), warb der Herr von Coucy in den Provinzen Ludwigs von Mecheln, Grafen zu Flandern und Hochburgund [601]) und Herzogs Johann von Lothringen [602]) (des Königs und ſeiner Freunde) viele ſtarke

599) Die Heirath iſt von 1338; von 1337 der Bund Albrechts und Ottons von Oeſtreich mit König Philipp VI; ap. Zurl., tabl. geneal.

600) Comitiva Britonum; Urk. des Kl. Wettingen wegen dem Kirchenſatz in Höngk, 1376; Tſch. „Die „böſe Geſellſchaft der Brytain;“ Albrecht und Leopold an Königsfelden, 1377.

601) Genannt le Malain, weil er zu Mecheln geboren. Auch er war engliſchgeſinnt, als der ſeine Erbtochter Edmund von York, dem Sohn König Edwards, geben wollte; *Dunod.*

602) Dieſen hatte der Herr von Coucy in England gekannt, wo Johannes gefangen, er aber Geiſel für den

ſtarke Kriegsrotten, und machte ein Heer von mehr als vierzigtauſend Mann. Sie zogen durch Mümpelgard auf den obern Elſaß.

Die erſten Anführer, von den öſtreichiſchen Landpflegern um den Zweck ihrer Ankunft befragt, ſollen geantwortet haben [603]), „Wir fodern ſechzigtauſend „Gulden, ſechzig Hengſte zum Streit und ſo viel „goldene Kleider.“ Ihnen folgte der junge Coucy ſelbſt mit funfzehenhundert Helmen, vor vielen andern (wie in dem ganzen Lauf ſeines Lebens) durch eigenen Rittermuth glänzend. Jevan ap Eynion ap Griffith war bey ihm [604]) ein hochgeſinnter trutziger Held, ein Enkel derjenigen Heerführer, unter welchen vor neunhundert Jahren die alten Britannier über Craygian-eryri [605]) vor den Angelſachſen in die Thäler von Wales entflohen. Jevan hatte den König Edward nie gefürchtet; wider den ſchwarzen Prinz hatte er Heinrich von Tranſtamara bey dem Thron Caſtiliens behauptet; zu Land und See war er ein furchtbarer Name. Neben ihm glänzte der große Hauptmann von Frant; ein anderer Jevan von Belcaib; Saluer ein Graf aus Bretagne; hundert Glene, Ritter vom teutſchen Reich; hundert vornehme und muthvolle Anführer von deren edlen Stamm auch der

den König von Frankreich geweſen. Er wurde nach dem Tod Iſabellen der Königstochter Schwiegerſohn dieſes Herzogen; Herr von Zurlauben l. c.

603) *Fugger*, 1375.

604) *Wynne's* hiſtory of the Gwedyr. Von dieſem Jevan ſtammt Owen Gwynedd, ein Fürſt von Wales und ein Vater von vier Geſchlechtern, Collwyn mit fünf Söhnen, Häuptern ihrer Familien, und Wilhelm, genannt Pennarded.

605) Der brittiſche Name des Berges, welchen die Engländer Snowdon zu nennen pflegen; *Th. Gray*, poems; the Bard, p. 58; edit. London 1768.

der Name ihren Feinden unbekannt war. Das Heer zog in fünf und zwanzig Haufen; vor andern that ſich die Schaar ſechstauſend wolgerüſteter Engländer hervor, ſchimmernd von vielen vergoldeten Helmen und hohen eiſernen Gugelhüten [606]), mit Harniſch und Beingewand wol verwahrt, wol beritten [607]), geziert mit langen ſchönen Kleidern und ſilbernem Geſchirr [608]) in koſtbaren Zelten. Es war ihre Art, nichts zu verwüſten; dem Baur nahmen ſie nichts als Brodt und Wein; wer ſie ehrte ſo daß er bey ihnen um Geleit anſuchte, dem gaben ſie es gern, und hielten es treu; nur der Muthwille ihrer jungen Krieger an Weibern und an den Töchtern wurde beklagt; über des Geſindels Gewalt, Mord und Raub, hielten ſie jedem Gericht nach ſtrengem Kriegsrecht; von Mannszucht und Ordnung erwarteten ſie Sicherheit auf ihren Zügen und Glück in offenem Treffen wider die feindliche Macht.

Wider dieſen Feind warb der Herzog Leopold um Beyſtand an die Eidgenoſſen. Er ſtärkte die Feſten ſeines Landes; indeſſen hielten die Schweizer einen Tag. Da ſprachen die Boten der Männer von Schwyz, „Ihnen dünke nicht gut, ihr Volk aufzu„opfern,

606) „Stächlin Huben“ im Siegeslied. Von dieſer Art Helme wurden ſie die Gügler genannt. „Herzog „Yſſo von Callis mit ſim guldinen Hut“ iſt auch im Sieglied. Callis iſt Galles, der franzöſiſche Name des Landes Wales.

607) Die Reuterey wird von Tſchudi zu 18,000 Pferde geſchätzt, welche Zahl die auserleſene Rotte der 6,000 in ſich begriff.

608) Ich kann die alte Chronik nicht wieder finden, welcher zufolge ſie viele ſilberne Waffen und Rüſtungen, vielmehr als anderes Geräthe von Silber, hatten; obwol jenes den damaligen Sitten das gemäßeſte ſcheint, ſo haben wir wegen anderer den unbeſtimmenden Ausdruck gewählt.

„opfern, um dem Herzog, von dem ſie nie gutes ge„noſſen, das Land Aargau zu bewahren wider den „Coucy, von welchem ſie niemals beleidiget worden. „Sie wollen dem Krieg zuſchauen; des Ueberwin„ders, wenn er zu weit gehe, getrauen ſie ſich zu er„wehren. Sie wollen, und mahnen, in der Kraft „ihrer ewigen Bünde, die von Uri, die von Unter„walden und von Lucern, an dieſen Sachen kein „Theil zu nehmen.“ Da erklärten die Boten der Züricher und Berner, „der Krieg im Aargau be„drohe ihr offenes Land; im Gebürg möge man den „Feind erwarten; ſie müſſen ihm begegnen; Aargau, „ihre Vormaur, wollen ſie dem Herzog helfen be„wahren.“ Da verlängerte der Herzog auf eilf Jahre den thorbergiſchen Frieden [609]). Deſto eher ließen die von Schwyz die Städte Zürich und Bern [610]) bey ihrem Vorſatz, von der Aare bis an die Ufer des Rheins die Landwehr zu thun [611]); unuͤnterſtützt, aber ungehindert, waffnete beſonders Bern. Klüger würden die Eidgenoſſen die Vormaur eines jeden Ortes als gemeinſchaftlich betrachten, und mit einander behaupten, die Grundfeſte des Anſehens ihrer Waffen iſt einträchtiger Entſchluß zum Frieden und Krieg.

Von dem ganzen Land Elſaß war allgemeine Flucht in die Städte und Schlöſſer. In Breiſach lag der Herzog mit Graf Eberhard von Würtemberg; verſchloſſen, aus Furcht vor der überlegenen Zahl und vor den fremden und ruhmvollen Waffen des feindlichen Heers. Als er ſah, daß er nicht widerſtehen mochte, legte er das Land wüſte, um die Feinde auszuhungern. Da zog der Coucy um S. Catharinen

609) Die Urkunde iſt bey Tſchudi.
610) Welche heimlich für Lucern auch verſprachen.
611) Der alte Ausdruck für einen Vertheidigungskrieg.

nen Tag das Land hinauf gegen der Stadt Baſel. Drey Tage lang ſah man von den Mauren den Zug ſeiner Macht. In dieſer Zeit ergieng des Herzogs Aufgebot an alle Mannſchaft ſeines Landes zu Thurgau und Aargau, und ſeine Mahnung an die Züricher und an Bern. Zu dem Banner der Stadt Zürich ſtieß doch, unverwehrt von Schwyz, ein Ausſchuß der Lucerner. Sie giengen über die Waſſer, und kamen bis nach Sur in dem aargauer Gefilde. Bern zog zu Herrn Peter von Thorberg, der vordern Erblande Pfleger, und kam nach Herzogenbuchſee. Als aber die Nachricht gebracht wurde, wie der Anſchlag der Behauptung des Paſſes im obern Hauenſtein von des Landes Herren, von den Grafen zu Kiburg und Nidau, durch ſchnelle Flucht aufgegeben worden [612]), und Herr Ingelram von Coucy den Sißgau hinauf und nach Zerſtörung der öſtreichiſchen Pfandſchaft Wallenburg ohne allen Widerſtand über die Höhen durch die Clauſen unter Falkenſtein und bey Balſtal hervor bis an die Aare gekommen, da ließ ganz Aargau in unerhörter Beſtürzung die Waffen fallen; aus allen Dörfern war eilende Flucht; vergeblich mahnte der Herzog dringendſt in die Waffen. So verbrannte er dann alle Kornfelder, alle Wieſen und fruchtbaren Bäume, und, nachdem der Herr von Thorberg die Hülfsvölker beurlaubet, floh der Fürſt verzweiflungsvoll. Indeſſen zogen die Feinde Solothurn vorbey, und nahmen ihr erſtes Lager in allen Dörfern, welche zwiſchen Büren und Olten auf beyden

612) Des Anſchlags erwähnt Münſter (Coſmogr., B. 3). Die Eidgenoſſen ſchrieben dieſe Flucht einer Untreu zu; dieſes mag nicht begründeter ſeyn, als wenn ſie den Herzog ſelber beſchuldigen, er habe den Feind in dieſe Gegenden gelockt; Oeſtreich und Nidau haben ihre Rechtfertigung in dem Unfall, welcher ſie traf.

beyden Seiten der Aare in großer Anzahl zerſtreut liegen. Zu Büren ſah ſie Rudolf, Graf zu Nidau, deſſen Kindheit, als er in der Schlacht bey Laupen ſeinen Vater verlor, durch den Ritter von Erlach gepfleget worden, der Erbherr beynahe alles Reichthums von Welſchneuenburg [613]), Landgraf in dem Buchsgau, und ein bewährter Held in den Kriegen ſowol der Könige vom Stamm Valois als der Grafen von Savoyen. Als dieſer ſeinen Helm aufhob, wurde er todgeſchoſſen, der letzte regierende Herr von ſeinem alten Geſchlecht. Coucy ſelbſt legte ſich in das Kloſter zu S. Urban. Das Kriegsvolk, durch Proviantmangel gedrungen, brach die Burgen [614]), durchzog, plünderte und brandſchatzte das ganze Land vom Neuſchateller See bis an die ſchweizeriſchen Berge und bis an die Gränzmarken von Zürich [615]). Denn dieſe Länder nähren kaum ihre Einwohner. Damals entſtand eine Hungersnoth und eine ſolche Erödung, daß kleine Städte kaum vor den Wölfen ſicher waren [616]). Die helvetiſchen Länder könnten auch nun kein Kriegsheer ertragen.

Ganz oben im Aargau, in den Bergen die ſich (Büttisholz.) vom Gebürg der Waldſtette niedriger und niedriger in die Gefilde herunterlaſſen, liegen zwo Gegenden, vor Alters an die Burg Wollhauſen pflichtig, Rußwyl, das

613) Peter von Aarberg hatte dieſe Herrſchaft verkauft; nur Johannes beſaß Valengin noch. Nidau, Büren, Erlach und Neufchatel hatte Rudolf geerbt oder durch ſeine Heirath erworben.

614) Altreu, Aarwangen, Fridau.

615) Urkunde des Kl. Wettingen wegen dem Kirchenſatz zu Höngk, 1376; Urk. des Kl. Königsf. wegen dem Kirchenſatz in Waldshut, 1377. Jener bey Tſch., dieſe bey Senkenberg, l. c.

616) Tſchudi 1377.

das äußere Amt, und Entlibuch, das innere Amt; an den Landmarken der Unterwaldner, das Land eines besonders groß und schön gewachſenen, muntern und herzhaften Hirtenvolks, welches viele alte Freyheiten hat. Von den Freyherren zu Wollhauſen kam es an das Haus Oeſtreich; von dem trug Peter von Thorberg das Entlibuch zu Pfand [617]. Unter allen Unterthanen der Herzoge waren die Entlibucher das einige Volk, welches die Verheerung ſeiner Güter durch den Muth verhinderte, mit welchem es dem Feind entgegen gieng. Dieſe Entſchloſſenheit entflammte die Lucerner und Unterwaldner; das hochgemuthe Volk dieſer Länder ertrug ſchon ſonſt unwillig den feindlichen Trutz, aber die Obrigkeit ſuchte es zu ſtillen. Die Stadt Lucern war verſchloſſen; aber viele Jünglinge ſprungen von der Maur, und ſammelten ſich bey den Entlibuchern; täglich kam aus Unterwalden eine große Anzahl krieglustiger Jünglinge [618]. Eine feindliche Parthey von dreytauſend Mann ſtreifte, von Walliſau her ſicher in das äuſſere Amt: ſechshundert Männer, denen das Land bekannt war, überraſchten ſie im Büttisholz wo der Engländerhubel [619] iſt, und ſchlugen ſie nicht ohne tapfern

617) S. vom Entlibuch Herrn Pfarrer Schnyders Geſchichte. Dieſes Volk in ſeiner Geſtalt, in ſeinen Geſinnungen, in ſeiner Lage, iſt von den merkwürdigſten im Schweizerland.

618) Doch iſt wol zu viel, daß Bullinger von 5000 ſchreibt; es müßte denn bey der Sache zu Büttisholz nur die ſtreitende Zahl genannt worden ſeyn; vielleicht wurde dem Feind von den übrigen die Rückſtraße verſperrt.

619) Hubel, ein ſchweizeriſcher Ausdruck, tumulus. Dieſer Hubel ſoll die erſchlagenen bedecken. Daß im äußern Amt bereits gebrandſchatzt worden, und in der Schlacht mehrere umgekommen, wurde nachmals eine

tapfern Widerſtand und eigenen Verluſt aus dem Land. Mit ſolchem Glück wurde den Entlibuchern ihr Muth belohnt. Sie ſprengten mit engliſchen Pferden, ſiegprangend in erbeuteten Waffen, nach ihrem Land hinauf. Einer der Herren, welche indeſſen auf den Schlöſſern von Furcht und Neid gepeiniget wurden[620]), ſeufzte bey dieſem Anblick: „o edler Herr von edlem Blut, wie daß ein Baur „deine Rüſtung trägt!“ Ihm antwortete einer von Entlibuch, „Junker, das iſt ſo gekommen; wir ha„ben edles Blut und Pferdblut heut unter einander „gegoſſen.“

Zu Bern wollten viele Rathsherren, wie der Herzog die umliegende Gegend verwüſten. Dieſes verhinderte Hanns Rieder, ein Bürger, durch männliches Zureden, als der auch ein Gut hatte und mit einem Zaun tapferer Kriegsgeſellen die Feinde davon abhalten wollte. Bauren und Bürger traten überall nach Muth und Verſtand in Berathſchlagung; in Zeiten der Noth fällt alles andere Anſehen. Sie ſahen, daß der Feind bey zunehmendem Proviantmangel genöthiget ſeyn würde auf ihre Unkoſten zu leben; alſo hielten ſie für gut ihn zu entfernen, oder ihm Ehrfurcht gegen das gemeine Weſen zu lehren. Von Dorf zu Dorf unterrichteten ſie einander von allen Bewegungen, machten Anſchläge, und vollführten dieſelben mit vereinigter Kraft. Hiezu bedienten ſie ſich finſterer Nächte, wenn viele vor wenigen erſchrecken, des Vortheils der Waſſer, der Moräſte, Hügel

(Ins und Fraubrunnen)

eine Klage der Entlibucher wider ihren Pfandherrn, der ſie nicht unterſtützt habe; Urkunde 1385; Schnyder l. c., Th. I.

620) Peter, Herr von Dorrenberg, nicht mit Petern von Thorberg zu verwechſeln. Man ſieht, obwol nicht ganz richtig, auf der ſcheuchzeriſchen Karte die Lage ſeiner Burg.

und Wälder, ja der Jahrszeit weil die Winterkälte am Fuß der Alpen ihnen gewohnt, und Fremden kaum erträglich war.

Abends am Chriſttag wurde eine Rotte des Herrn von Frant, welcher zu Gottſtatt lag [621]), vom Harſt von Bern und von dem Landvolk aus Laupen, Aarberg und Nidau, bey Ins [622]) mit großem Geſchrey überfallen, und geſchlagen [623]). An S. Johann des Evangeliſten Feſt, als die Bürger von Bern bey Nacht in ſtrenger Kälte aufgebrochen, und Herr Jevan ap Eynion ap Griffith in der Ebene zwiſchen Bern und Solothurn im Kloſter zu Fraubrunnen dreytauſend Pferde hatte, weckten ſie ihn zwo Stunden vor Tag mit plötzlichem überlautem Geſchrey. Der Streit war beſonders hart im Creuzgang; Herr Jevan funkelte von wilder Kriegswuth; ihm zur Seite ſtritt Velcaib; es fielen viele Ritter; auch Hanns Rieder fiel mit mehrern Bernern. Aber das Kloſter gerieth' in Flammen; als Rauch den Streit verhüllte, und achthundert Engländer erſchlagen worden,

621) Vergabungsbrief des Herz. Leopold an das Kl. Gottſtatt, 1385. Er enthält Klagen über dieſe Zeit.

622) Franzöſiſch Anet; Herrn Lerbers mahleriſche Poeſie (la vue d'Anet) macht ſeine Lage bekannt.

623) Rhan in beyden Chroniken (die kleinere iſt 1690 in Zürich auf 1172 Octavſ. gedruckt; aus der größern hat Johann Schoop, mein Großvater, alles wichtige mir in einem ſchriftlichen Auszug hinterlaſſen) gedenkt hier eines Verluſtes von 200 Mann, welchen die Berner über unvorſichtigem Nachſetzen von einer andern Rotte bey Herzogenbuchſee erhalten haben ſollen; welches wegen der Lage der Gegenden faſt unmöglich iſt. Auch kann es nicht nach der Begebenheit bey Fraubrunnen begegnet ſeyn, die erſiegten Banner wären wol nicht in das berner Münſter gekommen. Tſchudi weiß nichts davon. Im Siegslied werden ſie nicht beklagt.

worden [624]), begab ſich (nicht ungerochen) Herr Jevan in die Flucht. Hierauf zogen die Berner, ſchwer von Beute, worunter drey Banner, zurück in ihre Stadt, und ſangen den ſtolzen Geſang ihrer That [625]).

Herr Ingelram aber, von Kälte und Hunger gedrückt, als dieſe furchtbareren Feinde ſich wider ihn mehrten, zog über den Hauenſtein in das mildere Elſaß zurück. Obſchon die großen Rotten durch einen Kriegsrath [626]) ordentlich befelchnet wurden, doch beruhete, aus Mangel gehöriger Mannszucht und eines wolbedachten Plans, ihr Unterhalt und Glück täglich und ſtündlich auf Zufällen. Der Herr von Coucy* war ein tapferer Mann, in den größten Staatsgeſchäften von berühmter Klugheit, und edelmüthig, faſt mehr als man von menſchlicher Schwachheit fodern zu dürfen glaubt [627]). Aber zu 1376

 einem

624) Siehe die Aufſchriften der Denkſäule in Wagners Mercur. Helvet., Art. Fraubr.

625) Bern iſt der Burgunden Haupt, fryer ſtetten krone — Bern iſt der Helden ein ſaal (in der alten Bedeutung der Sala, Wohnung, die auch noch in der Nibelungen Lied iſt), und ein ſpiegel überall; Alles Tütſchland ſoll ſi pryſen, di iungen und di gryſen. Hierauf die Beſchreibung des Kriegs mit Einfalt und Würde; bis auf die Stelle Herr Motzli (der Bär von Bern) nu wehr dich, denn es tuot not; Der gryſe wiſe Bär gieng zu Rat — nun die Erinnerung der vormaligen Siege — endlich die Waffenthat gegen die Gügler — öfters herrſcht im Lied höhnender Trutz. Tſchudi hat es.

626) Die 25 Hauptleute hielten ihn; Tſchudi.

627) Er nahm die hohe Würde des Connétable von Frankreich nicht an, weil er Olivier Cliſſon derſelben für würdiger hielt. Man ſchlage Froiſſard nach. Herr von Zurlauben, Biblioth. milit. T. IV, hat über dieſen Krieg eine Abhandlung, für deren Vortrefflichkeit ihres Verfaſſers Name bürgt, und es iſt unter den Zufällen, die ich beklage, daß ich ſie nicht nutzen konnte.

einem Feldherrn, welcher den damaligen Fehlern des Kriegsweſens abhelfen ſollte, wurde nebſt einer auſſerordentlichen Gemüthsbeſchaffenheit ein Reichthum ſeltener Kenntniſſe erfodert. Mit gröſſerm Kriegsvolk als Alexander nach Aſien geführt, erwarb Coucy die zwo Herrſchaften Büren und Nidau; der Herzog beſchloß die Abtretung derſelben, als er zuvor ſein eigenes Land in lange Armuth geſtürzt.

Der kiburgiſche Krieg. (Lage der Grafen)

Nachdem Rudolf zu Büren erſchoſſen worden, fiel an Iſabella, ſeine Wittwe, Erbtochter der Grafſchaft Neufchatel, die Herrſchaft Erlach als ihre Morgengabe. Nidau, Straßberg oder Büren, von Aarberg das übrige [628]), kam durch Anna ſeine Schweſter an Hartmann den Dritten, Grafen von Kiburg, ihren Gemahl, welchem ſie fünf Söhne und zwo Töchter geboren; Bipp und Froburg an Graf Simon von Thierſtein, Gemahl Verena der andern Schweſter; Honberg endlich an Johann Grafen von Habsburg Herrn zu Lauffenburg, den Halbbruder des letzten Grafen zu Nidau. Denn ſeine Mutter hatte ſich, nachdem ſein Vater, ihr erſter Gemahl, bey Laupen umgekommen, demjenigen Grafen von Habsburg vermählt, von welchem wir wiſſen, daß er bey den Zürichern gefangen gelegen.

Da ſandte Johann von Vienne, Biſchof zu Baſel, den Grafen von Thierſtein und Kiburg ſeine Fehde, weil ſie das Lehen der Herrſchaft Nidau nicht von der Hochſtift empfiengen. Doch ſie verglichen endlich, daß von jeder Seite eine gleiche Zahl in offenem redlichem Kampf die Sache enſcheiden möge. In

628) Anna von Kiburg verkaufte Bargen, Bußwyl, Cappel und Lyß nebſt ihrem Antheil an Aarberg ſelbſt eher nicht als im J. 1379; laut Kaufbriefs der Berner.

In der Ebene bey Schwadernau [629]) ſtießen ſie zuſammen, für die Grafen ſechs und funfzig Teutſche, und eben ſo viele Welſche für den Biſchof Johann von Vienne; ſie ſtiegen von den Pferden; zwo Stunden ſtritt jede Parthey erbitterungsvoll; als des Biſchofs Neffe gefangen worden, blieb den Teutſchen die Oberhand, und Nidau dem Grafen in vollem Eigenthum. Denn er tilgte auch die ſavoyſchen Anſprüche, wol dadurch daß Erlach den Fürſten von Savoyen übergeben wurde [630]).

Bald nach dieſen Begebenheiten ſtarb Graf Hartmann von Kiburg. Das Haus Kiburg wurde ſeit mehr als hundert Jahren, durch ſehr große Geldſchulden immer ſchwerer gedrückt; beſonders weil die großen Baronen, deren Altvordern das Land mit Arbeit und Einfalt angebaut und lang verwaltet, leben wollten wie die Herzoge von Oeſtreich oder wie die Fürſten der Lombardey. Durch den Verfall ihrer alten Sitten und ihres Reichthums kam die Oberhand an die Bürger, bis auch dieſe durch ſolche Fehler zu ihrem Untergang reiſen. Wegen dieſer Noth veräuſſerte Hartmann die vornehmſte Machtübung eines Landesherrn, den Blutbann, in der Stadt und in 1377

629) Um Schwadernau zeigte der Biſchof einen eigenen Brief, wodurch ein Graf zu Neufchatel im J. 1281 halb Schwadernau der Kirche übergab. Seine Aechtheit wird aber mit Recht beſtritten. Datirt iſt er Baſel, 23 März.

630) Hier iſt verſchiedenes noch durch keine Urkunden erläutert. Einmal aber iſt gewiß, daß vor dieſer Zeit Amadeus der grüne Graf alte Lehenrechte auf Nidau, wie auf Aarberg, zu haben behauptete; zweytens, daß jenes weiter nicht vorkömmt, Erlach aber eine Zeit lang ſavoyiſch war. Den Vertrag zwiſchen Kiburg, Thierſtein und Habsburg, über Honberg, 1377, ſ. bey Brukner S. 1447.

in den Zielern [631]) von Thun an die Bürger [632]); Thun ſelbſt verpfändete er, in dem Jahr als der Herr von Coucy auch in ſeinem Land Krieg führte, an die Berner [633]). Der Senat entlehnte hiezu von den Bürgern. Bern erwarb die Ueberbleibſel der herrſchaftlichen Güter und Rechte; den Thunern, mit welchen die Berner ſonſt ſchon in Verbindung waren [634]), blieben ihre Freyheiten, der Erwerb ihrer wachſamen Vorſteher. Graf Rudolf, Hartmanns erſtgeborner Sohn, geſchickter zu mancherley kühnen Thaten,

631) Stadtbahn, ban - lieue.

632) Hiefür haben die Thuner Urkunden der Grafen von 1316 und von 1366 (der Schultheiß richte nach der Bürger Erkenntniß), der Stadt Bern von 1471 und 1483, und Beyſpiele von 1573 und 1588. (Urkunde 1708 hierüber.) Die Urtheile dürfen aber, ſo wenig als die der Landvögte oder Twingherren, ohne Wiſſen und Willen des Raths von Bern vollzogen werden. Von dieſen Freyheiten, welche Hartmann gab (denn er empfieng das Lehen der Landgrafſchaft bereits im J. 1346), darf auch bemerkt werden, „daß, wer mit bewaffneter Hand inner der Stadt „Graben Blut vergoß, mit zehen Pfund ſeine Hand „löſen mochte, doch aber nicht nach Thun kommen „durfte, ehe er den Verletzten zum Freund und Graf „Hartmanns Huld gewonnen“ (Urkunde 1358); und „wenn ein Fremder, welchem die Bürger die „Stadt verboten, in die Stadt kömmt und erſchla„gen wird, ſo verliert ſein Mörder weder des Grafen „Huld noch die Stadt; idem, wenn einer beweiſen „kann, er ſey von dem, welchen er erſchlug, in ſeiner „Ehre angegriffen worden“ (Urkunde 1374).

633) 1375; um 20,000 Pfund, nach Tſchudi; um 57,707 bey Guillimann; Stettler nennt keine Summe.

634) Denn es iſt eine Urkunde „ſie wollen einander zu „Gunſt ihre Boten ſenden, und wenn eine die andere „Stadt ſchädigen will, ſo ſoll ſie es derſelben ankün„digen, lange genug vorher, daß ihre Ehre bewah„ret bleibe.“

Thaten, als zu der Herſtellung ſeines Glücks durch einen einförmigen Plan, verkaufte Rudolfen Siegfried, einem Erlacher, Bürger zu Solothurn, Altreu, Selſach und Bettlach [635]), und nahm von Herzog Leopold acht und vierzig tauſend Gulden um Nidau und Büren [636]). Dieſe Herrſchaften, deren 1379
Kaufſchilling ihm von den Freyburgern geliehen wurde, übergab der Herzog Herrn Ingelram für die Ehe-ſteuer Catharina von Oeſtreich ſeiner Mutter; und er übernahm, durch Zuſätzer der Burgen zu hüten [637]).

Mordnacht von Solothurn.

Graf Rudolf erwarb, durch Vermittlung des Herzogen und aus dieſem Geld, von dem Grafen zu Thierſtein die Pfandſchaft Bipp [638]), ein ſtarkes Bergſchloß am Jura unweit Solothurn und von ſeiner Landgrafſchaft nur durch den Strom der Aare getrennt. Ein glänzenderes Glück ſuchte er in den Kriegen der Lombardey, und ſtritt, nach ſeinem eigenthümlichen Ritterſinn, würdig ſeines hohen Stamms; aber er kam wieder in das Vaterland ohne Geld. Bey ſo widerwärtigem Glück entwarf Graf 1382
Rudolf den Gedanken, in Einer Nacht ſich der freyen Reichsſtadt Solothurn zu bemächtigen, den Bernern Aarberg abzunehmen und mit Vernichtung der Pfandbriefe Thun, die Stadt ſeiner Väter, wieder in ſeine Gewalt zu bringen: eine in dem Land, wo er geweſen war, oft mit Erfolg verſuchte Unternehmung,

635) 1377; Siegfried verkaufte dieſe Oerter den Solothurnern 1383.

636) 1379; Herr von Wattewyl MSC. Es iſt eine Urkunde der Mutter (Anna) von 1381, wie er Nidau, Büren, Altreu (etwa die hohen Gerichte?) und Balm dem Herzogen verkauft.

637) Zuſätzer, alt; nun, Garniſon; die Bürger halfen dazumal mit vertheidigen.

638) Nebſt Wietlisbach, in der Ebene unter Bipp, und Erlisburg tiefer im Berg.

von welcher Graf Rudolf hoffen mochte, ihre Ungerechtigkeit werde über dem Glanz des Ausgangs vergeſſen werden. Man glaubt, er habe nicht ohne Vorwiſſen Herzog Leopolds von Oeſtreich dieſen Entſchluß gefaßt [639]. An das gemeine Weſen der Solothurner hatte er Anſprüche wegen einiger Dörfer.

Alſo trat er in Verſtändniß mit Hanns am Stein, Chorherrn bey S. Urſus Münſter [640]), durch deſſen Haus, welches an der Maur war, in die Stadt gelaſſen zu werden. Hierauf machte er mit Herrn Diebold, von dem großen Hauſe Neufchatel in Hochburgund [641]), einen Vertrag [642]), „in der Nacht auf „S. Martinstag ſoll jeder mit hundert Lanzen vor „Solothurn ſeyn, um ſie einzunehmen; ein Drittheil „alles Gutes, welches man in der Stadt finden werde, „und ein Drittheil der Gefangenen ſey der Knechte, „als ihr Sold; ſie wollen das übrige theilen; hier„auf ſoll der Graf Herrn Diebold fünftauſend Gul„den bezahlen, dafür ſoll Rudolf Herr von Solo„thurn ſeyn, und von ſeinem Bundsgenoſſen zwan„zig Lanzen haben, ſo lang er ihr bedürfe, zu Hülfe „und Bedeckung; den Sold verſichere er ihnen von „der

639) Man darf den eidgenöſſiſchen Geſchichtſchreibern ſolche Vermuthungen ohne Beweis nicht glauben; der Haß war bitter; doch ſcheint in dieſem Fall eben ſo natürlich, daß Rudolf ſich des Beyfalls dieſes Fürſten (ohne den er wußte, daß er ſich nicht behaupten konnte) zuvor verſichert, als daß Leopold kein Antheil nahm, da der Anſchlag mißlung.

640) Deſſen Propſt Eberhard von Kiburg des Grafen Oheim war.

641) Wol zu unterſcheiden von dem Hauſe Neufchatel diſſeits dem Berg. In Hochburgund waren „edel die „Vienne, reich die Chalons, biderb die Vergy, und „ſtark an Lehen die Neufchatel.“

642) Dieſer Vertrag iſt mir ſonſt noch nicht gedruckt vorgekommen.

„der Beute, welche ſie im Verfolg des Kriegs mit „einander machen werden.“ Indeſſen wurde bey dem Chorherrn ein Vorrath von Seilen bereitet; ſie gedachten die Vorſteher der Stadt unvermerkt gefangen zu nehmen; darum wurden um den Klöpſel der Sturmglocke Tücher gewunden. Die Nacht, welche der Stadt Solothurn die von der Klugheit vieler Voraltern gegründete und wolbehauptete Freyheit koſten ſollte, kam heran unverrathen; und aus allen Burgen der umliegenden Gegend ſammelte ſich die beſtimmte Anzahl der Krieger.

Um die Mitternachtſtunde wurde die Wacht an dem Eichthor von einer unbekannten Stimme mit Heftigkeit aufgerufen [643]): Hanns Rott, ein Baur von Rumisberg, unterrichtet vom Anſchlag der Groſſen, hatte durch Nebenpfade geeilt, ihn der Stadt anzuſagen. Seine Worte wurden beſtätiget als der Statt Knechte auf Befehl Herrn Matthias von Altreu, Schuldheißen, die Sturmglocke ziehen wollten. Indeſſen dieſe von den Tüchern losgebunden wurde, und von allen Thürmen die Nothzeichen ergiengen, wurde der Chorherr Hanns am Stein gefangen genommen und mit großem Geſchrey durch die Gaſſen jedermann vom Schlaf geweckt. In welcher Beſtürzung, begeiſtert von der unvorhergeſehenen Erſcheinung der größten Gefahr, die ganze Bürgerſchaft voll Zorn und Muth auf die Ringmauren rannte. Graf Rudolf, wuthvoll, weil er ſah, daß er nichts als die Schande des Friedbruchs erwarb, verheerte und verbrannte alle benachbarten Gärten und Höfe, und ließ alle, die er antraf, an die Bäume henken. Auf dieſes hörte er, wider Thun und Aarberg ſey ſowol durch die wachſamen Vorſteher als durch die Treu des Volks unmöglich, ſeinen Anſchlag aus-

643) Dieſes berichtet Hafner im Soloth. Schauplatz.

auszuführen [644]). Der Chorherr Hanns am Stein, von dem Biſchof zu Lauſanne, Wido von Prangins, geiſtlicher Würde entſetzt, wurde zu Solothurn geviertheilt. Auch das Capitel wurde wegen geheimer Verſtändniß oder ſtrafbaren Verſchweigens um den großen Zehenten zu Selſach gebüßt; und mehr als hundert und achtzig Jahre lang empfiengen alle Bürger von dem Rathhauſe eine Spend aus demſelben [645]). Es wurde verordnet, jährlich ſoll dem älteſten der Nachkommen Hannſen Rott von Rumisberg ein Rock von der Stadtfarbe [646]) gegeben werden. Zum Gedächtniß dieſer Dinge wurde die Hiſtorie der vorgehabten Mordnacht über S. Urſen Münſters Portal in eine Aufſchrift gegoſſen [647]).

Den folgenden Tag, am eilften des Wintermonats, wurden von den Solothurnern die Berner, ihre Mitbürger, denen ſie in der Noth um Laupen Hülfe gethan, gemahnt um ihre Rache. Die Berner, weil Graf Rudolf um all ſein Land [648]) ein Dienſtmann von Oeſtreich war, hielten zu Lucern einen Tag, welcher von der ganzen ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft an

644) Es iſt ein Brief Gerhards von Krauchthal, zu Aarberg Vogt, um die Treu und Freundſchaft, welche er genoſſen von Herrn Ulrich von Erlach (Sohn des Helden der laupener Schlacht), von deſſen beyden Söhnen, von Peter ſeinem eigenen Bruder, von Petermann Rieder und Cuno von Schwarzenberg.

645) Spend heißt Austheilung. Dieſe wurde 1567 aufgehoben, als dieſer Zehente dem Spital zugelegt wurde.

646) Roth und weiß.

647) Sie würde nachmals mit einem kupfernen Blech bedeckt; nun ſteht auch daſſelbe Münſter nicht mehr. Die Aufſchrift ſ. bey Franz Hafner ſoloth. Schaupl., Th. II, S. 139. Dort iſt auch des Hauptmann Anton Hafners Erzählung.

648) Um die Landgrafſchaft ſeit ſchon 1313, um Thun, Burgdorf und Oltigen ſeit jenem Kauf 1363.

an Herzog Leopold Geſandte ſchickte, um zu wiſſen „welchen Antheil er nehme an der Unternehmung und „an dem Schickſal des Grafen.“ Der Herzog antwortete, „was Graf Rudolf ohne ihn angefangen, „dafür möge derſelbe leiden; er wolle den Krieg der „Schweizer nicht hindern.“

Vielleicht hoffte der Herzog auf die Kriegswiſſenſchaft Rudolfs, und auf die Erbitterung aller Dienſtmanne von Kiburg wider die Bürger welche ihnen gleich ſeyn wollten: oder er handelte darum nicht planmäßig nach den vorigen Abſichten ſeines Hauſes, weil ſeine Staatskunſt in auswärtigen Geſchäften überhaupt auf einen zu weitläuftigen und unzuſammenhängenden Plan angelegt war: dazu war er an ſeiner Geſundheit geſchwächt und verliebt [649]) und ohne Geld [650]). Sonſt war der Herzog Leopold in Thaten kühn, und groß an Ehren und Macht: Vom letzten eines Zweiges der Montfort, von jenem Rudolf, welcher den Feldkirchern ihre Freyheit gab und ihnen manche öffentliche Freude geſtiftet [651]) hat, erwarb er die Herrſchaft Feldkirch; Graf Albrecht von Werdenberg, ſchwach und der Fehden müde [652]), verkaufte ihm Pludenz; der König Wenceslaf ſetzte ihn über ganz ober und nieder Schwaben, über Augsburg und Giengen zum Landvogt von dem Reich [653]); ihm ergab ſich Trieſte; Venedig war froh wider Franceſco Carrara um die Abtretung der Mark von Trevigi

(Lage des Herzogen)

649) „Wenn ihn zu Schwaben ein Frau gefangen in „den Stricken der Minne;“ Anhang zu Hagen.

650) Verkommniß mit B. Johann von Brixen, 1374. Hannſen von Bonſtetten war er 1377 auf Kiburg 4900 Gulden ſchuldig; Familienſchriften. Beſonders Anhang zu Hagen, 1382.

651) Beſchrieben in Münſters Coſmographie S. 640.

652) Gerhard von Roo B. III, S. 115.

653) Fugger, 1379. Um 40,000 Gulden.

vigi ſeine Freundſchaft zu kaufen [654]); König Ludwig der Große von Hungarn und Polen, war geneigt ſeinem Sohn Wilhelm Hedwig ſeine Tochter und Polen zu hinterlaſſen. Als Ludwig ſtarb, war das Königreich Hungarn in innerlichen Unruhen voll Furcht vor den oſmaniſchen Türken; Polen erhob ſich kaum und mußte die teutſchen Ritter noch fürchten; die böheimiſche Macht vernachläßigte der König Wenceslaf; der Herzog Philipp zu Burgund war den Reichsgeſchäften fremd und in großen Schulden ohne einen großen Geiſt. Dem Hauſe Oeſtreich fehlte wenig zu einer ununterbrochenen Herrſchaft von der hungariſchen Mark bis an die Landſchaften des Hauſes Burgund; wo kleine Fürſten die Reihe ſeiner Staaten trennten, wurde von den Geiſtlichen der alte Reichthum unſchädlich verzehrt, und Weltliche verdarben durch üble Verwaltung, durch unaufhörliche Fehden und ererbte und gehäufte Schulden; der Tugendhafteſte ſtritt ritterlich für andere, nicht fürſtlich für ſich ſelber; die beſten Städte begnügten ſich der Selbſtvertheidigung. So war der Staat Leopolds.

Die Dienſtmannen Graf Rudolfs hüteten, jeder ſeiner Burg. Er ſelbſt war in ſolchem Geldmangel daß er nebſt Berchtold ſeinem Bruder dem Juden Moſes von Kleinbaſel um ein Darlehn von hundert Gulden Bürgſchaft anweiſen, und verſprechen mußte, ſich ihm perſönlich zu ſtellen [655]). Da er von den Solothurnern und von allen Eidgenoſſen bedrohet und von dem Herzog verlaſſen war, wurde Rudolf krank und ſtarb.

1383 Der verglichene Stillſtand nahm ein Ende; Solothurn und Bern griffen zu den Waffen; der Ausſchuß der Eidgenoſſen rüſtete ſich; von den Grafen ſelbſt

654) Anhang zu Hagen. Ausführlich bey Roo.
655) Urkunde bey Tſchudi und Herrgott.

ſelbſt geſchah die erſte Kriegsthat. Nämlich Hemmann von Bechburg, ein wolverſuchter Krieger [656]), ein Erb der Senne von Münſigen durch Eliſabeth ſeine Gemahlin, fehdete Kiburg um die Feſte Buchegk, die ſie ihm vorenthielten [657]): Berchtold und Hartmann, des teutſchen Ordens Ritter, Graf Rudolfs Brüder, da ſie dieſes hörten, verbrannten die Burg und nahmen die Flucht. Auf dieſes [658]) machten die Berner einen Hinterhalt auf den Schnabel von Grünenberg, und als die Knechte von der Burg herabgiengen um Holz, drang der Vortrab in das Thor, der Harſt ihm nach, und brach den Schnabel [659]). Dann fiel Schwanden; und bald Schweinsberg [660]). Wo aus altbewohntem Land [661]) Frieſenberg Herrn Peters von Mattſtetten emporſtieg, half nichts, daß Petermann der Thorber-

ger

656) Wie er denn 1379 des Biſchofs von Baſel Volk wider die Stadt angeführt; und ſ. die n. 471 angef. Urkunde.

657) Burkard Senn von Münſigen war 1347 vom Kaiſer damit belehnt; aber die Grafen von Kiburg hatten wegen ihrer Großmutter den Mitbeſitz. Oben B. II, C. I, n. 187.

658) Dieſe Unternehmungen werden von Tſchudi und von Stettler in ganz verſchiedener Ordnung erzählt, und es würde zu weitläuftig ſeyn, zu erörtern, worinn jeder wahr oder unrichtig iſt; hier ſind ſie nach einander erzählt, obwol ſchwer zu beſtimmen wäre, ob nicht einige während der Belagerung von Burgdorf geſchehen ſeyn.

659) Name der Burg, von ihrer Lage; doch kömmt ſie auch vor unter dem Namen des Berges, von welchem der Freyherr Grünenberg hieß.

660) Stumpf, Chronik, S. 499, b., der Ausg. Zürich 1586. Da ſind auch die Wapen.

661) Wovon um die Heidenſtatt (nun ein Hof) und bey dem ausgegangenen Ort Bürglen viele merkwürdige Spuren ſind.

ger [662]) dem Kraſt von Burgiſtein (welcher ſich ergeben wollte) heſtig widerredte; der Feind brach die Burg, nachdem er dieſe zween Ritter von den Mauren geworfen. Da machte ſich auf der Graf Berchtold von Kiburg, Rudolfs Oheim, mit ihm ſein Volk die Burgdorfer, die er zollfrey und in ihrer Stadt und über deren Allmend [663]) freyer gemacht; er nahm zu ſich Simon und Hanns Grafen von Thierſtein [664]). Wo Rötenbach auf der Höhe eines engen Thals vorn an einem Hayn der alten Helvetier liegt, gedachte er einzufallen; da zog das Volk herab an den Zaun, der des Thals Eingang verſchanzte, brach hervor und ſchlug die Feinde [665]). Burkard von Sumiswald, als er dieſes hörte, verzweifelte an Behauptung der Feſte Rüti [666]) zu Trachſelwald, und verburgrechtete ſich mit ihr zu den Bernern. Da zog das Kriegsvolk herab zum Sturm von Olten, einer uralten [667]) Stadt an der Aare, von der Hochſtift Baſel ein Lehen des Hauſes Froburg, hierauf Rudolfs zu Nidau, und

662) So nenne ich ihn, damit er nicht verwechſelt werde mit Peter von Thorberg, der vordern Erblande Vogt.

663) Urkunde 1383: er überläßt ihnen die Bußen wegen Gewicht, Maaßen und Ellen; die Allmend mögen ſie veräußern, u. a.

664) Man findet ſie ſonſt auch mit Kiburg; jenen im Theilungsvertrag mit Johann von Habsburg 1377 (Herrg.), dieſen im Vertrag 1374 (Tſchudi) wegen dem falkenſt. Geſchäfte.

665) Rötenbach iſt in Emmenthal einer der älteſten Orte; der Wald heißt Wurzbrunn. Die Propſtey hieng von Rügisberg ab; daher wurde Rötenbach als berneriſch behandelt.

666) Der ältere Name der Burg Trachſelwald.

667) Denn es haben ſchon Tib. Claudio Ner., quod viam per Iuraſſi valles duxit, vicani Ultinatenſes ein Denkmal geſtiftet; Herr von Zurlauben.

und endlich deren von Kiburg. Von dieſer Belagerung wurden ſie durch ſo außerordentliche Regengüſſe abgehalten, daß man ſprach, „Graf Berchtold habe „durch Sprüche einer Unholdin die Waſſerkammern „des Himmels eröffnet.“ Hierauf mußte Herr Peter von Rormoos den Bernern ſchwören, daß Grimmenſtein ſeine Burg ihnen offen ſeyn ſoll.

Endlich ergieng von Bern an die Waldſtette die Mahnung auf Burgdorf, des Hauſes Kiburg vornehmſte Stadt. Sie zogen aus, die drey Orte mit all ihrer Macht, und, von ihnen gemahnt, alles Volk von Lucern, von Zürich vierhundert [668]), zweyhundert Mann von Zug und gleich viele Glarner; ſie, und ganz Bern, der Zuzug von Welſchneuenburg, die Hülfe Amadeus des Grafen von Savoyen [669]); mehr als funfzehentauſend Mann, mit Blyden, Armbruſten und Büchſen [670]), um S. Marcus Tag im April. Sechs Wochen lang wurde die Stadt Burgdorf unaufhörlich genöthet, bis Berchtold (in Erwar-

Belagerung Burgdorf.

668) Rhan, 600; und in der Summe rechnet er 20,000 Mann; Tſchudi iſt mäßiger.

669) Warum Biel nicht genannt wird? Hatten doch Solothurn und Biel (nicht von Bern zu gedenken) ihren Bund von 1334 und von 1354 nur erſt im J. 1382 erneuert!

670) Aus welchem Wort ich das Feuergewehr doch nicht beweiſen möchte. Doch verdient nach Rennward Cyſat eine eiſerne Büchſe von gar alter Manier bemerkt zu werden, welche im J. 1560 in den Trümmern der in den Zeiten der Blutrache um König Albrecht gebrochenen Burg uf Hugen gefunden worden iſt. Sie dürfte wol erſt lang nach 1308 (man weiß den Zufall nicht warum) dahin verborgen oder vergraben worden ſeyn; doch iſt ſie der Form wegen immer ein Beweis des Alterthums dieſer Waffe bey uns.

Erwartung der Hülfe ſo vieler Kriegsgeſellen, mit welchen er und Graf Rudolf gelebt und geſtritten) durch den Schultheißen, die Räthe und Bürger der belagerten Stadt einen dreywöchigen Stillſtand ſchloß [671]), während welchem die Beſatzung nicht verſtärkt werde, und nach deſſen Verfluß Burgdorf geöffnet werden ſoll; es komme denn Hülfe für ſie zum Streit. In dieſen Tagen warf, zuwider dem Vertrag [672]), Heinrich, Graf zu Tettnang von Montfort, ohngefähr zweyhundert Reuter in die Stadt, und (welches der Zuſage des Herzogen zuwider ſchien [673])) dreyzehenhundert Mann zogen durch den öſtreichiſchen Aargau und lagerten drey Armbruſtſchüſſe von dem Heer der Eidgenoſſen. Dieſe Mannſchaft, von deren Zug Herzog Leopold nichts wiſſen wollte, erbot keine Entſcheidung durch offenen Streit; aber Graf Berchtold wandte vor, die Gewalt Heinrichs von Montfort hindere ihn, vertragsgemäß Burgdorf zu öffnen; die Eidgenoſſen, zornig der Liſt, wurden durch den Mangel vieler nothwendigen Sachen zum Abzug bewogen.

Unruhe zu Bern.

Dem ohngeachtet war, bey ſo vielem Waffenglück und wegen der Armuth, von der die Grafen an Unterhaltung des Hülfsvolks verhindert wurden, die Oberhand für Bern entſchieden; das Volk von Bern zog

671) Urkunde. Der Graf muß abweſend geweſen ſeyn, denn die Stadt behält ſich vor, Boten an ihn ſenden zu dürfen. Auch er ſigelt und ſchwört. Von den Belagerern heißt es, „Gwerk, Zeug, Huten (gardes) „und Zelte“ ſollen ſie weder weiter noch näher zu rücken Macht haben.

672) Doch muß erwogen werden, daß der Graf ſich nicht anders retten, und ſein Freund eben ſo wenig durch ſolch ein großes Heer ſich anders als hereinſtehlen konnte.

673) Und ſo muß auch bedacht werden, daß im Stillſtandsvertrag Hülfe als möglich vorausgeſetzt wird und ſie konnte nur durch des Herzogen Land kommen

zog hochgemuth wieder in ſeine Stadt. In denſelbigen Jahren war durch jene freyheitſchmälernden Geſetze der nächſtvergangenen Zeit [674]) eine Parthey weniger Familien in dem Rath emporgekommen, welche im Vertrauen auf die Zahl ihrer Glieder und auf die lange Geduld ihrer Mitbürger verſäumte dieſe zu ehren, ſich in allen Aemtern eine ſelbſtbeſtehende Obermacht glaubte, und veralterte Geſetze als Formen verachtete. Darlehne zu Erwerbung der Pfandſchaft auf Thun, als einige arme Bürger ſie zurückbegehrten, wurden ſtolz innbehalten; ſo daß in andern Fällen die Bürger nichts mehr gaben, und große Summen [675]) bey Ausländern auf zehen Procente Zinß genommen werden mußten. Auch wurde von vielen (wol ohne Beweis, doch nicht ohne Schein) dafür gehalten, der kiburgiſche Krieg würde mit Eroberung der Stadt Burgdorf geſchloſſen worden ſeyn, wenn keine Dienſtmannen des Grafen Rathsherren zu Bern wären. Dieſe Herren, wenn die Meynung der Bürgerſchaft in ihren Augen den gehörigen Werth gehabt hätte, würden von dieſen Geſchäften (bey welchen keine weiſe Republik verdächtige Vaſallen leidet [676])) ſich von ſelber entfernt haben.

So wenig dieſe unvorſichtigen Vorſteher des gemeinen Weſens von Bern die Liebe der Bürgerſchaft hatten, ſo beſcheiden zeigte ſich dieſe in Uebung ihrer

 Macht.

674) Siehe oben den bey n. 173 anfangenden Paragraph.

675) 60,000 Gulden vor dem Ende dieſes Kriegs; ohngerechnet rückſtändige Zinſe. Allein es iſt nicht angezeigt, wie viel noch ſtand am Darlehn von 1375, und wie vieles neu war.

676) Mit ihrer Ausſchließung fiengen vor der Mitte des dreyzehenden Jahrhundertes diejenigen Operationen an, wodurch Venedig endlich die gegenwärtige Verfaſſung bekam.

1384 Nacht. Alle Bürger, von den Geſellſchaften und Handwerken, verſammelten ſich um Faſtnacht an dem gewöhnlichen Ort bey den Predigern; und gleichwie nach der Handſeſte weiland Kaiſer Friedrichs die Vorſteher dieſer Stadt jährlich mit gemeinem Rath geſetzt und alſo abgeändert werden mögen, ſo entſetzten dieſe Bürger alle unbeliebten Rathsherren; bis Herr Otto von Bubenberg, Edelknecht, Schultheiß, mit vier andern allein übrig blieb. Niemand wurde geſchmähet an Leib noch Gut [677]); und vierzehen Tage nach dieſer ungewöhnlichen Begebenheit kamen Schultheiß, Rath und Gemeine [678]) der nachfolgenden Verordnung überein: „Sie alle, Obrigkeit und Bürgerſchaft, wollen zuſammenleben als Brüder wie „ihre Altvordern von je her. Das Geſchehene ſoll „niemand rächen; wer das thäte, und es würde ihm „durch zween Zeugen erwieſen, ein ſolcher, von dem „Rath und aus den zweyhundert geſchieden, falle in „die Hände der Gemeine, von ihm zu richten um „Leib und Gut nach der Gemeine Mehr. Man ſoll „keinem ſein Gut nehmen ohne Schuld [679]). Jähr„lich

677) Ausdruck der in folgender Note angef. Urkunde. Daß es alſo durch keine Aufruhr geſchehen! Denn zugleich da gemeldet wird, „etwas Aenderung und „Ordnung ſey gethan worden durch Nutz und Noth„durft willen der Stadt,“ wird Gottes Gnade geprieſen, „daß dabey niemand geſchmähet worden.“ Die Umſtände ſind (wie die Urkunde ſelbſt) lang verheelt worden, ſo daß nun ſchwer ſeyn würde, von jenen den gewiſſen Hergang zu beſchreiben.

678) Schultheiß, Rath, Gemeinde und die Bürger gemeinlich zu Bern; an S. Matthias 1384. Da dieſer Tag auf die junge Faſtnacht fiel, ſo kann ich nicht recht eigentlich ſagen, ob die, welche den Anfang dieſer Bewegungen auf die Faſtnacht beſtimmt, nicht etwa zwo Zeiten vermengt haben.

679) Aus dem n. 677 angef. Grund iſt nicht klar, ob die

„lich ſoll man die guten Aemter gemäß der Handfeſte „abändern, es wollten denn Rath und Gemeine einen „Amtsmann beſtätigen [680]). Jährlich ſoll man den „halben Rath, oder des Rathes mehrern Theil, ab„ändern [681]). Jährlich ſollen die Venner und welche „bey ihnen ſitzen [682]) von den Handwerken der Stadt „zweyhundert ehrbare Männer zu einem gemeinen „großen Rath ohne Gefährde noch Widerrede erwäh„len [683]); und wenn man die Räthe ſo erkoſen, ſo „ſoll man dieſelben am folgenden Tag vor die Ge„meine ſtellen, ob ſie der gefallen oder nicht, und ſie „ſollen ſchwören vor der Gemeine, alles zu thun wie „bisher, und wie denn auf dem Rodel ſtehen wird [684]). „In keinem Jahr ſollen zween Brüder zugleich an

 „dem

die Vorſteher gerichtsförmiger Gewaltthätigkeiten beſchuldiget wurden, oder ob dieſes auf erpreßte Darlehne, oder ob es auf willkürliche Auflagen geht.

680) Die Form hievon iſt noch; die Landvogteyen währen dieſem Geſetz nach länger nicht als ein Jahr; die Beſtätigung iſt in verſchiedenen Zeiten den Bedürniſſen des Landes und andern Umſtänden gemäß, mehr oder weniger als die ſechs Jahre lang ertheilt worden.

681) Daß dieſes hier nothwendiges Geſetz werden ſollte, das eigentlich iſt eine der vornehmſten Veränderungen; n. 688.

682) Die Sechzehner; den Rathsherren würde ihr Name gegeben werden; oder geſchieht letzteres nicht, weil „die bey ihnen ſitzen“ collective beyde meint? Wenigſtens 1458 wählten die Rathsherren ſchon mit.

683) Hiedurch machen ſie ein Herkommen zum Geſetz. Bey dem Wort von den H. der St. iſt undeutlich, ob etwa je von einer Zunft eine beſtimmte Zahl hätte gewählt werden ſollen, oder ob nicht Ausländer (die erſt 1461 völlig ausgeſchloſſen worden) hiedurch für unwahlfähig erklärt wurden.

684) Die Rödel enthielten alle der Handfeſte beygefügten Ordnungen; die rothen Bücher (auch das alte, auch des Hanns Rüti) ſind neuer.

„dem Rath ſitzen [685]). Kein Dienſtmann des Gra-
„fen von Kiburg oder eines andern fremden Herrn
„ſoll an den Rath gewählt werden mögen [686]). Je
„zu Oſtern wenn man den Schultheiß und großen
„Rath [687]) erwählt, ſoll dieſer Brief geleſen und be-
„ſchworen werden [688]). Mehren und mindern mö-
„ge man denſelben. Sie ſchwören darauf zu Gott
„mit gelehrten leiblichen Eiden; dadurch binden ſie
„ſich ſelbſt und ihre Nachkommenſchaft [689])."

Nichts

685) Dieſes iſt noch. Daß von einerley Namen keine zween im Rath ſeyn, iſt ein zum Grundſatz angenommenes Herkommen, worüber kein ſchriftliches Geſetz bekannt iſt.

686) Dieſes iſt noch. Aus einem, im Text übergangenen Artikel, „Sie mögen hafft ſeyn für Städte, für ihre „Eidgenoſſen und für ihrer Stadt Angehörige," läßt ſich vermuthen, die fremden Dienſtmannen haben die Stadt verleitet für Schulden der Großen Bürge zu werden.

687) Merkwürdig, daß der Wahl des engern Rathes nicht gedacht wird.

688) Das eigentlichſt neue, n. 681, iſt wegen eben der Unthunlichkeit, wegen welcher es weder in der Handfeſte, noch in den ſpätern 166 Jahren verordnet war, auch nie gehalten worden, und vermuthlich fiel das Anſehen dieſes Briefs darum, weil er ſo etwas zum Geſetz machte. Er muß abgethan (antiquata lex) worden ſeyn, obwol die Zeit uns nicht mehr bekannt iſt. Es iſt gewiß, daß, wo im Geſetz von 1404 und im alten Rothen Buch Sachen, die hier verordnet ſind, wiederholt werden, dieſes Geſetz von 1384 dabey nicht angeführt wird.

689) Von dieſer ganzen Begebenheit ſteht kein Wort in Stettlers Chronik der Stadt Bern. Bekannt war ſie doch, und ſo lang die ältern Urkunden es nicht auch waren, träumte man hier die Epoche des großen Rathes der 200 anzutreffen, und es wurde dafür gehalten, derſelbe habe das vorige Anſehen der Gemeine vernichtet. Auf dieſer, ganz undiplomatiſchen, Vor-

ſtellung

Nichts deſto weniger fiel das Geſetz der jährlichen Aenderung einer Hälfte des Rathes; wie auch das Geſetz der Unwahlfähigkeit aller deren, welche nicht vergeſellſchaftete Bürger waren, in den großen Rath: Nämlich, der Zufall den die Vorſteher ſeit mehr als dreyßig Jahren durch unbürgerliche Maaßregeln ſich ſelber zubereitet, warnte ſie, ſo, daß die Bürger (zufrieden ſich von den Beſten bürgerlich regieren zu laſſen) an die jährliche Aenderung nicht mehr dachten, und nicht um die Namen der Zweyhunderte bekümmert waren, ſondern daß die Gewalt in den Händen der geſchickteſten ſey. Die übrigen Anſtalten dieſer Verordnung wurden beobachtet, ſelbſt als die Urkunde in Vergeſſenheit kam. Gute Geſetze ſind natürliche Folgen des Zuſtands der Geſchäfte, und wer-

ſtellung beruhen die im Jahr 1718, 1744 und 1749 zu Verwirrung der gegenwärtigen Verfaſſung ausgeſtreuten Begriffe: Wenn ſie auch wahr geweſen wären, wie konnte daraus bewieſen werden, „daß die „veralterte Regierungsform des erſt ſich bildenden „Gemeinweſens, deſſen Umfang beynahe derſelbe wie „der Kreis der Stadtmauren war, die Form der „Verwaltung der ganz andern Republik zu unſerer „Zeit ſeyn ſollte?“ Schickt ſich für die Hauptſtadt, welche über mehr als vierthalbhunderttauſend Menſchen gebietet, eben das, was für eine Stadt, welche, außer über etwa höchſtens zehentauſend Menſchen (deren der Kern inner ihren Mauren war), keine Macht hatte? Würde es vernünftig, würde es thunlich geweſen ſeyn, über die 380,000 nicht einem Ausſchuß der vornehmſten Bürger, ſondern einer Verſammlung aller guten und böſen, aller weiſen und unverſtändigen, tugendhaften, wolhabenden, und lüderlichen, die oberſte Gewalt aufzutragen? Eine gute Regierung ſollte auch darum die Hiſtorie nicht ſcheuen; es iſt nichts zu Rechtfertigung einer vernünftigen Staatsveränderung ſo kräftig als die Darſtellung des Unterſchieds der Zeiten.

den von vernünftigen Obrigkeiten als Grundſätze noch eher gehalten als befohlen. Wie denn viele Städte vollſtändigere und ſcharfſinnigere Geſetzbücher haben, als die Stadt Bern; keine hat ein glücklicheres Volk: durch die Staatsgrundſätze, welche ſie ſich ſelbſt vorgeſchrieben, iſt ſie viel beſſer, als man denken ſollte nach der bloßen Kenntniß des Geſetzbuchs[690]. Darum, wenn gut ſeyn mehr iſt, als gut ſcheinen, verdient ihr großer Charakter der feinern politiſchen Metaphyſik anderer vorgezogen zu werden.

Des Kriegs Ausgang.

Aber Berchtold, ein Sohn des alten Grafen Eberhard, und Ego, Johann, Hartmann und Berchtold ſeine Neffen[691], da ſie bey dem Herzog ihrem Lehensherrn vergeblich um Beyſtand gebeten, warben auf das allerernſtlichſte an die Eidgenoſſen, auf daß die Waffen der Berner und Solothurner von ihnen abgewendet würden. So warb auch eifrigſt Herr Otto von Bubenberg, daß das Haus Kiburg die Stadt Burgdorf an die Berner verkaufe, ſo wollen ſie die Kriegskoſten tragen und ſeine übrigen Schul-

690) Conſiderations ſur le gouvern. de Berne in den zu Berlin 1781 herausgekommenen Eſſais hiſtoriques.

691) Das Geſchlechtregiſter dieſes Hauſes iſt folgendes: 1. Von Anna, einer Erbtochter des alten Hauſes Kiburg, zeugte Graf Eberhard von Habsburg Lauffenburg, welcher 1284 ſtarb, 2. Hartmann den erſten, welcher, da er 1300 geſt., von Eliſabeth Gräfin von Freyburg 3. Hartmann II, welcher 1322 ermordet worden und Eberhard hinterließ, von welchem durch Anaſtaſia von Signau 4. Hartmann III, Gemahl der nidauiſchen Anna, Graf Berchtold, Eberhard, Propſt in Solothurn, und Propſt Johann zu Straßburg erzeugt worden waren. 5. Die Söhne Hartmanns III, welcher 1377 ſtarb, waren Rudolf, der im 1383 Jahr geſt., und, nächſt Hartmann und Berchtold, Rittern des teutſchen Ordens, Graf Ego, der im J. 1415 den Stamm beſchloſſen.

Schulden bezahlen. Dieſe Unterhandlung (äußerſt ſchwer; ſo ſehr gieng den Grafen der Verluſt ihrer Hauptſtadt und fürſtlichen Wohnung an das Herz) wurde durch die Vermittlung der Eidgenoſſen gemäß dem Willen der Berner entſchieden. Alſo an dem ſiebenden April in dem dreyzehenhundert vier und achtzigſten Jahr eröffneten Schultheiß, Räthe und Bürger von Burgdorf dem Schultheiß, den Räthen und Bürgern von Bern die von dem gemeinſchaftlichen Stifter, Herzog Berchtold von Zäringen, gegründeten Thore. Da verließen die Grafen ihre Burg, weiland aufgebauen von uralten Landesherren in den Jahrhunderten ritterlicher Abentheuren [692]. Dazu übergaben ſie Thun und ihr freyes Amt am Grießenberg eigenthümlich an Bern. Die Uebung des landgräflichen Amtes blieb ihnen damals [693]. Den Schaden am Lehen vergüteten ſie dem Herzog durch die Abtretung der Herrſchaft Bipp. Die Berner übernahmen den Sold ihrer Eidgenoſſen, die Schadenvergütung an die Stadt Solothurn, und in allem ſieben und dreyßigtauſend und achthundert Gulden [694] zu bezahlen. Die Eidgenoſſen leiſteten des Friedens Gewähr [695]. Hierauf beſtätigten die

 Berner

692) Guntramn und Waltram, Grafen, die, welche den großen Lindwurm in ſeiner Höle getödet, haben ſie in der Merowingen Zeit aufgebauen.

693) Mit Federſpil, Tobwäldern, Dingſtetten, Münze, Twing, Bann, Mannſchaften und Lehen; laut Friedenstractat 1384. Sie behielten auch noch Landshut.

694) Stettler. Tſchudi, 30,800; Bullinger, 40,000. Das umſtändliche iſt nicht bekannt.

695) Die Urkunde hat Herrgott. Vornehmlich gewähren die drey Waldſtette, nach dieſen auch Zürich und Lucern; die andern beyden Orte (welche nur auf jener erſten Mahnung ohne Verbindung mit Bern zu Verſtärkung des Heers der Waldſtette auszogen), ſind

Berner den Bürgern von Thun und Burgdorf alle erworbenen Freyheiten[696]), mit Ermunterung, „ſich „des neuen Herrn zu freuen, der unmittelbar dem Reich „und ſonſt niemand verbunden ſey[697]).“

Die Sachen der Brüder Albrecht und Leopold, Herzoge zu Oeſtreich, waren in einer ſolchen Verwirrung, daß Leopold ſowol Trevigi als die umliegende Mark dem Carrara verkaufte, und ſelbſt Kiburg an die Grafen zu Tokenburg verpfändete. Albrecht aber, da er kaum die Bürger von Wien zu meiſtern vermochte, machte durch neue Auflagen das Land von ſich abwendig[698]). Dieſen unſchäzbaren Augenblick, da das Haus Oeſtreich ihren Fortgang zulaſſen mußte, nutzten die Berner. Die Kaufſumme für Burgdorf und alle andern öffentlichen Schulden bezahlten inner zehen Jahren die Räthe und Bürger[699]), in edler Begeiſterung für die Ausbreitung der Herrſchaft, vermittelſt einer außerordentlich hohen Vermögenſteuer,

ſind nicht genannt. Wenn vorbehalten wird, hiedurch ſoll „dem groſchen turnoy“ nichts abgehen, ſo haben dieſe Worte den Sinn, „daß die Berner, „wenn die Eidgenoſſen dieſe Gewährleiſtung mit Hee„resmacht behaupten, den im ewigen Bund verabre„deten Groſchen tournois Sold um nichts deſto we„niger bezahlen, als wenn die Waldſtette keine be„ſondere Verpflichtung zu dieſem Hülfszug hätten.“

696) Und noch haben ſie ihren großen und kleinen Rath, Gericht und Blutbann; Burgdorf herrſcht über einige Dörfer.

697) Urkunde der beſtätigten Freyh. von Burgdorf, 1384.

698) Anhang zu Hagen, 1384, f.

699) Wol nur die vornehmſten Bürger, weil ſie der Menge unerträglich geweſen wäre, und letztere ſonſt ſo ungern ſteurte, daß der Böspfennig hatte müſſen abgethan werden. Dieſes mag nicht wenig bengetragen haben, den Unwillen wider die Vorſteher zu beſänftigen, und ſie in den Würden zu befeſtigen.

ſteuer, die ſie ſich ſelber auflegten, ſo daß jeder zehen Jahre lang den vierzigſten ſeines Vermögens gab. Die Grafen von Kiburg wurden Bürger von Bern [700]).

Der kiburgiſche Krieg, durch den Anſchlag wider Solothurn veranlaſſet, nahm dieſes Ende. Der thorbergiſche Frieden war noch nicht gebrochen worden.

Sechstes Capitel.

Der Krieg der Herren, worinn ſie bey Sempach und bey Näfels geſtritten.

1385 — 1389.

Zu derſelbigen Zeit war Herr Peter von Thorberg, ein freyer Mann des Reichs, von einer Felſenburg ob dem Krauchthal unweit von Bern, der Herzoge Landvogt und Hauptmann über ihre Herrſchaften zu Schwaben, zu Aargau, Thurgau, Glaris und auf dem Wald [1]): Er ſollte des Volks pflegen mit Gerichten, Fürſprache und aller Vertheidigung; für dieſen Dienſt waren ihm auf das jährliche Einkommen dreytauſend Gulden angewieſen [2]). Die damaligen Amtleute und Pfandherren waren ſtreng auf den Unterthan und ſtolz gegen die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, Des Kriegs Urſachen; 1. die Amtleute.

700) Tſchudi, 1385.

1) Urkunde ap. Senkenberg., Sel. iuris, t. IV; Chartular. Auſtr.

2) Für alle Burghut, Koſt und Zehrung. Wenn das Einkommen unter dieſer Summe ſey, ſo iſt er an Eberhard von Waldſee, Hauptmann ob der Ens, angewieſen, ihm dieſelbe zu vervollſtändigen aus der Mauthe zu Linz. *Ibidem.*

genoſſen, voll unmäßiger Geldgier und muthwilliger Verachtung des gemeinen Manns, trutzig auf die Macht ihrer Vettern in dem öſtreichiſchen Rath. Leopold ſelbſt, gerechtigkeitliebend und gut, ſoll oft ſeufzend gewarnet haben, „ſie werden Verderben und „Untergang über die Herrſchaft bringen [3]);“ aber ſie verſperrten dem Unterdrückten den Zugang des Throns. Dazu kam der Haß der Bürger und Landleute wider die Freyherren und Ritter, dieſer gegen die erſtern und an vielen Orten auch der Städte und Landſchaften gegen einander. Die Baronen trauten auf ihre Vereinigung unter dem Fürſt, und hielten ihr muthiges und wolhabendes Volk niedriger als die alten Teutſchen ihre Knechte. In vielen Städten wurden Handwerker und Krämer in Worten und Manieren trutziger und hoffärtiger als auf den Alpen der freyſte Hirt von uraltem Stamm. Die Bürger lernten jeden Unterſchied in den Sitten verſchiedener Stände des Volks bemerken, ließen die angeblichen Vorzüge des mehrern Umgangs fühlen, und hielten oft für eine edle Sitte was gegen den größern Theil der Menſchen Grobheit war. Wer auf des Hirten einſame Alp kam, wurde mit freudiger Einfalt empfangen [4]); derſelbe Hirt lebte im Dorf treuherzig mit ſeinen Kriegsgeſellen, als bekannten Gefährten öffentlicher Arbeit und Noth, unter Vorſtehern die er ehrte als die Hirten der Gemeine [5]).

2. Die Sitten.

3. Bündniſſe.

Eben demſelben genügte der ewigen Schutzwehre des Gebürges, und wenn der Herzog die nächſten Märkte nicht mit neuen Zöllen beſchwerte. Die Städte

3) *Vit. Arenpeck* ap. Pez., ſcriptt. rer. Auſtr., t. I.

4) Wie noch, je wilder die Alpgegenden, deſto gutherziger die Aufnahme iſt.

5) Ποιμενες λαων waren auch im Hirtenalter der Griechen entſtanden.

Städte traten in ſtarke Eidgenoſſenſchaften, um in dem offenern Land bey ihrem größern Handel freye Regierung und ſichere Straßen zu behaupten [6]). Da ſchloſſen auch die Ritter den Verein der Geſellſchaft vom Löwen, die unter allen übrigen beſonders groß war [7]). König Wenceslaf, durch die Zeiten muthlos [8]), ließ geſchehen, daß die Kaiſermacht vollends erlag; die großen Häuſer Wittelsbach und Luxemburg waren, das erſte nie in ſich ſelbſt einig, das andere kraftlos durch vernachläßigte Verwaltung: dadurch beruhete der allgemeine Frieden oder die furchtbarſte Zerrüttung einig auf der guten oder böſen Verſtändniß zwiſchen dem Verein deren vom Löwen, den Bündniſſen der Städte und Herzog Leopold von Oeſtreich. Vielen andern Städten gaben die Baſeler ein Beyſpiel des Beytrittes zu dem Löwenbund; ſie verbanden ſich, „demſelben mit fünf Gleſen [9]), jeder zu „fünf Pferden, und bey dem größern Aufgebot [10]) „mit viermal ſo vielen, in der Hochſtift Baſel, in „der von Straßburg und in Würtemberg beyzuſte„hen; und je funfzehen Gulden zu den beyden jährli„chen Capiteln zu ſenden; die Hauptleute [11]), die „Ritter und Knechte vom Löwen, wollten der Stadt „Baſel in Schwaben, Franken, Elſaß und Lothringen,

6) Beſonders nach Ertheilung der kaiſerlichen Vogtey an den Herzog Leopold.

7) Sie gieng bis in die Niederlande.

8) Denn im Anfang wollte er doch herrſchen.

9) Quiris, lancea; Schilter, gloſſar. Hommes d'armes.

10) Sume wird hier noch gebraucht, welches Wort in *Sommation* übrig iſt.

11) Graf Heinrich von Montfort, Herr zu Tettnang, Ulrich Graf zu Würtemberg, Formund zu Ettindorf, Herr von Hohenfels, und Martin Walter (wol Malterer!), ein Ritter.

„gen, ſo weit ihr Bundverein gieng, ohne alle Ge„fährde Hülfe thun [12].“ Bald nach dieſem verbanden ſich die Löwen von Schwaben [13], die Geſellſchaft S. Wilhelms, die Geſellſchaft von S. Georg [14]) und Graf Eberhard von Würtemberg zu den ſchwäbiſchen und fränkiſchen Städten [15]) und Leopold Herzog von Oeſtreich [16]) „um unverzügliche Hülfe in ſchneller „Noth, bey größerm Krieg mit funfzig Spießen in„ner vierzehen Tagen; und wenn die nicht hinreichen, „mit ſo viel Macht als der zu Kirchheim ſitzende „Bundesrath [17]) beſtimmen werde; den Reiſenden „und Kaufleuten, Wittwen und Waiſen, und ge„ſammten Bundsgenoſſen, unter ſich und gegen an„dere,

12) Urkunde der Löwengeſellſchaft, Rihenwile 1380; bey Brukner, Merkw. Baſel, S. 787; Urk. Lütolds von Berenfels, Ritters, Bürgermeiſters, eb. daſ. 788 ff.

13) Als neben Montfort und Ulrich Friedrich von Hohenzollern derſ. Hauptmann war.

14) Auch von der ſchwäbiſchen Ritterſchaft.

15) Der Bundkreis iſt von Speir den Rhein hinauf nach Bregenz, dem Gebürg nach bis München, durch Bayern, bis Eger und Coburg, und über Schweinfurt, Miltenberg (am Fluſſe Mayn) und Heidelberg wieder nach Speir. S. Gallen und Wyl ſind mit unter den Städten.

16) Die Herrſchaft Hohenberg (die er in demſ. Jahr erworben) iſt innbegriffen.

17) Von den Rittern ſaßen fünf: der Truchſeſſe von Hefingen für Würtemberg, Rechberg von den Löwen, Hohenrechberg von den Wilhelmiern, der Schenk von Gyren für die Georgengeſellſchaft, und über ſie der Graf zu Sulz; 4 von den Städten, aus Ulm, Augsburg, Ravensburg und Reutlingen; für den Herzog der Vogt von Altenklingen, von Bodman der alte, zween von Hornſtein, und Heinrich von Randegk, Vogt zu Schafhauſen, 4 aus dieſen 5.

„dere [18]), zum Schirm in billigen Rechten; doch „nur auf Ein Jahr [19]).“ Und wie bey ungleicher Denkungsart Freundſchaft überhaupt niemals feſt beſteht, ſo blieb dem Herzog das Herz der Herren und Ritter, in deren Sitten er lebte; den Städten war er durch die wechſelweiſe Furcht ohne Zuneigung verbunden.

Bey den ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, welche der Adel haßte, warben ein und funfzig freye und unmittelbare Reichsſtädte, vom Rhein, von Schwaben und von Franken [20]), um einen Bund. Ihrem Geſuch widerſtanden im Namen der vier Waldſtette die Männer von Schwyz; denn ſie hatten zum Grundſatz, in den Kriegen ihrer Selbſtbewahrung, welche ſie nie fürchteten, Hülfe von Gott vermittelſt ihres rechten Arms, ihrer ſtarken Päſſe und ewigen Eidgenoſſen zu erwarten, in fremde Sachen aber ſich nie zu miſchen. Zürich, Bern, Solothurn und Stadt

18) Vorbehalten durch die Löwen ihre Geſellſchaft an dem Rhein im Niederland, in Elſaß und Breisgau; von den Georgiern, Würzburg, Bamberg und Burggraf zu Nürnberg; von Würt., Mainz; von allen, die Herren von Bayern, das Reich, der König.

19) Urkunde 1382; beſchworen in Städten und auf den Burgen, in den Dörfern und Weilern.

20) Vom Rhein: Mainz, Straßburg, Worms und Speir; Frankfurt, Hagenau, Weiſſenburg, Wetzlar, Schlettſtadt, Achenheim, Freyburg, Padersheim, Selz; von Schwaben und Franken: Regensburg und Baſel; Nürnberg, Augsburg, Ulm, Coſtanz, Eßlingen, Reutlingen, Rotweil, Weil, Ueberlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, S. Gallen, Kempten, Kauffbüren, Leutkirch, Yſni, Wangen, Buchhorn, Gmünd, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen, Dünkelsbühel, Rotenburg an der Tauber, Windheim, Wyſſenburg, Weinsberg, Aalen, Bopfingen, Giengen, Wyl im Thurgau, Pfullendorf und Buchau. (Im Tſchudi ſind einige Fehler.)

Stadt und Amt von Zug traten zu Coſtanz in eine ſolche Verbindung, vermittelſt welcher die ſchweizeriſchen Städte und Reichsſtädte neun Jahre lang einander helfen ſollten, ihre Kriege ausführen, je mit zweyhundert Spießen, jene dieſen inner dem Kreis des ewigen Bundes, die teutſchen Städte den Schweizern überall [21]). Die Stadt Lucern, von dem Beytritt abgehalten durch der vier Waldſtette Bund, gab Urkunde, in dergleichen Kriegen der Mahnung von Zürich zu folgen [22]). Denn als durch die Verſchiedenheit in der phyſiſchen Lage und in den Sitten die Partheyung der Städte gegen die Länder unter den ſchweizeriſchen Eidgenoſſen entſtand, waren die Lucerner ſtädtiſch geſinnt, aber ſie durften ihrer Geſinnung nicht offenbar folgen, wegen den Artikeln ihres ewigen Bundes [23]).

Bald nach der Verbindung der Städte, ehe ſie zuſammen ſchwuren [24]), kam der Herzog nach Zürich; um die Zeit als er die Herrſchaft Lauffenburg erkaufte, von demjenigen Zweig des habsburgiſchen Stamms, welcher Thun und Burgdorf den Bernern, die Mark und Rapperſchwyl des Herzogs Bruder und ſeinem Vater übergab [25]). Da kamen zu ihm die Boten vom Lande Schwyz wegen dem neuen Zoll, den er zu Rapperſchwyl aufrichtete, und Boten von Lucern wegen dem neuen Zoll zu Rotenburg: jenen, auf

21) Die weitläuftige Urkunde, S. Matth. 1385, ſ. bey Tſchudi.
22) Urkunde, S. Gertrud., eod.; ibid.
23) Vermög deſſen mochten die übrigen Waldſtette in allen Unterhandlungen mit Fremden ſie binden.
24) Dieſes geſchah den 11 Brachmonat; Leopold war um palmarum zu Zürich.
25) Um 12000 Gulden kaufte der Herzog das lauffenburgiſche Lehen; der Kauf wurde 1386 vollendet. S. bey Herrgott Leopolds Revers an die Bürger.

auf dem Handelsweg der durch die Waldſtette über den Gotthard nach Italien führt, ſtellte er ab [26]), den letzteren behielt er bey. Er wollte die Eidgenoſſen trennen, oder den Lucernern ſeinen Unwillen wegen der Verbindung zu den Reichsſtädten merken laſſen. Das Volk von Lucern wurde hiedurch wider den Herzog erbittert, ohne daß es den Waldſtetten abgeneigt geworden wäre. Der Herzog, als er Schwyz in ſeiner Geſinnung befeſtiget, und von den Zürichern ſo empfangen worden, daß er leicht ſchließen mochte, ſie tragen keinen Haß wider ſeine Perſon, erhob einen Span gegen die Reichsſtädte. Dieſe eilten, ihre neuen Eidgenoſſen aufzumahnen. Der thorbergiſche Frieden war noch nicht verfloſſen. Die Schweizer baten die Teutſchen, ihr zu ſchonen bis nach der Aerndte, entweder weil ſie ſo ſchneller Mahnung ſich nicht verſahen, oder weil des Herzogs Reiſe ihre Geſinnungen verändert hatte. Gewiß erwarteten die ſchweizeriſchen Regierungen ſehr viel von der Zeit und von Unterhandlungen, und waren ſo ſehr für die Erhaltung des Friedens, daß bey ſteigender Zerwürfniß auch auf dem Bundestag im Spätjahr den Reichsſtädten die Hülfe abgeſchlagen worden.

Bey ſo günſtiger Stimmung der Gemüther ſandte der Herzog Herrn Gottfried Müller, der auch Bürger zu Zürich war, mit Herrn Ludwig von Hornſtein und Herrn Uhlmann von Pfirt, um zwiſchen den Eidgenoſſen und ſeinem Hauſe einen ewigen Frieden aufzurichten [27]). Indeſſen die Schweizer die Abſtellung aller neuen Zölle des benachbarten Erblandes zu einer ſolchen Bedingniß machten ohne deren vorläufige Erfül-

26) Urkunde, Rapperſch., nach Palmar.; bey Tſchudi.
27) Die Vollmacht iſt bey Senkenberg in dem n. 1 angef. Chartulario.

Erfüllung ſie ſich zu keiner Zuſage verſtehen wollten, gelung dem Herzog die Trennung des Bunds der teutſchen Städte [28]). Dieſer Vortheil machte ihn zurückhaltender. Sobald ſeine Amtleute dieſes merkten, bewieſen ſie gegen das eidgenöſſiſche Volk den altgewohnten Stolz. Als die Schweizer ſahen, wie ganz das neue Glück den Sinn des Herzogen änderte, faßten ſie Mißtrauen und Unwillen; die Vorſteher wurden wachſamer; das Volk hoffte alles vom Schwerdt.

Des Kriegs Anlaß 1. Rapperſchwyl.

In dieſen Tagen des Mißvergnügens begab ſich, daß zu Rapperſchwyl an S. Thomas Jahrmarkt (ungewiß durch wen) ein Gerücht unter das Volk ergieng, „die Züricher wollen ſich der Stadt und Burg „Rapperſchwyl bemächtigen; der Handel ſey ihnen „ein Vorwand in ſtarker Menge hinauf zu ziehen; „ſie haben den Geſchlechtern ihrer alten Vorſteher „(die ſeit Rudolf Brun zu Rapperſchwyl wohnhaft „waren) unter dem Beding ihres Beyſtandes die „Wiederaufnahme verſprochen; und ſie werden dieſen „Anſchlag ſofort vollſtrecken, wenn die Glarner ankommen; dieſe liegen mit vielen wolbemannten „Schiffen zu Hurden und zu Pfäffikon.“ Die Furcht ſolcher Dinge, verſtellt oder begründet, bewog den Vogt von Rapperſchwyl (der ſie ſelbſt ausgebreitet oder von andern empfangen) eilends den Ritter Heinrich Geßler, Vogt von Grüningen, welche Landſchaft hinter dem Ort Rapperſchwyl gelegen iſt, um Verſtärkung zu mahnen. Geßler ſtieß des Abends zu ihm; alle Züricher, beleidiget von der Erdichtung, oder abgeſchreckt von ihrem Anſchlag, ſaſſen in die Schiffe und eilten zurück; die Männer von

Glaris,

28) Dadurch, daß er die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Städte von den übrigen abthätigte. *Origo ducum Auſtr.*, ibid.

Glaris, dieſer Dinge gewarnt, begaben ſich ohne Markt in ihre Heimat. In bittern Worten beklagten ſich die Schweizer der Verläumdung ihrer Treu; die Oeſtreicher fuhren fort ſie eines meineidigen Friedbruchs zu beſchuldigen. Wenn Rapperſchwyl wider ſie iſt, ſo können die Züricher und Glarner ſchwerlich einander Beyſtand leiſten im Krieg, noch im Frieden mit einander handeln [29]).

2. Rotenburg. Sieben Tage nach dieſer Begebenheit, als Herrmann Grimm von Grünenberg, Ritter, im kiburgiſchen Krieg der Eidgenoſſen Feind, Pfandherr zu Rotenburg wo der neue Zoll war, mit faſt allem Volk an der Kirchweihe Feſt vor dem Städtchen Gottesdienſt hielt, ergriff ein Harſt Jünglinge von Lucern, ſo ſehr Schultheiß und Rath ihren Zorn mäßigten, plözlich die Waffen, fiel aus der Stadt, erſchien zu Rotenburg in dem Thor, bemächtigte ſich der neubefeſtigten [30]) Burg, füllte mit ihren Mauren den Graben, vertrieb den Pfandherrn, und begab ſich ohne Plünderung und ohne Blutvergießen zurück nach Lucern; der Zoll war den Verträgen zuwider, ihre That hatten ſie zuvor gedrohet. Hierauf ſandte Herrmann von Grünenberg Boten und Briefe an den Herzog von Oeſtreich, eilends auch Lucern in alle Städte und Länder der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen.

3. Entlibuch. In eben denſelbigen Tagen gab Lucern dem Land Entlibuch das Burgrecht. Herr Peter von Thorberg,

29) Dieſe Begebenheit ſetzen wir in das J. 1385, zufolge dem guten Geſchichtſchreiber Albrecht Müller (bey Roo S. 123), Tſchudi, und aller Wahrſcheinlichkeit. Ob das Gerücht wahr geweſen, welches Tſchudi läugnet, und neben Schodeler auch beſſere (wie Rhan) geſtehen, dieſes zu entſcheiden finden wir nicht genugſame Gründe.

30) Urkunde, daß er 50 Pfund hiezu verwenden mag; Senkenberg in chartul.

welchem das Entlibuch von dem Herzog verpfändet war (nach der Gewohnheit unordentlicher Verwaltungen, welche den Amtleuten ihren Sold auf Landſteuren anzuweiſen pflegten [31])), ſteigerte ſeine Abgaben ſo, daß er in wenigen Jahren eine ungeheure Summe unrechtmäßig enthob [32]); die welche ſich gegen ihm beklagten, ließ er als Rebellen oder Feinde der

31) Man könnte nach n. 2 leicht glauben, daß dieſer Fall hier eingetreten; blieb doch der Herzog, ſelbſt in ruhigern Jahren, dem vormaligen Landpfleger, Graf Rudolf zu Nidau, 1160 Gulden ſchuldig (Urkunde 1370, ibid.).

32) Er verſchloß die Entlibucher in die Kirche, ſie zu zwingen, ihm die Landſteur um jährlich hundert Pfund zu erhöhen, 1300 ihm ſogleich zu bezahlen. Als er Wollhauſen verſtärken zu wollen ſchien, erdrang er 600 Pfund vom Land, und bezahlte keine Frohnen. In einem Streit mit Unterwalden wegen Alpen ließ er ſich 2000 Pfund geben; doch that er nichts für das Land. Sonſt noch litt es durch ihn um 4000 Gulden Schaden Urkunde der Klage des Landes, bey Schnyder, Th. I. Tſchudi hat ſie nicht, und gleichwol beſtätiget ſie ſeine Schätzung. Oft ſah er das wahre nur durch ſeinen Wahrheitſinn. Es iſt übrigens merkwürdig, daß die Sorgfalt ſelbſt, womit Herr Peter von Thorberg den Krieg zu vermeiden ſuchte, dazu Anlaß gab. Die Unterwaldner hatten die ſtrittigen Weiden im Entlibuch eingenommen; die Entlibucher belaurten den Augenblick, da die Hirten unachtſam in der Hütte ſpielten, löſeten den Unterwaldner Kühen die Schellen los, trieben ſie fort, und hinterließen bey den Schellen einen der ihrigen, um bisweilen Geklingel zu machen. Da ſie weit genug waren, warf dieſer die Schellen von ſich, lachte laut und floh. Da fielen die Unterwaldner in das Land und wurden geſchlagen Thorberg aber ſtrafte die Urheber, denn er wollte keinen Krieg Der Span wurde verglichen durch die Aargauer Herren und Geſandte der Schweizer, und es war in den Artikeln, die Entlibucher

der Obrigkeit in Gefängniſſen peinigen und bisweilen hinrichten [33]). Die Entlibucher, welche niemals geizige Liſt und ungerechte Gewalt an der Obrigkeit geduldig ertragen, ließen den Lucernern ſagen, „Ihre „Pflichten wollen ſie dem Herzog nicht verweigern, „aber ſie bitten um Schirm bey ihren Rechten, und „auf daß Lucern mit Entlibuch hierinn bürgerlich zu„ſammenhalte.“ Der Pfandherr ließ die Urheber des Burgrechts auf eine ſchmähliche Art hinrichten, und ſprengte feindlich bis an die Thore der Stadt Lucern.

Von dem an erhob ſich der Krieg des Adels unter Herzog Leopold wider die Bürger und Landleute in der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, vornehmlich durch den Stolz und Geiz der öſtreichiſchen Amtleute, und aus dem kiburgiſchen Krieg; denn ſo ſehr in demſelben die Eidgenoſſen wider die Herren aufgebracht wurden, von welchen ſie glaubten, ſie haben ſie überliſten wollen, ſo ſehr wurden dieſe erbittert wider die Eidgenoſſen durch den Fall der Herrſchaft Kiburg [34]).

Die Obrigkeit von Lucern hielt für klug und billig, an Herrn Peter von Thorberg Rache zu nehmen; und, ſo ſehr ſie den Krieg zu vermeiden geſucht, glaubte ſie nach der That gegen Rotenburg, es ge- Des Kriegs Anfang. 1386

bucher und UW. ſollen künftig das Recht gegen einander zu Lucern ſuchen. Daß der Thorberg das Land nicht unterſtützt hatte, kömmt vor unter den Klagen deſſelben, wodurch es zum Burgrecht bewogen wurde. Schnyder, ſowol am angef. Ort, als in Beſchr. einiger Berge, Lucern 1783, St. 1.

33) *Origo ducum*, l. c.; beſtätiget auch von der angef. Urkunde Art. 2, 7. Er wollte ſie noch zwingen, ihm zu unterſchreiben, „wie ſie treulos und meineidig an „ihm geweſen ſeyn.“

34) Albrecht Müller bey Fugger.

zieme bey ſo geſtalten Sachen einer weiſen Regierung nicht ſo wol die Unterſuchung des geſchehenen als durch die Zerſtörung der benachbarten Burgen ihrer Feinde den Unterthan zu bewahren: die Eidgenoſſen, Zürich, Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden, da ſie dieſes hörten, machten ſich auf, den Lucernern zum Beyſtand, ohne Beurtheilung der That ihres Volks mit Hintanſetzung ihrer eigenen Gedanken über den Krieg. Alſo unter Herrn Peter von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß zu Lucern, in dem dreyzehenhundert ſechs und achtzigſten Jahr, deſſelben Jahrs an dem andern Tag, zogen die Banner der vier Waldſtette mit großen Büchſen wider die Burgen zu Wollhauſen und auf Kapfenberg, brachen und verbrannten ſie dem Thorberg ihrem Feind. Von dannen zogen die Harſte wider des Ritters Rudolfen von Hünenberg Feſte Baldegk; auf die alte Lielen und auf Rheinach. Nachdem ſie dieſe Burgen zerſtört, als die Mannſchaft gegen Schaffilangen eilte, da kamen die von Sempach, Bürger eines öſtreichiſchen Städtchens in dem Aargau; mit ihnen aus dem Wagenthal die von Meyenberg und von Reichenſee; theils lag der Schrecken der ſchweizeriſchen Waffen ob ihnen, den Sempachern war die Eidgenoſſenſchaft lieb; dieſe alle ſchwuren zu den Lucernern.

Die Fehden. Um dieſe Zeit kam Leopold, nach dem Sieg welchen er über die elſaſſiſchen Reichsſtädte erhielt [35]), in ſeine Herrſchaften zu Aargau, mit hoher Betheurung, „die Schweizer, Urheber ungerechter Waffen, und „ihren trutzigen Bund, in gottgefälligem Krieg für „ſein Volk, für ſein Land und für ſeine Rechte, um „dieſe Verbrechen zu ſtrafen.“ Der Haß der Herren

35) Fugger ſagt, ſie haben den Eidgenoſſen Zuzug thun wollen; welches ich weder wahrſcheinlich genug noch zuverläſſig falſch finden kann.

ren gegen die freyen Landleute und Bürger brach an ſo viel Orten mit vollem Feuer aus, daß inner wenig Wochen den Eidgenoſſen drey und funfzig Fehden angeſagt wurden. In einem kurzen Stillſtand rüſtete der Herzog alle ſeine Macht, und inner zwölf Tagen wurden die Schweizer von hundert ſieben und ſechzig ſowol geiſtlichen als weltlichen Herren befehdet [36]: Eberhard und Ulrich, Vater und Sohn, von Würtemberg, erfahrne ſieghafte Helden in den Kriegen der ſchwäbiſchen Städte; von Habsburg Lauffenburg Johann der Alte und Jüngere; drey Markgrafen von Baden; wem, wie den Herren von Landenberg, die Rache des Tags bey Morgarten oder des Unfalls zu Laupen oder der Schlacht bey Tätwyl oder mißlungener Fehden gebührte; wer die Macht oder den biederen Rittermuth Herzog Leopolds aus Klugheit oder Tugend verehrte, oder wem deſſen hohes gefühlvolles

36) Tſchudi und Bullinger liefern das Verzeichniß. Wir wollen, außer denen, welche hier oder unten bey der Schlacht genannt werden, doch noch folgende nennen: Graf Wolfgang von Veringen; Jayſolf von Lupfen, Freyherr; der lange Conrad Huſer; Conrad Mönch von Roſenberg; Conrad von Geroldsegk, Herr zu Sulz; Bentz der Jude; Eberhard von Sax; Wolfgang von Schwandegk; Bernhard von Jeſtetten; Werner von Roſenfeld, Vogt zu Herrenberg; der Hauk von Harthauſen; der Kal von Harthauſen; Johann der Schultheiß von Roſenfeld; Peter von Nidegk; Joh. Bernh. Grad von Sulz, Ritter; zween von Blumenberg (ſ. oben von der Schlacht bey Laupen), deren einer unter den Schafhauſern; Gömör (ſ. bey Herrg. eine Urkunde von 1321) und Hatzmann von Küſſenberg; Bertſchi von Henkart; Werner von Flachslanden; Peter von Andlau, Ritter; Werner von Altencaſtell; Peter Baſelwind; Hermann Waldner, Ritter; Johannes von Ramſtein; drey von Stauffen; Nicol. von Baden,

Herz (wie er gern that) freundſchaftliche Liebe geſchenkt hatte; graue Kriegshelden, begierig den unadelichen Waffen die Oberhand zu entreiſſen; Jünglinge, begierig am Tag einer großen Schlacht ihrer Vorältern Rittereyre auf einmal zu erwerben und zu verdienen; und viele verſchmäheten in ihrem Sinn den ihrem Ruhm zu leichten Sieg, welchen man über Bürger und Bauren erwartete [37]. Die Briefe der Fehden wurden der Verſammlung der Eidgenoſſen in zwanzig Botſchaften überbracht, auf daß ihr Entſetzen jedesmal groß, und ihnen oft erneuert werde. An S. Johann Baptiſten Abend kam ein Bote der würtembergiſchen Dienerſchaft mit funfzehen Fehden; ſie hatten die Briefe noch nicht ganz geleſen, ſo kam der Bote der Feindſchaft Herrn Johann Ulrichs von Pfirt und acht anderer Herren; er hatte kaum ausgeredet, ſo kamen die Briefe Herrn Rüegers und Herrn Wil-

benheim, R., von Colmar (welcher Tallwyl 1385 an Zürich verkaufte); Ruß Järinger; der Chorherr Hanns von Randegk zu Coſtanz; von Ertzingen zween; J. von Ellerbach, des Herz. Cammermeiſter; Parcifal von Weinegk; Chriſtoffel Aarburger von Staremberg; Ulr. von Ems, Pfleger zu Hall; Matth. von Reiffenſtein; Nic. der Götz von Bozen Ritter; Blaſſan, Hofmeiſter des jungen Herz. Leop.; viele Hüß; der Schellenberg von Lirſtein; zween von Traminen, zween Schlandersberg; Heintz von Künßegk der Schneeberger; die Freyherren von Krenkingen; Hanns der Truchſeſſe, genannt Brak von Dieſſenhofen; Biſchof (Gerhard) von Würzburg, der Städte Feind; Donat von Tokenburg; Hanns von Werdenberg zu Sargans. Viele Grafen, Freyherren, Ritter und Knechte ſind ungenannt. Es wäre zu wünſchen, daß das Verzeichniß im gedruckten Tſchudi kritiſch richtiger gedruckt würde.

37) *Vit. Arenpeck*; und andere; ſ. unten.

Wilhelms Im Thurn [38]) und aller Edlen von Schafhauſen; acht Boten brachten am folgenden Tag drey und vierzig Fehden.

Die Eidgenoſſen hatten keinen andern Beyſtand als ihren Bund und ihren Muth. Uri, Schwyz und Unterwalden, welche vormals, ehe der ewige Bund mit Bern war, dieſer Stadt in der Noth um Laupen edel geholfen, und mit Lucern vor Burgdorf in demjenigen Krieg beygeſtanden hatten, aus welchem dieſer Unwille vornehmlich erwachſen, mahnten die Stadt Bern. Da antworteten die Berner, „Es „fehlen einige Monate, daß der eilfjährige Stillſtand „mit Herzog Leopold noch nicht verfloſſen ſey; die „benachbarten Städte und Länder des Hauſes Oeſt„reich ſeyn ſtill; der vorige Krieg habe ſie an Geld „erſchöpft; ſie bitten, dieſer Mahnung entlaſſen zu „werden.“ Als die Eidgenoſſen dieſes hörten, ſchwiegen ſie. Der Senat von Bern mochte immer mißbilligen, was wider den ungerechten Zoll zu Rotenburg von dem aufgebrachten Volk zu unbedachtſam geſchah; aber ſeine Zögerung bey ſolcher Noth aller Eidgenoſſen iſt nichts deſto weniger zu tadeln; überhaupt, wer beurtheilt, was in dieſer großen Zeit vor und nach der Kriegserklärung der Berner geſchehen iſt, mag rühmen, mit welcher Klugheit ſie damals verſchiedene Herrſchaften eingenommen, aber die Schlacht bey Sempach wird ihrem Ruhm allezeit fehlen [39]). Bern.

38) Urkunde derſ. 1386, da ſie Bürgen werden für die Schönlöwen; Wilhelms Gemahlin war Eliſ. von Grießheim (derſ. Urk. über Güter zu Oſſingen 1388); 1389 wird er Bürg für die Stadt Schafhauſen gegen Berchtold, Keller von Stülingen (Urk.).

39) Lauffer möchte dieſen Kaltſinn gern verheelen, dadurch, daß er die Zeiten, gefliſſentlich, nicht genau unter-

Die übrigen Eidgenoſſen erwarteten den Anfang des Kriegs mit unbeſchreiblicher Ungeduld. Nachdem ſich die freywilligen Knechte mit Mühe kaum ſo lang zurückhalten laſſen; vier Tage vor dem Ende ihres kurzen Stillſtands, war alle Mannſchaft unter den Waffen. Der Stillſtand gieng aus; da brach der Krieg los, der Krieg der freyen Männer wider die Freyherren; da ſank in wenig Wochen manch feſte Burg [40]). Alles verwickelte vielfältige Untreu; beyden Partheyen offenbarte der Ausgang unvermuthete Geſinnungen an Unterthanen und Nachbaren.

Die Bürger von Mayenberg verriethen die ſchweizeriſche Beſatzung, ſo daß zweyhundert Mann von Lucern und von Zug, herausgelockt, von dreyzehenhundert Feinden, welche meiſt in einem Hinterhalt lagen, zum Theil erſchlagen wurden; die übrigen, voll Rache, legten Feuer in Mayenberg und verließen den Ort ausgebrannt [41]). Reichenſee, den Eidgenoſſen getreu, wurde von einem überlegenen Haufen der Feinde eingenommen; da denn, was der Flamme

unterſcheidet (Th. IV, S. 219); bey andern, welchen es unbegreiflich ſchien, iſt eben dieſe Verwirrung; entweder aus Unachtſamkeit, oder weil man überhaupt gar zu gern in der Hiſtorie finden mag, was darinn ſeyn ſollte. Siehe unten eine der Wahrheit gemäßere und hinlänglich entſchuldigende Aufheiterung.

40) Rümlang an der Glatt; Mörsburg; Schenken bey Surſee am Berg (Etterlin); ein Schloß im See bey dieſem Städtchen (wegen dieſer Kriegszerrüttungen iſt Urkund von Herzog Albrecht im J. 1387, daß die von Surſee ohne Ueberſteuer noch Dienſt außer den Waſſern ſeyn, und ihren See, wie vormals die Vögte von Rotenburg, haben); Tannenfels; Windegk im Land Gaſtern.

41) Tſchudi kann aus *origo ducum*, welcher den Verluſt beſtimmt auf 87 angiebt, etwa ergänzt werden. Dieſes und folgendes geſchah noch vor dem Stillſtand.

Flamme entronn, er mochte ein ſtreitbarer Mann, oder ein Weib oder ein Kind ſeyn, umgebracht worden [42]). Sowol die untere Mark als die benachbarte Waldſtett von Einſiedlen ſchwur dem Volk von Schwyz. Da eilte Herr Peter von Wollhauſen, des Gotteshauſes Abbt, und ſchloß zu Zürich ein Burgrecht für ſeine Höfe am See [43]). Vom Land Gaſtern ward Vilensbach auf Kirenzen durch ungezwungenen Vertrag der funfzehende Tagwan zu Glaris [44]); doch daß der Fräuleinſtift Schennis, deren Vogt Herzog Leopold war, die hergebrachten Rechte blieben.

Zwiſchen Glaris und Gaſtern [45]) waren mit Genehmigung der Eidgenoſſen, auf jeden Fall ſchweizeriſcher Kriege, Friedensverträge ſowol von dem Herzog [46]) als von der ſekingiſchen Abbtiſſin [47]) errichtet; ſie liegen offen gegen einander, und es iſt nicht leicht, im Winter Glaris aus den Waldſtetten gehörig zu unterſtützen; den Waldſtetten iſt immer vortheilhaft, von derſelben Seite nichts fürchten zu müſſen. Aber als die Schweiz von ſo vielen befehdet wurde, ſchien den Männern von Glaris weder edel noch weiſe, der Noth ihrer Freunde zuzuſehen; daher, nach genommenem Rath und einmüthigem Willen der übrigen Orte, ließen ſie dem Herzog verkündigen, „die Sache „der

Glaris.

42) So daß das Volk den Ausgang des Kriegs dem göttlichen Gericht über ſo unmenſchliche Thaten zuſchrieb; *Origo ducum.*

43) Urkunde 1386; namentlich für Pfeffikon (welches von dem bald vorkommenden unterſchieden iſt).

44) Bilten gehört auch dazu; Tſch.

45) Auch Werdenberg und Sargans, deren Graf und Herr Dienſtmann des Herzogen war.

46) Zürich, 1369.

47) 1372. Dieſe Verträge mochten einen Monat vor den Thätlichkeiten abgekündiget werden.

„der Eidgenoſſen halten ſie für ihre eigene.“ Sie, die drey Waldſtette, die Zuger und Lucerner, unter ihren Landbannern ſechzehenhundert Mann, legten ſich in die Stadt Zürich.

Zürich. Dieſe erwartete, wie unter des Herzogen Vater, den vornehmſten Stoß der feindlichen Macht. Peter Dürr war um vierthalbhundert Gulden und um eine Wohnung [48]) der vornehmſte Hauptmann ihrer Mannſchaft; gute Kriegsmänner wurden von der Stadt überhaupt reichlich beſoldet [49]), und im Gebrauch des neu erfundenen Gewehrs jedermann löblich geübt [50]). Ihren Fleiß zum Schirm verburgrechteter Edlen erfuhr Herr Ulrich von Landenberg, Herr der alten Regensberg; nachdem er die Feſte den Zürichern zu ihrem offenen Hauſe verſprochen, ſah er ſie bald von ihnen wolverſehen und beſſer befeſtiget; hierauf ſandte er einen Fehdebrief nach Zürich. Edler befeſtigte Herr Albrecht von Landenberg zum Fluchtort einer großen Gegend ſeine Burg zu Pfeffikon; die Eidgenoſſen ſahen ſie und ließen ſie als unüberwindlich; bis, da ſie abzogen, die Söldner Herrn Albrechts ihnen Hohn zurieſen als groben Viehhirten [51]); um dieſes unterlag die Stärke der Mauren

48) Wofür er aber noch mit einem Reuter und mit zween Schützen diente; Urkunde 1386.

49) Friedrich von Lägern, mit noch einem, zu Pferd, monatlich um zehen Gulden; Urk. 1387. Drey Edelleute, ein Schütze und 7 Knechte, zu Pferd, jährlich um 600 Gulden und Wohnung; Urk. 1386. Den Preis der Wohnungen ſ. bey Waſer.

50) Man weiß es vom Landvolk. Urkunde 1393: dem Schneider Grüninger 6 Schilling, daß er die von Hengk das Büchſenſchießen gelehrt.

51) Kühghyer, der berühmte Schimpfname (urſprünglich wol nur ein Viehwärter, aber nachmals meiſt ein Menſch von viehiſchen Sitten) kömmt hier zum erſten mal vor.

ren dem hochentflammten Kriegeszorn; aber wer um Gnade rief, dem ſchenkten ſie das Leben doch.

Den Zugern half Schwyz wider des reichen [52]) Ritters Gottfried Müller wolverſorgte [53]) Feſte S. Andreas bey Cham an dem See, weil er den Eidgenoſſen daraus abſagte [54]). Weit herab im Rüßthal über die Güter des Kelnhofs Lunkhofen herrſchte Herr Gottfried, glücklich und groß, wenn die Zeiten ſeinem Fürſt günſtiger geweſen wären. Indeſſen ſchwuren Hochdorf und Roth [55]) und Rußwyl in den Gehorſam der Stadt Lucern. Alles dieſes wurde unter den Augen des Herzogen ausgeführt [56]); er bewegte ſeine Macht. Zug.

Sie zog ſich zuſammen bey Baden [57]) im Aargau, an gleichem Ort wo vor ein und ſiebenzig Jahren das Heer welches den Streit bey Morgarten that. Als der Herzog hörte, wie ſtark der Kern der Eidgenoſſen mit allen Bürgern Zürich verwahrte, beſchloß er in dem Kriegsrath folgenden Plan, „der Gewalt„hauſen des Heers von Oeſtreich ſoll unter dem ober„ſten Plan Leopolds.

52) Man ſieht bey Tſchudi 1376 berechnet, wie viel ihm die Herzoge für Darlehne, Burghut und Feſtnung, wie viel ihm ſeine Muhme ſchuldig war, und wie er im niedern Amt Glaris von Rudolfen von Habsburg, im niedern Amt Kiburg vom Conrad von Ried Gut und Gült löſte.

53) *Ibid.* und man ſieht noch die gewaltigen Mauren.

54) Sie ſollte dem Herzog offen ſeyn, doch nicht wider die Eidgenoſſen, ohne ausdrückliche Befehdung an dieſe; Vertrag ibid.

55) Wol das in der Urkunde des Pfalzgrafen Hugo 1253 (nicht wie andere unrichtig citiren 1223) angeführte Rota, welches ich im erſten Theil mit Ruod verwechſelt habe.

56) Urkunden ſeines Aufenthaltes hat Herrg.

57) *Vit. Arenp.*, Baſel; ein Fehler des Copiſten oder des Druckers.

„ſten Befehl des Freyherrn Johannes von Bonſtet„ten um Brugk im Aargau Lager nehmen, zu nahe „bey Zürich als daß die Stadt ohne Furcht seyn „dürfte, und vor Ueberfällen ſicher durch die Aare „und Rüß; er, der Fürſt von Oeſtreich, die Herren, „die Ritter und ihre Knechte, wollen das Land hin„aufziehen, wo Aargau (zwar faſt unmerklich und in „mäßigen Hügeln) ſich erhebt; es gezieme, daß des „Landes Herr die Rebellen zu Sempach ſtrafe, und „hierauf aus dem Rotenburger Amt, welches durch „die ungerechte Gewalt ihm entriſſen worden, die „Stadt Lucern, die Vormaur der Waldſtette, durch „Ueberraſchung einnehme, ehe die Mannſchaft ſich „getraue, Zürich zu verlaſſen, unverwahrt wider „Bonſtetten.“ Die Eidgenoſſen, ſobald ſie den Aufbruch des Fürſten vernommen, waren durch die Kenntniß, welche ſie von ſeiner Gemüthsart hatten, auf einmal zweyer Dinge gewiß; erſtlich daß das Kühnſte und Größte an dem Ort, wo er ſelber hinziehe, und nicht ohne ihn geſchehen werde; zweytens daß keine vortheilhafte Waffenthat, ſo lang nicht Leopold ſelber geſchlagen werde, das Glück dieſes Kriegs entſcheiden könne. Darum faßten ſie folgenden Schluß: „die Züricher zu deren Belagerung dem Herrn von „Bonſtetten auch der nöthige Zeug fehle, ſollen auf „jede ſchnelle Liſt von ſeiner Seite wachſam und gerü„ſtet ſeyn. Die eidgenöſſiſche Beſatzung ſoll alſo„bald ausziehen, über die Rüß, durch das Roten„burger Amt, in Oberaargau, nach Sempach. Die „Zuger und Glarner ſollen ihrer Landmarken wol „warten; dieſe wegen dem Hauſe Montfort, wegen „Gaſtern, Rapperſchwyl und Geßler; die Zuger, „auf daß nicht Bonſtetten, ſchnell das Rüßthal her„auf, zu allgemeiner Verwirrung Stadt und Amt „plötzlich überwältige. Die übrigen ſollen wider den

„Her-

„Herzog ſtehen, obſchon wenige wider die mehrern, „mit Gott für das Land.“

Alſofort brachen dieſe auf; zu Zürich wurden die Thürme und Mauren bewacht von den Bürgern. Die Eidgenoſſen thaten ihren Zug mit ununterbrochener Eilfertigkeit; viele von Zug und Glaris, viele vom Entlibuch und aus den Dörfern wo ſie durchzogen, da ſie die Schweizer wider den Herzog an eine Schlacht eilen ſahen, geſellten ſich ihnen bey. An demſelben Tag, als die Eidgenoſſen in Aargau kamen, erſchien das Kriegsvolk der Stadt Bern wenige Stunden Wegs von Sempach vor der Haſenburg bey Williſau [58]); zwar durch Anlaß einer Streitſache wider Maria, Gräfin Wittwe von Valangin [59]); doch iſt wahrſcheinlich, daß, wenn der Herzog ohne Schlacht oder nach einem Sieg auf Lucern gezogen wäre, Bern ihn befehdet, und vielleicht vermittelſt eines Ueberfalls im Rücken oder einer Trennung von Zufuhr und Hülſe den Eidgenoſſen Gelegenheit gegeben haben würde, den Schaden der Verſäumniß oder der mißlungenen Schlacht wieder gut zu machen [60]). Von dem Stein zu Baden zog der Herzog über die Rüß, durch die freyen Aemter, Aargau hinauf, über Surſee nach Sempach. Dieſe kleine Stadt liegt bey drey Stunden von Lucern, oben an einem zwo Stunden langen See; die Ufer, fruchtbar und angenehm, erheben ſich aus Wieſen in Kornfelder, und

Der Marſch.

58) Man weiß, daß dieſelbe der Grafen vom Hauſe Welſchneuenburg war.

59) Wittwe des Gr. Johannes; welche ihr Burgrecht aufgab ohne Erſtattung der auf dieſen Fall übereingekommenen Summe.

60) Der Harſt von Bern war durch keinen andern Grund genöthiget eben dieſen Tag zu wählen; dieſer Aufſchluß ihrer Abſicht iſt auch ſonſt allen Umſtänden ſehr gemäß.

und über dieſen ſtand ein Wald. In den Wald kamen die Eidgenoſſen.

Ankunft bey Sempach.

Sie ſahen den Feind am neunten Heumonat, eine zahlreiche [61]), wolberittene und ſchön gerüſtete Reuterey; jede Dienerſchaft unter ihren Baron, die Mannſchaft jeder Landſtadt unter ihren Schultheiß, und jedes Landes Herren zu deſſelben Landes Banner geordnet; ihre Knechte, eigenen Leute und Söldner in Form eines Fußvolks; keine Feldſtücke; nur waren zu der Belagerung von Sempach große Büchſen in ſchwerem langſamem Anzug. Sie ſahen die Aargauer Herren, die Amtleute von Oeſtreich Urheber des Kriegs, Herrmann Grimm von Grünenberg, welchem ſie Rotenburg brachen, Thüring und Johannes von Hallwyl vor andern für das fürſtliche Haus eifrig im Frieden und Krieg, die Geßler welche angebornen Haß zu der Schweiz trugen, Egloff und Ulrich von Ems, jenen den theurſten Ritter in den Kriegen ſeiner Zeit [62]), Kraft von Lichtenſtein mit vielen Großen vom innern Erbland unter des Erzherzogthums Banner das Herr Heinrich von Eſcheloh trug [63]), Rudolf Graf zu Sulz, Graf Johannes von Fürſtenberg zu Haslach, Montfaucon von Mümpelgard und viele Herren von Hochburgund. Vor allem Volk glänzte aller Orten Herzog Leopold von Oeſtreich ſelbſt, ſeines Alters in dem fünf und dreyßigſten Jahr, männlich ſchön, hochgemuth und voll Gefühl, voll Heldenfeur, ſiegprangend aus manchem wolvollbrachten Krieg, rachbegierig, durſtig zur Schlacht.

Es

61) Tſchudi 4000; Rhan 8000; vielleicht rechnet er überhaupt, wer bey dem Herzog war, und wer unter dem Bonſtetten blieb.

62) Der auch Vogt war des niedern Amtes Glaris.

63) Fugger.

Es war der Aerndte Zeit; ſein Volk mähete Korn; die Edlen ſprengten an die Mauren, um den Bürgern Hohn zu ſprechen [64]), feſt in dem Entſchluß, die Schweizerbauren perſönlich und ohne das Fußvolk allein zu ſchlagen [65]). Als der Herzog den Feind in der obern Gegend ſah, vergaß er (wenn er je ſonſt es wußte), daß eine Reuterey vortheilhafter den Anfall thut Berg an als von oben herab; er hielt für nothwendig, die Pferde zu entfernen, obſchon die ſchwere Waffenrüſtung den Adel zu den Bewegungen eines Fußvolks unbehülflich machte. Oft hat eine wolgeübte Reuterey durch Stoß und Schnelligkeit ein Fußvolk gebrochen oder überflügelt und geſchlagen, aber niemals hat eine unbeugſame Infanterie einem beſſern Fußvolk widerſtanden. Der Herzog befahl hierauf, daß der Adel eng zuſammentrete; dieſem ſtarken Kriegshaufen gab er durch die Spieße, welche bis vom vierten Glied hervorragen mochten [66]), eine undurchdringliche mörderiſche Fronte: faſt wie es König Albrecht ſein Großvater in der Schlacht am Haſenbühel mit Erfolg verſuchte gegen die bayriſche Reuterey [67]). Ueber dieſen Gewalthaufen hatte unter ihm Herr

Die Schlachtordnung.

64) So hob einer von Rheinach einen Strick auf, „dieſer iſt für den Schultheiß.“ Auch rief er: „Man ſoll den Schnittern das Morgenbrodt herausſchicken.“ Da antwortete der Schultheiß von Sempach: „Die Eidgenoſſen bringen es.“ Tſch. u. a. v.

65) Dieſer Eifer, den man am beſten in *origo Ducum* ſieht, beſtimmte die Schlachtordnung des Tages.

66) Man findet keine Spur, daß dieſelben über achtzehen Schuh lang waren; die Sariſſen, welche 24 Schuh hatten, rageten vom ſechſten Gliede drey Schuh weit hervor.

67) *Chron. Salisburg.* ad 1298 nennt es novum bellandi genus. Die neue Ausgabe des vortrefflichen Werks über das Geſchlecht von Schlieffen führt

Herr Johannes von Ochſenſtein den Oberbefehl [68]); Reinhard von Wehingen, in Kriegs- und in Friedens- [69]) Geſchäften geſchickt, und groß in der Herzogen Gnade [70]), war über die Schützen [71]); die Vorhut [72]) von vierzehenhundert Mann, welche Friedrich von Zollern, der ſchwarze Graf [73]), mit Johann von Oberkirch, Ritter, anführte, ſtellte der Herzog hinter das Heer [74]); denn er wollte, daß dem entflammten Adel, bey welchem er ſelbſt war, das Feld frey wäre. Wenn er ſich darauf einrichtete, den feindlichen Anfall zu empfangen, ſo that er mit überlegener Menge, was der geringern Zahl beſſer zukam; aber wahrſcheinlicher beſtimmte ihn zum Fußgefecht eine Meinung der damaligen Ritter und Edlen, daß,

eine Stelle an aus den Geſchichtſchreibern der Creuzzüge, wo das Abſitzen zu dergleichen Schlachten als eine bey den Teutſchen im Jahr 1147 hergebrachte Uebung angegeben wird. Aber man weiß genug, und man ſieht in eben dieſem Buch, wie vieles aus dem Zeitraum der Creuzfahrten in den folgenden Zeiten aus der Acht gelaſſen worden iſt.

68) Capitaneus; *Bernh. Norici*, Chron. Auſtr.

69) Geſandter an K. Ludwig von Hungarn, Marquard, Patriarchen von Aquileja und Franceſco Carrara; Urk. im chartul. ap. Senkenb., ſelect. t. IV.

70) Auch Albrecht empfiehlt Hugo deſſen Bruder zur Johannitercommende Marperg; Urkunde, ibid.

71) *Origo Ducum.* Unrichtig nennt ihn *Roo* Rudolf.

72) Avant-garde; auch Vorzug.

73) Friedrich von Zollern war durch Verena von Kiburg, ſeine Gemahlin, Herr zu Unterſeen; zum Unterſchied von ihm hieß dieſer der ſchwarze Graf.

74) Er machte ſie zur Hinterhut; welches von einem Hinterhalt unrichtig verſtanden worden zu ſeyn ſcheint; es iſt keine Spur von irgend einer Bewegung deſſelben; hingegen erhellet klar genug aus *orig. Duc.*, daß dieſes Corps das Fußvolk war, welchem die Ritter die Ehre des Tags nicht wollten mit ihnen theilen laſſen.

daß, wer in einem Kampf durch ungleiche Waffen oder ſchnelle Liſt überwinde, den Preis der höchſten Tapferkeit unentſchieden laſſe; ſie hielten dieſes für unehrlich, und Leopold ſelbſt war durch ſeine Tugenden vielmehr der hohen Ritterſchaft Zier als ein geſchickter Feldherr durch Einſicht in das Große eines Kriegs.

Als Johannes von Haſenburg, Freyherr, ein grauer Kriegsmann, welcher die Stellung und Ordnung der Feinde geſehen, den trutzigen Adel warnte, „Hoffart [75]) ſey zu nichts gut, und es wäre wol gethan, Herrn Hanns von Bonſtetten ſagen zu laſſen, daß er eilends hinaufziehe,“ hielten ſie ſeine alte Klugheit für unedel [76]). So, als einige dem Herzog ſelbſt Vorſtellungen machten, „wie Schlachtfelder das Vaterland unvorgeſehener Zufälle ſeyn; „wie dem Fürſten zukomme, für alle zu wachen, und „ihnen, für die gemeine Sache zu ſtreiten, und wie „viel verderblicher dem Heer der Verluſt ſeines Hauptes als einiger Glieder ſeyn würde,“ ſprach er [77]), anfangs lächelnd, aber endlich ungeduldig, „Soll „denn Leopold von weitem zuſchauen, wie ſeine Ritter für ihn ſterben? Hier in meinem Land für „mein Volk mit euch will ich ſiegen oder umkommen [78]).“

75) Ein treffliches altes Wort, welches den der Leichtfertigkeit entgegengeſetzten Gemüthsfehler anzeigt: jene hat, wer ſich vergißt, letzteren, wer zu viel auf ſich ſelbſt hält. Etymologiſch iſt Hochmuth kein Fehler, und Stolz iſt nun von zweydeutigem Gebrauch.

76) Haſenburg habe ein Haſenherz. Dergleichen Antitheſenwitz iſt ſehr gemein auch bey den Alten.

77) *Vit. Arenpeck* meldet Ausdrücke ſolcher Entſchloſſenheit auch nach gehaltenem Kriegsrath von ihm.

78) Suter, Sänger dieſer Schlacht, welche er mitgehalten,

Die Eidgenoſſen ſtanden an der Höhe bedeckt vom Wald: ſo lang die Ritter ſaßen, däuchte ihnen ſchwer, in der Ebene den Stoß ihrer Menge zu beſtehen, und ſicherer, in dem anſcheinenden Vortheil ihrer Stellung den Anfall auszuharren. Vom Sieg hofften ſie, er werde durch die Ermunterung des Volks für den Krieg entſcheidend werden; ihren Tod betrachteten ſie als den Weg zu ewigem Ruhm und als einen Sporn für die ihrigen, vom Feind ihre Rache zu ſuchen. Als der Adel abſtieg, zogen die Eidgenoſſen aus dem Wald in das Feld herab; ſie beſorgten auch vielleicht eine Hinterliſt oder eine ſchnelle Bewegung der übermächtigen Zahl in der bedeckten Gegend. Sie ſtanden, in ſchmaler Ordnung [79]), mit kurzen Waffen, vierhundert Lucerner, neunhundert Mann aus den drey Waldſtetten und ohngefähr hundert Glarner, Zuger, Gerſauer [80]), Entlibucher und

halten, glaubte nicht ohne Grund, Leopolds (gleichwol ſo oft wiederholte) Rede widerlegen zu müſſen:

In und um und bi den ſin,
Si der Herr erſchlagen,
Das tun ſi mit unbrichtem ſinn,
Von Eidgnoſſen ſagen. —
Wär der Fürſt daheime blieben,
Ihm hett nieme nüt getan;
Hett er kein unfug trieben,
Und nit ſolch ein uebermuot,
Und wärn die edlen blieben,
Ieglicher bi ſinem guot!
Si triebens aber vil zu vil,
Bis in darus erwachſen iſt,
Solch ein blutiges Spiel.

79) *Origo Ducum.* Sie gedachten durchzubrechen, und gegen ſolche Säulen waren dazumal einige Einwendungen weniger.

80) Aber wie kann Füßlin (Erdbeſchr. Th. I, S. 386) ſagen, Gerſau habe hundert Mann geſandt, und man

und Rotenburger, unter ihren Bannern, unter dem Schultheiß der Stadt Lucern und unter dem Landammann eines jeden Thals; einige trugen die Hallbarden, womit im Paß bey Morgarten ihre Ahnen geſtritten, einige hatten ſtatt Schilden ein kleines Bret um den linken Arm gebunden [81]). Erfahrne Krieger ſahen ihren Muth. Sie fielen auf die Knie, und beteten zu Gott, nach ihrem alten Gebrauch [82]). Die Herren bunden die Helme auf; der Herzog ſchlug Ritter. Die Sonne ſtand hoch, der Tag war ſehr ſchwül.

Die Schweizer nach dem Schlachtgebet rannten mitten durch das Feld an den Feind in vollem Lauf mit Kriegsgeſchrey; welches alles anfeuret, und weil ſie hofften durchzubrechen, und alsdann rechts und links nach ihrem Wolgefallen zu verfahren. Da wurden ſie empfangen von Schilden als von einer Maur und von den hervorragenden Spießen wie von einem Wald eiſerner Stacheln. Da ſtritt mit ungeduldigem Zorn die Hauptmannſchaft von Lucern und ſuchte zwiſchen den Spießen einen Weg an die welche dieſelben trugen. Hinwiederum bewegte der Feind mit fürchterlichem Geprаſſel ſeine in die Breite ausgedehnte Die Schlacht.

Ee 3

man weiß aus Tſchudi, Mſc. ad 1507, daß noch im 12cſten Jahr nach dieſen Sachen Gerſau nicht über zwanzig Häuſer hatte.

81) *Origo Ducum*, „das hab ich etwa von alten gehört.“

82) Ach richer Chriſt vom himmel,
Durch dinen harten tod!
Hilf uns armen Sündern,
Us diſer ſchmach, angſt und not;
Hilf uns, thu uns biſton,
Hilf uns land und lüt
In ſchirm und ſchüzung erhalten.
Suter im Schlachtlied.

gedehnte Ordnung, als zu einem halben Mond womit er die Feinde zu umgeben gedachte [83]). Zu derſelbigen Stunde ſchien der Stadt Banner von Lucern lang unterdrückt, weil Herr Petermann von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß von Lucern, hart verwundet geſunken [84]), der Altſchultheiß Herr Heinrich von Moos, und Stephan von Sillinen, Herr zu Sillinen und Küßnacht, ſein Schwager, mit vielen andern tapfern Männern umgekommen waren. Da rief laut Herr Antoni zu Port, ein geborner Meyländer, zu Flüelen im Land Uri ſeßhaft, „Schlaget auf „die Glene, ſie ſind hohl.“ Dieſes thaten die Vorderſten mit ſtarker und angeſtrengter großer Kraft; ſie zerſchmetterten etliche Glene, welche von den hintern ſofort erſetzt wurden; da fiel der zu Port. Nur war die feindliche Ordnung durch die Natur ihrer Waffen und aus Mangel der Uebung [85]) unbehülflich zu der Bildung eines halben Mondes; im übrigen beſtand ſie ungebrochen, feſt. Sechzig Schweizer waren erſchlagen worden. Man befürchtete die plötzliche Wirkung einer unbemerkten Bewegung der Hinterhut, oder Ueberraſchung von dem Gewalthaufen Bonſtettens.

Dieſen Augenblick banger Unſchlüſſigkeit entſchied ein Mann vom Lande Unterwalden, Arnold Strutthan [86]) von Winkelried Ritter; er ſprach zu ſeinen Kriegs-

83) *Origo Ducum.*

84) Daß dieſes gleich anfangs geſchah, ſ. *ibid.* und es liegt in den Umſtänden. Lucern hatte, als in ihrer eigenſten Sache, den Vorſtreit.

85) Sonſt weiß man, daß, der Sariſſen ohngeachtet, auch die Phalanx, obwol ſchwerer als die Legion, vermittelſt ihrer Abtheilungen alle nöthige Bewegungen machen konnte.

86) Der Familienname. So iſt er in Schriften zu S. Blaſien, ſo in den Urkunden des Kloſters Engelberg.

Kriegsgeſellen, „Ich will euch eine Gaſſe machen,“ ſprang plötzlich aus den Reihen, rief mit lauter Stimme „Sorget für mein Weib und für meine „Kinder; treue liebe Eidgenoſſen, gedenket meines „Geſchlechts,“ war an dem Feind, umſchlug mit ſeinen Armen einige Spieße, begrub dieſelben in ſeine Bruſt, und wie er denn ein ſehr großer und ſtarker Mann war, drückte er im Fall ſie mit ſich auf den Boden. Plötzlich ſeine Kriegsgeſellen über ſeinem Leichnam hin; da drangen alle Harſte der Eidgenoſſen Mannſchaft mit äußerſter Gewalt feſtgeſchloſſen hintereinander an. Hinwiederum die Reihen des erſtaunten Feindes preßten ſich, ſie aufzunehmen; wodurch, durch Schrecken, Eile, Noth und Hitze, viele Herren in ihren Harniſchen unverwundet erſtickten; indeſſen aus dem Wald herab zulaufendes Volk [87]) die Schweizer eiligſt verſtärkte.

Zuerſt fiel Herr Friedrich der Baſtard von Brandis [88]), ein handfeſter hochtrutziger [89]) Mann, ſonſt er allein ſo gefürchtet als zwanzig; bey ihm fiel der lange Frießhard welcher ſich vermeſſen, die Eidgenoſſen allein zu beſtehen; das Glück des Tages wandte ſich. Die Diener der Herren von Adel, unfern bey dem Troß, da ſie dieſes bemerkten, ſaßen auf die Pferde, ihr Leben zu retten durch ſchnelle Flucht. Indeſſen ſank in der Hand Herrn Heinrichs von Eſcheloh das Hauptbanner von Oeſtreich, und fiel

87) Nicht Solothurner, wofür Hafnern (ſo gern er es möchte; ſoloth. Schaupl. p. 140) der Beweis nicht leicht wäre. Vermuthlich entw. das umliegende Land, oder Freywillige aus den Waldſtetten, die dem Zug nachgeeilt.

88) Ein Sohn Abbt Heinrichs von Reichenau.

89) Wunderfrevel nach dem Ausdruck in orig. duc.; ein für Catilina ſchickliches Wort, welches einen Mann bezeichnet, welchem ſeine Luſt ſein einiges Geſetz iſt,

Herr Ulrich von Ortenburg auf die Fahne von Tyrol [90]). Jenes rettete eilig Ulrich [91]) von Aarburg Ritter, ſchwung das Banner hoch empor, widerſtand hart, und vergeblich, bis er verwundet fiel, und mit letzter Lebenskraft laut ſchrie, „retta Oeſtreich, retta.“ Da drang der Herzog Leopold herbey, und empfieng das Banner von ſeiner ſterbenden Hand; abermals erſchien daſſelbe über den Schaaren, hoch, blutroth, in des Herrn Hand. Aber viele umringten den Fürſten und lagen ihm an für ſein Leben. Und ſchon war in der Hand Herrn Davids von Junkerburg das Banner der Grafen von Habsburg untergegangen; es lag Thüring von Hallwyl, ſein Baſtard, und ſein Oheim Johann; dort fielen die von Lichtenſtein, von Mörsburg vier Brüder [92]), Hermann von Eſchenz zwiſchen ſeinen zween Söhnen [93]), Markgraf Otto von Hochberg, Herr Otto der Pariſer des Herzogen Rath, Graf Walleram von Thierſtein [94]), Graf Peter von Aarberg [95]), der edle Ritter Albrecht von Müllinen welchen der Herzog

90) Oder Heinrich Kel vom Etſchlande; ich habe dem Fugger gefolgt.

91) *Zwetl. recentius* nennt Petern von Aarberg vexilliferum, aber man ſieht aus der Fortſetzung Hagens, daß das Banner, worunter derſelbe „ſo ritterlich „fuhr,“ ein ihm empfohlenes war; das widerſpricht alſo dem nicht, was ich nach Fugger und aus Tſchudi von der Nothrettung des öſtreichiſchen durch einen andern Ritter ſchreibe.

92) *Roo.* Sonſt *Origo D.* nennt Peter von M. den alten und ſeinen Sohn.

93) Heinzmann und Heinimann.

94) Walraf bey *Bernh. Noric.* Auch Verena, Simons Gemahlin, ward um dieſe Zeit Wittwe; Brukner, urkundlich wie faſt immer, S. 2270.

95) *Origo D.; Zwetl.; Roo.*

zog liebte [96]). Da ſprach Leopold, „Es iſt ſo man„cher Graf und Herr mit mir in den Tod gegangen; „ich will mit ihnen ehrlich ſterben,“ verbarg ſich ſeinen Freunden, von Wehmuth und Verzweiflung hingeriſſen, vermiſchte ſich in die feindlichen Haufen, ſuchte ſeinen Tod. Von allen Orten war der Feind eingebrochen; mit großer Noth hielten kaum die Schultheißen der aargauer Städte ihre Banner aufrecht. Im Gedräng der Schaaren fiel der Herzog zur Erde; voll Schlachtwuth rang er in der ſchweren Rüſtung (weil er nicht ungerochen umkommen wollte) um ſich empor zu helfen. Ein unanſehnlicher Mann aus dem Lande Schwyz [97]) fand ihn über dieſer Bemühung; da rief Leopold hülflos, „Ich bin der „Fürſt von Oeſtreich.“ Dieſes hörte jener nicht, oder er glaubte ihm nicht, oder es däuchte ihm, die Schlacht hebe alle Würde auf. Als der Herzog durch die Natur der Wunde den Geiſt alſobald aufgege-

96) Cäcilia von Rheinach war ſeine Gemahlin; Urkunde Graf Ottons von Thierſtein, Landrichters zu Aargau, der zu Aarau auf dem Landtag unter den Nußbäumen zu Gerichte ſaß, 1401; da kamen vor ihn Hemmann, Egli und Barzſchmann von Müllinen, Brüder, in Streit wegen der Eheſteur Cäcilien von Rheinach, der Wittwe Albrechts. Egbrecht, ſein Vater, muß in ſehr hohem Alter den Tag der Sempacher Schlacht erlebt haben; denn der Belehnungsbrief mit der hintern Burg zu Caſtelen iſt ihm 1345 ertheilt worden. Er wird in demſelben der Sohn Berchtolds genannt, eines Ritters, welcher im Anfang des vierzehenden Jahrhundertes in den Geſchäften des Aargäues von berühmtem Namen iſt.

97) *Fugger. Vit. Arenp.* meldet wol, die Schweizer haben des Fürſten Tod nicht gewollt. *Faber* iſt nicht glaubwürdig, darüber, daß dieſer Mann zu Bern dieſer That wegen ſey hingerichtet worden.

ben [98]), erblickte ihn von ungefähr Herr Martin Malterer [99]), der das Banner der Stadt Freyburg im Breisgau trug; verſteinert ſtand er, das Banner fiel ihm aus der Hand; plötzlich warf er ſich über Leopolds Leichnam hin, damit er nicht von Feinden und Freunden befleckt und gequetſcht werde; er erwartete und fand hier ſeinen eigenen Tod. An eben dieſem Ort ſtritt bis in den Tod Rudolf der Harraß, Herr von Schönau, Harniſchmeiſter des Herzogen [100]).

Die Augen der Schaaren ſuchten den Fürſten; vergeblich; da wandte ſich auf einmal die ganze Macht von Oeſtreich grauensvoll auf die Flucht; alſo ſchrien alle Edlen „die Hengſte da her, die Hengſte da her;“ da zeigte ihnen kaum der ferne Staub den Weg der Flucht, auf den ein ungetreuer Graf und vielleicht Hanns von Oberkirch ſie längſt mit fortgeriſſen [101]). Ihnen

98) Das Merkmal derſelben ſoll noch ſichtbar geweſen ſeyn mehr als 380 Jahre nach dieſer Schlacht, als auch ſeine Gebeine aus der Gruft in Königsfelden in die cryptam novam zu S. Blaſien gebracht wurden. In bello iuſto nobiliter occubuit; *Fragm. de quatuor Albertis*, ap. Petz.

99) *Origo D.;* Walther von Freyberg. Aber dieſer Malterer iſt in obigen und andern Urkunden bekannt genug, ja kenntlich ſelbſt in dieſer Verſtellung.

100) *App. Hageni. Vit. Arenp.:* Tarraws. Es iſt eine Urkunde Diethelms von Blumenberg, öſtreichiſchen Landvogts in Schwaben 1364, beſtätiget von Herzog Rudolf 1365: über die Rechte der ſeckingiſchen Meyerey, welche Rudolf der Hiraus von Schönau (ſein Geſchlecht blühet noch) und Hartmann von Wieladingen (welcher aus mehrern, hieher nicht gehörigen, Gründen als der Stammvater oder nahe Anverwandte des berneriſchen Herrn von Wielading genannt wird) mit einander gemein hatten.

101) Man ſieht aus Hagen, daß „die zu Roß huben,“ dem

Ihnen, in drückenden Rüſtungen, in unerträglicher Hitze, erſchöpft von Durſt und Arbeit, blieb übrig ihren Herrn zu rächen, und, jeder wie er konnte, ſein Leben, wo nicht zu retten, doch theur zu verkaufen. Hier traf den edlen Ritter von Ems das würdige Ziel ſeines Laufs heldenmüthiger Thaten [102]. Hier fand Herr Otto Truchſeß von Waldburg den rühmlichen Tod, und Yſni kam in vollkommene Freyheit; von Yſni, ſeiner Stadt, im Allgau, war er hieher gekommen, und verſchrieb ihr um achttauſend Pfund Pfennige (den Sold für ſeine Reiſigen) auf ſeinen Tod hin alle Macht, welche ihm daſelbſt übrig war [103]. Bey den Eidgenoſſen fiel Conrad, Landammann von Uri, der Frauen von Zürich Meyer, Kaſtvogt von Attinghauſen, Ritter; Sigriſt von Tieſſelbach Landammann deren von Unterwalden ob dem Kernwald; von Glaris Conrad Grüninger, ein tapferer Mann (dafür gaben die Männer von Schwyz deſſelben Sohn das Landrecht bey ihnen). Indeſſen verblutete an vielen Wunden der Schultheiß Petermann von Gun-

dol-

dem Streit nur eine Weile zuſahen; aus *Vit. Arenpeck.*, daß ein Graf, den er nicht nennt, mit jenen Dienern des Adels geflohen; und wiederum aus Hagens App., daß zween „der größten Hauptleute,“ deren edlem Namen er ſchont, ſich dieſer Feigheit ſchuldig machten. Der ſchwarze Graf kann derſelben doch nicht beſchuldiget werden, da er bey *Orig. D.*, bey Tſchudi und eben dieſem Arenpeck unter den Erſchlagenen iſt.

102) *Chron. Zwetlenſe rec.*, welches in ſeiner kurzen Erzählung dieſen doch namentlich anführt, nennt Hermann von Schaim (iſts Eſchheim, Eſchenz?) deſſen Bruder (vielleicht Waffenbruder). Margaretha, Gemahlin Hanns Werners von Witenheim, war die Erbin der Herren von Eſchenz, Brukner S. 2270.

103) Fugger. Münſters Coſmogr., S. 679, 683. Es war ſchon 1365 ein Auskauf geſchehen.

doldingen; ein Lucerner eilte an den Ort wo er lag, um ſeinen letzten Willen zu vernehmen; der Schultheiß, fern von Gedanken eines Privatmanns, gab ihm zur Antwort, „Sage unſern Mitbürgern, ſie ſollen keinen „Schultheiß länger als ein Jahr an dem Amt laſſen; „das rathe ihnen der Gundoldingen, und er wünſche „ihnen glückliche Regierung und Sieg;“ unter welchen Worten das Leben ihn verließ [104]). Aber in dem feindlichen Heer half dem von Haſenburg nicht, ſein Unglück vorgeſehen zu haben; fiel mit ihm Johannes von Ochſenſtein, der ſeiner Klugheit ſpottete; Sigfried vom Hauſe Erlach, dem nicht gegeben war glücklich wider die Freyheit zu ſtreiten; drey Heudorf und Albrecht von der Hohenrechberg, deren Haß wider die Sieger auf ihre Urenkel erbte; Herr Gottfried Müller, Herr Burkard Geßner von Breiſach, Hatſtatt, Rathſamhauſen, drey Berenfels, Flachsland, auch welſchen Adels der Monſterol, der Caſtelnau, Hanns von Vauxmarcus [105]), Richard von Mümpelgard. Ein Mann von Gerſau ſah das Banner von Hohenzollern ſchweben, eilte und brachte dieſe glorwürdige Ausbeute davon [106]). Alle Herren vom Hauſe Rheinach [107]) fanden beyſammen ihren Tod, nur Hemmann

104) Erklärung der Gemählde auf der Lucerner Capellbr. Seine Abſicht (wenn ſie die nicht war, daß jeder, wie die römiſchen Conſuln, ſein Jahr auszuzeichnen beeifert ſeyn würde) erfodert, um verſtanden zu werden, genaue Kenntniß des damaligen Zuſtandes der lucerniſchen Regierung.

105) Faemersky, in *Orig. Duc.* Die Namen der Ausländer ſind von den Siegern ſo verdorben, daß Tſchudi ſie lieber wegläßt. Richard von M. hinterließ eine Tochter, Johanna, Gemahlin Wilhelms von Vienne, Herrn zu S. Croix. *Dunod,* Hiſt. du C. de Bourg., t. III.

106) Er kam zu Gerſau in die Kirche.

107) Vielleicht nur von einem Aſt. Fugger hat fünf, Iſelin

mann der Jüngling erhielt (gleich den Fabiern) ihr altes Geſchlecht; Hemmann, als die Ritter von den Pferden ſtiegen und ihre langen Schuhſchnäbel abſchnitten, hatte aus Lebhaftigkeit ſich ſelbſt verwundet, und war voll Unmuth aus dem Treffen gebracht worden. Da gieng der Stadt Banner von Schafhauſen verloren, von Herrn Diethelm, Ritter, der Stadt Schultheiß, Hanns von Randegk der Herzoge Vogt [108]), von den edlen Im Thurn, zween von Stokar, Hanns von Fulach (ſeiner zehen Kinder ſonſt glücklichem Vater [109])) und andern acht und zwanzig Edlen und Bürgern bis in ihr aller Tod vergeblich behauptet. Unter vierzehen Mitbürgern fiel der Schultheiß der Stadt Aarau, unter ſieben Herr Werner von Lo [110]), der Bannermeiſter von Lenzburg; freywillig und redlich erſtattete die Mannſchaft von Mellingen [111]) dem unglücklichen Fürſt ihren Dank um die Freyheiten, wodurch er nach einem groſſen Brand geſucht hatte, ihnen aufzuhelfen [112]); die Bürger

Iſelin bey Tſchudi vier. Wenn die Schafhauſer Chronik Waldkirchs von dreyßig ſpricht, ſo werden vermuthlich ihre Reiſigen mitgerechnet. Bullinger und Stettler melden es vom Hauſe Eptingen; ganz unrichtig; man ſieht aus Brukners Urkunden, daß kurz nach dieſer Schlacht mehrere von Eptingen lebten.

108) In dieſer Würde mochte er über den Ausſchuß von Schafhauſen den Oberbefehl führen; *Bernh. Noric.*

109) Wie er denn vor Ewatingen glücklich ſtritt, und ſeinen Kindern große Güter hinterließ; Geſchlechtreg. deren v. Fulach.

110) Von Schodeler genannt.

111) Unter Hanns von Burkheim.

112) Sie ſollten zehen Jahre ſtillſitzen aller Heerfahrten, Dienſte und Steuren, außer was von ihrer Steur nach Baſel und Straßburg verpfändet worden; ſie ſollen auch an keinem andern Ort zur Landwehre liegen; wenn die Städte des Landes den Fürſten eine Schen-

Bürger von Bremgarten glänzten ſchrecklich von Feindesblut, ſo daß das Haus Oeſtreich den Ruhm ſolcher Treu durch die Veränderung ihrer Stadtfarbe verewiget [113]); nach zwölf Zofingern fiel ihr Schultheiß Nicolaus Gutt [114]), unbekümmert ſeines Tods, aber des Banners das die Bürger von Zofingen ſeiner Hand anvertrauten; damit ſich keine feindliche Gemeine deſſen zu rühmen habe, riß er es in Stücken, und wurde unter den Todten gefunden, den Stock des Banners zwiſchen ſeinen Zähnen feſthaltend; von dem an ließen ſeine Mitbürger die Schultheißen ſchwören „der Stadt Banner von Zofingen ſo zu „hüten wie der Schultheiß Nicolaus Gutt.“ Sechshundert ſechs und funfzig war die Anzahl der erſchlagenen Grafen, Herren und Ritter [115]), ſo daß der Glanz der fürſtlichen Hoflager für viele Jahre untergieng [116]) und im Land geſprochen wurde, „Gott ſey zu Gericht „geſeſſen über den muthwilligen Trutz der Herren von „Adel [117]).“ Nachdem auf beyden Seiten faſt alle

Befehls-

Schenkung thun, ſo ſollen ſie dieſer Stadt nichts auflegen, ſie thue es denn gern. Urkunde Leop. und Albr. ap. Senkenb. in chartul. Auſtr. l. c.

113) Oeſtreich gab ihnen einen weißen Rock mit rothen Aermeln, und Hoſen innerwärts weiß, auswärts roth; *Origo Ducum.* Sie ſtanden unter Werner dem Schenk.

114) Dyutſch, *Orig. D.*; Güzz, *Bernh. Nor.*; Goetz, *Arenpeck.*; meine Erzählung iſt nach Stumpf und Rhan.

115) *Chron. Mellic.*: 124 Freyherren, unzähliche Ritter und Knechte; *Chron. Salisb.*: 180 Grafen, Herren und Ritter von Schwaben und vom Etſchlande; Hagen, App., mit Leopold ſeyn gefallen 120 gute Ritter und Knechte; *Arenpeck*, 400; Tſchudi, 600 Herren, 4000 Knechte; Cruſius, 656 Edelleute, 350 Vornehmere.

116) *Vit. Arenpeck.*

117) *Origo Ducum.*

Befehlshaber ſo oder anders geblieben, unterlag der Zorn der Sieger der Arbeit und Hitze des Tages; ruhig folgten die Oeſtreicher der Begierde des Lebens; die Schweizer, da ſie zu dem Troß gekommen, der Begierde der Beute [118]).

Dieſes Ende nahm der große Tag der Sempacher Schlacht [119]), in welcher Arnold Strutthan von Winkelried mit Aufopferung ſeines Lebens die Blüthe der ſchweizeriſchen Mannſchaft von ihrem Untergang, das Vaterland von äußerſter Gefahr, gerettet. Es iſt wahr, daß die Feinde die Unbehülflichkeit ihrer Schlachtordnung, ihre Ungeſchicklichkeit im Fußgefecht, ihre unwiſſende Feindsverachtung und ihre ſtürmiſchen Rittertugenden ſelbſt wider ſich hatten. Unſere Väter kannten die Gegenden des Landes, und bedienten ſich der Vortheile, welche dieſelben bis auf dieſen Tag tauſendfältig darbieten. An Fertigkeit in Handgriffen und mancherley Uebungen wurden ſie auch damals übertroffen: Ihr Krieg war (wie ihre Seelen) ſimpel, groß und ſtark: Wurden ſie durch fremde Kunſt in ihrem Gang aufgehalten, ſo half, wie bey Sempach, eine außerordentliche That, wozu ihr Heldenſinn ihnen den Gedanken und ihre geſunden Körper die Mittel darboten. Mit Winkelrieds Gemüth und mit ſolchem Fußvolk würden Wunder der Standhaftigkeit bewieſen worden ſeyn, auch wenn es darauf angekommen wäre, eine wolbe-

diente

118) Zu früh, wie ſich aus dem Sempacher Brief (ſ. das folg. Cap.) ſchließen läßt.

119) Hagen iſt in Beſchr. derſelben unrichtig; die Oeſtreicher ſeyn ohne Ordnung in die Feinde gefallen; und in mehrerem. Arenpeck macht gleichen Fehler, und ſchreibt, ſo ganz ohne Beſtätigung beſſerer Zeugen, die Entſcheidung des Tags den Schleuderern zu, daß man glauben mag, er habe Sempach mit Morgarten verwechſelt.

diente Artillerie wegzunehmen oder ihr Feuer zu unterlaufen. Denn alle Waffen, welcher Form ſie ſeyn, mögen übermeiſtert werden, durch einen hellen Verſtand und unbezwingbare Seelen. Darum, nach dem Urtheil der vortrefflichſten Kriegsmänner unſerer Zeit, würde in Behauptung unſerer Freyheit und Eidgenoſſenſchaft, wenn die Gemüther nur noch dieſelben ſind; auch der Ausgang nicht verſchieden ſeyn.

Denſelbigen Tag ergieng an Zürich, Bern, Zug und Glaris die Botſchaft von der Landesrettung. Am Tag nach der Schlacht, als eine fliehende Parthey in Surſee ſchon ereilt und erſchlagen worden war [120]), gaben die Schweizer einen Waffenſtillſtand, um die Todten zu begraben [121]). Der Fürſt von Oeſtreich wurde mit ſechzig [122]) erſchlagenen Herren und Rittern in das Kloſter Königsfelden geführt; er wurde beſtattet in der marmornen Gruft, wo die Königin Agnes mit andern ihres Hauſes ruhete [123]); die Herren von Aargau wurden in die Gräber ihrer Voraltern gelegt, alle übrigen auf der Wahlſtatt in große Gruben; zweyhundert erſchlagene Eidgenoſſen [124]) wurden zu Lucern begraben. Für die Ruhe der Seelen, ohne Unterſchied ob ſie Freunde oder Feinde geweſen, wurde eine ewige Jahrzeit verordnet. Winkelried

120) Hier fiel mit noch zween Antonj Spilmatter von Oberwalden; *Orig. D.*

121) *Vit. Arenp.*; ſie gaben pacem; man hatte Mühe den Herzog zu finden.

122) Fugger: 27 ſeyn mit ihm begraben worden; man habe die blutige Baar aufbehalten; in zween Aſchkrügen ſeyn die Ueberbleibſel anderer.

123) Mitten in der Kirche erhob ſich das fürſtliche Grab; das Geſimſe war von weißem, die Füllung von ſchwarzem Stein; eb. derſ.

124) *Chron. Salisburg.*; fehlerhaft 700.

kelried iſt billig bis auf dieſen Tag in hohem Ruhm bey ſeinem Volk; es liegt allen Völkern und ihren Geſchichtſchreibern ob, zu zeigen, daß ein ſolcher Held in einem Nun unſterblich wird, und alle guten Bürger zu Vätern und Brüdern ſeiner Enkel macht. Die Sieger, nachdem ſie, ihrer Sitte gemäß, drey Tage lang auf der Wahlſtatt verharret, machten ſich auf, mit funfzehen eroberten Bannern; ſie zogen in ihre Städte und Länder, ſingend ihre That [125]).

Hierauf am ſechſten Tag wurden ſie gefehdet von funfzig vornehmen Herren [126]) und von dem jungen Leopold, Herzog zu Oeſtreich, welcher der Stolze [127]) heißt, ein Sohn des erſchlagenen Fürſten, ein Bruder Wilhelms und Friedrichs und Ernſt. Nach dem kurzen Stillſtand, während welchem Herzog Albrecht ihr Oheim zu Baden die Verwaltung ihrer angeerbten Lande geordnet, wurde der Krieg bis in den dritten Monat in verſchiedenen Gegenden partheyenweiſe geführt. Stillſtand.

Haſenburg und Williſau, der Herzoge Pfand an die Gräfin von Valengin, hatten die Berner in der Fehde der Gräfin verbrannt. Nachdem die Furcht ihrer Waffen den freyburgiſchen Adel ohne Krieg verhindert hatte, dem Herzog von Oeſtreich mit ſeiner Erfahrung der Kriege dieſes Landes zu dienen, ſagten ſie den Herzogen ab am Ausgang des thorbergiſchen Friedens. Hierauf zerſtörten ſie vier frey- Krieg der Berner.

125) Suters Lied iſt im Orig. Duc. und bey Tſchudi einiger maßen verſchieden.

126) Unter welchen Friedrich Burggraf zu Nürnberg. Fugger hat nur 46.

127) Superbus. Damals 15 Jahre alt. Wilhelm der erſtgeborne ſuchte um eben dieſe Zeit vergeblich mit Hedwig das Königreich Polen.

freyburgiſche Schlöſſer [128]); ſie brachen die Macht Herrn Peters von Thorberg durch die Verwüſtung zwo ſtarker Burgen, aus denen er das Land ſchreckte [129]). Da ergab ſich das Land Oberſiben-

(Oberſiben-thal) thal [130]), welches dem Herrn von Tüdingen, Bürger von Freyburg, diente, unter den Schutz der Stadt Bern, und ſchwur „derſelben mit Mannſchaft im „Krieg und mit allen hergebrachten Zinſen und Rech-„ten gewärtig zu ſeyn.“ Dieſe Gelübde ſchwuren und ſiegelten gegen einander der Caſtlan und die Gemeinden dieſes großen Thals, der Schultheiß, Rath, Bürger und Gemeine von Bern [131]). Zwar Oberſibenthal hatte rechts zu Frutigen an dem Herrn von Thurn zu Geſtelenburg, links im Lande Sanen an dem Hauſe Greyerz furchtbare und eiferſüchtige Nachbaren, und ſchwere Päſſe trennten das Land von der Hülfe der Berner; aber dieſe wolbedachte und kühne That gab der Stadt im Oberland feſten Fuß. Beſonders das machte die Berner vor andern mächtig, weil ſie verſtanden kühn zu ſeyn in günſtigen Zeiten [132]). Bald nach dieſem zogen die Freyburger auf ihre Rache, zahlreich durch den Beyſtand burgundiſcher Söldner und unterſtützt von der Macht ihrer Herren, der Herzoge. Mit vierzehenhundert Fußknechten und mit vierhundert Pferden (für jene Zeit ein Heer) zogen ſie plündernd bis vor den Wald Bremgarten gegen Bern, ſo vorſichtig daß ihre That nicht

128) Caſtels, Maggenberg, Tachsburg und Schönenfels.

129) Thorberg ſelbſt und Koppingen.

130) Von der Mark, wo Laubek und Simmenegk ſich ſcheiden, das Land hinauf.

131) Urkunde, um Bartholom. 1386.

132) Es war ein Sprüchwort in dem Land: „Willſt „was, ſo dárſt was“ und „Glück iſt für den dárſti-„gen (engl. daring).“

nicht eher bekannt wurde, bis man ſie von dem Rathhauſe ſah. In dieſem Zufall zeigte ſich die Bürgerſchaft ihr ſelbſt würdig, zog zu Pferd und zu Fuß auf das Bümplizer Feld, und ſchlug den Feind, welcher ſich für Sieger hielt, bis an den Gränzfluß, die Senſe, in übeilte Flucht. Hierauf, nachdem die Herren aus Burgund ihren Sold gefodert, verließen ſie Freyburg, und Bern fiel in das Land Plaſeyun [133]) zu Verwüſtung der feindlichen Güter; weil der Schrecken des Kriegs der gerade Weg iſt zu einem guten Frieden.

Es zogen von Zürich und von Lucern dreytauſend ſtreitbare Männer, jene über die Höhen des Albis, dieſe am Fluß Reuß herab, ſtießen zuſammen im Wagenthal, kamen in die Burg Ariſtau Herrn Walthers von Heidegk, und legten ſie wüſte, nachdem ſie zwanzig Söldner von ihren Zinnen geſtürzt. Nach dieſer That lag die Straße auf Bremgarten und Mellingen ihrer Mannſchaft offen, und fiel billige Furcht auf die habsburgiſche Stift Muri: denn (welches ehrbaren Männern leid war [134])) der Grimm und Geiz der Krieger ſchonte die Gotteshäuſer ſo wenig, als wäre die Fehde auch zwiſchen den Heiligen jeder Parthey [135]). Eben damals war die Kirche ungewiß zwiſchen dem Papſt Urbanus von Rom und Papſt Clemens zu Avignon, und Abſolution ſchwe-

Krieg der Züricher und Lucerner.

133) Welches mit Attalens und Illingen dem Freyherrn Antonius von Thurn eigen zugehörte; Herr von Zurlauben.

134) Wie denn im Sempacher Brief 1393 Vorſorge dawider geſchehen.

135) Papſt Clemens (VII) Einverleibungsbrief der Kirchen Hechlingen und Neudorf der Stift Beronmünſter 1389, weil ſie verwüſtet worden ſey, als die Schweizer, aemuli Leopoldi ducis, nach deſſen Tod inſurrexerunt, auch wider die Stifter in ſeinem Land,

rer Verbrechen wurde leicht erhalten durch eine Erklärung für einen gütigern Beichtvater, eines andern Papſts Anhänger [136]).

Eine merkwürdige Waffenthat geſchah in den Gefilden unweit Krähenſtein zwiſchen dreyhundert Spießen und eben ſo vielen Fußknechten Hannſen Truchſeß von Waldburg, der Herzoge Diener und Vogt [137]), und einem Harſt von Zürich unter dem Ritter Peter Dürr. Obſchon die Züricher ſchwer von dem Raub des Wenthals waren, und ohne einigen Vortheil der Gegend geſtritten wurde, hat ſie der Truchſeß fünfmal mit eigenem Verluſt [138]) angerannt, ſo daß das erbeutete Vieh zu Zürich den Zünften und Söldnern vertheilt werden mögen. Deſto tadelhafter iſt an den damaligen Geſchichtſchreibern, die That oder die Kunſt, wodurch dieſes Glück errungen worden, unangezeigt gelaſſen zu haben: der entſcheidende Umſtand einer Waffenthat ſollte nie übergangen werden; oft gedenkt ſeiner ein Feldhauptmann oder ein Kriegsrath in der Stunde, wo durch eben deſſelben Anwendung das Vaterland kann gerettet werden; die Geſchichte iſt eine Schule der Kriegsmänner und Obrigkeiten. Aus Urkunden weiß man, daß Peter Dürr und

136) Papſt Urbanus VI Abſolution, für Zug, Bar, Aegeri, Cham und ihre E. von Zürich, um den Mord, begangen an dem Anhang Papſt Clemens (VII), 1387.

137) Rechnung Hannſen Schmid von Baden: dem Truchſeß 500 Gulden für Kriegskoſten, und um 100 Gulden Darlehn Anweiſungen auf Lehen der Burg (auch den Pfeffer, den die Becken, und Salz, welches die Herren von Windiſch dienten); Brugk, vor Laur., 1386, erſt aber nach eilf Jahren wurde er bezahlt; Urk., Donnerſt. vor Matth. 1397, Rotenburg am Neckar; Tſch. Die hier erzählte Waffenthat ſchreibt Etterlin dem von Wehingen zu.

138) Er verlor 50, ſie 10, und noch 3 Gewaffnete; T.

und andere damalige Hauptleute [139]) die beſten Krieger von Zürich in die Geſellſchaft vom Fuchſe und andere enge Verbindungen vereinigten, deren Mitglieder ſowol in den Zufällen des Kriegs als in allen Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens jeder des andern, als eines Bruders, Ehre, Leib und Gut beſchirmten, und keine Zerwürfniß unter ſich aufkommen ließen, die nicht von Hauptmann und Geſellen könne beygelegt werden [140]). Dieſes enge Zuſammenhalten der tapferſten Männer, ein Schild gegen des Lebens mannigfaltiges Unglück und eine Schule männlicher Tugenden, gab ihnen vor dem Feind (wie der Schaar der Liebenden im Heer der Thebaner) eine einige Seele; hiedurch wurde ihnen der Mangel einer gelehrtern Kriegszucht großentheils erſetzt. In der Stadt wurden ſie aus nicht unbilligem Verdacht verboten [141]), weil ſie, je nach der Hauptleute Geſinnung, die bürgerliche Ruhe und Gleichheit erhalten oder ſtören konnten.

Weſen im Gaſter, eine öſtreichiſche Landſtadt, war den Glarnern aus alter Eiferſucht feind; man befürchtete, das Thal möchte einſt im Winter, wenn es von den Waldſtetten ſchwerlich ſchnell verſtärkt werden mochte, oder wenn im Sommer das Volk auf den Bergen war, durch den Beyſtand ſo naher und ſo wol unterſtützter Feinde von den Oeſtreichern plötzlich erobert, und vermittelſt eben derſelben Wachſamkeit behauptet werden. Schon vor dem Still- Krieg der Glarner.

 ſtand

139) Hanns von Troſtberg, Ritter; Heinrich der Hagenauer.

140) Der Geſellen vom Fuchs Gelübde; Dienſt. nach S. Gall, 1386; in der helvet. Bibl. Th. VI. Alſo (beyläufig) ſpäter als die erzählte That.

141) Urtheil des Raths (die Füchſe abzulegen, der Geſellſchaft einander zu entlaſſen), Sub baptiſtalib. 1387; *ibid.*

ſtand ſchlugen die Glarner die Mannſchaft von Weſen, den Berg Ammon, den Walenſtadter See, Flums und Sargans, zum Schirm des Dorfs Vilensbach, welches von Gaſter zu den Glarnern geſchworen hatte. Nachmals mahnten ſie die drey Waldſtette nebſt Zürich [142]) die Stadt Weſen einzunehmen. Die Männer von Gaſter und von Sargans erwarteten ihr kaum; hierauf wurde der Graben an welchem hölzerne Häuſer ſtanden, mit brennenden Reiſern angefüllt; und ſtark beſetzte Flöſſe ronnen den See herab. Als die Stadt von beyden Seiten mit Feur und Waffen angegriffen wurde, ergab ſie ſich, und erhielt Sicherheit für der Bürger Leib und Gut, für die Freyheiten und Rechte des gemeinen Weſens; nur wurde anſtatt öſtreichiſcher Vögte je alle vier Monate wechſelweiſe von Zürich, den Waldſtetten und Glaris ein Stadtvogt nach Weſen verordnet. Hierauf gaben die Schweizer den fremden Soldaten mit Beding der Hinterlaſſung ihrer Waffen freyen Abzug, bemächtigten ſich der Burg Mülli auf der benachbarten Inſel, und nahmen einen Eid vom Edelknecht von Ems, öſtreichiſchem Pfandherrn daſelbſt [143]).

Stillſtand. Weil alle dieſe Unternehmungen auf einen vernünftigen Plan geſchehen, fand ſich nach zwey Monaten, daß Freyburg im Uechtland, Bremgarten und Mellingen, Gaſter und Sargans mehr als vorher die Schweizer, dieſe aber von jenen viel weniger fürchten

142) *Suicer*, chronol. Helvet., ſchreibt es den ſieben Orten zu; wider alle Umſtände.

143) Von vielen Egloff genannt; ſo kann er wenigſtens jener edle Ritter nicht ſeyn; ſ. not. 102. Mülli wird, von *Suicer* und andern, mit Müllinen in der Mark wol verwechſelt.

fürchten mußten. Deſto leichter vermittelten die Reichsſtädte einen anderthalbjährigen Stillſtand [144]).

Er wurde von den Eidgenoſſen der böſe Frieden genannt, wegen mancherley Untreu welche ſie darinn erlitten. Von derſelbigen Zeit an wurzelte bey ihnen immer tiefer ein bitterer Haß des öſtreichiſchen Volks und Adels, den ſie nur nicht geduldig nennen hören konnten. Keinem konnten ſie vergeben, in der Schweiz von Oeſtreich gutes zu ſprechen; und wer ſeinen Helm oder Hut (wie die Herzoge zu thun pflegten) mit Pfauenfedern hätte ſchmücken wollen, würde von dem Volk umgebracht worden ſeyn. Es iſt aufgezeichnet worden, daß in der ganzen Schweiz kein Pfau habe ſeyn dürfen; und als einem eidgenöſſiſchen Mann, der in einer öffentlichen Schenke ſaß, ein Spiel der Sonnenſtralen die Farben des Pfauenſchweifs in ſein Glas voll Wein gebildet, habe er ſein Schwerdt ausgezogen und mit hundert Flüchen das Glas in Stücken geſchlagen [145]). Ein ſo lebhaftes Gefühl entflammt ſich in den Gemüthern des gemeinen Manns durch nichts mehr, als wenn die Widerpart ihm Verachtung bezeugt, indem ſie ſeine Sitten höhnt, oder ſich vernüßt ihn zu überliſten. 1387

Die Zeiten dieſes Friedens verfloſſen in Verſorgung der Plätze und Anſchlägen des Kriegs. Die Männer (Landesordnungen Glaris)

144) Den 8 Oct. 1386 bis Lichtmeſſe 1387, alsdann bis Lichtm. 1388, endlich bis den 16 Horn. Eine Urkunde deſſ. ſ. bey Tſchudi. — Die Gräfin von Valengin und die Stadt Freyburg werden eingeſchloſſen. — Die Dingſtatt iſt Var, außer für Bern und Solothurn.

145) *Felix Faber* bey Hottinger Meth. legendi hiſt. Helvet. p. 215; ohne mich auf die genauſte Zeitbeſtimmung dieſer Anekdoten einzulaſſen, erzähle ich ſie darum hier, weil nach dieſem Krieg der Haß um ſo viel ſtieg, daß Arenpeck die Entfremdung der Schweiz von Oeſtreich hier datirt; auch andere gedenken deſſen.

Männer von Glaris ordneten die Verfaſſung der bürgerlichen Ordnung, weil ſie fühlten, wie viel ſie zu der Stärke des Landes thut. Sie ließen S. Fridolins Gotteshaus zu Sekingen bey ſeinen Rechten, aber ſie geboten bey der hohen Buße von funfzig Mark Silber, daß kein Landmann des Kloſters Kellner oder Einnehmer werde; denn ſie wußten, daß er dem Herzog, des Kloſters Kaſtvogt, würde gefallen müſſen, und wie viel die Liebe des Gewinns vermag. „Jährlich,“ ſetzten ſie, „ſollen an S. Johann „Baptiſten Tag, funfzehen Landmänner nach der „Zahl der Tagwane des Thals zu Appellationsrich„tern erwählt werden [146]); dieſe ſollen ohne Furcht, „Feindſchaft noch Freundſchaft, ohne Mieth und „Gabe nach Ehre und Eid, Armen und Reichen glei„ches und endliches Recht halten. Wer nicht vor dem „Richter erſcheine, habe ſeine Sache verloren [147]); „dieſes Appellationsgericht und alle Gerichte ſeyn „dem Fremden, welcher klagen wolle, täglich offen; „wer nach dieſem einen Landmann vor ausländiſchen „Gerichten bekümmere, büſſe zehen Pfund an das „Land und müſſe dem Beklagten ſeinen Schaden er„ſetzen; ſey er zu arm um ſeine Strafe zu geben, ſo „müſſe er das Land meiden; wer ihn herberge und „ſpeiſe, der habe für ihn zu büßen; ſie wollen die „Geſetze halten, deren alle oder die meiſten Landleute „eins

146) Der Landrechtsbrief iſt bey Tſch. Sie mochten für unziemlich und gefährlich halten, den Appellationen über Streithändel in das Land ihrer Feinde nachzuziehen, ſowol weil Seckingen, der Kaſtvogtey wegen partheyiſch und ſeiner ſelbſt nicht allezeit mächtig war, als weil gewinnſüchtige Verräther durch liſtige Appellationen die beſten Laudleute in die Hände der Feinde liefern konnten.

147) Es ſchütze ihn denn der Spruch der XV wegen ehhafter (geſetzmäßiger) Noth und redlicher Urſachen.

„eins geworden, und ſie ſollen ohne einhellige Ueber„einkunſt nicht verändert werden.“ Folgende Geſetze wurden damals ermehret [148]), „In Erbſchaften „habe der Vaterſtamm den Vorzug [149])“ (ohne Zweifel weil des Manns Kraft alles hervorbringt, erwirbt und behauptet, und weil die Geſchlechter durch dieſes Geſetz beſſer in ihren Gütern und Würden bleiben). „Der Baſtarde Vermögen erbt auf „deren Kinder“ (an andern Orten fiel es dem Lan„desfürſten zu [150])). „Der, der Kinder zu einer „Heirath beredet, ohne Wiſſen und Willen ihrer „Aeltern oder Vögte, wie auch der Vormund wel„cher ſeinen Mündling ohne Wiſſen der Verwand„ſchaft verheirathen würde, bezahlt funfzig Mark an „das Land. So viel auch, wer bey Fremden einem „Landmann ſein Lehen abdingt [151]). Fünf Pfunde „büßt, wer den andern ſchilt Mörder, Kätzer [152]), „Dieb oder Böſewicht [153]). Man mag wol Pfand „nehmen um Schulden, aber ſie dürfen die Summ „des Hauptguts nur um ein Drittheil überſteigen. „Sieht einer Zerwürfniß entſtehen, da ſoll jeder hin„zulaufen, Frieden zu machen; ob das einer nicht ge„ſchehen ließe, der iſt bußfällig um zehen Pfund; „wer den Frieden wieder bricht, von dem ſoll man „richten als wegen Mord.“

148) Ein Wort, welches in der Schweiz die Würkung der meiſten Stimmen anzeigt.

149) Wie Solon wollte, κρατειν αρρενας; *Iſaeus.*

150) Z. B. in Zürich der Abbtiſſin; Spruch des Raths um das Gut Hannſen Rüdenknecht 1421.

151) Durch überbieten oder andere liſtige Zuſagen.

152) Kätzer heißt in dieſen alten Geſetzen, ſowol wer die Sünde wider die Natur thut, als wer wider die Religion glaubt und lehrt.

153) Nichtswürdiger, loſer Menſch; gerade wie Matth. 5, 22 raka (jſch rekam).

Mordnacht Weſen. 1388

Indeſſen machten faſt alle Weſener (ſo ſehr ſich Glaris bemühete durch Milde in dem Glück den altgewohnten Haß zu tilgen) einen Anſchlag, in der Nacht vor S. Matthias [154]) das Haus Oeſtreich an den Schweizern zu rächen, und ihre kleine Stadt wieder unter ihre angebornen Herren zu bringen. In der That ſieht niemand gern ſeines gleichen über ſich, und Bürger und Landleute, wenn ſie über Fremde regieren, ſind am eiferſüchtigſten, ihre Macht fühlen zu machen; beſonders wenn ſie dadurch reich werden. Die meiſten Weſener, der vorigen Herrſchaft geneigter, errichteten Verſtändniß mit Arnold Bruch, dem Vogt auf Windegk und mit Graf Hanns von Werdenberg zu Sargans, welcher ſeit mehreren Jahren mit geringem Vortheil den Herzogen diente [155]). Viele Tage lang wurden öſtreichiſche Soldaten mannichfaltig vermummt und in Fäſſern in die Stadt gebracht, und in die Häuſer und Keller verborgen. Verſchiedene Bewegungen erweckten Argwohn; die Bürger bemerkten ihn, und beſorgten Wachſamkeit. Alſo ſandten ſie vier von ihrem Rath an die Landleute von Glaris, ernſtlich bittend, „ihre Stadt, welche „von den benachbarten Oeſtreichern alles zu fürchten „habe, nachdrücklich und getreu zu beſchirmen.“ Denn zum Schein wurden ſie von dem Vogt Arnold Bruch mehrmals angegriffen. Die Glarner ſandten funfzig Mann, um Weſen zu verſtärken. Dieſes erfreute die Weſener, weil ſie die Beſetzung, wie ſtark oder wie ſchwach ſie wäre, einzuſchläfern hofften. Fünf Tage nach dem Ausgang des Friedens verſammelte Conrad von Au, ein Urner, Vogt und Haupt-

154) Vergl. im vorigen Cap. not. 162. Die Mordnacht von Weſen 1388 war dieſelbe Nacht, welche 1350 zu Zürich mißlung.

155) Tſchudi 1376.

Hauptmann der Stadt Weſen, die Gemeine der Bürger, um ihnen anzuzeigen, er habe Warnung, daß die Oeſtreicher ſich zuſammenziehen, und um ſie zu vertröſten theils auf die Hülfe der Glarner, welche den Berg Ammon am folgenden Tag unterwerfen, als auf die Eidgenoſſen, die den Vogt von Windegk bald mit Macht vertreiben werden. Doch ermahnte er ſie zur Wachſamkeit und beſetzte jedes Thor mit acht Söldnern und mit vielen Bürgern. Das Volk hörte ihn an, als mit Neugier und als mit Beſtürzung. In der Nacht gelung den Weſenern, wie meiſt jedem, was niemand von ihm erwartet. Es zogen den See herab die Werdenberger, Sarganſer und Curwalchen, Unterthanen des Grafen Johann; ſie landeten bey Utis; das Land hinauf zog die auserleſene Mannſchaft von Rapperſchwyl, von Kiburg, aus dem Amt Grüningen, von Tokenburg, Uznach und Gaſter; ſie ſammelten ſich vor Weſen, ſechstauſend Mann. Von den Bürgern und von den verborgenen Soldaten wurden ſie im Finſtern in den Häuſern unter den Waffen erwartet, bis auf gegebenes Zeichen die Lichter plötzlich angezündet, beyde Brücken abgeworfen, die Thore eröffnet, Conrad von Au, Heinrich Tſchudi der Bannermeiſter und über dreyßig Söldner [156]) ermordet, Weſen aber öſtreichiſch beſetzt wurde. Zwey und zwanzig Mann ſprungen von der Maur und retteten ſich durch den See. Dieſe begegneten bey anbrechendem Tag den Männern von Glaris, die im Anzug waren auf die umliegenden Dörfer. Sie wandten ſich und hielten an den Landmarken jenſeits ihrer Schanzen, beſtürzt über die Ereigniß, und ihrer Sicherheit ungewiß.

Eilf-

156) 37 nach Tſchudi; in Herrn Trümpi Glarner Chronik S. 700 zähle ich nur 31 Namen.

Glaris wider Oeſtreich.

Eilfhundert Mann lagen zu Weſen; ein Lager von anderthalbtauſenden ſtand bey der Fräuleinſtift Schennis. Die Eidgenoſſen, rüſtig zum Streit, wurden durch den Mangel an Speiſevorrath genöthiget, aus dem Felde zu ziehen. Alſo mußten die Glarner in Behauptung der Landmarken die Beſorgung der Heerden verſäumen, oder um die Nahrung ihre Freyheit hingeben, unter den Gehorſam eines Fürſten, welchen ſie verlaſſen und wider welchen ſie geſtritten hatten, unter Vögte, die, weil ſie von ihnen beſiegt worden, gleich dem Volk voll Haß und Rache wider ſie waren. Tauſend freye Männer in ſeinem offnen Thal ſtanden für althergebrachte Freyheiten im Gefecht wider die öſtreichiſche Macht. Sie blieben gleich fern von Tollkühnheit und Niederträchtigkeit, und erwarteten ſtandhaft glückliche Zeiten. Drey Wochen lang ſtanden ſie unter den Waffen am Eingang ihres Thals; manchen Angriff hielten ſie aus, vernahmen täglich die Verſtärkung des Feindes, und hatten keine fremde Hülfe als zween Männer von Uri, Knechte Conrads von Au.

Durch lange Noth gebeugt, baten ſie um billigen Frieden. Unter allen öſtreichiſchen Räthen redete zumal Herr Thorberg ſchimpflich mit ihren Boten. Zuletzt wurde dem Landammann eine Friedensvorſchrift überſandt, in folgendem Sinn [157]); „Ihr „ſollt alle, die ihr Burglehen, Schildlehen oder „Hoflehen habt, oder Semperleute [158]) oder wer ihr „auch ſeyd, eurem natürlichen Herrn dem Herzog „von Oeſtreich erblich dienen, gleichwie ein leibeigener „Mann ſeinem Herrn; und ihr ſollt ihm Beyſtand „leiſten

157) S. die Urkunde bey Tſch.

158) Leute, die von Geburts wegen auf die jährlichen Senden (ſynodos) kommen mochten.

„leiſten wider alle und jede, voraus gegen die „Schweizer; den Brief des ewigen Bundes ihm „überantworten, und mit niemand Bündniß machen „ohne ſeinen Willen. Ihr ſollt alle verfallenen „Steuren abtragen; die ſteuerfreyen Geſchlechter „ſollen ferners auch ſteuren, und euch allen ſind Froh„nen, Todfälle und alle andere Pflichten der Dienſt„barkeit überhaupt auch auferlegt. Ihr ſollt keine „Geſetze haben, als die der Herzog euer Herr euch „giebt. Ihr ſollt ihm alle eure Urkunden ausliefern. „Der Stadt Weſen ſollt ihr für allen Schaden Er„ſatz leiſten; der Herzog euer Herr wird beſtimmen, „wie hoch. Ihr ſollt euren alten Ungehorſam abbüſ„ſen, bis die Gnade des Herzogen der Buße Ziel „und Maaße ſetzt. Schwöret hierauf und liefert „Geiſel.“ Die Landsgemeine ſandte folgende Antwort nach Weſen, „Sie erkennen, daß eine gefürſtete „Abbtiſſin des Gotteshauſes zu Sekingen ihres Lan„des Frau ſey, und eine Herrſchaft von Oeſtreich die „Kaſtvogtey habe; die verfallenen Steuren wollen „ſie bezahlen, und wollen erſtatten, was Graf Hanns „von Werdenberg finden werde, daß die Weſener „durch ſie, die Glarner, eingebüßt; endlich wollen ſie „den Landrechtsbrief (deſſen ſie um die Appellationen „und andere nothwendige Sachen aus guter Abſicht „eins geworden) abthun, wenn es gefodert werde; „ſie bitten aber ſehr, bey dem unſchuldigen gerechten „Bund, welchen ſie zu den Schweizern geſchworen, „und andern ihren alten Freyheiten zu bleiben.“ Hierum hörten ſie viele harte Worte der öſtreichiſchen Räthe, viele Spottreden der Weſener. Solch ein Verfahren, wenn es ein Fürſt an der Spitze eines beſtändigen wolgeübten Kriegsheers treibt, kann ein Volk, das des Gehorſams gewohnt iſt, muthlos machen. Die Glarner betrachteten dieſen Zufall als

eine

eine der ſeltenen Gelegenheiten, da ein Volk beweiſen ſoll, was es iſt und vermag.

Bewaffnung wider Gl.

In dieſen Tagen, ehe noch die Berge offen waren, verſammelte ſich zu Weſen eine große auserleſene Mannſchaft aus den vordern Erblanden. Den oberſten Befehl führte Graf Johannes von Werdenberg zu Sargans: neben ihm der Graf Donatus mit allem Volk von Tokenburg [159]); Peter von Thorberg und Johannes von Bonſtetten [160]), beyde Freyherren, über die Aufgebote von Thurgau und Aargau; Hanns von Klingenberg, Ritter, umgeben von dem Adel der Stadt Schafhauſen, von dem Hegau und vom Schwarzwald; Ulrich Freyherr von Sax trug das Banner von Oeſtreich; die Zahl des Volks war ohngefähr ſechstauſend [161]). Abends den achten April kam

159) Seit vier Jahren war ihm Kiburg verpfändet; aber es iſt nicht geſagt, ob er oder ein anderer die Mannſchaft aus der Grafſchaft befelchnete.

160) Welchem im J. 1377 auf die Grafſchaft Kiburg 4900 Gulden angewieſen waren (Stammbuch der Bonſtetten); welcher auch 1381 derſelben Vogt geweſen (Rathsbücher Zürich 1381 in Sachen zweener Zolliker wider ihn); eben derſelbe, welcher 1386 den Gewalthaufen anführte. Mit ihm iſt ſein Neffe (Urkunden von 1367 und 1376) Johann von Langenhart, weiland Vogt zu Rapperſchwyl, umgekommen. Ulrich, der in der Mordnacht wider Brun gefangen wurde, war dieſes Bonſtettens Bruder; derjenige Hanns von Bonſtetten, welcher im 7 Capitel vorkömmt, war der Sohn Ulrichs. Ulrich ſtarb 1394; ſein Bruder Herrmann war ſchon 1360 tod (Vergabung an das Kl. Var h. a.); Johann wäre dieſer; und Rudolf (nach dem Stammbuch) ſtarb 1399. Es lebte zu derſelben Zeit noch ein anderer Johann von Bonſtetten, cognatus von dieſen (Urkunde wegen Wermbrechtſchwyl 1392); ſein Vater iſt mir noch nicht bekannt.

161) So viele rechnet Etterlin. Ueber 5000, ſagt Schodeler,

kam dem Hauptmann Matthias am Büel, welcher mit zweyhundert Mann den Paß bey Näfels bewahrte, Warnung eines Angriffs. Dieſe Nachricht ſandte er ohne allen Verzug in den Hauptflecken; in dieſer Nacht flohen die Weiber und Kinder mit Geräthe und Vieh die Thäler hinauf nach dem Gebürg. Eilends giengen ſchnelle Jünglinge durch das Muottathal nach Schwyz, um zu mahnen an die Schlacht für die Freyheit von Glaris; andere ſagten die Noth an im Land Uri, zu Unterwalden und Lucern; denn die Macht von Oeſtreich lag zwiſchen Zürich und Glaris. Zur Stund (als die nicht warten wollten bis das Volk beyſammen war) ſandten die von Schwyz dreyßig Jünglinge, an Kriegsgier und Geſchwindigkeit vor allen die erſten, und wiederum zwanzig, die Nacht hindurch über die Berge in Richenſau.

Donnerſtags am neunten April um vier Uhr des Morgens brach der Feind auf, und erſchien der Graf Donatus Klingenberg, Thorberg, Bonſtetten und Sax an der Schanze, die von Berg zu Berg bey Näfels die Landmark ſchloß, oben aber auf dem Kirenzen Graf Hanns von Werdenberg, welcher mit anderthalbtauſend Mann die Landwehr hinterzog, um denen die ſie behaupteten, von Beglingen her in den Rücken zu fallen [162]). Da ließ Matthias von Buel den Landſturm ergehen. Zuerſt zogen die Männer von

Schlacht bey Näfels.

deler, haben die Schlacht begonnen. Fugger, 6000, ohne die, welche Graf Johannes hatte; Arenpeck über 3000. Im Näfelſer Brief werden 15000, wol durch einen alten Copiſtenfehler, gezählt.

162) Man kann ſich nicht enthalten, anzumerken, daß, da er den Feind beſſer kannte als die andern, an dieſer Kriegsliſt auch die Sorgfalt für ihn ſelbſt Antheil hatte; er kam ſo nicht eher ins Gefecht, bis deutlich war, was gehofft werden dürfe.

von Mollis zu ihm; alsdann Glaris der Hauptflecken, unter dem Landammann Albrecht Vogel [163]), welcher ſich an dieſem Tag einen tapfern Mann bewies. Nach gutem Widerſtand und nicht geringem Verluſt wich der von Buel der Oberhand, als er dem Volk Zeit verſchafft, ſich zu ſammlen. Als die Schanze gebrochen worden, zog das öſtreichiſche Heer mit unaufhaltbarer Gewalt in das Land, indeſſen der Sturm erklang, das Volk aus allen Dörfern zuſammenzog, die ihrigen aber in den Alpen mit großer Angſt und Unruhe dieſes alles hörten. Seinen kleinen Haufen, damals von fünfhundert Mann, ſtellte der von Buel ſo, daß er im Rücken von dem Berg Rüti bedeckt wurde. An dieſen Ort brachte Heinrich von Buel das Landbanner mit großer Gefahr; aus allen Gegenden zogen die Landleute, dreyßig aus dieſer, ſechzig aus jener, in zerſtreuten Haufen, mitten durch die Feinde dem Landbanner zu. Denn der öſtreichiſche Soldat verachtete die geringe Zahl, und beſchäftigte ſich, Heerden wegzutreiben, Vorrathskammern zu leeren, und Näfels zu verbrennen; bis nach Netſtall kam der Feind. Indeſſen wurden die Glarner von den Reutern angerannt, in einem ſteinigten Boden der den Pferden unkommlich war; hinwiederum ſie, ſchleuderten Steine wider die Pferde, wodurch viele verwundet, gelähmt, erſchlagen und alle beſtürzt wurden. Aus allen Gegenden und aus den unbekannten Thälern her, wurden ſie verſtärkt; hierauf thaten ſie den Angriff; die Glarner ſind vor andern ein behendes und geſchicktes Volk, ſo daß der Feinde viele unverſehens mannichfaltig verwundet und von den Pferden geworfen wurden. Plötzlich ver-

künd-

163) Ein Rudolf ſeines Geſchlechtes, im Liettal ſeßhaft, hatte ſich 1376 von Seckingen losgekauft; Urk. Tſch.

kündigte ein gewaltiges Feldgeſchrey den Zuzug aus einem hintern Thal, bey welchem dreyßig Jünglinge von Schwyz waren; die Gebürge widerhallten von dem Geſchrey, es wurde wiederholt von dem Haufen der Streitenden. Die Verwirrung der Pferde, der beherzte Widerſtand, viele ungewöhnliche Töne, der Anblick der nahen Alpen, erregten in dem Feind ſchauderhafte Vorſtellung verborgener wunderbarer Gefahren.

Um neun Uhr des Morgens, als wie geſchreckt von dem Geiſt Herrn Walthers von Stadion, welcher in eben dieſem Paß durch eben dieſen Feind vor ſieben und dreyßig Jahren ſein Verderben gefunden, flohen ſie auf einmal mit paniſcher Furcht. Sie kamen häufig um, durch alle Abentheuren deren dieſer Zufall ein fruchtbarer Vater iſt; viele ſtürzten mit ihren Pferden oder wurden fortgeriſſen vom Fluſſe Lint; andere rannten den Glarnern in die Hände. Albrecht, Rudolf und Beringer von Landenberg [164]) blieben beyſammen und kamen um in einem Garten; dreyßig Bürger von Rapperſchwyl [165]) wurden mit ihrem Vogt Spiſer in einem Baumgarten erſchlagen; am Ufer des Fluſſes fochten die Thurgauer von Frauenfeld [166]), vierzig derſelben fielen unweit von einander, und achtzig Winterturer, vierhundert Mann vom Tokenburg, zwey und vierzig Weſener; Herr Johannes von Klingenberg Ritter mit ſeinen drey Dienern; bey ihm Herr Ulrich von Waldkirch, der edle Schönlöwe

164) Schodeler; dieſe kommen auch in den Urkunden derſ. Zeit vor; Tſchudi ſagt von ſieben dieſes Geſchlechtes, die in dem Garten umgekommen ſeyn.
165) Und noch ſonſt 45; Schodeler, Tſchudi.
166) Aus dem Amt, welches bisweilen unter dem Namen der Grafſchaft Frauenfeld vorkömmt.

löwe und andere zwey und funſzig, die ganze Blüthe des Adels der Stadt Schafhauſen [167]); da beſchloß Herr Hanns von Bonſtetten den Lauf ſeines kriegeriſchen Lebens; es fiel der Freyherr von Sax in Vertheidigung des öſtreichiſchen Banners; da floh der Thorberg ohne Banner; Thierſtein, der den Graf Walleram zu rächen gedacht, folgte dem Schatten deſſelben; Tokenburg und Montfort wandten ſich und flohen mit Verluſt ihrer Banner. Das ganze Land Glaris aber (nun auch die aus dem Lietthal und vom Sernftthal fern von der Gränzmark gegen Curwalchen) verfolgte den Feind mit hochwiderhallendem Siegsgeſchrey die ganze Riet herunter bis an die Brücke von Weſen. Sie drangen heran, die Herren von Oeſtreich, eilend und ſtark; da brach die Brücke; da verſanken die Ritter, ſchwer bewaffnet, in dem Walenſtadterſee, andere ihnen blindlings nach; eine unbekannte Zahl iſt im Waſſer vergangen; viele fielen hülflos unter den Hallbarden von Glaris. Hundert drey und achtzig Ritter und Edle, mehr als dritthalbtauſend Mann wurden erſchlagen [168]), eilf Banner und achtzehenhundert Harniſche wurden erbeutet. Graf Johannes von Werdenberg, von ſeiner Klugheit gewarnet oder hingeriſſen vom Schrecken, floh durch den Kirenzen hinaus. Das ganze Heer floh in der Nacht. Alle Weſener ſuchten ihr Heil in der Flucht, mit Weibern, Kindern und von Geräthe was jeder fortbringen konnte, auf den Berg Ammon und jenſeis dem See wo jemand Mitleiden hoffte. Die von Glaris, nachdem jeder Gott, unſer lieben Frau, S. Fridolin des Landes Herrn und S. Hilarius von welchem Glaris genannt wird, gedankt,

167) Waldkirch, Schafh. Hiſtorie.
168) 2530. Der Näfelſer Brief, 2500; Arenpeck, 1200 (Waffenrüſtungen 1000, Banner 12).

dankt, und auf der Wahlſtatt übernachtet, kamen früh des folgenden Tags vor Weſen, plünderten das übrige und überließen die Häuſer den Flammen [169]). Dieſe Rache nahm ihr Muth von dem Betrug jener Nacht.

Zwanzig Monate lagen die Leichname der Erſchlagenen in großen Gräbern auf den Weiden vor der Schanze, bis auf Bitte ihrer Verwandten mit perſönlicher Handanlegung und unter der Aufſicht Herrn Bilgerins von Wagenberg, Abbten von Rüti, deſſen Bruder einer der Todten war, fünfhundert neun und ſiebenzig derſelben ausgegraben und bey dem Gotteshauſe Rüti in geweihete Erde beſtattet worden [170]). Indeſſen verordneten die Männer von Glaris, „daß je am erſten Donnerſtag im April der „vornehmſte geſunde Mann aus jedem Hauſe in dem „ganzen Land nach Näfels gehe, die Pfade und „Staige, auf welchen an dieſem Tag ihre Voraͤltern „große Noth und Arbeit erlitten, zu Troſt und Heil „den Seelen der Erſchlagenen, Gott zu Lob." Das verſammelte Volk zieht alsdann auf die Stellen der eilf Angriffe; bey der ſechſten lieſt man vor den Landleuten die Hiſtorie von der Schlacht bey Sempach, deſſen was im Gaſter begegnet, und endlich ihres großen Siegs, ein und funfzig Namen der erſchlage-

169) Es iſt ungewiß, ob Unvorſichtigkeit oder Anſchlag der Feinde oder der Freunde dieſen Brand veranlaſſet.

170) Daher auch 1390 Hanns von Klingenberg, Herr zu Twiel, Ritter, „um Hanns ſeines Vaters Willen, der leider zu Glaris verlor mit andern Herren, „Rittern und Knechten;" Herr Peter Löwe von Schafhauſen, für ſeinen Vater Herrn Ital (Beſtätigungsbr. 1399) u. a., zu Rüti Jahrzeiten geſtiftet. (Chartular. Rutin.)

nen Glarner [171]), die Namen der Knechte Conrads von Au, zween erſchlagener Männer von Schwyz [172]), endlich Matthiſen von Buel und aller welche unter ihm ſich für das Land gewagt. Nach der Meſſe für ihre Väter und nach Erinnerung der mannhaft behaupteten Freyheit, pflegt ſich das Volk billig der Freude zu überlaſſen. Dieſe Fahrt nach Näfels [173]) veranſtalteten die Glarner um nur Ein Jahr ſpäter als die Gemeine deren von Uri die Capelle auf Tellens Blatten [174]) aufzurichten übereinkam [175]).

Jn allen dieſen Kriegen überwand ein vereinigtes Volk unwiſſende Ritter und ihre ſchlechtgeordneten Schaaren durch natürliche Kriegsordnung, nutzte die Päſſe und blieb außer denſelben ſeines Ruhms würdig; ein Kriegsvolk wenn es auf den Streit für die Freyheit ankam; je gehorſamer und unerſchrockener im Feld, um ſo viel freyer im Land; ein Volk deſſen vaterländiſcher Sinn alle andere Mängel erſetzte; ohne dieſen Geiſt bedeutet unſere Staatskunſt nichts.

Belagerung Rapperſchwyl.

Den andern Tag nach dieſer Schlacht und Rache zogen von Zürich ſiebenhundert Mann das Land hinauf, und wollten den Glarnern Beyſtand leiſten. Da ſie aber in ihrem Nachtlager Nachricht erhielten, wie die Glarner ſich ſelbſt geholfen und gerochen, ſchrieben ſie nach Zürich um Zeug und Verſtärkung zu

171) Siehe dieſ. in Heinr. Tſchudi Glarner Chr. S. 138 und bey Herrn Trümpi l. c. (Welti Gallatin; Rudi unter dem Birnbaum; Cunj von Bern; Hanns Grüninger; Heini Trümpi; Kilchmatter; Rud. am Buel ꝛc.).

172) Auch ſendet Schwyz Boten an dieſes Feſt.

173) Näfelſerfahrt heißt es im Lande.

174) Wo Tell aus dem Schiff geſprungen.

175) Urkunden von Uri, angeführt in der Vertheidigung W. Tells, 1760, 8.

zu Belagerung der Stadt Rapperſchwyl. Sie war von dem Erzherzog Rudolf nach damaliger Art befeſtiget; Leopold, welcher bey Sempach geblieben, hatte ſie durch Gunſt Barnaba Viſconti, des Herrn von Meiland, ſeiner Gemahlin Vaters, wol beſetzt mit lombardiſchen Soldaten und genueſiſchen Schützen; die Waldshuter lagen daſelbſt, welche zu der Schlacht bey Näfels nicht früh genug angerückt; Peter von Thorberg, Freyherr, war darinn Hauptmann über ſiebenhundert. Die Züricher lieſen Abends den zwölften April ihren erſten Sturm, worinn einer der ihrigen mit bleyernen Kugeln todgeworfen worden. Von Zürich kam eilfertig zu Waſſer und Land aller Zeug. Vor andern waren die von Glaris rüſtig und beym Heer; den folgenden Tag die von Schwyz; hierauf die Zuger; alsdann die von Lucern, Unterwalden und Uri; endlich die von Bern; zuletzt am dreyßigſten April ſechzig Spieße der Solothurner, den Eidgenoſſen durch Bern verbunden [176]). Als die Schweizer mit Büchſen [177]) wider die Beſatzung, mit mancherley Antwerch [178]) wider die Mauren und mit Brandſchiffen wider die am Waſſer liegenden Häuſer bis in die dritte Woche mancherley vergeblich verſucht (weil ſowol die Soldaten mit edler Treu als die Bürger ohne Unterſchied Alters und Geſchlechts voll Haß und Furcht [179]) wachſam und unerſchrocken widerſtanden), beſchloſſen ſie, ſechstauſend Mann ſtark, einen allgemeinen Sturm, von dem See aus

176) Daher ſie auch im Stillſtand geweſen und fremde Schreiben gemeiniglich auch an ſie giengen.

177) Der alten tormenta, deren Würkung von der heutigen in ſolchen Fällen ſo ſehr nicht unterſchieden war, als man ſich oft vorſtellt (*Algarotti*, LL. ſopra la ſcienza milit.).

178) Belagerungswerkzeuge.

179) Wegen dem was Brun gethan, 1350.

bedeckten Schiffen, vom Land her unter einem Schirm. Als Thorberg dieſes hörte, und nicht wußte, was ein begeiſtertes Volk fähig iſt auszurichten, rieth er den Rapperſchwylern zur Uebergabe; ſie aber wollten ſich hiezu durchaus nicht bereden laſſen. Alſo wurde die Stadt neun Stunden lang, von allen Seiten, durch die Schweizer mit Wuth beſtürmt. Sechzig Mann brachen in einen Keller [180]); da ſie aber ihren Freunden Wein hervorbrachten, wurden ſie bemerkt, und indeſſen von der Maur große Steine auf den Schirm heruntergewälzt wurden, die Leitern aber brachen, wurden dieſe durch Weiber mit Feur und heißem Waſſer gezwungen, den Keller zu verlaſſen. Um Veſper zogen die Eidgenoſſen in das Lager zurück; den folgenden Tag verbrannten ſie daſſelbe mit vielem Zeug; hierauf zogen ſie ab, mit Hinterlaſſung vieler Maurbrecher und Leitern [181]). Indeſſen ſchlugen dreyhundert Glarner das einfallende Landvolk von Gaſter, mit Erbeutung des Banners und beträchtlichem Verluſt an Mannſchaft und Gut [182]).

Ueberhaupt haben die Schweizer, wie die meiſten freyen Völker, beſſer ſich behauptet als andere angegriffen, und glücklicher wider den Feind im Feld, wo Verſtand und Muth mehr vermag, als wider Mauren geſtritten. Doch, nachdem ſie von der Schlacht bey Morgarten über ſiebenzig Jahre lang in den Kriegen für ihre Freyheit und für Bundsgenoſſen allezeit glücklich geweſen, unternahmen endlich zu dieſer Zeit mehrere Orte durch beſondere Verbindungen und Eroberungen ihre Gewalt auszubreiten. Hiezu mochte

180) Per feneſtram quandam; Arenpeck.

181) Den Abzug nennt Arenpeck, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, unordentlich; den Verluſt ſchätzt er auf 200.

182) In der Gegend Schwanden, des Landes Gaſter.

mochte ſie das Glück der Stadt Bern bewegen, welche, da ſie lang durch die Zahl und Vortrefflichkeit ihrer Bürger geblühet, bey Abnahme des kaiſerlichen Anſehens gleichſam ein Reichsvicariat über Laupen, Oberhasli und andere Gegenden, und im Verfall der großen Häuſer die Herrſchaften Aarberg, Thun, Burgdorf und andere unter ihre Gewalt gebracht. Eben dieſe Begierde der Vergrößerung war in den Bernern damals am ſtärkſten, durch den Muth welcher ſo viel Glück ihnen gab. Zu dieſem half nicht wenig, daß, neben der Kriegsmanier welche die Lage des Landes ihnen darbot, und welche die beſte iſt in Vertheidigungskriegen, die altgewohnten Künſte des Adels im Angriff ſtarker Burgen und befeſtigter Plätze ihnen bekannter waren. Hiezu kam, daß die Berner durch keine zu nahe Eidgenoſſenſchaft in ihrem Fortgang aufgehalten wurden: die Solothurner, ihre Mitbürger, ſuchten ſolche Dinge ſpäter, und alsdann mit geringerer Macht, und nicht eben dem Geiſt.

Einnahme Büren.

Drey Tage nach der Schlacht bey Näfels zogen die Berner und Solothurner vor Büren, welche Stadt, gleich wie Nidau, von öſtreichiſchen Söldnern beſetzt war, obſchon der Herr von Coucy um die Morgengabe ſeiner Mutter auf die Einkünfte dieſer Burgen angewieſen worden [183]). Die Herzoge verſäumten um ſo viel eher die Beſatzungen zu beſolden. Sie, durch die Noth gedrungen, ſtreiſten auf die Dörfer, und ſprengten die Kaufleute und Pilgrime

 an,

183) Es iſt im vorigen Cap. erzählt, wie im J. 1375 der Zweig des Hauſes Neufchatel, der zu Büren und Nidau herrſchte, erſtorben, Anna, vermählte Gräfin von Kiburg, ihren Bruder daſelbſt geerbt, und Herzog Leopold im J. 1379 beyde Herrſchaften von ihr gekauft.

an, räuberiſch zu Waſſer und zu Land. Am Sonntag Morgens, als der Kriegsrath über die Manier der Belagerung ſaß, ritten einige Schützen an die Stadt, und brachten ſie vermittelſt brennender Pfeile und Kugeln von Schwefel und Pech bey ſtarkem Wind alſobald in Brand; welcher Zufall durch die Erinnerung des Feurs, worinn Büren vor zwey Jahren untergieng [184]), um ſo mehr ſchreckte. In dieſem Augenblick geſchah der Sturm, und obwol das Banner von der Maur geboten wurde, wurde Büren durch den erbitterten Feind mit Gewalt erobert; wer nicht unter dem Schwerdt fiel, wurde gefangen. Dieſes begegnete Herrn Ulrich von Tattenried, Edelknecht, Bürger von Freyburg; um den wurde Herr Iſſo von Bolligen, ein reicher Mann, Bürger von Bern, einer anderthalbjährigen Kriegsgefangenſchaft los.

und Nidau, An dem fünf und zwanzigſten Tag nach der Einnahme von Büren zogen die Berner mit allen ihren Wurfmaſchinen [185]), Büchſen und Maurbrechern, und mit ihren Mitbürgern von Solothurn, wider Herrn Johann du Roſſey, welcher für Oeſtreich und für Coucy die Stadt und Feſte Nidau verwaltete und verfocht. Als die Beſatzung die Stadt Nidau unhaltbar fand, wurde ſie den Flammen überlaſſen, indeſſen der Herr du Roſſey ſich in die Burg zurückzog, welche durch Waſſer und Moraſt vor dem Zeug ſicher ſchien. Die Feinde verfolgten ihn mit ſolchem Feur, daß ein Kahn von dreyßig Mann, unvorſichtig überladen, mit ihnen verſank. Da gaben die Berner der

184) Durch den Mordbrand Nimmerſeligs (der wol ſeiner That wegen unter dieſem Namen vorkömmt). In dieſer Erzählung habe ich Tſchudi und Schodelern vor mir.

185) Bollern, Tumlern.

der Burg einen ſechswöchigen Stillſtand, während welchem je zu vierzehen Tagen die Hälfte der Belagerer zurück in die Städte zog. Auf dieſes, da die Hoffnung des Entſatzes verſchwunden, wurde von du Roſſey, mit Vorbehalt ſeiner Waffen und Pferde, die Burg übergeben. Der Biſchof zu Liſboa und ein Prior von Alcaçova, welche die nidauiſchen Söldner zwiſchen Biel und Solothurn angerannt, beraubt und gefangen hatten, wurden in einem Thurm unter halbverfaulten Kleidern gefunden, ſie fanden zu Bern Bewirthung, Pferde, Kleider und Reiſegeld: Um dieſe That überſandten ſie, bey Erſtattung dieſes Aufwands, der Stadt Bern tauſend Ducaten Steur zu dieſem Krieg [186]). Alle Rechte, wodurch die alten Grafen von Straßberg und Nidau letztere Stadt und Büren in Aufnahme gebracht, wurden ihnen beſtätiget, und Vögte verordnet [187]), um ſie im Namen deren von Bern und von Solothurn zu verwalten. Da ſchwuren Rath, Bürger und Gemeine der Neuenſtadt unten am Schloßberg, am andern Ufer des Bielerſees, mit Wiſſen und Willen des biſchöflichen Meyers, als recht freye Leute, zu Bern ein Burgrecht, ohne Schaden des Biſchofs von Baſel, ihres Herrn, ewig zu halten, bey Strafe funfzig Mark Silber; hierum verpfändeten die von der Neuenſtadt alle ihre Güter [188]). Der Teſſenberg zieht unter ihrem Banner.

Da zogen die von Bern Uechtland hinauf, Thun vorbey, die nun ganz ihr eigen war, vorbey die oft gebro- und Unterſeen.

186) Etterlin, Schodeler, Tſchudi.

187) Peter Balmer, aus dem Rath von Bern, war zu Nidau der erſte Vogt.

188) Urkunde, 11 Herbſtm. 1388. Die Neuenſtatt bekam ihr Adel an dem Kaufhauſe zu Bern; deſſen Zins war eine Mark Silber. Sie „gehen die Reiſen“ deren von Bern.

gebrochene Landspforte von Sibenthal, vorbey den goldenen Hof zu Spiez [189]), der Herren von Bubenberg Eigenthum, in das Thal zwiſchen den Seen von Thun und Brienz. Unterſeen, der Herren von Eſchenbach Stiftung, eine kleine hölzerne Stadt, liegt an einem ſanften hochgrünen Thal an dem ungemein ſtarken Strom den die Aare an dieſem Ort von See zu See wallet: Auf einem großen Hügel war die ſtarke Uſpunnen; hinter derſelben und Unſer Lieben Frauen Stift Interlaken ſtehen die Alpen, wie aufgethürmt, und meiſt in dunkelgrauem Schatten. Dieſes Unterſeen, welches die Herzoge im Untergang des Hauſes Eſchenbach an ſich geriſſen, war dazumal als Lehen in der Hand Frau Margarethen von Kiburg [190]), der Gemahlin Herrn Thüring von Brandis; aber die Berner machten ſich darüber zu Oberherren anſtatt Oeſtreichs.

Züge der Berner;

Ueber die fremden Fürſten eroberten ſie Land, gegen Freyburg erhielten ſie den Ruhm der Waffen; ſo, als der Gewalthaufen über den Schönenberg den Stalden herab an die Thore der Freyburger zog. Der Sturm erklang, und ſie zogen ſich zurück, bis, als die ganze Bürgerſchaft und ihre Söldner von Hochburgund aufgebrochen, dem Roßbanner von Bern ſchmählich ſchien, einen angebotenen Kampf unbeſtanden zu laſſen. Sie ſchlugen den Feind, vom Fußvolk unterſtützt, bis der außerordentliche Staub lang dürrer Straßen die Schlacht ſo verwickelte, daß niemand Freund und Feind unterſchied. Wiederum; als

189) Der alte Name dieſes Ortes, unter dem er in Urkunden, und auch in der Chronik von Strätlingen (1522), vorzukommen pflegt.

190) Rudolfs, der Solothurn einzunehmen gedachte, und Egons, des letzten Grafen von Kiburg, Schweſter.

als die Reiſigen den Feind auf den Schönenberg lockten, und ihr ſtarker Hinterhalt kaum von den burgundiſchen Schützen endlich geſehen wurde; da floh die Macht von Freyburg, als auch ihr Hauptmann Heinrich von Mörsberg mit unehrlich weggeworfenem Schild [191]) herab nach Vivers kaum noch ſich zu retten hoffte. Die Oberhand war an allen Orten [192]) für die Stadt Bern, durch den freyen hohen Muth mit welchem alle ihre Bürger und Angehörigen [193]) mit Einer Seele für das gemeine Weſen wie für Ihre Sache ſtritten. Dadurch geſchah, daß die Mannſchaft unterſtand bis drey Tagereiſen von der Stadt, Aargau herab, auf die Stammburg ihres Feindes Herrn Peters von Gauenſtein (die ſie ihm zerſtörten), Habsburg vorbey, verwüſtend bis nach Brugk, und links, die Straße welche die alten Helvetier vor Cäcina flohen, über den Bötzberg in das Frickthal zu ziehen [194]). Da eroberten ſie den ſtarken Kirchhof zu Frik, wohin das Volk allen Reichthum des Thals geflüchtet. Von Frik zogen ſie wieder hinauf in ihr Land, freudig und ſtolz.

In dem Krieg der Züricher war gleicher Zorn des Volks, eben ſo viele Behendigkeit in plötzlicher Gefahr, dieſelbe Unerſchrockenheit; es mochte ſeyn, daß der Züricher.

191) Abiecta, non bene, parmula. Man ſieht aus der Erzählung der Chroniken, daß die Begriffe des Mittelalters hievon eben die des Alterthums waren.

192) Auch wider Zofingen, wider Aarau.

193) Auch die Burgdorfer, welche nur ſeit fünf Jahren unter Bern waren, und bey Bitingen das öſtreichiſche Aargau ſchlugen.

194) Um Weihnacht, will Stettler; andere in den erſten Tagen des Jahrs 1389. Was wir von Gowenſtein melden, ziehen andere auf Hemmanns von Rheinach Burg zu Auenſtein.

daß bey dem Gfenn [195]) geraubte Heerden wider alle Mannſchaft von Kiburg und Grüningen behauptet wurden, oder daß den feſten Kirchhof der Stift Embrach weder Bollwerk noch Waſſergraben vor dem Harſt von Zürich ſchirmte [196]), oder wenn Baden gebrannt und geſchädiget wurde [197]), oder daß die Züricher aus dem Wald bey Lunkhofen den Zugern ihren Raub wider die Bremgarter ſchützten [198]), oder daß ihr Blutharſt um die Unternehmung wider den Zürichberg Winterthur ſchlug [199]). Durch dieſe Thaten wurde für die Ernährung der Bürgerſchaft und ihrer ſchweizeriſchen Hülfsvölker geſorgt; ſonſt geſchahen ſie mehr zum Schaden des Feindes als zu daurhaftem Vortheil des gemeinen Weſens, ohne Eroberungsplan, volksmäßig und leidenſchaftlich. Deſto leichter geſchah, daß auch dem Feind Anlaß gegeben wurde, ſie zu vergelten, oder daß eine Schaar zur Unzeit von dem Banner wich und in verborgene Liſt fiel [200]). Aber auch die Regierung war zu Zürich demokratiſcher als der Senat von Bern.

Zug an der Todtenhalde. Am Abend vor Weihnachten fiel mit zwey und vierzig Bürgern von Zug Herr Johannes von Hoſpital, Ritter, Ammann von Zug, an der Höhe unter dem Schloß Hünenberg, weil er die Männer von Zug

195) Einem kleinen Kloſter S. Lazarus Ordens im nunmehrigen Amt Greiffenſee.

196) Beyde Hottinger, der Vater H. E. N. T., t. VII; der Sohn in der helvet. Kircheng. Th. II, S. 196.

197) Jenes im Heumonat, letzteres gegen Ende Septembers.

198) Die Zuger lagen im Jonenthal.

199) Im December. Blutharſt iſt ein Kriegsname, gleich *legio rapax*, oder die ſchwarzen Rotten im XVI Jahrhundert.

200) Der Landvogt hatte im Wald bey Altregensberg einen Hinterhalt auf ſie geſetzt.

Zug und von S. Andreas, ehe ſie noch ſtark genug waren, wider eine öſtreichiſche Streifparthey führte, welche aus dem Wald Farwe nach dem Fluſſe Reuß zu eilen ſchien; darüber brachen zween Hinterhalte hervor. Von dieſem Zufall bleibt bis auf dieſen Tag dieſer Höhe der Name Todtenhalde [201]).

Als Albrecht, Wilhelm, Friedrich, Leopold und Ernſt, Herzoge zu Oeſtreich, ein Bruder und vier Söhne des Leopold, welcher bey Sempach erſchlagen worden, den Streit bey Näfels, die Städte Weſen, Büren und Nidau und verſchiedene Lehen verloren, Thurgau verwirrt, Aargau in Gefahr, die Schatzkammer ganz erſchöpft, ihr Heer zerſtreut, geſchwächt und erſchrocken ſahen, und über dieſes alles die Erblande vom Adel zerrüttet, in Feindſchaft mit Polen, und gegen Bayern in Mißtrauen waren, ſchloſſen ſie mit allen Orten der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft und mit Solothurn einen ſiebenjährigen Frieden. Dieſes geſchah in der Stadt Zürich durch die Unterhandlung Ludwigs Grafen von Thierſtein, der Prälat war zu Einſiedeln und Herrn Burkard Wyß, Prälaten zu Wettingen, unter Vermittlung der freyen Reichsſtädte Coſtanz, Rothwyl, Ravensburg, Ueberlingen, Lindau und Bäſel. Der 7jährige Frieden. 1389

„Alle die Landſchaften, Burgen und Städte, „welche zu den Städten und Ländern der Schweizer „in Burgrechte oder Landrechte geſchworen haben, „oder welche von den Schweizern in dieſen Kriegen „unter ihre Gewalt gebracht worden ſind [202]), ſollen „den-

201) Die, welche den Verluſt auf nur 24 angeben, haben ſich verſchrieben; Schodeler ſpricht gar von 70.

202) Oberſibenthal, Unterſeen, Büren und Nidau; die Waldleute zu Einſidlen und viele in der untern Mark; Vilensbach und Urannen; S. Andreas bey Cham; Rotenburg, Sempach, Entlibuch, Wollhauſen, Hochdorf, Rußwyl und Rot.

„denſelben bleiben ſo lang dieſer Friede währet. Aber „geben die Schweizer die Stadt Weſen zurück, un„ter dem Beding, daß währendem Frieden keiner der „alten Bewohner, ſo viel ihr den Eidgenoſſen falſch „geſchworen haben, zu Weſen wohne oder baue. „Die Lucerner ſetzen einen Vogt über den Sempacher „See. Es iſt freyer Handel und Wandel ohne alle „Zollneuerungen, und freyer Zug der Leute, mit „Vorbehalt gewohnter Bodenzinſe und Abzugsrechte. „Fürbashin ſollen die Schweizer keinem herzoglichen „Unterthan Burgrecht noch Landrecht geben, wenn „er ſich nicht haushäblich niederläßt in ihren Städten „und Waldſtetten. Kein Theil erlaubt Paß noch „Kauf oder giebt einigen Schirm den Widerſachern „des andern Theils. Alle ſtreitigen Sachen werden „in den Klöſtern im Var oder zu S. Urban, als an „Mallſtädten, dort gegen Zürich, Lucern, Uri, „Schwyz und Unterwalden, hier gegen Bern und „Solothurn, in Minne oder gleichem Recht geführt „und entſchieden. Entſchieden werden ſie, wenn die „Herrſchaft von Oeſtreich klagt, von einem Obmann „den ſie wählt aus den Räthen des angeklagten Or„tes, und wenn der Orte eines klagt, von einem „Obmann aus den öſtreichiſchen Räthen zu Thurgau „oder Aargau [203]).“

Dergeſtalten ſchloſſen die Schweizer den großen Krieg in welchem bey Sempach und Näfels geſtritten worden war, den die Regierungen wider ihren Willen, das Volk mit Freuden angefangen, Bern mit Vortheil für den Staat, alle aber mit unſterblichem Heldenruhm geführt haben. Sieben Orte traten gern in den Frieden, den Bernern ſchien er faſt unzeitig.

203) Friedensinſtrument, Wien, 22 April, 1389; Tſchudi.

Sieben-

Siebentes Capitel.

Wie die ſchweizeriſche Freyheit und Eidgenoſſenſchaft in dem ganzen Land Helvetien und in dem Land Rhätien die Oberhand bekam.

1389 — 1415.

In dem vierten Jahr nachdem der ſiebenjährige Friede gemacht worden, kam Leopold, Herzog zu Oeſtreich, dieſes Namens der Vierte, deſſen Vater in der Schlacht bey Sempach umgekommen, in ſeine Herrſchaften der vordern Erblande, nach Baden; da ſuchte er die Wiedereroberung deſſen, was er verloren, durch eine Trennung der Schweiz. Darum handelte er mit Rudolf Schön, Bürgermeiſter zu Zürich, und mit einigen Rathsherren. Er mag ſie gewonnen haben wie ſein Großvater den erſten Bürgermeiſter; oder ſie wollten oligarchiſch regieren, und glaubten, daß dieſes nicht geſchehen könne nach den ſchweizeriſchen Grundſätzen der Gleichheit [1]); oder andere Mittel mochten ihren Eigennutz und ihre Eitelkeit blenden. Sie beſchloſſen, mit Herzog Leopold einen Bund zu machen; den Zweyhunderten, ihrem großen Rath [2]), ſagten ſie nichts davon. Unehrliche Unternehmungen ſind oft in Republiken in das

I. Verſuch die Schweiz zu trennen. 1393

1) Die Ariſtokratien dürfen von den andern Cantons keine Veränderung fürchten, aber wenn der Freyheitsgeiſt in Zürich nicht ertrug, daß die Verfaſſung unpopularer wurde, ſo waren die Schweizer nach den Bünden doch berechtiget, ſie in dem Zuſtand, worein ſie geſetzmäßig ſeyn ſollte, erhalten zu helfen.

2) Unrecht meint Leu, er ſey damals eingeführt worden; er kömmt ſchon in dem geſchwornen Brief 1371 vor.

das Dunkel ſogenannter Staatsgeheimniſſe verhüllet worden, da doch die Schweizer zu Verwaltung der althergebrachten Geſetze und Erhaltung ihrer ſtillen gerechten Freyheit wenig Staatsgeheimniß brauchen; die Summ unſerer Politik „mit Ehren frey zu leben „und zu ſterben“ darf ganz Europa wiſſen. Der Bürgermeiſter Schön unternahm dieſe Verrätherey [3]) zu früh nach dem gefahrvollen Krieg, welchen alle Eidgenoſſen mit brüderlichen Herzen für die Freyheit geführt; und bey vielen mochte noch aus der Erzählung des Bürgermeiſters Rüger Maneſſe und anderer Alten, die vor wenigen Jahren geſtorben, in lebhaftem Andenken ſeyn, wie treu die Schweizer in dem Zorn Kaiſer Ludwigs, und nach der Mordnacht in der Gefahr des öſtreichiſchen Kriegs, der Stadt Zürich mit Worten und mit Waffen geholfen. Daher, obſchon die Wolgeſinnten im Senat [4]), beſorgt um ihr eigen Leib und Gut [5]), ſich nicht wagten, dem Bürgermeiſter zu widerſtehen, blieb den Schweizern dieſer Anſchlag unverborgen. Da kamen unverzüglich von Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glaris Geſandte an den Bürgermeiſter und Rath, mit nachdrücklicher Warnung, daß dieſe Sache das Wol der ganzen Schweiz betreffe; ſie begehrten, daß der große Rath verſammelt würde. Rudolf Schön betheurte, er handle nicht wider den ewigen Bund [6]), und

3) Daß die That eine ſolche Qualification verdient, wird unten klar.

4) So nennt man gern den kleinen Rath, welcher meiſt aus den ältern beſteht, und an den meiſten Orten eigentlich die Obrigkeit, der große Rath aber das Volk vorſtellt.

5) S. den geſchwornen Brief, 1393.

6) Glaubte er, oder wollte er ſich damit entſchuldigen, daß nur für ſo viel den Eidgenoſſen Hülfe zugeſagt wäre, als dieſelben im J. 1351 hatten?

und er verhalte ſich gemäß dem Recht ſeines Bürgermeiſterthums und Raths. Den folgenden Tag überſandte er an Oeſtreich die Urkunde des folgenden zwanzigjährigen Bundes, „die Stadt Zürich ſoll die „Schweizer gegen dem Herzog nicht vertheidigen „wollen, in denjenigen Eroberungen welche die „Schweizer auf den letzten Feldzügen gemacht und im „Stillſtand behauptet haben. Den Zürichern ſoll „der Herzog Beyſtand leiſten, wenn ſich Fehde erhübe zwiſchen den Schweizern und ihnen. Alsdann „ſoll Zürich nicht ohne den Herzog, noch der Herzog „ohne Zürich Frieden machen. Dieſe Bündniß halten beyde Theile zwanzig Jahre lang, und verſprechen, einander zu helfen mit ihrer Macht in Treue, „von den Quellen der Aare bis nach Freyburg im „Uechtland, bis Nidau [7]), an die Zil, die Aare, „den Rhein, Bodenſee und Walenſtadterſee, bis „zurück an den Urſprung der Aaare und Rhone. „Vorbehalten werden Wenceslaf König der Teutſchen, Sigmund König in Hungarn ſein Bruder, „der Erzbiſchof zu Salzburg, der Burggrafe zu „Nürnberg, und alle Eidgenoſſen [8]) der Züricher [9]).“ Durch dieſen Vertrag verrieth Rudolf Schön, ſo viel an ihm war, die Landleute von Wilensbach, Bilten und Urannen, welche zu dem Land Glaris, die auf dem Wald in den Einſiedeln und auf der benachbarten Mark die zum Land Schwyz geſchworen hatten; die den Zugern ſchädliche Burg zu S. Andreas bey Cham; Rotenburg, worob der Krieg entſtanden; Sempach, deſſen Feld Arnold Winkelried und viele andere

7) Der Kreis wird wegen dem Iſelgau, den Freyburg anſprach, ſo weit ausgedähnt.
8) So lang ſie dieſes Vorbehalts nicht bedurften.
9) Urkunde, an S. Ulr., 1393; Tſch.

andere tapfere Männer mit ihrem Blut bezahlt hatten; das äußere Amt Wollhauſen, die Männer von Entlibuch; deren von Bern Lehen über Unterſeen, ihre Gelübde mit Oberſibenthal; Nidau, Büren, die ganze eroberte Gränze, das gemeine Weſen der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, die Würde der Stadt Zürich, welche im ſiebenjährigen Frieden zur Mittlerinn zwiſchen ihnen und Oeſtreich erkohren war.

Er wird vereitelt.

Als die Schweizer dieſes hörten (die ganze Nation, auch Bern und Solothurn, waren voll unruhiger Erwartung) beſchloſſen die ſieben Orte nebſt Solothurn, dieſes keineswegs zu leiden. Alſo, den achten Brachmonat in dem dreyzehenhundert drey und neunzigſten Jahr, erſchienen von allen Städten und Ländern die weiſeſten, herzhafteſten und angeſehenſten Vorſteher als Geſandte vor dem Bürgermeiſter und Rath ihrer Eidgenoſſen von Zürich, mit ernſtem Begehren, daß der große Rath verſammelt werde. Indeſſen viele Bürger, aus Neugier wegen der Bewegung, die in den Gebärden und Worten dieſer außerordentlichen Geſandtſchaft zu erkennen war, auf dem Platz vor dem Rathhauſe und auf der Brücke zuſammentraten, der Bürgermeiſter aber, nach abgehörtem Vortrag der Geſandten, über Mittel rathſchlagte, wie er auszuweichen ſey, zerſtreuten ſich die Geſandten auf den Platz, und erzählten unter dem Volk die Gefahr und Furcht ſeiner Eidgenoſſen, deren Treu und Liebe es in Krieg und Frieden oftmals erfahren. Da iſt unſchwer zu ermeſſen, wie die Gemüther entbrannt; jeder Augenblick vermehrte den Zulauf, die Aufwallung, das Getümmel, deren die den meineidigen Verräthern welche Zürich ſchänden, droheten und fluchten; deren die den Schweizern eidgenöſſiſche Treu zuſchwuren; anderer welche die ankommenden mit lauter Stimme, unterrichteten; die Menge,

Menge, wie gewöhnlich, vermehrte das Feur. Deſſen wurde der Bürgermeiſter, welcher es hörte, ſehr beſtürzt. In dieſer Gefahr verſammelte er den groſſen Rath von zweyhundert Bürgern. Der große Rath faßte folgenden Schluß, „die Urkunde des „Bundes, die der Herzog unterſchrieben zurückſenden werde, ſoll man erwarten; alsdann die Gemeine der Bürger zuſammen berufen, und indeſſen „den Bürgermeiſter, die Zunftmeiſter und Rathsherren ihrer Gewalt ſtill ſtellen.“ Hierauf giengen die Zweyhundert aus einander.

Sempacherbrief.

In denſelbigen Tagen, als viel von den Abſichten der Herzoge, viel von den vorigen Schlachten, von künftiger Gefahr, von der Stärke und von den Mängeln der Eidgenoſſenſchaft geſprochen wurde, machten die vollmächtigen Boten von den acht Orten und von Solothurn eine Kriegsordnung, welche alle Städte und Länder gleich den ewigen Bünden beſchworen; der Sempacherbrief genannt; weil derjenige Krieg welcher bey Sempach geführt worden, dazu den Anlaß gab. „Die Bürgermeiſter, Schultheißen, „Landammann, Räthe, Bürger und Landleute der „freyen Städte und Länder, Zürich, Lucern, Bern, „Solothurn, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden „und Glaris [10]) wollen ferners friedſam beyſammenwohnen, ſo daß jedermann ſicher ſey in ſeinem „Hauſe und auf ſeinem Gut, und keiner gepfändet „werde für eines andern Schuld. Wer Kauf in „das Land bringt, iſt ſicher an Leib und Gut in allen „unſern Gerichten. Keiner ſoll muthwillens Krieg „oder Fehde erheben. Wenn wir aber mit offenen „Bannern unſerer Städte und Länder wider unſere

10) Dieſe Rangordnung iſt in der Urkunde; ſie iſt in dem Stillſtandsbrief 1387 eben dieſelbe; nur ſtehen Lucern und Zug in letzterm vor allen andern Orten.

„Feinde zuſammen aufbrechen und ausziehen, dann „ſollen wir alle, als biderbe Männer, wie unſere „Altvordern in allen ihren Gefahren, mannhaft und „redlich beyſammen bleiben und halten. Wer aus „der Ordnung läuft, oder dieſe Geſetze ſonſt über„tritt, und von zween Zeugen dieſes Frevels über„zeugt worden, der ſoll von der Obrigkeit, unter die „er pflichtig iſt, nach den Eiden derſelben Stadt oder „des Landes, andern zur Warnung eingezogen, und „geſtraft werden an Leib und Gut [11]). Wäre daß ei„ner in Gefechten oder Angriffen dergeſtalt geworfen „geſtochen oder ſonſt verwundet würde, daß er we„der ſich noch dem Heer ferners helfen kann, dem„ohngeachtet ſoll er nicht fliehen, ſondern bey den an„dern, ſeinen Kriegsgeſellen, verharren bis nach der „Noth [12]). Man ſoll das Feld behaupten, den „Feind aber ſchädigen, bis alle Noth ein Ende ge„nommen; und (da der Feind wol eher unter dem „Plündern ſich abermals zuſammengezogen hat, und „auch bey Sempach mehr gelitten haben würde, wenn „wir ſpäter geplündert hätten) ſo ſoll niemand auf „Beute fallen, bis die Hauptleute Plünderung erlau„ben. Jeder ſoll alles, was er findet, an den Haupt„mann liefern. Die Hauptleute ſollen alles nach „Marchzahl [13]) vertheilen, allen welche die Noth ge„theilt. Sintemal der Allmächtige Gott Kirchen „für

11) Hiedurch wurde abgethan, daß (nach dem ewigen Bund Glaris 1352) dergleichen Hochverrath von den Eidgenoſſen ins gemeine geſtraft werden ſollen.

12) Weil die Entfernung zumal eines Anführers oder einer Menge leicht aus Mißverſtand Anlaß zu Schrecken oder Flucht geben mochte, oder ſelbſtgemachte Wunden Untreu und Feigheit hätten entſchuldigen können.

13) Je wie mehrere oder eine geringere Zahl aus jedem Ort im Treffen war.

„für ſeine Gotteshäuſer erklärt, und ſintemal Er das „Heil aller Menſchen durch ein Weibsbild [14]) er„neuert und vermehret hat, iſt unſer Wille, daß kei„ner der Unſern ein Kloſter, eine Kirche oder Capelle „erbrechen, oder berauben, oder verwüſten, oder „verbrennen [15]), keiner ein Weib oder eine Tochter „mit bewaffneter Hand anfallen, ſtechen oder ſchla„gen ſoll noch möge: Feinde und ihr Gut mag man „auch in den Kirchen ſuchen, und ausgenommen wer„den auch Weiber die uns anfallen oder die ſo „ſchreyen [16]), daß unſern Waffen daraus ein Scha„den erwachſen möchte. Dieſes haben wir alſo ge„ſetzt, angenommen und beſchworen auf unſerer „Tagſatzung in der Stadt Zürich an dem zehenden „Brachmonat in dem dreyzehenhundert und neunzig„ſten, darnach in dem dritten Jahr.“

Der Sempacherbrief, dieſes erſte Kriegsgeſetz der Schweizer, iſt alſo keine Verordnung über gewiſſe Regeln der Waffenübung, deren alle Orte eins geworden wären, ſondern eine derſelben Zeit angemeſſene Vorſchrift gewiſſer die Kriegszucht betreffen-

14) „Durch Frowlichs Bild.“

15) Es verdient angemerkt zu werden, daß Italien ſchon im neunten Jahrh. für dergleichen Kriegszucht geſorgt hatte: Quicumque eccleſiam fregerit, adulteria et incendia fecerit; vitae periculum. Quicumque caballum, bovem, friſcingas, veſtes, arma, tulerit (vor der Zeit geplündert); triplici lege componat; et armiſcara (daß er einen Sattel auf dem Rücken tragen ſollte) ante nos a ſuis ſemotus bis dirigatur; ſervi flagellentur et tundantur; ſeniores (Seigneurs) compoſitionem faciant et armiſcara ſufficiant. *Conſtit. promotionis exercitus obſervationis partib. Beneventi*, 866; Muratori, Scriptt. R. I., T. I, P. II.

16) Bey einem Durchzug, Hinterhalt oder geheimen Einfall.

den Artikel. Die Treffen der Eidgenoſſen waren cantonsweiſe, alſo oft in ungleiche Schaaren geordnet: maurfeſt halten, war die Regel ihrer Vertheidigung; im Angriff waren ſie gewohnt unwiderſtehlich einzufallen, durchzubrechen und umzuſtürzen; gleich einem Fels der von dem Gotthard rollt. Alſo war ihre Kriegsmanier die, welche vor Troja geübt worden war [17]); die Unterabtheilungen, durch die ein Heer zu allen Bewegungen geſchmeidig wird, ſie welche die Phalanx organiſirten, und wodurch, wie in den africaniſchen Gefilden ſo im Gordyäergebürg, die Legion allemal einen Standort und einen günſtigen Augenblick fand [18]), waren in Vergeſſenheit gerathen: Denn die wahre große Taktik war unter den Heeren des fallenden Roms (durch eine große Anzahl Spielwerke, deren Darſtellung im Feld Martis oder auf dem Hippodromus das ungelehrte Aug des Kaiſers ergötzte) ſolchermaßen verwirrt und verdorben worden,

17) „Scheide die Krieger nach Stämmen, o Agamem„non, und nach den Geſchlechtern; daß Geſchlechter „Geſchlechter und Stämme die Stämme unterſtützen. „Du wirſt erkennen alsdann, welcher der Haufen, „welcher der Hauptleute tapfer, oder welcher unred„lich kriegt; erkennen, ob du Troja nicht ſtürzeſt, „aus einer Schickung der Götter, oder durch der „Menſchen Schuld und Unkunde der Waffen;“ Ἰλιαδ. β, 362. „Gedrängt bewegten ſich die Ordnungen der „Danaer, unaufhaltbar, an die Schlacht; es be„felchneten jede Schaar ihre Führer; ihnen folgte „ſtill die Menge der Krieger,“ ibid. δ, 427. Alſo zog Iſrael „jeder unter ſeinem Banner (der Stämme), „jeder unter dem Fahnen ſeines Vaters Hauſes (des „Geſchlechtes), 4. Moſ. 2, 2; nur in viel ordentli„chern Unterabtheilungen, 5. Moſ. 1, 15.“

18) Daher des Palladio bekannte Anmerkung (die doch nicht ganz genau), „die Phalanx hat Eine Zeit und „Einen Ort; aber die Legion hat Zeit und Ort überall „immer.“

worden, daß ihre Erlernung den Ueberwindern ſchwer und von zweydeutigem Nutzen ſchien: Hiedurch war die ganze Kriegsmanier der Alten mit allem andern großen und ſchönen, wofür die Welt keinen Sinn mehr hatte, durchaus untergegangen. Durch nichts mehr wurden die Schweizer, denen die alten Beyſpiele unbekannt waren, die Wiederherſteller der beſſern Kriegsmanier, als weil die Lage ihres Landes und ihre Armuth ſie nöthigte, zu Fuß, und ohne andere Vertheidigungswaffen als ihren Heldenſinn, den Krieg zu führen [19]), und weil die Waldſtette in glücklicher Unwiſſenheit vieler verkehrten Gewohnheiten anderer Völker durch ihren geſunden Verſtand beſſer unterrichtet wurden.

Fünf Tage nach dieſer Verordnung wurde die Gemeine der Bürger von Zürich bey den Baarfüßern verſammelt. Nachdem ſie in großer Anzahl, zornig und ungeſtüm, (denn das Volk war allezeit redlich und eidgenöſſiſch geſinnt) erſchienen, traten der Bürgermeiſter und Rath mit nicht unbegründeter Furcht vor die Gemeine, und entſchuldigten ſich durch die Güte ihrer Abſichten in allen Sachen. Ihre Gegenwart und Rede war den Bürgern verhaßt; gleichwol (da ihr gerechter Zorn ohne blinde Wuth war) übergaben ſie die Vollmacht, ihr Verbrechen zu richten, dem großen Rath. Hierauf ſaß der große Rath von Zweyhunderten zu Gericht über den Bürgermeiſter, die Zunftmeiſter und Rathsherren; und nachdem ſie dieſer Sachen Zeugniſſe und Kundſchaft nach Ehre und Eid genommen und erwogen, urtheilten ſie am ſechſten Tag „daß der zwanzigjährige Bund mit Oeſt„reich als kraftlos abgethan, und Rudolf Schön

19) Dieſes bemerkt irgendwo Macchiavelli, und es iſt vieles auch von dem damaligen Fußvolk der Spanier wahr.

„der Bürgermeiſter, Gottfried Schön, Johann „Erishaupt [20]) und andere funfzehen vornehme „Männer von allen Räthen verſtoßen, und aus der „Stadt Zürich theils auf ewig, theils auf gewiſſe „Jahre in beſtimmte Städte und Länder verbannt „werden ſollen.“ Da wurde Heinrich Meyß, deſſen Voraltern in alten Zeiten, lang vor der Neuerung Rudolf Bruns, Ritter und Rathsherren von Zürich geweſen [21]), an das Bürgermeiſterthum gewählt.

Geſchworner Brief der Züricher.

Endlich wurde die nachfolgende Anordnung der Verfaſſung zu künftiger Sicherheit von den Bürgern bekräftiget: „Wir der Bürgermeiſter, die Rathsher„ren, die Zunftmeiſter, der große Rath und alle „Bürger gemeinlich der Stadt Zürich. Sintemal, „von den Zeiten Herrn Rudolf Bruns, Bürgermei„ſter und Rath ihre Macht geſtärkt, und einen Bund „aufgebracht haben, der gemeinen Eidgenoſſen in vie„len Sachen ſchädlich und wider den ewigen Bund „iſt; als haben wir ſolchen Bund für ungültig er„klärt, und iſt von dem großen Rath über den Bür„germeiſter, die Rathsherren und Zunftmeiſter ge-

„richtet,

20) Leu verwechſelt hier den ältern und jüngern. Man weiß von dieſem, „daß er der Stadt nachmals viel „Widerdrieß gethan,“ auch nach Rom gelaufen, wol um ſie mit römiſchen Gerichten umzutreiben; daß der Senat von den Zweyhunderten Vollmacht erhalten, mit Geld, Botſchaft und ſonſt alles nöthige dawider zu thun (Stadtbuch, 1399); daß der Erishaupt endlich der Stadt verſöhnt wurde, und Erlaubniß bekam bis an die Grenze derſelben zu wandeln (Stadtbuch, 1412). So erbittert war, dieſer Neuerung wegen, auch Andreas Seiler, und log ſo grob wider Bürgermeiſter und Räthe, daß er endlich zu einer ewigen Gefangenſchaft verurtheilt wurde (Stadtbuch, 1399).

21) Rudolf, ſein Oheim, war bey Tätwyl erſchlagen worden; Leu, Art. Meiß.

„richtet, und haben wir, mit wolbedachtem Gemüth, „einhelligem Willen und guter Treu, in dem großen „Münſter zu den Heiligen geſchworen, das Regi„ment hiebey zu ſchirmen. Wer ſelbiges, die Zeu„gen oder die Bürger, öffentlich oder heimlich, in „Gerichten oder ohne Gericht hierum ſchädigte, von „dem ſoll man richten, als von einem ehrenloſen „meineidigen Mann, der mit Leib und Gut unſerer „Stadt verfallen iſt. Weſſen der Bürgermeiſter „durch alle oder durch die meiſten Stimmen eins wer„den, dabey ſoll es bleiben: Wer dagegen thut oder „ſich partheyet, kömmt um Gut und Ehren; von „dem wird gerichtet, ſobald er hier gegriffen wird, „als von einem Uebelthäter. Kein Bürgermeiſter, „kein Rathsherr noch Zunftmeiſter verharre in ſol„chem Amt beyde Hälften eines Jahrs: Je an S. „Johann des Täufers und an S. Johann des Ev„angeliſten Abend wählen beyde Räthe einen andern „Bürgermeiſter [22]); der alte Bürgermeiſter hilft ih„nen die dreyzehen Rathsherren von Rittern, Edlen „und Bürgern, von Conſtaffeln, Zünften und Hand„werken wählen [23]). Jede Zunft erwählt ihren „Meiſter: Wäre daß eine Zunft ihrer Wahl nicht „eins würde, ſo entſcheiden dieſelbe der Bürgermei„ſter und beyde Räthe; eben denſelben ſchwören die „Zunftmeiſter. Wenn der Bürgermeiſter zu der „Wahl nicht helfen will oder nicht kann, ſo ſoll ſie „ohne ſein Zuthun ihren Fortgang haben. Alle Sa„chen, welche vor ihn und vor den Rath kommen, ſol-

22) Dieſe Veränderung in der bürgermeiſterlichen Amtswürde ſoll nach dem Tod Rügers Maneſſe 1384 verordnet worden ſeyn; Leu, v. Zürich. Hier wird ſie feyerlich beurkundet.

23) Die Rathsherren waren anfangs nur von Conſtaffeln.

„len entſchieden werden ohne Verſäumniß, ohne Zö-
„gerung, dergleichen der Bürgermeiſter wol eher ver-
„anſtaltet: Sind ſie hierinn ſäumig, dann mögen
„wenige oder viele Zunftmeiſter mit oder ohne ſie
„nach ihrer Pflicht und ihrem Eid unter unſerm
„Schutz gültig entſcheiden. Ein jeder Zunftmeiſter
„und Rathsherr bringe an den großen Rath ohne
„Hinderniß alles, was ihm nöthig ſcheint, ausgenom-
„men wenn Urtheile von den Gerichten an den Rath
„gezogen worden zum Endurtheil. Alſo geſetzt;
„nach der Geburt Chriſti in dem dreyzehenhundert
„neunzigſten, darnach in dem dritten Jahr, mit
„Rath und Willen Frau Beatrix (von Wollhauſen)
„der Zeit gefürſteter Abbtiſſin des Gotteshauſes
„Zürich [24])."

Durch dieſen geſchwornen Brief haben die Züricher, gerecht und klug, die Beſorgung des allgemeinen Wols der Uebermacht weniger Vorſteher entriſſen, und nicht allen, ſondern den beſten aufgetragen. Der Bürgermeiſter und Rath wurden durch das Exempel Rudolf Bruns und einwurzelnde Mißbräuche verblendet; in dem großen Rath mochten wol alle diejenigen ſitzen, deren Rath und Hülfe nothwendig war; die Zweyhundert haben oft in vielen Städten die Bürger gegen die Oligarchie und althergebrachte Verfaſſungen gegen die Partheyhäupter unter dem Volk gerettet; weil für ungerechte Verſtändniſſe dieſe Verſammlung zu zahlreich, und weil eben dieſelbe zu nöthiger Stille und Ordnung nicht allzugroß iſt. Ueberhaupt ſcheint in den meiſten Republiken der Senat am geſchickteſten zum Vortrag wichtiger Dinge; der große Rath zu Entſchlüſſen; der Bürgermeiſter zur Vollſtreckung; das Volk zur Wahl in Ehrenämter, das

24) Geſchworner Brief, Samſt. nach S. Jacob, 1393; in der helvet. Bibliothek.

das Loos unter einer auserleſenen Zahl zu Beſtellung der einträglichen Aemter.

Durch dieſe Unternehmungen wurde klar, daß der öſtreichiſche Hof im Frieden durch Liſt furchtbarer ſey, als in offenen Fehden durch Gewalt; um ſo viel feſter wurde der ſchweizeriſche Bund. Alſo wurde auf Begehren der Herzoge der ſiebenjährige Stillſtand, ehe er verfloß, auf noch zwanzig Jahre mit allen Städten und Ländern durch folgende Artikel beſtätiget. „Es mögen die von Glaris in ihrem Thal „von ſelbſtgewählten Richtern das Recht ſprechen „laſſen, ohne allen Widerſpruch, wie es ihnen ziem„lich däucht [25]); ſie geben dem Herzog jährlich zwey„hundert Pfund Pfennig Martiniſteuer [26]), Urannen zwey und zwanzig, Vilensbach drey Pfund. „Weſen, ſeine Stadt, will der Herzog nicht wieder „befeſtnen; auf den Gütern mag man Häuſer bauen. „Sintemal die Leute auf der Mark und Unſer lieben „Frauen Land bey den Einſiedlen zu denen von „Schwyz in ein Landrecht geſchworen haben, ſo mö„gen dieſe jenen Richter ſenden, und Gericht und „Vogtey über ſie üben; die Vogtey des Gotteshau„ſes bleibt bey Oeſtreich. Die Steur von denen, „welche zu Schwyz an die Herrſchaft pflichtig ſind, „und welche noch dreyzehen Pfund beträgt [27]), mag „das Land von ſolchen Leuten ſelbſt heben und genieſ„ſen in den Jahren dieſes Friedens. Die Steur „von Zug und von dem Amt iſt zwanzig Mark Sil„ber. S. Andreſen Schloß bey Cham ſollen die „von

Zwanzigjähriger Frieden. 1394

25) Man erinnert ſich, daß die Herzoge den Appellationsrath von 1387 nicht gern litten.

26) Dieſelbe wurde ihm entweder als Reichsvogt gegeben, oder als Kaſtvogt von Seckingen.

27) Die meiſten hatten ſich losgekauft; auch im Anfang waren dieſe Einkünfte wol nie beträchtlich.

„von Zug dem Eigenthümer unbeſorgt übergeben; „bricht Krieg aus, alsdann wird es ihnen zurückge„geben; ſo wird es wegen S. Andreas gehalten mit „Rath und nach dem Spruch deren von Zürich, von „Solothurn und von Bern [28]). Die Landleute in „Entlibuch, das Amt Rußwyl, die Bürger von „Sempach, Hochdorf und Rotenburg (wie Hem„mann von Grünenberg Rotenburg pfandsweiſe „beſaß) mögen in den Eiden an Lucern verharren; „allein, daß die erſten beyden dem Herzog jährlich „dreyhundert Pfund Stäblerpfennig [29]) bezahlen, „und Hochdorf das gewohnte Recht; ſo wie Sempach „die den Straßburgern auf daſige Steur angewieſene „Summ [30]). Dem Beronmünſter werden alle „Rechte [31]), S. Michaels Amt um das Münſter „wird ferners der Herrſchaft Oeſtreich, vorbehalten. „Was Bern, was die Solothurner, unter ihre „Macht gebracht haben, ſoll ihr Eigenthum ſeyn; „über den Iſelgau [32]), ſoll gerichtet werden zwiſchen „Freyburg und Bern. Die ſchweizeriſchen Eidge„noſſen ſollen keine öſtreichiſchen Bürger und Land„leute

28) Welche entſcheiden ſollten, ob Zug über die Erfüllung dieſes Artikels genug Sicherheit habe.

29) Meiſt machten deren 60 einen Goldgulden rheiniſch. Vom Biſchofſtab wurden ſie genannt. Schnyder, Geſch. Entl., Th. I, führt einen Vertrag an, wodurch das außere Amt 163, und das innere 160 Pfund Pfennig an der Steur zu bezahlen übernommen habe; 1396. Ich weiß nicht, wozu die überſchießenden 23 Pfund.

30) In den Abſchriften habe ich wol auch Straßberg angetroffen, welches nicht unmöglich, aber nicht wahrſcheinlich iſt.

31) Beſonders zu Hochdorf.

32) Die Gegend von Aarberg bis an die Zil und gegen Erlach. Ich habe gedacht, ob die inſula comitum ihr dieſe Benennung möchte gegeben haben.

„leute in ihre Eide nehmen. Der Krieg iſt ge-„ſchloſſen [33].“

Die erwählten Schiedrichter kamen überein, den Iſelgau der Stadt Bern zuzuſprechen [34]. Als die eroberten Lehen, ſo viele nicht im Frieden genannt waren, zurückgegeben wurden, traten die Herren von Hallwyl auf, um die Vogtey zu Horgen, einem guten Ort an dem Zürcherſee, welchen die Herzoge in den Zeiten der Blutrache König Albrechts dem Hauſe Eſchenbach entriſſen und ihnen, ihren Getreuen, zu Lehen gegeben. Darüber kamen die Züricher, welche Horgen in Beſitz genommen, wider die von Hallwyl auf Ludwig von Seftigen, Schultheiß zu Bern, als Obmann. Da geſchah, daß vor dem Urtheil einigen weiſen und guten Bürgern von Zürich däuchte, ſie haben kein genugſames Recht an die Vogtey zu Horgen; dieſes unterſuchten der Bürgermeiſter und beyde Räthe, und kamen überein, „Es gezieme der „Stadt Zürich, ſintemal ſie nicht genug Recht habe „an die Vogtey Horgen, dieſelbe den Herren von „Hallwyl eigenes Willens [35]) zurück zu geben [36].“ Durch dieſe Sitten bewieſen ſie ſich würdig viel gröſſern Glücks.

Ein

33) Urkunde, 16 Jun. 1394; Tſch. Es iſt aber in den Abſchriften verſchiedenes, Namen und Summen betreffende, verdorben; ſie müſſen, in Ermanglung des Originals, eine aus der andern durch Gegeneinanderhaltung verbeſſert werden.

34) Urkunde 1396. Anna von Kiburg hatte 1382 ihre Anſprache (datirend vom nidauiſchen Erb) an Freyburg verkauft; aber der Iſelgau war ſeit 1325 bey Nidau.

35) „Muthwilliglich;“ Erkanntniß von beyden Räthen, Sim. Iudae, 1397.

36) Ihre Bürger daſelbſt nahmen ſie aus; die ſollten bey dem Bürgerrechte bleiben; Stadtbuch 1399.

II. 1. Oeſtreich in Verwirrungen. 1395

Ein Jahr nach dem Friedensſchluß verlor das innere Erbland Herzog Albrecht, ſeines Namens den Dritten, den Bruder Leopolds welcher bey Sempach blieb. Er bändigte den räuberiſchen Adel, und nahm dazu von den Prälaten, Leutprieſtern, Bürgern und Juden hunderttauſend Pfund Pfennig [37]. Man lobte, daß er täglich vor der Sonne Aufgang eine Meſſe hörte; er ließ auf der Steyermark hundert Waldenſer verbrennen; ſonſt war er friedliebend, milde [38]) und ein Freund guter Gelehrſamkeit nach damaliger Einſicht [39]).

Wider ſeinen unmündigen Sohn, Albrecht, ſeines Namens den Vierten, erhob ſich mächtig die Parthey Wilhelms, des älteſten von Oeſtreich, des erſtgebornen ſeines Bruders [40]). Als Albrecht endlich zur Gewalt kam, zog er wider den Willen ſeiner Diener in das heilige Land. Von da kam er zurück, ſtolz daß er zu Jeruſalem unter Poſaunenſchall ein großes Banner von Oeſtreich aufgeworfen [41]) und froh vieler ſonderbaren morgenländiſchen Künſte [42]); aber das Herzogthum wurde durch Heinrich Dürnteufel von Geyſpicz, viele Herren, Ritter, Knechte und Knaben vier Jahre lang ungeſtraft beraubt, bis der

37) *Hagen*, 1390; vergl. *Mellic.* eod.; und andere Beyſpiele.

38) *Hagen*, 1395.

39) Er ſtiftete einen Lehrſtul der Mathematik; Conradus Celtes und Regiomontanus werden geſchätzt; er ſelbſt liebte die Mechanik; ich will den unerſchöpflichen Heinrich von Haſelbach nicht rühmen, daß er in 22 Jahren die Erklärung eines Theils vom Jeſaias nicht vollendete. *Fugger.*

40) Iure conſuetudinis et ſanguinis, quod ſenior eſſet; *Chron. Salisburg.* ad 1395.

41) *Hagen*, 1398.

42) Wegen deren er „Weltwunder“ zugenamt worden; *Fugger*, 1404.

der Marſchall Herr Ulrich von Dachsberg, Friedrich von Waldſee, Otto von Meiſſau, die Pfaffen, Bürger und Juden gemeinſchaftlich zweyhundert Spieße, zweyhundert Schützen und funfzig Wagen voll Antwerch, Katzen [43]) und Büchſen zu unterhalten eins wurden; dieſe brachen die Raubſchlöſſer; gemeine Diebe wurden gehangen; die, welche man ehren wollte, wurden bey Nacht in die Donau geworfen [44]).

Da der einige Sohn, welchen Johanna von Bayern dem Herzog Albrecht gebahr, auch Albrecht, ſeines Namens der Fünfte, im zehenden Jahr ſeines Alters nachfolgte [45]), verwaltete die Macht Herzog Wilhelm, ſeines Vaters Oheim. Er war jedermann lieb, ein Fürſt begierig nach Macht und Ruhm, deſſen Liebe die Prinzeſſin Hedwig von Polen dem Nutzen ihres Reichs ungern aufopferte [46]); er ſtarb ohne Erben, und hinterließ die vormundſchaftliche Verwaltung Leopold ſeinem Bruder, den ganz Oeſtreich haßte, weil er die beſchwornen Freyheiten ſtolz niedertrat [47]). Auf der Steyer in Krain und Kärnthen war der Herzog Ernſt; Friedrich herrſchte zu Tirol und in dem Burgau.

Unter Leopolds Verwaltung der vordern Erblande zu Elſaß und Schwaben, ſank die Herrſchaft mehr und mehr. Donatus Graf zu Tokenburg war um faſt neuntauſend Gulden Pfandinnhaber der Grafſchaft Kiburg und Vogtey zu Bülach [48]). Die Herr-

43) Jene, Belagerungszeug; dieſe, teſtudines, vineae.
44) *Hagen*, append., ad 1402.
45) *Fugger*, *Arenpeck*, etc.
46) Man weiß, Hedwig mußte den Großfürſt von Litthauen heirathen.
47) Paltrami ſ. Vatzonis, chron. Auſtr., ad 1406. Ap. Pez. in ſcriptt.
48) 7550 waren im J. 1384 darauf genommen, und noch 1200 im J. 1386; Urkk.

Herrſchaft Grüningen, welche König Rudolf mit ſo großer Sorgfalt und Kunſt an das Haus Habsburg brachte, war dem Ritter Heinrich Geßler verpfändet [49]). Eben derſelbe bewahrete dem Herzog die Stadt und Feſte Rapperſchwyl: Als er aber für dieſen und andere Dienſte den Sold nie bekam, beſchloß er, ſich in Zürich zu verburgrechten [50]); Rapperſchwyl, als die in Geßlers Macht war, mußte der Herzog durch große Zuſagen losbitten.

2. Zürich erwirbt. Die Städte bedienten ſich des Anlaſſes der Verarmung öſtreichiſcher Herren um ihre Macht auszubreiten. Froh ſteurten die geiſtlichen und weltlichen Bürger und Ausbürger der Stadt Zürich zum Kauf der Vogtey und Gerichte Herrn Gottfried Müllers zu Küßnacht an dem Zürichſee [51]); dieſen Aufwand erleichterte dem gemeinen Weſen der Verkauf daſiger Landſteuren [52]); ſie waren weniger auf die Vermehrung des Einkommens bedacht; als darauf, durch Zuwachs an Mannſchaft ihre Freyheit, und, vermittelſt ſolcher Ausbreitung ihres Gerichtskreiſes, die Kraft ihrer Geſetze zu ſtärken. Von dem Hauſe Oeſtreich erkauften ſie die Vogtey über Höngk, einen Flecken

49) Sein Streit gegen Rüti wegen dem Ort Seegräben, Baden, vor Mich. 1598 entſchieden; *Chartul. Rutin.;* Man ſieht aus einem ſolchen Brief über den Hof Tegernau 1360, ibid., daß Grüningen damals dem Freyherrn Rud. von Aarburg verpfändet geweſen. Und von 1316 glaube ich mich beſtimmt zu erinnern, ſchon dergleichen Pfandbriefe für den Graf Eberhard von Würtemberg geſehen zu haben.

50) Tſchudi, 1406.

51) Urkunde 1384, aus der man wenigſtens 400 Gulden berechnen kann, die die Geiſtlichkeit gab.

52) Urkunde 1385, daß um die Vogtſteur an Pfeffer 126 Pfund Pfennige, um die an Fäſen, Haber und Eyern 167 Pf. 5 Schillinge bezogen worden.

Flecken am Fluſſe Limmat [53]), welcher aus der Hand eines Freyherrn von Seon an die Ciſtercienſer zu Wettingen und in die habsburgiſche Schirmvogtey gekommen. Sie erwarben die Vogtey zu Tallwyl am See, welche der Herzog verpfändet hatte [54]). Alle dieſe Orte ſind ungemein verſchönert worden durch friedſamen Fleiß im ungeſtörten Genuß aller Gnaden und Rechte [55]), unter deren Beding die Anbauer ſich daſelbſt niedergelaſſen und fortgepflanzt hatten [56]). Der Herzog verkaufte den Zürichern die Burg Rheinsfelden, gelegen wo die Glatt in den Rhein fließt; aber ſie wurde ihnen verbrannt aus Eiferſucht und auf Anſtiften Albrecht Blaarers Biſchofs zu Coſtanz [57]).

Von dem Ritter Geßler, welcher ihnen auch Grüningen. Liebenberg, ſein eigenes Gut, verkaufte [58]), thaten ſie [illegible] mit

53) Die Vogtſteur, wurde denen, welche ſie gaben, um 254 Gulden und um 6 Pf. Pfenn. verkauft. Stadtbuch 1408.

54) Sechsthalb Mütt Kernen gab von ihren Erbzinſen die Stift Muri; an dem Tag, wenn der Amtsmann kam, gab jede Hausräuche ein Huhn; um Frevel und von der hohen Buße bekam der Vogt immer dreyfach was der Kläger. Urkunde 1385.

55) Die Rechte wurden jährlich zweymal geoffnet (erklärt); *ibid.*

56) Wenn im Bezirk zwölf beſonders gefreyter Höfe, daſelbſt, ein Kind, ſelbſt ein fremdes, aus der Ferne, geboren wurde, bekam die Mutter für dieſelbe Nacht Holz genug. Wer ein Haus bauete, dem wurden vier Hölzer zum Ring und eines zum Firſtbaum gegeben (ſo daß es die altgalliſche Form der Hütten ſeyn mochte); u. ſ. f. *ibid.*

57) Tſchudi, 1408 und 1410.

58) Eb. derſ. 1408. Auch wollten ſie hierum dem Hauſe Oeſtreich keiner Löſung ſtatt thun; Brief an den Landvogt von Grüningen, 1414.

mit achttauſend Gulden die wichtige Löſung der ganzen Herrſchaft Grüningen [59]). Von dem an wartete der Burg einer aus ihrem Rath mit drey Knechten; dem ließen ſie den Ertrag der Vogteygüter [60]) und gaben ihm jährlich hundert und vierzig Pfund Pfennig; denn die Bußen und Fälle [61]) wollten ſie ihm nicht laſſen, damit nicht Gerechtigkeit und Güte dem Landvogt ſchädlich, und Härte ihm nützlich ſey. Ihre Hauptabſicht bey ſo vieler Ausbreitung bewieſen die Züricher, als den Johannitern auf große Bitte der Unterthanen [62]) die Vogtey und Gerichte zu Wädiſchwyl [63]) an ihr Gotteshaus daſelbſt verkauft wurden; denn ſie bedungen, daß die ganze Mannſchaft ihnen zu ihren Kriegen gewärtig blieb [64]).

Regensberg. Schultheiß, Rath und Bürger zu Neuregensberg und Bülach, als die Unterthanen (von Oeſtreich verſäumt) ſich ſelber zu helfen anfiengen, machten mit

59) Die Vogtey Mänidorf war auch von ihm zuvor gelöſet (eben angef. Brief). Sie löſten Grüningen 1408, 11. Jul.

60) Einer Wieſe hinter der Burg, eines Baumgartens vor dem Städtchen, der Wieſe im Riet, eines Ackers, Kohlgartens, einer Hanfweid u. c. a.; Beſtallung des LV. Heinr. Hagnauer des jüngern, am 8 Augſtm. 1416.

61) Sie hatten es gethan bis auf eb. angef. Beſtallung; ſo daß Erfahrung ſie des beſſern belehrte.

62) Es mochte dieſen unbequem ſeyn, das Recht in Zürich zu ſuchen. Zu Tallwyl durfte deswegen der Vogt, ohne beyder Theile Willen, kein „Gericht „ſcheiden“ außer der Vogtey; Tallwyler Offnung.

63) Sie waren Lehen von Einſidlen und vom Fraumünſter, und nach den Herrn von Hünenberg durch Kauf an Zürich gekommen.

64) S. bey Tſchudi 1408 Hartmanns von Werdenberg, Biſchofs zu Cur, Comthurs zu Wädiſchwyl Vertrag hierüber.

mit einander einen Vertheidigungsbund [65]). Eben dieſe, als Regensberg in dem appenzeller Krieg, den wir bald erzählen werden, von den Zürichern eingenommen wurde, verburgrechteten ſich in dieſe Stadt [66]). Endlich wurden ſie von den Herzogen [67]) um ſiebentauſend Gulden (ſo viel waren die Herzoge an die Lombarden [68]) der Stadt Zürich ſchuldig) mit Blutbann [69]), Gerichten und allen Schuldigkeiten [70]) auf Wiederlöſung den Zürichern überlaſſen; das empfehlen ſie, die Herrſchaftsleute nicht über die Pflichten, welche Herkommens waren, zu beſchweren [71]). Die Züricher traten dieſe Pfandſchaft an, als durch Vernachläßigung der Herrſchaft alle Bande des Gehorſams aufgelöſt ſchienen; ſo daß die Regensberger, wenn der Vogt ihnen mißfiel, in ihrer eigenen Sache Richter ſeyn wollten. Dazu kam, daß ein alter Widerwillen zwiſchen den Herrſchaftsleuten in der Ebene und auf dem Berg vieler Zweytracht Anlaß war [72]): die neue Regierung beſtätigte die Freyheiten [73]), den Gehorſam ſtellte ſie her [74]). Das Löſungsrecht blieb

 den

65) Bund R. und B., 1393, auf ſo lang ſie unter Oeſtreich bleiben.
66) Burgrecht Z. mit R., auf Nicol., 1407; Hülfe wider jedermann ohne Ausnahme.
67) Friedrich für ſeine Brüder und Erben. Damals war Herzog Leopold Regent im innern Erbland.
68) Gawerſchen.
69) Den verlieh er ihrem Vogt.
70) Dienſten, Zinſen, Gülten.
71) Pfandbrief, Innsbrugk, Laetare, 1409.
72) Daher ſich Zürich vorbehält, unter ihnen zu richten; Stadtbuch 1413.
73) Erſtlich ſchon 1407, und beſonders denen auf dem Berg 1431, als „durch den großen Tod viele Häuſer „ganz erödet worden."
74) Stadtbuch l. c. Friedensvertrag mit einigen aus dem Amt, 1409, bey Tſch.

den Herzogen bis auf die Verträge, welche in ſpätern Zeiten alle ihre Anſprachen gänzlich getilgt.

Burgrechte. Bey ſo entſchiedenem Glück wandten ſich viele Herren und Städte von dem fallenden Hauſe Habsburg an Zürich. Es nahm Graf Ludwig von Thierſtein, Abbt in den Einſidlen, für ſeine Burg zu Pfäffikon, für ſich ſelbſt und für ſein geſchwornes Geſinde daſelbſt ein zehenjähriges Burgrecht an [75]). Sein beſſerer Nachfolger (denn der Abbt Ludwig ſchwächte das Gotteshaus durch alle Verſchwendung [76]) welche ſeine Eitelkeit und ſein Ehrgeiz [77]) ihm eingab), der Abbt Hugo von Roſenegk und Wartenfels [78]) erneuerte dieſen Vertrag [79]). Dieſem Beyſpiel folgten Heinrich Pfau, Abbt von Cappel [80]), und Gottfried, Abbt zu Rüti [81]); ihre wolbegabten Klöſter verarmten [82]) durch die bey Mönchen

75) Burgrechtbrief 1391. Auf Begehren ſoll man ihm einige Bürger nach Pfeffikon ſchicken zu Rath und Hülfe.

76) S. bey Hottinger, Kirchenh., zum J. 1402, aus *Hartm.* Ann. Einſidl., wie er ſuperbe et flagitioſe geherrſcht.

77) Er wollte Biſchof zu Straßburg werden.

78) Dieſer hinterließ dem Gotteshauſe 32000 Gulden; Hafner Soloth. Schaupl., Th. II, S. 379.

79) 1403; Leu, Art. Einſidlen.

80) Hottinger l. c. aus Stumpf.

81) Burgrechtbrief 1402; Tſchudi.

82) *Acta viſitationis Abbatis Altaripenſis in monaſterio filiae noſtrae de Capella*, 1385. Beym Großkeller überſtieg die Ausgabe die Einnahme um 25½ Pfund, ſchuldig war er über 170 Pfund; beym P. Prior war die Ausgabe 18½ Pf. größer als die Einnahme. Penſiones: 640 modii in tritico (weniger zwey Viertel); 160½ urnae vini; 172 flor. Zu Rüti waren 15 Canonici und hatten kaum 120 Mark; Brief Hermanns von Landenberg, ſonſt von Werdegk, Ritters, wegen Kirchenſatz Goſſau, 1415.

chen ſo gemeine Unordnung der Wirthſchaft. Es iſt merkwürdig, daß dem Abbt von Rüti vorbehalten wurde, andere Bürger um weltliche Sachen mit geiſtlichen Gerichten mahnen zu dürfen.

Da trat Herr Hanns von Bonſtetten, Ritter, mit Uſter, Sax und Wilberg, ſeinen Burgen und mit ſeinem Thurm Gundiſau, in ein Burgrecht zu Zürich [83]), den Herzog, ſeinen Lehensherrn, (welcher ihm auch viel Geld ſchuldig war) behielt er vor: Ueber ſeine eigenen Leute wurde ſeine Herrſchaft ihm auch alsdann gewähret, wenn ſich einer in den Gerichten der Stadt niederließe und Bürger würde. Er ſelbſt verſprach, wie edlen Herren geziemt, Hülfe mit Waffen, ſonſt keine Steur. Sein Oheim Rudolf und ſein Vetter Johann, waren in dem teutſchen Ritterbund von S. Georgen Schild [84]), einer der Verbindungen wodurch die Reichsritterſchaft bis auf dieſen Tag in ihrer Würde und bey ihren Rechten geblieben. Zu Zürich ſchloß Herrmann von der Hohenlandenberg, Bonſtettens Vetter [85]), ein Burgrecht für ſeine Feſte und Güter im Turbenthal [86]), in dem unten beſchriebenen unglücklichen Krieg des Bonſtetten.

 Adels

83) Burgrechtbrief 1407; vergl. dem Burgr. Caſpers von Bonſtetten 1434. Dieſer Johann iſt es, welcher 1412 zu Zürich ſein Theil am Hottingerthurm verkauft.

84) Hanns und Rudolf; Bund um S. Georgen Banners Führung 1392. Rudolf kömmt in der Urkunde 1392 (um Vogteyrechte zu Werinbrechtſchwyl) als Ulrichs Bruder vor, und war 1393, laut einer andern, der Herzoge conſiliarius. Siehe von Hanns im vorigen Cap. n. 160, in fine.

85) Denn er hatte Anna von Landenberg zu Werdegk (Jahrzeitbuch der Kirche zu Uſter). Eya von Honburg war Herrmanns von L. zu Werdegk Gemahlin (Abbt. Heinr. von S. Gallen, Wyl, 1414).

86) 1408; Urkunden kommen im folg. Cap. vor.

Adels wider die Appenzeller. Und Ulrich von Landenberg zu Greifenſee ſchwur, der Stadt mit ſeiner Feſte Altregensberg zu warten; das Burgrecht nahm dieſer nicht [87]).

Winterthur. Heans Göz, Edelknecht [88]), Schultheiß zu Winterthur, als in oberwähntem Krieg die Feinde der Herrſchaft Oeſtreich ungehindert bis an die Thore ſeiner Stadt kamen, bediente ſich dieſes Vorwands oder Anlaſſes, die Städte Zürich und Winterthur burgrechtlich zu gemeinſchaftlichem Schirm zu verbinden [89]). Dieſes mißfiel den Häſſern der Stadt Zürich, die eiferſüchtig waren auf den Fortgang derſelben, und anderen, welche lieber unter geringern öſtreichiſchen Landſtädten groß als bey Zürich nur ſicher waren; und Feinde des Edelknechts fanden dieſen Anlaß günſtig zu ſeinem Untergang. Nachdem dieſe Parthey ſich geſtärkt, berichteten ſie Herrmann Grafen von Sulz, der Herzoge Statthalter. Der Graf erſchien unverſehens mit vieler Mannſchaft an der Stadt. Als die Thore geöffnet wurden, redete er zu der Verſammlung des Volks, hoch klagend wider das Burgrecht, welches „auf hinterliſtiges Anſtiften „einiger Mächtigen, ohne Wiſſen und Willen ihrer „angebornen Herren, deren Väter ſie vor vielen an„dern Städten durch ſchöne Freyheiten in Aufnahme „gebracht, mit ſolch einer Stadt gemacht worden „ſey, die durch alte Kriege erbittert, mit ihnen und „mit Oeſtreich in zweydeutigem Frieden lebe.“ Da wurde von der Gemeine das Burgrecht aufgegeben; den

87) Stadtbuch 1413, „doch daß er darum nicht meint, „unſer Bürger zu ſeyn.“ So ſchwört auch Maria; *ibid.* 1424.

88) Edelknecht bey Tſchudi, Junker im Stadtbuch Zürich dieſer Zeiten.

89) S. den Anfang des Burgrechtbriefs bey J. C. Füßlin, Erdbeſchr., Th. II, S. 296 f.

den Schultheiß Götz führte der Graf bis nach Andelfingen, wo er ihn in dem Fluſſe Thur öffentlich ertränken ließ [90]). Es iſt wahr, die übrigen Burgrechte wurden (gemäß den Artikeln des Friedens) beydes mit Vorbehalt [91]) und mit Bewilligung der Herzoge geſchloſſen [92]).

Die Stadt Lucern vollendete die Löſung der Herrſchaft Rotenburg von der Hand Hemmanns von Grünenberg [93]); ſchon vor dem Sempacher Krieg hatten viele Landleute dieſer Gegenden [94]) unter ihren Schirm oder in ihr Burgrecht geſchworen. Die Vogtey zu Ebikon (ein ſanftes fruchtbares Thal nicht weit von der Stadt, in welchem die niedern Gerichte des edlen Gundoldingen waren [95]) der bey Sempach umgekommen) erwarb Lucern von einem Freyherrn von Hünenberg. Als ein Zweig dieſes vornehmen Stamms, der nach des alten Adels Art zu ſeinem ewigen Lob viele und mit Freyheiten gezierte Unterthanen hinterließ, erſtarb, traten die von Meriſchwanden unter Lucern [96]); bis auf dieſen Tag wählt ihre Amtsgemeine den Vogt aus den Rathsherren dieſer Stadt. Walther von Tettikon, Ritter, von dem wir wiſſen, daß er in dem rinkenbergiſchen Geſchäft mit Hunwyl und Waltersberg die Ehre des Landes Unterwalden ver-

3. Lucern erwirbt.

90) Tſchudi 1408.
91) Wie auch dieſes; „damit wir deſto beſſer bey der „Herrſchaft bleiben mögen.“
92) Die ausgenommen, welche von unabhängigen Stiften oder Herren gemacht wurden.
93) 1395 um 4800 Gulden; Fäſi.
94) Z. B. von Kriens, Horw und Langeſand; Herrn von Balthaſars Merkw. des Cantons Lucern, Th. I, S. 142.
95) Und Werner, ſein Sohn; *Ibidem*, 129.
96) J. C. Füßlin l. c. Th. I, S. 283, wo er aber nicht ſagen ſollte, das Haus Hünenberg ſey damals (1394) ausgeſtorben.

verrieth [97]), hinterließ den Burgſtall Habsburg auf Ramsfluh am Waldſtettenſee, ſein Pfand von den Herzogen [98]), Johanna von Hunwyl ſeiner Nichte; da that Lucern die Löſung dieſer Burg, des Meggenhorns und aller hohen Gerichte und Gefälle in den benachbarten Dörfern [99]). Da däuchte dem Grafen Wilhelm von Aarberg zu Valengin [100]) gut, an Williſau und Büren, entlegene Pfandherrſchaften die ſein Haus von Oeſtreich innhatte, den Lucernern die Löſung zu geſtatten [101]).

Entlibuch. Eben denſelben verpfändeten die Herzoge ſelbſt [102]) beyde Burgen Wollhauſen, das äußere und innere Amt, Rußwyl und Entlibuch, mit allen Gerichten und Rechten, wie ſie in der Hand Imers Gräfen von Straßberg und Herrn Peters von Thorberg waren [103]). Da nun die Landleute von Entlibuch zu Lucern Bürger geworden, machte die Stadt einen Ver-

97) Nach dem Urtheil der Landsgemeine, oben im fünften Cap.

98) Um 200 Mark Silber; nach der Urkunde 1370, welche der Herr von Balthaſar l. c. S. 193 gebraucht.

99) 1406, für 225 Gulden; eb. daſ. 194. (Auch Udlingenſchwyl; Rechte zu Meyerscappel, Buchenas und Greppen.)

100) Graf Johann war ſein Vater, Gerhard (erſchlagen bey Laupen) war ſein Großvater; Maria ſeiner Mutter hatte Bern die Haſenburg ob Williſau gebrochen.

101) 1407. Zu Büren liegen die Herren von Aarburg, Stifter.

102) 1396 wurde die Anſichlöſung des Entlibuchs den Lucernern bewilliget; Schnyder, Geſch. des Entl., Th. I. Im J. 1405 geſchah ſie aus der Hand Herzog Friedrichs, für ſeine Vettern, Brüder und Nachkommen.

103) Urkunde, Schafhauſen, um Pfingſten, 1405. Es iſt ein Auszug bey Schnyder.

Vertrag mit ihnen [104]). Dieſes Land beſteht in angenehmen fruchtbaren Thälern und Bergen von der mittlern Größe, und iſt (beſonders da auch Doppelſchwand ſich damals zu den Entlibuchern verbunden) voll großer Dorfſchaften eines Volks welchem alles Unrecht eben ſo unerträglich iſt, als den benachbarten Schweizern; ein von Statur großes und ſchönes Volk, von Gemüthsart freudig, ſtolz, reizbar, entſchloſſen und von der Art Männer mit welchen gute Feldherren Heldenthaten thun. Der Herrſchaft waren die Wälder und Waſſer, Twing und Bann, Dienſte, Gerichte und Steuer; der Herzog ernannte einen Vogt; mit ſeinem Rath wählte das Volk vierzig Vorſteher [105]); aus dieſen verordneten ſie vierzehen, um in Streit über Eigenthum und andere Sachen bey ihm zu ſitzen und mit ihm zu richten; um größere Dinge mochte der Vogt Bedenkzeit nehmen, und wenn die Stimmen ſich theilten, Rath ſuchen, wo er ihn zu finden wußte. Dieſe vierzehen mußte der Vogt auf der Partheyen Begehren und auf Unkoſten der Schuldigen zuſammenberufen; alle Bußen blieben dem Vogt und ſeinem Herrn. Dieſe Verfaſſung wurde den Männern von Entlibuch durch die von Lucern erhalten und geordnet [106]). Von der

104) Auf Begehren der Landleute, der Stadt „zu Fried „und Gemach.“ (Es läßt, es hätten ſie wol Mitbürger, nicht aber Unterthanen ſeyn wollen; und man ſieht auch in Herrn Schnyders Geſch., daß ihnen bereits 1408 Sigillum vallis genommen worden, und 1414 Entlibuch mißvergnügt war.)

105) Die Vierzig werden in dem Vertrag als bekannte Vorſteher ohne weitere Anzeige, worinn ihr Amt beſtand, nur genannt.

106) Vertrag, um Jacobi, 1405. Es iſt nicht leicht auszuſcheiden, was neu verordnet, oder was verbeſſert, oder was beſtätiget wurde.

Steur, vom Futterhaber und von den Hünern [107]), Merkmalen alter Dienſtbarkeit, befreyten ſie die Entlibucher um dritthalbtauſend Gulden; doch ſollten ſie ſteuren, wenn und wie die andern Bürger. Da ſchwur das Volk, wer über vierzehen Jahre alt war, an die Stadt Lucern; dem Volk ſchwur der Vogt von Lucern gerechtes Gericht und gute Verwaltung nach des Landes Nutzen und Recht. Es verſprachen die Entlibucher in den Kriegen der Stadt Lucern auf eigene Koſten unter der Stadt Banner zu reiſen; geſchehe aber Ausbruch in großer Noth mit aller Macht ſo ziehen ſie aus unter dem offenen Landbanner von Entlibuch, dem Feldhauptmann gehorſam.

Wenn die ſchweizeriſchen Regierungen wie dieſe ihre Väter nichts von ihrem Volk fodern, als Ordnung im Frieden und Blut in Kriegen, Steuren aber ſo oft und viel ſie ſelber ſteuren, und wenn ſie nie vergeſſen, daß die Landvögte des Lands wegen ſind, ſo bleibt ihnen wahrlich das Herz ihres Volks.

4. Bern erwirbt; im Oberland.

In den obern Thälern, welche jenſeit Entlibuch und hinter Thun bis an das ewige Eis liegen, verloren die Herzoge zugleich die Lehen, deren ſich weiland König Albrecht und in deſſen Blutrache ihre Väter angemaßet, und fiel die Gewalt aller ihrer Freunde, welche dem Haus Oeſtreich wider das gemeine Weſen der Berner nützlich ſeyn konnten. Die Gemeinen von

107) Faßnachthüner und Futterhaber ſind noch Denkmale der Verfaſſung, in welcher den Leibeigenen frumenti modum dominus aut pecoris aut veſtis, ut colono, injungebat; *Tacit.* Germ. c. 25. Bey Schnyder, Th. I, iſt ein Verzeichniß der herrſchaftlichen Rechte des Hauſes Oeſtreich, ſowol im außern als im innern Amt. Seine Geſchichte iſt überhaupt fleißig, mit vieler Ueberlegung und in den Grundſätzen eines rechtſchaffenen, für das Gute eifrigen, Manns geſchrieben.

von Oberſibenthal waren unter Bern getreten [108]). Rudolf Herr von Aarburg, ſonſt ihrem Hauſe zugethan, verkaufte den Bernern, bey welchen er Burgrecht genommen [109]), die Feſte Simmenegk in dem Paß nach dem obern Sibenthal und Lande Sanen [110]). Das Lehen, welches die Grafen zu Greyerz zu Mannenberg hatten, war dem Freyherrn von Bubenberg aufgetragen [111]), einem der vornehmſten Vorſteher der Stadt Bern. Mit Niederſibenthal war Herr Thüring von Brandis derſelben ſo pflichtig, als der ausgeſtorbene Stamm von Wyſſenburg, von welchem dieſe Herrſchaft auf ihn geerbt hatte. Seine Gemahlin Margaretha, eine Schweſter der damaligen Grafen von Kiburg, beſaß mit Verena, Grafen Friedrichs von Zollern Gemahlin, ihrer Schweſter, die Herrſchaften Uſpunnen und Oberhofen, die kleine Stadt Unterſeen und in Oberhasli den Ort Balm, Pfandſchaften, die Oeſtreich ihrem Vater verſchrieben [112]). Margaretha überließ ihr Theil der Gräfin von Zollern; ſie, mit Willen ihrer Brüder [113]), verkaufte dieſe Herrſchaften der Stadt Bern [114]); von dem

108) S. Stephan war die vornehmſte.

109) 1385; Stettler. Er ſtarb 1403. Rudolf, ſein Sohn, ſchloß ein anderes Burgrecht 1406 wegen Gutenburg (unweit Langenthal) und jenem Büren, von welchem bey n. 101; Tſchudi. Er ſtarb 1470.

110) 1391 um 2000 Gulden rh.

111) Schon 1354. Es iſt ein Fehler; wie Stettler, von der Verwürkung des Lehens bey 1392 zu erzählen, was nach allen Urkunden des Hauſes Greyerz ſich nicht vor 1492 begeben hat.

112) Dem Graf Hartmann, im J. 1370. Er ſtarb 1377.

113) Den erklärten ſie im J. 1400 und nahmen dafür 4000 Gulden.

114) Urkunde, 1397; auch im Namen der Tochter von Zollern.

dem gemeinen Weſen erhielten Ludwig von Seftigen, der Schultheiß, und Nicolaus von Scharnachthal, Ritter, kaufsweiſe die Nutznießung derſelben; die Mannſchaft blieb der Stadt vorbehalten wie billig iſt [115]).

Frutigen. Antonius von Thurn zu Geſtelenburg, Freyherr [116]) (desjenigen Enkel, welcher zwey Jahre nach der Schlacht bey Morgarten jenem Leopold wider die Schweizer und Berner dreytauſend Mann Hülfe zugeſagt [117]); ein Sohn Peters welcher vor und nach dem Krieg bey Laupen ein bitterer Feind von Bern geweſen [118])), eben derſelbe durch deſſen Veranlaſſung der Biſchof zu Wallis von den Fenſtern todt geſtürzt worden, wild, kriegeriſch, ſonſt groß im Rath von Savoyen [119]), verſchwenderiſch aus Unternehmungs-

115) Im J. 1400 geſchah dieſes.

116) Vertrag Johanns von Thurn mit H. L., 1318; Tſchudi.

117) Welcher einſt Laupen innhatte, welchem die Berner Illingen verbrannt, welcher auch der Haupturſächer war der von 1346 im Sibenthal geführten Fehden.

118) Seine erſte Gemahlin war von dem alten und mächtigen Hauſe Thoire-Villars, die andere von Baume Montrevel, die dritte, Villette von Thurn zu Vinay (im Dauphiné). Nachdem er alles hier angezeigte verkauft, blieb ihm noch Arconciel, Illens, Attalens und Plafeyun, und er brachte dieſe Herrſchaften auf ſeine einige Tochter, Johanna, Gemahlin Herrn Johannes von Baume Montrevel, Marſchalls von Frankreich. Der Herr Baron von Zurlauben, vom Thurn zu Geſtelenburg der letzte (vor allen bey weitem der geſchickteſte, den ganzen Stamm dieſer großen Freyherren durch die Geſchichte zu verewigen), hat uns dieſe Nachrichten theils bey Guichenon nachgewieſen, theils aus dem reichen Vorrath ſeiner Urkunden gemeldet.

119) Noch im Jahr 1398; ſ. *Guichenon*, im Leben Amadeus VIII.

mungsbegierde, und wol um deſto härter, wurde durch die Abnahme ſeines Reichthums zum Verkauf ſeiner Güter genöthiget. Im Anfang ſträubte ſich ſein Gemüth, feindſelig auf Bern [120]), gegen dem Gedanken, die Republik durch ſeine Leute und Herrſchaften zu ſtärken. Er verkaufte an die Stift Interlachen, was er in Grindelwald, in dem Lauterbrunnenthal und auf Ammerten hatte [121]), welcher leztere Ort, ehe die Gletſcher ſich ausgebreitet, groß und Paß nach Wallis geweſen. Endlich mußte er das große Thal Frutigen, welches er vom Tellen herab [122]) unter einem unſanften Joch hielt, an die Berner verkaufen [123]). Als die Unterhandlung dieſer Sachen in dem Thal kund wurde, traten alle Männer von Frutigen, aus den Thalgründen und Alpen, wo ſie bis an das ewige Eis ihre Heerden weiden, zuſammen, entflammt von der Begierde der Freyheit: Was jeder von ſeinem Vater geerbt oder ſelbſt erſpart, brachte er willig dar; und es iſt in alten Liedern, die Gemeine habe geſchworen, ſieben Jahre hindurch kein Rindfleiſch zu eſſen, um ſich und ihre Nachkommen von der Steur frey zu kaufen [124]). Dieſes wurde ihnen von den Bernern geſtattet, ſo, daß Frutigen wegen dieſer edlen Hirten ſeit faſt vierhundert Jahren von der Steur frey iſt.

In denſelben Jahren wurde das ganze Land Emmenthal, welches in vielen ungemein ſchönen Hügeln Emmenthal.

und

120) Tſchudi 1365.

121) Urkunde 1395. Auch den Kirchenſatz zu Frutigen übergab er dieſer Stift.

122) Die Burg ob Frutigen.

123) Im J. 1400 um 6200 Gulden. Wenige Jahre nach dieſem ſtarb der Freyherr in ſehr hohem Alter auf der Burg Abergement bey ſeiner Tochter.

124) Clewj Stollers Lied, 1583. Dergleichen Sagen leben unter Hirten lang.

und Gründen bis an die Williſauer und Entlibucher Gränzen läuft, auf mehr als einer Manier der Stadt Bern zugethan. Der Freyherr von Brandis mit ſeiner ſtarken Feſte und mit ſeiner Mannſchaft war dem gemeinen Weſen durch Burgrecht verbunden [125]). Heinrich von Schletti, Comthur des teutſchen Hauſes zu Sumiswald, ebenfalls Bürger [126]), verkaufte der Stadt Bern die Burg Trachſelwald, an deren Bau ganz Emmenthal frohnet, mit allen umliegenden Höfen, Gerichten und Bergen [127]), wie ſie Herr Burkard von Sumiswald ſeinem Hauſe verkauft [128]). Herr Burkard ſelbſt (weiland ihr Feind, nun der Stadt Bürger [129]) und ihren Großen mit Freundſchaft verbunden [130])) trat um Geld ſeine Rechte über die kleine Stadt Hutwyl ab [131]); und es währte nicht

lang,

125) Burgrechtbrief des Freyherrn Wolfhard von Brandis 1413; mit ſeinen Leuten, hier oben im Land, Bern, auf Mahnung, zu verhüten; die Stadt nimmt keinen ſeiner Leute zum Bürger an wider den Willen des Freyherrn. Der ältere Burgrechtbrief iſt von 1354.

126) Von 1370 an.

127) Dieſer Kauf geſchah 1408.

128) 1398. 129) 1384; ſ. den Frieden 1389.

130) Brief Burkards von Sumiswald; L. von Seftigen der Schultheiß, P. Büwli und P. von Krauchthal, ſeine guten Freunde, haben, von ſonderlicher Tugend und Freundſchaft wegen, als freye Bürger des H. R. Reichs und einer Stadt Bern, ihm auf offener Straße des Reichs vier Widemgüter verliehen, in welche die Leutkirche zu Lüslingen gewidemt ſey. 1404.

131) Die hohen Gerichte kamen 1384 mit Burgdorf an Bern; die niedern verpfändete Graf Rudolf zu Kiburg 1378 theils dem Hugo von Seeberg (deſſen Theil hatte Herr Burkard 1404 erworben; das übergab er), theils dem Grimm von Grünenberg (der es Bern 1410 verkaufte).

lang, daß Tſchangnau, eine große Gemeine auf zerſtreuten Höfen ganz hinten im Thal, welche er den Herren von Wald verkauft hatte, an das gemeine Weſen erworben wurde [132]). Die Burg zu Signau, hoch und ſtark, von Anaſtaſia der Erbtochter das Eigenthum ihrer Enkel der Grafen von Kiburg, hatten dieſe an Bern verkauft [133]), Bern mit Vorbehalt ihrer Oberherrſchaft und Mannſchaft, Herrn Johann von Büren, Bürger von Bern [134]).

Da erwarb der alte öſtreichiſche Feldhauptmann und Rath, Herr Peter von Thorberg, den Schweizern in Krieg und Frieden durch viel Gutes und Böſes bekannt, endlich der Welt müde, und ſeiner Sünden reuig, daß ihn die Herzoge der Lehenſchaft losſagten, womit ſein Schloß Thorberg den Grafen von Kiburg, ihren Dienſtmannen, gebunden war [135]). Hierauf trat er vor den Schultheiß und Rath von Bern, zu erklären, daß er Thorberg, das Krauchthal und Koppigen zu einer Carthauſe ſtifte, und ihnen zu Burgrecht und in Kaſtvogtey auftrage [136]).

Am allermerkwürdigſten war der gänzliche Fall der Grafen von Kiburg, welche (entſproſſen von dem Stamm Habsburg, Allodialerben der Herzoge von Zäringen) in der Blüthe ihres Glücks von dem Hauſe Oeſtreich verfolgt, nachmals oben an in der Zahl ſeiner vornehmen Dienſtmannen, und von dem an der freyen

132) 1389 hatte ſie Herr Burkard verkauft; 1420 wurden ſie an Bern erworben.
133) Im J. 1399.
134) Eben dem, welcher von dem Herrn von Ligerz 1406 den halben Twing zu Ligerz erkaufte. Urkunde, Gregor., 1409, da er denſelben um 160 ſchwere Gulden Florenzgewichtes an Bürgermeiſter, Räthe und Gemeine Biel verkauft. Sigelt mit ihm der Schultheiß zu Solothurn Herrmann von Durrach.
135) Urkunde 1397. 136) Urkunde 1398.

freyen Bürgerſchaften Feinde; nachdem ſie durch Kriegsunglück und Geldnoth ihre Städte Thun und Burgdorf eingebüßt; endlich noch Landgrafen zu Burgundien wären, von ihren Vätern Landshut, von Heiraths wegen Buchegk und Neubechburg, und von den Herzogen die Feſte Bipp inn hatten.

Bipp. Letztere, auf den Gränzen des Buchsgaus und Salsgaus und wo die Hochſtifter Baſel, Coſtanz und Lauſanne zuſammenſtoßen; in den alten Zeiten des Reichs der Franken ein Sitz großer Grafen; dieſe Feſte, das benachbarte Städtchen Wietlisbach, die Erlisburg, und Geleitsrecht in dem Kreiſe zwiſchen dem Bach Sigger, der Clauſe bey Balſtall und einem Landzaun bey Olten [137]), hatten die Grafen von Thierſtein und Kiburg aus dem nidauiſchen Erb mit einander gemein, bis von erſtern alles den letztern [138]), von dieſen aber dem Hauſe Oeſtreich verpfändet wurde [139]). Da wartete Herr Wilhelm von Tüdingen, Ritter, Schultheiß der Stadt Freyburg (dem Oberſibenthal abgenommen worden) im Namen der Herzoge der Feſte Bipp [140]). Die Herzoge in der Verwirrung aller ihrer Geſchäfte, wurden endlich genöthiget, Bipp dem Grafen Ego von Kiburg zurück zu pfänden [141]). Hierauf übergab er ſie den Städten Bern und Solothurn [142]), als er in ihr Burg-

137) Dem Haag zu Hagberg bey Olten.

138) Urkunde Verenen, geb. Nidau, Simons von Thierſtein, ihres Gemahls, und Simons des jüngern, Grafen zu Froburg und im Buchsgau, Sohns der beyden. Zeugen Joh. von Eptingen, Ritter, und Junker Joh. von Aarberg, Lübetſt genannt. 1379.

139) Urkunde Anna von Kiburg rc. 1385.

140) Urkunde 1396, wie er ſie übernahm.

141) Urkunde 1405.

142) Urkunde der Grafen Berchtold (Oheims) und Ego (des Neffen) an Verena, 1406.

Burgrecht ſchwur [143]); da wurde das öſtreichiſche Wiederlöſungsrecht von der Herrſchaft Landvogt an die Berner überlaſſen [144]), und verunwilligten ſich letztere gegen Solothurn, als dieſe Stadt von Otto, Grafen zu Thierſtein, am Gerichte zu Rheinfelden ſein Recht an die Löſung des thierſteiniſchen Antheils [145]) und noch darüber das, auch ihm überlaſſene, öſtreichiſche Recht erkaufte [146]). Dieſer Span wurde durch die ſieben Orte und Biel entſchieden; ſie verordneten eine gemeinſchaftliche Regierung durch beyde Städte [147]).

An demſelbigen Tag als Ego und Berchtold, Grafen von Kiburg, das Burgrecht ſchwuren, übergaben ſie dem Schultheiß Ludwig von Seftigen, zu Handen der Stadt Bern, ihre Landgrafſchaft in Burgundien, wie ſie dieſelbe von Thun bis auf die Brücke zu Aarwangen an geſetzten Dingſtetten [148]) zu verwalten Landgrafſchaft Burgund.

143) Hafner, Soloth. Schaupl., Th. II, S. 142.
144) Urkunde Gr. Herrmanns von Sulz, Baden, um Galli, 1407.
145) Urkunde Gr. Otto von Thierſtein, denſelben der Stadt S., ſonſt niemanden, zu verkaufen, 1409.
146) Urkunde 1411. Er „überbindet ihr,“ 2000 Gulden dem Grafen Ego zu bezahlen.
147) Richtungsbrief 1413. Bern berief ſich auf n. 144; Solothurn, „dieſe Verkommniß haben ſie nicht ge„wußt; ſie haben redlich gekauft.“ Unter den Vermittlungsboten ſind, von Zürich der Bürgermeiſter Meyß, von Lucern der Schultheiß Peter von Moos —, von Schwyz der Landammann Ital Reding, — von Glaris der Landammann Vogel. Im J. 1414 thaten ſie mit einander um 5000 Gulden die Löſung der thierſteiniſchen Rechte; Tſchudi.
148) Dergleichen waren Zollikofen (Urkunde daſ. gehaltenen Landgerichts, 1407), Leuxingen, Schuttwyl, Jägiſtorf und Altenfluh im obern Theil, im untern Konolfingen, Murgarten (Urkunde des daſelbſt

ten pflegten [149]). Sie traten dieſelbe ab (um geleiſtete Dienſte in der Noth ihres Hauſes) mit Mannſchaft, Lehen und Pfanden. Des erworbenen Rechts bedienten ſich die Berner, von Hemman und Wilhelm von Grünenberg, Rittern, welchen Kiburg und Oeſtreich die Grafſchaft Wangen verpfändet, Wangen mit hohen und niedern Gerichten an das gemeine Weſen zu löſen [150]). Graf Hermann von Sulz, zu Aargau und in Schwaben der Herzoge Vogt, beſtätigte ihnen, zugleich mit Bipp, ſowol die Landgrafſchaft [151]) und Wangen [152]), als das Landgericht, welches an der Dingſtatt Ranfluh über die an Trachſelwald [153]) pflichtigen Emmenthaler gehalten wurde [154]). Hierauf wurde das Volk zu Burgundien an den altgewohnten Gerichtſtetten von der Stadt Bern in Eid und Pflicht genommen [155]).

Lands-

ſelbſt gehaltenen Landgerichts, S. Ioh. Bapt., 1425), Melchnau, Gundiſchwyl, Thöringen, Großwyl und Junkwyl.

149) Urkunde beyder Grafen, Verena, 1406. Den Hof zu Buchſee nennen ſie ausdrücklich mit.

150) Um 2000 Gulden. Urkunde, um S. Martin., 1407.

151) Man erinnert ſich, daß die Oberlehensherrlichkeit von Zäringen durch die erſten Kiburg auf König Rudolf, die Lehensnießung von den Grafen von Buchegk durch den Vertrag dieſer andern Kiburg mit Oeſtreich (1313) an ſie gekommen.

152) Wangen kauften die Berner zurück an das Reich; Beſtätigungsbrief König Sigmunds, Bern, um Ulr., 1414, wofür ſie ihm auch 2000 Gulden bezahlt.

153) Wol ein Grund, wodurch die teÿtſchen Herren bewogen wurden, im folgenden Jahr Trachſelwald ſelbſt an Bern zu verkaufen. Dieſes Landgericht wurde aus der Hand Herrn Burkards von Sumiswald gelöst; ihm war es 1394 von Oeſtreich verpfändet worden.

154) Dieſe Urkunde iſt n. 144 angeführt.

155) S. die n. 148 angef. Urkunden.

Landshut welche dem Hauſe Kiburg nach allen Herrſchaften, die ſie von ihren Vätern ererbt hatten, zuletzt übrig blieb, wurde verſchiedentlich verpfändet [156]) und verkauſt [157]), bis die Herren von Ringoltingen, Bürger zu Bern [158]), alle Rechte vereinigten [159]). Schon hatte Frau Eliſabeth Senn, die Erbtochter zu Buchegk, Hemmanns von Bechburg Wittwe, die im kiburger Krieg ausgebrannte Feſte Buchegk, den Burgſtall der Teufelsburg, und Balmegk [160]), ehemals Burgen deren von Balm, der Stadt Solothurn verkauft [161]): Endlich als Conrad von Lauffen, der Stadt Baſel Obriſtzunſtmeiſter, den Grafen Ego von Kiburg um Geldſchuld ernſtlich mahnte, trat ihm dieſer ſein Recht auf Neubechburg ab; dieſes wurde

 von

156) An Johann und Benedict von Ergſigen; Spruch zw. denſelben und Margaretha von Gowenſtein (Wittwe Peters), 1413.

157) An Herrn Peter von Gowenſtein 1398 (deſſen Tochter den Grafen Bocca heirathete; den Sohn oder Enkel desjenigen, welcher Margarethen, verwittibte Gräfin von Kiburg, Schweſter Ludwigs von Welſchneuenburg, zur Gemahlin hatte; auch wurde dem Grafen Bocca 1378 von Kiburg Dieſenberg verkauft), und Herrn Heinrich von Ringoltingen, 1407.

158) Heinzmann (d. i. Heinrich) von Ringoltingen war ein Sohn jenes Heinrich Zigerli, welcher im J. 1367 vor Neuſtatt geblieben; Teſtament H. Zigerli.

159) Durch den Kauf, welchen Rudolf im J. 1418 von Berchtold von Ergſigen that; es vereinigte dieſer die gowenſteiniſchen Anſprüche mit ſeinem Recht, vermög der Urkunde n. 156.

160) Den Kirchenſatz zu Balm verkaufte ſie 1395 an Matthias von Altreu, Bürger zu Solothurn; Hafner l. c. S. 326.

161) Urkunde 1391; vidimirt von S. Urſen Capitel 1451. Um 500 ſchwere Gulden geſchah der Kauf; einen Garten, gewiſſe Güter, Zinſe und Müllen behielt ſie ſich vor. Sigelt (nebſt Graf Ego) Graf Walraf (oder Wallram) von Thierſtein ihr Vormund.

von den Solothurnern und von den Bernern erkauft [162]).

Hierauf begab ſich Graf Ego hinweg aus dieſen Landen, wo ſeine Voraltern lang durch ritterliche Thaten und in großen Gütern geglänzt, in die Gegend von S. Dizier in Champagne, wo er von ſeiner Gemahlin Johanna von Rappoltſtein, Frau von Mignieres, Miterbin von S. Dizier, verſchiedene Güter hatte. Er ſtarb daſelbſt [163]), ohngefähr in dem hundert und achtzigſten Jahr ſeit Graf Rudolf zu

162) Im J. 1414; um 3000 Gulden. Hafner l. c. S. 367 f. meldet bey 1414, dieſer Kauf ſey aus der Hand Ottons von Thierſtein geſchehen; und ſicherer gedenkt er bey 1416 eines Auskaufs dergleichen Rechte, welcher an offenem Landgericht bey Wigglis Hofſtatt im Buchsgau durch die Stadt Solothurn aus der Hand Frauen Margaretha, Herrmanns von Landenberg Wittwe, einer gebornen von Yſſenthal, geſchehen ſey. Er ſagt nicht, wie die Frau von Landenberg zu dieſen Rechten gekommen. Das bechburgiſche Geſchlecht iſt noch zu wenig aus einander geſetzt, und man weiß nicht genau, durch welchen Vertrag Rudolf Graf zu Nidau im J. 1374 die Fehde wider Hemmann von Bechburg ſchloß; allenfalls könnten die damals erſtrittenen Rechte von den Erben ſeiner Schweſtern, von Thierſtein und von Kiburg, im J. 1414 den Solothurnern verkauft worden ſeyn.

163) *Hiſt. de la maiſon de Vergy, par André du Cheſne*, Paris 1625 (der Herr Baron von Zurlauben hat mir dieſes gezeigt): S. 263: Urkunde, wie Ego und ſeine Gemahlin um 5500 livres tournois das Eigenthum des Drittheils von S. Dizier und halb Vignory Carl dem Sechſten, König von Frankreich, verkaufen; Paris, 27 Brachm. 1410. Dieſe Johanna hatte in erſter Ehe Folmarn von Geroldsek geheirathet: Iſabelle, ihre Schweſter, war Herrn Wilhelms von Vergy Gemahlin. Siehe auch Schöpflin, Alſ. illuſtr., T. II, im rappoltſteiniſchen Geſchlechtregiſter.

zu Lauffenburg, ſein Stammvater, mit Albrecht, König Rudolfs Vater, dem Stammherrn von Oeſtreich über alles damalige Gut von Habsburg einer gleichen Theilung eins geworden war. Wenige Jahre zuvor ſtarb Johannes, der letzte Graf zu Lauffenburg, ohne Söhne; auch dieſer beſaß Lauffenburg nicht mehr für eigen [164]), doch erbte die Landgrafſchaft im Kleckgau durch ſeine Tochter [165]) auf Rudolf, den Sohn Graf Herrmanns von Sulz, und auf alle ihre Nachkommen [166]).

Faſt zu gleicher Zeit verloren die Herzoge von Oeſtreich im Oberland jene Erbgüter der Eſchenbache durch die Stadt Bern, und kauften die Solothurner die Herrſchaft Balm [167]), wo noch die Trümmer lagen der Burg des Freyherrn, durch deſſen Zuthun König Albrecht

5. Solothurn erwirbt.

164) Er hatte ſie, nebſt Mettau und Keiſten, im J. 1386 um 12000 Gulden dem Herzog Leopold aufgetragen und von ihm zu Lehen empfangen; Herrgott, *Geneal. gentis Habsb.*, t. I, im Cap. Joh. IV von Lauff.

165) Er ſtarb 1408. Agnes von Landenberg, ſeine Gemahlin (ſie ſt. um 1438) hatte ihm Agnes (welche nicht weiter vorkömmt, *Herrgott* l. c. 930) und Urſula geboren. Dieſe brachte nebſt Klekgau Rotenberg und Krenkingen an ihren Gemahl, und wurde von ihm eine Mutter Johanns, Rudolfs und Allwigs, der Grafen von Sulz, und (Urkunde 1436, Herrg.) Agnes, der Abbtiſſin von Seckingen. Hievon hat P. Herrgott Urkunden der Jahre 1408, 1409, 25, 28, 30, 48 und 49.

166) Denn als der Stamm von Sulz im J. 1687 erloſch, erklärte Kaiſer Leopold Maria Anna, Johann Ludwigs des letzten Grafen älteſte Tochter, Gemahlin des Fürſten Ferdinand Wilhelm Euſebius von Schwarzenberg, erbfähig in allen Lehen der Grafen von Sulz, daher iſt nun der Fürſt von Schwarzenberg Landgraf zu Klekgau. Herrn C. R. Büſchings, Erdbeſchr., Th. VIII, S. 1358 der ſchafhauſer Ausg.

167) Nun Flumenthal genannt.

Albrecht gefallen. Balm war ehemals den Grafen zu Nidau überlaſſen worden, welche oft zugleich Gläubiger der Herzoge um ihren Dienſtſold [168]) und Schuldner fleißiger Bürger waren. Solchen verkauften ſie ſowol dieſe Herrſchaft [169]), als die fruchtbaren Gegenden, welche von S. Urſen Knaben [170]) am Lebern [171]) gebauet wurden [172]); von Bürgern kaufte ſie die Stadt [173]).

Wie hätte dieſe auf einmal ſteigende Republik, für deren Fortgang Herrmann von Durrach, der Schultheiß, und alle vornehme Rathsherren ihren eigenen Reichthum gern verbürgten [174]), die Gelegenheit verſäumen können, als in der Geldnoth Junker Hannſen

168) Urkunde 1370, wie die Herzoge dem Grafen Rudolf, ihrem lieben Oheim, für Pfleg und Hauptmannſchaft, Bau der Feſten, Antwerk, Katzen und Pfeile 1160 Gulden ſchuldig blieben; ap. Senkenberg., ſel. iuris, t. IV, in chartul. Auſtr.

169) Peter Schreibern, einem Solothurner, 1374.

170) So hießen ſie wol des Zehendens u. a. Verbindungen wegen, welche dieſe Landleute zu S. Urſen Stift hatten.

171) Dieſer Name, welcher öfters dem ganzen Jura gegeben wurde, war dieſer Gegend ſelbigen Gebürgs zumal eigen. *Leber*, wie ich anderswo angemerkt, hieß groß; Leberberg, der Berg, welcher von den Alpen hinter Genf in faſt ununterbrochener Kette bis an den Ausfluß der Aare und weit hinab durch Teutſchland hundert kleiner Völkerſchaften Berg war par excellence; Lebermeer, der Oceanus.

172) Selzach, mit Betlach und Altreu dem Burgſtall, im J. 1377 Rudolfen Sefried, genannt Uebelhart (Loy Uebelhart, Rathsherr dieſer Stadt, 1400; Hafner l. c. S. 141).

173) Flumenthal von Arnold Buwmann, Schreibers Erben, 1411; die Vogtey am Läbern 1383 oder 1389 vom Sefried; Hafner l. c. S. 102.

174) Wie gegen Baſel 1400; Hafner l. c. 141, ſichtbarlich aus der Urkunde.

Hannſen von Blauenſtein [175]) um fünfhundert Gulden die ſtarken Clauſen des Gebürges Jura (wo hinter Balſtal beyde Burgen Falkenſtein [176]), wie des Landes Pforten, den Weg der feindlichen Heere und aller Handelſchaft, mächtig beherrſchten) an das gemeine Weſen erkauft wurden [177])? Dadurch kam der Schlüſſel Helvetiens und Raurachenlands aus der Hand oft räuberiſcher, oft feiler und ungetreuer Herren in die Gewalt einer Stadt, welche, hier mit allen Städten der Schweizer [178]), dort mit Baſel [179]), Frieden und Bund hielt; einer Stadt, in der eine weiſe Regierung die bürgerliche Ordnung durch die Veränderung mangelhafter Herkommen ſtärkte [180]), mächtig in dem Schirm ihrer Angehörigen [181]) durch den Schrecken ihrer Fehden [182]).

175) Hemmann von Bechburg hatte Falkenſtein 1380 dem Rütſchmann von Blauenſtein übergeben; Leu.

176) Die alte, die Rocca, auch Blauenſtein genannt; und Neufalkenſtein.

177) Im J. 1402, Hafner l. c. S. 102, 359.

178) Bund mit Zürich, Bern, Lucern, Zug und Glaris, 1393; eb. daſ. 141. Und ſchon 1387 war ſie im Stillſtand begriffen.

179) Bundbrief mit Bern und Baſel, 1400; Tſchudi.

180) Die Leiſtungen um Schulden wurden abgethan, 1406; Hafner l. c. S. 142. In gleichem Syſtem iſt ein Brief der Stadt Zürich, „daß keiner den an„dern um Geiſelſchaft anfodere, noch dergleichen ge„lobe, ausgenommen um verkauftes Erb und Eigen „(Stadtbuch 1425; an das Amt Regensberg).“

181) S. Urban Stift erfuhr ihre Freundſchaft, als Rudolf und Peter von Luternau wider dieſes Gotteshaus die oft geübten Fehden erneuerten; ſie wurden beyde erſchlagen; Hafner S. 141; Leu, Art. Luternau.

182) Friedrich von Hattſtatt erfuhr ſie 1395; Hafner, eb. daſ.

6. Auch Baſel; die mindere Stadt.

Die Baſeler ſahen den Geldmangel, ſowol der Biſchöfe ſeit Johanns von Vienne unkluger Verwaltung [183]), als der Herrſchaft Oeſtreich in dem Krieg wider die Schweiz; da erhoben ſie Baſel zum Rang der größten Stadt aller obern Lande, durch die Vereinigung des mindern Baſels, welches am andern Ufer des Rheinſtroms aus zwey weitläuftigen Dörfern [184]), deren Einwohner ſeit Erbauung der Brücke [185]) ſich nach und nach zuſammenzogen [186]), von den Biſchöfen zu einer Stadt erhoben [187]) und mit königlichen Freyheiten begabt worden war [188]). Der Biſchof gab der mindern Stadt aus ihren Bürgern den Schultheiß [189]), aus den guten Geſchlechtern beyder Städte [190]) zwanzig Rathsherren, und ein Gericht. Aber Johannes von Vienne verpfändete die vierzig Pfunde daſiger Steur [191]) mit aller Nutzung

183) Er ſtarb 1382.

184) Ober und nieder Baſel; zuſammen das ennere (jenſeitige). Zwinger in meth. apodem., bey Spreng, von der mindern St. B. Urſprung und Alterthum (Baſel 1756, 4) S. 8.

185) 1225. Urkunde der Stift S. Blaſien, bey Spreng S. 9.

186) Dieſes erhellet aus dem Brief des Dompropſt Heinrichs 1250; ibid. 40.

187) Daher ſie neu Baſel heißt in der Urkunde *fratrum de poenitentia Jeſu Chriſti*, über die Stiftung des Klingenthals, 1273; ibid. 43.

188) Freyheitbrief König Rudolfs, Lucern, 1285; ibid. 46. Er gab ihr das Recht von Colmar.

189) Handfeſte Biſchof Heinrichs von Welſchneuenburg; Freyheitbrief Biſchofs Johann von Vienne; *ibid.* 41, vergl. 12.

190) Dieſes erhellet aus dem Verzeichniß der Namen *ibid.* 13, ja ſelbſt aus dem, daß in den Freyheitbriefen wegen der Schultheißenwürde ausdrücklich eine Ausnahme iſt.

191) Welche durch die Urkunden bey n. 189 für immer feſtgeſetzt war.

Nutzung der Gerichte den Herren von Berenfels[192]); die Stadt ſelbſt übergab er nach ſeinem Krieg wider Baſel dem Herzog Leopold für den Aufwand ſeiner Hülfe und für ſeine Schädigung[193]). Wenige Monate nach der Sempacher Schlacht geſchah die Löſung von der größern Stadt um kaum ein Drittheil der Summe, für welche der erſchlagene Herzog ſich verbrieft hatte[194]), ihr der Löſung ſtatt zu thun[195]), der Biſchof gab das übrige[196]). Wie zu geſchehen pflegt, ſowol einem Staat als dem Privatmann, über den die Schuldenlaſt ſich einmal gehäuft; nach Johannes von Vienne war die Nachläßigkeit und Eitelkeit Imers von Ramſtein hinreichend, um die Hochſtift in äußerſte Gefahr zu bringen. Er nahm von der Stadt Baſel den Pfandſchilling, um welchen er die mindere Stadt löſte, und ſechstauſend Gulden, wofür er Delſperg wieder erwarb; Delſperg ſeit mehreren hundert Jahren ein Erb des Hochſtifts, wo die Haſenburg lag, eine Stammburg vieler Biſchöfe und Grafen[197]). Für dieſe Summen wurde die mindere der mehrern Stadt verpfändet[198]). Nachdem das Domcapitel (bewogen durch die Hoffnung, den Ge-

Kk 5 ſchäften

192) Um 1500 Gulden; Verpfändungsbrief der mindern Stadt an Oeſtreich, 1375; ibid. 49.

193) Die Summe wurde auf 30,000 Gulden geſchätzt; eb. angef. Urkunde, ibid.

194) Urkunde, Rheinfelden, 1375, ibid. 54, daß er ſie der mehrern Stadt um 22000 Gulden zu löſen geben wolle.

195) Urkunde Leopolds IV, Baden, um Galli, 1386, ibid. 55; um 7000 Gulden.

196) 15000 Gulden; Verkaufbrief des Pflegers Friedrich von Blankenheim, Baſel 1392, ibid. 63.

197) Vom Hauſe Welſchneuenburg, von welchem Haſenburg an das Hochſtift kam.

198) Urkunde Biſchof Imers, Baſel, 1391; ibid. 57. Delſperg ſcheint an Baſel verpfändet geweſen zu ſeyn.

ſchäften zu helfen vermittelſt Einſchränkung der biſchöflichen Hofhaltung) ſtatt Imers, welcher Dompropſt wurde, Friedrich von Blankenheim, den Biſchof zu Straßburg, zum Pfleger berufen, wurde den Baſelern die mindere Stadt zu ewigem Kauf übergeben, um noch ſiebentauſend und dreyhundert Gulden [199]); dafür wurden Wallenburg, Olten, Honberg und Ringoltswyler an die Kirche zurückgelöſt [200]). Nur daß jeder Stadt ihr Gericht blieb, ſonſt war von dem an zu der mehrern und mindern Stadt Baſel eine gleiche Bürgerſchaft und ungetheilte Verwaltung durch Bürgermeiſter, kleinen und großen Rath [201]). Conrad Mönch von Landskron, der folgende Biſchof, beſtätigte dieſe Dinge [202]).

Wallenburg, Honberg ꝛc.

Vergeblich ſchwur der Biſchof Humbert (ein Sohn jenes Diebold von hochburgundiſch Neufchatel, Herrn zu Blamont, welcher einſt mit Rudolfen von Kiburg die Verſchwörung wider Solothurn that), Herzog Leopold von Oeſtreich mit allen Städten und Schlöſſern der Hochſtift gehorſam und gewärtig zu ſeyn [203]). Deſto enger ſchloß die Stadt ihren Bund mit

199) Jene 15000 n. 196; die 6000 für Delſperg; 1500, wofür die Pfande der Berenfels gelöst waren; und noch 7300; in allem (nach der Urkunde n. 196) 29,800 Gulden.

200) Eb. dieſ. Urk.

201) Es war in der Urkunde, ſie (die Käufer) ſollen „die Leute daſelbſt halten wie ſich ſelber.“ So wurden denn auch die drey Meiſter und neun Mitmeiſter jeder von den drey Geſellſchaften des mindern Baſels in den großen Rath genommen; *ibid.* 21.

202) Urkunde, 1393, ibid. 71; und Bulle Bonifacius des neunten, S. 70.

203) Urkunde, Enſisheim, nach Allerheiligen, 1399; Tſchudi.

mit Bern und Solothurn[204]); der Herzog vermochte nicht ſie anzugreifen ohne Gefahr eines Kriegs der Eidgenoſſen [205]) wider die vordern Erblande. Da bequemte ſich der Biſchof, den ſtarken wolgeſchloſſenen Paß Wallenburg, wo man durch bodenloſe Straßen über die noch ſchlecht ausgehauenen Felſen des obern Hauenſteins in jene Clauſen der Solothurner kam; Honberg, den Paß des niedern Hauenſteins, und Lieſtall, das Haupt von Sißgau [206]), ja die Viztumey zu Baſel ſelbſt [207]), einen Reſt ſeiner Gewalt, kaufsweiſe den Bürgern zu übergeben. Er ſcheute ſich nicht, vieles auch andern zu verpfänden, vergnügt wenn er nur Anlaß fand, mit vierzig Pferden, der Zierde ſeines Marſtalls, zu prangen [208]).

Das Haus Oeſtreich hatte inner anderthalbhundert Jahren durch die klugen und glücklichen Thaten König Rudolfs, die kühnern Unternehmungen König Albrechts, die Ländergier, welche ſich ſelbſt in der Blutrache zeigte, die behende Liſt Herzog Albrechts, den Glanz des Erzherzogs, endlich durch die Thätigkeit Leopolds, welcher bey Sempach geblieben, die freyen Männer dieſer obern Lande durch abwechſelnde Furcht und Noth bald Heldenmuth und Kriegskunſt, bald

204) Bundbrief, um Pauli Bek., 1400; eb. daſ. Sollte Oeſtreich einen der Theile an Rechten oder Freyheiten bedrängen, ſo reden die Bundsgenoſſen zum Frieden; iſt aber ihr Stillſtand mit Oeſtreich zu Ende, ſo ergreifen ſie die Waffen.

205) Durch die Umſtände, welche in Kriegszufällen leicht hervorgebracht werden.

206) Alles dieſes im J. 1400; ſiehe den Kaufbrief an die BM., Räthe, Bürger und Gemeinde der Stadt; und eine andere Urkunde wegen der Löſungen, bey Brukner S. 993, und S. 997 die Quittanz, 1403; auch den erſten Landtag über Mord S. 1453.

207) Im J. 1404. Sie hatte wenig mehr auf ſich.

208) Hottingers helvet. Kircheng., ad 1395.

bald Staatsgrundſätze und unaufhörliche Wachſamkeit gelehrt. Als die Alten vom Adel in den letzten Schlachten zahlreich gefallen, und junge, wo nicht minderjährige Fürſten, an welchen die großen Eigenſchaften ihrer Väter nicht hervorleuchteten, kaum die Verwirrung der innern Erblande zu ſtillen vermochten, waren die Bürgermeiſter und Räthe aller Städte ungemein aufmerkſam, die oft angefochtene Freyheit vermittelſt Erwerbung feſter oder fruchtbarer Gegenden und Verſtärkung ihrer Mannſchaft auf einen ſicherern Fuß zu gründen. Daher kam es, da ſie die Gefahr neuer Burgrechte nicht fürchteten, und wenn es um einen Kauf zu thun war, das Vermögen des gemeinen Weſens und eines jeden Bürgers für einerley hielten, daß (wie wir geſehen haben) inner weniger Jahre, ohne Krieg, mehr als vierzig Herrſchaften der Herzoge von Oeſtreich, ihrer Dienerſchaft und Parthey theils burgrechtsweiſe, theils durch Kauf ſchweizeriſch wurden. Hiebey iſt noch nicht erwähnt, was in Rhätien, in Italien, und in dem welſchredenden Helvetien zu eben der Zeit mit nicht geringerm Glück unternommen worden. Die alte Sitte, da Bern und andere Städte ohne Land ihre ganze Macht auf die Bürger und Ausbürger gegründet, wurde in ſo fern verlaſſen, daß über die Mannſchaft noch Landeshoheit und Gerichte erworben wurden: Sehr weislich. Denn die großen Fürſten, durch Zeit und Glück geſtärkt, mehr und mehr willkührlich in dem Gebrauch ihrer Gewalt, und allezeit herriſcher, ſo wie der Adel fiel und ſich der Soldat vermehrte, würden die Verbindungen ihrer Unterthanen mit Städten bald getilgt haben; die Städte, eingeſchränkt in dem Umfang ihrer Mauren, würde ein wachſamer Miniſter bey Anlaß innerer Unruhen (welche hervorzubringen oft ſehr leicht iſt) ohne Mühe

unter-

unterworfen haben. Daß die Schweiz die rheiniſchen, die ſchwäbiſchen, den Glanz der hanſeatiſchen und andere Eidgenoſſenſchaften überlebt hat und noch beſteht, hievon iſt (neben andern) eine große Urſache eben dieſe, daß durch das ganze funfzehende Jahrhundert hinaus alle Regierungen mit löblicher Thätigkeit einen Kreis angehöriger Länder um ſich her ausgebreitet haben, wodurch die Schweiz erſtlich dem Hauſe Habsburg (wie es damals war) die Waage hielt, und nachmals den großen Königen ein in vieler Abſicht allzu wichtiges Land ſchien, als daß es die Freyheit verlieren könnte ohne Gefahr für das Gleichgewicht unter den europäiſchen Mächten.

Zu derſelbigen Zeit war der Schweizerbund ſtark, die Herrſchaft von Oeſtreich ſchwach; und, wie vor Alters Athen durch Muth und Fleiß dem großen König, ſo fieng jener an, der letztern furchtbar zu werden.

III. Verfaſſung. 1. in Oeſtreich.

Als Leopold willkührliche Auflagen hob und Rechenſchaft ſeiner vormundſchaftlichen Verwaltung zu geben verſchmähete [209]), wurde von vielen Herzog Ernſt ſein Bruder an die Regentſchaft berufen: Da wurde das innere Erbland im Namen Leopolds von dem Grafen zu Maidburg [210]), im Namen Ernſts von Rambrecht und von Friedrich Freyherren von Waldſee mit Partheyung und Fehden erfüllt [211]). Wien war in voller Aufruhr durch die Spaltung zwiſchen den Räthen und Bürgern [212]); denn als der Bürgermeiſter Worlauff mit andern großen Rathsherren für die Erhaltung der Freyheiten wider Leopold

209) *Fugger* ad 1407.
210) *Chron. Mellic.* ad 1408: Magna diſſenſiio.
211) *Paltonis ſ. Valtrami* chron. Auſtr., 1407; ap. Pez, ſcriptt. t. I.
212) *Ibid.*; communitas contra cives.

pold ſtand, nahm das Volk, (aus blindem Neid gegen die, welche zunächſt über ihm waren [213])) deſſelben Parthey. Eben dieſe Menge ſtand verwunderungsvoll, als, nachdem der Herzog mit Gewalt in die Stadt gekommen, der Bürgermeiſter und ſeine Freunde zum Tod geführt wurden; denn auch der Scharfrichter, wie betroffen beym Anblick der Würde ihrer Tugend, ſtand erſtaunt, bis Herr Worlauff ſelbſt, unwillig ſeinen Senat und ſeiner Stadt Freyheit zu überleben, ihn ermahnte, das Gebot ſeines Herrn zu vollziehen [214]). Der Handel war ganz geſtürzt; in allen Büſchen lauten Räuber [215]). Ob dem Land lag finſtere Barbarey, die Herzoge ließen viele Hexen verbrennen. Alle Gränzen waren ſchwach [216]); und wie geſchieht, wenn die Geſetze nicht mehr herrſchen [217]), der große Hauptmann von Caltarn, Herr Heinrich von Ratenberg, im Lande zu Tyrol [218]), Herr von vier und zwanzig Burgen, die ihm ein jährliches Einkommen von zwanzigtauſend Ducaten ertrugen [219]), erregte bey dem Herzog Friedrich

213) Dadurch hat ſich der attiſche Pöbel verunehret und unglücklich gemacht; hierdurch ſind in Rom die Schmeichler des Volks Tyrannen der Welt geworden; ſo hat ſich das florentiniſche Volk bethören laſſen; überall war der Untergang der Freyheit am nächſten, wo die Unverſtändigen, welche ſich der Erniedrigung der Edlen und Patricier freuen, die mehreſten geweſen ſind.

214) *Fugger*, 1408. 215) Eb. derſ. 1407.

216) S. den Krieg Sokols; *Chron. Mellic.* 1407, Paltonis *ibid.*, und *Arenpeck* 1410 über den bayriſchen Krieg.

217) Die Geſchichte des alten Kaiſerthums lehrt, wie wenig Sicherheit endlich ſelbſt bey den Legionen iſt.

218) Er war auch Landshofmeiſter.

219) *Arenpeck*, 1410.

Friedrich ſo viel Eiferſucht und Haß[220]), daß er nicht glaubte, ſeine Sicherheit anders finden zu können, als wenn er auf Tyrol die alten Rechte der Herzoge von Bayern wieder gelten mache. Als dieſer endlich vergiftet worden (denn im Zweykampf wozu er alle ſeine Feinde ausbot, vermochte keiner gegen ſeine auſſerordentliche Stärke[221]) und ſein Geſchick in Führung der Waffen), ſoll der Herzog ſelbſt, welchem die bürgerliche Ordnung zu erhalten oblag, erlaubt haben, daß den Reichsſtädten die Kaufmannswaaren in ſeinem Land niedergelegt wurden[222]).

So in den vordern Landen: Die Herzoge vermochten denen, welche durch ihre Kriege unglücklich waren, keine Hülfe zu geben. Weſen lag im Schutt[223]); Beronmünſter war ſo gefallen, daß für den Propſt und ein und zwanzig Herren alle Tafelgüter nicht über zweyhundert Mark ertrugen[224]), und alle Wahlfreyheit, ſowol zur Propſtey[225]), als zu

220) Von der Zeit an, als der Herzog ihm einſt mit viel geringerm Gefolg, als der Hauptmann hatte, begegnet, und auch ſich zu deſſen Gefolge geſellt; er ſagte zu dem jungen Fürſten, „Friedel, wenn willſt „du witzig werden?“ Da ſprach der Herzog: „Wenn „du wirſt zu einem Narren.“ *Ibid.*

221) Denn der Hauptmann von Caltarn war fortis athleta; der Prandeſſer erfuhr es, obſchon valde robuſtus, magnus nobilisque vir; *Ibid.*

222) *Fugger*, 1411.

223) Erlaubniß Hannſen von Lupfen, des öſtreich. Landvogts, für die Weſener, ihre Marktfreyheiten anderswohin zu verlegen, oder die Märkte zu halten vor der verheerten Stadt; vor Mitf., 1399. Tſchudi.

224) Bulle Bonifacius IX, 1400.

225) Nach der Abdankung Rudolfs von Hewen conferirt ſie Oeſtreich dem Thüring von Aarburg; Urkunde 1411.

zu allen Pfründen [226]), mußte an die Herzoge aufgegeben werden. Hingegen erwarb die Stadt Zofingen im Aargau, daß die Herzoge das Umgeld ihrem gemeinen Weſen übergaben [227]) und ſie in der innern Verwaltung faſt gänzlich ſich ſelber überlaſſen wurde [228]). Dieſes mit geringer Gefahr, weil Zofingen eine kleine Stadt iſt; ſonſt hatte die Abnahme des Adels und ſchlechte Verwaltung der Landeshoheit bey größern Bürgerſchaften auch die Folge, ſie ſo empor zu bringen, daß die Regierung nicht mehr ungeſtraft konnte ungerecht werden; das Glück erhob ihnen den Muth und brachte eine ſchweizeriſchgeſinnte Parthey empor.

Freyburg in Uechtland.

Daher geſchah, daß die Stadt Freyburg in Uechtland wider die von Bern die oft unglücklich erneuerte Feindſchaft aufgab. Die größten Rathsherren der beyden Hauptſtädte Uechtlands verſammelten ſich in der Kirche zu Laupen, und ſchwuren das ewige Burgrecht [229]). „Alle Fehden," ſchwuren ſie, „ſollen „zwiſchen Bern und Freyburg ruhen, auf ewig; um „alle Anſprachen wollen ſie gegen einander freundliche „Tage leiſten an dem Orte Wunnenwyl; um Sachen „deren ſie nicht eins werden, ſollen zween von den „Räthen

226) Urkunde Leopolds zu Gunſten Hemmanns von Liebegk, ſeines Raths; der Propſt ſoll ihn beſtätigen; „das iſt gänzlich unſere Meinung." Enſisheim 1400. S. auch Herzog Friedrichs Einverleibungsbrief der Kirche zu Sur, 1408 (beyläufig; er beklagt Beronmünſter, propter Suitenſium ruſticorum et aliorum adverſariorum noſtrorum effrenatam proterviam plura ſuſtinuiſſe incommoda).

227) Urkunde Leopolds, 1400. Umgeld „von ihrem „Gewerb." Es wird gegeben bis auf Widerruf.

228) Urkunde Friedrichs, Schafhauſen, vor Pauli Bek., 1407: zu Beſtätigung ihres Herkommens den Schultheiß und Rath ſelber zu ſetzen.

229) Burgrechtbrief, 1403.

„Räthen jeder Stadt unter einem Obmann, von den „Obern des angeklagten Bürgers, urtheilen; wenn „Stadt gegen Stadt ſey, ſo bitten ſie einen vom „Lande, keiner Stadt Bürger, des Rechtshandels „Obmann ſeyn zu wollen; die von Freyburg halten „ſich gegen die Schweizer wie die Berner ſelber; das „Reich ſey vorbehalten; ſollten aber unter deſſen „Vorwand welſche Herren oder Städte Freyburg „oder die Herrſchaft Oeſtreich in ihren Rechten allda „ſchädigen, ſo ſoll Bern den Freyburgern Beyſtand „leiſten; keine Stadt ſoll Bürgſchaft für die andere „verſprechen, ſie thue es denn gern [230]). Keine „Stadt ſoll der andern eigene Leute hinterhalten [231]). „Jede ſoll in Auflagen die Angehörigen der andern „Stadt nicht weiter beſchweren als ihre eigenen Bür„ger. Die Freyburger ſollen zu Bern, die Berner „zu Freyburg, zollfrey ſeyn [232]). Ueber Erb und „Eigen bleibt jede Stadt bey ihrem Geſetz. Wer „um redlichen Todſchlag [233]) flieht, möge wol in der „andern Stadt wohnen; keine ſoll Mördern, Mord„brennern, Räubern, eine Freyſtette geben [234]).“

Bald

230) Auf daß des Bürgrechts wegen keine für die andere bepfändet werde, ſie habe denn ihre Treu gegen die Gläubiger derſelben Stadt ausdrücklich verpflichtet.

231) Etwa unter Vorwand urſprünglicher Freyheiten, welche dahin ausgelegt werden konnten, jede Stadt (wie das Land Iſraels; 5. Moſ. 23, 15 f.) gedrückten Leibeigenen der benachbarten Gegend zu einer Freyſtette aufzurichten.

232) „So lang die Zölle in unſern Händen ungelöſt „ſind.“

233) Zufälligen oder in offenem Zweykampf. Auch mag aufgenommen werden wer „um Einung flieht.“

234) Es iſt klar, daß die welſche Herrſchaft, welche des Reichs Vorwand nehmen könnte, Savoyen iſt: es

 wird

Bald nach dieſem ſchloß Freyburg mit Biel einen ewigen Bund [235]).

Schafhauſen.

Eben dieſe Denkungsart bereitete ſich in einer andern öſtreichiſchen Stadt; zu Schafhauſen; durch den Fortgang der Bürgerſchaft und Verfall des Adels. Dieſer hatte in den Schlachten bey Sempach und Näſels ungemein gelitten, die Zahl der Bürger ſtieg [236]). Die reichen Ritter und Edelknechte verbürgten ſich um die Geldſchulden des gemeinen Weſens [237]); aus dieſen Geldern wurden Gerichtsherrlichkeiten erkauft [238]), welche der Adel, um in den Ritterſpielen [239]) und in den Kriegen der Herzoge zu glänzen,

wird auf das Reichsvicariat gedeutet. Artikel, welche in ſolchen Burgrechtbriefen allezeit vorkommen, werden in dieſem Auszug übergangen.

235) Bundbrief, Iacobi, 1407. Hülfe überall, wo Bern einer dieſer Städte hilft; Kerzers die Dingſtatt.

236) 1361 wird in den Urkunden ſchon der Vorſtadt gedacht. 29 Häuſer wurden im J. 1392 auf des Kloſters Baumgarten gebauen; Rügers, Chronik dieſer Stadt (hierinn diplomatiſch wahr).

237) Eberhard und Wilhelm im Thurn, Bürgen für die Stadt gegen Hegenau zu Freyburg, 1365; Heinrich von Mandach, Ritter, Bürg 1373 (wie ſein Vater oftmals); Eberhard im Thurn, Bürg der Stadt gegen Möſer zu Freyburg, eod.; Wilhelm im Thurn gegen den Hartzer zu Coſtanz, 1380; eb. derſ. gegen Junker Hanns von Schafhauſen, Bürger zu Coſtanz, 1382; eb. derſ. gegen den Schultheiß von Brugk 1387; eb. derſ. gegen Berchtold Keller von Stülingen, 1389, u. viele andere Urkunden.

238) Zu Wilchingen die niedern Gerichte aus der Hand Herrn Diethelms von Krenkingen 1371; der Hof zu Oberbargen von den Im Thurn, 1375; Unterbargen von Egbrecht Rot, Ritter, 1378; die niedern Gerichte zu Traſadingen aus der Hand Anna von Radegk, eod. u. a. Alles an den Spital.

239) Im J. 1392 wurde auf der Herren Acker, einem Platz in den obern Gegenden der Stadt Schafhauſen, das große Turnier gehalten.

glänzen, veräußern mußte [240]). Dieſe Edlen, würdig ihrer Altvordern, welche dadurch adelich waren, weil ſie für die wehrloſe Menge lebten und ihr Blut hingaben, und ihren Glanz nicht in Aemtern ſondern im Heldenmuth ſuchten, bedienten ſich nie der Gunſt welche ſie bey den Herzogen hatten, um zu verhindern daß die Regierung bürgerlicher werde: ja den welcher den Geſetzen der Stadt nicht folgen wollte, ſchloſſen ſie von ihrer Geſellſchaft aus [241]). Als Herzog Albrecht in dem Jahr nach der Sempacher Schlacht in die vordern Lande kam, wurden zu dem täglichen Rath, anſtatt ſechzehen, zwanzig verordnet; er verdoppelte den großen Rath von dreyßig, und verordnete, daß jährlich ein Drittheil der ſechzig erneuert werde [242]). Die Verfaſſung beſtand vier und zwanzig Jahre lang durch der Herzoge Vogt, einen Schultheißen welcher das Lehen ſeines Amtes von dem Abbt bey Allenheiligen empfieng, die beyden Räthe, ein Schuldengericht von zwanzig aus dem großen Rath und ein Gericht von ſechs über Friedbruch und andere Frevel. Die Reichsunmittelbarkeit war den Herzogen verpfändet worden; die Reichsfreyheit wurde von allen Kaiſern [243]) beſtätiget, und mit einem hohen Gerichtszwang über alle Verbrecher, die ſich inner zwo Meilen um die Stadt finden ließſen, merkwürdig vermehrt [244]). Erhob ſich Span

Ll 2 zwiſchen

240) So war auch der Edlen Friedbolde Thurm bey dem obern Thor im J. 1392 der Stadt erworben; Rüger. Der Thurm zu Beringen wurde 1394 von den Edlen Löwen einem Bauren verliehen; Waldkirch.
241) Geſellſchaftsbrief, den 10 März 1394.
242) Im J. 1387.
243) Ludwig dem Bayer 1330; Carl IV, 1349, 1372; Wenceslaf 1379, 1400; Ruprecht, 1403.
244) Wenceslaf 1400, R. 1403. Bey offener oder verſchloſſener Thür über ſie zu richten.

zwiſchen Kloſter und Stadt, ſo wurde er von zween geſetzten Richtern jeder Parthey unter des Vogts Obmannſchaft verglichen oder entſchieden [245]). Es geſchah hierauf, daß der Abbt Berchtold von Siſſach das Lehen der Schultheißenwürde an die Stadt verkaufte [246]). Die Zahl des Adels war ſeit Albrechts Neuerung abermals [247]) durch feindliche Waffen gefallen [248]); ſo daß die Stadt Schafhauſen mehr und mehr auf der Bürgerſchaft und auf den Handwerken beruhete, und klug war, durch die Anordnung neuer Geſetze und Vermehrung der Ehre des Bürgers zu hindern, daß nicht, wie an andern Orten [249]), die Abnah-

245) Seit 1377.

246) Im J. 1407; und im J. 1411 erkaufte die Stadt aus der Hand Egens von Reiſchach das Lehen der öſtreichiſchen Vogtey.

247) Bey Näfels und am Stoß.

248) In der Abſchrift, welche ich von der n. 241 angef. Urkunde habe, ſind 29 edle Namen genannt; unlesbar waren dreyzehen; dieſe war alſo die Zahl der übrigen Geſchlechter: Brümſi, Im Thurn, Am Stad, Randenburg und Schultheißen von Randenburg, Reiſchach, Fulach, Hün von Beringen (deren der letzte 1405 geſtorben), Truchſeß von Herblingen, Mandach, Hünenberg, Randegk, Schnetzer von Krenkingen, Ammann von Mörlach, Bettmadingen, Roßberg, Art, Strehler, Füſſach. (Nur die zwey größer gedruckten ſind noch zu Schafhauſen übrig.) Aus einer vielleicht ältern Abſchrift nennen die Chroniken jene itzt verblichene, Trüllerey, Schönlöwen, Hornſtein, Wiechſer, Winkelsheim, Irmenſee und Siſſach. 26 Familien, deren die allermeiſten untergegangen, und nur zwo noch Bürger von Schafhauſen ſind. Nur 42 Namen ſind angezeigt, weil dieſe Verbindung nur von Familienvätern geſchloſſen wurde.

249) *Macchiavelli,* iſtorie, L. II, ganz am Ende. Daß übrigens die Einführung der Zünfte zu Schafhauſen in

Abnahme der adelichen Geſchlechter der Untergang edler Geſinnungen ſey. Die Veränderung der Verfaſſung ſchien den Zeiten ſo angemeſſen, daß die Herrſchaft ihren Willen zu derſelben gab [250]).

Die geſchloſſenen Handwerker [251]) traten alſo zunftmäßig zuſammen; diejenigen Bürger, welche von anderm Gewerb [252]) oder von dem Ertrag der Güter lebten, geſellten ſich zu den freyen Handwerken [253]) oder auf die untere Stube des Adels; denn als die Geſchlechter des Adels vermindert worden, waren die zwo Stuben oder Geſellſchaften, in die er ſich vor Alters theilte, zuſammengezogen [254]). Hierauf wurde beſchloſſen, daß an der Schultheißen ſtatt ein Bürgermeiſter, wie zu Zürich, gewählt werde. In dem Jahr vierzehenhundert und eilf, auf S. Ulrichs Tag im Heumonat, verſammelten ſich alle Bürger, edle und unedle, von Zünften und Geſellſchaften, in der Kirche bey den Baarfüßern, und wurde für daſſelbe

in einem andern Licht erſcheint, als eben dieſelbe in den Geſchichten Rudolf Bruns, iſt natürlich: dieſe Verfaſſung war in Schafhauſen das Werk der Zeiten; anderswo hat ſie Verbannungen und viele Gewaltthätigkeiten gekoſtet; auf den Erfolg wird hier noch keine Rückſicht genommen; die folgenden Bücher werden ihn zeigen.

250) Urkunde Herzog Friedrichs, Baden, 1411.

251) Becken, Schuſter, Fleiſcher u. a.

252) Tuchleute: welcher Name in dieſen Urkunden wol die meiſte Kaufmannſchaft bezeichnet.

253) Wie auch nachmals fremde gethan, wenn ſie das Burgrecht erwarben.

254) Urkunde n. 241. Sie zogen ſich auf die obere Stube zuſammen. Es kann ſeyn und iſt wahrſcheinlich, daß die untere damals nicht von allen verlaſſen wurde und Anlaß der noch beſtehenden „untern Ge„ſellſchaft“ ward.

Jahr [255]) Herr Gottfried von Hünenberg, Ritter, der Stadt Schafhauſen erſter Bürgermeiſter; ein Herr von altem großem Namen [256]), den vornehmſten Geſchlechtern befreundet [257]), ritterlich unter den Waffen erzogen [258]), ſelbſt ein tapferer, ein reicher [259]), in den Geſchäften der Stadt wolerfahrner [260]) und ſowol den Herzogen [261]), als der Bürgerſchaft angenehmer Mann. Am achten Tag nach dieſer Wahl kamen alle Bürger zuſammen, jeder bey ſeiner Zunft, und, gleichwie die Edlen einen Obmann

255) Im folgenden Jahr 1412 iſt Heinrich Lingki, welcher 1411 unter den Zunftmeiſtern vorkömmt. Wenn man hierauf das Verzeichniß der Bürgermeiſter betrachtet, ſcheint bald, als wäre eine Zeit lang, vielleicht ohne Verkommniß, gebrauchsweiſe, einer vom Adel neben einem bürgerlichen Mann in dieſe Würde gewählt worden.

256) Sintemal das Haus Hünenberg dem Hauſe Habsburg verſchwägert geweſen ſeyn ſoll, und unſtreitig in der Zahl der Freyherren des Mittelalters blühete.

257) Egbert Löwe hatte ich weiß nicht ob ſeinem Vater oder ihm ſelbſt ſeine Tochter gegeben; Bürgſchaftbrief 1394. Er ſelbſt hatte in erſter oder zweyter Ehe eine Gemahlin vom Hauſe Im Thurn; und (Urkunde 1409) Agnes von Hünenberg hatte Eberhard Im Thurn geheirathet.

258) Hanns von Hünenberg war ein Ritter von S. Georgen Schild, Urkunde 1392. Sein Vater Gottfried wol auch. Eben derſelbe übte noch 1399 Fehde wider Coſtanz und wider die von Schellenberg (Stadtbuch Zürich, h. a.; daß ihre Geſandte in ſeinen Dienſten zwölf Gulden verthan; „die ſoll er uns wieder „geben“).

259) Rüger und Waldkirch; er habe Bürgſchaften für die Stadt geleiſtet.

260) Als der 1404 Stadtrechner (Seckelmeiſter) und 1406 Stadtrichter geweſen.

261) Er war dazumal Statthalter des öſtreichiſchen Vögts; Waldkirch, h. a.

mann [262]) ihrer Geſellſchaft hatten [263]), bat jede Zunſt einen ihrer vornehmſten, für daſſelbe Jahr das Zunſtmeiſteramt übernehmen zu wollen [264]), um in allen Geſchäften ſowol der Zunſt als gemeiner Stadt Nutzen und Ehre zu fördern, beſonders dafür zu ſorgen, daß auf den Zunſtboten [265]) alles mit Beſcheidenheit verhandelt werde [266]), die Handwerker auch niemand übervortheilen [267]) und nichts geſchehe, wodurch allgemeiner Nachtheil erwachſen möchte [268]). Die Zunſtmeiſter mochten auch den Handwerkern erlauben, am Sonntag und an Feyertagen zu arbeiten [269]). Sie, mit vier Herren die der Adel noch gab, hielten den täglichen Rath. Jedem Zunſtmeiſter ordneten ſeine Zunſtfreunde ſechs Männer bey [270]):

 der

262) Vielleicht auch darum ſo genannt, weil er (Urkunde n. 241) die unter ihnen entſtehenden Streitigkeiten verglich.

263) Schon 1394; l. c.

264) Weil die Würde eine Laſt war, iſt in den Zunſtbriefen, daß, wenn einer ein Jahr lang ſie verwaltet, er im folgenden Jahr nicht wieder dazu genöthiget werden könne. Auch dieſe Senatoren waren alſo (der Etymologie nach) Pregadi.

265) Verſammlungen der Zunſt.

266) Es iſt in den Zunſtbriefen, ſie mögen bis auf 10 Schilling Heller ſtrafen; um vier, wenn einer von dem Zunſtmeiſter oder den Sechſen unbeſcheidenlich rede, „wenn es nicht gar zu arg“ (Papiere der Deputation zu den Zunſtbriefen unter Junker Seckelmeiſter J. C. Peyer, 1710).

267) Keinen Uebergriff thun; Zunſtbriefe.

268) Wegen der anſteckenden Krankheiten war niemand erlaubt, mit alten Kleidern zu handeln, er habe denn den Stadtrechnern geſchworen. Es war (der Geſundheit wegen) verboten, daß die Schuſter Unſchlitt oder Schmeer bey dem Henker kaufen.

269) Um zehen Schilling; Zunſtbriefe.

270) Zunſtbriefe. Sonſt werden fünf gezählt, aber der abge-

der große Rath beſtand in den ſechs Rathsverwandten jeder Zunft, ſo vielen vom Adel [271]) und allen Gliedern des täglichen Raths. Daß die ganze Bürgerſchaft von Schafhauſen damals zu Aeußerung ihres Willens beydes in Ernennung der beyden Räthe und über andere politiſche Sachen, wie auch zu beſſerer Anordnung der Vertheidigung des Vaterlands [272]), in zwölf Zünfte und Geſellſchaften abgetheilt worden, beharret bis auf dieſen Tag. Mit Handwerksinnungen (durch deren Gebrauch die Zünfte wol mögen veranlaſſet worden ſeyn) muß dieſe politiſche Anſtalt nicht vermengt werden; der Bürgermeiſter und Rath übten über Handwerksſachen freye Macht [273]); über größere Dinge, wenn es um die Erhaltung des Vaterlands oder der Freyheit zu thun war,

abgehende Zunftmeiſter war einer der ſechſe, und kam nach dieſem in die Aggiunta, wodurch der tägliche Rath in der Anzahl der Zunftmeiſter verdoppelt worden iſt.

271) Sonſt wird nur von drey geſchrieben, welche der Adel in den großen Rath geſandt haben ſoll; weil aber dieſes unwahrſcheinlich iſt, ſo möchte ich glauben, die obere und untere Stube ſeyn gewiſſer maßen damals noch als Eine eigene Claſſe in der Bürgerſchaft betrachtet worden; ſo hätten ſie zuſammen zu dem großen Rath ſo viele geſandt als eine Zunft. Aber der Brief der untern Geſellſchaft iſt mir nie zu Geſicht gekommen, und überhaupt iſt noch viele Dunkelheit in der Geſchichte dieſer Stadt, beſonders über dieſen Zeitpunct, welcher aber nicht ſehr ſchwer abzuhelfen wäre.

272) Daher die adeliche Geſellſchaft mit Gezelten und Reiſegeſchirr (n. 241) und jede Zunft (Briefe derſ.) mit hieher gehörigen Ordnungen und Geldern verſehen war.

273) Wol eher haben ſie gewiſſe Gewerbe zu treiben auch ſolchen erlaubt, welche nicht von der dazu beſtimmten Zunft waren (die n. 266 angef. Schriften).

war, wurden wol eher die Zünfte zuſammenberuſen [274]).

Dieſen Urſprung nahm die Verfaſſung der Stadt Schafhauſen, durch deren Form ſowol das Tumultuariſche anderer Democratien [275]), als die gefährliche Gewalt allzuweniger Familien möglichſt vermieden worden; durch deren Grundgeſetz dem gemeinen Bürger das Recht bleibt, welches er meiſt am beſten übt [276]), nämlich das Wahlrecht; und vermög deren ein jeder, ohne Furcht vor gewaltigen Geſchlechtern, ohne Furcht vor Volkstumult [277]), gerecht im Gericht, frey im Rath und ſtandhaft für alles Gute ſeyn darf, und keiner länger als ein Jahr von dieſem allem offenbar das Gegentheil ungeſtraft ſeyn kann; er wäre denn von einer Zunft welche ſich ſeinetwegen entehren und ſchaden wollte. Hiezu gehören ſolche Sitten,

274) S. ein Beyſpiel im vierten Cap. des folg. Buchs u. ſonſt a.

275) Auch iſt keine Aufruhr entſtanden ſeit 1525, als der Enthuſiaſmus der neuen Glaubensform jedermann hinriß; nur ausgenommen die am Ende des vorigen Jahrhunderts ohne alle Anarchie entſtandenen Bewegungen wider einige Mißbräuche.

276) *Eſprit de loix*, L. II. Und es können kranke Verfaſſungen, wie Genf, nicht widerlegungsweiſe angeführt werden; auch Zünfte, die in langem Frieden ſich etwa vernachläßigen, beweiſen wieder das nicht, was Monteſquieu vom Volk bey wichtigen Wahlen in ernſten Zeiten mit Wahrheit rühmt. Ich wüßte, von Schafhauſen beſonders, nicht leicht einen, und gewiß wenige verdiente Männer anzuführen, die, wenn ſie Neigung zeigten, der Stadt in Rathswürden zu dienen, in den Wahlen von ihren Zunftgenoſſen zurückgeſetzt geblieben wären.

277) Einer der vortrefflichſten Vorſteher dieſer Stadt iſt, wie im fünften Buch erzählt werden ſoll, geſtürzt worden, aber auf eine Manier, die in ariſtokratiſchen Verfaſſungen eben ſo gut angeht.

ten, durch welche dem Vorgeſetzten jeder Zunft ſein Amt, als eine löbliche Arbeit für das gemeine Beſte lieb ſey, ohne daß er deſſelben bedürfe zu ſeiner Ehre oder um zu leben; durch welche die Fähigſten von Jugend auf zu derjenigen Weisheit gebildet werden, welche einſt in klein und groß Räthen das Licht anderer Zunftmeiſter und Rathsherren ſeyn möge; durch welche auch der gemeine Bürger ſeine Pflicht und ſeine Würde als Zunftgenoſſe kennen lerne und beobachte. Denn die Formen republikaniſcher Verfaſſungen ſind weniger gut oder ſchlecht in ſich ſelber, als vielmehr durch die Sitten jeder Stadt.

2. in der Schweiz.

Ausgenommen dieſe Stadt, (welche das Haus Oeſtreich im vierten Jahr der neuen Verfaſſung, wie wir unten ſehen werden, verlor) waren die öſtreichiſchen von den ſchweizeriſchen Ländern in ihrem innern Zuſtand ſo unterſchieden, daß die Urſache des Glücks der letztern klar hervorleuchtet.

a. Kaiſerliche Freyheiten.

Mehr und mehr wurde die Schweiz von den Kaiſern unabhängig. Der König Wenceslaf gab den Zürichern, Lucernern [278]) und Urnern [279]) das Lehen des Blutbanns. Zween Monate ehe er des Reichs entſetzt wurde, übergab er der Stadt Zürich die Reichsvogtey [280]), deren Anſehen und Einkommen durch viele ältere Freyheiten ſo ſehr gefallen, daß Fremde ſie nicht mehr verwalten wollten [281]). Als König

278) J. C. Füßlins Erdbeſchr., Th. I, S. 277.

279) Tſchudi, 1389; Leu, Art. Uri, S. 713.

280) Urkunde Wenceslafs, Prag, Ioh. Bapt., 1400: Sie ſollen ſelbſt einen Vogt kieſen, der bey ihnen ſitze, wenn über Blut gerichtet wird.

281) Heinrich Gölbli von Tieffenau pflegt für den erſten Reichsvogt angegeben zu werden (Füßlin, l. c., S. 147); Leu (Art. Göldli) findet ihn erſt 1408. Sein Sohn iſts, um deſſen Anſprüche der Markgraf zu Baden

König Sigmund in die Schweiz kam, gab er dem Schultheiß der Stadt Solothurn [282]), und Landammann von Glaris [283]) den Blutbann im Kreis ihrer Gerichte [284]).

Von ſeines gleichen gerichtet werden, iſt gut, wenn die Richter beſorgen müſſen, durch Strenge und Unrecht ein Beyſpiel zu geben, vor deſſen Anwendung ſie ſelber nichts beſchirmt; ſonſt iſt ihr Schwerdt ſchrecklicher, als in der Hand eines Königs; dieſer ſchont, weil er keinen Privatmann fürchtet; jene würgen, wenn ſie zittern. Doch, zur ſelbigen Zeit, und lang hernach [285]) geſchah Klage, Antwort und Spruch unter freyem Himmel vor dem ganzen Volk, ſo daß der Beklagte um Ehre, Gut und Blut von der Privatfeindſchaft eines Richters [286]) und von den Vorurtheilen des ganzen Gerichts eben ſo wenig als vor dieſem zu befürchten hatte: Die Menſchen thun zwar ſelten ſo viel Böſes als in ihrer Macht ſteht; aber bisweilen [287]).

Das

Baden von den Zürichern befehdet worden; Tſchudi 1414. Ich weiß nicht, ob vom Vater oder vom Sohn der Bürgermeiſter Meyß geſagt, „er ſey ein „verhiter zers Böswicht; das woll er ihm erweiſen „mit ſinem Hals;“ über welche Rede der Senat ſich vorbehalten zu richten (Stadtbuch, 1413).

282) 1414; Hafner Th. II, S. 88, diplomatiſch.

283) Urkunde 1415.

824) Jenem, in dem Kreiſe von Grenchen bis an die Sigger; dieſem, wo Glaris die hohen Gerichte hat.

285) Landtag zu Bern, als Beat Jacob von Bonſtetten einen erſtochen, 1629.

286) Es findet in gewiſſen Republiken keine Recuſation ſtatt.

287) Ich ſage nicht eben, daß dieſes mehrmals geſchehen, aber daß bey der täglich ſichtbarern Veränderung der Sitten und ihrem Einfluß auf die Verfaſſungen die Vorſteher der letztern durch gehörige Verordnungen hierüber für die Nachkommen ſorgen ſollten.

Das kaiſerliche Landgericht, welches zu Zürich aufgeſchlagen worden, hatte keinen Beſtand. Solche Reichsgerichte ſind ſehr gute Anſtalten wider die groſſen Tyranneyen der kleinen Herren; gegen Mächtige gilt nur Gegenmacht; in den Städten verwirrte ihr Mißbrauch alle bürgerliche Ordnung. Denn es wollte bald kein Ausländer das Recht ſuchen bey dem Gericht, in welchem der Beklagte angeſeſſen war; hierinn wurde jeder von den kaiſerlichen Landgerichten und Hofgerichten begünſtiget, bald aus Unwiſſenheit [288]), bald weil jedes Gericht gern ſeinen Kreis ausbreitet [289]). Alſo wurden leicht Achtserklärungen erſchlichen [290]) und nach den damaligen Sitten zu Störung der öffentlichen Sicherheit mißbraucht. Um deswillen wurden die Schweizer durch die Könige von fremden Gerichten auf ſo lang befreyt, als in ihrem Land Gerechtigkeit ſeyn würde [291]). Die Reichsſteuer von Zürich, damals hundert Gulden, wurde von

288) Urkunde Zayſolfs von Lupfen, freyen Richters auf des Königs Hof Rotwyl, daß das Landgericht von Stülingen die Stadt Baſel geächtet, weil er ihre Rechte nicht wußte 1386 (beym Tſchudi).

289) Wenceslaf, Nürnberg, Margar., 1398; wider die Acht, welche das Hofgericht gegen Bern ergehen laſſen, wo man doch Recht halten wollte.

290) Wie gegen Zürich durch Eberhard Brun (Urkunde Wenceslafs dawider, Prag, 1390); da doch alle für den Brun vom Hofgericht gefällten Urtheile längſt ungültig erklärt waren (Urkunde Carls IV, 1376).

291) Wenceslaf befreyt Lucern von fremden Gerichten; Urkunde 1379. Rudolf, Graf zu Sulz, Hofrichter, erkennt, Bern möge Aechter aufnehmen; Rotwyl 1387. Obige Urk. n. 289; Ruprecht für Solothurn, 1409; bey Hafner l. c. Sigmund für Glaris, 1415.

von König Wenceslaf [292]), die ſolothurniſche von König Ruprecht [293]) an die Städte verkauft.

Judenſchaft.

Eben dieſe Könige löſten zu Gunſten der Obrigkeit von Zürich [294]) und von Solothurn [295]), die Bande, wodurch die Judenſchaft mehr an die Reichskammer als an ſie verbunden ſchien. Die Obrigkeit hielt ihnen gleiches Recht ſowol unter einander [296]), als gegen anſehnliche Bürger [297]); das Volk aber hielt feſt an dem Wahn, daß die Juden bisweilen Chriſtenkinder kreuzigen. Es mag einer auch aus dieſer Nation einſt Kinderblut gebraucht haben um Geiſter zu beſchwören; oft mag der Pöbel durch liſtige Schuldner aufgebracht worden ſeyn. Im Anfang des funfzehenden Jahrhunderts [298]) that ein Reitknecht, welcher zu Dieſſenhofen, einer öſtreichiſchen Landſtadt am Rhein, wegen einem Kindermord gefangen lag, vielleicht um ſich zu retten, auf den Juden Michel die Ausſage, er habe ihm drey Gulden geboten auf das Blut eines Kindes. Beyde wurden, der Jude verbrannt, und ſein Angeber gerädert. Als dieſes Gerücht nach Schafhauſen und Winter=

292) Urkunde, Prag, Ioh. Bapt., 1400; um 100 Gulden rh.

293) 1409, um 600 Gulden rh.; Hafner l. c.

294) Urkunde Wenc. 1392: Sechs Jahre ſteuren ſie nichts; hierauf will der König dem Rath glauben um ihre Steur an die Cammer.

295) 1409, Hafner, l. c.

296) Seligmann Jud ſoll nicht wieder nach Zürich kommen ohne Willen des Bürgerm., des Raths, und Rahel, der Wittwe Iſraels; Stadtbuch von Zürich, 1413, u. a. Beſp.

297) Spruch über Itel Maneſſe und ſeiner Neffen Gut für den Juden Viſli wider Hanus Pfung (Stadtbuch, 1393), der hierum die Stadt vor fremden Gerichten ſucht (eb. daſ., 1396).

298) Tſchudi, 1400.

Winterthur kam, wurden acht und dreyßig Juden in dieſen beyden Städten lebendig verbrannt, und alle übrigen gezwungen, den Glauben ihrer Vorältern zu verläugnen. Zu Zürich foderten die Zünfte ihr Blut; ſie wurden wider den Willen der Obrigkeit gefangen gelegt: Ueber dieſe Verletzung der Schirmbriefe kamen von der fremden Judenſchaft gerechte Klagen. Das Volk, voll Wuth, ſchrie wie die Väter der Juden vor Pontius Pilatus. Der Bürgermeiſter und beyde Räthe [299]) waren ſtandhafter, ſo daß die Juden zuletzt nur vertrieben wurden und funfzehenhundert Gulden [300]) bezahlten [301]).

Die Männer von Schwyz nahmen keine Freyheiten von den Königen, denn ſie ſprachen, „unſere „Väter haben den Schirm des Reichs angenom„men [302]); das Reich hat uns nie beſchirmt; wir „wollen dem Reichshaupt nicht mehr ſchwören [303]).“

b. Verhältniſſe zur Kirche.

Eben dieſe, wenn die Kloſterfrauen in der Au bey Steinen ſich weigerten, den Landsordnungen zu gehorchen,

299) Daß auch die Zweyhundert von der Wuth frey waren, macht offenbar, daß dieſe ganze Gewalttätigkeit einig des Pöbels Werk geweſen.

300) Vielleicht wegen der Unkoſten ihrer Gefängniß und wegen der Zehrung.

301) Ueber alle Sachen der Juden in der Schweiz muß J. J. Ulrichs fleißige Geſchichte derſelben geleſen werden.

302) Dieſes beſtätiget, was ich im XVI Cap. des erſten Buchs bey Anlaß der Urkunde 1240 und ſchon ſonſt gemeldet; und könnten die Gorski und andere Völkerſchaften der Cabarda im Lauf der Jahrhunderte nicht eben ſo mit ruſſiſchen Befehlshabern reden? Sie ſind nicht verborgener im Gebürg, und viel zahlreicher als die Waldſtette, welchen die alten Könige oder Kaiſer der Franken leicht einen ähnlichen Vertrag haben geſtatten können.

303) Tſchudi 1401, als die andern Eidgenoſſen dem König Ruprecht huldigten.

horchen [304]), machten ſich kein Bedenken ſie dazu zu nöthigen [305]). Die von Unterwalden ob dem Wald als die Stift S. Blaſien gewiſſe Anſprüche an ſie that, von denen ſie nichts wiſſen wollten, droheten mit ihrem rechten Arm darauf zu antworten [306]). Die Männer von Bar bey Zug brauchten Gewalt wider Anmaßungen der Stift Cappel die ihnen unbillig däuchten [307]).

Die Städte hielten genauer über dem ordentlichen Recht [308]); wenn ſie Geſetze machten, welche die Pfaffheit angiengen, ſo hatten ſie die geiſtlichen Freyheiten vor Augen [309]), oder ſie gaben der Prieſterſchaft Verhör über ihre Herkommen [310]). Unter dem Schirm des Bürgermeiſters und Raths [311]) blieb das Frauenmünſter in Zürich bey der alten Freyheit, keine Perſonen von geringem Adel in die Stift aufzunehmen, und wenn die Chorſtunden gemäß der benedictiniſchen Regel gehalten worden, im übrigen ohne Nonnenkleider zwanglos und ſtill beyſammen zu leben, bis auf der Stiftsfräulein Heirath oder ihr Abſterben.

304) Vermutlich beſonders um Landſteuren; für welche (wenn die Nonnen ihre Immunitäten vorſchützten) das Land gewohnt war, ſie an ihren Zehenten zu pfänden.

305) Dieſes und voriges läßt ſich ſchließen aus ihrer Supplik an Bonifacius IX, 1401, bey Tſchudi.

306) Hottingers helvet. KGeſch., ad 1384.

307) S. eben denſ., ad 1402. Seine Nachrichten haben meiſt fidem archivi.

308) Auch baten S. Blaſien und Cappel Zürich um Vermittlung; *ibid.*

309) Die Freyheiten des großen Münſters wurden in das Buch der Freyheiten der Stadt Zürich geſchrieben, zu dem im Text geſagten Zweck; Stadtbuch 1418.

310) Hottinger l. c. Th. II, S. 201 ganz unten.

311) Durch welche die Frau von Wollhauſen, die der Stift Ruhe ſtörte, daraus vertrieben worden; aus Urkunden 1397, Hottinger h. a.

ſterben [312]). Die Herren vom großen Münſter waren ſicher, daß die Kinder welche ſie von ihren Jungfrauen zeugten, des verteſtierten Gutes im Schutz der Obrigkeit genoſſen [313]). Ungeſtört lebten bey Bern die Schweſtern zu Marienthal in der ſtrengen Clauſur [314]) und Reform die ſie von Claranna von Hohenberg, einer in myſtiſchen Sachen hocherfahrnen Schweſter [315]), hatten, unter Beichtvätern welche für das geiſtliche Leben waren [316]) und ſie niemals unver-

312) Aus Innoc. VII Breve 1406 Hottinger h. a. (Sicque ab antiquo extitit obſervatum).

313) Urkund, wie Johann Stuki, Prieſter, ſeiner ledigen Tochter 120 Gulden hinterläßt; Stadtbuch 1388. Vermächtniß Jacob Stüppli des Caplans an ſein Kind und an ſeine Jungfer; Stadtbuch 1417, u. a. Es iſt ſehr ſonderbar, daß im Jahrzeitbuch von Uſter „der Pfaff Herrmann von Landenberg zu Greifenſee,“ deſſelben „ehlich Wyb“ Margaretha von Blumenek, und ihre Kinder Ital Herrmann und Ulrich mehrmals urkundlich vorkommen; der Vater wird gemeiniglich „der Junker Pfaff“ genannt. Jahrzeitſtiftung 1382; *item* ſeiner Gemahlin 1413. 1397 iſt er zu Tann geſtorben. Vielleicht als Herrmann, ſein älterer Bruder (Cap. IV, n. 11), 1380 geſtorben, hat er, damals Kirchherr zu Uſter, nur Namen und Einkommen vom geiſtlichen Stand behalten: im J. 1383 kömmt Herr Hanns Burggraf als „rechter „Kirchherr zu Uſter“ vor.

314) Daß niemand in ihre Beſchlüſſete gieng, viſitirens oder Capitels wegen, und niemand ihr Fenſter öffnete; Brief Thomas a Fermo, Predigerordens Meiſters, für Schönenſteinbach (deſſen Reform ſie hielten), 1403.

315) Wie ſie denn die Bücher des Dionyſius Areopagita geleſen, und verſtanden haben ſoll; Hottinger ad 1397 aus Faber Hiſt. Suev.

316) Sie durften dieſelben ſonſt vom Amte thun; Brief Leonhards von Florenz, ut ſupra, 1415.

unverſchleyert ſahen [317]). Die Obrigkeiten, voll des Geiſts guter Ordnung und Gottesfurcht, ohne welche die alte Sittenwildheit nie gezähmt worden wäre, hielten in ihren eigenen Anſtalten für arme und kranke eifrig auf Zucht [318]) und auf ſtillem Leben [319]); die Religion der Orden ehrten ſie; es hat ein Obriſtzunftmeiſter [320]) die Carthauſe zur mindern Stadt Baſel geſtiftet.

Damals erhob ſich aufs neue [321]) (vielleicht bewogen durch die Aergerniß der großen Spaltung des päpſtlichen Stuls) der Glauben einer Parthey, welche Myſtiker.

317) Im Prieſterornat bringe er kranken Schweſtern das HW. Sacrament; alle Schweſtern folgen mit bedecktem Antliz, „damit keine unbehutſamlich geſehen „werde." Wenn ſie Werkleute hatten, ſo waren ſie verſchloſſen, um ſie nie zu ſehen und nie von ihnen geſehen zu werden (*ibid.*). (Wol um zu vermeiden, was bey Boccacio dem ſtummen Gärtner geſchieht.)

318) Ordnung des niedern Spitals zu Bern, 1413: Wer ſich in Unkeuſchheit vergeht, verliert ſeine Pfründe für immer.

319) Eb. daſ.: Wer ſchwört bey Chriſti Gliedern, ſoll drey Tage ſein Brodt mangeln; wer gar hoch ſchwört, 7 Tage; wer ganz ungewöhnlich hoch, auf immer. Wer einen ſchlägt, mangelt es ein Jahr lang; iſt jener blutrünſtig, noch einen Monat mehr; war der Thäter gewaffnet, für immer; u. ſ. f.

320) Jacob Zybold; auf dem ehemaligen Biſchofshof; Urkunde 1406. Wurſtiſen bey Hottinger, 1401. Vergabungen Burkards Zybol und Sophia von Rotberg; Hafner, Th. II, S. 402, ad 1401 (welche Jahrzahl nach Wurſtiſen zu berichtigen iſt). Zybolds Lehenbr. um ſeine Güter zu Muttenz 1395 iſt bey Brukner S. 114.

321) Denn ſchon Arnold von Breſcia fand Schüler Hanrichs in dieſen Gegenden, und im J. 1277 wurden ſolche Leute im Schwarzenburgiſchen verfolgt; ſ. im erſten Buch und im erſten Cap. des zweyten.

welche die meiſten Gebräuche des katholiſchen Gottesdienſts für nichts achtete, weil ſie nicht auf den Worten der heiligen Schrift beruhen; ſie nahmen leztere nicht ſowol buchſtäblich als nach myſtiſchen Deutungen. Daher hielten ſie allen unfruchtbaren Eheſtand für unrechtmäßig, weil dieſe Verbindung nur zu Fortpflanzung des Geſchlechtes den gefallenen Menſchen erlaubt worden, und ſonſt ſündlich ſey [322]); und ſie waren der Meynung, die Prieſterweihe dürfe nicht genommen werden vor dem vier und dreyßigſten Jahr, in welchem der Herr ſeine Laufbahn auf Erden vollendet [323]). Als dieſe und andere Neuerungen in ganz Uechtland, beſonders unter den Weibern, ausgebreitet und angenommen wurden, verſicherten ſich die von Bern des Meiſters der Parthey und ſeiner wärmſten Anhänger; vielleicht fürchteten ſie die Folgen der Erſchütterung des herrſchenden Glaubens; vielleicht bedachten ſie, daß in dem Gottesdienſt manches, obwol nicht bibliſch, doch von den Alten löblich und nach den Bedürfniſſen der Menſchheit verordnet war, das in ſeiner ſymboliſchen Geſtalt eher durch gehörige Erläuterung wie lebendig dargeſtellt, als abgeſchaft werden ſollte. Nicolaus von Landau, Predigermönch, war zu ſelbiger Zeit bey weitem der gelehr-

322) Es iſt alt, was einige erneuert haben, die Allegorie oder poetiſche Erzählung des Falls auf den Gebrauch derjenigen ſinnlichen Luſt auszudeuten, wodurch die Unſchuld verloren wird, und unendlich viel Erfahrung von gutem und böſem in das Leben kömmt; aber es iſt hier der Ort nicht, von dieſen Dingen ausführlich zu handeln.

323) Bekenntniſſe der Freyburger, aus Langs Kirchenh., bey Hottinger ad 1399. Sie ſcheinen wahr, ſie ſtimmen zu den ſonſt bekannten Vorſtellungen dieſer Parthey.

gelehrteſte Mann in der Stadt Bern [324]), beleſen in den großen Büchern welche auf der Bibliothek des Predigerkloſters an Ketten geſchloſſen aufbewahret wurden [325]). Dieſer trat auf, mit gewaltiger Predigt nach dem Wort Gottes und nach den Schriften der Väter. Die Widerpart, überzeugt oder geſchreckt, ſchwur die neuen Meynungen ab. Da bat Nicolaus von Landau und erwarb von Räthen und Bürgern, daß keiner um dieſe Sachen am Leib geſtraft wurde; um die Unkoſten und zur Strafe der Unruhe nahm die Obrigkeit Geld von ihnen [326]). Da ſandte Bern den Freyburgern Warnung, den Saamen dieſes Unglaubens in ihrer Stadt nicht aufkommen zu laſſen: Hierauf ſandte Wilhelm von Menthonay, Biſchof zu Lauſanne, einen Official der Hochſtift nach Freyburg; und nachdem die Neuernden am Rathhauſe gehört, widerlegt und hart bedrohet worden, ſchwuren ſie zu dem katholiſchen Glauben [327]).

Da trug ſich zu, daß die „Brüder und Schweſtern von der evangeliſchen Armuth und Vollkommenheit," welche die Begharden und Beginen genannt werden, eine Bewegung verurſachten, die deſto ſchwerer zu ſtillen war, weil ſie in der Kirche ſelbſt entſtand. Obwol dieſe Geſellſchaft von Laien ſich einen dritten Orden der mindern Brüder Baarfüßer Beginen.

 nannte,

324) Nur kömmt, aber ohne hiſtoriſche Umſtände, Johann von Münzigen, der Schulmeiſter (in Sumiswalds Brief; ſ. n. 130), auch als Meiſter in den ſieben freyen Künſten vor.

325) Urkunde 1390; Werner Stettler, Prieſter und Juriſt, hinterläßt vierzig Bücher den Dominicanern; ſie ſchließen ſie an Ketten in ihre Librarie, da zu bleiben, bey der Pön wie andere ihre Bücher.

326) 3000 Pfund; Tſchudi 1399.

327) Hottinger, l. c. S. über dieſe Leute J. C. Füßlins (merkwürdige) Kirchenhiſtorie der mittlern Zeiten.

nannte, war ihre Armuth und Keuſchheit ohne Gelübd. Sie wurden durch ihre Kleidung und ihre Häuſer, wo ſie beyſammen lebten, wurden durch Creuze unterſchieden; den Lebensunterhalt bettelten ſie; dafür warteten ſie ihrer Gönner in Krankheiten und mit andern Werken der chriſtlichen Liebe. Aber als durch einige Gunſt Papſt Gregorius des Eilften, und wol durch die Liebe des Müſſiggangs, dieſe Verbindung in wenigen Jahren ſo zahlreich wurde, daß zu Baſel in zwanzig Häuſern fünfhundert Beghardеn und Beginen wohnten; viele Weiber hierum ihre Männer verließen, und bald jede Heirath [328]) und andere Sachen der vornehmen Häuſer durch Beginen getrieben wurden, da geſchah durch die Eiferſucht über das Glück ihres Bettels oder aus löblicherm Unwillen, daß zu Baſel Johann Mühlberg, ein Predigermönch, geringer Herkunft, groß durch Wolredenheit und Religion [329]), mächtig wider ſie zu predigen anfieng. Hierinn wurde er von dem Leutprieſter Johannes Paſtoris unterſtützt, ſo daß zugleich ihre Obſervanz einer ſelbſtgemachten Regul und ihr Müſſiggang als unkatholiſch und unziemlich verworfen wurde. Da behauptete Rudolf Buchsmann, Profeſſor bey den Baarfüßern, ihre freywillige Armuth als eine Tugend, und ihre Arbeit an den Seelen als einen unendlichen Erſatz des unterlaſſenen Weltfleißes. Als die Brüderſchaft ſah, daß weder der Biſchof noch die Obrigkeit für ſie war, begaben ſich viele in die Häuſer, welche ſie zu Bern hatten; ſie hoften durch die Verminderung ihrer übertriebenen Anzahl den Eifer ihrer

328) Um deswillen wurden ſie in vielen Städten „Zu„ſammenfügerinnen“ genannt; König Sigmund im Ausſchreiben des coſt. Conc.; ap. J. C. Füßlin, Erdbeſchr., Th. II, S. 77.

329) Ein ſeliger gelehrter Mann; Tſchudi, 1404.

ihrer Feinde zu beſänftigen. Sie fanden bey den Reichen zu Bern große Allmoſen. Als aber die Regierung vernahm, daß um die Beginen zwiſchen den Predigern und Baarfüßern Spaltung war, bat ſie den Biſchof zu Lauſanne um eine unpartheyiſche Unterſuchung durch einen Official. Nach Verhör der Baarfüßer Bullen, ſprachen die berufenen Pfaffen bey ihrem Amt und ihrer Würde, „der Beghar„den und Beginen Allmoſen und Art möge nicht „beſtehen mit ihrem Orden;“ da beſchloß die Obrigkeit, ſie nicht in Bern zu leiden. Es vermochte aber wider die Brüderſchaft weder dieſes Ürtheil noch der Bann des Biſchofs von Baſel, noch der zweydeutige Willen des römiſchen Hofs: War der Papſt ihnen entgegen, ſo ſchirmten ſie ihren Ungehorſam nach den Grundſätzen der Brüder des freyen Geiſtes[330]); war er ihnen günſtig, ſo bedienten ſie ſich wider die Regierungen der Furcht ſeines Namens. Nach langem[331]) fielen ſie zu Baſel, bey Anlaß der entdeckten Liebesverſtändniß eines Baarfüßers mit einer Bürgersfrau; denn es iſt nichts wodurch alle Würde ſo ſehr fällt als durch die Entdeckung des Geheimniſſes, daß der hochverehrte Mann, der unſere ganze Seele fodert, ſeiner ſelbſt nicht Meiſter iſt. Ihre Feinde

330) Ueberhaupt waren gewiſſe Franciſcaner ſo viel ungelehriger als andere Mönche, daß Johannes XXI ſie in Avignon fürchten mußte.

331) Um 1400 fieng Mühlberg an wider ſie predigen; 1403 geſchah das Urtheil zu Bern; 1405 wurde ihre Sache vor den päpſtlichen Stul gezogen; 1410 trug ſich zu Baſel das zu, was hier erzählt wird; 1411 wurden ſie vertrieben; Wurſtiſen, Baſ. Chr., L. IV, und Hottinger, helvet. Kirchengeſch., in dieſen Jahren; auch bey 1404 Tſchudi, nach Tſchachtlans Chronik der St. Bern. Dieſen, beſonders dem erſten und letzten, habe ich gefolgt.

bedienten ſich dieſer Gelegenheit, wahrſcheinlich zu machen; daß unter der Larve jener Vollkommenheit, wodurch der Geiſt ſo ganz in Gott ſey, daß er nichts mehr von dem weis, was der Leib thut [332]), ſowol von den Baarfüßermönchen als von ihrem dritten Orden viele mannichfaltige Unzucht getrieben worden. Zugleich ſchien gefährlich, da ein Krieg wider den Herzog war, die Baarfüßer, die dem Rath feind waren, zu Baſel zu dulden. Den öffentlichen Unwillen (der ſo groß war, daß der Pöbel und Kinder in den Gaſſen den Beginen ihre Schleyer vom Kopf riſſen und ſie aushöhnten) entzündete der Leutprieſter Paſtoris durch eine Predigt über das Unkraut im Acker des Herrn, ſo, daß die Begharden und Beginen, gleichwie die Baarfüßer, aus der Stadt weichen mußten, und auf Befehl des Biſchofs die Beginenhäuſer verkauft wurden. Doch beharrete und mehrte ſich unter ihrem Namen in allen Gegenden Hochteutſchlands eine überaus große Anzahl ſtarker Bettler [333]); denn keine obrigkeitliche Macht vermag vollkommen zu tilgen, das wozu den Menſchen bey religiöſem Schein die ſinnliche Neigung hinreißt. In dem allem handelten die Stadtobrigkeiten mit bewundernswürdiger Mäßigung und Klugheit.

Baſeler Domherren Streit.

Eben dieſelben ſo bereitwillig ſie die Ordnungen der Kirche beſchirmten, ſo wenig ſchwiegen ſie, wenn durch einer Stiſt muthwillige Gewalt ihren Leuten Ueber-

332) Eine ſo unrichtige myſtiſche Deutung der Worte 1. Joh. 3, 9 iſt nicht nur alt bey chriſtlichen Partheyen; des gleichen Vorwands bedienen ſich durch eigene Erfindung mohammedaniſche Heilige (Herrn HR. Schlözers Nordafrica).

333) Wider ſie ſchrieb Hemmerlin das Buch contra validos mendicantes. Von ihnen ſagt er in der gloſſa bullar. (bey Hotting.), daß vagantium in ſuperiori Alemannia infinitus eſt numerus.

Ueberdrang widerfuhr [334]), oder wenn über innern Streitigkeiten der Cleriſey der Gottesdienſt verwirrt wurde. Als das Capitel der hohen Stift Baſel wegen Oswald Pfirter (welchem das vom Papſt gegebene Canonicat verſagt wurde) in den Bann fiel, ſo, daß in den meiſten Kirchen Interdict gehalten und alle Todte in ungeweihter Erde begraben wurden, ließ der große Rath ausrufen, „alle Domherren ſollen inner vier und zwanzig Stunden die Stadt räumen;“ denn ſie waren vergeblich gebeten worden, ſich mit Rom zu verſöhnen. Hierauf, als der Papſt auch die Caplanen der Stift für irregulär erklärte, und alle Prieſter und Orden vor geſeſſenem Rath bejaheten, „man ſey genöthiget ſie zu meiden,“ wurden die Caplanen von der Obrigkeit ſtreng bedrohet, ſo daß acht und dreyßig derſelben vom Domcapitel abtraten. Vor den übrigen geſchah der Bürgerſchaft öffentliche Warnung; in den Gaſſen kreuzte man ſich vor ihnen, und zuletzt wurde ihnen die Stadt verboten. Hiedurch nöthigte die Regierung das Domcapitel, Rom zu gehorchen [335]), und ſtellte die Ord-

 nung

334) Die Abbtiſſin beym Fraumünſter wollte den Kauf eines Hauſes nicht fertigen. Schluß des Raths: „es dünke den Rath, ſie treibe Muthwillen mit den „beyden Knechten (Käufer und Verkäufer); alſo ſoll „es dem Käufer keinen Schaden bringen, daß es nicht „gefertiget iſt;“ u. a. dgl. Beyſp.

335) Ich zweifle nicht, es werden viele den Rath hierinn tadeln; dieſe bedenken weder den wahren Vortheil der Cleriſey, der im Zuſammenhalten aller Glieder mit ihrem Haupt beſteht, noch die damaligen Zeiten der Kirche und öffentlichen Denkungsart. Solche, die den großen Prälaten volle Unabhängigkeit predigen, ſind gleich denen, welche im Heer dem Soldat von der Würde der Menſchheit, von der urſprünglichen Gleichheit und von den Vortheilen uneingeſchränk-

nung des Gottesdienſtes in der Stadt Baſel, die geziemende Ordnung in der Hierarchie, her [336]).

Dergeſtalten geſchah mit Würde in den Städten, was in den Waldſtetten zu oft mit Gewalt: Gleichwie dieſe in den großen Puncten der Stiftung und Behauptung des ewigen Bundes, gleich ſo haben jene in guter Anordnung der innern Verfaſſung ihr eigenthümliches Verdienſt. Ueberhaupt, es iſt kein Ort in der Eidgenoſſenſchaft, welchem nicht irgend eine Anſtalt oder That oder ein großer Mann zu beſonderer Zierde diente. Je mehr ich dieſe alten Zeiten betrachte, da unſere Voraͤltern mit einfaltvoller Weisheit in ihrem ganz vaterländiſchen Sinn, faſt unbezahlt um ihren Fleiß in den obrigkeitlichen Aemtern, und wenig berühmt an fremden Höfen, alle unſere Städte und Waldſtette heldenmüthig verfochten, durch Geſetze gebildet und glorwürdig ausgebreitet haben, deſto überzeugter werde ich, daß zu guter Führung der Geſchäfte nichts zuträglicher iſt, als die Gemüthsart eines um ſich ſelbſt unbekümmerten Manns: er ſieht jedesmal, was zu thun iſt, und alles gelingt ihm, weil er einig das Glück der Sache und nie ſeinen eigenen Vortheil ſucht.

c. innere Verfaſſungen.

In den drey Waldſtetten blieb (weil auf die Sitten gegründet) unveränderte Democratie. Das gemeine Weſen von Zug beſtehet in der Stadt und in dem Amt oder den drey Gemeinen, Menzigen, Bar und Aegeri: der einmüthigen Stimme des Amtes muß die Stadt folgen; wenn letzterer nur Eine der drey Gemeinen beyfällt, ſo müſſen die beyden andern gehorchen. Im Anfang des funfzehenden Jahrhunderts

ſchränkten Thuns und Laſſens Grundſätze beybringen würden, durch deren Praxis der Feind gewiſſer wäre über ihn zu ſiegen.

336) Hottinger 1394 f., nach Wurſtiſen.

derts beſchloſſen alle drey Gemeinen (aus der Eiferſucht welche zwiſchen Bürgern und Landleuten gern entſteht), Banner und Landſiegel nicht ferner in ausſchließender Verwahrung der Bürger zu laſſen. Dieſe Verordnung wollte Zug nicht annehmen, ſondern bot Recht auf die Eidgenoſſen, weil alle Städte und Länder durch den ewigen Bund bey ihren Einrichtungen gewähret worden seyn [337]). Dieſes Rechtbotes weigerte ſich das Landvolk, weil das Geſetz, nach welchem die Bürger dem einmüthigen Schluß der Gemeinen gehorchen müſſen, älter und wichtiger, und alſo durch den Bund noch viel mehr gewähret worden [338]). Da baten die Bürger die Eidgenoſſen, ſie zu beſchirmen bey dem Recht. In dem Land Schwyz waren die meiſten Landräthe der Meynung, „man könne den Bürgern den Rechtsgang nicht abſchlagen, denn es würde von böſen Folgen ſeyn, „wenn das eidgenöſſiſche Recht von jemand vergeblich „angerufen würde; und wer dem andern das Recht „biete, ſcheine nicht ungerecht in ſeiner Sache.“ Andere, mit vielen vom Volk, behaupteten mit Hitze, „die drey Gemeinen haben zu ihrem Geſetz angeerbte „Ge-

Zug.

337) „Dabey ſoll man ſonderlich wiſſen, daß wir eigentlich beredt und verdingt haben, daß eine jede Stadt, „jeglich Land, jeglich Dorf, jeglicher Hof, ſo jemand „zugehört, der in dieſer Bündniß iſt, bey ihren Ge„richten, bey ihren Freyheiten, bey ihren Handfeſte„nen, bey ihren Rechten und bey ihren guten Ge„wohnheiten, gänzlich bleiben, als ſie es untz (usque „huc) hergebracht und geführt haben; ſo daß nie„mand den andern daran kränken noch ſäumen ſoll „ohne alle Gefährde.“ Zuger Bundbrief, Lucern, Mittw. nach S. Joh. Bapt., 1352.

338) Zumal da der Bund nicht allein mit „Rath und „Bürgern gemeinlich der Stadt Zug,“ ſondern auch mit „allen, ſo zu demſelbigen Amte Zug gehören,“ geſchloſſen war; Bundbrief.

„Gewalt; ſie ſeyn, ſo gut als die Stadt, ihre Eid„genoſſen, und in jedem Fall müſſe man bey innern „Unruhen den meiſten Stimmen, hier den drey wi„der die eine, beyfallen; man ſoll ihnen die Banner „geben, ſie wollen die Bürger zum Gehorſam zwin„gen.“ Alſo wurde die Frage erhoben, wie wenig oder viel Macht alle Eidgenoſſen über die innere Verfaſſung eines Orts beſitzen? eine in unſern Zeiten merkwürdige Frage, weil die allgemeine Bewegung des menſchlichen Geiſtes über alle alten Begriffe ſich in die Schweiz fortpflanzt, und unter vielen Völkerſchaften gefährliche Anſchläge wirkt. Zürich, Lucern, Unterwalden und Uri, da ſie dieſes hörten, ermahnten die drey Gemeinen, ihren Streit gemäß dem Bund von den Eidgenoſſen richten zu laſſen. Dieſes trugen zu Schwyz die Anführer des Volks demſelben vor, als einen Verſuch, ſeine Freunde, die freyen Landleute um Zug, ihrer Freyheiten zu berauben; worüber das Volk, entbrannt, aus den Dörfern auf den großen Platz im Hauptflecken Schwyz mit lauten Drohungen zuſammengelaufen, ſo daß die Räthe verſprechen mußten, eine Landsgemeine zu halten. Aber zween Tage vor derſelben, brachten einige Männer aus den drey Gemeinen folgende Nachricht, „Geſandte aus den Städten und Ländern ſeyn mit „großer Bitte um gütlichen Rechtsgang in ihre Fle„cken geritten; ſie haben ihnen geantwortet, ſie die „freyen Landleute von Bar, von Menzigen und von „Aegeri ſeyn Herren in ihrem Land, und verwundern „ſich, warum die Stadt klage; nun bitten ſie die „freyen Landleute von Schwyz, als getreue liebe „Eidgenoſſen, um Schirm wider den Stolz der „Stadt.“ Auf dieſes erhob der gemeine Mann ein fürchterliches Geſchrey um das Landbanner; da denn viele Landräthe, alte redliche Männer, aufgetreten

und

und nicht angehört worden, als in überaus großem Auflauf mit Getümmel und Wuth. So brachte denn das Volk das Landbanner in ſeine Gewalt, machte ſich auf, zornig und eilends, ohne Schluß des Raths, ohne Ordnung, zog herab, überraſchte Zug und nahm ſie ein. Die Bürger mußten verſprechen, denen von Schwyz in ihrem Ausſpruch zu gehorchen.

Da beſchloſſen die Gewaltboten aller Eidgenoſſen, verſammelt auf einem Tag zu Lucern: „Sofort ſollen die Lucerner als die nächſten, und nach ihnen „wollen ſie alle auch aufbrechen.“ Donnerſtags nach S. Lucien in der Nacht erſchienen die Lucerner, an Zahl dreytauſend Mann, am Thor von Zug, und wurden alſobald in die Stadt gelaſſen. Es waffnete der ganze Bund im Schirm wider Gewaltthätigkeiten, mit welchen keine Eidgenoſſenſchaft beſtehen kann. Alſo ſtanden am dritten Tag zehentauſend Mann bey Steinhauſen im Zugergebiet [339]). In dieſer Gefahr ſandten die von Bern beynahe den halben Rath; und es kamen ſechs Geſandte von Glaris, nebſt vier von Solothurn zu Stillung dieſes großen Zorns. Die Gemeinen verſprachen zu Bar, dem Spruch der Eidgenoſſen zu folgen. Dieſe hielten einen Tag zu Beggenried unweit von jener Wieſe in dem Rütli, wo vor hundert Jahren die Verſchwörung wider fremde Gewalt geſchah. Hier beſchloſſen ſie, „der drey Gemeinen Verordnung wegen dem „Siegel und Banner ſoll abgethan ſeyn; alle Bür„ger, alle Landleute, ſollen dem Ammann und Rath „Gehorſam leiſten, wie die Geſetze es wollen; kei„ner ſoll zu Schwyz Landrecht ſuchen oder finden; „das

339) Aber damals trugen die Segeſſer, Bürger von Mellingen, Steinhauſen vom Fraumünſter Zürich und von Oeſtreich zu Lehen.

„das Land Schwyz habe ſechshundert Gulden an die „Zuger für den erlittenen Schaden und vierhundert „an die Eidgenoſſen zu bezahlen. Ob daſelbſt je„mand wäre, welcher dieſem Spruch nicht folgen „wollte, der ſoll zu Schwyz als ein friedbrüchiger „Mann geſtraft werden, oder in die Hände aller Eid„genoſſen fallen, als ein ehrloſer meineidiger Böſe„wicht mit Leib und Gut.“ Als die Landleute von Schwyz das Urtheil der Eidgenoſſen hörten, faßten ſie großen Unwillen wider ihre Anführer; ſie ſelbſt waren eifrig im Guten, dieſe ſuchten durch Partheyung unerlaubte Macht. Alſo wurden ſie, acht an Zahl, aus dem Landrath verſtoßen; und mußten zweyhundert Gulden bezahlen; der Landſekel trug das übrige [340].

Dieſer Ausgang bewies, daß, wenn den Gewalthabern eines Orts oder deren einem Theil von ihres gleichen in geziemender Anzahl oder Würde das eidgenöſſiſche Recht angeboten worden, ſie dem Spruch folgen müſſen. Eine neue Verfaſſung darf jeder Ort annehmen; dieſe Freyheit iſt uralt und alſo vorbehalten; aber es darf hiebey keine Gewalt gebraucht werden, Gewalt war niemals Recht. Ob aber, wenn eine Regierung Unterthanen hat, welche ihr die Eidgenoſſen gegen Ausländer behaupten helfen, der eidgenöſſiſche Rechtsgang auch dieſen Unterthanen offen ſey, das blieb unentſchieden.

Glaris. Die Männer von Glaris, ein Jahr nach dem bey Näfels erfochtenen Sieg, ließen alle Zehenten und Rechte der Stift Sekingen in ihrem Thal unveränderlich ſchätzen; dieſes geſchah durch Rudolf Schwendi, Bürgermeiſter, und ſechs Rathsherren von

340) Dieſe Geſchichte trug ſich zu im J. 1404; Tſchudi.

von Zürich [341]), mit Willen der Abbtiſſin und ihrer Vögte, der Herzogen. Sie ſchätzten eine Kuh auf ein Pfund Pfennig, ein Schaaf auf neun Schillinge, einen großen Käſe auf ſechs Pfennige, und einen kleinen auf dritthalb, den ganzen Ertrag auf zweytauſend zwey und zwanzig Gulden Hauptgut [342]). Je für einen Tagwan [343]) wurde die Bezahlung durch zween Männer verbürget [344]). Hierauf, da ſie, ſicher vor neuen Auflagen, den Landbau, als für ſich und für ihre Kinder, emſig betrieben, wurde nach dem Fleiß und Verſtand, welcher in den Glarnern iſt, alles bald vervollkommnet. Jeder kaufte ſich zinsfrey [345]); den Zehenten vom Korn und von kleiner Saat und alle Todfälle verlieh Claranna von der Hohenklingen, gefürſtete Abbtiſſin, um ein Geringes dem Land [346]); hievon hat S. Fridolins Gotteshaus zu Sekingen, von den Glarnern bis auf dieſen Tag

341) Drey derſelben, Rudolf Kilchmatter, Heinrich Landolt und Rudolf Stüſſi (Vater des nachmaligen Bürgermeiſters) waren ſelber von Glaris nach Zürich gezogen.

342) 331 Schafe machten an Zins 99 Pf. 9 Sch., an Hauptgut 1290 Gulden 27 Sch. Heller (dergleichen Pfunde zwey machten ein Pfund Pfennig); 30 Haupt Rindvieh, ſo viele Pf. an Zins, an Hauptgut aber 390 Gulden (deren zween ein Pfund Pfennig); 339 große Käſe, Zins 22 Pf. 9 Sch. Heller, HGut 193 Gulden 9 Sch. Hlr.; 1071 kleine Käſe, Zins 14½ Pf., HGut 147 Gulden 6 Sch. Hlr.; Herrn Trümpi Glarner Chr., ad 1390.

343) In 14 ſolche Kreiſe war das Land getheilt.

344) Als von „Angülten" und Geiſeln; Urkunde 1390, Tſchudi.

345) Um ohngefähr 1100 Goldgulden wurde ſo veräußert; Herr Trümpi, l. c.

346) Urkunde 1396, Tſchudi. Dabey waren Johannes Meyer von Knonau und Heinrich Meyß, Bürgermeiſter zu Zürich.

Tag jährlich noch ſechzehen Gulden [347]). Inner zwanzig Jahren [348]) wurde bey zunehmendem Geldmangel und abnehmender Macht von dem Kloſter das Pfund Pfennig erſtlich um zwanzig [349]), dann um ſechzehen [350]), und endlich um dreyzehen Gulden [351]) verkauft [352]). Bereitwillig ſteurte jedes Dorf, daß das Land ſich freykaufen möge [353]); eifrig folgten die Männer von Bilten dieſem Beyſpiel, als Frau Adelheid von Schwandegk, Abbtiſſin zu Schennis, ihnen ihren Auskauf geſtattete [354]). Der Landammann ſaß zu Gericht, hielt Landrath und verſammelte die Gemeine. Wer in oder außer dem Thal etwas angelobte wider des Landes Nutzen und Ehre, war zu einer Strafe von zehen Pfund Pfennig verurtheilt [355]): Nicht höher wurden Worte beſtraft, in Zeiten als man Thaten ausführte. Durch löbliche Geſetze und Heldenthaten erwarb Glaris die Freyheit und anderer Eidgenoſſen Achtung: die von Zürich und

347) Herr Trümpi, deſſen Hiſtorie 1774 herausgekommen iſt.

348) Von 1376 bis 1395 zu rechnen.

349) Um das kauften Ott und Vogel (beyde des Namens Rudolf) aus dem Linthal ihre Gülten ab; Urkunde 1376, Tſchudi. Vogel blieb in der weſener Mordnacht.

350) Vertrag 1390; Tſchudi.

351) Vertrag 1395; ibid.

352) Der Kirchenſatz in Glaris wurde der Stift vorbehalten, *ibid.*; und man weiß nicht, wie dieſelbe ihn verloren; Herr Trümpi.

353) Als die Zehenten und Fälle gekauft wurden, ſteurte jedes Dorf 10 Sch. Pfn. dazu; Brief des Ammann Albr. Vogel wegen Stuki's Zehenten, 1414, Tſchudi.

354) Urkunde, „am nächſten guten Tag vor S. Mat„thias," 1412; je ein Stück Zins um 19 Pf. Pfn. Zürichermünze.

355) Brief unter dem LA. Jacob Hupphan, 1391; Tſchudi.

und von Schwyz, ihre Nachbaren, waren (welches nicht aller Orten geſchieht) ihre beſten Freunde [356]): dieſe eilten ihnen zum Beyſtand an dem großen Tag bey Näfels; die Züricher, vor allen andern Orten [357]), gaben den Glarnern einen gleichen ewigen Bund [358]), als die Umſtände, derentwegen ſie unter gewiſſen Bedingniſſen aufgenommen worden waren, durch die Zeit gehoben ſchienen.

Die Züricher verbeſſerten ihre eigene Verfaſſung ſo wie ſich Mängel daran offenbarten. Wenige Tage nachdem die Zünfte ſie zu Gefangennehmung der Juden genöthiget, ſchwuren beyde Räthe mit aufgehabener Hand zu den Heiligen das Grundgeſetz, „in allen Sachen den meiſten Stimmen zu folgen, „und nichts mehr vor das Volk zu bringen [359]); ausgenommen Reichsgeſchäfte [360]), Kriege und Bündniſſe [361]).“ Sie fühlten in demſelben Augenblick, welche Macht ein Vorurtheil über die Menge üben mag. Uebrigens wollten ſie, daß in dem Senat Würde der Tugend [362]), und in den Zünften diejenige Zürich.

356) Auf ihre Fürbitte ſchenkt Glaris dem Ulr. Widoböſch von Küßnacht ſein Leben, welches er Diebſtals wegen verlieren ſollte. Deſſen Urfehde, 1394; ibid.

357) So daß auch bedungen worden, daß, wenn die übrigen Orte dieſen Bund abthun, es niemand ſchaden ſoll an der Ehre.

358) Bundbrief, 1 Jul. 1408; Tſchudi.

359) Vermuthlich hatten einige unweiſe Mitglieder des großen Raths der alten Gewohnheit gemißbraucht, um die Sache der Juden vor die Zünfte zu ziehen.

360) Die der Stadt Freyheiten betreffen mochten.

361) Urkunde, vom 9 Auguſtm. 1401. Sie iſt, wo ich nicht irre, in den laufferiſchen Beyträgen abgedruckt.

362) Als Rudolf Steiner Stöße hatte mit Johann Unghüre, und der Rath nach ihm ſandte, redet er öffentlich, „ſie nehmen von dem Unghüre Mieth und „Sa-

nige Ordnung herrſche, welche der politiſche [363]) und militäriſche [364]) Zweck ihrer Veranſtaltung iſt. Nichts gieng ihnen über die Ehre: darum wollten ſie nicht nachgeben, als Johann von Seon ſie fehdete, um Geld von ihnen zu haben [365]); darum ehrten die Gerichte in Begnadigung eines Verurtheilten die Fürbitte nur ſolcher Fürſten, welche im gleichen Fall auch ſie ehrten [366]); ſie beſchirmten ſo angelegentlich die Ehre eines gemeinen Bürgers [367]), als die Schlöſſer der verburgrechteten Herren [368]). In bürger-

„Gaben.“ Die Rede ſoll er büßen mit 1 Mark Silber an die Stadt, und eben ſo viel jedem Herrn deſſelben Raths. Stadtbuch 1384.

363) Daher verordnet wurde, „daß das Zunftgut un„getheilt, gemeiner Stadt und Zunft ewig heilig ſeyn „ſoll;“ Urkunde 1412.

364) Daher ſetzten ſie, „daß, wer mehr als Eine Zunft „habe, ſchwören ſoll, der nützlichſten zu dienen mit „Wachten und mit Reiſen;“ Verordnung 1413.

365) Um daß Herr J. v. Seon, Ritter, und ſeinetwegen etliche Knechte, uns haben abgeſagt; da wollen wir ihm kein Gut geben, es werde ihm denn zugeſprochen durch Recht; Stadtbuch 1410. Joh. v. Seon war 1384 zu Zürich Schultheiß, und beſtätigte, daß Anna von Utzingen, ſeine Mutter, die Vogtey Meyla der Stadt verkaufte; Urkunde h. a.

366) Anna von Oeſtreich bittet für die Bürgen des Cunj Riſen von Adlikon: Man ſoll antworten: „Als die „Herzogin zu Zürich war, haben wir ſie ſehr gebeten, „zu ſchaffen, daß dem Burkard Schlatter ſein Gut „an der Etſch wieder werde; wenn wir derſelben Bitte „geehrt werden, ſo wollen wir ſie der ihrigen auch „ehren;“ Stadtbuch 1414.

367) Daß Dietrich Engelhard, Mönch zu Cappel, den Uli Erſam von Wyningen verleumdet, ſoll man ihm zu argem nicht vergeſſen, und kann man ihm etwas zu leid thun an ſ. Leib und Gut, das ſoll man nicht ſparen; Stadtbuch 1409.

368) Die 200 geben dem Rath Gewalt wider die von Horn-

bürgerlichen Sachen ſahen ſie darauf, daß jedem des Rechts von ihren Gerichten begnüge [369]): Selbſtrache entſchuldigten ſie höchſtens im Augenblick der Leidenſchaft eines Manns, welcher die Untreu ſeines Weibs entdeckt [370]). Ihre Gewohnheit war, Verbrecher, die der Beſſerung fähig waren, lieber zu entfernen, als zu tödten [371]); im übrigen waren ſie vornehmen Verbrechern faſt unerbittlicher, als andern [372]): [illegible] billig;

Hornberg u. a., die Herrn Berchtold Keller von Stülingen, unſerm Bürger, ſeine Feſte Krenkingen, Leute und Gut, eingenommen; Stadtbuch 1403.

369) Cunz der üppig Schärer ſoll ſchwören, daß er unſere Bürger nicht vor fremde Gerichte laden will; StBuch, 1384. (Von jeder Art, ſo viele ihr ſind, geben wir, der Kürze halb, ein einiges Beyſpiel.)

370) Wer ſeine Frau an ſeiner Unehre findet, und er tödtet ſie oder den „Hütſchmann," oder beyde, ſoll 18 Heller auf den Leichnam legen und damit unſchuldig ſeyn; Geſetz 1398.

371) Der Sak von Bern, der die Urfehde gebrochen, des ſchlag ihn der Henker mit einer Ruthe zum Thor hinaus; bricht er das wieder, ſo ſoll man ihn ertränken. Als Hanns, der etwas Zeit zu Z. Nachrichter geweſen, mit ehrbaren Frauen und Männern gar unbeſcheidenlich geredt, und ohne Urlaub davon gefahren, ſoll er 2 Meilen von den Gerichten der Stadt; kömmt er wieder, ſo ſoll man ihn blenden. Die Diebin Schach von S. Gallen muß über den Rhein ſchwören; denn ſie iſt ſchwanger. Hanns Miltenberg der Schneider, weil er ein achtjähriges Kind nothzüchtigen wollen, wird geſchwemmt zwiſchen beyden Brücken und ſchwört 2 Meilen über den Rhein ewiglich. StBuch 1412, 1413.

372) Graf Hanns von Löwenſtein der minder (deſſen Haus bald nach dieſem ausgeſtorben) hat Hanns Brunner zwey Linlachen (Betttücher) geſtohlen: des ſoll ihm der Nachrichter ein Ohr abſchneiden und er ſoll 2 Meilen von unſer Stadt ſchwören; Stadtbuch 1414, am 19 Brachm.

billig; ein großer Herr der ſtiehlt [373]), muß in der Niederträchtigkeit viel weiter als andere Diebe ſeyn, und alle Edlen ſollen zu ſeiner Degradation ſtimmen, damit ſie nicht ſcheinen, dergleichen Schande für verzeihlich zu halten.

Mit Willen König Wenceslaſs wurde zu Zürich eine Pfingſtmeſſe aufgerichtet [374]), als in einer Stadt welche für einen Mittelpunkt alles Handels dieſer Gegenden vortreflich liegt, auf deren Markt in den benachbarten Hirtenländern den Winter über viel verarbeitet werden könnte, welche ſicheres Geleit mit allem Nachdruck einer blühenden Republik behauptete [375]), und beſondere Vorſorge trug für den Ruhm guter Münze [376]). Möglichſt verhinderten die Regierungen, daß kein Silber außer Lands geführt wurde;

373) Es iſt vor mehr als funfzig Jahren ein Fürſt geſtorben, dem ſtehlen eine Leidenſchaft war, ſo daß er den Großen oft einige Koſtbarkeiten zu entwenden pflegte, und nach einigen Tagen zurückgab. Sonſt iſt er in den Geſchichten durch Eroberungen berühmt.

374) 1390; Tſchudi; Herrn Rh. Schinz Geſch. der Handelſch. von Z.

375) Der Canzlar von Elggau kam in unſerer Freyung an unſern Markt; diſſeits der Glatt iſt er gefangen worden, verrathen aus der Stadt: Alſo ſoll der Ruffer oben am Markt rufen, daß er ledig werde; ſonſt ſoll der Thäter keiner in unſere Stadt wieder kommen, oder man ſoll von ihm richten; StBuch 1409.

376) Das Lehen der Münze empfieng die Stadt von dem Fraumünſter. S. die Reverſe an Beatrix von Wollhauſen 1376, 1388, an Benedicta von Bechburg, 1405. Münzverkommniß zw. Herzog Leopold (für Freyburg Br., Schafhauſen, Zofingen, Berkheim und Breiſach), Rud. Grafen von Habsburg (Lauff.), Rud. Gr. von Kiburg (für Burgdorf), Eliſ. Gräfin zu NNeuenburg und Hemmann von Krenkingen (für Tüngen), und Baſel, Zürich, Bern

wurde [377]); und mit wenigem geſchah damals erſtaunlich viel: der Stadt Zürich Sekelmeiſter beſorgte die Einkünfte und Ausgaben um eine jährliche Beſoldung von zwanzig Pfund [378]); aller Zeug, welcher in dem ganzen kiburgiſchen und öſtreichiſchen Krieg [379]) zu Verwahrung und Angriff auf Unkoſten der Züricher verfertiget worden, koſtete nicht viel über vierthalbhundert Pfund [380]). Nachmals wurde das Rathhaus, groß und ſchön, aufgebauen [381]), und ganz Zürich mit Kieſelſteinen gepflaſtert [382]): Aber zu jenem hielten viele gute Bürger ſich zur Ehre, freywillige Fuhren und Frohnen zu thun; und ſo wenig zurückhaltend man im Aufwand ſolcher Anſtalten war, ſo viele Sorgfalt wurde gebraucht ſie zu unterhalten.

Bern und Solothurn; Schafhauſen, v. Laet., 1377: Finden die Prober, daß die Münze zu gefährlich leicht, ſo ſoll man zu dem Meiſter richten; wer ſie beſchrotet, dem ſoll man die Finger abhauen und ihn henken, u. ſ. f.

377) Wer Geld aus dem Land führt, deſſen Gut iſt verfallen und man ſchlägt ihm die Hand ab; eben daſelbſt. Vertrag der Herren und Städte, die Münzen haben, Rheinfelden, 1393: daß niemand wandle mit einem, der Silber aus dem Land führt, und jeder ſolches rüge (angebe); darum ſoll auch der Herzog mit ſ. Herren, Rittern und Knechten reden und mit ſ. Städten ſchaffen.

378) Rechnungen 1396 (eigentlich, alle 6 Monate 10 Pfund); 32 Pf. jährlich an den Stadtſchreiber; dem BM. Meyß für zehentägige Geſandſchaft nach Bern mit zween Knechten, 6 Pf. 12 Sch. 6 Pfn.

379) In welchen Burgdorf und Rapperſchwyl belagert und einige Burgen gebrochen worden.

380) Abrechnung mit Meiſter Walther dem Snetzer, 1391; bringt ſeit 1383 bis itzt 360 Pf. 16 Sch. 3 Pfn.

381) Tſchudi 1398; welcher dieſen Aufwand zu 7000 Gulden angiebt.

382) Eb. derſ., 1403; für 3200 Pf. nach ſ. Angabe.

halten [383]). Sonſt bekam die Liebe der Waffen die Oberhand über den Arbeitſleiß; und es war damals gut, ſintemal die unaufhörlichen Kriege derſelben Zeit, für die Befeſtigung oder den Umſturz der Verfaſſungen entſcheidend geweſen.

Die Unterthanen der Züricher genoſſen ihrer alten Rechte: Zwölf Grüninger halten bis auf dieſen Tag das Gericht mit einem Landvogt von Zürich, wie zuvor mit einem öſtreichiſchen Vogt; alle Familienväter in der Herrſchaft beruft er, wie in den alten Zeiten, an das Landgericht über Verbrechen [384]). Alsdann ſtreitet in Republiken jeder wie er ſoll, wenn er ungehindert lebt wie er will [385]).

Bern. In ganz Kleinburgund, ſo weit es von Teutſchen bewohnt wird, waren die von Bern bey weitem die Gewaltigſten: Der Adel wurde durch ihre Freundſchaft groß, ihre Feindſchaft ſtürzte ihn: Die Augen des Volks waren auf ſie gerichtet, für ſie war deſſen Herz: Keine Bürgerſchaft war ſtreitbarer, kein Senat klüger; den Staat, mit Geld und Waffen zur beſten Zeit geſtiftet, gründete der Senat auf die Liebe eines glücklichen Volks, und nicht auf die Furcht vor geheimen Gerichten; dadurch blieb er (ob er ſtand oder fiel) ſicher, den Segen der Unterthanen und bey der Nachwelt Ruhm zu haben.

Unge-

383) Ein Jahr durfte kein Schwein die neugepflaſterten Gaſſen gehen; eb. derſ. ibid.; Schluß, des von Tüffen großes Haus vor dem Rathhauſe abzubrechen, der Feursgefahr wegen; Stadtbuch 1435. Die neue Glocke im Wendelſtein ſoll man ein Jahr lang proben, ob ſie nicht bricht oder ſchwächer wird; eb. daſ. 1391.

384) J. C. Füßlins Erdbeſchr. Th. I, S. 139.

385) D. i. nach Geſetzen und einer Verfaſſung, die er ſelbſt gewollt, und auf die hin er oder ſeine Väter dieſes Land gewählt haben, darinn zu wohnen.

Ungeſtört beſtand ihre Verfaſſung durch den Schultheiß und beyde Räthe: Alle Handwerker hatten geſchworen dem Aufkommen der Zünfte zu wehren [386]). Die Glieder des großen Raths bekamen einen Plappart [387]) für die Sitzung [388]). Es glänzten in den Würden die Enkel der alten Vorſteher [389]), Helden [390]) und Räthe [391]). Petermann von Krauchthal, Schultheiß, Herr zu Konolfingen und Bümpliz, Kaſtvogt auf Thorberg, und Jvo von Bolligen, Venner, ſeiner Schweſter Sohn, wurden für die reichſten Berner gehalten. Auf der Burg zu Rikenbach lebte bis in ſehr hohes Alter des großen Anführers der Schlacht bey Laupen gleichnamiger Sohn.

386) Brief, Zünften zu wehren, 1392.

387) 20 waren ein Gulden.

388) J. L. von Wattewyl MSC.: aujourdhui ils ont quatre ſacs d'epote. So haben die Räthe des pariſer Parlamentes 240 Pf., innbegriffen 12 Pf. für den Mantel. So beziehen die venetianiſchen Senatoren ihre trottiera (für den Mauleſel, auf dem ſie vor Alters in den Senat ritten).

389) Otto von Bubenberg, Ritter, Schultheiß, noch 1392; Urk. der Zünfte wegen. Petermann von Krauchthal; Urkk., häufig, von 1373 an.

390) Wala von Greyerz, Peter Rieder, Urkunde in Sachen Anna von Strätlingen wider ihren Schwager von Erlach, 1387. Ludwig Brüggler, des Raths 1411; Peter Wendſchaz, des Raths, 1412.

391) Peter von Graffenried, eb. daſ. Cuno Friſching, 1412 (Peter, im Capitel von Limpach; Urk. daß der Abbt von Sels die Capelle zu Kerrenried bedachen müſſe, 1390); Egger zum Stein (Urk. Peters von Rormoos um den Widemhof zu Oberwyl, 1391); Joh. Matter (eb. daſ.); Rud. und Hemmann von Büttikon, Ritter (Urk. daß dieſer ſ. Weib des Morgens, nachdem er das erſtemal bey ihr geſchlafen, 50 Mark Silbers gelobt, 1403). Die Giſenſtein, die Hetzel von Lindenach, Jacob von Wattewyl, Muhleren, Burgiſtein, Peter Fiſcher, u. v. a.

Er enterbte für ſich und ſeine Nachkommen einen ſeiner Vettern und alle Nachkommen deſſelben, weil er nicht nach den Tugenden ſeiner Voraltern lebte [392]. Im letzten Willen bewies er ſeiner Wittwe [393]) und andern Perſonen Gunſt und Liebe; den Mannsſtamm von Erlach, auf welchem der Name ruhet, bedachte er billig beſonders [394]). Ein anderer ſeines Namens Domherr zu Solothurn, übergab all ſein Gut ſeinem Hauſe, und nicht an die Stift [395]). Ueberhaupt ſorgten gute Hausväter, daß der Theil ihres Vermögens, welcher auf liegenden Gütern beruhete, beym Geſchlecht blieb [396]). Der übrige Reichthum war mittelmäßig [397]): der Mittelſtand ſtiftet und erhält Republiken; die meiſten großen Männer ſind aus ihm entſtanden. Ihren Ueberfluß, den Preis der Schlachten, verſchwendeten die Vornehmen an viel ſchönes Hausgeräthe; deſſen hatte ein Bürger wol eher ſo viel als das jährliche Einkommen der Stadt

392) Rudolf, den Sohn Burkards, welcher letztere des Helden der laupener Schlacht Neffe geweſen; Urkunde Rd. v. E., 1400. Dieſer iſts, welchem Ego von Kiburg verliehen, was Joſt Rych, Ritter, von ihm an der Feſte Wyl gehabt; Urkunde 1401. Er ſtarb ohne Söhne.

393) Lucia, Petermanns von Krauchthal Tochter, welche er 1388 heirathete, und welche nach ihm den Hemmann von Mattſtetten genommen; derſ. Vertrag mit ſ. Erben.

394) Rudolfs von Erlach letzter Wille, 1404.

395) Urkunde 1401.

396) Der Seckelmeiſter Peter Bůwli ordnet in ſeinem letzten Willen 1407, daß der große Zehenten zu Worb im Geſchlecht bleibe.

397) Urkunde Johanns von Erlach, der ein Viertheil des Erbs Herrn Ulrichs von Erlach (der ein Sohn des Helden war) um 1500 Gulden rh. verkauft; 1409.

Stadt kaum hätte können bezahlen [398]); ſie ſahen gern bey den Mahlzeiten große Schalen von Silber oder Gold mit ihren adelichen Wapenſchilden glänzen [399]); doch wenn ein Senator das Teſtament machte, ſah man, daß ihm Pferde und Waffen das liebſte geweſen [400]). Die Stadt, noch nicht in ihrem ganzen Umkreis bewohnt [401]), war, nach den Zeiten, ſchön [402]), und ſie war (um wenige Jahre früher als Zürich) gepflaſtert worden [403]). Der Senat ſchien bisweilen faſt zu ſtreng [404]), wie als er die Pfaffen um ihre Köchinnen ſtrafte, dieſe letztern aus der Stadt vertrieb [405]) und ſie thürmte [406]) da ſie wieder kamen; wie auch da er die Frau von Schüpfen wegen einiger untergeſchlagenen Briefe um ihr

 Haus

398) Vergl. Zigerli's letzter Wille 1367 und Seckelmeiſtereyrechnung 1378.

399) Büwli, in der angef. Urk., vermacht ſeinen Trinkgeſellen zum Diſtelzwang eine neuen Schaale mit ſeinem Schild an derſelben.

400) Eben derſelbe vermacht ſeinem (unächten) Sohn Oſwald ſein graues Feldpferd; ſonſt ſeiner Wittwe die andern beyden Pferde; Petermannen von Krauchthal, ſeinen liebſten Panzer, den er aus Preuſſen mitgebracht, wie auch die Haube mit Behäng, das Bruſtblech, die Armleder und Scheiben; den übrigen Harniſch hinterläßt er ſeinem Weib.

401) Eben derſelbe hatte noch einen Baumgarten an Golatten-Matt-Gaſſe.

402) Eine ungedruckte Nachricht bey Herrn G. E. von Haller, im Verſuch über die Schriftſt. zur Geſch. der Schweiz, Th. IV.

403) Tſchudi, 1399.

404) Wenn er nicht vielmehr durch Geldbedürfniß zu dergleichen Bußen verleitet wurde.

405) Denn die Pfaffen wollten, der Immunitäten wegen, ihm nicht gehorchen.

406) „In die Keſe, wo nun der Zeitglockenthurm ſteht;“ Nachricht n 402. Siehe Abbt Silbereiſens Chronik, h. a.; Stettler u. a.

Haus bůßte [407]). Der gemeine Ton des Lebens war Uebermuth wegen der Siege und Macht [408]).

Aber in dem Schultheißenamt Herrn Ludwigs von Seftigen, Mitherrn zu Oberhofen, in dem zweyhundert und vierzehenden Jahr nachdem Cuno von Bubenberg unter dem Herzog von Zäringen dieſe Stadt gegründet hatte, an dem vierzehenden May, Abends ohngefähr um fünf Uhr, gieng aus unbekannter Veranlaſſung [409]) in der Brunngaſſe ein Feur auf, durch welches in wenigen Stunden fünfhundert und funfzig Häuſer [410]), faſt alle Wohnungen der Erbauer und alten Helden, mit allem, was von ſo vielen Freyherren, Rittern und Bürgern in ſchweren Kriegen oder durch langen Fleiß koſtbares oder merkwürdiges für ihre Enkel erworben und geſpart worden, ein Raub der Flammen ward [411]). Es verbrannten die Spitäler, das Kloſter der Frauen zu S. Michaels Inſul, und oben an der Herren von Egerton Gaſſe das Kloſter des Baarfüßerordens. Hundert Menſchen fraß das Feur; die, welche den Unter-

407) Eine andere geſchriebene Nachricht 1407; ſie beſtätiget, was Tſchudi 1406 meldet.

408) Herrn von Hallers Nachricht, n. 402.

409) Eine Mutter, die Furrerin, vom Belpberg, gab ihren Sohn des Mordbrands an, und, obſchon er nicht bekannte, wurde er verbrannt; Abbt Silbereiſen. Andere beſchuldigten die Dirnen der Pfaffen, ohne Erweis, da ſie doch gefoltert wurden; Schodeler. Die Beginen meinten, Gott ſtrafe Bern, weil ſie ihre Schleyer hinwegthun mußten, „das dünkt ſie „alſo ein groſze Sach ſyn, daß darum Land und Lüt „untergahn ſollten;“ eb. derſ.

410) 14 Tage zuvor waren durch ein Feur, welches um den Mittag in einem Stall ausgebrochen, in welchem kein Feur geweſen, 52 Häuſer an der Kirchgaſſe verbrannt; Schodeler.

411) Eb. derſ.; Tſchudi; Stettler.

Untergang der Stadt und ihres Reichthums überlebten, ohne Brodt, ohne Dach, in halbverbrannten Kleidern, von der Arbeit erſchöpft, vermengten laute Klagen in das Gepraſſel der fallenden Thürme und einſtürzenden Mauren und in das Brauſen der kochenden Glut.

Rom, da ſie nach dem galliſchen Brand wiederhergeſtellt wurde, hatte ihre Angehörigen zu Feinden. Die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, auch Solothurn, beſonders Freyburg im Uechtland, alle Städte und Länder die des Heldenmuths und weiſen Raths der Berner genoſſen, alle Unterthanen und Mitbürger im Oberland, an der Aare und von Laupen, ſandten als in allgemeiner Trauer eine Geſandſchaft nach Bern, mit vielem Troſt, und Geld, Wein und Korn. Unter der Hauptmannſchaft Johannes von Gambach, eines Rathsherrn ihrer Stadt, unterhielten die Freyburger (ganz uneingedenk der vormaligen Eiferſucht und aller Kriege) hundert Mann und zwölf Wagen einen Monat lang auf eigene Koſten, um den Schutt von Bern zu räumen; ihnen halfen die Solothurner und Bieler und viele bereitwillige Männer von Laupen, Burgdorf, Thun, Aarberg, Nidau und Büren; alles gefundene bekamen die Eigenthümer.

Der Schultheiß und Rath, wie in allen andern großen Gefahren des Vaterlands, blieben ſich ſelbſt gleich; der Schultheiß verſammelte die Räthe und Bürger, in der allgemeinen Rührung über die Verbeſſerung der Verwaltung zu rathſchlagen [412]): Alle

 durch

412) Auch Schodeler und Silbereiſen melden von dieſer Verſammlung, da ſie ſchwuren „jedem glychs „und billichs zu geſtatten; iſt das beſchehen, das „wird ſich befinden an dem Tag da nüt me verborgen „iſt (Schod.).“

durch den Lauf der Zeit eingeſchlichene Mißbräuche wurden ernſtlich erwogen; und ſie verordneten, „der „Schultheiß und Rath, mit ihnen die Sechzi„ger [413]) und die zweyhundert ſollen ferners alle Sa„chen gerecht richten, und wenigſtens in drey Mona„ten entſcheiden: Wenn den großen Rath gleiche „Stimmen trennen, ſoll der Großwebel [414]) und „Schreiber, wenn dieſe nicht einig ſeyn, ſo ſoll der „Schultheiß entſcheiden; die Würden und Aemter „ſollen durch die meiſten Stimmen wol beſtellt wer„den, aus Leuten die keiner fremden Herrſchaft pflich„tig oder verbürget ſeyn, und aus nur zween Mit„werbern für jedes Amt [415])." Allgemeine Noth verſöhnt; es geſchah keine Erwähnung der Unruhen und Anſtalten, welche vor zwanzig Jahren durch Neid und Unvorſichtigkeit veranlaſſet worden. Hierauf erhob ſich nach und nach die neue Stadt in regelmäßigen breiten Gaſſen, mit bequemen Arcaden, vielen ſtarken Thürmen, und ſchönen Wohnungen der Herren und Ritter. Dem gemeinen Mann wurde Geld gegeben um feurfeſter zu bauen [416]). Damals wurde das Rathhaus aufgeführt, an dem Ort, wo vorher Conrad von Burgiſtein, Ritter, gewohnt;

413) A. L. von Wattewyl, MSC., hält ſie für eine Appellationscammer zwiſchen den beyden andern Räthen, und bemerkt, ſie kommen in Gerichtsacten 1403, 5, 8, 11, 22, 25 und bis 75 unter dem Namen Rath und Bürger vor; ſie haben um 1656 aufgehört, als die teutſche Appellationscammer eingeführt worden.

414) Grand-Sautier; er iſt auch Statthalter vom Schultheiß bey dem Stadtgericht.

415) Verordnung 1404; im alten rothen Buch.

416) Zu giebeln und in Leim zu bauen; Böspfennigerbrief, 1408.

wohnt [417]); um dieſelbe Zeit wurde die gewaltige Maur des großen Platzes hinter S. Vincenzen Münſter gefeſtnet [418]); es lieferten die Herren und Bürger vom großen Rath eine Anzahl Waffen, das Zeughaus zu ſtiften [419]), und nach wenigen Jahren wurde aus Nürnberg die „Metze von Bern“ mit andern zwo ſchweren Büchſen gekauft [420]).

Es war weislich verboten, den Umfang von Bern zu erweitern [421]); die Regierung wird ordentlicher unter wenigen geführt. Als die Athenienſer zu Bemannung der Schiffe ihren Pöbel vermehrt, fiel durch dieſen die bürgerliche Ordnung, hierauf die Macht, und endlich die Freyheit: Auch die römiſche Volksmenge erfüllte die Stadt im guten Glück mit Aufruhr, in der Noth mit Schrecken: Und andere Republiken haben müſſen gewaltſame Mittel dawider nehmen: Die Regierung [422]), und weſſen dieſe bedarf, gehört nach Bern; der Soldat iſt auf dem Land; er würde in der Stadt weich werden.

Der Bau der Stadt nahm langſam zu, wie das Einkommen und Vermögen es zuließ; aber die Republik erwarb inner dritthalb Jahren die Landgrafſchaft

417) Er war des Raths 1391; Bürge für P. von Krauchthal gegen Peter de Buſſiaco, Prior zu Montrichier, für 60 Goldgulden; Urkunde, 11 April, 1392. Rudolf von Schüpfen, ſein Schwager und Erbe, war 1402 des Raths.

418) Büwli vergabet an den Bau der Maur des Kirchhofs der Leutkirche und an den außern Graben, 1407. Da thaten auch die Baarfüßer „ihren großen ſcheinbaren Bau;“ Erlachs Teſtament.

419) 1406; A. L. von Wattewyl, MSC.

420) Abbt Silbereiſen, ad 1412.

421) 1398; A. L. von Wattewyl, MSC.

422) Sie und ſo viele regierungsfähige Männer, als zu Erhaltung der Ariſtokratie gegen Democratie und Oligarchie nöthig ſind.

ſchaft Burgundien, die Herrſchaften Bipp, Trachſelwald und Wangen, beſchirmte die Landleute von Sanen, und behauptete zu Welſchneuenburg die Rechte der Bürger, neben der Hoheit ihres Grafen.

Zu derſelbigen Zeit brachen Eislaſten vom Gebürg, die Ströme Aare und Senſe traten aus, und führten die Brücken hinweg [423]); zugleich verfielen Schlöſſer [424]). Da legten unter dem Schultheiß Petermann von Krauchthal die Räthe, Bürger und Gemeine, damit ſie nicht um ſchwere Zinſen Geld leihen müſſen, auf alle geiſtlichen und weltlichen, reichen und armen Bürger von Bern, zuerſt für nur drey Jahre, die Steur eines Pfennigs von jeder Maaß Wein [425]): Dieſe Abgabe wird noch bezahlt [426]), und heißt wegen derſelben Zeiten der böſe Pfennig. In dem ſiebenden Jahr nach dieſem wurde, wie im folgenden Capitel gezeigt wird, Unteraargau erobert, und hiedurch vereinigte ſich beynahe das ganze gegenwärtige teutſche Land von Bern; darum weil jeder weniger an das Haus und Vermögen, welches ihm verbrannt war, als an den ewigen Ruhm einer vortreflichen Republik dachte.

Durch ſolche Geſinnungen geſchah, daß das Glück der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen in dem Glanz der Anſtalten aller Städte ſichtbar wurde. Damals erwarb

423) Zu Laupen, Büren und Aarberg; Böspfenn. Brief. Wegen ſolcher Zufälle übergiebt Aarberg die Brücken an Bern, die Thore vorbehalten; Urkunde 1414.

424) Zu Nidau, Thun, Aarberg, und Feſtungswerke (Gebäude) zu Laupen.

425) Böspfenniger Brief, nach Iac., 1408.

426) Es iſt in dem Brief, „wenn die Stadt nach den „drey Jahren in merklichem Schaden wäre, ſo könn„ten Sch., R., B. und G. der Fortſetzung überein„kommen.“

erwarb Hanns Kupferſchmid von Lucern den öffentlichen Dank, daß er das erſte ſteinerne Haus daſelbſt aufgebauen [427]); von dem an ſchenkte die Stadt jedem, der ſo baute, Grundmaur und Giebel. Da vollbrachten die Bürger von Lucern den großen Bau auf der Müsegk, die äußere Ringmauer mit neun ſtarken Thürmen, die Spreurbrücke, und äußere Maur der mindern Stadt [428]). Weit über ſechstauſend Gulden ſtieg der Koſten dieſer Werke [429]), zur Zeit als man um weniger als einen Creuzer [430]) den ganzen Tag zechen mochte.

In zehen Jahren zogen die von Baſel um die mehrere Stadt eine Ringmaur, die vom Rhein zum Rhein alle Vorſtädte umgab [431]). Das Rathhaus der Stadt Schafhauſen iſt gleichzeitig denen von Zürich und von Bern [432]) und ſo alt als die Form der Verfaſſung durch Bürgermeiſter und Rath. In allen Städten kam eine freyere oder beſſere Verwaltung empor. Als die Baſeler Herrn Günther Marſchall, Ritter, Bürgermeiſter, und Herrn Ulrich von Itingen, Obriſtzunftmeiſter, die ihnen durch des Biſchofs Einfluß gegeben waren, in dieſen hohen Würden ungern ſahen [433]), und nicht vermochten, zu erhalten, Baſel.

427) 1398; Herrn Seckelmeiſter von Balthaſar, Erklär. der Bilder auf der Capellbrücke; Ausg. Zürich 1772.

428) Letztere 1409, das vorige 1408, *ibid.*

429) 6060; Tſchudi 1408. Hierinn iſt aber die Maur der mindern Stadt nicht begriffen.

430) Drey Angſter (vier ſind ein Creuzer); Sage, bey Herrn von Balthaſar, l. c.

431) Zwiſchen 1388 und 98; Leu, Art. Baſel.

432) Zum erſtenmal den 1 März 1412 wurde auf dem neuen Rathhauſe zu Schafhauſen der große Rath verſammelt; Rüger und Waldkirch.

433) Vielleicht wegen dem damaligen Krieg wider den öſtreichiſchen Adel.

halten, daß die Obriſtzunftmeiſterwahl der Bürgerſchaft überlaſſen wurde, erwählten ſie Hanns von Wyler, als Ammeiſter, nach dem Beyſpiel der Stadt Straßburg, neben ihnen zu regieren [434]).

Biel. Selbſt Biel, welche Stadt nach der Zerſtörung durch den Biſchof Johann von Vienne die Bürgerſchaft verzweiflungsvoll zu verlaſſen dachte, erſtand feſter und ſchöner; hiezu dienten die Trümmer der Burg, auf welcher damals ihre Rathsherren lagen [435]). Alle Vorrechte, welche derſelbe Biſchof, zuwider den Geſetzen des Landes [436]), ihnen entriß und andern gab, dieſe Rechte und alle Freyheiten der Stadt Baſel [437]) wurden durch den Biſchof Imer von Ramſtein

434) Wurſtiſen im IV Buch, ad 1410; aus ihm iſt hier Tſchudi zu verbeſſern. Daß aber Wyler ganz der erſte Ammeiſter war, kann darum nicht ſeyn, weil Johann Tagſtern ſchon 1388 unter dieſem Titel genannt wird: Urkunde bey Brukner, S. 607. Ja 1305 iſt neben Conrad von Benken, dem Schaler, Ritter, Bürgermeiſter, Conrad zur Sonne *Magiſter artificum* et magiſter artium civitatis Baſil., Urkunde ibid. 979.

435) Erlaubniß Biſchof Humberts, Valentin, 1405: Doch ſollten ſie den Thurm unterhalten, welcher von der Burg noch ſtand. Man ſieht aus der Urkunde um den Zoll, Iac. 1411, daß Joh. von Vienne ſelber zu Wiederaufbauung der Stadt ihr den Zoll überlaſſen; hierauf nahm Imer von Ramſtein 100 Gulden von Biel, die er den Bernern geben mußte (War er öſtreichiſch im Sempacher Krieg?), und noch 100 Biſchof Humbert; beyde Summen wurden auf den Zoll geſchlagen.

436) Eidlicher Kundſchaftbrief des Meyers, Raths und Bürger, zu Delſperg, um Fronleichn. 1391; daß kein Biſchof noch Capitel einer Stadt ſo thun möge.

337) Biſchof Imers Freyheitbrief, 12 März, 1388: Biel habe alle Freyheiten, welche Baſel ſowol von Kaiſern

ſtein den Bielern beſtätiget [438]). Frey von Leibeigenſchaft, von Tell und Schatzung, frey von Landtagen und Landgerichten, aller Edellehen fähig, ſtand Biel unter ihrem Rath und Meyern, deren der Biſchof je einen aus der Hochſtift Mannen wählte [439]). Es wurde durch eine wiederholte Vermittlung der Berner [440]) entſchieden, daß alle Mannſchaft vom Lande Arguel [441]), daß alles Volk am See diſſeit Ligerz [442]) dem Banner der Stadt Biel folge [443]). Auch

Kaiſern und Königen als von den Biſchöfen habe, zu denen, welche Biel ſelbſt von Kſ., Kgen, Herzogen und Biſchöfen erhalten. Von keinen als den öſtreichiſchen Herzogen, etwa um 1375 als Biſchof Johann ihr Freund war, und Biel hergeſtellt werden ſollte, wüßte ich zu vermuthen, daß dieſe Stadt begünſtiget worden ſeyn könnte. Aus der zäringiſchen Zeit iſt mir keine Spur bekannt.

438) Und er widerruft alle dieſem Privilegium ſchädlichen Urkunden, welche Johann einigen Städten und Leuten ertheilt.

439) Alles, wie man leicht ſieht, aus dem Freyheitbrief.

440) Denn der Spruch, welchen der Biſchof und Bern zwiſchen Biel und Neuſtatt gethan hatten, wurde getilgt; hingegen ſigelt Bern ihren gütlichen Vertrag.

441) Alle des Biſchofs Landſchaft auf dieſer Seite des „geſchrotenen Felſen“ (pierre pertuis) ſollte in ihren und in der Stift Kriegen den Bielern zuziehen; Freyheitbrief 1388; und alle Männer vom Amte Teß, von den Dörfern und Aemtern Soncelbo (Soncévaux), Corgemont und Courtlar ſchwuren, die zu der Neuenſtatt, vom Teſſenberg und in S. Jmersthal von Alters her unter dem bieler Banner ziehen; Kundſchaft Bruder Peter Tſcheffans, Kirchherrn zu Mett, Sonnt. nach dem 12 Tag des Jahrs 1391.

442) Von da herauf zieht, nach dieſem Vertrag, die Mannſchaft mit Neuenſtatt.

443) Bund und Burgrecht zwiſchen den Meyern, Räthen und Bürgern zu der Neuenſtatt und Biel, Mich., 1395.

Auch da zu Ligerz Freyheit aufkam [444]), ſuchten vierzig der beſten Einwohner durch Burgrecht mit Biel ſie zu beſchirmen [445]). Es wurden Verträge gemacht wo die Rechte vermiſcht [446]), oder viele Herrſchaften waren [447]); wie über die Fiſcherey in dem See, damit niemand übervortheilt [448]) und auf daß Mißbräuchen, die die Waſſer entvölkern, vorgebeugt werde [449]).

Der-

444) Bernhard von Ligerz befreyt ſeine Leute der Leibeigenſchaft, Steur, Tellen (tailles) u. a. um 1100 Gulden; Zeugen, Sarraſin Kirchherr zu Teſſe, Rudolf Hofmeiſter Meyer zu Biel; 1406.

445) Ewiges Burgrecht mit Rath und Gemeine zu Biel, geſigelt auf der Ligerzer Bitte durch die Neuenſtatt, 1406. Die Steur, von welcher ſie ſich damals losgekauft, war durch die Herrn des Ortes, da ſie dem Schilling und Schliengen zu Baſel 64 Gulden ſchuldig waren, 1396 auf 10 Jahre den Bielern verpfändet worden; laut Urkunde. Nachmals kaufte Biel die halben hohen und niedern Gerichte, Twing, Bann und Hühner daſelbſt, aus der Hand Johanns von Büren, Gregor. 1409; reverſirend, ihm hiedurch an Tagwan und andern Rechten keinen Schaden zu thun; Urk. eod.

446) Z. B. aus der n. 443 angef. Urk.: der Meyer von Biel behält auf dem Teſſenberg ſeine Rechte; zweyt ſich aber ein Urtheil, ſo kömmt es vor den Meyer und Rath von der Neuenſtatt.

447) Verkommniß der Boten des Prinzen von Chalons, der Herrſchaft Neufchatel, der Städte Bern, Biel und Neuenſtatt wegen dem See, 1410.

448) Aus jedem Hauſe habe keiner mehr als ein Viertheil an einem wilden Garn, und fiſche ſelbſt, er ſey denn ſiech; die Fiſche ſalze er nicht ein, ſondern verkaufe ſie den Fiſchhändlern; die ſchwören, ſie nicht weiter als Freyburg, Burgdorf und Solothurn zu fahren; keiner fiſche, der nicht ein Jahr und einen Tag am See gewohnt.

449) Verboten zu fiſchen zw. Lichtmeſſe und Oſtern, es käme denn eine der Herrſchaften, welche um den See herr-

Dergeſtalten kam die Freyheit und Eidgenoſſenſchaft im Lande der Helvetier abermals zur Oberhand.

Es waren doch nicht ſowol Zeiten der Stiftung neuer Freyheiten als Zeiten der Erneuerung: Denn wie viel die Natur und Vernunſt ohne alle Gewaltübung von Alters her dafür gethan hatte, ſieht man aus den Dorfrechten, wie ſie an den Gerichten im Frühling [450]) und Herbſt [451]) nach den Kundſchaften alter Männer [452]) geöffnet [453]) wurden. Da iſt noch viel von der Einrichtung alter germaniſcher Höfe [454]), durch die Religion und Oeconomie ſpäterer Zeiten von dem gereiniget, wodurch gewaltthätige Baronen ſie etwa verdorben hatten. Der Meiſter des Hofs hat für alle den Stier, den Widder, den Eber [455]); bey ihm iſt Pflug und Wagen für alle Mängel Hofrechte.

herrſchen, oder ihre große Botſchaft in eine der Städte; ſo mag man fiſchen, aber nur zum eſſen, und mit Garnen, wo die Brut und jungen Fiſche durchgehen können.

450) Mayenthädigung. Verkündigung einer ſolchen auf dem Kelnhof zu Hege durch den Propſt Hanns Ehinger von Embrach, 1396.

451) Meiſt wurde nur eines gehalten; doch auch wol zwey, wie auf dem Kelnhof zu Wigoltingen (Spruch Biſchofs Herrmann von Coſtanz, zw. Conrad von Rechberg von der Hohenrechberg, Dompropſt, und Michael von Landenberg, den Hofjüngern und Einſaſſen beſagten Kelnhofs, 1403).

452) So in der Urk. n. 450 durch die ſo ob vierzig Jahren Forſter geweſen.

453) Erklärt, geoffenbahret.

454) Ueber derſelben Geſtalt und Rechte ſiehe Herrn JR. Möſers Geſch. von Oſnabrük, eines edeln Manns unter den wenigen, die das Vaterland kennen, und in ungeheucheltem Patriotiſmus für deſſelben Sache denken und ſchreiben.

455) Wie wir von Jllſingen ſchon im 5 Cap. ſahen. Der Stier gehört hieher, welchen die Grenchener dem

Mängel der armen Huber bereit [456]). Ihre Sachen richten ſie unter ſich, des Landesherrn Meyer kömt auf den Hof; denn es genüget ihm der Mahlzeit ſeines Baurs; nichts als Reinlichkeit begehrt er [457]); der Landesherr ſelbſt verſchmähet ſeines Hubers Bette nicht [458]). Wo mehr als Einer Herr, iſt jeder wider den andern im Gericht [459]) und Krieg [460]) der Schutz des armen Manns. Jeder Huber iſt auf ſeinem Eigenthum ſicher [461]) und Herr

Biſchof gåben, wenn auf dem Hofe Bötzigen das Landgericht war; wer den in ſeiner Saat findet, mag ihn vertreiben mit ſeinem Geren (Stange); wer ihn wirfet (beſchädiget; es iſt noch das engl. worſe), der ſoll den Schaden beſſern (Rodel des Twinghofs Bötzigen, unter Biſchof Humbert).

456) Eben daſelbſt: Wenn ein Huber äret (noch das latein. arat), und es bricht ihm ſein Pflug, ſo iſt einer bey dem Hofmeiſter bereit, u. ſ. f.

457) *Ibidem:* Weiße Tiſchlachen, weiße Becher, neue Schüſſeln, Pfulwen und Küſſen. Offnung Wigoltingen n. 451: Wenn der Webel aus dem Holz kömmt, findet er in einem Korb Käſe und Brodt. Offnung Hege n. 45c: der Baur ſoll den Propſt mit vier Pferden unterhalten.

458) Rodel Bötzigen: Wenn der Biſchof in das Land kömmt, ſo halten ihm und ſeinem Geſinde die Rebhuber (Bauren, die Weinberge von ihm haben) Betten bereit.

459) Wigoltingen: Will (in Bußen) der Vogt nicht gnädig ſeyn, ſo ſey es der Propſt, „um daß der arm „Mann uß ſinem Gwerb nit entſezt werd.

460) Wenn der Vogt (*ibidem*) Krieg hat, übergiebt er ſein Recht bis zum Frieden an den Propſt, und viz., „um daß die armen Lüt in allweg unbeſchädigt blyben.“

461) Rechte des Freyhofs zu Reiben, als er deren von Williſtein war; Biel, 29 Iun., 1403; Rodel Bötzigen, n. a.

Herr deſſelben [462]); auch weis der leibeigene Mann, was des Herrn und was der natürlichen Erben iſt [463]). Keiner darf gefangen werden, ſo lang er Pfand hat ſeiner Treu [464]). Wenn ſie ausziehen, die Landwehr zu thun, ſieht man ihren Schöffen voran, mit einem neuen Spieß, in weißem Wambs, mit einem Hut voll Pfennige den der Landesherr ihm gab, auf daß er den Hubern Geld lehnen könne [465]). Oft lebten einige Höfe wie in gemeinem Weſen zuſammen; entweder weil ſie zu einander an das Landgericht giengen [466]), oder weil einer das Urtheil ſeines Gerichts vor die andern ziehen durfte [467]), oder weil verſchiedene Herrſchaften eins geworden „auf einander zu

462) Wigoltingen: Jeder mag bey ſ. Leben ſeine fahrende Haab geben wem er will, oder ſie einem wilden Roß anhenken und es damit laufen laſſen nach ſeiner wilden Natur.

463) *Ibidem* und in vielen andern Offnungen: Des Herrn Recht iſt an das Kleid, worinn der Mann zu Kirche und Hangarten (Beſuchen ſeiner Bekannten, oder wo ſie unter der Linde oder auf den Bänken am Sonntag zuſammenſaßen) gieng; dazu, und an geſchliffene Waffen.

464) Nicht ſtocken und blocken ſo lang er vertröſten mag; *ibid.* Den Hofmeiſter darf der Biſchof nie thürmen, doch ſonſt ſeiner ſich verſichern; Bötzigen.

465) Bötzigen. Der Schöffe heißt Etſchvyn. So zogen ſie zum Banner Biel.

466) So nach Bötzigen, Dießbach und Grenchen. Alsdann brachten die Dießbacher eine weiße Gans und ein Fuder Heu; dem folgten alle Twinghofleute, welche über 7 Jahre; von dem Heu fraß denſ. Tag des Biſchofs Pferd; vom übrigen mochte ſich jeder Huber eine Bürde nehmen, das übrige war des Meiſters.

467) Wigoltingen, Pfyn, Altnau und Reithaslach in Schwaben urtheilen und erben in einander; die mindere Hand mag ein Urtheil an die 3 Höfe bringen, von denſ. an den Propſt.

„rauben [468]);“ ſo nannten ſie es, wenn einem Herrn glückte, durch das Geſchick oder die Schönheit ſeiner eigenen Männer Weiber von den andern Höfen auf den ſeinigen zu bringen [469]). Was anderes fehlte ſo einem Freyhof als der Beſtand ſeines Glücks? denn da die Leidenſchaften der Großen ihren Sinn wider fremdes Eigenthum täglich ſchärſten, blieb dem unſchuldigen Huber kein Mittel, als daß er ſich beſeſtigte mit Graben und Mauren, oder durch Bundgenoſſen ſich ſtärkte. Die Städte waren hiedurch entſtanden, und ſo der Schweizerbund, eine Verbindung für die heiligſten Rechte der Menſchheit.

Sittenzüge. In dieſen Zeiten begab ſich, daß Gilgen Spilmann, des Raths von Bern, auf ſeiner Heimreiſe von einer Tagſatzung aus Lucern, zu Williſau von Ulrich Wagner, dem Wirth, bey Nacht ſein Siegel aus der Taſche genommen wurde [470]): Deſſen bediente ſich dieſer Mann, um drey Schuldbriefe zu ſiebenhundert Gulden, zu achtzehen Mark Silber und zwey und zwanzig Pfund auf Gilg Spilmanns Namen zu ſiegeln. Im ſiebenden Jahr begehrte er die Bezahlung dieſer Summen und ſtärkte ſeinen Beweis durch zween Zeugen, welchen er durch einen

dritten

468) So Coſtanz, die Dompropſtey, S. Stephan daſelbſt, Creuzlingen, Petershauſen, Reichenau, S. Gallen, Oeningen, Fiſchingen, S. Poley zu Biſchofzell, Ittingen, Münſterlingen und halb Wagenhauſen; *ibid.*

469) Denn des Raubs Recht iſt, es gehört das Weib dem Mann nach; *ibid.*

470) Nach Schodeler traf Sp. den Wirth auf der Straße an und bat ihn ihm ſeine Taſche auf den Wagen zu nehmen; der Wirth fuhr ſchnell voraus, und ſo that er den Betrug. Es iſt aber doch wol nicht in den damaligen Sitten, daß der Geſandte zu Fuße geweſen. Uebrigens war der Wirth von Burgdorf gebürtig.

dritten Mann Geld geben ließ, damit ſie ſchwören möchten, von ihm nichts empfangen zu haben. Die Freunde des Rathsherrn [471]) (er ſelbſt, voll Gefühl des Unrechts, wollte nicht) verſprachen die Bezahlung. Doch das Geſchrey des Volks war den Zeugen ſo zuwider, daß beyde aus dem Land wichen; der Wirth, ſich rüſtend ihnen zu folgen, wurde zu Lucern gefangen, als er den Stadtſchreiber beſtehlen wollte. Er bekannte das Unrecht, ſo er an Herrn Spilmann gethan und wurde geräbert; nach dieſem wurden die Zeugen zu Bern gefangen und in einem Keſſel geſotten.

Hierauf nach wenigen Jahren beraubten Berner auf dem Weg nach Genf die Waarenwagen Werner Schillings, eines reichen Kaufmanns aus einem guten Geſchlecht von Lucern. Weil er franzöſiſch redete, hielten ſie ihn für einen Savoyarden, wider welche ſie damals Krieg führten [472]). Die Obrigkeit vermochte nicht, ihm Rückgabe zu verſchaffen, weil ſie die Thäter nicht kannte. Deſſen erklagte ſich Schilling als einer liſtigen Ausflucht, und begehrte von der Stadt Lucern, ihm das eidgenöſſiſche Recht wider Bern zu geſtatten. Die Berner auf dem Tag zu Eſcholzmatt im Land Entlibuch weigerten ſich des Rechtgangs, weil ihre Freyheit ſey, alle Klagen wider ihre Bürger entſcheiden zu laſſen von ihrem eigenen Gericht [473]). Als Werner Schilling ſah, daß

 er

471) Er kömmt im J. 1387 als Rathsherr vor; Urk. der Anna von Strättlingen; und nach Leu ſchon 1377. Der Betrug trug ſich 1385 zu, die Foderung wurde gethan 1392. Schodeler, Tſchudi, Stettler.

472) Den Krieg um Sanenland, wenn die gewöhnlich angegebene Jahrzahl 1406 richtig iſt.

473) Unbillig wurde das eidgenöſſiſche Recht verweigert. „Es iſt beredt in der (ewigen) Bündniß; wäre „daß

er nichts von den Eidgenoſſen hoffen durfte, klagte er an dem kaiſerlichen Hofgerichte zu Rotwyl und an dem Reichskammergericht; ihre Urtheile waren ihm günſtig, aber die von Bern erkannten die Reichsgerichte nicht [474]). Schilling, in dieſen Händeln verarmt, fehdete alle Berner, fieng und brandſchatzte den Edelknecht von Stein. Darüber wurde Baſel, wo er ſich niederließ, von den Bernern angegriffen [475]); auf Schilling wurde Geld geſetzt. Hierauf begab er ſich nach Lucern, ſo arm und hülflos, daß er zu dem damaligen Bau der Mauren um Taglohn Sand führte. Endlich wurde er über dieſer Arbeit erſtochen, und ſein Gewand und Gürtel den Bernern gebracht, als von dem Feind ihrer Stadt.

In der Beobachtung der obrigkeitlichen Pflicht und Würde und meiſt in der ganzen Einrichtung des bürger-

„daß jemand, die in dieſer Bündniß ſind, Forderung „an den andern hätte — da ſollen wir um zu Tagen „kommen: Wäre die Forderung und Anſprach deren „von Bern oder keiner der ihren ꝛc. Wäre, daß wir „die Waldſtette oder jemand unter uns Forderung „hätte zu den vorgenannten U. E. von Bern oder zu „jemands der Ihren ꝛc. Was auch jemand Geld„ſchuld oder rechtliche Anſprach hat, der ſoll Recht „ſuchen und nehmen in den Gerichten, da der an„ſprächig geſeſſen iſt, und ſoll ihm der Richter denn „fürderlich richten: Würde er aber da rechtlos ge„laſſen, und das kündlich wurde, ſo mag er ſein „Recht wol fürbas ſuchen als ihm denn nothdürf„tig iſt.“ Bundbrief Bern. Aber es war nicht kündlich genug, daß dem Sch. nicht recht gerichtet wurde.

474) Unbillig, wenn Schilling bewies, er ſey rechtlos gelaſſen, denn dieſer Fall iſt vorbehalten (Urkunde K. Wenceslafs, Nürnberg, Margar., 1398); aber ſie boten ihm den Rechtsgang vor ihren Gerichten allezeit an.

475) Urkunde, 7. Augſtm. 1399, bey Tſchudi. Das Jahr, da er beraubt wurde, iſt nicht bekannt; ſein Tod wird bey 1407 erzählt; eben daſ.

bürgerlichen Lebens gehört uns wol der Vorzug vor unſern Vätern; in den großen Staatsgeſchäften vergaßen dieſe ſich für das Vaterland, waren wachſamer und ernſter und geſchickter; beydes kömmt von dem, daß, ehe die Verfaſſung feſtgeſetzt worden, die größten Angelegenheiten in unaufhörlicher Bewegung waren, und ſeither beſchäftigen uns meiſt nur die innern und bürgerlichen Sorgen; jedermann treibt aufs beſte, was er vorzüglich übt. Nur das werden wir im Nothfall die Welt lehren müſſen, ob die Eigenſchaften, wodurch die Alten unſern Staat geſtiftet und vortreflich behauptet, nur ſchlummern, oder ob die neue Form der Sitten ſie nach und nach tödtet. Ihre Erhaltung hängt vornehmlich davon ab, daß wir von Jugend auf gewöhnt werden, ſowol die Lage von Europa und ihre drohenden Gefahren, als das Vaterland, ſein Glück und unſere Pflicht, vor allen andern Dingen unaufhörlich und auf das ernſtlichſte zu betrachten.

IV. Benachbarte:

Wie Oeſtreich ſank, und wie der Schweizer Bund ſtieg, und beyder Mächte Verfaſſungen, die Quelle dieſes verſchiedenen Glücks, haben wir geſehen. Es folgt, wie das helvetiſche Welſchland, wie die Gränze Italiens und wie Hohenrhätien war, von dem großen Krieg der Appenzeller und von den Fehden der Baſeler; weil an allen dieſen Orten vor der Erneuerung des zwanzigjährigen Stillſtands zwiſchen den Herzogen und Eidgenoſſen ſolche Dinge begegnet ſind, wodurch das vorige und folgende erläutert und beſtätiget wird.

a. Neufchatel.

Iſabella, die älteſte Tochter weiland Graf Ludwigs zu Neufchatel, Rudolfs zu Nidau Wittwe, regierende Frau zu Welſchneuenburg, ſtarb, und hinterließ keine Kinder[476]). Da bemächtigte ſich ihrer

476) Im J. 1395.

rer Herrſchaft Graf Conrad, welchen dem Grafen Ego von Freyburg in Breisgau Verena ihre Schweſter gebar. Die Oberlehensherrlichkeit war damals in der Hand Johannes von Chalons, dieſes Namens des Dritten [477]), Freyherrn zu Arlay, welcher in den Rechten ſeiner Gemahlin Maria von Baux Prinz von Oranien ward [478]). Dieſer widerſetzte ſich der Unternehmung des Grafen [479]), bis Conrad ihm ſeine Unterwerfung verſprach. Da geſtattete er ihm das Lehen [480]). Aber der Graf, begieriger die neue Herrſchaft auszubreiten, als dieſelbe zu ſtärken, verſäumte neun Jahre lang, die Lehen zu läutern und gehörig zu empfangen [481]); zugleich erfüllte er alle geiſtlichen [482]) und weltlichen Herren, wie auch die Bürger, von Welſchneuenburg, mit Haß und Sorgen. Er wollte eine Reduction der veräußerten Domanialgüter unternehmen; hiezu ermunterte ihn mit ſcheinbaren Gründen ſein Secretär. Aber ſolche gewalt-

477) Seinem Großvater Johann dem II hatte im J. 1357 der Graf Ludwig, Iſabellen Vater; dem Großvater deſſelben, Prinz Johann dem erſten, hatte 1288 und im J. 1311 Rudolf, Ludwigs Vater, gehuldiget.

478) Seit Bertrand von Baux, dem Schwiegerſohn des letzten Grafen von Oranien im zwölften Jahrhundert, bis auf Raymund von Baux, Vater der Maria, regierte zu Oranien dieſer alte Adelſtamm; *Dunod*, H. du Comté de Bourg., T. II, p. 310.

479) Denn obſchon in der Lehenserneuerung 1311 Einer, und in der von 1357 allen Töchtern du cheſau de Neuſchaſtel die Erbfolge geſtattet wurde, war dieſes nicht auf Nachkommen derſelben ausgedähnt, und Verena lebte nicht mehr.

480) Urkunde von „haut, noble et puiſſant Seigneur, „Meſſire Jean de Chalons, Prince d'Orange," 1397.

481) „Par défaute de denombrement et de declara„tion" geſchah, was bald folgt.

482) Man weiß, es war eine Stift in der Stadt Neufchatel.

waltthätige Verletzungen langhergebrachten Beſitzes, die den Adel ſtürzen, das Land aber verwirren, prägen auf eine Regierung die fürchterliche Brandmark der Willkührlichkeit [483]), und koſten ihr die Herzen des Volks. Dazumal beſchloſſen die Neuſchateller, dem Beyſpiel Graf Wilhelms von Aarberg, Herrn zu Valengin [484]), zu folgen; dieſer hatte vermittelſt ewiger Burgrechte mit Bern [485]) und mit Biel [486]) ſich geſtärkt. Als Graf Conrad vernahm, die Berner ſeyn geneigt, Neuſchatel in ein ſolches Burgrecht aufzunehmen, erſchrack er ſehr, eilte und kam nach

 Bern,

483) Nicht als würde gar kein Schein geſetzlicher Form gehalten; aber ſobald keine Präſcription und kein Titel gegen ihr (wenn ja urſprünglich gegründetes) Recht von den Gewalthabern angenommen wird, ſo iſts das Ende aller Sicherheit, und wenn dieſer Grundſatz auch auf die großen Geſchäfte angewendet wird, ſo iſt er eine Auflöſung aller Friedensverträge, welche das gemeine Weſen der Europäer zuſammenhalten. Welcher Beſitz, von den heutigen, war allezeit in ſeiner Gerechtigkeit über alle Einwendung? Iſts nicht für die Fürſten ſelbſt von bedenklichen Folgen, daß die Sachen auf die erſte Geſtalt, vor allen Uſurpationen, zurückgebracht werden ſollen? Wenn ſie das nicht fürchten an der Spitze der Legionen, wie wenn die Legionen, einſt ungeduldig, dergleichen Ius publicum ſelbſt auch lernen!

484) Ein Sohn des Grafen Johannes, deſſen Vater Gerhard bey Laupen erſchlagen worden war; deſſelben Großvater Ulrich war der Sohn desjenigen, auch Ulrich genannten, Grafen, welcher der gemeinſchaftliche Stammvater beyder Linien, Welſchneuenburg und Valengin, iſt; *Dunod*, Hiſt. de la C. de Bourg., t. III; A. L. von Wattewyl, MSC.

485) Tſchudi, 1401; er ſoll 200 Gulden bezahlen, wenn er es aufgebe.

486) Burgrechtbrief, um Pfingſten, 1403; mit M. R., Bürger und Gemeine. Er giebt 50 Gulden, wenn er daraus treten will.

Bern, bittend um daſſelbe Burgrecht [487]). Alſo an gleichem Tag, unter dem Schultheiß Ludwig von Seftigen, ſchwur zu Bern einerſeits Conrad von Freyburg als Graf und Herr zu Neuſchatel, und anderſeits die Botſchaft von der Gemeine daſelbſt als freye Männer [488]) in das ewige Burgrecht um gegenſeitigen Schirm wider alle Ungerechtigkeit. Beyde, der Graf und Neuſchatel, kamen überein, um allen innern Zweyſpalt von dem Schultheiß und Rath Urtheil zu nehmen, und geſtatteten, daß die Macht von Bern den Gehorſamen gegen deſſen Widerpart ſchirme. Die Stadt Welſchneuenburg verbürgte, an Bern tauſend Mark Silber zu bezahlen, wenn ſie ihres Eides und ihres Wols je vergäße und gäbe dieſes Burgrecht auf [489]). Durch dieſe Verfaſſung richten die von Bern von derſelbigen Zeit an bis auf dieſen Tag, nun in dem dreyhundert und achtzigſten Jahr, zu Welſchneuenburg allen Span des Herrn und Volks; alle Gewaltthätigkeit wird unterdrückt; jener, nach dem Untergang faſt aller übrigen alten Fürſten des helvetiſchen Landes, bleibt bey der Herrſchaft,

487) In der Beſorgniß, wenn ihm die Bürger zuvorkommen, ſo würde das ihrige ſeinem vorgehen, und alſo deſſelben Vortheil faſt vernichten.

488) Burgenſes tam extranei quam in oppido reſidentes et ad ipſos ſpectantes.

489) Urkunden, Bern, Freyt. vor Georg, 1406: Scultetus, Conſules et tota communitas villae Bernenſis; in dem teutſchen Brief; „Wir der Schultheiß, „die Räth und Burgere und die Gemeinde gemeinlich „der Stadt Bern.“ Die Dingſtatt iſt Walprechtſchwyl; Richter in öffentlichem Span zwiſchen den Städten werden von Freyburg, Solothurn und Biel erbeten (auch wenn der Graf und Bern in Streit liegen). Des Grafen Burgrecht gilt bis an den Wald ob Vauxmarcus, bis an die Kirche zu Verrieres. Die alten Zölle bleiben. S. die beyden Urkunden bey Leu.

ſchaft, ſein Volk in dem ſeltenen Glück des Genuſſes der Freyheit ohne allen Mißbrauch und ohne Gefahr, der ganze Staat ohne die Uebel der Monarchie und Republik in einem beneidenswürdigen Gleichgewicht.

Nachdem Graf Conrad genöthiget worden, die Rechte ſeines Landes zu ehren [490]), fuhr er fort, ſich dem Lehenrecht entziehen zu wollen, und wallfahrtete an die heiligen Oerter. Da zog der Prinz von Oranien über den Berg Jura. Unweit von der Stadt Neuſchatel kamen zu ihm die Räthe und Geſchwornen [491]), und, nach geſchehener Beſtätigung aller Freyheiten [492]), huldigten ſie ihm als dem Oberlehensherrn [493]) zu Handen des römiſchen Reichs, verſprachen

490) Von 1406 iſt auch Walthers von Colombier Burgrecht mit Bern, worinn die Grafen von WN. und Valengin vorbehalten ſind.

491) Im *Inventaire des titres de la maiſon de Chalons en Suiſſe* wird „ville de Danſet" ob Neuſchatel als der Ort genannt, wo dieſes geſchah; ein mir unbekannter, vielleicht verſchriebener, Name.

492) Heinrich, Berchtold, Rudolf, Ludwig, Iſabella und Conrad werden derſelben Urheber genannt. In den bisherigen Verzeichniſſen der Grafen ſind letztere vier ohne Mühe kennbar; Berchtolde ſind vier: nach 1132 Berchtold Stammherr der erſten Herren zu Valengin, die mit ſeinem Urenkel 1136 erloſchen; Berchtold, welcher 1225 ſtarb, aber zu Neuſchatel herrſchte Ulrich ſein Bruder; der dritte ſtarb 1240, der vierte 1260, deren einer mag Freyheiten ertheilt haben. Zween Grafen Heinrich, Herrn von Thielle, konnten die Stadt in den Zöllen begünſtigen, aber es macht irre, daß Heinrich von Berchtold genannt wird, und jener erſte Thielle war doch Sohn des letzten Berchtolds. Alſo iſt wol derjenige, welcher die Freyheiten gab, erſt noch in Urkunden aufzuſpüren; oder iſt in den Abſchriften Heinrich für Ulrich? Es iſt ſonderbar, daß Ulrich, welcher den Welſchneuenburgern ihr Stadtrecht gab, nicht ſollte genannt werden.

493) Souverain Seigneur du fief.

ſprachen zu verhindern daß er hieran leide, und gelobten, auf Abſterben des regierenden Hauſes ihm zu gehorchen [494]. Hierauf nahm der Prinz die Herrſchaft zu ſeinen Handen [495]. Dieſes bewog den Grafen ſofort nach ſeiner Wiederkunft ſich nach Nozeroy zu begeben, um die Lehen gehörig zu läutern. Der Prinz von Oranien, umgeben von den größten Baronen zu Hochburgund [496], geſtattete endlich, daß der Graf ihm den Stab übergab, und wieder empfieng [497], zum Zeichen der Unterwerfung und Belehnung.

Sobald Graf Conrad nach den Geſetzen regierte, gelung ihm alles. Das Lehenrecht wurde auch ihm gehalten: der Graf Wilhelm that ihm [498] die Huldigung für Valangin [499], Val de Ruz, Locle und Sagne,

494) Hierum unterwerfen ſie ſich à la cour des auditeurs de notre très-ſaint Pere le Pape, à l'Empereur, à la cour du petit ſcel ae Montpellier, cour du comté de Bourgogne, et aux officiaux des cours de Lorraine, de Beſançon, etc. Urkunde, 13 Augſtm., 1406.

495) Main miſe à la Comté et Baronnie par défaute de denombrement, etc.

496) De la Roche, Vergy, de Ruppes (Rupt?), Chaveri (ohne Zweifel Vaucher de Chauviré), Jean de Longeville (ja nicht Longuev.), Villafans.

497) Par le bail d'un baſton que nous avons de notre main baillé à la main dudit Monſieur de Chalons, lequel baſton enfin reçeu, etc. Urkunde, Nozeroy, 1407.

498) Wie Johann, deſſ. Vater, dem Grafen Ludwig von Welſchneuenburg.

499) Schloß Valangin war an Vercelz gebunden; dieſes ertauſchte Graf Ludwig um das Lehen zu Roche von Heinrich, Grafen zu Mümpelgard, ſeinem Schwager; ſo kam er zu der Lehensherrlichkeit über die Burg Valangin, von der wir geſehen haben, daß die-

Sagne, den Markt Valangin, die Zollfreyheit für den Hausgebrauch ſeiner Leute [500]), den Blutbann zu Val de Ruz [501]) und für die Meyenthädigung über die reichsfreyen Männer [502]) in dieſem Jura. Die Berner halfen ihm wider die Neuſchateller ſeine rechtmäßige Gewalt behaupten. Walther, Herr zu Rochefort, Baſtard Graf Ludwigs [503]), Graf Conrads Mutter Bruder, war Caſtlan zu Erlach an dem Jolimont; dieſe Herrſchaft, Witthum der Gräfin Iſabella, war durch einen Kauf und ihren letzten Willen des

dieſelbe ſonſt von Mümpelgard geübt worden war. S. den Spruch in Sachen Gr. Wilhelms gegen den Gr. Johann, Sohn Conrads, 1424. Die Rayes du Joux waren ſchon vorher zur Grafſchaft pflichtig, und von W.N. der aarbergiſchen Linie anvertraut; Bekenntniß Graf Joh., 1303. Darum wird von dem, was ertauſcht wurde, in dieſer Urkunde 1409 als einer accroiſſance dudit fyez (fief) geredet.

500) Der Zoll der Ausfuhr wurde zu Locles für Graf Conrad bezogen; Urkunde deſſelben, 1409; ap. Schoepfl., Hiſt. Zaring. Bad., t. VI.

501) Les fourches de Val de Rul; Wilhelms Huldigung, 1411; *ibid.*

502) Les rayes des Joux; Urk. 1409. Les rayes de Val de Rul; 1411. Die Mayenthädigung iſt plaid general.

503) Es war ein anderer Baſtard von Welſchneuenburg, Herr Gerhard, Sohn des Prinzen Johann, welcher vor Graf Ludwig, ſeinem Vater, geſtorben. Dieſer Gerhard, Herr von Travers, kam durch die Gräfin Iſabella zu der Herrſchaft Vauxmarcus. Dieſe Güter vermehrte 1433 Johann ſein Sohn mit Gorgier, welche Herrſchaft Jacob von Eſtavajel ihm verkaufte. Von dieſem Hauſe erſtarb die ältere Linie durch die Fräulein Anna im Hauſe der Herren von Bonſtetten, die jüngere erſtarb gänzlich in Jacob Franz 1678, und 1718 in ſeiner Nichte Charlotta, deren Töchter keine Kinder hinterließen.

des Grafen von Savoyen [504]), aber der Prinz von Oranien wurde durch einen Vertrag Herr daſelbſt [505]). Walther und ein Chorherr der Stift Neufchatel, beyde Conrads Räthe, bewogen durch ein Mißvergnügen, durch Ehrgeiz oder die Hoffnung einer groſſen Belohnung, nahmen einen Schüler zu ſich: dieſem ließen ſie einen Brief ſchreiben, durch den weiland Graf Ludwig die Stadt Neufchatel gänzlich befreyt, und, im Fall einer ſeiner Nachfolger mehr als den freywilligen Gehorſam fodere, den Rückfall an den Oberlehensherrn erkannt haben ſollte [506]). Bald nach

504) Der Kauf geſchah 1376; A. L. von Watteryl, MSC.; ſ. von dem Teſtament, von der vergeblichen Anſprache der Grafen von Thierſtein und Kiburg, und von dem zu Pont d'Aiſne, für Savoyen günſtigen, Vertrag, ſ. *Guichenon*, Sav.; vie d'Amé VIII, ad a. 1405.

505) *Inventaire des titres* etc. nennt den erſten Einnehmer des Prinzen von Chalons zu Erlach 1401, d. i. um eben die Zeit, als zwiſchen Chalons und Savoyen über der Grafſchaft Genf die unten erzählte Uneinigkeit ſich erhob. Der Datum des Vertrags iſt mir noch nicht bekannt; überhaupt haben ſie ſich 1424 verglichen. S. das andere Cap. des dritten Buchs.

506) Es iſt merkwürdig, daß Graf Ludwig der Stadt Neufchatel im J. 1345 würklich Lettres de franchiſes gab; *Inventaire des titres de Chalons.* Dieſe Acte wurde verfälſcht, nicht erdichtet; auch war jenes leichter, wenn das Andenken ſolch eines Briefs vorhanden war. Vielleicht bekamen die Betrüger Gelegenheit, eines der beyden Exemplare zu nutzen und hierauf zu vernichten; das andere, das gräfliche, mochte der Fürſt im J. 1406 weggenommen haben. Der Gang dieſer Unternehmung iſt nicht genug aufgeheitert; es wäre zu wünſchen, daß die noch vorhandene Acte von 1345, wie ſie iſt, bekannt gemacht, und im Archiv zu Neufchatel nachgeſehen würde, ob das duplum allenfalls mangelt. Jene chalonſchen Urkunden ſind in den Archiven des Parlaments von Dole.

nach dieſem, in Zeiten eines Haders zwiſchen dem Herrn und Volk, traten ſie beyde vor den bürgerlichen Rath, „Sie halten ſich verbunden, für die unterdrückte Freyheit ein Zeugniß zu thun; die göttliche Vorſehung habe einen Brief in ihre Hände gebracht, welcher die ungerechte Gewalt abſtellen werde; der Stadt Neuſchatel übergeben ſie dieſe Urkunde, das Ende aller Anſprachen, den Brief der Freyheit, ihr Kleinod.“ Uebergroßer Triumph erfüllte die Stadt Welſchneuenburg; des Tages freute ſich alles Volk, des letzten Tags der Herrſchaftspflichten. Der Graf, als welcher ſich keinesweges zu rathen wußte, bat eilends die von Bern, ihm zum Beyſtand. Es kam eine große Geſandſchaft von der Stadt Bern, von Freyburg, von Solothurn und von Biel [507]). Die Neuſchateller begnügten ſich, den Brief der Freyheit ihnen zu zeigen. Aber einer der Geſandten, der dieſe merkwürdige Urkunde mit beſonderer Aufmerkſamkeit betrachtete, und gewahr wurde, daß das gräfliche Siegel nicht ſeine gewöhnliche Größe und Vollkommenheit hatte [508]), ſchöpfte Argwohn; auch bemerkte er daß der Brief ihm die Finger befleckte. Nachdem er die Nacht über dieſe und mehrere Umſtände bey ſich ſelber verglichen,

507) Siehe n. 489. Es verdient noch angemerkt zu werden, daß der Graf mit Solothurn, wie mit Murten, Burgrechte hatte, welche in dem Berniſchen 1406 vorbehalten worden; ſie waren aber nicht auf ewig; man ſehe den Burgrechtbrief zw. Graf Rudolf und Solothurn 1458.

508) Weil es der zuſammengeſchrumpfte Abdruck eines von einem andern Brief genommenen Sigels geweſen ſeyn ſoll; es iſt aber ſonderbar, daß, da nach der Anm. 506 ein ſolcher Brief würklich geweſen, ſein Sigel abgedruckt, und nicht, wie es war, gebraucht wurde. Sollten ſie einen zweyten, um einige Jahre ſpätern Brief gedichtet haben?

glichen, begehrte er des folgenden Tags, daß ihm erlaubt würde, einen Schnitt in den Brief zu thun. Hierauf ſah jedermann, daß das Pergament, auswendig im Rauch oder durch andere Kunſt geſchwärzt, inwendig neu und ganz weiß war. Da wurden jene zween Männer, berauſcht von den Lobſprüchen des Volks, und auf die Belohnung träumend, gegriffen: erſchrocken bekannten ſie; der Caſtlan wurde enthauptet [509]), und nachdem der Chorherr ſeiner geiſtlichen Würden degradirt worden, wurde er in den See geworfen [510]). Ruhig herrſchte Graf Conrad nach den Rechten, das Volk leiſtete geſetzmäßige Pflicht; ſicher handelten die fremden Kaufleute, das Maaß der Zölle war feſtgeſetzt [511]).

b. Granſon. Wenige Jahre, nachdem, wie ich gemeldet, in der Gräfin Iſabella der älteſte Zweig des großen Stamms von Welſchneuenburg erſtorben, geſchah durch ein ſonderbares Unglück, daß die Freyherrn von Granſon den Sitz ihrer Altvordern, von welchem ſie genannt ſind, und alle ihre Herrſchaften diſſeits dem Berg Jura in Einer Stunde verloren. Am Welſchneuenburgerſee liegen, hier am weſtlichen Ufer Granſon, dort am öſtlichen Eſtavajel oder Stäffis, zwo Stammburgen ſehr alter, großer und reicher Freyherren. Es begab ſich, daß Herr Otto von Granſon, Ritter, ein tapferer Mann und wolverſucht in vielen

509) Sein Sohn ſtarb ohne Erben.
510) Tſchudi 1412, ſub 1406.
511) Zolltarif zw. Murten und Neufch., bey der Brücke über die Thielle; Neufch., 4 Maj, 1399, bey Tſchudi, aber oft unverſtändlich, weil das alte Franzöſiſch noch dazu ſehr verſtellt iſt von den Abſchreibern. Die Waaren ſind meiſt bloß innländiſch. Es kommen Federbetten vor (faſt um 300 Jahre früher als Rußland ſie kannte). Im ältern Zolltarif zollt ein Jude, was ein Eſel; halb ſo viel als ein Mauleſel.

vielen großen Waffenthaten der Könige von Frankreich, der Könige von England, Herzoge von Burgund und Grafen von Savoyen, in eine unſelige Liebe fiel gegen Frau Catharina von Belp, Gemahlin Herrn Gerhards von Eſtavajel, und ſeiner Begierde mit oder ohne ihren Willen Genüge that. Es blieb dieſes Herrn Gerhard unverborgen. Er aber mochte ungern die Schande ſeines Hauſes offenbaren oder ſeine Gemahlin, Erbtochter von Belp, nicht gern verſtoßen; er ſchwieg und nährte in ſeinem Herzen den Groll. Bald nach dieſem ſtarb Amadeus der Siebende, Graf zu Savoyen, in dem ein und dreyſſigſten Jahr ſeines Alters auf der Jagd eines plötzlichen und verdächtigen Todes. Alſobald ergieng (wie bey unvermuthetem Tod ſolcher Fürſten allezeit geſchieht) ein Gerücht, ſowol bey Hof als unter dem Volk, „er ſey vergiftet worden.“ Und, wie ſolch eine That gemeiniglich denen beygemeſſen wird, welchen wegen beſorgter oder ſchon erlittener Ungnade oder wegen anderm großen Vortheil die Veränderung des Regenten erwünſcht ſcheint, fanden die ſcharfſinnigen Aufſpürer ſolcher Geheimniſſe ohne außerordentliche Anſtrengung, „der innere Graf, Amadeus, „Fürſt von Piemont, ein unternehmender Herr [512]), „müſſe die Verwirrung des Landes und die Vertil„gung der Linie der äußern Grafen wünſchen, alſo „habe er dem verſtorbenen Fürſt Gift beybringen laſ„ſen [513]).“ Doch ſintemal der Herr von Piemont hochgeboren und ein ſieghafter Kriegsmann war, bedurfte

512) Der letzte, welcher die ſavoyiſche Macht in Morea zu behaupten geſucht; er hat auch mit Montferrat und Saluzzo Kriege geführt.

513) Amadeus der VII hinterließ nur einen achtjährigen Sohn; *Guichenon.*

durfte die Verläumdung eines Manns, der ihr zum Opfer fallen könnte. Es fand ſich, daß Herr Otto von Granſon den Grafen oder ſeinen Rath hätte haſſen können, und von dem an zweifelten an ſeiner Schuld weder die, welche glaubten, die Entdeckung ehre ihren Witz, noch die, welche ihn gern vom Hof entfernten, am wenigſten wer Vortheil hoffte aus der Vertheilung des altgehäuften Reichthums der Baronen ſeiner Väter. Er, welcher wußte, wie ſchnell ein unaufgehaltenes Gerücht wächſt und ſich ſtärkt, freute ſich, daß der König von Frankreich, Philipp Herzog zu Burgund, Ludwig von Orleans, die Herzogen von Berry und Bourbon, des verſtorbenen Fürſten Oheime und nahe Verwandte, ſeinen Tod unterſuchten. Es wurde nichts an ihm erfunden, das wider ſeine Treu und Ehre ſeyn konnte. Da leiſtete er Jahre lang ſeinen Dienſt mit ſtolzer Verachtung der Fabeln ſeiner Widerſacher: der Herzog von Burgund hatte vor König Richard von England erklärt, er ſey ſeiner Unſchuld vollkommen überzeugt. Nicht aber ſtillten ſich Neid und Rachſucht, ſondern ſie arbeiteten im Dunkeln, bis, als die Gemüther dazu bereitet ſchienen, Herr Gerhard von Eſtavajel einsmals auftrat, Herrn Otto mit großem Beyfall der Wadt vor dem Landvogt Ludwig von Joinville Herrn zu Divonne des Hochverraths anzuklagen [514]), und,

514) Qu'il fauſſement et mauvaiſement a été conſentant de la mort de mon redoutable Seigneur, Monſeigneur de Savoye, dernierement mort, et (wovon die Umſtände mir nicht bekannt geworden) de Meſſire Hugues de Granſon, ſon Seigneur (*Ordonnance de Gage de Meſſire G. d'E. et de Mre O. de G., Chevaliers*, 1397. Sie iſt bey *Guichenon;* wir hatten ſie handſchriftlich). Ein Hugo war ſein, vermuthlich älterer, Bruder; Urkunde unten bey n. 533 angeführt. Bey *Guichenon*, Sav., vie d'Amé VI, ad a. 1382, kömmt Hugo vor.

und, weil ihm beſſere Proben fehlten, zu erbieten, daß er dieſes wider ihn behaupten wolle in unbeſcholtenem Kampf in der Bahn zu Moudon [515]). Da ſetzte der junge Amadeus ihnen einen Tag nach Bourg im Lande Breſſe. Es erregte das Ungewöhnliche der That ſowol als der große Name der alten Granſon und Herr Otto ſelbſt, welcher vom Hof und Krieg vielen wolbekannt war, bey dem ganzen Adel eine außerordentliche Aufmerkſamkeit; es erſchienen zu Bourg von allen ſavoyſchen Herren und Rittern die größten und beſten.

Zuerſt wiederholte Gerhard von Eſtavajel die Anklage und Herausfoderung, bat aber, daß der Kampf nicht an dieſem Ort, ſondern gemäß dem alten Herkommen des Adels von der Wadt im Lande daſelbſt gehalten werde. Hierauf redete Herr Otto von Granſon, Ritter, ſich mit dem h. Creuz bezeichnend, folgendermaßen: „Bey dem dreyfaltigen Gott, bey „S. Anna und bey ihrer heilreichen Tochter [516]); den „hier zugegen ſtehenden Mann, Gerhard von Eſtavajel, nenne ich einen Lügner. Edle Herren, Es „iſt mir nicht unbekannt, unter welchen Gründen ich „des Kampfs, worinn ich dieſes gegen ihm beſtehen „will, Aufſchub wol begehren könnte [517]); damit wir

515) Et je maintiendrai mon corps envers le ſien à Modon où raiſon ſe doit faire de toutes les cauſes touchant les bannerets etc.

516) Benoite lignée.

517) Dieſe Frage wurde damals unterſucht, weil geſagt worden, que les faits de Meſſieurs les Princes n'admettent pas delai, et pour ce, ne tient pas en l'appellant de prendre nulle dilation, mais tient au Juge, et pour ce j'ai dit (der Granſon) que là où le Juge et le defendant ſeroit d'accord, etc. Aber die Ritter ſprachen, que le defendant par neceſſité requiert 40 jours de dilation.

„vor Gott unſere Seelen reinigen, damit wir unſere „Glieder prüfen, ob ſie geſund, und auf daß wir die „Roſſe zum Kampf und allen Harniſch wol rüſten. „Dergleichen Verzug begehre, wer entweder nicht „weis, welch bittere Partheyung durch ſolche Händel „entſteht, oder dem gleichgültig iſt, unſeres jungen „Fürſten Land und Volk zu zerrütten. Ich ſuche, „daß aus unſerer Feindſchaft möglichſt wenig Unglück „folge, fürchte niemand, und bin bereit, auf Mor„gen oder in dieſem Augenblick, vor euch nur, edle „Ritter, nicht in der Wadt, wo ſie mich unſchuldig „haſſen. Alſo wiederhole ich ohne Scheu, daß jener „von mir lügt. Iſt nicht von dem größten und edel„ſten König in der Chriſtenheit, von dem König zu „Frankreich, von dem Herzog zu Burgund und von „allen Prinzen des königlichen Hauſes, nach ernſt„hafter Unterſuchung meine Unſchuld erprobt und er„klärt? Ich lebe heut in dem ſechzigſten Jahr mei„nes Alters; ihr die Freunde meiner Jugend, ihr „die Gefährten meiner Waffen, die ihr mich bey „Hof, die ihr mich auf dem Land, und noch in die„ſen letzten Jahren zu Dijon, zu Lion, zu Cham„bery, geſehen, die ihr mit mir gelebt, zu euch rede „ich; zeuget; was habt ihr an Otto von Granſon je „erfunden, unwürdig ſeines Namens und woraus „man dergleichen Dinge auf ihn glauben möchte? „Euch rede ich an, ihr Edlen von Savoyen, Bluts„verwandte des gräflichen Hauſes [518]), oder Dienſt„mannen, von den alten Grafen durch Geſchenke und „Aemter geziert und erhöhet, wie kömmt es, wenn „dergleichen Unthat geſchehen, daß ihr dieſem Eſta„vajel die Sorge laſſet, euern Grafen zu rächen? „Allein ich weis, ich kenne die, welche ihn angeſpornt „haben, dieſe Anklage aufzubringen: feige Mem-

„men

518) Appartenans de lignage.

„men ſind ſie; wenn die Sache gerecht iſt, warum „fechten ſie ſie nicht ſelber? Sie wußten, daß dieſer „arm iſt, und geldgierig und von geringem Ver„ſtand [519]); ſo haben ſie ihm eine Summe verſpro„chen, und er thut ihren Willen blindlings; deſto „ſchlimmer für ihn, deſto beſſer für mich.“ Da nahm Graf Amadeus um die Rechte des Zweykampfs den Rath weiſer und erfahrner Herren vom Adel, der Staatsräthe und Rechtsgelehrten [520]). Zuletzt ſtand er auf, neigte ſich vor Gott, kreuzte ſich, und ſprach, „In dem Namen des Vaters, des „Sohns und des heiligen Geiſtes, Amen. Wir „wollen und urtheilen durch dieſen unſern Spruch „(Gott anrufend, Er wolle den Rechten helfen); „daß das Geſetz des Zweykampfs ergehe und „walte [521]) zwiſchen Kläger und Vertheidiger; jeder „thue ſeine Pflicht; Gott mache die lautere Wahr„heit klar!“ Der Tag des Gottgerichts wurde (nach ausgeſtelltem Revers an die Wadt) nach Bourg in Breſſe angeſetzt, auf den ſiebenden Auguſt vor Amadeus in ſeinem Hof in den Schranken zu erſcheinen, beyde mit gerüſteten Roſſen und mit gerechten Waffen [522]), der Lanzen, zwey Schwertern und einem Dolch [523]). Auf dieſes geſchah der Eid und beyde ver-

519) Neceſſiteux et plein de convoitiſe et foiblement aviſé. Was oben vom Reichthum ſeines Hauſes geſagt worden, iſt von ſeinen Vätern und von der Hauptlinie wahr; die Güter waren oft vertheilt worden.

520) Nach dem n. 517 angef. Spruch wurde, ſo wenig es Otto begehrte, der Aufſchub doch verordnet; indeſſen geſchah dieſe enquête, auch bey Edlen und Gelehrten fremder Lande.

521) Que gage de bataille ſoit et ſe faſſe.

522) Armes plaines ſans avoir aucunes pointes offendables.

523) Dague.

verbürgten ihr Erſcheinen durch zwey und zwanzig vornehme Herren [524]), jeden auf tauſend Mark [525]). Burgund, Savoyen, am allermeiſten das ganze Welſchland in Helvetien, in allgemeiner heftiger Partheyung [526]), erwartete ungeduldig den großen Tag. Er kam; die Herren ſaßen zu Gericht; es wäre Otto leicht geweſen ſich zu entſchuldigen, er war an Leibeskräften geſchwächt, faſt krank [527]); ſein adelicher Sinn erlaubte es ihm nicht. Sie traten in die Schranken; das Zeichen wurde gegeben; ſie hoben die Lanzen, ſie rannten einander, Herr Otto von Granſon (ſo wollte es Gott) nahm den Tod [528]).

So war zu Paris vor zwölf Jahren ein des Ehebruchs beklagter Mann in dergleichen Zweykampf umge-

524) Unter denſelben Amadeus von Laſarra Herr zu Monts, Heinrich von Colombier, Herr zu Wuifflens, Andreas von Darbonnay Herr zu Coſſone. Dieſe, das Haus Vienne, ſo wie Rye, de Rupt, Monconnys, Mantagu u. a. waren für Granſon. Gegenwärtig waren auch Antonius von Thurn zu Geſtelenburg, der Graf Rudolf zu Greyerz, Johann du Verney, der Marſchall von Savoyen, der Landvogt Joinville.

525) Hiebey entſagen ſie au droit qui dit que le principal devoit être convenu premierement que la fiance, à l'epiſtole de Dive Adrian, et au droit qui dit, la generale renonciation non valoir ſi la ſpeciale ne précéde.

526) Sie unterſchieden ſich durch Bande oder Schnüre (éguillettes), welche Granſons Parthey auf den Schuhen, und einen rateau, welchen die Parthey ſeines Gegners auf den Achſeln trug; ſ. *Guichenon*, Savoye; Vie d'Amé VIII, ad 1397. Die Blonay waren für Eſtavajel; der von Thurn zu Geſtelenburg war es wol auch (Johann und Amadeus von Irlens, welches gewöhnlich für Illingen ſteht, erſcheinen als des Eſtavajel Bürgen).

527) Tſchudi, 1399.

528) *Olivier de la Marche* entſchuldiget ihn ſehr.

umgekommen durch den, welchen er beleidiget haben ſollte; und als das Weib, welches auf ihn ausgeſagt, in die Todesſtunde kam, offenbarte daſſelbe, daß er unſchuldig war [529]). Die Cultur des Geiſtes, die Verbeſſerung der Geſetze, die Anſtrengung des richterlichen Sinnes, das will Gott; alle Kräfte der Menſchheit ſollen zur Vollkommenheit ſteigen; es iſt wider dieſe Ordnung und wider die Religion, daß Gott uns helfen ſoll, wenn wir ſelber uns verſäumen.

Sofort nachdem Otto von Granſon geſtorben, wurde die Burg, Stadt [530]) und Herrſchaft Granſon [531]), nebſt Motagny-le-Corbe, Belmont und S. Croix im Jura ohne einige Rückſicht auf Wilhelm von Granſon, Ritter, Ottons Bruder [532]), durch Amadeus von Savoyen eingenommen [533]). Jordan von Montenach, war zu Granſon Caſtlan geweſen [534]).

 Der

529) *Hénault*, Abr. de l'hiſt. de France, ad 1386.

530) Sie muß um dieſe Zeit ganz verbrannt worden ſeyn; man ſieht es aus der Beſtätigung der Freyheiten, welche die nobles, bourgeois et habitans von Graf Amadeus erhalten. Er und ſein Volk ſchwuren einander auf dieſelben.

531) *Extenta endominii*, redituum, feudorum, retrofeudorum, homagiorum francorum, ligiorum, taillabilium, Caſtri, Caſtellaniae et dominii et totius Mandamenti *de Grandiſono*, welche damals verfaßt wurde, hält in der Abſchrift, welche ich gebraucht habe, 182 Folioſeiten.

532) Beyde waren Söhne des ältern Otto; Johanna von Alaman gebahr ſie ihm. Urkunde Wilhelms und Ottons, durch welche dieſer jenem, auf den Fall ſeines und ſeiner Kinder Todes, all ſein Gut übergiebt; im J. 1397.

533) Von ihm begehren die Franciſcaner zu Granſon die 20 Pfund Einkommen, welche Otto an eine Meſſe für die Ruhe ſeiner Seelen geſtiftet hatte; Urkunde 1399.

534) Margaretha, Ottons unächte Tochter, kömmt, in

Der Graf gab dieſe Herrſchaften ſeinem Schwager Ludwig, der Linie zu Piemont [535]). Rudolf Graf zu Greyerz, dieſes Namens der Fünfte, in den Rechten Margaretha von Granſon ſeiner Mutter (wie denn Greyerz dem Hauſe Granſon vielfältig verwandt war [536])), ſchlug die Hand auf Aubenne, welche Freyherrſchaft Johanna von Allaman, ihre Mutter, an Granſon gebracht hatte [537]). So giengen in Helvetien dieſe Freyherren unter; ſie verdienen, daß auch der Ausgang, welchen ſie in Hochburgund genommen, hier kurz angezeigt werde.

Johannes von Granſon [538]), Ritter, Herr von Peſme, einer der größten Herrſchaften deſſelben Landes, ein Verwandter der Prinzen von Oranien, der großen Häuſer von Vienne, von hochburgundiſch Neuſchatel und von Vergy, und perſönlich einer der heldenmüthigſten Ritter, wie er ſowol in den Kriegen [539]), als im Turnier bey dem Thränenbrunnen,

in eben angef. Urkunde, als Wittwe des Caſtlans zu Granſon, Jordans von Montenach, vor.

535) *Guichenon*, Savoye; t. I. vie de Louis, de la branche de Piémont. Er war des obgedachten Amadeus von Piemont Bruder, und im J. 1402 Nachfolger. Er ſchloß dieſe Linie im J. 1418.

536) Rudolf III, 1227, hatte eine Gemahlin von dem Hauſe Belmont; Peter IV, 1283, Willermetta von Granſon; deſſelben Enkel Rudolf IV Margaretha von Granſon, indeſſen Wilhelm von Gr. Johanna von Greyerz geheirathet; Geſchlechtreg. des Hauſes Greyerz durch A. L. von Wattewyl beſonders wol aus einander geſetzt.

537) F. J. Caſtellaz Hiſt. de Gruyere. Die Urkunden von dem an beweiſen es.

538) Ein Sohn Jacobs, der ein Sohn Wilhelms geweſen.

539) *Olivier de la Marche:* Vaillant chevalier eſtoit et bien renommé, et aÿmé entre les gens-d'armes de Bourgongne, et fit en ſon temps de grands ſervices au duc et à ſes païs.

nen [540]), vortrefflich gezeigt, lebte unter Philipp dem Zweyten, Herzog zu Burgund, welcher der Gute genannt wird. Philipp war in der That vor allen andern ſeiner Zeit ein kluger Fürſt, groß und gut, einer von denen, durch deren große Eigenſchaften bewogen jedermann die Monarchie den andern Verfaſſungen überhaupt vorziehen würde, wenn ſie nur nicht ſterblich wären. Herr Johannes von Granſon wollte nicht leiden, daß dem Adel die hergebrachten Freyheiten geſchmälert wurden: der Herzog wollte die Freyherren, welche ſonſt nur vor ihres gleichen ſtanden, dem Rechtsgang der übrigen Unterthanen unterwerfen. Eine zu Vereinfachung der Landsverwaltung bequeme, aber zur bürgerlichen Ordnung unnöthige Veränderung; es iſt genug, daß man weis, wer eines jeden Richter iſt, und nach den alten Formen fallen gern auch die vorigen Rechte: Ehrt ein Fürſt nicht mehr die Privilegien der geiſtlichen und weltlichen Herren, ſo ſpottet ſein Sohn der Freyheiten des Volks, und ſeinem Enkel iſt von den Rechten der Menſchheit heilig ſo viel er will. Der Herr von Granſon bediente ſich der allgemeinen Liebe, die der Adel zu ihm trug, um durch eine Verbindung die Sache der Herren wider den Herzog zu ſtärken; und in der nicht ungerechten Abſicht geſchahen wol unerlaubte Dinge. Ehe dieſe Bewegungen zum Ausbruch reif waren, wurde er gefangen. Der Herzog hatte einen Staatscanzlar, Namens Nicolaus Raulin, der wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit und langen Erfahrung der Geſchäfte in großem Anſehen bey ihm ſtand. Dieſer Mann, welcher ſeiner Geburt gar nichts, welcher ſein ganzes Glück dem Für-

Pp 5 ſten

540) Zu Chalons in S. Lorenzen Vorſtadt 1449; nach der bey Dunod angef. Beſchreibung deſſelben durch Herrn Jacob von Lalain.

ſten ſchuldig war, war voll Eifer für deſſelben Macht als auf der ſeine eigene beruhete; den hohen Adel haßte er. Er brachte dem Herzog bey, in dieſem Fall ſey Strenge das Geheimniß der oberſten Gewalt, und eine wahre Güte, weil ſie andere von dergleichen Dingen abſchrecke. Darum wurde Johannes von Granſon, Ritter, Herr zu Peſme, ohne alle Achtung auf ſeinen angeſtammten und erworbenen Glanz, in der Stadt Poligny, des Canzlars Vaterſtadt, im Gefängniß erwürgt. Nicolaus Raulin, wenn er ſeinem Herrn mehr als einmal dergleichen Rath gegeben hätte, würde Philipp um den ſchönen Beynamen des Guten gebracht haben. Der Marſchall von Burgund, ja Carl der Erbprinz, waren von dem an des Canzlers Feinde. Der hohe Adel, erſchrocken, zörnte; viele Jünglinge unterließen zu heyrathen, denn ſie betrachteten dieſen Zufall als die Epoche der untergehenden Adelsrechte, und verſchmäheten, betitelte Sclaven zu zeugen [541]). Das Haus von Granſon, von den alten Herren zu Hochburgund und ſonſt von Philipp ſelbſt wie ihres gleichen geehrt [542]), endigte, ſo traurig [543]).

Nur

541) *Dunod,* Hiſt. du Comté de Bourg., T. II, p. 409, T. III, p. 44, 165.

542) Wir ſahen ſie im erſten Cap. dieſes Buchs in fürſtlichen Ehren. Auch dieſer war de ces ſujets du duc à qui il eſcrivoit couſin; *Oliv. d. l. Marche* L. I, ch. 5, p. 104.

543) Philipp von Vienne heirathete Henrietta, die einige Tochter dieſes unglücklichen Herrn; *ibid.* 44. Ich weiß, daß die nach England verpflanzte Linie der Herren von Granſon in der Kirche und unter dem Adel geblühet; aber in der Stadt, wo ich bin, iſt, weder *Dugdale's* Baronage, wo vermuthlich, noch *les rolles des Gaſcons,* wo gewiß deutlichere Nachricht von ihnen zu finden wäre.

Nur zwey Jahre vor dem Zweykampf, worinn Otto von Granſon umkam, wurde der Mannsſtamm von Montfaucon, durch welchen in Helvetien Orben und Echallens in Aufnahme gebracht worden, und welcher an demſelben Eingang des Landes den ſchweizeriſchen Städten die Sicherheit ihres Handels gewährete [544]), von dem Schwerdt eines Janitſcharen getilgt. Heinrich, der Sohn Stephans von Montfaucon, Graf zu Mümpelgard und an welchen auch Orben und Echallens geerbt hatten [545]), zog mit Johannes dem Erbprinz von Burgund, genannt ein Fürſt ohne Furcht, in den Krieg der Chriſtenheit für König Sigmund von Hungarn wider Bajeſſid, Sultan der oſmaniſchen Türken. An dem erſten Tag des Herbſtmonats in dem dreyzehenhundert ſechs und neunzigſten Jahr wurde bey Nicopolis unglücklich geſtritten, weil die Türken den Europäern damals in der Kriegskunſt überlegen waren, und weil Johann von Burgund mit andern Franzoſen durch unüberlegte Hitze die Ordnung brach. Da wurde jener Coucy, wider deſſen Heer die Waffenthaten zu Büttisholz c. Montfaucon.

544) Stephan und Heinrich geben denen von Bern, Zürich, Solothurn, Biel und ihren Eidgenoſſen ſicheres Geleit, 1389.

545) Gerhard von Montfaucon, welcher dem Ort Echallens ſeine Freyheiten gab, hatte einen Sohn Johann (Teſtament, bey Dunod, T. II, p. 264). Er muß um 1381 tod geweſen ſeyn; Spruch Amadeus IV zwiſchen Johann Philipp, dem Sohn Stephans, und Herrn Wilhelm von Granſon, welcher wegen Jaquetta von Granſon, der Gemahlin Gerhards, Anſprüche machen konnte; 1381. Orbe, Echallens, Montagny und Bretain wurden Mümpelgard zugeſprochen. Er ſchwur Savoyen; *Guichenon*, h. a. Dieſer, vermuthlich ältere, Bruder Heinrichs muß das Jahr 1389 nicht erlebt haben. Er könnte bey Sempach geblieben ſeyn?

tisholz und Fraubrunnen geſchehen, gefangen und ſtarb [546]); da fiel der letzte von Montfaucon [547]). Nur lebte noch in grauem Alter ſein Vater Graf Stephan; dieſer, nachdem er für ſeine Enkelinnen das Teſtament gemacht [548]), ſtarb in dem folgenden Jahr [549]).

Hierauf erbte Mümpelgard an Graf Eberhard von Würtenberg, den Gemahl Henrietta, älteſter Tochter; von der haben die von Würtemberg die Grafſchaft Mümpelgard bis auf dieſen Tag. Ludwig von Chalons Herr zu Arguel [550]), Erbprinz von Oranien, bemächtigte ſich, in den Rechten ſeiner Gemahlin Johanna, der ganzen Herrſchaft Orbe und Echallens [551]), die wol nicht ihm allein zukam. Der letzte Graf hatte Margaretha ſeine zweyte [552]) Enkelin, vermählte Gräfin von Roche S. Hippolyte und Frau von Villersſexel, im letzten Willen damit begünſtiget; ſie hinterließ keine Kinder, und ſo erſtarben

546) S. bey Fugger, wie ihn Sigmund von Birken herausgegeben, die Beſchreibung dieſer Schlacht.

547) *Dunod*, T. II, p. 267; T. III, p. 57.

548) Deſſen wird in der n. 553 vorkommenden Urkunde gedacht.

549) 1397; *Vignier*, Hiſt. de Bourg.; ein in ſeiner Kürze an genauen Auseinanderſetzungen der burgundiſchen Geſchichte reiches Werk.

550) So nannte er ſich beym Leben ſeines Vaters. Arguel iſt eine von der Freyherrſchaft Arlay abhangende (*Livre des fiefs*, bey Dunod, T. II, p. 607), und alſo in dem Hauſe Chalons ſehr alte, Beſitzung, welche durch den Tod Heinrichs in demſelben hungriſchen Krieg (*Dunod* l. c. p. 309) an Ludwigs Vater fiel.

551) Von Orben hat man eine Rechnung 1401, von Echallens Urkunde des Caſtlans 1405, im Inventaire des titres d. l. Mn de Chalons.

552) Johanna war die dritte.

ben ihre Rechte; denn daß Graf Humbert von Roche ihre Anſprüche dem Herrn Franz de la Palu Varembon übergeben [553]), darauf wurde, vielleicht mit Recht [554]), wenige Rückſicht genommen. Hingegen ſchien billiger [555]), daß Herr Diebold vor Höchburgundiſch-Neuſchatel, Gemahl Agnes, der jüngſten Tochter Heinrichs, Mitherr zu Orbe und Echallens ſeyn wollte [556]); dafür trat ihm Ludwig eine andere Herrſchaft ab [557]). Alle dieſe Sachen geſchahen un-

ter

553) Urkunde der von dem Varembon wider Ludwig vor dem Landvogt zu Aval, Siége de Pontarlier, erlangten Rechte; 1440. Varembon hatte die Tochter des Grafen von Petitepierre, welche Gillette, des Grafen Humbert von Roche Schweſter, demſelben gebahr; man ſieht es auch bey *Dunod* im Nobiliaire, l. c. T. III, 67; er iſt aber darinn mangelhaft, Margarethen von Mümpelgard (doch bey Vignier ſchon erwähnte) Heirath im Geſchlechtregiſter der de la Roche-Villerſexel übergangen zu haben.

554) Das Eigenthumsrecht war wol erſtorben; aber an die ihr vorenthaltene Nutznießung mochten doch wol Anſprachen ſeyn.

555) Es gehört genaue Kenntniß der eigenthümlichen Rechte eines jeden Lehens dazu, wenn beſtimmt werden ſoll, ob in dergleichen Fällen die jüngern Schweſtern insgeſammt, oder ob nur die älteſte derſelben erbt. Gleichwol ſind allgemeine Grundſätze und Herkommen, auf welche dieſe beſondern Rechte zurückgebracht, und aus denen ſie entſchieden werden können. Es wird Herrn Prof. Fiſchers in Halle ſehr großes Verdienſt um das öffentliche Recht ſeyn, wenn er ſolche aufzuſpüren und in ihrem eigenen Licht vorzuſtellen, mit ſeinem Fleiß und Scharfſinn fortfährt.

556) Huldigung Diebolds Herrn zu Neufchatel und *Chateau-Sur-Moſelle* an Herzog Philipp, 1422. Noch beſaß Ludwig deſſen Antheil ihm zum Schaden.

557) Tauſchbrief derſelben Anſprachen gegen die Herrſchaft Vers, Dioc. Beſançon, 1428.

ter den Herzogen von Burgund, als Herrn des Lehens [558]).

d. Coſſonex. Um dieſelbe Zeit erloſch der Stamm der Herren von Coſſenex, und verbrannte der damals blühende [559]) Ort, von dem ſie genannt worden ſind; Johanna, ihre Erbin [560]), ſuchte durch Freyheiten [561]) und Policey [562]) die Edlen, die Bürger und Bauren zu Wiederaufbauung der Häuſer zu ermuntern. Graf Amadeus von Savoyen, Oberherr, bewilligte, das er nach einem Auszug in ſeinen Fehden [563]) vierzig Tage lang ſie nicht wieder mahnen, daß er auch nie wider ihren Willen in ihre Häuſer kommen möge [564]). Doch iſt Coſſonex bis auf dieſen Tag unter dem alten Ruhm

558) Befehl Margarethen von Burgund (in Abweſenheit ihres Gemahls Johann ſans peur) an Philipp du Champ d'Arbois, Commis à la garde du Château d'Orbe, dem Prinzen von Chalons daſſelbe zu übergeben, 1413. In demſ. Jahr Urkunde, daß Würtemberg, Chalons und Neufchatel um die Theilung von Orben vor Herzog Johann kamen. Würtemberg, um zu bezeugen, daß er nichts daran habe; *Dunod*, T. II, p. 264.

559) Inſignis; Urkunde n. 561. Der ſchöne Thurm zeigt es noch.

560) Wittwe Johanns von Rougemont (de Rubromonte), Ritters, Herrn zu Coſſonex; *ibid.*

561) Beſtätigung des Freyheitbriefs der Johanna, durch Savoyen, 1398. Dabey waren Aymo Baſtard von Coſſonex, die Senarclens, Mollens, Carrere Carrerius) und Pictet, Edelknechte. (Pictet, genannt Pitet, de Saveignie, jadis chevalier, iſt auch in der Urkunde Graf Conrads von WNeuenburg, 1407.) Coſſonex bekam die Freyheiten von Moudon.

562) Daß kein Fleiſcher carnem muttonis pro carne caſtronis verkaufe; auch darf er nicht gonflare animalia vel fondere ſupum (ſuif) intra villam; u. a.

563) Cavalcatis.

564) Auch nicht beym Nachjagen der Verbrecher; Beſtätigungsbrief des Gr. Amadeus, 1414.

Ruhm ſeines Namens [565]). Das übrige Erbtheil, Berchier, kam an den Prinz von Oranien [566]), und er machte zu Behauptung dieſer Herrſchaft wider Amadeus von Laſarra Herrn zu Monts einen lebenslänglichen Bund mit Wilhelm von Challant, Biſchof zu Lauſanne [567]). Dieſer war des Biſchofs Wilhelm von Menthonay Nachfolger; welchen ſein vertrauter Cammerdiener, den er ſich erzogen hatte, meuchelmörderiſch mit einem Waidmeſſer todſtach; Merlet (ſo hieß der Mörder) wurde mit glühenden Zangen geriſſen und geviertheilt [568]).

Lauſanne, Stadt und Hochſtift, wurden in den Geſetzen des Landtags regiert, welcher unter Aymo von Coſſonex gehalten worden war [569]). Daß von dem Gericht in Wivlisburg die Appellationen an des Biſchofs Hof ohne allen Entgeld geſchahen, dieſes Herkommen allein wurde abgeſtellt [570]), weil man auch die ſchlimmſten Sachen appellirte; der Vertheidiger wollte dem Gegner doch dieſen Aufwand machen, daß er nach Lauſanne gehen müſſe. Domcapitel und — e. Lauſanne.

565) Welches überall vielen Städten begegnet, wo die reſidirenden Herrſchaften abſterben. Man wird es einſt im Reich bedauren.

566) Urkunde 1409, im Inventaire des titres.

567) Ueberhaupt einander zu helfen, ſowol in dieſer Sache, als auch ſonſt, im ganzen Erzſtift Beſançon, Hochſtift Genf und Land Savoyen: zumal wird Odo von Villars (unten bey n. 631) nicht ausgenommen: Hingegen werden beyden Theilen ihre Rechte zu Berchier vorbehalten. Urkunde 1407.

568) J. J. 1406. Nach Tſchachtlan, Tſchudi, Stettler und Hottinger, h. a.

569) Hievon iſt im fünften Capitel Nachricht gegeben. Aymo ſtarb 1375; zwiſchen ihm und Wilhelm von Menthonay iſt Wido von Prangins, 1375 bis 1392.

570) *Conceſſio* Bſch. Wilhelms von M., 1404; auf Begehren der Bürger, Edlen und Gemeine zu Aventica.

und Stadt hielten mißtrauiſchen Frieden, ſeit jener Feindſchaft welche durch Einfoderung der Steur entſtanden. Die Domherren gedachten einſt, vermittelſt unmittelbarer Unterwerſung an den heiligen Stul ſich ganz unabhängig zu machen [571]; aber ſie fanden ſich beſſer beſchirmt, als nachmals Amadeus ihnen erlaubte, den ſavoyſchen Wapenſchild aufzupflanzen [572]. Handelſchaft wurde getrieben; der Biſchof hatte durch ſein Münzrecht großen Einfluß auf dieſelbe [573]. Es iſt ſonderbar, daß in denſelben Zeiten ein Geiſtlicher (wenigſtens ein Gelehrter) auch Kaufmann ſeyn mochte [574].

f. Genf. Die Stadt Genf hatte ohngefähr zweyhundert Häuſer mehr als nun [575], und wol ſchon viele ſteinerne;

571) Papſt Clemens (der ſchiſmatiſche) eximirte ſie von Biſchof und Erzbiſchof, wiederruft aber dieſe Erklärung; Avignon, 1388.

572) Schirmbrief Amadeus VIII, Chamberi, 24 Mai, 1399; in den Kirchen, auf den Marktplätzen und an allen öffentlichen Orten ausgerufen; für ihre feſten Burgen, villas, Leute und Gut, auch alle Clericos chori. *Pennonos* überſetze ich Wapenſchilde.

573) Vertrag Wilh. von M., im Rath mit Capitel und Bürgerſchaft, als er einen Münzmeiſter aus Meiland annimmt, 1396. Der Thaler (Scutum aureum) von 20 Schillingen, halte 23½ quaratum in lege auri fini; 61 pro marca de Troys; ⅛ quarati pro remedio in lege; 12 grana de remedio in pondere; 12 ſolidi (von der Mark Gold) epiſcopo pro dominio. Sonſt noch ſchlägt er Groſſos de 10 den. legis argenti regis in lege etc., medios groſſos, denarios et obolos. 113 Schillinge bekommen die Kaufleute für die Mark Silber.

574) *Iohannes Ranery*, clericus et mercator. Kaufbrief deſſ. um einen Weinberg zu Montagny im Thale Lutri von Biſchof W. von M. 1402.

575) 1298 nach der Zählung vom J. 1404; *Chron. de Michel Roſet*. 1100 nach einer Zählung von 1782.

nerne [576]); Strohhütten wurden wegen Feursgefahr nicht geduldet [577]); es war auch für die öffentliche Reinlichkeit geſorgt, ſo daß nichts in den Gaſſen weder den Geruch noch die Geſundheit beleidigen durfte [578]). Von den Ringmauren erhoben ſich zwey und zwanzig ſtarke Thürme [579]); doch die allgemeine Liebe der Freyheit war die beſte Feſtung. Zu den Verſammlungen der Gemeine wurden bald alle [580]), bald viele [581]), ſowol alte und neue Bürger [582]) als die Einwohner [583]) berufen, welche ſie auf ihr Leben-lang

576) An der Arve (in riparia Araris) wurden die Steine geholt, nicht ohne des Biſchofs und auch der Bürger Willen; *Francheſiae Gebenn. ſub Ademaro* 1387, Art. 32.

577) Keiner ſoll bauen dürfen, de paleis, nec foliis, nec de ſepe, niſi de darbeto; *Art.* 50.

578) Miſt ſoll Sommers nie über 3, Winters nicht über 8 Tage, an hohen Feſten und an der H. Sende (Synodo) gar nicht in via vel carreria publica liegen; *Art.* 44; auch habe daſelbſt niemand habitationem porcorum, coria, oder uſum flebotomiae nec aliud vile officium exerceat, 69; und kein pelliſſarius vel affettator coriorum excoriat vel affettat aut lanam lavet, nec ſallerius (ein Sattler) ibi charpinet; 70.

579) *Spon*, Hiſt. de Gen., ad 1366.

580) Cives, burgenſes et habitatores überhaupt; *Conſeil general* 1413.

581) Praeſentes *multi* cives et habit. civitatis; Urkunde 1415. Praeſ. *plures* cives et incolae civit., Urkunde 1429. *Nonnulli* cives et burgenſes, Urkunde 1410.

582) Man weiß, daß cives jene, burgenſes dieſe ſind; noch itzt.

583) Mit Recht ſo genannt. Urkunde 1404 vom 7 April: Requirentibus Syndicis, praeco in omnibus cantonis (Gegenden) civitatis proclamet, ex parte epiſcopi, vicedomini et proborum civitatis (prud-hommes der Stadt): Quod creatus *bur-genſis,*

lang oder auf eine gewiſſe Zeit anzunehmen pflegten [584]): denn das gemeine Weſen gieng alle an, welche mit Leib und Gut es zu erhalten aufgefodert wurden. Der Verſtändigſte war der Mächtigſte; man hat Aymo von Salenche, den Rechtsgelehrten, Syndik geſehen ehe er Bürger war [585]).

Die neuern Republiken haben genauer beſtimmte Verfaſſungen; in jenen war auch deswegen mehr Kraft und Freyheitgefühl, weil das Geſetz noch nicht alles that: So war im Alterthum bey den Athenienſern mehr Feur und im römiſchen Character mehr Nachdruck, in Aegypten gieng alles (wie in Shina) nach den genauſten Geſetzen maſchinenmäßig und ohne Leben ſeinen Gang.

Zu Genf beruhete alle Gewalt auf dem Biſchof und Capitel, dem Viztum, welcher der Graf zu Savoyen war, und vier Syndiks, jährlich gewählt von den Bürgern und von allen, welche zu der Stadt geſchworen hatten [586]). Der Blutbann wurde, wie damals noch in den meiſten Städten und Ländern, öffentlich, mit Rath und Willen der Bürgerſchaft geübt;

genſis, in civitate continuo non commorans, uti non praeſumat burgeſia et francheſiis. Und ſo von den Einwohnern, Urkunde 1414: ut N. poſſit gaudere de libertatibus et bonis moribus civitatis ad eius vitam duntaxat, *et moram faciat in civitate et non alias.*

584) Die ſo eben angef. Urkunde. So 1409; receptus ad ſuffertam (die gewöhnliche Formul) N. de Crans habitator Gebenn.

585) 1412 anno ineunte; Bürger wird er den 31 Jäner. Er war in einem Proceß Fürſprech der Bürger geweſen.

586) Cives, burgenſes et iurati wählten, und gaben den Syndiks omnimodam ſuam poteſtatem; *Francheſiae* Art. 23.

geübt[587]); hiezu wurden vier ehrbare Bürger den Syndiks durch gleiche Wahl[588]) beygeordnet; aber doch konnte der Biſchof eine Sache vor ſich ziehen[589]), und er hatte das Gnadenrecht[590]). Bey nächtlicher Weile war alle Macht in den Händen der Bürger; ſie warteten der Stadt[591]). Ueber manche gemeine Geſchäfte ſaßen unter dem Biſchof oder deſſelben Official zween Domherren zu den vier Syndiks[592]). Es war unverboten[593]), Privatſtreithändel durch

ſelbſt-

587) *Ibid.* Art. 14. Sententia delinquentium ad ipſos cives nomine noſtro (Epiſcopi) pertineat; *Art.* 12. Item die Folter, *Art.* 13.

588) Inquiſitio laicorum non poſſit fieri, niſi vocatis Syndicis, et 4 civibus ad hoc eligendis per alios cives; *Art.* 12.

589) Man ſoll in Criminalfällen dem Rath und Willen der Bürger gemäß handeln, wenn wir (der Biſchof) nicht cauſam ad nos advocaverimus; *Art.* 14. Da verſteht ſich denn, daß das Urtheil nicht blutig ausfallen konnte.

590) Vel forefacta (*forfaits*) remiſerimus; Art. 14.

591) Cuſtodia villae et civitatis — ad ipſos cives de nocte pertineat; *Art.* 22. Der Urſprung dieſes Gebrauchs iſt mir nie bekannt geworden; war es, weil militariſche Gewalt wider nächtlichen Ueberfall nöthig ſeyn mochte? oder weil Gefangennehmungen etwa Blut koſten konnten? oder gab eine Geſchichte dazu Anlaß, da die Stadt, unter einem feindlichgeſinnten Biſchof, hätte übergeben werden ſollen?

592) *Art.* 7: Wenn einem der unſrigen auswärts etwas genommen worden, procedatur de conſilio noſtro vel gentium noſtrarum (*de nos gens*, in dem Verſtand wie gens du Roi ſind), 2 canonicorum et 4 proborum hominum civitatis. 17: Venda (Kaufpreis) bladorum et vini werden von dem Biſchof ſive vicario vel officiali de conſilio 2 canonn. et 4 civium taxirt.

593) Es giebt Länder, wo dieſes nicht gelitten worden; unter mancherley Vorwand, aber doch erſt von der

Zeit

ſelbſterwählte Schiedrichter zu vertragen [594]). Bey plötzlicher Aufruhr die Thore zu verſchließen und Ketten zu ſpannen, war einem jeden erlaubt [595]). An jedem wurde die Würde eines freyen Manns geehrt, und niemand ohne öffentliche Anklage [596]), niemand, ſo lang er Bürgſchaft ſtellen konnte [597]), gefangen gelegt; nur durch Straßenraub, Mord und Hochverrath mochte einer dieſe Freyheit verlieren [598]). Es iſt ſchon ſonſt geſagt worden [599]), daß vor des Viztums Gericht (welches die Bürger mit ihm hielten [600])) die Sachen, welche der Biſchof ihm überließ [601]), ganz kurz und einfältig, nicht nach dem ſtrengen Recht noch formenmäßig oder gelehrt verhandelt und entſchieden wurden [602]). Ueber Steuren und Bußen wurden

Zeit an, da die Audienzgelder, Sitzgelder und Straſen wichtiger geworden.

594) Habere pacem de querela ſua coram probis viris a partibus communiter eligendis, vel coram curiis civitatis Gebenn.; Art. 4.

595) *Art.* 6.

596) Nemo ſine accuſatione legitima capi poſſit, nec poſſit procedi ſine accuſatore qui ſidejubeat vel capiatur; *Art.* 11; vergl. 61.

597) Auch wenn ſie einer nicht alſobald findet, non ducatur ad carcerem, ſed cuſtodiatur curialiter bis er in geſetzter Zeit Bürgen findet; *Art.* 8.

598) In his non eſt perſona cautionibus remittenda; *ibid.* Weil, wenn es um das Leben geht, ein Menſch alles wagt; Hiob 2, 4.

599) Im XVII Capitel des erſten Buchs.

600) Sententiae dentur de conſilio civium Gebenn.; *Art.* 1.

601) Nos omnes cauſas, tam civiles quam criminales, lite mota vel non mota, poſſumus ante ſententiam ad nos advocare et deſinire per nos vel alium; *ibid.*

602) Summarie et de plano; non ſecundum rigorem iuris; ſine ſtrepitu et figura iudicii. Clerici non debent

wurden Einnehmer, die dem Biſchof angenehm waren, von den Bürgern erwählt [603]). Ueber die Allmende (welche noch groß waren [604])), über die Waldungen und alle gemeine Güterbeſorgung wurden durch die Syndiks Hüter und Aufſeher verordnet [605]). Es war auch aus der Vergünſtigung des Alleinhandels gewiſſer Gewerbe [606]) wol zu ſchließen, wie viel in Abfaſſung der Geſetze die Stimme des gemeinen Manns galt [607]). Als Adamarus Fabri [608]), Biſchof zu Genf, mit ſeinem Domcapitel zwiſchen beyden hohen Altären der Kathedralkirche verſammelt [609]),

 alle

debent patrocinare ſeu latinaliter allegare. In arduis cauſis ad conſilium 2 vel 4 civium, 2 canonicor. et 2 nobilium hominum recurratur; *ibid.*

603) Nuncii communes pro levis (*levées*), collectis, bannis et rebus aliis, ad coercendos debitores; *Art.* 67.

604) Es iſt auch verboten, in paſcuis (*pâquiers*), bougeriis (*bougeries*, denn beyde Namen ſind noch in Gebrauch) etc. opus facere, theatraque et loca publica occupare; *Art.* 31.

605) Cuſtodes et miſſiliarii; *Art.* 68.

606) *Art.* 29 wider fremde drapellerios, und *Art.* 30, macellarios. Ausſchließender Weinhandel canonicis, curatis, civibus iuratis vel burgenſibus; weil ſolcher Wein ſonſt operibus fabricae eccleſiae et baſtimentorum civitatis verfalle; *Art.* 16.

607) Statuta civitatis, ordinationes et impoſitiones werden genannt; *Art.* 28. Aber man ſieht leicht aus der Urkunde 1404 n. 583, daß die Bürgerſchaft nicht ausſchließend Geſetzgebungsmacht beſaß; dieſelben ſtatuta ſind alſo nicht von ſondern für die Stadt gemacht.

608) Aus einem, wahrſcheinlich damals und aus Faucigny, nach Genf gekommenen Geſchlecht, welches noch daſelbſt blühet; Geſchlechtreg. der Fabri.

609) Ad capitulandum more ſolito congregati.

alle dieſe und andere Rechte feyerlichſt beſtätigte [610]), und ſelbſt wider die Gefahr der Verjährung ausdrücklich ſchirmte [611]), wurden ſie zwar angenommen [612]), doch däuchten ſich die Genfer auch dazumal nicht frey genug [613]).

Die Biſchöfe wurden von dem Domcapitel erwählt; ihre Beſtätigung erhielten ſie von dem Papſt [614]); ſie wurden angenommen, ſobald ſie am Fronaltar zu S. Peter die Erhaltung der Freyheiten beſchworen [615]). Als Amadeus der Achte, Graf zu Savoyen, gleichwie der grüne Graf ſein Großvater, ſich des Reichsvicariates unterzog [616]), fand er die auf einander folgenden Biſchöfe Wilhelm von Lornay

610) Mit aſſenſu conſenſuque Capituli, pro nobis et ſucceſſoribus, et iuratis, tam clericis quam laicis. Per Iaquemetum de Hoſpitali de Cluſis, Notar. publ. et iuratum noſtrum. Den 23 Mai 1387. Dieſe *francheſiae* ſind 1507 und 1767 abgedruckt worden.

611) *Art.* 76.

612) Auch beſtätiget von Papſt Felix V, geweſenem Herzog zu Savoyen, auf Begehren civium, incolarum, habitatorum, iuratorum ac hominum communitatis, tam eccleſiaſticorum quam laicorum; Lauſanne, 11 Kal. Iun. 1444.

613) Pluſieurs articles nuiſoyent grandement aux citoyens et habitans; *Chron. de Roſet.*

614) Er ſchrieb 1409 wie 879 (denn die alten Herkommen ſind von der alleräälteſten gewalthabenden Macht in Europa zumal wol erhalten) clero populoque Gebennenſi.

615) Urkunde Biſchofs Johann Bertrand ad opus der alten und neuen Bürger, der Einwohner und ganzen Gemeine von Genf; 10 Jäner 1409, beym Spon, edit. 1731, pièces juſtificat.

616) Urkunde König Wenceslafs, auctoritate regia Romanorum; Inodii, im Luxenburgiſchen, 1398.

nay [617]) und Johann Bertrand [618]) ſo ſtandhaft und ſo glücklich, als vor dritthalbhundert Jahren wider den Herzog von Zäringen ihr Vorfahr Biſchof Arducius war, zu verhindern daß der Biſchof zu Genf aus einem unmittelbaren Reichsfürſt ein ſavoyſcher Landſtand werde. Alſo ſuchte er durch ſein Anſehen bey dem ſchiſmatiſchen Papſt Benedictus dem Dreyzehenden, welcher auch geringern Fürſten wenig abſchlagen durfte, die weltliche Gerichtsbarkeit in Genf zu erwerben [619]); unter dem Vorwand vieler gräulichen Sünden, welche daſelbſt walten, weil der Biſchof die Gewalt nicht habe, denſelben zu ſteuren [620]): Er vergaß, daß er ſelbſt eben dazu Viztum war, um der Kirche die nöthige Hülfe zu thun. Doch die Herren von der Hochſtift wußten wol, daß die Obermacht ſolcher Fürſten für freye Staaten das Unheilbarſte unter allen Uebeln zu ſeyn pflegt [621]); und auch Benedictus war zu vorſichtig [622]), als daß er ſein

 Papſtum

617) Urkunde König Wenceslafs, Prag, 22 Iun., 1400: Auch daß die Abtretung des Reichsvicariates an Savoyen, ſelbſt alsdenn, ungültig ſey, wenn ein Biſchof ſeinen Willen darein gäbe (gezwungen oder verrätheriſch). Dieſe U. iſt beym Spon.

618) Urkunde König Sigmunds, aus dem Lager vor der Burg Savoroniani im Friul; am 20 Chriſtm. 1412: Er wolle den Titel „allzeit Mehrer des Reichs“ verdienen; von ihm ſollen die Biſchöfe ihre Lehen empfangen. *Ibid.*

619) Brief des Cardinals Antonius von Challant an den Biſchof zu Grenoble; Porto di Venere, 17 Horn. 1408.

620) Mord, Raub, Gewalt, mutilationes et alia enormia.

621) Dieſe Betrachtungen ſind bey der n. 619 angef. Urkunde geſchrieben.

622) Er befahl die Unterſuchung der Sache durch den Cardinal von Challant dem Biſchof zu Grenoble.

Der

Papſtum hätte wollen ſchänden durch Veräußerung eines Rechts, welches für eine alte und berühmte Kirche ſo weſentlich war [623]). Durch Wachſamkeit und Muth behauptete der Biſchof eine Unabhängigkeit welche ſelbſt Savoyen ehren mußte [624]).

g. Savoyen. Aber daß der ſchiſmatiſche Papſt Clemens der Siebende, ſonſt Graf Robert von Genf genannt, (wider deſſen Voraltern die Stadt Genf Savoyen zu Hülfe gerufen) ſeinen alten Stamm beſchloß [625]), dieſes machte das Fürſtenhaus immer gewaltiger. Zwar anfangs erbte die Grafſchaft an Humbert von Villars Herrn zu Roſſillon und Annonay, den Sohn Maria, der Nichte des letzten Grafen. Aber als Graf Humbert, wider den der Biſchof ſich nicht ſcheute, jedes Recht gewaltig zu behaupten [626]), jung und kinderlos geſtorben, warf ſich Odo von Villars, ſein Oheim zum Nachfolger auf, da es beſſer der Prin-

Der Ausgang iſt mir nicht bekannt, wol aber, daß nichts geändert worden.

623) Dos eccleſiae Genevenſis pro maiori parte habetur et ſuſtinetur ſub umbra jurisdictionis temporalis; wie n. 621.

624) Urkunden 1391 und 98, wodurch Savoyen beſcheint, ſeines Rathes und Statthalters Aufenthalt in Genf ſoll ſeyn ohne Schaden der biſchöflichen Gerichtsbarkeit und Freyheiten der Stadt; und beym neuen Spon werden aus den Jahren zwiſchen 1390 und 1513 wol ein Dutzend ſolcher ſavoyſchen Reversbriefe angeführt.

625) Amadeus, welcher 1367 ſtarb, hinterließ drey Söhne (denn Aymo war 1366 vor ihm hergegangen): Amadeus lebte nur noch ein Jahr; Peter ſtarb 1393; der Papſt im J. 1394 beſchloß den Mannsſtamm. *Guichenon*, Geneal. des comtes de Gen., in der Hiſt. de la maiſon de Sav.

626) Biſchof Wilhelm von Lornay erklärte Ternier für ein verfallenes Lehen, weil Humbert es wider ſeinen Willen veräußert; *Spon.*

Prinzeſſin von Oranien gebührte, der Tochter Johanna welche der Maria Schweſter geweſen [627]). Da war dem Grafen von Savoyen, als Herren des Lehens [628]), nicht ſchwer, den Odo zu bewegen, daß er die ganze Grafſchaft Genf mit ihren Anſprachen [629]) um fünf und vierzigtauſend Franken und einige Lehengüter [630]) an ihn verkaufte [631]). Doch Amadeus weigerte ſich nicht, von dem Biſchof zu Genf Ternier und alle diejenigen Lehen zu empfangen, um welche

Qq 5 von

627) Amadeus, welcher 1368 ſtarb, hinterließ Maria und Johanna, deren jene Humbert von Villars geboren, welcher ohne Erben ſtarb; dieſe, Gemahlin Herrn Raymund von Baux Prinzen von Oranien, gebahr Maria, durch welche natürlicherweiſe die mütterlichen Rechte ſowol als Oranien auf Johannes von Chalons-Arley, ihren Gemahl, kamen; *Dunod*, Hiſt. de la F. C., T. II, p 31c.

628) Nämlich der Grafſchaft; mit ſolcher belehnte er Odo (der Humberts letzten Willen vorwandte) ſub certis conventionibus; Urk. n. 631. Andere Territorialrechte waren Lehen der Hochſtift Genf; Urk. n. 632.

629) Omnia et ſingula, tam caſtra quam alia, exeuntia de iure, domanio et proprietate comitatus G.; omnem actionem realem et perſonalem, mixtam, utilem et directam, reique perſecutoriam; Urk. n. 631.

630) Odo behält vor, die Rechte der Grafſchaft Genf im Greyſivaudan, Viennenſio und im Dauphiné; der Graf zu Savoyen belehnt ihn mit Stadt, Schloß, Gerichtskreis (mandement) und Gebiet Caſtri Novi in Verremoſio (Chateau-neuf en Val-Romey) cum mero et mixto imperio, hominibus, vaſſallis, homagiis, etc. Er giebt ihm endlich omnem actionem reacapiti (Wiederlöſung) über Lonnes; Urk. 631.

631) Kaufbrief um die Grafſchaft Genf, Paris in domo nuncupata de Neella, in magna galeria baſſa prope jardinum domus, 1401; beſchweren auf das H. Creuz; dieſes hielt Johann, Prinz von Frankreich.

von den alten Grafen von Genf der Kirche gehuldiget worden[632]). Hierinn beobachtete er, was von jedem großen Herrn in ſeinen Verhältniſſen gegen Schwächere ſeine Würde, die Billigkeit, ja die geſunde Politik will.

Die Caſtlaneyen und Städte zu Nion, Morges, Vevay[633]) und Aigle[634]), zu Romont, Rue[635]), Moudon, Orbe[636]), Leſclees[637]) und Iverdun, in den alten Gewohnheiten des Landes Wadt[638]) gehorchten ruhig dem Grafen von Savoyen: In Kriegen leiſteten ſie ihm auf ihre eigenen Koſten viel mehr Beyſtand als ihre Pflicht mit ſich brachte[639]). Dieſes thaten ſie freywillig deſto beſſer, weil der Graf, gerecht und milde, nie mehr foderte als ihm zukam.

Die

632) Biſchof Wilhelm von Lornay giebt jenes, obſchon echeutum commiſſum et apertum, Herrn Gerhard von Ternier zurück; dieſer giebt es auf an den Grafen, welcher ihn, vermittelſt eines Meſſers (cultelli), damit belehnt. Hierauf belehnt eben ſo der Biſchof den Grafen; Huldigung, Lehen, dominium directum alterumque quodlibet ſich vorbehaltend; er übergiebt an Savoyen omnem commiſſionem et echeutam ac omnem jus-actionem et rationem; Urkunde 1 Oct. 1405, ap. Spon.

633) Urkunde Amadeus VII, civibus, habitatoribus incolis ac totae communitati villae et caſtellaniae Viviaci; Lauſanne, 23 Sept. 1391.

634) Bona von Bourbon, Gräfin zu Savoyen, Regentin und Vormünderin Amad. VIII, beſtätiget Aigle die Freyheiten; Chamberi, 28 Iul. 1392.

635) Rotae; Urkunde Amadeus VII für alle dieſe Städte und Caſtlaneyen; Lauſ., 23 Sept. 1391.

636) Wegen Johann Philipps Huldigung; ſ. n. 545.

637) Cletarum; Urkunde n. 635.

638) Patriae noſtrae Vaudi conſuetudinibus obſervatis; *ibid.* daß dieſe Formul in allen Mandaten ſtehen ſoll.

639) Urkunden n. 633, 635, der cavalcata wider Wallis.

Die Krieger wurden von dem Landvogt nicht ohne die Vorſteher des Ortes gewählt [640]). In allen Städten wurde nach ihren eigenthümlichen Geſetzen gerichtet [641]); von den Obrigkeiten, die ſie ſelber wählten, wurden die Steuren eingenommen, und ihre Summe war beſtimmt [642]). Mit Hochburgund waren die alten Grundſtreitigkeiten durch einen Vertrag verglichen worden [643]); wider die trutzige Freyheit von Wallis und wider die ſteigende Macht von Bern wurden Kriege geführt.

Nach dem Zufall bey Viſp, worinn das Heer von Savoyen bey viertauſend auserleſene Krieger verloren hatte [644]), wurde die Fehde wider das Land Wallis h. Wallis.

mehr

640) Urk. 633: ſechs probi homines wählen mit Johann von Blonay, Landvogt in der Wadt und im Chablais, die zum Treffen tüchtigen. Hieher gehört auch, daß, nach Urk. 634, Aigle nicht eher als nach der ganzen ſavoyſchen Reuterey und Infanterie auszieht (weil ſie auf den Zügen wider das benachbarte Wallis von dem Kriegsvolk oft an ihren Gütern geſchädiget worden).

641) Freybeitbrief der Stadt und Caſtlaney Murten; Murten, am letzten Tag des J. 1399: die Appellationsrichter in Moudon ſollen die Sachen der Murtener nach den bey ihnen herrſchenden Reichsrechten entſcheiden.

642) So zu Aigle; Urkunde 634. Die Syndiks, Rathsmannen, Diener (familiares) und Einnehmer daſelbſt wurden gewählt in Beyſeyn des Caſtlans von Villeneuve de Chillon.

643) J. J. 1391; *Guichenon*, Sav., vie d'Amé VII, h. a.

644) 4000 viri electi; Meßbuch zu Viſp. 3040; Tſchudi 1388. Daß dieſe Begebenheit eben die oben Cap. V, bey n. 315 beſchriebene ſey, iſt mir ſehr wahrſcheinlich: Es iſt aber vieles dunkel. Man ſieht aus einem Zeddul auf der Burg Valeria, daß 1387, alſo nach Edward, ein Biſchof Wilhelm geweſen, und an deſſen Stelle (ſey er geſtorben oder vertrieben worden)

mehr als einmal geübt, ohne entſcheidendes Glück [645]). Endlich wurde unten im Land von dem Biſchof Humbert, aus dem Hauſe Billens, der Friede vermittelt [646]): oben im Land geſchah durch die Männer von Oberſibenthal, daß an einem wilden Ort im Gebürg [647]) des Grafen von Greyerz Landſchaft Sanen mit Leuk, Siders und andern Zehenten der Walliſer einen ſolchen Frieden machte, welcher beharren ſoll, ſelbſt wenn der Krieg unten im Land ſich wiederum erhebe [648]). Nachmals, da Wilhelm, vom Freyherrenſtamme Raron, welcher nach dem Ruin der Herren von Thurn zu Geſtelenburg bey weitem das gewaltigſte Haus in dem Lande Wallis war, zum Biſchof erwählt worden, ſchloß er einen engen Bund mit Amadeus von Savoyen [649]). Es war in dieſem Thal ſeit C. Julius Cäſars Zeit, ein freygeſinntes kühnes Volk, in ſeiner Feindſchaft gefährlich, unbeugſam zum Dienſt und nicht reich genug um die Unkoſten mühſamer Unterwerfung und Behauptung zu tragen.

Zwiſchen

den) Robert Camerarii, Domherr zu Genf und Sitten, von dem walliſer Capitel einmüthig zum Nachfolger ernannt worden. Hierauf wird Humberts gedacht. Es iſt ſchwer dieſe Finſterniſſe zu zerſtreuen, ehe die Archive zu Wallis genauer unterſucht worden ſind.

645) Urkunden 633 und 635.

646) Deſſen gedenkt Leu, Art. Sitten, ad 1392; ich habe keine Urkunde darüber.

647) „Zum dürren See.“

648) Friedensvertrag zwiſchen Sanen und Wallis, 1393. Unter den Bevollmächtigten von Wallis kommen Rudolf und Antoni von Raron, Edelknechte, vor. Für Sanen ſigelt „Peter von Greyerz, der weiſe „und beſcheidene Mann, Caſtlan (im Namen der Ber„ner) zu Blankenburg.“

649) *Guichenon*, Sav., vie d'Amé VIII, ad 1416.

Zwiſchen Bern und Savoyen entſtand wegen dem Lande Sanen der erſte Unwille. Der Graf zu Greyerz war Herr daſelbſt, und in andern unzugänglichen [650]) Thälern, deren Daſeyn ein Fremder an ihrem Eingang nicht vermuthet, und welche, als ein durch die Natur angelegter Irrgarten, mit hundert verborgenen Pfaden ſich eines in das andere und an weltalte Eisgründe verlieren; bewohnt von einem Hirtenvolk, welches in ſeiner Unſchuld unüberwindlich den Jahrszeiten, ſeinem Herrn getreu und ſeinen Feinden furchtbar war. Graf Rudolf (Sohn des Johannes, eines berühmten Kriegshelden [651]), welcher auch ſeiner Voraltern aus dem heiligen Land mitgebrachtes wahres Creuz in die Capelle zu Greyerz gelegt) Rudolf und ſein Sohn, gleiches Namens [652]), i. Greyerz.

kamen

650) Unzugänglich in des Ausdrucks militariſchem Sinn, und in dem iſt er ſehr genau; an vielen Orten hängen aus übereinandergelegten Tannen beſtehende Straßen über den Abgründen hin, und ſie könnten mit wenigem Pulver ohne viele Arbeit geſprengt werden. Die, welche ein Land nicht unzugänglich machen möchten, weil die Einwohner den Proviant nicht hereinzubringen wüßten, ſollen bedenken, daß zwiſchen Straßen, deren ſich ein Heer und ſeine Artillerie bedienen kann, und Pfaden für die, welche die nothwendigſten Lebensmittel (die ſich ohnehin meiſt im Lande finden) dahin tragen, ein großer Unterſchied iſt. Es iſt aber nicht ſchicklich, in einer Note den großen Artikel der Vertheidigung unſeres Lands zu behandeln.

651) 1372 wurde er von den Franzoſen gefangen in derjenigen Seeſchlacht, welche Graf Johann von Pembroke bey Rochelle verlor; und er löſte ſich 1374: *Froiſſard*, chapp. 304 und 309. Das übrige iſt aus der Chron. de Gruyere.

652) Rudolf der jüngere, von ſeiner Gemahlin Erbe zu Vaugrenant (denn Margaretha daſelbſt Erbtochter brachte dieſe Herrſchaft im J. 1351 in das Haus

Mont-

kamen durch die Kriege und Hofdienſte [653]) zu Savoyen in Geldbedürfniß [654]). Da verkauften ſie den Männern von Sanen die Freyheit von dem Todfall, das iſt, von der Schuldigkeit, eines Verſtorbenen beſtes Kleid und beſtes Vieh dem Landesherrn zu überantworten [655]): Zugleich ertheilten ſie ihnen die Verſicherung [656]), ihr Vermögen ſoll unangeſprochen auf Kinder

Montferrand; mit Johanna ihrer Tochter überkam dieſelbe Anshelm von Salins; *Dunod*, Hiſt. de F. C., T. III, p. 296, 122 (wo er diejenige Johanna nennt, welche S. 296 Marg. hieß), 123 und 150. Nun findet ſich, daß Antoinetta, Anshelms Tochter, und nach Dunod Gemahlin Johanns von Vergi, in erſter Ehe dieſen Grafen von Greyerz geheirathet hatte; aber Vaugrenant blieb dem zweyten Gemahl), von ſeiner Mutter Erbe zu Aubonne (n. 536), und von Johann ſeinem Oheim Erbe zu Montſalvans und Broc. (Johann ſtarb 1366.)

653) Der jüngere Graf war unter Bona von Bourbon in großem Anſehen am Hofe Savoyen; *Guichenon*, Sav., vie d'Amé VIII, *init.*

654) „Zu wachſenden Schaden, der verderblich auf uns „kömmt;“ Urk. 657.

655) „Eine unausſprechlich böſe und ſchändliche Ge„wohnheit, wenn ein Hausvater ſtirbt, der eine arme „Wittwe und Waiſen und etwa ein paar Stück Vieh „verläßt, daß alsdann die Frau nicht allein den „Mann, die Kinder den Vater, ſondern zugleich ihr „beſtes Stück Vieh verlieren müſſen;“ Lohmann. „Der Mann, ſo es erwerben müſſen, iſt hin; das „beſte Pferd, die gute Kuh .... nimmt die Obrigkeit „hinweg; und ſieht gemeiniglich der Beamte nur auf „die Rubrik ſeines Sterbehaupts, es mag ſüß oder „ſaur, möglich oder unmöglich ſeyn;“ Schottel. Beyde ſind angef. in Behandlung der oberenſeriſchen Unterth., 1783; aber es iſt nicht möglich, an zu vielen Orten zu wiederholen, was den Elenden Thränen koſtet.

656) Jenes vorige um 5200 Gulden, der Gulden zu

Kinder oder Verwandte erben, und gaben ihnen die Freyheit, ohne Rückſicht auf Blut und Geburt ein Drittheil ihres Gutes getreuen Freunden teſtamentlich zu verordnen: Auch erklärten ſie, daß niemals ein Verbrecher willkührlich, daß er nie ohne Vorbehalt ſeines Weibes und ſeiner Gläubiger, um ſein Gut gebüßt werden ſoll [657]). Der Todfall wurde auch den Männern von Oeſch abgenommen [658]). Die bey der Burg zu Greyerz blüheten [659]) in den Freyheiten der vornehmen Stadt Moudon [660]). Es giebt noch Geſchlechter in dieſem Hirtenland, welche die Briefe haben, wodurch ſie in dieſen Zeiten von den letzten Spuren der alten Knechtſchaft losgeſprochen worden [661]). Wenige Menſchen haben wie dieſe Hirten ſo glückliche Rechte durch den unſchuldigſten Fleiß auf ihre Enkel gebracht. So war die Landſchaft Sanen; dem Graf Rudolf getreu; für die wolerworbenen Freyheiten mit Bern verburgrechtet [662]); fromm,

zu 14 ß. Das folgende, will die Sage, habe ihnen der Graf ihrer Dienſte wegen freywillig verbrieft.

657) Auskaufbrief deren von Sanen, 10 Mart. 1398; mit Genehmigung auch der Anton. von Wegermund (Vaugrenant), des jüngern Grafen Weib. Chriſten Stephen von Sanen, des Grafen und des Hofs von Lauſanne geſchworner Schreiber. Vidimirt, 1570, 8 Febr.

658) *Chron. de Gruyere*, 1388.

659) Noch im J. 1600 war die Mannſchaft von Greyerz 1800, nun kaum 1100.

660) Urkunde Rudolfs des jüngern, vom 9 April 1397; die Greyerzer dabey zu erhalten.

661) Urkunde Graf Rudolfs, daß Noll, Richard und Cuenz dicti *Cottier* (ſo heißen ihre Nachkommen), filii quondam Uldriodi Pitet du Creſt, parochiae Rubeimontis (Rougemont) avenariae, caponariae (der Hüner) et gayetarum in der That frey ſeyn, 1387; auch 1395.

662) Welches Burgrechts in dem von 1403 erwähnt wird,

fromm, ſo daß Kirchen geſtiftet wurden [663]); ſtandhaft wenn die Geiſtlichen ihre Güter der Steur zu allgemeinen Ausgaben entziehen wollten [664]). Graf Rudolf der jüngere ſtarb, zu früh nach ſeinem Vater. Da er Dienſtmann zu Savoyen geweſen, wurde Ludwig von Joinville Herr zu Divonne, Landvogt in der Wadt, für ſeinen unmündigen Sohn Antonius Gubernator auf Greyerz.

Zur ſelbigen Zeit erneuerte Sanen das Burgrecht mit Bern [665]). „Sie, die Landleute von Sa„nen, und auch von Oeſch, thun einen Eid, auf ſo „lang die Stadt Bern und Landſchaft Sanen ſtehen „werden, dem Schultheiß, Rath und Bürgern von „Bern, zu Handen des römiſchen Reichs und in den „eigenen Sachen der Stadt, Hülfe zu thun, und „eben derſelben zu genießen; beydes um Schirm in „dem Recht. Jedem Theil werden ſeine eigenthüm„lichen Geſetze, dem Grafen zu Greyerz alle ſeine „Gebühren vorbehalten. Beyde Theile ſenden über „ſtreitige Klagen vier Männer nach Erlenbach im „niedern Sibenthal; der Obmann iſt aus des Be„klagten Vaterland. Jährlich ſenden die von Sa„nen zwey Mark Silber Bürgerſteur nach Bern.“ Durch dieſes Burgrecht ſorgten ſie für die mit Geld und Blut erworbenen Rechte; dieſes mißfiel dem Gubernator; ſo daß er hart mit ihnen umgieng. Es wurde zwiſchen Sanen und Oeſch wegen Eintheilung der Bürgerſteur eine Zweytracht geſtiftet; aber die Berner

663) 1402 wird am Gſtad eine Capelle geſtiftet; Landſchreiber Möſchigs Chron. vom Lande Sanen, 1662; MSC. fol.

664) Landesverordnung 1406; *ibid.*

665) Burgrechtbrief, 26 Jun. 1403; mit Sanen vom Bokten (la Tine) herauf. Wegen dieſem Burgrecht ſey Sanen in Bern zollfrey; Möſchig l. c.

Berner vermittelten dieſelbe ohne allen Verzug [666]. Da machte der Gubernator einen Anſchlag, die Angeſehenſten von Sanenland gefangen zu nehmen [667].

Hiezu wählte er den großen Jahrmarkt in Oeſch; den Caſtlan daſelbſt und andere reiche Männer hatte er gewonnen; vornehmlich rechnete er auf die Greyerzer, denn unter ſolchen, welche dem gleichen Landesherrn mehr und weniger Pflicht leiſten, iſt gewöhnlich große Eiferſucht. Aber Wilhelm Möſchig, des Landammanns von Sanen Bruder, wohnhaft in einem der höchſten, rauheſten und einſamſten Thäler des Kirchgangs Oeſch [668], erfuhr den Plan des Gubernators und verrieth ihn ſeinem Bruder. Der Landammann, ein unverzagter kaltblütiger Mann, vertraute dieſe Gefahr dem Landsvenner Cappleſer [669]. Gemeiniglich ziehen die Einwohner von jedem Ort in einer vereinigten Schaar zu Markte: Alſo gaben ſie hundert und funfzig Männern heimlich Befehl, mit einander, nicht ohne Seitengewehr, nach Oeſch zu ziehen. Unruhe, Mißtrauen oder Zorn mochte niemand wahrnehmen; ſie zogen ruhig das Thal herab; denn ſie wußten, wie viel darauf ankam, die, welche gedachten ſie zu überraſchen, ſelber zu erſchrecken. Da ſie in Oeſch angekommen, zog mit fünfhundert Mann

666) Spruch zwiſchen Sanen und Oeſch, 1405: An allen Unkoſten um das BR. bezahlt Oeſch 60 Pfund; an der Bürgerſteur trägt es die Hälfte.

667) Das folgende iſt nach Möſchig. Man kann aus dem Frieden ſchließen, daß der Gubernator wol Unrecht hatte. Von ſeiner Abſicht an dem Jahrmarkt geſteht er ſo viel, er habe homines de Oyes (Oeſch) propter ipſorum exceſſus zu beſtrafen vorgehabt; Urkunde 676.

668) Etivaz, Leſſif.

669) Sein Geſchlecht iſt ausgeſtorben.

Mann der Venner vor Greyerz heran. Da gieng der Cappleſer mit getroſtem Schritt ohne Worte auf ihn zu, faßte ihn, und riß ihn von ſeinem Pferd. Auf dieſes Zeichen wurden die Anführer der Verſchwörung ſofort gegriffen [670]), die andern durch Schrecken vertrieben, jene auf den Thurm Blankenburg in Oberſibenthal gelegt, und Bern um Hülfe angerufen. Alſobald erſchienen die von Thun, die Sibenthaler und Frutigen [671]), Angehörige der Stadt Bern, auf derſelben Mahnung mit offenen Bannern im Thal zu Sanen, bemächtigten ſich der Thürme [272]) und beſetzten die Päſſe. Der Gubernator ſandte Klage wider Bern, als der Aufruhr Freundin, an den Herrn dieſer Lehen, Grafen zu Savoyen, fiel ein, und nöthigte Oeſch, vollkommenen Gehorſam zu ſchwören [673]). Die Berner mahnten ihre Mitbürger und alle Eidgenoſſen. Da zogen die Thuner und ihre Kriegsgeſellen die Sibenthaler durch das wilde Gebürg hinter der Felſenburg Vanel, an dem Waldſtrom Jaun, durch Afflentſchen, vor die hohe, ſtarke und wolbeſetzte Burg Bellegarde [674]), nahmen

670) Der Caſtlan von Oeſch und ſechs Greyerzer, nach Tſchudi 1407; überall zehen, meldet Möſchig.

671) Das Banner von Frutigen zog wieder heim, weil einer aus der Schaar mit einem Saner in blutigen Zweyſpalt gefallen, und ihn erſchlagen hatte; Möſchig.

672) Vanel und Oeſch, welche als caſtra ſive fortalitia n. 676 genannt werden. Daß alſo der Vanel nach 1349 doch noch haltbar geweſen.

673) Ob aber der, n. 676, angef., Vertrag, nach welchem Oeſch 1100 Gulden bezahlen mußte, auf dieſe Begebenheiten und nicht vielmehr auf den Auskauf n. 658 ſeine Beziehung habe, iſt nicht klar.

674) Peter und Rudolf und Anton von Corbieres (deren zween gefangen wurden; Tſchudi), und Aymon von Prez waren daſelbſt Herren; Urkunde.

men ſie ein und beſetzten ſie. Aber Wilhelm von Challant, Biſchof zu Lauſanne, und Jacob von Montmayor [675]) Propſt zu Peterlingen, mit Hülfe der Baſeler, Solothurner, Bieler und Freyburger, bewogen die kriegführenden Partheyen, auf einer Tagſatzung zu Murten das Burgrecht zu bekräftigen, alles andere aber, was vorgegangen war, in Vergeſſenheit zu ſtellen [676]); der Graf zu Savoyen gab dazu ſeinen Willen [677]). So blieben die von Sanen dem gemeinen Weſen der Berner verbunden; der Stadt Bern Oberhand im Gebürg wurde befeſtiget.

Nach dieſem trug ſich zu, daß Hugo Burkard von Mümpelgard [678]) Herr zu Oltigen, welcher zugleich Dienſtmann von Savoyen und Bürger zu Bern war, von den leibeigenen Leuten ſeiner Herrſchaft Oltigen, in ſeiner Burg beſtürmt, und, obſchon er ihnen das Recht anbot, erſchoſſen wurde. Denn er war, wo nicht ein tyranniſcher, doch ein unvorſichtiger Mann [679]), der mit ſeinem Volk in bitterer Zweytracht ſtand, ihnen das Härteſte und Schmählichſte drohete, und gewiſſermaßen ſie aufbot, „ſie „ſollen

k. Herrſchaft Oltigen.

Rr 2

675) Deſſen Vater oder Bruder Caſpar vor dem Herrn von Joinville ſavoyiſcher Landvogt in der Wadt geweſen.

676) Frieden zwiſchen Greyerz (mit Willen und Anſehen des Joinville) und Bern, Murten, 3 März, 1407.

677) Ratification Amadeus VIII, Bourget, 7 März, 1408.

678) Es iſt mir bisdahin unmöglich, auszumachen, ob Hugo aus einem Zweig von Montfaucon (deren *Dunod*, T. III, p. 57-60 wol nicht alle hat), oder ob er nur aus einem adelichen Geſchlecht aus der Stadt und Herrſchaft Mümpelgard war.

679) Die Kundſchaft, welche zu Bern aufgenommen worden (Stettler, ad a. 1410), iſt nicht entſcheidend; erſtlich iſt ſie einſeitig, zweytens nicht umſtändlich noch beſtimmt genug.

„ſollen ja nur ſeine Feinde ſeyn, er wolle ſie zu zwin„gen wiſſen.“ Darum wurde die That ſeines Volks durch die Berner nicht gerochen. Eben dieſelben, als der Graf zu Savoyen unter dem Vorwand ſeiner Blutrache ſich rüſtete, die Herrſchaft Oltigen einzunehmen [680]), mahnten ihre Angehörigen; und ſchon waren die Banner von Thun und Burgdorf in die Stadt gekommen. Da vermittelte dieſe Fehde Conrad Graf zu Welſchneuenburg mit Hülfe der Baſeler [681]) und anderer Eidgenoſſen, kaufte Oltigen um ſiebentauſend goldene Thaler [682]) und überantwortete dieſe Herrſchaft an Bern.

Hierauf zog Herr Petermann von Krauchthal, Schultheiß [683]), an der Spitze einer großen Geſandſchaft von Bern [684]) und von Freyburg [685]) nach Savoyen, dem Grafen zu bezeugen, „daß die That an „dem Herrn Hugo nicht, wie Verläumder wol ſa„gen, mit Willen der Stadt Bern geſchehen; ſie „hoffen,

680) Er ſcheint Hugons Oberherr, vielleicht aber nicht für dieſe Herrſchaft, geweſen zu ſeyn. Alles dieſes iſt ſehr dunkel, kann aber durch den Gebrauch des Archivs von Bern leicht aufgeheitert werden.

681) Welchen wegen dem Handelsweg an dem Frieden dieſer Gegenden lag.

682) Von Agnellina von Bevans, Hugons Wittwe, und von ihrer Tochter, 1410; A. L. von Wattewyl MSC. Stettler u. a. ſchreiben ihren Geſchlechtsnamen Bagnes; welches nicht ganz zu verwerfen iſt; von ihr konnte ihres Gemahls (bey Tſchudi 1410 erwähnte) Verwandſchaft mit Raron herkommen.

683) Indeſſen war Iſo von Bolligen ſein Statthalter; Urkunde 1412, Weyermanns Haus betreffend.

684) Aymo Dives (Rych), . . . Ringoltingen, Heinr. Matter, Anton Gugla, Peter Wendſchaz.

685) Der Schultheiß Felga, Jacob Lombard, Joh. Felga, Joh. Bombicenſis (dieſes Geſchlecht kann ich noch nicht entziffern) Vexillifer, und Peter von Cudrefin.

„hoffen, dieſer Zufall werde die Erneuerung des „Bundes zwiſchen dem fürſtlichen Hauſe und ſeinen „alten Freunden den Bernern keinesweges hin„dern [686]); Herr Peter Felga, Schultheiß zu Frey„burg, ſey mit ihm gekommen, weil das gemeine „Weſen dieſer vornehmen Stadt in denſelben Bund„vertrag zu treten wünſche.“ Denn Amadeus der Achte behauptete und vermehrte mit ausnehmend groſſem Glück den Glanz der ſavoyſchen Macht: Granſon, die Grafſchaft Genf, in Bugey und in Breſſe die Herrſchaften der alten Thoire Villars, den Schirm der gewaltigen Avogadori zu Vercelli, Domo d'Oſſola und ganz Piemont erwarb er; und überwand Saluzzo, Montferrat und andere ſeine Feinde; die Herzogen von Burgund und von Meiland ehrten ſeine Bündniß; es würde ihm leicht geweſen ſeyn, wider die Stadt Bern während öſtreichiſcher Kriege ſchädliche Fehden zu üben. Daß es alſo eine nicht geringe Belohnung ihres Waffenruhms und ihres Eifers in guten Anſtalten war, als Amadeus, ohne Erinnerung deſſen was im Sanenlande und wegen Oltigen geſchah, für wichtig hielt ſeinen Bund mit Bern zu befeſtigen [687]), eben denſelben der Stadt Freyburg mitzutheilen [688]) und ſich zu erklären, gewiſſe Lehen-

 rechte,

686) Nicht eben der Würde der Stadt gemäß, heißt es in der Urkunde n. 687: Humiliter ſupplicabant, ut eisdem, non obſtante malivolentia praedicta, attenta eorum praefacta excuſatione, confoederationes iterum validare dignaremur. Es war vielleicht keiner der Geſandten der lateiniſchen Sprache genugſam kundig; die Urkunde wurde am ſavoyſchen Hof geſchrieben.

687) Bundbrief, Roſſillon, 1412; zu Erneuerung deſſen von 1384. Der Graf bedenkt quod ſtatui et honori noſtro congruit ut ſinceritas dilectionis noſtrae ulterius conſolidetur.

688) Volentes ſub alis gratiae noſtrae conformare.

rechte, die er auf Aarberg, Belp und Frutigen zu haben glaubte [689]), nie ſo zu ſuchen, daß der Bund und Frieden dadurch geſtört werden könne [690]).

Da verkaufte die Stadt Bern den Herrſchaftsleuten zu Oltigen alle Anſprüche der Dienſtbarkeit [691]). Von den Männern welche den Twingherrn umgebracht, haben die Alten aufgezeichnet, ſie seyn faſt alle gewaltſamen Todes geſtorben [692]); vielleicht wollte man andere abſchrecken, zur Unzeit ihrem Beyſpiel zu folgen.

I. Die Waldſtette erwerben Livinen.

Einige vierzig Herrſchaften wurden durch die Städte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen erworben; es war keinesweges ein geringeres Verdienſt um den ganzen Bund als die Männer von Uri mit Hülfe deren von Unterwalden ob dem Kernwald im Anfang des funfzehenden Jahrhundertes den großen Paß in ihre Gewalt brachten, welcher durch das Gotthardgebürg nach Italien führt. Alle Eroberungen im Gebürg ſtärken die Vormauren und Schutzwehren: und, wenn die Schweizer alle unhaltbaren Gegenden aufgegeben [693]), die Alpen eingenommen, und unter einem einigen Senat in laconiſchen Geſetzen und engem Bund aller Stämme hätten zuſammenleben wollen, ſie würden, wie in einem ſtarken Lager auf den Gipfeln

689) Das erſte von den alten Grafen, das zweyte von Montenach, das letzte von dem Freyherrn von Thurn zu Geſtelenburg.

690) Innhalts der Bünde, anders nicht, wolle er das thun. Der Bund iſt aſtrictione irrevocabili, pacto valido perpetue duraturo, bekräftiget. Freyburg behält vor Dominos ſuos metuendiſſimos, Anſtriae Duces.

691) Um 3[illegible]505 Gulden; A. L. von Wattewyl, MSC.

692) Tſchudi, 1410.

693) Wie die Athenienſer unter Themiſtokles die Stadt, unter Perikles die Landſchaft.

Gipſeln der alten Welt, allen benachbarten Provinzen durch Friedensliebe verehrungswürdig, durch Natur und Sitten ſicher, um die Freyheit nur ſelten, und freudig und glücklich ihr Blut vergoſſen haben [694]).

Das Thal Urſeren in dem Gotthard, einen Mittelpunct verſchiedener Straßen an die Quellen des Rheinſtroms in Rhätien, an die Quellen des Rhodans in Wallis und auf die oberſten Höhen des Paſſes wo der Ticino entſpringt; und Valle Leventina, das erſte italiäniſche Land auf der Südſeite des Gotthardſtocks; dieſe Gegenden haben wir ſchon ſonſt beſchrieben [695]). Man kömmt aus dem Livinerthal [696]) in die Riviera; hier ſcheint alles dürre und arm; der Ticino wütet ohne Schranken; doch tragen die Berge viele Spuren, mit welchem Fleiß der alte Adel in der ſogenannten Barbarey der mittlern Zeiten das Land bauen ließ, und auf hohen Felſen ſeinem Volk Wohnungen ſicherte gegen die Waſſer und Räuber. Bey Bellinzona bilden einige Hügel an dem Ticino einen engen Paß, der durch eine uralte gewaltige Burg ſtark beſeſtiget war [697]); nun erſtrecken ſich Weingärten auf alle Höhen, den Paß füllt eine anmuthige Stadt. Alsdann liegen fruchtbare Ebenen

 bis

694) In dieſem Geiſt rieth Archidamus nach der Schlacht bey Leuktren, daß die Spartaner thun ſollten, was nachmals die Mainotten.

695) Im erſten Cap. dieſes Buchs bey n. 159.

696) Es bedarf kaum noch der Erinnerung, daß Leventina teutſch Livinen iſt, und hier beyde Namen, etwa dem Wolklang zufolge, wechſelweiſe gebraucht ſind.

697) Nicht als wäre ſie Cäſars Werk; aber man dichtet nicht leicht ein ſehr ſpätes Gebäude ſo hoch in das Alterthum; ſelbſt in Genf der Thurm, welcher Cäſars genannt wird, mag wol Peters von Seſſons ſeyn, aber gefundene Trümmer beweiſen, daß er auf dem Platz eines nicht geringen römiſchen Werks iſt.

bis an den langen [698]) und jenſeits Monte Cenere bis an den luganeſer See; die Ufer prangen von Städten und Flecken, zwiſchen Weingärten, Wieſen und Wald häufig und lieblich wie gepflanzt; beyder Seen helle Waſſer führen in die Gefilde der Lombardey.

Dieſe Straße zogen im Jahr tauſend vierhundert und zwey, Männer von Uri und von Oberwalden [699]) mit ihrem Vieh auf den Jahrmarkt, welcher in der mailändiſchen Stadt Vareſe gehalten wurde. Die Amtleute des Herzogen Giovanni Galeazzo Viſconti nahmen ihnen ihre Ochſen und Pferde, aus Anlaß einer Streitigkeit wegen dem Zoll. Jene giengen unwillig in ihre Waldſtette zurück; ſechs Monate lang wurden viele vergebliche Boten und Briefe an den Viſconti geſandt. Alſo griffen die Urner und Oberwaldner zu den Landbannern und kamen über den Gotthard. Sofort ergab ſich Valle Leventina. Das Domcapitel zu Meiland hatte gewiſſe Rechte daſelbſt; Gerichte und Landſteuer waren des Viſconti; die Partheyen der Gibellinen und Guelfen, den ſchweizeriſchen Städten unbekannt [700]), verwirrten die Burgen und Flecken dieſer Thäler; denn jeder trachtete nach der Oberherrſchaft in dieſem ſtarken Paß, welcher die lepontiniſche Unabhängigkeit weiland gegen Rom bis auf Auguſtus trutzig bewahrt, und

698) Lago Maggiore, in welchem die drey Inſeln liegen, deren ſchöne Natur das Haus Borromei mit ſo großem Aufwand überziert.

699) Der Kürze wegen, ſtatt „Unterwalden ob dem „Kernwald."

700) Sie wurden zu Bern zum erſten mal 1516 (wol in einem Faßnachtſpiel) genannt; alſobald ſagte Valerius Anshelm zu dem Schultheiß von Wattewyl: „Hütet, Herr, das ſind die Namen, die ganz Italien „verderben;" zur Stunde wurden ſie ausgeſtrichen; Anshelms Chronik ad 1077.

und welchen die Lombarden auf ihre Manier mit Caſtellen befeſtiget hatten. Alles Volk von Leventina (ſo viele über vierzehen Jahre alt waren) ſchwur [701]) unter die Gewalt und in den Schirm der Männer von Uri und Oberwalden, „ihren Verordnungen zu „gehorchen; Richter von ihnen anzunehmen, und ſie „zu beſolden; die Steur, wie vormals dem Herzog, „an ſie zu bezahlen; ihnen den Paß zollfrey [702]) und „offen zu halten; von ihnen Hülfsvölker anzuneh„men auf Unkoſten des Thals, wenn ſie auch unge„mahnt kommen [703]), und ſo dieſen Vertrag treu zu „halten, ſo lang derſelbe denen von Uri und Ober„walden gefalle, bey Leib und Gut.“

Nachdem dieſe tapfern Hirten die höhniſch verſagte Schadloshaltung des Verluſtes ihrer Heerden ſolchermaßen ſelber genommen, ruheten ſie, bis im vierten Jahr ihnen geſagt wurde, die neuen Schirmangehörigen werden von den Herren zu Bellinzona bedrohet. Herr Albrecht von Sax, aus dem uralten rhätiſchen Adel entſproſſen, Freyherr zu Miſox, welches ein hohes Thal iſt, unten gegen Bellinzona offen, oben an das Gebürg Adula geſchloſſen, Erb der Herren von Belmont in dem Lugnetz, welches langen und wilden Thals altrhätiſches Volk allezeit ungern gehorch- Landrecht mit Bellinzona.

701) Mit Bewilligung des Domcapituls, Tſchudi 1410; aber derſelben geſchieht in der Urkunde wenigſtens keine Meldung.

702) Die Länder gehen daſelbſt nicht mehr zu „Theil,“ und ſollen mit ihrem Gut ungezwungen ſeyn; Urkunde n. 703.

703) Denn die Leventiner hätten wol mögen, heimlich in das Land gelockten, Meiländern ſich unterwerfen, als ob ſie überraſcht worden wären; dieſes wollten die Orte verhindern bey der geringſten Spur ſolcher Sachen. Urkunde des Vertrags zwiſchen Uri, OW. und Livinen, im Augſtm. 1403.

gehorchte, in der Grub wo Ilanz liegt und in Flims; dieſer Herr hatte, mit Gewalt oder durch Heirath, von dem Hauſe Ruſconi Bellinzona erhalten, und wider den Willen der Viſconti, des Lehens Herren, behauptet: Heinrich, ſein Sohn, bewogen durch viele Zuſagen des erſten Herzogs von Meiland, übergab ihm den Ort: Was ihm verſprochen worden, geſchah nicht; ſo ſchien Caſpar, ſeinem Sohn, und ſeinen Brüdern Donatus und Johannes gut und gerecht, Bellinzona wieder einzunehmen, und nach der alten Verfaſſung das Lehen dieſer Grafſchaft von dem römiſchen Reich zu empfangen. Dieſe Herren [704]) mochten die Abſicht haben, durch Unterwerfung der obern Thäler an dem Gotthard ihre Macht feſter zu gründen, oder nur den Ort Abiaſco zu ſtrafen, daß er im letzten Krieg von dem Lande Riviera mit Livinen unter die Schweizer geſchworen. Sofort als die Schweizer dieſes vernahmen, machten ſie ſich auf; am vier und zwanzigſten des Chriſtmonats zogen die Schaaren der Urner und Oberwaldner über den tiefbeſchneyten Gotthard, und erſchienen mit offenen Bannern voll Muth bey Faïdo, dem vornehmſten Ort in dem Livinerthal. Das ennetbürgiſche Land erſchrak;

704) Deren Geſchlechtregiſter und Chronologie in dieſen Jahren ſehr verworren iſt: Vieles, wo nicht alles, könnte erläutert werden, wenn die Geſchichtſchreibung, wie im Alterthum und ſelbſt bey unſern Vätern, unterſtützt würde: Es gab nicht eine itzt alternde Natur, oder ein, uns weniger freygebiges, Geſchick den alten Geſchichtſchreibern die Vorzüge, wodurch ſie auf den menſchlichen Geiſt würken werden, wenn einſt alle unſere Materialiengelehrſamkeit untergegangen ſeyn wird: ſondern gleichwie ihre Stärke von dem in ihnen athmenden Vaterlandsgefühl, ſo kam die Klarheit und Vollſtändigkeit ihrer Darſtellung davon her, weil ſie viele Jahre ungeſtört ihrer Ausarbeitung widmen konnten.

erſchrak; viele Herren ritten dazwiſchen; dieſe Fehde wurde nach ihrem Willen vertragen [705]). Bald nach dieſem ſtarb einer von Sax, mit großem Argwohn der Seinigen, daß der Herzog Giovanni Maria ihn getödtet: Alſo warben Johannes, Donatus und Caſpar, in großer Furcht für Leib und Gut, bey Uri und Oberwalden um ein Landrecht. Von der Zeit an, als die Viſconti liſtiger Weiſe die Oberherrſchaft in Meiland erlangt, bedienten ſie ſich günſtiger Zeiten unter Kaiſern, die Italien vernachläßigten, den Adel mit offenbaren Waffen, und mit Gift, Meuchelmord und mancherley Betrug zu bezwingen; ſo wurde das edle Italien mit geheimen ſchwarzen Anſchlägen auf Mord und Verrath angefüllt. Uri und Oberwalden gaben den Herren von Sax zu Miſox und Bellinzona das Landrecht [706]), mit folgenden Bedingen, „daß Bellinzona ihre offene Burg ſey „und bleibe; ſie möge auch nicht ohne ihr Wiſſen „übergeben werden; die Unkoſten der Geſandſchaften und Kriege zu Erhaltung der Herrſchaft „ſollen die Herren tragen; jährlich bezahlen ſie zweyhundert Gulden an die Orte; ihre Leute unterhalten „den Paß; die Orte und ihre Schirmverwandten zu „Urſeren, Livinen und Abiaſco geben weder Zoll noch „Mauth und Geleit von ihrem Gut.“

Die Schweizer in den einſamen Flecken auf den Alpen waren aufrichtige Krieger, welchen auch ein kleiner Gewinn köſtlich ſchien, weil wenig in ihrem Land viel war: Die Italiäner kannten viel beſſer jede Tücke des Herzens, wodurch die Macht erworben und mög-

705) Tſchudi 1406, 1407.

706) Landrechtsbrief, 1407; eb. daſ. Er iſt auch für ihre Erben; wenn ſie ihn in Jahresfriſt nicht erneuern, ſo fällt Bellinzona den Ländern heim.

möglichſt lang behauptet wird: Alſo wurden von den Schweizern dieſer und andere Verträge nicht ohne langes Nachſinnen und vielerley Verwahrung wider die welſche Spitzfindigkeit geſchloſſen [707]); doch wurden ſie gemeiniglich überliſtet. Alsdann waren die Hallbarden ihr Weg zum Recht, weil die Italiäner als in einem offenen und guten Land, bald Frieden erkauften, und mit neuerſonnener Kunſt einen Vertrag machten. Die Schweizer haben überhaupt nicht viel Gutes von den Fremden gelernt, und hätten mehr Tugend und Ruhm wenn ſie niemals aus den Päſſen gezogen wären.

Die Herren von Sax mit Hülfe des belmontiſchen Volks, der Palenzer und Creſcianer [708]), übten Fehden wider Facino Can, dieſer Lande Gubernator für Giovanni Maria und für Filippo Viſconti. Graf Luther von dem Hauſe Ruſconi eroberte die Caſtelle Locarno und Como, ſeiner Voraltern Erb, welche an den ennetbürgiſchen Seen lang die größten Herren geweſen waren. In dieſer großen Verwirrung des Landes wurde an Hirten von Faïdo, dem leventiner Hauptflecken, da ſie auf einer abgelegen Alp ihre

707) Es iſt in dem Landrechtbrief n. 706 verordnet, „wenn B. den Herren von Sax mit Gewalt abgenommen werde, ſo hören ſie auf die 200 Gulden zu „bezahlen; wenn ſie aber B. durch Liſt oder Betrug „verlieren, ſo zahlen ſie doch.“ Dergleichen Liſt beſorgte man auch von ihnen ſelbſt; ſie konnten ſich heimlich dem Herzog verſöhnen, und ihn einlaſſen, um durch dieſes Mittel, ohne offenbaren Bruch, der Eidgenoſſen los zu werden.

708) Chriſtiana bey Tſchudi. Ich weiß nicht ob dieſer Ort in Riviera damals der erſte war, oder warum ſonſt ſeiner gedacht wird; gleichwol gedachte ich den Männern von Creſciano den Ruhm nicht zu rauben, doch einmal in der Hiſtorie genannt worden zu ſeyn.

ihre Heerden weideten, Raub geübt aus dem Eſchenthal her [709]).

Oſſola [710]) oder Eſchenthal war unter Meiland; es liegt hinter den locarneſiſchen Thälern meiſt in zahmen fruchtbaren Hügeln, bis an die Gränzen der Walliſer in dem hohen und wilden Cimplongebürg [711]). Als den Eſchenthaler Herren geſagt wurde, „das teutſche Volk im Gotthard begehre die Rückgabe des geſchehenen Raubs,“ lachten ſie deſſen [712]), würdigten es kaum einer ernſthaften Antwort, und lebten getroſt. Alſo da im Herbſtmonat ein Bot aus dem oberſten Eſchenthaler Dorf zu Domo d'Oſſola berichtete, daß die Urner und Unterwaldner eingefallen; als, ehe ſie ſich hierüber bedacht, andere Boten eilends anſagten, die Landſchanze ſey in des Feindes Gewalt; und als, indeſſen ſie waffneten, die Flucht aller obern Dörfer genug verſicherte, daß des Feindes Eidgenoſſen mit großer Macht aufgebrochen, um

Kriege im Eſchenthal.

709) Ich weiß eben ſo wenig, wo die Alp Sauenſtein liegt, als wie Livinen und Eſchenthal mit einander in Gefechte kamen, da Val Maggia dazwiſchen liegt. Mietheten die Leventiner in letzterm Land Weiden? oder hatte daſſelbe andere Marken? Zur genauern Unterſuchung fehlt mir nur die Zeit.

710) Herr O. C. R. Büſching ſchreibt Oſcella, welches Cäſars Manier, *Ocelus*, näher kömmt; ich habe unter den verſchiedenen Rechtſchreibungen die gewählt, welche der Ausſprache im Land am nächſten kömmt.

711) Nicht Simpelen; Herr Büſching ſchreibt nach der altrhätiſchen Etymologie (*Cim*) richtig Cimplon; die letzte Sylbe verſtehen wir nicht.

712) „Die von Uri ſollen ja kommen; ſie wollen ihnen „die großen Kröpfe aufſchneiden“ u. ſ. f. Es iſt letztere Verunſtaltung ſehr gemein in denjenigen Thälern, welche, gegen kühlende Winde verſchloſſen, im Sommer faſt brennen.

um das Eſchenthal zu ſtrafen [713]), ließen ſie um ſo viel erſchrockener die Waffen fallen. Da that Franceſco Brogno [714]), des Landes Richter, das einige was zu Rettung deſſelben geſchehen konnte: Sofort als die erſten Banner angekommen, eröffnete er Domo. Wegen dieſem Entſchluß blieb das Land unverdorben.

Die Häupter der Schaaren traten zuſammen; da ſprach Zürich, „Euch zum Beyſtand, liebe Eidgenoſſen, ſind wir über den Gotthard gezogen, „treulich und gern, und bereitwillig noch mehr für „euch zu thun. Ueber ein Land aber, welches fern „iſt von uns, fremder Zungen, und wo andere „Rechte ſind, über ſo ein Land herrſchen zu wollen, „ſcheint uns nicht geziemend. Nehmet ihr es hin; „ihr wohnet näher, ſeyd Regenten daſelbſt.“ Bern hatte kein Antheil an dieſer Waffenthat; ohne gröſſere Urſache hielten ſie für unbedachtſam, durch die hohen Alpen zu ziehen [715]). Die vier Waldſtette, Zug und Glaris, rathſchlagten, und verordneten, „Franceſco Brogno, in des Landes Geſetz erfahren, „ſoll wie zuvor Landrichter ſeyn; ſie wollen Söldner „bey ihm laſſen, Oſſola zu ſchirmen; dafür ſoll das „Einkommen ihr, der ſechs Orte, ſeyn.“ Die Banner zogen heim.

Die ſchweizeriſchen Sitten gefielen dem Volk; der Adel ertrug ungeduldig, daß Hirten über ihn herrſchen wollten. Weil aber Brogno, ein Mann von

713) 3330 Mann; um den h. Creuztag im Herbſt; 1410. Tſch.

714) Bey unſern Geſchichtſchreibern „Brönn;“ man pflegt in dieſen Gegenden Italiens die Endſylbe zu verſchlucken; Brogni kommen um dieſe Zeit auch ſonſt vor.

715) Zürich war wegen dem Handelsweg mehr daran gelegen; Bodmers Geſch. der St. Z.

von unbefleckter Ehre, ſeinen Eid ohne Ausflucht halten wollte, verſtanden ſich die Herren mit ihren Freunden im untern Eſchenthal, und mit Facino Can, meiländiſchem Gubernator, daß jene erklärten, ſie wollen zu den Schweizern ſchwören. Und kaum begab ſich der Landrichter über den Fluß Toggia, ſo wurden die Söldner bey ihm umgebracht, er ſelbſt gefangen, Domo ergab ſich dem Gubernator. Die Eidgenoſſen hörten dieſes, zörnten, zogen über die Alpen und kamen ohne Widerſtand bis über den Fluß, der beyde Thäler Oſſola ſchied[716]). Vor allen leuchteten vierhundert Mann hervor, von den Zürichern (die nichts am Eſchenthal hatten) ihren Eidgenoſſen zu Hülfe geſchickt, an Muth mit allen wetteifernd, aber an militariſcher Subordination aller übrigen Muſter[717]); ſonſt fehlte ihnen dieſe wol eher, aber dem Schweizer iſt keine Kriegskunſt ſchwer, ſobald er einen guten Hauptmann hat. Nachdem ſie über die Toggia gekommen, zog hier eine Schaar, dort eine Schaar, an die feſten Thürme, auf deren Schirm ſtolz die untreue Liſt zu böſen Thaten trutzig ward. Einen Thurm des Can untergrub der Harſt von Lucern, auch ſtießen ſie Feur daran, zugleich ſpielten die Büchſen[718]); bis plötzlich der Thurm krachte, brach und ſeine Beſatzung begrub. So geſchah einem andern Thurm, ſo der hohen Truntana. Die meiländiſchen Soldaten, da ſie dieſen Krieg ſahen, wandten ſich ohne Schlacht. Alſo wurde Stadt und Burg Domo erobert, letztere herabgeworfen.

Als

716) Dieſen andern Zug in Eſchenthal thaten ſie 1411, im Frühling; Tſchudi.

717) Dieſes rühmt Etterlin.

718) Zum erſten mal in den ſchweizeriſchen Kriegen wird hier (ich zweifle aber noch, ob es kein Irrthum der Abſchreiber iſt) Büchſenpulvers erwähnt.

Als die Schweizer die Rache vollendet und alles hergeſtellt, fehlten aus allem Volk zwanzig Mann, vom Zürcherharſt nicht einer; der Ordnung zu Lob.

Der Herzog Filippo Viſconti genoß aller Wolluſte unumſchränkter Herrſchaft in einem reichen und ſchönen Staat; andern überließ er die Sorge und Ehre ihn zu behaupten. Seine Räthe fürchteten, wenn dem teutſchen Volk in den Alpen Domo d'Oſſola ungeſtört bliebe, ſo würde es bey der mannichfaltigen Verwicklung der italiäniſchen Händel ohne Mühe und gern ſich in der Lombardey ausbreiten. Dieſem Uebel, dem ſie ſich zu ſchwach glaubten, beſchloſſen ſie durch den Verkauf des Eſchenthals an den Grafen Amadeus von Savoyen vorzukommen[719]. Der Graf ſah, daß dieſes Land ihn zugleich in dem walliſer Paß gewaltig und bey neuen Zufällen dem Staat von Meiland furchtbarer machte. Er hatte einen Bund mit Wilhelm von Raron Biſchof zu Sitten; der Freyherr Wiſchard von Raron, zu Wallis Landeshauptmann, trug aus angebornem Stolz wider alle Volksmacht bittern Haß. Deſto leichter nahm der Herr von Chivron, der Hauptmann über die Macht von Savoyen, durch das walliſer Thal ungehinderten Durchzug; der Herr von Raron, ein der Päſſe kundiger und wolerfahrner Kriegsmann, zog mit ihm über den Cimplon. Chivron ſtieß zu dem Carmignuola, dem beſten Feldherrn des damaligen Italiens, Anführer der meiländiſchen Macht; und ſie vertrieben die wenigen in Oſſola liegenden Schweizer. Es geſchah durch König Sigmund, welcher um die Kirchenverſammlung zu Coſtanz bekümmert war, daß der Auszug der Schweizer verſchoben wurde[720].

Das

719) *Guichenon*, Sav., Amé VIII, ad A. 1411.
720) Dieſes begab ſich 1414; Tſchudi.

Das Reichsland Urſeren, der nothwendige Paß nach Italien, war in den Zeiten dieſer Kriege ſchon dem Land Uri verbunden. Als die Kaiſer, nach Erblanden begierig, die Kaiſermacht als zufällig vernachläßigten, belehnten ſie keinen Vogt über Urſeren; keiner wurde begehrt. Nach langem trug ſich zu, daß eine Uebelthat geſchah, und Urſeren eines Blutgerichtes bedurfte; da ſie nun deſſen keine Gewalt hatten, giengen ſie nach Uri, denn der König hatte dem Landammann von Uri den Blutbann verliehen [721]); ſie die gerechten Landleute zu Urſeren wollten ſich nichts anmaßen: Die Urner ſandten zween Richter, vor dem Volk zu richten. Von dem an traten ſie mit Urſeren in eine ewige Gemeinſchaft [722]): Urſeren ſteht nach alten königlichen Freyheiten unter einem ſelbſterwählten Thalammann [723]) und Rath; ſie werden von Uri beſtätiget; Uri ſendet ihnen zween Männer, über Verbrechen zu urtheilen. Durch dieſes Landrecht mit Urſeren und jenen Vertrag mit Valle Leventina wurde das Gebiet von Uri inner ſieben Jahren ohne Falſch noch Unrecht verdoppelt. Urſeren an Uri.

Indeſſen die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft in allen Gränzen des alten Helvetiens zur Oberhand gelangte, erhob ſich ein anderer Bund in Hohenrhätien, und ſuchte ihre Freundſchaft. m. Rhätien.

Eigentlich liegt Hohenrhätien in dem Gebürg Adula, deſſen der Criſpalt, Lukmainer, Vogelberg und Splügen die vornehmſten Berge ſind. Zwiſchen ſeinen ſüdlichen Aeſten liegt Miſox nebſt Calanca, zwey Beſchreibung.

721) 1389. Das vorige iſt eine Landſage, die mit allen urkundlichen Umſtänden wol übereinkömmt.

722) Ewiges Landrecht, 25 Brachm. 1410.

723) Hiezu iſt Urſeren durch König Wenceslafs Brief 1382 (Leu, Art. Urſeren, S. 770) berechtiget.

zwey lange Thäler zwiſchen Polenza und Chiavenna, offen gegen Bellinzona, doch gränzt Miſox in den Bergen an das comeſiſche. Nordwärts bildet erſtlich der Criſpalt und Lukmainer dasjenige Thal gegen Morgen von Uri, durch welches der vordere Rhein fließt; S. Siegberts Kloſter zu Diſentis liegt an dem Eingang des Thals. Zwiſchen dem Lukmainer und einigen Aeſten des Vogelbergs liegt ein anderes Thal, von Medels genannt, aus welchem der mittlere Rhein, durch den vordern bey Diſentis verſtärkt, nach dem vornehmen Ort Jlanz herunterſtrömt. Andere Aeſte des Vogelbergs bilden das Lugnez, deſſen Strom, der Glenner, bey Jlanz in den Rhein tritt; und Saffien, das Land ſchöner Weiden, deſſen groſſer Bach durch das Verſamtobel den Rhein unter Jlanz nicht unbeträchtlich mehrt. Lugnez und Saffien und ihre Nebenthäler trennen den mittlern von dem hintern Rhein, der hoch vom Eis des Vogelbergs, den Rheinwald herab, durch die fruchtbaren wolverſchloſſenen Gefilde von Schams, vorbey die alte Tuſis, die Fräuleinſtift Cazis, den ſchönen Heinzenberg; rechts Ortenſtein und beyde Juvalte, links die mächtige Räzuns verlaſſend; geſtärkt von des mittlern Rheins allbereit großen Fluthen, Tomiliaſca herabſtrömt, bis wo nicht weit ob Cur das wahre Hohenrhätien endiget [724]).

Es iſt ein Land welches von den unvergänglichen Gletſchern der hohen Alpen bis zu den lieblichſten Thalgeländen alle Mannichfaltigkeiten und Miſchungen der Natur darſtellt, in ſeiner ſtarken Lage die natür=

724) Bishieher der obere graue Bund, in deſſen, wie in der übrigen Beſchreibung, viele Nebenthäler, viele Bergjoche von ſelbſt großem Namen, wenn ſie nicht ganzen Strecken ihre Benennung mitgetheilt haben, übergangen werden.

türliche Gränzmark der teutſchen und italiäniſchen Völker, die ſchwer zu ſtörende Freyſtätte der uralten rhätiſchen Sitten und Sprache. Das an die Hochſtift Cur gehörige Land [725]) reicht mit einem Arm über Hohenrhätien hinaus an die Schweiz, und reicht mit einem andern Arm bis in das Tyrol [726]): da ſteigt neben mindern Bergen unter mancherley Namen das juliſche Gebürg empor, die Quelle des Innſtroms, welchem die Donau ihren Rang unter den großen europäiſchen Flüſſen ſchuldig iſt. Südwärts beugen ſich zwey Thäler, das wilde Bregell, die Wohnung alter Freyheit, und viel zahmer Poſchiavo in das rhätiſche Italien [727]) herein; und gegen Tyrol hin liegt auch abgeſondert in bald rauhern bald mildern Bergen das von einem uralten Münſter genannte Thal. Sonſt beſteht alles Gotteshausland in drey Theilen: Die Thäler Engadin, ſchön und groß; daſelbſt behalten aus den Jahrhunderten der Völkerwanderungen die Enkel mächtiger Nationen den Gebrauch der Sprache, in der die Welt von Rom Geſetze empfieng; dieſes Latein [728]) iſt verdorben, aber ſucht man doch ſelbſt zu Rom die alten Römer! Zum andern das Gebürgland im Julier, im Septmer, im Albula, im Scaletta; weit aus einander wohnende Gemeinden in zerſtreutliegenden Dorfſchaften; hier wurde von dem Herrn von Marmels an den Reiſenden Raub geübt, hier von dem großen Baron von Vatz die Menſchheit getrutzt; manch ſtarkes Twingſchloß der ausgearteten Enkel des erſten väterlichen Adels liegt in wolverdientem

 Ruin.

725) Gotteshausbund, ligue Cadée (caſae Dei).
726) Schon im Tyrol iſt Fürſtenburg, der Hochſtift Cur noch zugehörig.
727) So nennen wir Bormio, Valtelin und Chiavenna.
728) Ladinum.

Ruin. Zum dritten, das Rheinland; anfangs oben einſame wilde Gegenden, alsdann die öſtliche Tomiliaſca, endlich die untern Gefilde zwiſchen der Pleſſur und Lanquart; auf einer Höhe ſteht hier des Biſchofs Hof über der Hauptſtadt Cur.

Dem Rhein folgt man auf Mayenfeld; hingegen die Pleſſur leitet in Schallfik; hangende Felſen ſcheinen dem Dorf das Grab über ſeinem Haupte zu zeigen; hinter dieſer Gegend liegt auf Davos eine nicht allezeit jedem zugängliche Bergebene; die Landquart führt in den Prätigau; lieblich ſteigen deſſelben grüne Berge aus den Kornfeldern und Wieſen empor [729]). So weit liegt Rhätien bis auf dieſen Tag.

Im Süden iſt Valtelin, an Fruchtbarkeit, an Wärme, in allem ganz wie in Italien; rechts demſelben Bormio, hoch und rauh, ein Hirtenland; links Chiavenna, nicht ohne Gebürg, doch ſchön und nach dem Comerſee offen. Gegen Morgen das Tyrol, weiland ein Theil von Rhätien: Gegen Abend, oben Bellinzona und Palenza, hierauf die Schweiz; unten Sargans, ein Bergland, gänzlich wie Rhätien; gegen Mitternacht ſind von Hügeln durchſchnittene Gefilde, welche ſich von dem Bodenſee bis an den Arlenberg erſtrecken; daſelbſt ſind Vaduz, Feldkirch, Pludenz und Sonnenberg, Herrſchaften des alten Hauſes Montfort.

Ueberhaupt iſt Rhätien ein Theil des hohen Alpenſtocks, von welchem viele Berge ausgehen, welche durch die unbekannten Zufälle des vorigen Zuſtandes der Erde hier zahmer dort rauher ſind, viele lange und meiſt enge Thäler, wenige und unbeträchtliche Ebenen haben. Daraus folgt natürlich, daß der hohe Geiſt unabhängiger Freyheit und alle Tugenden und Fehler einer einſamen, abgeſonderten Lebensart in dieſem

729) Der zehen Gerichte Bund.

dieſem Land herrſchen. Daher geſchah, daß die alten Freyherren dem Kaiſer wenig oder nicht gehorcht, und als von ihnen das Land an Fremde geerbt, bald jede Gemeine nicht nur frey, ſondern in der ganzen Gegend vollgewaltig wurde, worein die Natur ſie gleichſam vermauret hatte.

Der Freyherr von Sax, der Freyherr von Rä-zuns, der Graf zu Werdenberg, der Graf zu Tokenburg, der Biſchof zu Cur und Abbt von Diſentis waren, zu der Zeit welche wir beſchreiben, die größten Herren des Landes Rhätien. Von den Herren von Sax zu Miſox haben wir ſchon geſehen, daß nicht nur Bellinzona von den Rusconi, ſondern auch in ihrem Vaterland Hohenrhätien die belmontiſchen Güter an ſie geerbt haben. Ulrich Brun, Baron zu Räzuns, war bey weitem der angeſehenſte Herr in den obern Landen, ein Schwager des Grafen Donatus von Tokenburg; er kaufte von dem Grafen zu Werdenberg das Thal Saffien [730]), und von Jacob Planta [731]) die Viztumey in dem Domleſchg [732]), deſſen Lehen von der Hochſtift Cur. Dadurch erhob ſich eine bittere Fehde, anfangs wegen unbekannter Urſachen wider den Herrn von Tomils [733]), nachmals wider Hartmann von Werdenberg, Biſchof zu Cur, ſowol weil er dieſe Veränderung der Viztumey nicht bewil-

Fehde Räzuns.

730) Es erhellet aus n. 737.

731) Eben demſelben, welcher 1390 vom Biſchof das Lehen des runden Thurms zu Veſpran (Vico-Soprano) im Bregell bekam; Leu, Art. Planta.

732) Tomiliaſca im Land. S. den Grundriß der Geſch. gem. drey Bündten Lande ad 1387. (aus der Urkunde).

733) Wenn Hanns Tumb (ſo heißt er in der Urk. n. 737) würklich auf dem Schloß geſeſſen, welches ob Rotels geſtanden haben ſoll; gewiß war Neuenburg ſein (Urk.), welches aber unten im Feldkirchiſchen liegt.

bewilligte [734]), als wegen der Wildbahn auf dem Emſer Berg und wegen der Wildbahn der Fräuleinſtift Cazis, welche vor ſiebenthalbhundert Jahren die Landspräſidenten geſtiftet hatten. Johannes Zann, Abbt von Diſentis, das Oberland und viele Glarner [735]) thaten dem Baron Hülfe; der Biſchof hatte Graf Heinrich ſeinen Bruder. Der Freyherr zog mit offenem Banner verheerend herab vor Cur; ihm verbrannte der Tomils Feldſperg, an dem Fuß eines hohen rauhen Bergs [736]) zu vorderſt im Räzunſer Boden gelegen. Dieſe Fehde, welche ſie vielmehr bitter als mit großer Wirkung führten, weil jeder, bis auf des Freyherrn Mohrenknecht, ſich alles erlaubte, wurde endlich ſo entſchieden [737]), daß die Viztumey zu Tomiliaſca, die Vogtey und hohen Gerichte zu Cazis, und Lehensherrlichkeit über Saffien dem Biſchof blieb, und um die eigenen Leute [738]), die Zehenten [739]) und andere Lehen [740]) und Rechte [741]) nach

734) Urkunde zwiſchen dem Biſchof und Freyherrn 1392, unter Obmannſchaft Graf Johanns von Werdenberg, daß das Domleſchg dem Biſchof iſt.

735) Wol nicht ohne Bewilligung ihrer Obrigkeit; n. 737 und 743 verrathen es genugſam. Glaris hängt oben im Lande mit Hohenrhätien zuſammen.

736) Daſelbſt waren auch Weinberge; Urkunde 737.

737) Spruch des Ammann Stökli von Feldkirch, Obmanns für den Biſchof, und anderer zween, des Bürgermeiſters Meyß von Zürich, Obmanns für den Freyherrn, des Landammanns Hupphan von Glaris und Altvogts zu Jlanz, 3 Ian. 1396; ap. Tſch.

738) Die ſo jeder anſprach, mußte er „beſetzen," d. i. erweiſen mit zween Magen (Verwandten), welche einander ſo nahe ſeyn, daß es eine Ehe ſcheiden mag.

739) Sein Eigenthum an den großen Zehenten zu Cazis und an den zu Sarn am Heinzenberg erweiſe der Biſchof durch drey wapengenoſſe Bidermänner.

740) Saafien ſoll Räzuns von der Hochſtift zu Lehen empfan-

nach dem Erweis gerichtet wurde, welchen jeder für ſich führen mochte [742]). Wir haben große Monarchen ihre Kriege mit nicht größerm Vortheil ſchlieſſen, und mit eben derſelben Begierde erneuern geſehen; die Erſchütterung iſt größer, der Grundſatz nicht edler.

Bund mit Glaris.

Im fünften Jahr nach dieſer Fehde [743]) ſchwuren mit Johann Abbt von Diſentis die Gemeinden der Stift, mit Ulrich von Räzuns und mit ſeinen Brüdern die Leute in ihren Gerichten und mit Albrecht von Sax deſſen Vettern zu Miſox und ihre Leute am Rhein [744]), im Lugnez, zu Ilanz und in der Grub [745]) zu den freyen Landleuten von Glaris einen Bund, „welcher ſo lang dauren ſoll als Berg und „Thal [746]). Land und Leute, ſo weit und breit ihre „Landmarken gehen, wollen ſie einander helfen ſchirmen als biderben Männern ziemt. In allgemeiner Noth brechen ſie auf, einander zum Beyſtand, „mit aller Macht, ohne Sold; ſonſt überläßt ein „Theil dem andern ſo viele Krieger als ihm nicht „ſelbſt

empfangen; auch das Federſpiel in der Grafſchaft, welche bey der Hochſtift iſt, ausgenommen es fände ſich, daß er letzteres vom Reich hat.

741) Z. B. Wildbann und Forſte, welche der Freyherr vorgab vom Reich zu beſitzen; u. a.

742) Hierum ſollen Tage gehalten werden in Domleſchg über die Anſprachen daſelbſt und im Land Oberhalbſtein, zu Oberemptzen, wegen Räzuns über Anſprachen außer Domleſchg und oberhalb Flumswald.

743) Bundbrief, 24 May 1400; Tſch.

744) Welche ſchon ihr eigenes Inſigel hatten.

745) Dieſe Landſchaft liegt um Ilanz, ein ſich vertiefender Boden, in welchen ſich viele Thäler öffnen, und welcher in uralten Zeiten mit See bedeckt geweſen ſeyn mag; dem Land iſt er wegen dem Gebrauch wichtig, welchen feindſelige Beſitzer zu Beunruhigung mehrerer obern Gegenden von daher machen könnten.

746) „So lang Grund und Grat ſteht.“

„ſelbſt nothwendig ſind, um täglichen Sold zween „guter Plappart [747]). Glaris behält vor, ſeine Eide „zu der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Sax behält Meiland vor, es müßte denn der Herzog billi„gem Recht widerſtreben.“

Glaris wider Cur.

Dieſe Vereinigung der Hohenrhätier und Glarner wurde zu Cur als ein Bund wider den Biſchof betrachtet, und ſein Anhang faßte ſolchen Unwillen, daß, als eine Viehheerde der Glarner durch das Land fuhr, ſie ihnen weggenommen wurde. Da beſchloß dieſes Hirtenvolk einen Zug zu thun, um ſich den Schaden zu vergüten; wo einer im Gebürg einen tapfern Mann wußte, der die Waffen liebte und welchem die Krieger folgten, dem that er es kund. Im Brachmonat zogen ſie aus über den Kirenzen, Glaris unter dem Landbanner, ein Harſt Entlibucher unter Jenni, ein Harſt von Zug unter Ulrich Hafner, ein Harſt von Schwyz unter Hanns Ebnetter, ein Harſt unter Thomas Winſer. Durch das Land Sargans zogen ſie. Da ſtieß die Rotte von Appenzell zu ihnen, angeführt von zween Kriegern. Sie zogen über den Rhein, raubten zu Zitzers und Igis, fürchteten ſich nicht hinauf zu ziehen bey Rauh-Aſpermont [749]), plünderten Trims nebſt Malans, und als ihnen der Schaden und Aufwand erſetzt ſchien, wandten ſie ſich heimzuziehen. Wilhelm von End, für Oeſtreich Landvogt auf Sargans, vermittelte daß Friede ward [750]). Nur ein Mann vom Gaſter, Claus Wurzer, der auch Bürger zu Cur war, trieb noch

747) Von welchen 20 (und nach 1425 vier mehr) einen Gulden rh. machten.

749) Ruch-Aſp. war der Hochſtift ſchon ſeit 1255. Ruch iſt rauh.

750) Urkundlich bey Tſchudi; Walenſtadt, S. Ulr., 1402.

noch vier Jahre lang bitterlich ſeine Fehde; denn die Appenzeller nahmen ihm ſeinen Reichthum auf dem Berg Ammon, ſchönes Vieh und großes Geräthe; endlich mußte er den Frieden ſchwören, als er von den Glarnern gefangen wurde. Mit ſo viel Muth behaupteten die Glarner dieſelbe Vereinigung, den erſten ewigen Bund rhätiſcher Völkerſchaften mit einem ſchweizeriſchen Ort. Wie heilſam er war, zeigten die nächſten Jahre; dieſe Sache kann aber nicht mit Klarheit vorgeſtellt werden, ohne genauere Beſchreibung der Macht von Tokenburg und Werdenberg, welche neben Räzuns und Sax und Cur in Rhätien die größte war.

Vom Hauſe Werdenberg.

Der Stamm von Montfort oder das Haus Werdenberg beſtand in drey Zweigen; hochadelich und reich an Herrſchaften, aber verfolgt von mancherley Unglück. Die Grafen von Werdenberg rother Fahne, welche den Herzogen zu Oeſtreich Feldkirch und Bregenz verkauft haben, und vor wenigen Jahren auf Tettnang ausgeſtorben ſind, hatten kein Antheil in den Ländern, von welchen dieſes Geſchichtbuch geſchrieben wird. Aber die Grafen von Werdenberg ſchwarzer Fahne, in Schwaben wegen Heiligenberg, Pludenz und Sonnenberg anſehnlich, beſaßen Werdenberg und Starkenſtein ihre Stammhäuſer; von Rheinegk herrſchten ſie über das Rheinthal, ein altes Erb ihrer Väter; ihr war Freudenberg, wovon die Trümmer auf einem Hügel bey Ragaz der Zeit noch trutzen; um die Feſte Wartau ſtritten ſie wider ihre Vettern [751]); hiezu kamen gewiſſe angeſtammte

751) Fehde, als Graf Johann (weißer Fahne) den Grafen Rudolf und Hugo (ſchwarzer F.) die Feſte Wartau abgenommen, 1393. Spruch des Grafen Heinrich von Montfort zu Tettnang, als Obmanns, für die Grafen R. und H.; Cur, Mittw. nach Peter Paul, 1399, Tſch.

Güter im Land Rhätien [752]). Zween Brüder Albrecht und Heinrich, und jenes erſten gleichnamiger Sohn [753]), mit Rudolf, Hugo und Eberhard, Söhnen des letztern, führten die ſchwarze Fahne; dieſe verloren das Rheinthal durch gewaltthätige Waffen der Herzoge von Oeſtreich [754]); ihre mannichfaltigen Unfälle bewogen ſie, dem Grafen zu Tokenburg die Feſte Wartau zu verpfänden [755]) und ihm auf ihre Stammburgen und auf die Feſte Freudenberg Recurs anzuweiſen [756]); ſie wurden genöthiget, was zu Mayenfeld ihr war, dem Hauſe Oeſtreich zu überlaſſen [757]). Die weiße Fahne trug der Zweig von Sargans: Rudolf, derſelbe Eidam des Freyherrn von Vaz (den er erbte in der Kaſtvogtey zu Diſentis, auf dem Rheinwald, in Schams, auf Ortenſtein und Berenburg, zu Tomils und im juliſchen Gebürg) dieſer und ſein Bruder Graf Hartmann führten lang die weiße Fahne; die Söhne des letztern waren Hartmann

752) Rechte zu Mayenfeld, auch zu Tamins und Hohentrüns; Tſchudi 1412. Sie mögen altmontfortiſch geweſen oder eingetauſcht worden ſeyn.

753) Daß der ältere A. Bruder Heinrichs, der jüngere des ältern Sohn ſey, iſt hier nach der Wahrſcheinlichkeit ohne diplomatiſche Zuverläſſigkeit geſagt.

754) J. J. 1396, Tſchudi. Einen andern Grund hat niemand angegeben.

755) J. J. 1414, am 12 April, um 2300 Pf. Heller; dieſes that Rudolf mit Beatrix von Fürſtenberg ſeiner Gemahlin; *ibid.*

756) Eod., 2 Mai; *ibid.* Es iſt eine Urkunde Herzog Leopolds, Enſisheim, um Galli, 1399, als Kaſtvogts zu S. Johann im Thurthal von wegen der Feſte Starkenſtein; ich weiß nicht, welchen Titel (ob Gewalt? ob Schirmverträge?) der Herzog an Starkenſtein damals hatte.

757) Den Kirchenſatz; auch Freudenberg; um 5600 Pf. Heller; 1403. Tſch.

mann Biſchof zu Cur [758]) den wir im Krieg mit Räzuns geſehen haben und Graf Heinrich zu Vaduz [759]); der Sohn Rudolfs war Johannes, jener Feldhauptmann der Mannſchaft von Oeſtreich in der Schlacht bey Näſels. Gern würde er nach dieſem die Verbindung der Schweizer dem öſtreichiſchen Dienſt vorgezogen haben; die Freundſchaft von Glaris würde ihm lieber geweſen ſeyn, als zu ſeinem Verderben an den Hoflagern glänzen [760]); denn er ſah, daß bey aller Verwirrung der angeerbten Länder die Herzoge noch eiferſüchtiger waren auf derſelben Ausbreitung [761]), als auf den Ruhm der Dankbarkeit für treue Dienſte: Vergeblich. Die Eidgenoſſen vernahmen ſein Anſuchen zu bald nach der in Weſen geübten Untreu. So folgte er denn ſeinem Schickſal, verſöhnte ſich den Herzogen [762]) und wurde genöthiget, erſtlich Sargans an Oeſtreich zu verpfänden [763]) und hierauf dem Abbt Burkard von Wolfurt in Pfävers, welcher ſich an die Herzogen hieng [764]), die angeerbte Kaſtvogtey dieſes

758) Eben derſelbe, welchen wir als Comthur zu Wädiſchwyl geſehen.
759) Belehnungsbrief Wenceslafs, 1396; Tſch.
760) Den Antrag that von ſeiner Seite Schellenberg; 1392, Tſch.
761) Es verdroß ihm, daß die Herzoge in ſeinen hohen Gerichten vom Geſchlecht Kilchmatter und einem Edelknecht von Montfort einen Thurm vor Walenſtadt und am See die Dörfer Terzen und Mols erkauft; ſ. Tſch. 1390.
762) Er und ſeine Vettern ſchwarzer Fahne, 1392; *ibid.*
763) Um 13000 Pfund Heller; nebſt Bergrechten, Eiſenwerk, dem Bauhof zu Sargans, dem Weingarten zu Mallans; Urkunde 1396, bey Tſch.
764) Schenkungsbrief des Kirchenſatzes zu Gambs durch Leopod an Pfävers, Innsbruk, Mariä Geburt, 1401.

dieſes Kloſters zu verkaufen [765]); denn der Biſchof, ſein Vetter, war eher ſelbſt hülfdürftig als daß er die Stammgüter hätte retten können [766]). Zwölf Jahre nach der Schlacht bey Näfels, in dem neun und dreyßigſten ſeiner Verwaltung der väterlichen Lande, ſtarb Johann von Werdenberg auf der Burg Ortenſtein [767]). Da ertheilte der Biſchof ſeinen vier Söhnen [768]) die rhätiſchen Lehen; die Kaſtvogtey zu Diſentis wurde dem Abbt Peter von Pontaningen [769]) verkauft.

Das Haus Habsburg, von welchem Europa dreymal für die allgemeine Freyheit gefürchtet, war Jahrhunderte lang kaum ſo ſtark und ſo begütert, als das Haus dieſer Grafen; und es hat wahrlich den Montfort nie an Tapferkeit gefehlt. Woher anders kam der Unterſchied in ihrem Glück, als daß von Habsburg einmal ein Mann von außerordentlicher Weisheit entſproſſen? allen hohen Geſchlechtern zu ewiger Empfehlung der Cultur des Geiſtes, die man bey Adel und Macht ſo gern für überflüßig hält.

Es

765) 1399, Leu Art. Pfävers. König Ruprecht nimmt ſie zu Handen des Reichs; Freyt. nach Ulr., 1408. Hierauf wurden die Schweizer (ausgenommen Bern) Schirmherrn der Stift; eod., Tſch.

766) Grafen Johann Bürgſchaftsbrief um 24 Mark Silber jährlichen Zinſes an die Herren von Brandis, des Biſchofs Halbbrüder; Dienſt. v. S. Geo. 1399; ibid. Leidet er Schaden, ſo mag er ſich denſelben vergüten mit oder ohne Gericht an der Hochſtift Gütern. Der Biſchof hatte den Herrn von Brandis den Antheil verpfändet, welchen er an Vaduz hatte. Sie ſelbſt waren die 24 Mark Nic. von Bingen ſchuldig.

767) J. J. 1400, Tſchudi.

768) Johann, Heinrich, Hugo und Rudolf, welcher Dompropſt wurde zu Cur.

769) 1404; Leu, A. Diſentis.

Es geſchah durch die Verwandſchaft und Freund- ſchaft Johanns von Werdenberg und Biſchof Hart- manns von Werdenberg zu Cur, daß der Gotteshaus- bund entſtand. Ihr beyder Unterthanen, alle Thä- ler Oberhalb-Stein auf beyden Seiten des Wal- des [770]), die Thäler Schams, Tomiliaſca und Vaz, alle Männer deren Hütten an den kahlen Felſen des Gebürges um Avers kaum hafften [771]), die vom wil- den Bergün mit andern Angehörigen zu Greiſſenſtein, wer von S. Peters Capelle auf dem Septmer, von den Marmorn auf dem Julier [772]) und vom Creuz auf Albula [773]) gegen Cur wohnet, alle die ſchwuren, „in ihrer Herren und in ihren eigenen Bedürfniſſen „einander mit aller Macht Rath und Hülfe zu leiſten „ewiglich. Sie erneuern ihre Gelübde dem Biſchof „und Graf, als denen ſie mit allen Rechten und „Herkommen, wie ſie unter Herren und Edelleuten „ſittlich ſind, gewärtig bleiben; und es geht ihren „Bund nicht an, wie ein Herr die ſeinigen ſtråft [774]). „Was

Gotteshaus- bund.

770) Damals ein allgemeiner Name der gebürgichten Gegend um die juliſchen Alpen.

771) Sie haben auch Obdache, auf daß die Schnee- lauen über ſie hinfahren; die Kirche hat keinen Thurm, ſondern die Glocken ſind an einem Holzgerüſte befeſti- get; Leu, u. a.

772) Beyläufig von den ſogenannten Säulen des Ju- liers zu ſprechen, deren Aufſchrift von Cäſar wol nie- mand glaubt; ſie könnten Altäre des Gottes dieſer Höhen geweſen ſeyn; aus einem ſehr natürlichen Ge- fühl, wie auf dem penniniſchen, und auf dem Gott- hard Berg, ſo auch hier aufgerichtet; in uralter oder ſonſt barbariſcher Einfalt, ohne alle Zierde.

773) Adula, in einigen Abſchriften; aber dieſe Leſeart ſcheint beſſer dem übrigen zuzuſtimmen.

774) Sonſt würde das Land mit Unruhen erfüllt wor- den ſeyn; bald jeder dünkt ſich zu hart oder unrecht geſtraft.

„Was der Biſchof mit Oeſtreich für einen Bund ge„ſchloſſen, den halten ſie. Die Schamſer behalten „den ältern Bund mit Saffien und Rheinwald „vor [775]). Dieſe Verbindung ſoll jeder neue Biſchof „beſchwören [776]).“ Durch das Beyſpiel des Glücks der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen erhob ſich der Nationalgeiſt auch der benachbarten Völkerſchaften, ſo, daß vernünftigen Herren ihre Klugheit eingab, ſich zu einer gewiſſen Gemeinſchaft mit ihren Leuten herabzulaſſen [777]), und an Verbindungen, welche ſie nicht hindern konnten, ſelber Antheil zu nehmen.

Tokenburg. So viel und mehr als alle Fahnen von Werdenberg beſaß in und außer dem Land Rhätien Friedrich Graf zu Tokenburg. Erſtlich an dem Reichthum von Vaz das halbe Theil; Fläſch den alten Ort in den Weingärten an dem Paß Lucienſtaig; die eingeſchloſſene fruchtbare Ebene, wo Burg und Stadt Meyenfeld liegen [778]); Wynegk, nun berühmter durch Johann Guler, Herrn daſelbſt, welcher im ſiebenzehenden Jahrhundert mit gleichem Fleiß und gleich treulich die Geſchäfte ſeines Landes geführt und beſchrieben [779]); die Burg Fragſtein auf dem Fels in dem

775) „Mit den Rhinern.“

776) Bundbrief, an der 11000 Jungfr. Tag, 1396; bey Tſch. Alle Gotteshausleute, Edle, Unedle, Freye, Eigene, Semperleute und Hofleute ſchwören; der Graf ſchwört auch. Avers hat ſchon ein Siegel; die Freyheit hat wie ihren erſten, ſo ihren dauerhafteſten Sitz, wo nichts anderes reizt.

777) Wie wir geſehen haben, daß auch am hohenrhätiſchen Bund mit Glaris das Landvolk mit ſchwur; und ſo iſt in der Urkunde 776, daß des Biſchofs Bund mit Oeſtreich auch von den Landleuten geſchloſſen worden.

778) Sie hatten daſelbſt auch den Zoll. Wir folgen dem Theilungsbrief zwiſchen Donatus und Friedrich, Lichtenſtaig, 2 Jan. 1394; Tſch.

779) Er ſtarb 1637 in dem 75 Jahr ſeines Alters.

dem Prätigauer Paß, deren letzter Herr nicht erſchoſſen worden wäre, wenn ſie ihm nicht unzugänglich gedäucht hätte [780]); die ſtarke Solavers, wo der Graf geboren worden [781]); die Burg der großen Herrſchaft Straßberg; jenes Land Schanfik; Lenz am Eingang einer wilden Haide [782]); Bellfort, und hinten um den ſchwarzen See die Höhen auf Davos; auch Tſchierſch und Schiers; vorn in den alten caniniſchen Gefilden Malans, die Pfandſchaften Zitzers und jenſeit Rheins Ragaz an der Pforte des Pfäverſerthals. Zum andern war er von den Kaiſern als Graf zu Tokenburg belehnt [783]); Uznach war ſein, und Grynau, wofür ſein Großoheim Graf Diethelm umkam [784]), Tuken, einiges auf der Mark beym Lande Schwyz, und Löſungsrecht auf Greiffenſee [785]). Zum dritten verpfändeten ihm die Herzoge zu Oeſtreich, da ſie wider die Appenzeller um ſeine Hülfe warben, ſowol Sargans, nebſt Freudenberg, ihre Pfandſchaft, als ihr Erbland Gaſtern, wo Walenſtadt und Weſen liegen [786]). Als Donatus Graf

zu

780) Ein Jäger kletterte den Fels hinauf, zielte und ſchoß ihn tod, als er nach Mittag ſchlief; Leu, Art. Fragſtein (Es iſt fracta petra).

781) Nach dieſer wird in der Urkunde Kapfenſtein genannt, welche Burg ich nicht gefunden.

782) Darum war daſelbſt auch ein Zoll; U. 778.

783) Lehenbrief König Sigmunds der Grafſchaft zu T. und anderer Grafſchaften und Herrſchaften, welche ſeine Vordern und er hergebracht haben; unſchädlich uns, dem Reich, und jedermann an ſeinen Rechten; Cur, S. Aegid. 1413.

784) 1337 wie wir im 2 Cap. dieſes Buchs geſehen haben.

785) Erkauft im J. 1370 aus der Hand Ulrichs von der Hohenlandenberg, im Jahr 1402 an Zürich verpfändet; Leu.

786) Im J. 1405; Tſchudi.

zu Tokenburg, welcher die Schlacht bey Näſels mitgehalten, zu Lütisburg ohne Söhne ſtarb, erbten alle Stammgüter auf dieſen Friedrich, den Sohn ſeines Bruders [787]): von ihm wurden dieſelben gewaltig behauptet wider Kunigonda, Tochter des Donatus, und wider ihren Gemahl, Graf Wilhelm von Montfort, rother Fahne, zu Bregens, welche auf mancherley Weiſe und mit Willen des Volks [788]) dieſe Mannlehen zu erobern ſuchten. Marquard von Randegk, Biſchof zu Coſtanz, und Graf Johann von Lupfen, öſtreichiſcher Vogt, verglichen dieſe Fehde, ſo, daß der Kunigonda (billig) das Pfandrecht auf Kiburg und andere ſolche Güter [789]) blieben, auf welche

787) Graf Kraft, von dem wir B. I, C. XVII geſehen, daß er 1259 erſchlagen worden, war ein Vater Friedrichs; dieſes Grafen gleichnamiger Sohn, deſſen bey der Schlacht von Morgarten erwähnt worden, hatte zum Bruder den Propſt Kraft beym großen Münſter Zürich, welcher 1336 den geſchwornen Brief geſiegelt. Jener bey n. 784 erwähnte Diethelm und Friedrich, der Schwiegerſohn des Freyherrn von Vaz, ſollen Brüder, Söhne Friedrichs, geweſen ſeyn, der des Propſten Bruder war: doch findet man, daß auch der Propſt einen Bruder, Namens Diethelm, hatte: Urkunde wegen Eſchibach 1324, chartul. Rutin. Die Erbtochter zu Vaz gebahr zween Söhne, Diethelm, welcher 1385 ſtarb, und Grafen Donatus, welcher 1400 ſtarb. Friedrich war der Sohn Diethelms.

788) Urkunde derſelben, Lichtenſtaig, 1399, daß, wenn Tokenburg nach Donatus Tod erbsweiſe oder ſonſt an ſie falle, ſie die Rechte des Volks nie verletzen wollen. Sigelt, nebſt Montfort zu Tettnang, ihr Schwager der Truchſeß von Waldburg.

789) Z. B. die Vogtey zu Fiſchingen, die Burg Tanegk (Pfand von der Hochſtift Coſtanz); die (1376 einem Edlen von Straß abgekaufte) Feſte Spiegelberg; Rechte in dem (nicht weit von da liegenden) Dorf

welche ihr Vater durch ſeine Sparſamkeit Pfandherrſchaft oder Eigenthum erworben hatte [790]).

Der neue Graf war ſtolz und ſtreng und legte den Tokenburgern ungewohnte Schatzungen auf: Da er nun ihre Ungeduld ſah, kam ihn die Furcht an, ſie möchten zu den Schweizern fallen: Dieſem vorzukommen ſchloß er ſelber auf ſein Lebenlang und fünf Jahre nach ſeinem Tod [791]) ein Burgrecht zu der Stadt Zürich: „Zürich hilft ihm auf eigene Koſten, „und namentlich wider die Aufruhren ſeines Volks: „ihn will die Stadt nicht hindern, Schatzungen auf „letzteres zu legen, und in allem zu regieren wie er „will; ſeine Leute will ſie hindern, mit irgend einem „Ort Landrechte oder Burgrechte zu machen. Der „Graf ſoll der Stadt auf ſeine Koſten und ſeinen „Schaden Zuzug leiſten, und in ihren Verhältniſſen „mit Oeſtreich der Mahnung derſelben gehorſam „ſeyn [792]). Er ſteht niemanden vor ihren Gerichten „zu Recht; begehet er aber Todſchlag oder andere „Frevel

Burgrecht mit Zürich.

Dorf Lommis; Richtungbrief zwiſchen Tokenburg und Montfort, Coſtanz, am Sonnab. vor Oculi 1402.

790) Doch hatte er auch Schulden; Friedrich bezahlte ſie und gab ſonſt noch 4100 Gulden; *ibid.*

791) Seines erſten Burgrechts wird bey Tſchudi 1400 beym 20 Sept. gedacht. Von dem andern habe ich die Urkunde, 1 Brachm. 1405: es iſt auf 18 Jahre, unbeſchadet wenn er ſtürbe und es nicht erneuert würde; und lebt er, ſo beſteht es auch nach den 18 Jahren, bis es wiſſentlich aufgegeben wird. Endlich bekam es 1415 am 28 März die im Text angezeigte Ausdähnung. Ueberhaupt betrifft es vornehmlich das Land „nidwendig dem Wala-ſee,“ die Wildenburg, Starkenſtein, Thurthal, Tokenburg, Batzenheid (ein Schloß daſelbſt) ꝛc.

792) Wie ſie wollen, Frieden mit Oeſtreich zu halten oder nicht.

„Frevel in der Stadt, ſo iſt er unter gleicher Buße „wie ein jeder Bürger. Kaiſer und Reich, des „Grafen Bund mit Biſchof Hartmann zu Cur [793]), „der Stadt Zürich ewiger Bund mit ihren Eidge„noſſen, gehen dieſem Burgrecht vor [794]).“

Von den Gränzmarken der Züricher bis an die Thäler des Innſtromes war Friedrich über ein großes Land gewaltiger Herr; viele Könige der Griechen, unſterblich durch Homers Geſang, viele Republiken, deren Kenntniß ein Theil der guten Lebensart iſt, waren geringer an Macht; billig ſuchten die Züricher das gemeine Weſen durch einen ſolchen Bürger zu ſtärken. Wenn die Tokenburger ſo behende geweſen wären als die Neufchateller, die Züricher würden ihre Freyheiten gewährleiſtet haben, und man würde an dem Burgrechtsbrief die verhaßte Geſtalt eines Privilegiums der Tyranney nicht finden: Aber wenn dem Graf derſelbe Artikel [795]) nicht verſprochen worden wäre, ſo würde er zu großer Beſchwerlichkeit für die Stadt und für ihren Handel ganz öſtreichiſch geworden ſeyn. Doch da Zürich die Oeſtreicher ſonſt nicht eben zu fürchten pflegte, ſo könnte man ſagen, es wäre dem Anſtand ihrer freyen Stadt gemäß geweſen, die Sache des Grafen wider ſein Volk doch nicht ohne Unterſuchung zu behaupten: ſie zählten vermuthlich auf die Umſtände, deren ſie ſich bedienen wollten zu gütlicher Vermittlung; und endlich, die hergebrachte Gewalt jedes Herrn wird ja auch ſonſt in den Bünden vorbehalten.

Im

793) Welcher Bund nur auf eine gewiſſe Zeit war.

794) Das Burgrecht iſt noch ſonſt in vielen Artikeln, die es aber mit andern gemein hat.

795) Ihm wider ſeine Unterthanen beyzuſtehen, daß er in Schatzungen und ſonſt nach Gefallen mit ihnen handeln könne.

Im übrigen hatten die Tokenburger gewiſſe freye Gewohnheiten, auf welche ſie eiferſüchtig waren [796]): Der Ort Lichtenſtaig, mitten im Land auf einer Felſenhöhe unten am Berg der Burg der alten Grafen, ließ in den letzten Tagen des Donatus [797]) und im Anfang Friedrichs [798]) die Markrechte verbriefen [799]) und beſtätigen: Durch dieſelben wurde jeder bey Gut [800]) und Leben [801]), der Handel bey gerechten Gewichten und Maaßen [802]) beſchirmt; manches milderte die Härte der Leibeigenſchaft [803]); auch waren

 die

796) Urkunde 797 zeigt genugſam, daß Unruhen entſtanden waren.

797) Urkunde, Lütisburg, Freyt. vor Allerh. 1400: Wenn es ein Graf übertreten, ſo mögen die Bürger hinziehen wo ſie wollen. Tſch.

798) Urkunde, Donnerſt. nach Nicol., 1400; ibid.

799) Urkunde Rudolfen Nagelsberg, Schultheißen, Montag vor Sim. Iud., 1400; ibid.

800) Urk. 799: Was für Güter Eheleute einander zubringen, bleiben dem überlebenden Theil, und wenn der ſtirbt, fallen ſie an die nächſten Erben deſſelben. Urk. 798: Der Graf kann keinem ohne Recht ſein Gut nehmen, u. a.

801) Welcher Bürger einen tödtet, iſt ſechs Wochen drey Tage in jedem Hauſe ſicher; dann wird er aus den Mauren geführt, und ſo weit begleitet, als er mit ſeiner linken Hand einen Hammer werfen mag; 799.

802) Fleiſchgewichte von S. Gallen; Weiſoum (iſts, Weinmaaß im großen?) von Coſtanz, Kornmaaß von Winterthur, Weinmaaß (en detail?) von Rapperſchwyl, Salzmaaß von Biſchofzelle, wollene Ehle von Zürich, Leinwandehle von Chiavenna; 799.

803) Will des Herrn Amtsmann das Rindvieh oder Pferd, welches bey Todfall ihm als das beſte angeboten wird, nicht nehmen, ſo bindet es der Bürger an den Brunnen, und läßt es bey einem Korb voll Waſſer und einem Zuber voll Steine; läßt es der Amts-

die Bürger durch viele Vorzüge vor den Fremden beſchirmt [804]), welche des Hofs wegen da ſeyn mochten, und ſich vielleicht viel vornehmer däuchten.

Unruhe in Rhätien.

Der Graf zu Tokenburg fiel in Mißverſtändniß mit Biſchof Hartmann von Cur, aus zwey Gründen; er hatte einen Bund mit Oeſtreich, und er war ſelbſt und von ſeiner Gemahlin [805]) dem Freyherrn von Räzuns nahe verwandt. Mit Herzog Friedrich von Oeſtreich war der Biſchof über gewiſſe Anſprachen im Etſchland ſo ſehr zerfallen, daß er zu Fürſtenburg, auf ſeinem eigenen Schloß, von demſelben gefangen, und kaum durch einen Landſturm der Gotteshausleute befreyt wurde. Gegen dem Baron übte er den alten Haß, nachdrücklicher durch ſeine Vereinigung mit Abbt Peter von Diſentis, den Grafen von Werdenberg beyder Fahnen [806]), und Herrn Donatus von Sax. Der Graf zu Tokenburg weigerte ſich, ſowol dem Herzog den Dienſt aufzuſagen, auf den er ihm Sargans und Gaſter verpfändet, als den Baron zu verlaſſen, der auch auf ihn [807]) das Recht angeboten. In dieſer Unruhe zeigte ſich der Nachdruck des ewigen Bundes der Hohenrhätier und Glarner: zuerſt verhinderten ſie den Biſchof, ſich den Schweizern zu ver-

Amtsmann da ſterben, ſo fährt es jener aus der Stadt und hat hiefür die Haut; alsdann hat er den Todfall bezahlt; 799.

804) Des Fremden Buße iſt gedoppelt; er hat kein Freyſtadtrecht; jeder Bürger mag ihm Leib und Gut verheften (pfänden); 799.

805) Eliſabeth von Metſch, deren Bruder Margaretha des Freyherrn Tochter hatte; der Freyherr ſelbſt hatte des Grafen Muhme.

806) Schwarz und weiß; wir wiſſen, die rothe hatte nichts in Rhätien.

807) Und auf Hector Reding, Landammann zu Schwyz, nebſt Hanns Eggel von Glaris; Tſchudi 1412.

verbinden [808]); in das Oberland ließen ſie eine ſehr ernſthafte Friedensermahnung ergehen, worauf ſie vieles gütlich entſchieden [809]). Der Friede ſchien faſt hergeſtellt, ſo ergieng wider Tokenburg des Biſchofs Fehde; das Oberland mahnte er zum Beyſtand: und viele trugen daſelbſt ſeine Lehen, dem Grafen von Tokenburg waren ſie auch ſonſt ungeneigt [810]). Nichts deſto weniger wußte Glaris den Krieg zu ſtillen: Auf Bitte von Tokenburg erhielten ſie, daß das Oberland ſtill ſitze; dafür durfte auch Räzuns die Fehde ſeines Vetters nicht führen; endlich geſtattete ihnen der Biſchof die Vermittlung des Friedens [811]).

Es iſt ſchwer zu ſagen, ob eine Eidgenoſſenſchaft alsdann größern Ruhm verdient, wenn ihre vereinigten Waffen die Macht der Ungerechtigkeit brechen, oder wenn die Furcht vor denſelben das unſchuldige Volk vor den Uebeln des Kriegs bewahret: Wie dergleichen ehrwürdige Verfaſſungen auf das allerfeſteſte zu gründen, und wie ſie zu erhalten, dieſe menſchenfreundliche Politik ſollte das ernſtlichſte Studium derjenigen ſeyn, welchen die Sorge der öffentlichen Geſchäfte obliegt.

Im Anbeginn ſeiner ewigen Bünde war das Land Rhätien in dem bisher beſchriebenen Zuſtand. Ueber die Reichslehen [812]) im rhätiſchen Italien, die

Tt 3 Gemein-

808) Hierum iſt an ſie der Brief des Räzuns, Invocavit, 1413; Tſch.

809) Durch Ammann Albr. Vogel, Heinr. Tſchudi, Hanns Eggel und Rud. Speich.

810) Den Edelknechten von Lümerins im Lugnez waren zwiſchen Lindau und Feldkirch Waaren genommen worden, weil ſie wegen dem Graf Hugo von Werdenberg Feinde Oeſtreichs waren. Hierum beſchuldigten ſie Tokenburg.

811) Briefe hierüber bey Tſchudi 1413.

812) Iura invictiſſimi Imperatoris werden Urk. 813 deswegen allein vorbehalten.

Gemeinheiten zu Poſchiavo und Bormio, das Valtelin, Burg, Stadt und Landſchaft Chiavenna und Plurs herrſchte der erſte Herzog von Meiland; Maſtino Viſconti, ſein Vetter, als er vor ihm floh, übergab dieſe Herrſchaften, aus denen er vertrieben worden, dem Biſchof zu Cur [813]): Hundert Jahre lang war dieſe Urkunde ein unnützer Titel, bis der Herzog die Rhätier fürchten mußte.

v. Appenzeller Krieg.

In den Zeiten des Fortgangs der Schweizer, der Bildung des Gotteshausbundes, und allgemeiner Bewegung der Gemüther für die natürlichen Rechte des Menſchen, thaten ſich etwa ſechs Dörfer, welche nie zuvor unter gleichem Namen vorgekommen, aus Ungeduld gegen harte Amtleute in eine Republik zuſammen, die bald ſieghaft aus dem Gebürg hervortrat, in fünf Jahren viele große Banner, fünf Städte und vier und ſechzig Burgen erobert, von Kiburg bis in die Thäler der Adige den Schrecken ihrer Waffen gebracht, faſt ohne Beyſtand ſich behauptet hat, und beſtehet bis auf dieſen Tag; das Land Appenzell.

Beſchreibung von App.

Wenn man von S. Gallen im Thurgau bey Vögelinsegk den Bergpfad hinauf ſteigt, erblickt man bald eine große Menge durch tiefe Thäler abgeſonderte, ſchön grüne Berge voll fetter Weiden; in denſelben liegen zu unſerer Zeit unzähliche Hütten und Häuſer, an einigen Orten beyſammen, meiſtens in die Wieſen hin wie geſäet. Hinter dieſen Gegenden ſtehen Felſenwände und Alpenfirſte, deren Maaß nur von den höchſten Gebürgen der alten Welt übertroffen wird: Hier von den Felſen Gamor, dort von der

813) Urkunde des Maſtino, Sohns Barnaba; Cur, 29 Iun., 1404; ap. Porta, Hiſt. reform. Rhaet., p. 176, ſeq. Solenni manuum traditione; titulo proprietatis perpetuo, nullo iure penitus reſervato.

der Silberblatten ſteigen ſie empor, noch über des Alten-Mannes nie entblößtes Haupt, hinauf zu des Hohen-Sentis unter manchem Klafter Schnee begrabenen Horn. Alle Berge und Gefilde, in die der Alpenſtock ſich nordwärts herabläßt, alles Land von dem Tyrol, Schwaben herunter in Würtemberg, und herauf nach den Herrſchaften der Berner, liegt vor ihm ausgebreitet: ſüdwärts blickt man zu wenigen einſamen Spitzen hinauf. Das Gebürg der Appenzeller ſteht allein; viele niedrigere Berge, wo die Quellen der Thur liegen, wo Sargans iſt und Montfort in mehreren Herrſchaften war, trennen es von dem Adula und von Hohenrhätiens Thälern.

Dieſes Gebürg haben in ſehr alten Zeiten freye Männer und ihre eigenen Leute, ſo fern der Fleiß des Menſchen über die Natur vermag, angebauen; ſie haben die Sümpfe getrocknet, und Wälder ausgerodet. Ihr Herr war der König der Franken, von welchem der Zins ihrer Güter und andere Nutzung an die Stift S. Gallen vergabet worden [814]); die Reichsdienſte [815]) und Blutbann blieben der Krone; es blieben auch in ihren Rechten diejenigen Herren, deren Knechte eine Gegend in dieſer Wüſte urbar gemacht hatten. So war die Gewalt nach der Manier der alten Zeiten vertheilt, und keiner hatte ſie uneingeſchränkt. Appenzell und Urnäſch, zu oberſt in den Thälern am Fuß des Alpſteins, unten in mildern Bergen Tüffen und Hundwyl, dieſe vier Länd-

Tt 4 chen,

814) Die Epoche iſt nicht bekannt; weil aber von Anfang her, da man Urkunden hat, S. Gallen ſich im Beſitz dieſer Gegenden findet, ſo muß die Stift ſie allerdings empfangen, oder ſich ihr angenommen haben, da ſie herrenlos und vielleicht Wüſten waren.

815) Mannſchaft und Steuren; ſo daß um jene der Abbt gemahnt würde.

chen [816]), ſteurten an das Reich, und haben in allgemeinen Sachen etwa zuſammengehalten. Die andere Gegend von der Gaiß [817]) zum Speicher, die Höhen ob dem Rheinthal und auch ob der Landſchaft S. Gallen, wurden Sonderamt genannt; Gerichte ſetzte allda der Abbt Herrmann von Bonſtetten [818]); von fremden Richtern wurden ſie durch den König Wenceslaf befreyt [819]). Endlich in den weſtlichen Bergen gegen dem Tokenburg, da wo der Flecken Heriſau anmuthig liegt, ob der Stadt S. Gallen ſelbſt, war das Lehen der Vogtey zu Schwanberg und Meyerey zu Heriſau [820]) in der Hand Rudolfs von Roſchach, Dienſtmanns zu S. Gallen.

Urſache der Unruhen.

Es gelung dem Abbt Cuno von Stauffen, daß er ſowol dieſe roſchachiſchen Güter als jene Reichsdienſte an die Stift löste [821]): alle Herrſchaft über das

816) „Lendli und Täler" heißen ſie in dem Bundbrief, Ulm, 1378; der Walſers Appenz. Chron. (S. Gallen 1740) beygedruckt iſt.

817) Vom rhätiſchen *caſa*, Hütte, genannt; auch des Mittelalters caſale, das heutige chalais, kömmt von dem Stammwort, welches der lateiniſchen und rhätiſchen Sprache (wie ſo viele) gemein iſt. Gaiß wird im Lande Gäß ausgeſprochen.

818) Im J. 1345; Herr Fäſi, Th. III, S. 125.

819) Im J. 1381; Walſer, h. a.

820) Es iſt nicht erläutert, ob die Roſenburg oder ob das nahe liegende Roſenberg, beyde in der Gegend um Heriſau, die Burg war, an welche die Vogtleute von Schwanberg pflichtig geweſen, und welche von beyden, oder ob ſonſt eine ehemals mit letzterm Namen genannt worden iſt.

821) Jene 1390; Walſer h. a. Die Burgen kamen heirathsweiſe an das ritterſchaftliche Haus Hagenwyl; ſ. Leu, Art. Roſenberg. Die Reichsſteuren, des Grafen von Königsegk Pfand, löste der Abbt im J. 1381; Walſer. Oben ſahen wir Carl den IV dieſe Löſung erlauben.

das Bergland kam unter ſeine Gewalt; um die Grundfeſte derſelben, die Liebe der Unterthanen, um die nur gab er ſich keine Mühe. Der Abbt Cuno lebte in Zeiten, welche der Freyheit günſtig waren; er aber wollte das Volk in keiner Sache ehren; er war ein ſtrenger Mann, und auf dieſen Ton herrſchten ſeine Amtleute. Der Obervogt auf der Burg in Schwendi in dem innern des Landes legte auf Milch, Butter und Käſe einen ungewohnten Zoll, und er hatte zween große Hunde, zu rennen auf jedermann, der ſich weigerte des Zolls [822]); dergleichen Hunde Barnaba Viſconti mit ſich führte, wenn er durch die Gaſſen von Meiland gieng. Der Vogt zu Appenzell war ein ſo unbarmherziger Eintreiber, daß er bey einem Todfall, nicht zufrieden des beſten Kleides in dem Erb [823]), das Grab öffnen ließ, um den Rock zu nehmen, mit welchem die armen Kinder ihren todten Vater bekleidet hatten. Die von dem Abbt an die Stift gelösten Reichsſteuren erhöhete derſelbe um viel; die Abgaben von den Gütern wurden unerträglich [824]).

Der Landmann von Appenzell, in reiner Bergluft auferzogen, geſund, meiſt groß, allezeit ſtark, durch mancherley Kampfſpiele von Jugend auf geübt, genießt einer freyen Seele: das zeigt er in allem. Denn er iſt redlich in ſeinem Thun, leitſam durch Liebe, unbeugſam wider ungerechte Gewalt, freudig im Krieg, und von aller Furcht weit entfernt; weswegen er auch deſto leichter einſieht was zu thun iſt, Landverein.

Tt 5 wie

822) Walſer, ad a. 1400; welcher beyfügt, ein Baur ſey hoch gebüßt worden, weil er die Katze unter ſie laufen ließ, und ſo vorbeygegangen.

823) Nach einigen hatte der Todte nur das Eine Kleid im Beſitz.

824) Dieſes erhellet aus den Artikeln des Landes an die Städte; ap. Walſer.

wie er überhaupt bald jede Sache in ihrer natürlichen Geſtalt erblickt und beurtheilet. Als durch die obgedachten Begebenheiten landkundig wurde, welch ein Herr der Abbt Cuno war, ſchöpfte jeder Hausvater in ſeiner Hütte Unmuth und ſorgſame Gedanken, und nach und nach traten biderbe Landleute zuſammen; manches freye Wort ließen ſie fallen, um die Gemüther der Menge zu erforſchen. Bald wurden die Gemeinden berufen; da redete, wer die öffentlichen Uebel am tiefſten empfand, und ſtellte das Exempel der Waldſtette vor; da kamen ſie alle überein, daß der Appenzeller an Muth für ſein Land keinem andern Volk nachgiebt. Am lauteſten erhob ſich die Sprache der Freyheit in den vier Ländchen des Reichs; Trogen, der Hauptflecken in Sonderamt, und Heriſau trat ihnen bey; das ganze Land von Appenzell, wo ſonſt jede Gemeine für ſich gelebt, ſchloß, heimlich, auf daß die Vögte nichts gewahr werden, einen Bund für die Erhaltung der Landesherkommen, und wider den Mißbrauch der höchſten Gewalt. Nachdem ſie hiedurch einer des andern ſicher geworden, zweifelten ſie nicht mehr, ſetzten einen Tag, machten ſich auf und bemächtigten ſich der Burgen; die Vögte eilten in Flucht.

Unterhandlungen.

S. Gallen Stift war durch Spaltungen, unglückliche Kriege, Unordnung und Nachläſſigkeit ſchon ſeit mehr als hundert und zwanzig Jahren in ſo große Schulden gefallen, daß der unweiſe Abbt, welcher ſich dieſes Unglück zuzog, nicht fähig war einigen militariſchen Widerſtand zu thun. Zehen Reichsſtädte um den Bodenſee und in dem benachbarten Schwaben [325]), mit welchen er in einem Bund war,

325) Lindau, Buchhorn, Leutkirch, Jſny, Kempten, Memmingen, Ueberlingen, Wangen, Ravensburg und Coſtanz.

war, ſandten auf ſeine Mahnung Boten zu den Appenzellern. Das Land gab ihnen treuen Bericht ſeiner Bereitwilligkeit, rechtmäßige Pflichten zu leiſten, und ſeines Entſchluſſes, Trutz und Unrecht nicht zu dulden. Das begehrten die Appenzeller noch, „der „Abbt möchte ſeine Amtsmänner aus Landleuten „wählen, die ſie ihm vorſchlagen wollen [826].“ Einen für das allgemeine Wol nützlichern Artikel konnten ſie nicht begehren; wäre er genehmiget worden, der Abbt könnte vielleicht bis auf dieſen Tag dieſes Landes Fürſt geblieben ſeyn: denn die, welche durch Reichthum, Verſtand und Muth bey dem Volk groß waren, würden haben wollen dem Abbt nicht unangenehm ſeyn, damit er ſie an die vornehmſten Aemter ſetze; und alle Tyranney wäre unterblieben, denn das Volk würde nicht leicht einen vorgeſchlagen haben, der fähig war derſelben Werkzeug zu ſeyn. Dieſer Vorſchlag wurde durch den Richterſpruch der Städte auf dem Tag zu Ravensburg verworfen; der Landleute Bund löſten ſie auf; übrigens verſprachen ſie in vielen Worten, wie der Abbt nichts unbilliges begehren ſoll [827]. Die Stadtobrigkeiten wurden überhaupt zu vornehm, zu herriſch, um ſehr für das Landvolk zu ſeyn; und iſts nicht eine Schickung, in der Sache der Appenzeller wie im nordamericaniſchen Krieg, daß, wenn die Vorſehung beſchloſſen eine Nation frey zu machen, die andern, wie Roboam [828]), die unweiſeſten Rathſchläge allezeit vorziehen!

Alſo zogen des Abbts Beamte voll Uebermuth und Groll in ein Land, wo ſie äußerſt verhaßt waren, drückten das Volk (oder von ihnen war alles unerträg-

826) Die Artikel hat Walſer ad 1400.
827) Den Spruch (zwar im Auszug) hat eben derſ. ibid.
828) 1. Kön. XII.

träglich), und legten die gefangen, welche ſie für die Anſtifter der letzten Unternehmung hielten. Zu derſelbigen Zeit führte die Stadt S. Gallen, von der die Stift umgeben iſt, große Klage der Nichthaltung eines Vertrags, welchen ihr der Abbt in ſeiner Bedrängniß geſtattet.

S. Galler Bund.

Conrad von Watt war zu S. Gallen deſſelben Jahrs Bürgermeiſter, und regierte mit einem Rath freyer Bürger [829]) nach Geſetzen, die auch ein Bürgermeiſter nicht ungeſtraft verletzte [830]). Im Volk war Bürgerſinn: keiner durfte dem gemeinen Weſen in Aemtern ſeinen Dienſt verſagen [831]), keiner in allgemeinen Sachen ſich Privatnutzens wegen trennen [832]), keiner einen Banner aufwerfen, um ſeine Fehde eigenmächtig zu führen [833]). Die Stadt war in zwo Hälften und in Viertheile eingetheilt: war ein Feldzug obhanden, ſo geſchah die Reiſe nach der größern oder mindern Bedürfniß von einem Viertheil oder von einer Hälfte, welche Hälfte, welches Viertheil die Würfel jedesmal trafen [834]). Land hatten ſie

829) Kein Diener eines Fürſten durfte darein gewählt werden; Verordnung um 1379, in Haltmeyers Chronik von S. Gallen S. 72.

830) Wegen Mieth und Gaben und anderer unredlichen Sachen war der Bürgermeiſter Bilgeri Spyſer auf hundert und ein Jahr von Stadt und Gerichten verwieſen worden; eb. daſ. S. 73.

831) Hatte er ſich verſchworen, ſie nicht anzunehmen, ſo mußte er, auf ſo lang er geſchworen hatte, die Stadt meiden; Verordnung ib. 71.

832) Wer mit fremder Herrſchaft unredlich zuhielte, ſoll als ein Untreuer des Vaterlands von der Stadt weichen; Verordnung ib. 72.

833) Bey fünfjähriger Verbannung, oder nach befindenden Sachen, bey Strafe an Ehre, Gut und Leben; Verordn. ibid.

834) Kriegsordnung 1379, ibid. 78 ff.

ſie nicht, aber die Burgen des benachbarten Adels pflegten ihre offenen Häuſer zu ſeyn: denn die Freyherren von Sax zu Friſchenberg [835]), die altadelichen Blaarer mit ihrer Burg Wartenſee [836]), die Roſenberg, deren Thurm ſich aus den weinreichen Hügeln zu Bernek mitten im Rheinthal erhob, Conrad von Anniwyl [837]) aus dem Geblüt jenes Helden und vornehmen Raths Kaiſer Heinrich des Sechſten [838]); dieſe und viele von minderberühmtem oder untergegangenem Namen [839]) hielten ſich für geehrt und geſichert im Burgrecht mit ihnen. Dem großen Städtebund von Schwaben war S. Gallen durch eine beſondere Verbindung mit ſechs benachbarten Städten [840]) verwandt; als ein Handelsplatz hatte ſie mit Nürnberg einen Vertrag wechſelweiſer Zollfreyheit [841]). In allem; an guten Ordnungen [842]) und Anſtal-

835) Bey Hohenſax. Ihre Verwandſchaft mit Sax in Hohenrhätien iſt wahrſcheinlich genug. Das Verzeichniß dieſer Burgrechte iſt ibid. S. 74-78.

836) Bernhard, und, mit Wilhelm, Erhard.

837) Von deſſen Thurm noch auf einem Berg zwiſchen Goſſau und Biſchofzelle die dreyzehen Schuh dicken Mauren ſtehen; Leu, Andwell.

838) Siehe im B. I, C. XVI; wo aus *Urſperg.* beyzufügen, daß, da er des Kaiſers Dienſtmann war (wegen den Gütern in Schwaben?), ihn Heinrich libertate donavit (zum Freyen erhob) und ihm das Herzogthum Ravenna, die anconitaniſche Mark und Romagna gab.

839) Dietrich Riff, Rudolf von Sulzberg, Conrad von Steinach, Rudolf von Grünenſtein u. a.

840) Coſtanz, Ueberlingen, Buchhorn, Lindau, Ravensburg und Wangen; Tſchudi 1401.

841) 1387; Haltmeyer h. a. aus der Urkunde.

842) Das Geſetz des Taglohns (als des untrüglichſten Merkmals der Zunahme oder Zurücktretung des öffentlichen Wolſtandes; A. *Smith*, wealth of nations)

Anſtalten [843]), an Wolſtand und an Freyheitsliebe nahm ſie zu; und es fehlte wenig, ſo erhielt ſie in den letzten Tagen der Herrſchaft König Wenceslaſs eine Losſagung aller Pflichten, die ſie der Stift noch ſchuldig war [844]). Immer that hierüber der Abbt eine ſeiner damaligen Gefahr gemäße Erklärung; dieſe iſts, die er nicht hielt, oder welche die Bürger allzugünſtig für ſich deuteten [845]).

Dieſe Mißhelligkeit und jene Unvorſichtigkeiten der Amtleute bewogen S. Gallen und Appenzell zu einem Bund [846]). Es trug ſich zu, daß in denſelben Tagen zu Wyl, die der Stift in mancherley Zeiten ſonſt ſo treu anhieng, wegen Erhöhung der Steuren und Verletzung der Stadtrechte ein Auflauf entſtand: es äußerten auch die Gotteshausleute von Bernhardszelle [847]), von Wyttenbach [848]) und Waldkirch unzufrie-

tions) verdient noch eine Anführung: fünf Pfennige und Speiſe, oder neun, wenn der Taglöhner ſich ſelber nährt. Verordn. um 1379 l. c.

843) Im J. 1384 wurde zwiſchen Buch und Bärnek dem der Stadt nöthigen Waſſer ein Canal durch die Nagelfluh gehauen; Haltmeyer h. a.

844) Die Urkunde vollkommener Freyheit hatten ſie ſchon bekommen, als der Abbt ſeinen Rath Lucius von Landau, den er in ſolchen Sachen gewöhnlich brauchte, an den königlichen Hof ſandte, und eine Erklärung erhielt, Wenceslaf ſey unrecht berichtet worden; Tſchudi 1400, Haltmeyer ſagt nichts hievon.

845) Gewiß zu urtheilen iſt unmöglich, weil die Urkunde weder gedruckt noch ſonſt in unſere Hände gekommen; Tſchudi meldet, Erb, Ehrſchatz und Lehen ſeyn ihr Gegenſtand geweſen, ad 1400.

846) J. J. 1401, den 17 Jäner; Tſchudi, Walſer.

847) Den Kirchenſatz daſelbſt hatte der Kirchherr von S. Mangen in der Stadt. Es iſt eine Verkommniß deſſ. mit Bernhardszelle 1393, woraus die Rechte des

zufriedene Geſinnungen über die Verwaltung des Abbts. Alle Herrſchaft ohne ein ſtehendes Heer beruhet auf dem Willen des Volks; der Abbt Cuno bedachte dieſes, eilte, und geſtattete den S. Gallern und Appenzellern einige Dinge, die er ihnen von Rechts wegen auch nicht abſchlagen mochte [849]). Indeſſen gab er zu, daß der Convent [850]) und ſeine Dienſtmannen [851]) allen Span mit Wyl gütlich und nach Recht entſchieden. Sobald er ſich hiedurch erleichtert ſah, ſchlug er durchaus ab, über die vornehmſten Klagen der Appenzeller einige Erklärung von ſich zu geben. Wenn ſie bedachten, daß er nicht ſchien den Frieden zu wollen, und auch, daß er ſich doch nicht ſtärkte zu einem Krieg, faßten ſie nicht unbegründete Sorge, der Abbt ſey entweder von Rittern und Städten oder vom Hauſe Oeſtreich einer mächti-

des Ortes geſehen werden: Alle Güter ſollte er leihen um ein Huhn; Hageſtolzen, die kein Haus hatten, erbte er vor allen; der Haber, den man ihm gab, ſoll ſo bereitet ſeyn, daß, wenn man ihn auf einen Mantel ſchüttet, kein Halm hängen bleibe, u. ſ. f.

848) Auch daſelbſt hatte Cuno die Reichsſteur an ſich gelöst; Walſer 1381.

849) Rechtmäßigen Kauf ohne Widerſpruch zu beſtätigen; den (ſonſt auch geübten) freyen Zug ferners zu geſtatten, u. a.; Haltmeyer 1402; Walſer 1401, welches richtiger ſcheint.

850) Vergleich mit Wyl, 1401: die althergebrachte, nicht aber die auf 100 Pfund erhöhete, Steur ſoll der Abbt einziehen; in eines Bürgers Haus niemand fangen; keinen, der nicht aus der Stadt ſey, in ihren Sachen an die Gerichte rufen; ihnen über den Stadtgraben die gewöhnliche Macht laſſen u. a.

851) Spruch Ital Herrmanns von Landenberg zu Greifenſee, Ritters, Rudolfs von Roſenberg zu Zukenried, Rudolfs von der Breitenlandenberg und Rudolfs von Fridingen, unter Obmannſchaft Biſchof Albrecht Blaarers von Coſtanz.

mächtigen Hülfe gewärtig. Dem vorzukommen, und um ihn zu ſchleuniger Erklärung ſeiner Geſinnung zu nöthigen, griff das Bergvolk zu den Waffen, mahnte die Stadt, und ſie ſchrieb an den Abbt in folgenden Worten: „Wiſſet, Herr Abbt von S. Gallen, „Sintemal Ihr nicht wollet Recht geben und Recht „nehmen, und Euch weigert unſere Eidgenoſſen ſicher „zu ſagen [852]), ſo wollen wir der Bürgermeiſter, die „Räthe und gemeine Stadt in unſerer Eidgenoſſen „Fried und Unfried ſeyn." Der Abbt wußte, daß wegen dem Zuſtand ihrer eigenen Sachen ſeine Freunde ihm noch nicht helfen konnten; er hatte Urſache zu glauben, die Widerpart würde dieſe Geſchäfte durch einen ſchnellen Streich unwiederbringlich entſcheiden wollen; er hielt für beſſer, nicht allzunahe bey ihr zu wohnen: Alſo machte er ſich auf, Cuno von Stauffen, Fürſt Abbt von S. Gallen, der ganze Convent und alle Brüder, zogen von dem Kloſter aus und ließen ſich nieder in dem Hof zu Wyl; einem einigen Mönch befahl er bey der Stiſt zu bleiben; der Chor wurde verſchloſſen, der Gottesdienſt nahm ein Ende [853]).

Fernere Unterhandlungen.

Dieſe Begebenheit wurde in Städten und Ländern, wie er gehofft, nicht ohne Bewegung der Gemüther vernommen. Beſonders jene zehen Städte, Bundverwandte der Stift, verſammelten ſich vielfältig zu Tagen, ſandten ihre Boten und ſtellten die vor-

852) Man ſieht, es betraf jene Maaßregeln, welche die Amtleute, der Amneſtie ohnerachtet, wegen der letzten Unruhe nahmen.

853) Tſchudi erzählt es bey 1404. Er ſelbſt ſagt mit andern, ſieben Jahre lang ſey der Gottesdienſt unterblieben; man weiß, und er ſelbſt erzählt auch, daß der Abbt im J. 1407 wieder in das Kloſter kam; ich wage nicht, auszumachen, ob die ſieben Jahre hier, oder von der zweyten Entfernung, anfangen.

vorläufigen Artikel eines Vertrags [854]), „Die Aem„ter ſoll der Abbt mit Landleuten, aber nach ſeinem „Wolgefallen (ohne Vorſchlag) beſetzen. Den Streit „über die Summ der Steur an das Reich [855]) möge „das Reichshaupt entſcheiden. Andere Dienſte und „Abgaben ſollen vor den Boten der Städte nach eid„licher Kundſchaft ausgemacht werden. Schuldner „ſoll der Abbt berechtigen da wo ſie wohnhaft; es „wäre denn, daß er allda kein Recht finden könn„te [856])." Hinterliſtige Artikel, die für eine augenblickliche Ruhe dem Land Appenzell den Verluſt ſeiner alten Rechte oder unendliche Unruhen verurſachen konnten! Sobald ein Abbt ſeine Amtleute nach Wolgefallen wählte, waren Fremde noch beſſer; denn Landleute, welche bey Hof dergleichen Bedienungen erworben, würden eben ſo abhängig von der Herrſchaft und noch dazu von einer Parthey im Land unterſtützt

854) Walſer, 1402, im Frühling. Wir haben aber eine Abſchrift von dieſer Urkunde vor uns.

855) Sie betrug im Anfang 80 Mark, zu zwey Pfund fünf Schillingen; als im vierzehenden Jahrhundert S. Gallen Stift in großer Geldnoth war, mußten dem Herrn von Bürglen und einem Ritter von Ems 25 Mark auf dieſe Steur aſſignirt werden, und ſie wurde, wol mit Willen des Landes, auf 125 Mark geſteigert; nun foderte Cuno, das Land ſollte dem ohngeachtet noch die 25 Mark an Ems und Bürglen auszahlen; die Landleute wollten weder dieſes, noch waren ſie geneigt, ferner (wie ſie wol unter Herrmann von Bonſtetten, welchen ſie liebten, gethan) die 125 Mark zu geben. Dieſe Vorſtellung (etwas anders als bey dem Walſer ad 1333 und 44) iſt meiſt auf die vor mir liegende Urkunde gegründet, aber doch noch nicht klar genug.

856) In allen dieſen Sprüchen iſt auch von der Wahl des Küſters die Rede; ſolche Kleinigkeiten müſſen wir vorbeylaſſen.

ſtützt worden ſeyn. Die Frage iſt nicht, „ob denn „ein Fürſt nicht ſoll dürfen ſeine Amtleute nach Be„lieben erwählen?“ Es läßt ſich in politiſchen Sachen wenig im allgemeinen behaupten; gewiß bedurfte damals dieſes Land ſolcher Vögte, die ihre Würde ſowol dem Abbt als dem Volk zu danken hätten.

Aber endlich vermochten die vermittelnden Städte über den wichtigſten Punct, über den Bund zwiſchen den S. Gallern und Appenzellern, ſchlechterdings keinen Vergleich zu treffen. Dem Abbt war (nicht unweislich) weniger an einigen Rechten als an der Macht gelegen; meiſtens werden jene durch dieſe beſtimmt, aber nichts verhindert mehr als dergleichen Bündniſſe den freyen Gebrauch der Macht. Aber die Stadt S. Gallen berief ſich, als auf ein Recht, auf die alte Gewohnheit, wie ſie denn oft ſchon ſolche Bündniſſe ſchloß. Die Appenzeller hielten dafür, dieſe Gewohnheit beruhe auf dem Recht aller Menſchen, für gerechte Sachen zuſammenzutreten; und ſie ſagten, das Beyſpiel der S. Galler ſey ein Beweis, daß die hergebrachte Uebung der Gotteshauslande dieſem nicht widerſpreche [857]). Die Städte, deren gemeines Weſen ſelbſt kein anderes Band hatte, ſcheuten ſich, an andern daſſelbe zu verdammen; hinwiederum wollten ſie nicht gern den Abbt beleidigen und zu Oeſtreich nöthigen. Zuletzt billigten beyde Partheyen, daß dieſes an ein Recht geſetzt würde; deſſen Obmann war Johann Ströhlin, der freyen Reichsſtadt Ulm Altbürgermeiſter.

Nicht ſo wol durch Klag und Antwort, als durch Unterhandlungen (wie bey Rechtsgängen meiſtens, und klüglich geſchieht) wurde das Urtheil zubereitet; es wurde zu Ravensburg in folgenden Artikeln von dem

857) Die S. Galler hatten keinen beſondern Brief dafür.

dem Obmann ausgeſprochen: „Alle Feindſchaft, al„ler Widerwillen welche obgewaltet haben zwiſchen „dem Fürſten der Stift S. Gallen, und ſeiner Stadt „zu S. Gallen, und ſeinem Lande zu Appenzell, die „ſollen abgethan ſeyn. Es unterſtehe niemand, wer „der ſey, die von S. Gallen und Appenzell zu kränken, „an Rechten und Sitten, wie die von ihren Altvordern „auf ſie gekommen ſind; ſie leiſten dem gefürſteten Abbt „gebührliche Pflicht gemäß den Verträgen. Auch „ſoll der Stadt S. Gallen Bund mit ſechs benachbar„ten Städten beharren in voller Kraft, wie der Fürſt „von S. Gallen deſſen ſich gnädigſt erklärt hat. „Aber der Bund, welchen die von Appenzell zu der „Stadt S. Gallen geſchworen, der iſt ungerecht, „null und nichtig, tod und ab, auf ewige Zeiten, als „der nie mag erneuert werden ohne des Fürſten aus„drücklichen Willen [858]).“ Dieſer Spruch gab dem Abbt, was er wollte, nemlich die Macht, zu verhindern, daß Gotteshausleute mit irgend jemand oder unter ſich einen gültigen Bund für ihre alten Freyheiten ſchwören mochten, der ihm nicht gefiel. Der Stadt gab der Spruch, ſo viel ſie bedurfte, nemlich einen Bund mit ſolchen Städten, ohne deren Zwiſchenkunft nicht ſchien, daß der Abbt Herr geblieben wäre in ſeinem Land. Ohne allen Verzug that ſie dem Urtheil ſtatt [859]).

858) S. die Artikel bey Walſer, 1402, 2 Nov.

859) Haltmeyer iſt ganz kurz hierüber und meldet vom wichtigſten gar nichts; die gewöhnliche Politik unſerer Stadtchroniken; ſie meinen, wenn ſie die Augen ſchließen über unbeliebige Sachen, ſo ſehe ſie niemand; ſie haben kein Gefühl der Größe, welche in aufrichtigem Bekenntniß begangener Fehler beſteht, und ihr Stillſchweigen zeigt bloß an, daß nichts zur Entſchuldigung vorgebracht werden mochte; wenigſtens nicht von ihnen.

„Nicht ſo das Bergvolk, mit welchem niemand vorher geredet hatte, entweder weil es unbeugſam ſchien, oder wol aus Geringſchätzung; denn es war noch nicht offenbar worden, was in den Appenzellern war. Im Sommer hatten die Jünglinge den Zug auf Cur gethan, als Glaris Rache holte um den Raub des Viehs; freudig waren ſie heimgekommen, und lobten viel die Verfaſſung der Schweizer. In den erſten Tagen der kalten Jahrszeit brachten Boten von S. Gallen den Spruch in das Land. Still und aufmerkſam hörten die Gemeinden ſeine erſten Artikel; als geleſen wurde: „der S. Galler Bündniß zu „den Reichsſtädten ſey beſtätiget,“ und hierauf, „der Appenzeller Bund mit S. Gallen ſey abgethan,“ da ſchrien ſie alle überlaut: „Verrätherey!“ Einer aber, ein herzhafter Mann, von geradem Verſtand, redete zu den Boten und ſprach: „Saget euren Herren, wir Appenzeller wollen dieſem Spruch nicht „gehorchen; denn wir und die S. Galler haben dem „Obmann geſchworen auf gleiche Recht, und es „wiederfahren uns ungleiche Recht. Ihr möget „auch dem Abbt wol ſagen, die Appenzeller merken „ſeine Meinung; unterdrücken will er uns; was hätte es ihm ſonſt gekoſtet, unſern Bund auch zu bewilligen?“ Alles Volk, voll großen Zorns, glaubte ſich von den hochmüthigen Rathsherren der ſchwäbiſchen Städte gehöhnt und überliſtet, und fühlte, daß es dergleichen Behandlung nicht würdig war; von dem an entfremdeten die Appenzeller ihr Herz von den Reichsſtädten.

Wenn ein Mann, der nach großen Dingen zielt, alle Hoffnungen auf die er zählte, verliert, ſo verzagt er doch nicht, ſo lang er ſich ſelbſt bleibt, gehet ſeinen Weg fort, und findet Freunde, ſobald einmal ſeine Tugend hervorleuchtet. Als man im Gebürg über-

zeugt wurde, daß auch von der Stadt S. Gallen, welche ſich dem Abbt verband, nichts zu hoffen war, ſchwuren alle Rotten unter ihren Rottenmeiſtern [860]), alle Gemeinden, und ihnen zugeſellten Gegenden [861]), unter dem Landammann in dem Dorf zu Appenzell verſammelt, Lieb und Leid in der Sache der Freyheit mit einander zu theilen, und Leib und Gut unerſchrocken für einander darzubieten.

Hierauf ſandten ſie an ſieben Orte [862]) der Schweizer, und baten um derſelben Bund; wol zu voreilig; der nachmals erworbene Ruhm empfahl ſie noch nicht. Es begegnete, was ihnen das vortheilhafteſte war; nemlich, genug zu erhalten, auf daß der Muth nicht fallen dürfe, und nicht alles, damit ſie nicht, getroſt auf andere, ſich ſelber verſäumen: Fünf Orte, die ſie noch nicht kannten, oder die zu abgelegen wohnten, oder die den Briefen des Abbts mehr glaubten, ſchlugen ab. Schwyz, welches hätte mögen ganz Europa das Glück der Freyheit mittheilen, unterſuchte nicht lang, nahm ſie auf in das Landrecht, und

Landrecht mit Schwyz.

860) In Roden (oft Rhoden geſchrieben) iſt Appenzell itzt noch eingetheilt; aber die Verwechſelung des *t* in *d* iſt gemein, und man weiß, daß eine zuſammen aufbrechende Mannſchaft Rott, route, rupta, genannt wird. Wir wollen doch Roden ſchreiben, wie auch für Abbencell Appenzell. In dieſen Dingen haben wir die Richtigkeit alsdann beobachtet, wenn ſie von dem Gebrauch nicht gar zu ſehr abgieng.

861) Sonderamt und Vogtey Schwanberg. Der Anfang dieſer Urkunde, vom 8 Winterm. 1402, iſt bey Walſer, der ſie hätte ſollen ganz einrücken; bey Unterſuchung wird ſich wol auch in einer Chronikenpolitik die Urſache ihrer Weglaſſung finden.

862) Wenn die VII Orte ohne das achte genannt werden, ſo bedeutet es, daß Bern kein Theil an der Sache hat; Bern hatte der Entlegenheit wegen oft kein Intereſſe bey Geſchäften der ſieben Orte.

und ſandte Werner Amſel nebſt Peter Lóri, dieſen, daß er Hauptmann, jenen, daß er Landammann über ſie ſeyn [863]): denn die Verwaltung der ſtiftiſchen Vögte wurde verworfen, und es mag ſeyn, daß die Vornehmſten im Land nicht wollten ihrer Freyheitsliebe das Ausſehen des Ehrgeizes geben, oder man befürchtete Mißvergnügen und Partheyung von der Wahl zweener und Hintanſetzung der andern. Glaris ließ ausrufen: „Welcher tapfere und freyheitslie„bende Mann den Appenzellern helfen wolle, dem ſoll „es erlaubt ſeyn [864])“; zweyhundert griffen nach den Waffen und zogen hinüber.

Hierauf ergieng von dem Abbt an die Reichsſtädte eine Mahnung wider das aufrühriſche Volk in dem Gebürg. Die Städte ſandten Georg von Ems,

863) Walſer nennt Peter Lóri den Lóri Lopacher, ſcheint ihn aber mit Conrad Lopacher zu verwechſeln, welcher in der Schlacht bey Speicher die Hülfe von Schwyz angeführt. Im übrigen dürfte in dem, was wir Tſchudi und Walſern hier nacherzählen, leicht irgend ein Mißverſtand ſeyn: In dem Jahr 1402 war ſonſt Johannes in der Schwendi Landammann, und ſollte dieſer ſich bey der Veränderung der Verfaſſung hinwegbegeben haben, wie kömmt es, daß bey der nächſten Schlacht Peter Lóri gar nicht genannt wird, und Jacob Hartſche das Volk anführt? Er könnte geſtorben ſeyn! Das umſtändliche dieſer Geſchichten iſt überhaupt mangelhaft, weil einiges, was nicht in Urkunden iſt, lang durch die Ueberlieferung aufbehalten, und anfangs allzu kurz von Männern, die den wahren hiſtoriſchen Geſchmack nicht hatten, aufgezeichnet worden iſt. Albrecht (Nauclero, Eberhard?) Müller, Ritter, Schultheiß zu Zürich, hat ſonſt wol am erſten dieſe Geſchichten beſchrieben; und gut; er iſt von Tſchudi gebraucht worden.

864) Glaris konnte, nach ſeinem damaligen Bund, ohne den Willen des Mehrs der übrigen Orte in keine förmliche Verbindung treten.

Ems, Ritter, mit gütlichen Vorſchlägen an die Appenzeller. Die Appenzeller ſprachen: „Wiederholte Unterdrückung und eure Partheylichkeit hat uns bewogen, ein Landrecht aufzunehmen mit Schwyz; das „wollen wir halten, und bieten Recht auf die Eidgenoſſen.“ Da redete Georg von Ems. „Man wird „wiſſen, euch zum Gehorſam zu bringen, und nächſtens.“ Jene gaben zur Antwort: „Unſere Sache iſt gut; Gott iſt mit braven Leuten.“ Der Herr von Ems wandte ſich und ritt hinweg. Aufs neue ergiengen die Mahnungen.

Anfang des Kriegs.

Alſo in dem acht und achtzigſten Jahr, nachdem die Schweizer an Morgarten ihren erſten Streit für die Freyheit gethan, in dem vierzehenhundert und dritten Jahr der Chriſtlichen Zeitrechnung, im Anfang des May, beſchloſſen die von Coſtanz, die Ueberlinger und Ravensburger, die Wangener, die Buchhorner und Lindauer, dem Abbt Cuno dieſe Baurſame unter den vorigen Gehorſam zu bringen, brachen auf mit ihrer auserleſenen Mannſchaft, und kamen in die Stadt S. Gallen. In dem Bürgermeiſterthum Herrn Conrads von Watt und Walther Schürpfs, wurde auch dieſer Stadt Banner wider Appenzell aufgeworfen; alle Stiftslande ſandten ihr Volk. Die Wachten auf den Höhen der Appenzeller ſahen die heranziehenden Banner, die Reiſigen, die Menge zu Fuß, gaben die Zeichen und ſo ergieng der Sturm, zum erſten mal ſeit Appenzell bewohnt war, zu der Landwehr für die Erhaltung der Freyheit. Nachdem die Greiſe, für die Waffen zu ſchwach, ihre Söhne geſegnet, und jeder, ſeines Lebens unbeſorgt, ſich nur zu männlichem Abſchied von Weib und Kindern geſtärkt, ſchaareten ſich aus allen Dorfſchaften ohngefähr zweytauſend Mann, unter den Hauptmann Jacob Hartſch, und eilten auf die Höhe, Vögelinsegk

bey dem Dorf Speicher. Von derſelben Landmark geht man herab nach S. Gallen; die Straße, obwol ſteinig, iſt nicht allzuabſchüſſig; ſie hat an einem Ort eine Vertiefung; damals war noch auf beyden Seiten viel Wald; endlich ſind ſanfte Hügel; die Stadt ſelber liegt an dem Flüßchen Steinach zwiſchen den Hügeln, in der Ebene, welche hier von der Sitter, dort von der Goldach durchſtrömt iſt. An dem vierzehnten May wurde die Nacht von dem Heer des Abbts in guter Bewirthung im Kloſter und in den Bürgerhäuſern zugebracht; aber die Appenzeller, die Stunde betrachtend, auf die das Vaterland gekommen war, und über wie ein verſchiedenes Glück für ihr ganzes Leben und für ihre Nachkommen ſie ſich an dem folgenden Abend erfreuen oder betrüben würden, erneuerten ihre Kräfte durch die mitgebrachte Zehrung, ſchliefen wenig und beſetzten die vortheilhafteſten Orte. Dieſer Kunſt war ſich der Feind nicht vermuthen.

Schlacht am Speicher.

Die Morgenröthe gieng auf; die Reiſigen zogen aus der Stadt, ihr Fußvolk nach, fünftauſend Mann, in langer Ordnung, der Gegend gemäß; über den Linſenbühel kamen ſie die Hohlgaſſen hinauf nach Vögelinsegk. Der Wald war von zweyhundert Glarnern und von dreyhundert Männern von Schwyz beſetzt; ſie aber ahndeten keine Liſt. Sie kamen herauf ohne Widerſtand bis an den obern Eingang der holen Gaſſen. Doch ließ ein Haufe von achzig Appenzellern, die ſie für eine Bergwacht hielten (die übrigen, von den Höhen bedeckt, laurten des Augenblicks), dieſe achzig ließen ſie nicht ebenen Pfads hinauf gelangen, ſchleuderten ſchnell, und fielen zu behend in die Reihen, als daß die Reiſigen ſie hätten umringen und niederſchießen können. In demſelben Augenblicke geſchah das gleiche den hintern Reihen

und

und einigem Fußvolk [865]) durch die von Schwyz und Glaris, welche dieſes mit Vortheil von beyden Seiten der Hohlgaſſen thaten. Jene, welchen die Gegend ſchädlicher als der Feind furchtbar ſchien, ſtrebten mit größter Anſtrengung aus den Gaſſen empor. Da trat plötzlich ganz Appenzell hinter den oberſten Höhen hervor, ein ſehr ſchöner Schlachthauſe (die Gegend verhinderte ſeine ganze Zahl zu meſſen), freudiger Trutz in allen Geſichtern, ſtarkbeleibte oder hochgewachſene Hirten, in behendem Schleudern und in kräftigem Däniederſchlagen von Jugend auf durch Spiele und gegen wilde Thiere alltäglich geübt. Als die Reiſigen auf einmal wider ihr Vermuthen die Appenzeller vollzählig im Beſitz der Höhen und viel zu muthvoll erblickten, als daß möglich ſchien, ſie herab zu werfen; zumal der Ort ſie ganz verhinderte, ihre Macht, ſelbſt in ein ungleiches, Gefechte zu bringen; erkannten ſie die ſchweizeriſchen Künſte [866]), und ließen ſich der Feindesverachtung zu ſpät gereuen. Doch beſchloßen ſie, den Krieg in das Feld herab zu ziehen vor dem Eingang der Hohlgaſſe; denn ſie hofften gewiß, wenn die Appenzeller mit Auflöſung ihrer feſten Ordnung ihnen durch die enge Gegend nachjagen, ſo werden ſie die Waffenthat, ehe dieſe ungeübten Krieger ſich gehörig ſtellen, vortheilhaft entſcheiden an einem Ort, wo die Menge ſtreiten könne: Darum riefen ſie unter die ihrigen mit lauter Stimme: „Zurück, zurück!“ Als die nächſten wichen, die Reiſigen von oben herab gewaltig nachdrangen,

865) Denn es iſt aus der Zahl der Todten und aus der Natur der Gegenden vermuthlich, daß der größere Theil deſſelben gar nicht ins Gefechte kam.

866) Womit wir den Ruhm dieſes Tages nicht wollen von den Appenzellern auf ihre ſchweizeriſche Hülfe bringen; der Sinn iſt, ſie haben ihre Gegend ſo wie dieſe in andern Schlachten die ihrige genutzt.

gen, zugleich die Mannſchaft von Appenzell nebſt Glaris und Schwyz mit großem Feldgeſchrey von den Höhen und von beyden Seiten fürchterlich einbrach, geſchah, daß der Befehl unrecht verſtanden wurde. Die Augen wurden bey den hinterſten Schaaren die Ausleger des betäubten Gehörs; da ſie weichen ſahen, hielten ſie dafür, der ganze Kopf der Säule ſey gefallen, durch den Tod der Vornehmſten ſey der Streit verlohren, und verſtanden anſtatt „zurück," eine Warnung in Flucht [867]), wandten ſich, und ſtürzten ohne Ordnung, ohne Aufenthalt, ſchreckenvoll herab nach der Stadt S. Gallen. Schwyz und Glaris eilten, den Ort, wo dieſer Zufall die Säule brach, ohne allen Verzug einzunehmen: die obere Hälfte würde von ihnen und von den Appenzellern gänzlich niedergemacht worden ſeyn, wenn ihre weit geringere Zahl ihnen den Gebrauch verſtattet hätte, welchen ſie von der Gegend machen wollten, um den Feind einzuſchließen. Als die Reiſigen das unten geſchehene Unglück ſahen, gaben ſie den Streit (wol nicht unbillig) auf, nur beſorgt um eigene Rettung, damit ſich der Verluſt nicht vergrößere. In dieſer Bemühung wurden beyde Bürgermeiſter von S. Gallen, Conrad von Watt und Walther Schürpf, da ſie die Ehre des Tags allbereit verlohren ſahen, durch diejenigen erſchlagen, mit welchen ſie geſiegt haben würden, wenn ſie den Bund gehalten hätten. Da half weder dem von Blankenheim die lange Reihe woladelicher Väter, noch dem ſtarken [868]) Blaarer, daß er einen drey-

867) Welcher Mißverſtand vielleicht um ſo eher möglich war, da das Befehlswort ſelber in dem Land ausgeſprochen wird „Zruk," welches mit „Flucht" verwechſelt werden konnte.

868) Der „große" in den Chroniken; ſeines Körpers wegen.

dreyfachen Panzer trug. Die ganze Gegend herab, auf den Höhen und in Gründen, bis auf Notkersegk, ja wol bis an Jauchſtalden herunter, floh mit Wegwerfung der Waffen in ſchreckenvoller Zerſtreuung, und fiel in großer Anzahl [869]) das feindliche Heer. Bey dieſem Anblick, (denn er mochte den Unfall ſehen) erſchrack der Abbt Cuno; es bewegte ſich die ganze Stadt, reuig des Kriegs. Vier Banner [870]) giengen unter, und es wurden bey ſechshundert eiſerne Panzer erbeutet.

Als die geſchlagene Mannſchaft in die Thore drang, und aus allen Häuſern Weiber und Kinder mit unruhigem Blick die ihrigen ſuchten, dankte mehr als ein Bürger, daß die Erinnerung der vorigen Freundſchaft bey den Appenzellern ihm das Leben gerettet. Einer zweytägigen Wöchnerin aber kam folgende Botſchaft: „Hartmann Ringgli, ihr Mann, „ſey an der Hohlgaſſe, tödtlich verwundet, von dem Feind

869) Sie wird verſchiedentlich angegeben; Tſchudi, 300 aus den Städten, 60 aus den Stiftslanden; in der nachgeſetzten Verzeichniß werden aber aus den erſtern doch nur 240 hergezählt, ſo daß die 60 in der Zahl der 300 wären. Bullinger iſt von Tſchudi nur um 7 unterſchieden. Haltmeyer zählt aus den Städten 196 oder 210; die ſtiftiſchen hat er nicht. Walſer meldet, es rechnen einige den Verluſt auf 376, andere zählen 400, eine Stiftschronik 2000. Wenn 600 Panzer erbeutet worden, ſo müſſen die geringern Zahlen unrichtig ſeyn; denn wäre auch ein Lager vor der Stadt geweſen und eingenommen worden, die Panzer würde man doch wol nicht im Lager haben liegen laſſen. Vermuthlich zählten die Städte nur ihren Verluſt an Bürgern, die Söldner nicht; vielleicht ſind überhaupt alle deren Leichname nicht abgefodert, ſondern auf der Wahlſtatt begraben worden, ungezählt.

870) Coſtanz, Ueberlingen, Lindau und Buchhorn; Haltmeyer iſt ſo höflich, nichts hievon zu melden.

„Feind angetroffen worden; den Appenzeller, der ihn „umbringen wollte, habe er mit bittern Thränen um „die kurze Friſt gebeten, ihm ſeine Frau zum letzten „mal ſehen zu laſſen; dem Appenzeller ſey eine Thrä„ne entfallen, er habe ſeinen Kriegsgeſellen gerufen, „ſie haben ihren Mann bis nahe an die Stadt getra„gen, er warte ſehnlichſt ſie noch zu ſehen.“ Sie eilte, gieng heraus, und ſie küßte das Blut von den Wunden, er drückte ihre Hand auf die ſterbende Bruſt; am folgenden Tag ſtarb er; ſie pflegte von dem an, ſo oft jene Appenzeller in die Stadt kamen, ſie zu bewirthen.

Von der Höhe Notkersegk ließ der Hauptmann die Zeichen ergehen, daß der Menſchenſchlacht gewehrt werde; da ließ das Volk von dem Feind ab. Viele, hingeriſſen vom Kriegsfeur, hätten im Getümmel und Entſetzen der Flucht nach dem Tod zween vornehmer Bürgermeiſter die Stadt S. Gallen einzunehmen gedacht; aber die mehreren, unverblendet über die Schwürigkeiten der Unternehmung, blieben Meiſter ihrer ſelbſt, und mäſſigten die Jugend. Sie zogen hinauf in ihr gerettetes Land; auf der Wahlſtatt fielen ſie nieder, „weil ſie von Gott gewürdiget „worden, die allererſte Schlacht für ihr Vaterland „faſt ohne Verluſt [871]) glorreich zu vollbringen.“ Der funfzehende May, der Tag als beym Speicher [872]) geſtritten wurde, nahm dieſes Ende.

Vor-

871) Nur 3 oder 8; jene Zahl bey Tſch. oder dieſe bey W. iſt ein Schreibfehler.

872) So heißt ſie. In Beſchreibung dergleichen Schlachten haben wir die Berichte der Chroniken verglichen, und eine durch die andere gemäß der Lage der Gegenden erläutert. Es würde überaus weitläuftig werden, jeden Schritt in dieſer unſerer Behandlung beſonders zu rechtfertigen. Das müſſen wir

Vornehmlich auch durch das iſt in den alten Zeiten oft geſieget worden, weil der Feind nicht viel Kunſt von den Bergleuten erwartete. Es iſt, bey den Vortheilen der Gegend, und ſo ſtarken Beweggründen (in Kriegen wider viel willkührlichere Gewalt als dazumal irgendwo geübt wurde) die Erneuerung löblicher Thaten wol möglich; beſonders wenn wir, eingedenk, wie damals die Appenzeller faſt unbewafnet wider die Reiſigen ſtanden, uns den Muth nicht nehmen laſſen, obgleich der Glanz welcher einen Paradeplatz ziert, unſerm Landmann fehlt. Jene äußerlichen Dinge ſind nöthig und wichtig in den Heeren der Fürſten [873]); hingegen iſt unnütz und höchſt unvernünftig, unſere Landleute damit zu plagen; zur Begeiſterung in dem Krieg für Freyheit und Vaterland bedarf es dieſes Prunks nicht.

S. Gallen, eben ſo ungewiß ihrer Denkungsart nach dem Sieg als vorher der Geiſtesgegenwart, mit welcher ſie geſtritten, beſorgte von den Appenzellern Hinterliſt auf die abziehenden Schaaren oder auf die Bürger ſelbſt. Alſo eilte man auf der Bärnegk den Wald umzuhauen, worein ſie ſich verbergen konnten. Als von den Höhen geſehen wurde, daß die feindlichen Banner vom Land fuhren, dankten die Appenzeller denen von Schwyz und Glaris um ihre Hülfe, und gaben ihnen ihr Theil der Beute. Frölich verkündigten dieſe in den Ländern ihren Ruhm; nun freute ſich ſehr das Land Schwyz dieſe muthvollen freyheitsliebenden Männer zu Landleuten zu haben.

Die

wir verſichern, daß nicht Ein (auch noch ſo geringer) Umſtand angeführt worden, der nicht auf die Chroniken oder die Lage (auch etwa, doch ſelten, auf Ueberlieferungen) gegründet iſt.

873) Ohne Achſelband und Uniform würden viele nicht wollen dienen, oder ſo ſoldatiſch nicht ſeyn, wenn das äußerliche ſie nicht unterſchiede und erinnerte.

Frieden der Städte.

Die Appenzeller trugen keinen Zweifel, daß Cuno nicht baldmöglichſt mit eben derſelben oder anderer Hülfe den Krieg erneuern werde. Darum nutzten ſie den Augenblick die Burgen zu Clanx, in der Schwendi und bey Heriſau zu brechen, auf daß niemand in ihrem Land ſich befeſtigen könne zu Uebung tyranniſchen Willens. Die Männer in der Schwendi haben bis auf dieſen Tag an den Landsgemeinden über alle Sachen die erſte Stimme [874]), weil ihre Voraltern im Anfang dieſer Dinge zu Vertreibung ihres Vogtes die erſten geweſen. Die Landleute thaten auf das ganze Stiftsland Streifereyen, deren Glück dem Volk den Muth erhob, und in den Feind Furcht warf, das untrüglichſte Mittel zu billigem Frieden; ſie wollten, daß man Appenzell ehren müſſe. Durch dieſe Verwirrung, verderblich der Handelſchaft, wurden die Städte bewogen, dem Abbt ſehr anzuliegen, daß er einen Vertrag mache. Er, in den vier und zwanzig Jahren, die er ſchon an der Abbtey war, pflegte nie ſo viel auf Regentenklugheit noch auf die Verbindung mit Städten zu rechnen, als auf die öſtreichiſche Macht; in dieſer Geſinnung wurde er durch den thurgauiſchen Adel geſtärkt; endlich kam ihm ſichere Nachricht, Graf Hanns von Lupfen und Graf Herrmann von Sulz, die Vögte im benachbarten Erbland, vielvermögend bey Herzog Friedrich, laſſen ſich nicht mehr ſo ungeneigt finden, ſein Geſuch an dem Hof zu Innsbruk zu unterſtützen. Von dem an verſtockte ſich Cuno gegen alle Vermittlungsvorſchläge, redete ſchimpflich von Appenzell und mit geringer Achtung von den Städten. Deſto leichter ver-

874) In den innern Roden; weil das gemeine Weſen ſeit zwey Jahrhunderten in die innern und außern Roden getheilt iſt.

vermochten die ſchweizeriſchen Städte [875]), daß letztere den Abbt verließen, Appenzell aber ſich ihnen verſöhnte. Der Frieden wurde durch die Herſtellung des ordentlichen Laufs der Dinge ohne Kunſt geſchloſſen [876]); die ſtiftiſche Stadt Wyl erwarb, daß auch ſie in demſelben ſeyn mochte; zukünftige Streitigkeiten ſollten vier Schiedrichter entſcheiden, und Schwyz gewährete, daß Appenzell billigen Sprüchen gehorſam ſeyn ſoll [877]). Der Abbt voll bittern Unwillens hob zum andernmal den Gottesdienſt auf, um nach Wyl zu ziehen [878]).

Oeſtreich wider App.

Die Appenzeller hielten für das beſte, durch eben die unermüdete Fehde, wodurch ſie ihm die Städte entzogen, ihn des Adels zu berauben. Letzterm die Fortſetzung des Kriegs unmöglich zu machen, dazu bedienten ſie ſich eines Mittels, welches ihrer übrigen Denkungsart würdig war: Dieſelbe Freyheit, welche ſie über alles liebten, ſchenkten ſie den Leuten der benachbarten Herren. Hiedurch ſtärkten ſie ihren Bund, um ſo mehr, da ſie keinesweges die herrſchaftlichen Rechte ſich zueigneten, ſondern dieſelbe vollkommene Gleichheit, in der ſie ſelbſt leben, ihre Freunde genießen ließen. Die ganze Dienſtmannſchaft von S. Gallen Stift, zum Theil auch den Her-

875) Bern ſandte Hanns von Muhleren und Petermann Rieder, Solothurn Jacob Oby, Lucern R. von Rot; von Zürich ſiehe 876.

876) Frieden der Städte, S. Georg., 1404 (Tſch.), durch den Bürgermeiſter Ströhlin von Ulm, Walther Paulus, Bürgermeiſter von Biberach, Heinrich Meyß und Jacob Glentner, jener BM. von Zürich, dieſer daſelbſt Rathsherr.

877) Letzteres hat Walſer in ſeinem Auszug der Urkunde nicht; Chronikenpolitik!

878) Die ſieben Jahre, da kein Gottesdienſt war, mögen unterbrochen worden ſeyn durch das kurzdaurende gute Vernehmen mit S. Gallen.

Herzogen pflichtig, der Adel von Thurgau und Abbt Cuno warben um ſo viel heftiger bey Friedrich; „Appenzell werde die zweyte Schweiz, und noch viel „frecher, aus Begierde die erſte zu übertreffen; dem „noch ſchwachen Anfang ſey ſeiner Macht nicht ſchwer „zu ſteuren; der Fortgang, wenn ſie endlich in den „Schweizerbund kommen, werde der Untergang des „Adels in allen obern Landen ſeyn; der Herzog, der „edlen Ritterſchaft Haupt, ſoll nicht zugeben, daß „durch das Verderben derſelben der Umſturz der „Herrſchaft vorbereitet werde.“ Da erklärte ſich der Herzog Friedrich, nächſtens eine Heerfahrt anzuſagen, um den Appenzellern ihren Trutz zu brechen.

Graf Rudolf. Indeſſen der Abbt Cuno, glänzend von Siegszuverſicht und alle thurgauer Edlen, der gewünſchten Rache froh, dieſe Nachricht vergrößernd ausbreiteten, kam Rudolf, Graf zu Werdenberg, ſchwarzer Fahne, in das Land Appenzell. Nachdem die Landsgemeine auf ſein Begehren zuſammengekommen, redete er zu derſelben in folgendem Sinn: „Es iſt euch „wol bekannt, biderbe Männer, wer ich bin, der „hier zu euch redet; geboren von Montfort, welcher „Stamm an Adel und Alter keinem nachgiebt. Aber „was iſt adelich, als in der Freyheit leben und ſie zu „behaupten wiſſen! Das Unglück voriger Zeiten „hat einen Unterſchied unter den Menſchen aufgebracht; eure ſtreitbare Hand verbeſſert, was der „Weltlauf böſe gemacht; ſo treten die Menſchen in „die natürlichen Rechte zurück, und brave Männer „ſind Brüder wie ihr und ich. Dort ennert jener „Felſen iſt Werdenberg, das Erb meiner Väter; „dort im Thal unter jenen Höhen, im Rheinthal, „ihr wißt es, haben meine Altvordern geherrſcht; „noch mein Vater, und ich ſelbſt. Alles iſt mir und „meinem Bruder, nach ihrer unerſättlichen Ländergier,

„von

„von den öſtreichiſchen Herzogen entriſſen; zum Lohn „der allzu viele Jahre geleiſteten Dienſte; aber wer „ſucht Dankbarkeit bey den Fürſten, und Recht, wo „Gewalt alles thut! Ich kenne die Herzogen, die „Beſchützer des Adels. Dem, der blindlings ihren „Krieg thut, und auf den Landtagen ſchweigt, und „nichts höheres kennt als ihren Dienſt, gönnen ſie „die Ehre ihr Diener zu ſeyn; den ächten alten Adel, „dem die Freyheit ſo lieb iſt wie ihnen die Macht, „den haſſen ſie; unſere Burgen müſſen Raubſchlöſſer „ſeyn, und aus Liebe zur Ordnung nehmen ſie ſie „ein und behalten ſie für ſich. So darf bald nie„mand reden zu der Gewalt, wider welche niemand „vermag; und fraget eure Nachbaren unter Oeſtreich, „haben ſie es deſto beſſer? ſind ſie zufrieden? Es „iſt mir zu Ohren gekommen, daß der Herzog im „Tyrol ſich aufmacht wider euch zu ſtreiten. Biderbe „Männer, meine Brüder, Bedrängte ſollen bey„ſammenhalten; das iſt recht vor Gott und Men„ſchen. Trauet mir; Montfort hat nie die Treu ge„brochen. Laſſet mich ſeyn wie einer aus euch, ein „freyer Landmann zu Appenzell. Einige Kenntniß „von des Feindes Manier, meiner Voraltern Muth, „mein Schwerdt und mein Blut (mehr nicht hat mir „die ungerechte Gewalt gelaſſen), das iſt euer, und „eure Sache ſey mein; laßt mich leben und ſtreiten „wie einer aus euch!“ Für einen unerſchrockenen und klugen Ritter kannten ihn die Appenzeller; das aber konnten ſie kaum glauben, daß ihre einfältige Landesart ihm gefallen würde; hievon redeten ſie mit ihm frey und freundlich. Da ſie aber ſahen, wie feſt ſein Sinn darauf ſtand, gaben ſie ihm die Hand, und ſie ſchwuren einander [879]). Von dem an legte der

879) Den 28 Weinm. 1404; Walſer, urkundlich.

der Graf ſeine Rüſtung und ſeine Herrnkleider von ſich, und gieng vor ihnen aus und ein in einem Kittel von Landtuch wie einer der Hirten. Da ſie ſahen, wie er ihre Sitten ehrte, faßten ſie eine herzliche Liebe zu ihm; und ſo viele der Männer lebten in dem Gebürg, ſo viele Freunde hatte er. Je vertrauter ſie ihn kannten, deſto mehr ehrten ſie ihn; Tugend verliert nie durch Mittheilung; daher machten ſie ihn zu dem oberſten Hauptmann ihres Kriegs. In den Päſſen bauten ſie Schanzen; mit S. Gallen wurde Freundſchaft erneuert. Hierauf warteten ſie der Heerden, der Herzog Friedrich rüſtete Krieg.

Die Schlacht am Stoß.

Er zog im Brachmonat [880]) über den Arlenberg, Arbon war der Sammelplatz; Graf Johannes von Lupfen, der Vogt, Graf Wilhelm von Montfort, Herr zu Bregenz, Pfandherr zu Kiburg, Hartmann Graf zu Thierſtein, der Markgraf zu Baden Hochberg, der Biſchof Marquard von Coſtanz, der Abbt Cuno von S. Gallen, die Dienſtmannſchaft, alle Ritter, die Schultheißen der Städte mit auserleſener Mannſchaft, zogen an dieſen Ort. Früh an dem Frohnleichnamstag beſchloß Friedrich in das Land gegen S. Gallen zu ziehen, die mehrere Macht ſandte er am See- und Rheinthal hinauf; ſie gedachten, Stadt und Land einzunehmen ehe ſie einander helfen, oder die zu ſchlagen, welche zu Hülfe der andern ſich geſchwächt, oder wenn die Appenzeller die Höhen am Speicher verwahren, hinten bey Geiß einzufallen, um jene im Rücken anzugreifen, oder ſich des Hauptfleckens zu bemächtigen. Das erfuhren die Appenzeller; die Herzen des Landvolks waren für ſie.

Der Morgen des Fronleichnamsfeſtes hob an, von Wolken trüb, und bald fiel Regen überall.

Die

880) Den 17 Brachm. 1405 geſchah, was in dieſem Abſchnitt erzählt wird.

Die Oeſtreicher zogen von Altſtetten herauf. Da ſie an die Landmarken gelangten, fanden ſie keinen Widerſtand, ſandten zweyhundert Bogenſchützen voran, zerriſſen die Schanze, mit Mühe, nur zum Hindurchziehen, und ſo zogen ſie hinauf an den Stoß [881]) mit großer Beſchwerlichkeit, ſintemal der kurze glatte Waſen, vom Regen ſchlüfrig, nicht erlaubte feſte Schritte zu thun; gleich als wäre das Erdreich im Bund mit ſeinen Bewohnern. Da ſie ſchon zu weit waren um ungeſtraft umzukehren, erſchienen oben vierhundert Männer von Appenzell, mit einigen von Glaris und Schwyz, welche alle eine ſehr große Anzahl Steine und runde Hölzer auf ſie herabrollten. Doch ſtieg, wer nicht gelähmt worden, wie jeder mochte, obwol in gebrochenen Reihen, den Stoß hinan; bald ſahen ſie die übrigen Schaaren; die Schützen ſpannten die Armbrüſte vergeblich, denn ſie waren ganz naß. Da ſtritt Uly Rotach aus dem Dorf Appenzell mit einer Hallbarde, im Rücken mit einer Viehütte bedeckt, allein, wider zwölf Mann; deren erſchlug er fünf; andere drangen in die Hütte und ſteckten ſie in Brand; wider Flammen hilft kein Muth, und er ſtarb ſo, damit ſich niemand rühmen möge, er habe ſich ihm überwunden ergeben. Da ſie an die Mitte der oberſten Höhe gekommen, gab Graf Rudolf das Zeichen; er ſelber baarfuß wie alle Appenzeller, um auf den Waſen feſter zu treten, alle fielen lautſchreyend herab, mit Schwerdt und Spieß. In demſelben Augenblick wurde auf einer benachbarten Anhöhe eine Schaar, deren Abſicht ſchien dem Feind in die Seite zu fallen, durch ihre weißen Rüſtungen bemerkt; Weiber deren, welche für das Vaterland ſtritten; würdig ihrer Mütter im alten Teutſch-

 land,

881) Stoß, der Name (zumal einer ſo geſtalteten) Landmark.

land [882]), lagen an demſelben Ort; weiße Hemden über ihren Kleidern betrogen den Feind. Wo Graf Rudolf war, wurde mit ſehr ungleichem Vortheil geſtritten, weil die Gegner durch die Natur des Bodens vielfältig über einander fielen, und Bogen unnütz waren, die aber, welche auf ſie herabſtürzten, der Wege gewohnt und baarfuß, ohne Mühe die ganze Leibeskraft wider ſie brauchten. Da fiel der Schultheiß Lorenz von Sal mit fünf und neunzig Bürgern ſeiner Stadt Wintertur; da wurde Herrn Sigmund von Schlandersberg (fern von den Ufern der Adige kam er) ſein Banner [883]) mit ſeinem Leben entriſſen; achzig Bürger von Feldkirch kamen um in vergeblichem Kampf zu Rettung des Banners. Denn als die Feinde ſich zurückzogen, wurden ſie durch die nicht weit genug aufgeriſſene Schanze wie gefangen. Alſo fiel der Landammann Hartmann von dem Reichsflecken Rankwyl in Müſinen, auch der edle Herr Walther von Gachnang, auch Johannes von Seeheim, Ritter, Vogt zu Frauenfeld; hier bezahlte Georg von Ems, Ritter, daß er vor zwey Jahren dieſem Volke Trutz geſprochen. Wer mochte ſie zählen, als die Schaaren gedrängt ſtanden zwiſchen den Appenzellern und ihren Landwehren, und blutgefärbtes Waſſer die Botſchaft von der Schlacht in das Thal herunter brachte. Nachdem die Schanze mit Verzweiflung endlich niedergeworfen worden, geſchah nach ſechsſtündigem Streit [884]) im vollem Lauf die Flucht,

882) *Tacitus*, Germ. 7: in proximo pignora. Die Weiber im Gebürg ſind beſonders mannhaft genug, daß man der Chronik dieſes wol glauben mag.

883) Walſer; denn Haltmeyer ſcheint es mit dem feldkirchiſchen zu verwechſeln. Er mag zu Feldkirch Stadtvogt geweſen ſeyn; Schodeler.

884) Von welchem abermals weder die Zahl der Krieger

Flucht, herab in das Rheinthal. Nachdem die Appenzeller den Feind vertrieben, ſammelten ſie ſich auf dem Stoß; da ſprach jeder: „Gott ſtritt für uns „mit ſeinem Regen,“ fiel nieder, und brachte ihm ſein Lob für den Sieg.

Der Herzog Friedrich war mit großem Glanz von Ritterſchaft, aber ohne Zeug, ohne Mundvorrath, verwüſtend bis an die Mauren der Stadt S. Gallen gekommen, welche er zu feſt, und von wachſamen tapfern Männern zu wol beſetzt fand, um etwas zu hoffen. Da er ſeinen Zug zurück auf Arbon wandte, eilten vierhundert S. Galler durch die Pfade in den Hügeln hinter der Stadt, ungeſehen und unvermuthet, ihm nach, und kamen auf den Hauptlisberg, zu gleicher Zeit als die öſtreichiſchen Schaaren, ſicherer, als man in Feindesland je ſeyn darf, unordentlich unten vorbey zogen. Sie, abgetheilt in kleine Rotten, fielen bald von hie, bald von da, in diejenigen Haufen, die ſich von den andern entfernt; ſie erſchlugen den Grafen Herrmann von Thierſtein, groß in des Herzogen Rath, und Herrn Johannes von Klingenberg, Ritter, den Sohn deſſen, welcher bey Näfels umkam; in einer Hohlgaſſe überwältigten ſie der Stadt Banner von Schafhauſen, und erſchlugen den Im Thurn, den Radegk und mehrere tapfere Bürger.

Am Hauptlisberg.

Sobald Friedrich ein günſtiges Gefilde auserſah, mahnte er in Schlachtordnung, ſchlug Ritter, und bot

ger noch die der Todten gewiß iſt: Bey Tſchudi ſtreiten 1200 gegen 400 App.; 450 der erſtern, 20 der letztern bleiben; Walſer kennt außer den 400 „gröſſere und mehrere Haufen;“ den Feind nennt er „viermal ſtärker;“ 450 ſeyn auf der Wahlſtatt, noch 476 auf der Flucht (alſo doch nicht 1500 wie andere wollen) umgekommen, und 150 Panzer erbeutet worden.

bot Streit an. Lang und vergeblich harreten ſie, ob der kleine Hauſe ſo tollkühn ſeyn werde, ſeinen Vortheil zu verlaſſen. Unwillig warfen die neuen Ritter ihre Zeichen von ſich; der Tag aber neigte ſich, der Zug wurde fortgeſetzt. Und, ſintemal Herzog Friedrich nicht wußte ſie zu vertreiben, ſo folgten ihm die vierhundert auf den Höhen, und erhaſchten ſo viel Vortheil als die Gegend und ſchlechte Ordnung ihnen zuließ. In dieſem unrühmlichen Streit fiel Herr Johannes von Hallwyl, fiel in grauem Alter Herrmann von Landenberg, Tſchudi genannt, und ſonſt mehr als Ein Ritter. Von der Eiche bey dem Siechenhauſe zu Arbon zogen die S. Galler endlich zurück [885]), das Banner der Stadt Schafhauſen in ihrer Hand [886]). Friedrich kam nach Arbon, und bald nach ihm die traurige Zeitung der Begebenheit am Stoß.

Dieſe Kriege ſind freylich der neuern Manier ſchlechterdings nicht zu vergleichen: Aber gleichwie der große Condé von Cäſar (deſſen Wiſſenſchaft einige geringſchätzten, weil er nie mit Pulver und Artillerie zu thun gehabt) ſeinem ſeltenen Verſtand gemäß geurtheilt, „Wenn Cäſar wieder käme, er würde alle „Feldherren Ludwigs des Vierzehnten ſchlagen;“ ſo iſt zu glauben, daß, wenn jene unſere Altvordern die

neuern

885) Tſchudi, Bullinger, Haltmeyer.

886) Haltmeyer iſt ſo gut, es nicht ſagen zu wollen; als wenn Schafhauſen ſich gegen das Kriegsglück privilegirt glaubte. Wir, wenn auch dies Banner nie zurückgegeben worden wäre, würden dem Junker von Münchow doch nicht nachahmen (200 Jahre nach dem Treffen an dem lenziniſchen See ſprengte er plötzlich in die Mauren von Cöslin, entführte das damals den Colbergern genommene Banner, eilte, es zu derſelben Füßen zu legen, und wurde mit Spott belohnt. Nachricht v. d. Schlieffen S. 287; Edit. 1784).

neuern Kriege zu führen hätten, ſie beweiſen würden, daß, wie immer die Bewaffnung ſich verändern mag, Heldenmuth und Kriegsverſtand ewig unüberwindlich iſt. Aber ſie würden mit aller Anſtrengung den gelehrten Krieg führen lernen; ſie würden (wie alle Völker thun müſſen, welche nicht mit ihrem alten Ruhm die Freyheit ſchändlich verlieren wollen) keine andere politiſche Kunſt noch Wiſſenſchaft eifriger ausſtudiren, als die Manier, ein ſo vortheilhaft gelegenes Land wider die neuern Waffen zu vertheidigen.

An der Wolfshalde.

Den Herzog Friedrich verdroß dieſes Kriegs, doch ſträubte er ſich wider den Gedanken, ohne den geringſten Anſchein irgend eines Vortheils wieder nach Innsbrugk zu kommen. Daher ließ er ſich eine Liſt gefallen: „daß nemlich der Entſchluß des Rück„zuges nach Tyrol in der Stadt Arbon und überall „geſagt und vermittelſt aller dazu nöthigen Anſtalten „verſichert werde; hierauf ſoll das Heer dem See „nach hinauf gegen dem Rheinthal ziehen; daſelbſt „ſollen zur Ueberfahrt Schiffe verordnet ſeyn; ſobald „man aber in das Dorf Thal zu oberſt im Rheinthal „am Fuß der Höhen des Landes Appenzell gekommen, „ſoll die Macht ſtracks den Berg hinaufziehen, das „Land überfallen, unterwerfen, oder doch verwüſten.“ Er wußte, daß der kleinſte Schaden, welchen man den Appenzellern thun könnte, ſeinem Hof genug ſeyn würde, nicht nur um ihn zu tröſten, ſondern um den ſieghaften Krieg zu preiſen. Dieſes Geheimniß vertraute einer, welcher davon unterrichtet war, einer Dirne, vermuthlich weil er bedurfte von ihr den Weg zu wiſſen; durch ſie vernahmen es die Appenzeller. Der beſtimmte Tag erſchien; das Heer, von sanctgalliſchen Stiftsleuten verſtärkt, zog hinauf als gegen dem Rhein; das Hoflager fand Urſache zu zaudern.

Als die Krieger in das Dorf Thal gekommen, ſtiegen ſie eilends die Wolfshalde hinauf; die Ordnung zu halten, ſchien langſam und überflüſſig. Plötzlich trafen ſie an vierhundert Appenzeller und S. Galler [887]), und wurden mit lautem Geſchrey angefallen. Sie, obwol bey unvorgeſehener Noth und faſt offenbar ſchon mißlungenem Anſchlag, waren eingedenk, daß am Stoß, wie gemeiniglich, die meiſten auf der Flucht umgekommen, ſchaareten ſich, und faßten bey der Kirche eine möglichſt vortheilhafte Stellung. Nicht eher, als nachdem ſie ſelber vier und vierzig Mann verlohren, gelung den Appenzellern, den Feind, welcher von der überlegenen Zahl muthigen Gebrauch machte, nach dem Verluſt vieler Edlen zum Weichen zu bringen. Da wurde, wie die Oeſtreicher ſelbſt vorgeſehen, jeder erſchlagene Appenzeller gerochen durch den Tod wenigſtens zehen fliehender Feinde [888]). Als der Herzog die Schaaren, aufgelöſt, zum Theil ohne Banner, die Wolfshalde herunterfliehen ſah, verwünſchte er dieſen Krieg, ordnete den Grafen Friedrich von Tokenburg zum gewalthabenden Hauptmann der thurgauiſchen Dienerſchaft, gieng über den Rhein und fuhr nach Innsbrugk.

Da ſchwuren die S. Galler und Appenzeller auf neun Jahre einen Bund gegenſeitiger Vertheidigung wider alle ihre Feinde; nur das Reich wurde vorbehalten, und von S. Gallen der Städtebund auf ein Jahr [889]), von Appenzell das Landrecht mit Schwyz [890]). Da wetteiferten die benachbarten Städte

887) Der S. Galler gedenkt Haltmeyer; Walſer nicht.
888) Ueberhaupt verloren die Oeſtreicher bey 500; aber deren mögen doch 60 umgekommen ſeyn ehe ſie flohen.
889) Denn auf S. Georg 1406 gieng er zu Ende.
890) Haltm. und W., beyde aus der Urkunde, S. Ulr., 1405. Daß W. ſchon vor der Schlacht am Stoß einer

Städte und Länder um ihre Verbindung, denn ſie fürchteten die Verwüſtung der Güter: Feldkirch erwarb einen zehenjährigen Bund [891]); ober [892]) und nieder Tokenburg [893]), wo von des Grafen Hauptmannſchaft vornehmlich Schaden beſorgt wurde, Gaſter, Weſen und Windegk [894]) erhielten Frieden und einen Bund, wodurch ſie aufrecht blieben, Appenzell aber nichts von da her fürchten mußte.

Hierauf zogen ſechshundert Männer vom Lande Appenzell unter dem Grafen von Werdenberg auf die Rache von den Herzogen zu Oeſtreich. Sie kamen vor die ſtarke Burg Wartenſee, auf einem Berg, vor welchem der ganze See bis nach Coſtanz in ſeinen wolbevölkerten Ufern herrlich ausgebreitet liegt; Bernhard Blaarer öfnete ihnen die Burg [895]). Rudolf, Herr zu Grünenſtein, auch ſonſt in S. Gallen Bürger [896]), folgte dem Beyſpiel. Herr Wilhelm von

Zug für Werdenberg.

 End

einer Beſatzung von 400 A. gedenkt, welche ſich in die Stadt gelegt haben ſollen, ſcheint nicht übereinſtimmend mit gewiſſern Umſtänden; H. weiß nichts davon; ſelbſt W. nennt ſie nicht bey der That am Hauptlisberg.

891) Mit S. Gallen; Haltm. aus dem Bundbrief; und mit Appenzell, W. *itidem.*

892) Schon früher mit S. Gallen, wenn H. nicht zween Grafen Friedrich verwechſelt; 1405 mit Appenzell; W.

893) Das letztere nur mit S. Gallen; H., laut Bundbrief, Donnerſt. nach Mart. 1405.

894) Urkunde, Donnerſt. nach Allenh. 1405, bey Tſchudi: Wer durch ihre Gegend wider S. G. oder A. ziehen wolle, dem ſollen ſie es als ihr eigenes Uebel treu und ehrlich mit Leib und Gut wehren. Der Vogt auf Windegk; aber mit nur vier Knechten; mag im Land ſeyn, doch denen von S. G. und A. unſchädlich, oder Gaſter muß erſetzen.

895) Wartenſee war Stiftslehen.

896) Aber dieſe Burgrechte waren auf beſtimmte Jahre.

End auf Grimmenſtein hielt Oeſtreich ſeine Pflicht, und ſie brachen und verbrannten die Burg. Von da zogen ſie hinauf, wo am Fuß weinreicher Hügel, die ſich an das Appenzeller Gebürg verlieren, der Strom des Rheins nun in beſtimmterm Bett [897]) nach dem Bodenſee herabeilt; viele Höfe bauten, unter dem Einfluß milder Luft, ihr fruchtbares Erdreich, Helvetiens äußerſte Gränze. Ganz Rheinthal ſchwur von Oeſtreich zu Appenzell. Von da hinter Gamor herum kamen ſie in den Rücken ihres Gebürgſtocks, wo er in ſchroffen Felſenwänden herunterbricht in die Freyherrſchaft Sax; doch wehet von Morgen ſanfte Luft, und am Fuß fetter Bergweiden reift Wein und Obſt. Forſtek, auf ihrem geraden Fels kaum durch eine Treppe zugänglich; Hohenſax, die Stammburg; und Gambs, Herrn Johann von Bonſtetten, Ritters, Herrn von Uſter; wurden durch ihren begeiſterten Muth erſtiegen und zerſtört; Gambs, weil der Bonſtetten damit an Oeſtreich diente. Alsdann eilten ſie freudig, dem Grafen, ihrem Hauptmann, zu zeigen, daß er ſich nicht geirrt auf die Herzen der Appenzeller zu zählen; vertrieben die Oeſtreicher von ſeinem Erb Werdenberg, und übergaben es ihm [898]).

Wider den thurg. Adel. Nachdem ſie die Landmark verſorgt und Rudolfs Freundſchaft belohnt, vereinigten ſie ſich zu den Bürgern von S. Gallen auf einen Zug wider die Dienſtmannſchaft im Thurgau [899]). Bey S. Afra Capelle zu Zilſchlacht begegnete ihnen Thurgau mit Coſtanz und Biſchofzell: der Feind unterſtand vergeblich, und mit

897) Strabo meldet, er ſey hier durch Moräſte gefloſſen; ſiehe im erſten Buch, im 5 Cap.

898) Sargans wurde verbrannt; Oeſtreich hatte es von Graf Rudolfs Vettern, und verpfändete die Gegend nun an Tokenburg.

899) An S. Catharinen Tag; Walſer. Leu, Art. Bürglen, hat gewiß Unrecht, vom April zu ſprechen.

mit ſeinem Schaden, ihren Fortgang aufzuhalten. Hierauf wurde Bürglen erobert, und ſein alter Glanz gieng im Feuer unter auf immer [900].

Zum Dank gegen Schwyz.

Nachdem S. Gallen von dieſer Seite geſichert worden, ließ Appenzell ſich durch den Winter nicht abhalten, dem Volk von Schwyz um die früh bewieſene Freundſchaft ſich dankbar zu beweiſen. Um Weihnacht zogen vierhundert Appenzeller mit ihren Bundsgenoſſen von S. Gallen friedſam durch Tokenburg und Gaſter, giengen zu Grynau über die Lint und bemächtigten ſich ſowol des Thals Wägi als der untern Mark; ſie liegt in großen Dörfern oben am Zürcherſee, ein fruchtbares Gelând, von vielfältigem Vortheil in Kriegen wider Glaris oder Schwyz. Ohne Widerſtand ſchwur die Mark von den Herzogen an ſie, und ſie gaben dieſelbe dem Volk von Schwyz zum Geſchenk, weil es gut von ihnen geurtheilt hatte. Dieſes geſchah wider den Willen anderer Eidgenoſſen, welche aus dem Landrecht zwiſchen Schwyz und Appenzell einen öſtreichiſchen Krieg beſorgen mochten [901]; der Herzog ſchien als Bundsgenoſſe des Abbts von S. Gallen wider die Appenzeller nicht in unbilligem Krieg. Sowol über das Landrecht als über die Beſitznehmung der Mark wollten

900) Es iſt nun offen; damals war Bürglen eine Stadt, und auf der Burg waren Freyherren, die wol eher Grafen genannt worden, und wir ſahen Eberhard als Reichsvogt im erſten Cap. dieſes Buchs.

901) Bürgermeiſter, Räthe, Zunftm. und 200 von Zürich 1403: Schwyz habe die App. zu Eidgenoſſen aufgenommen ohne der andern Willen, wovon Kummer entſtanden und viel Arbeit ſich erheben mag; daher die Eidgenoſſen einhellig zu Rath worden, Schwyz hierinn weder zu rathen noch zu helfen, außer was die Bünde weiſen: Daß das jeder halte, bey Leib und Gut!

wollten ſie den Oeſtreichern, gemäß dem zwanzigjährigen Frieden, Rechtsgang angedeihen laſſen [902]. Aber deſſen weigerte ſich Schwyz: „Was der Herzog und Abbt mit einander vor einen Bund haben, „ob der etwa eine Verſchwörung zweener Herren wider die Unterthanen ſey, auf daß der Abbt ſie deſto „beſſer tyranniſiren könne, das kann der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft gleichgültig ſeyn; von dieſem „Bund ſteht nichts in dem Frieden. Das Landrecht „haben wir wol ſchließen mögen, ſintemal die Appenzeller nie zu Oeſtreich gehört. Um die Mark haben „wir nichts zu rechten; die Appenzeller haben ſie „eingenommen, und ſie werden dem Herzog um die „Sache zu antworten wiſſen.“ Schwyz herrſcht bis auf dieſen Tag über die Mark. Die Appenzeller zogen heim. Einmal verſuchte Friedrich von Tokenburg mit wenigen Söldnern vergeblich einen Einfall in ihr Land; ſonſt war ſeine Hauptmannſchaft ganz unthätig, denn es fehlte ihm ſowol an Geld als an dem Willen ſeines Volks. Die aber, welchen kurz vorher jeder Obervogt höhniſch begegnete, Sieger beym Speicher, Sieger am Stoß und an der Wolfshalde, ſtanden durch ganz Thurgau in großem Namen, als ein hochgeſinntes Volk, trutzig und hart, wenn man ihm widerſtand, brüderlich ſobald man mit ihm in die natürliche Gleichheit eintrat.

Der Krieg 1406.

In dem tauſend vierhundert und ſechſten Jahr, als die Zeit erſchienen, da man in den Krieg auszieht, gehorchten die Appenzeller und S. Galler der Bitte ihres Freundes des Grafen von Werdenberg, und giengen mit ihm über den Rhein, von Graf Wilhelm zu Bregenz, montfortiſchen Hauſes, Rache zu nehmen,

902) Eben dieſelben 1403: Der Bürgermeiſter Heinrich Meyß habe als Obmann beyden Theilen Tag zu geben, laut Friedbriefs. Von 1405 ſ. Tſchudi.

nehmen, daß er wider ſeinen Vetter dem Herzog beyſtand. Sofort ſchwur ihnen der Bregenzerwald, ein Volk von alten Sitten, in welchem Liebe der Freyheit lebt. Wilhelm gedachte den Sturm vorübergehen zu laſſen; aber ſobald er nach ihrem Abzug ſeine Herrſchaft wieder einnahm, eilten die Appenzeller und S. Galler, zum andernmal über den Rhein zu gehen, und begnügten ſich nicht mit Wiederherſtellung der Sachen. An dem Strom zogen ſie herauf, brachen die Feſte zu Fuſſach an dem Eingang der torenbürer Aue, fielen in der Herzoge von Oeſtreich Herrſchaft Feldkirch, verbrannten Montfort, zerſtörten die Burg Toſters, und brachten ſowol den Eſthnerberg als faſt ganz Wallgaü unter ihren Eid. Sie folgten den anmuthigen fruchtbaren Ufern der Ill, welche ſie in die öſtreichiſche Grafſchaft Pludenz und in das höhere Hirtenland Montafun, im Norden des Prätigaues, leitete. Die Burgen brannten ſie aus; Blut wurde nicht viel vergoſſen; die natürliche Begierde nach Freyheit, welche in allen Menſchen iſt, noch nicht unterdrückt war, und nie ganz ausſterben wird, empfahl dem Volk ihre Waffen. Durch den bloßen Aufruf in die angebornen Rechte, „Die Menſchen „ſeyn zur Ordnung, nicht zur Dienſtbarkeit gemacht; „Richter müſſen ſie ſich wählen, und nicht Herren„knechte ſeyn,“ hiedurch wurden große Landſchaften gewonnen. Es wurde genugſam bewieſen, daß die Schweizer bey mehr Unternehmungsgeiſt ohne zu große Mühe im ganzen Gebürg die Freyheit hätten pflanzen können.

Als die Appenzeller und S. Galler zu Pludenz lagen, erfuhren ſie, das Tyrol ertrage ungeduldig die Ueberpracht vieler gewaltigen Herren. Da ſandten ſie eilends zurück in ihr Vaterland einen Boten mit folgendem Auftrag: „Wir liegen zu Pludenz; Gott Tyrol.

„iſt

„iſt mit uns. Wer unter euch ein kriegsfreudiger „Jüngling iſt, und nicht nothwendig bey Vater und „Mutter, der ziehe zu uns; denn wir ſind entſchloſ„ſen, die Freyheit in Tyrol zu bringen.“ Tyrol iſt ungemein ſtark zur Vertheidigung ſowol durch die Natur der Gebürge als durch den Muth ihrer Bewohner; fruchtbar und ergiebig ob und unter der Erde; fruchtbar in einer Gegend an allem, was der Norden trägt, in einer andern Gegend an faſt allem, was Italien edles hat: In keinem öſtreichiſchen Land ſind Nationalrechte an den Landſtänden, ſelbſt am Baur, ſo ſehr und länger geehrt worden; billig, denn dem Tyroler, wenn er frey behandelt wird, iſt an hohem Sinn, Witz und Geſchick nicht leicht ein anderer überlegen. In den Tagen, als die Männer von Appenzell und von S. Gallen über den Arlenberg zogen, und bey ſo ungewohnten Begebenheiten das ganze Land in außerordentlicher Bewegung war, ſprach der Baur an dem Inn und an der Etſch: „Was kümmerts uns; laßt uns Appenzeller ſeyn.“ Da ſie herabzogen, wurden ſie als von Freunden empfangen. Bey Landek fanden ſie des Herzogs zur Landwehr aufgemahnte Söldner. Sie ſtritten an derſelben Brücke, wo im Anfang des achtzehenden Jahrhundertes von der Schaar einfallender Franzoſen und Bayern kein Mann davon kam; ſie ſtritten, die Söldner als der Waffen von Jugend an gewohnt, und von der Gegend begünſtigt; aber die Appenzeller als ein unüberwundenes Volk, dem der Krieg in Päſſen auch nicht neu war, behielten die Oberhand. Hier erbeuteten ſie ein Banner, ſchön und groß, ihnen unbekannt. Bis herab nach Uembſt floh der Feind vor ihnen her; daſelbſt geſellte er ſich zu ſtärkern Schaaren; ein wildes Volk, von deſſen Heimat niemals der Name zu ihren Ohren kam, fiel am aller-

trutzig-

trutzigſten auf ſie dar; ſie aber bändigten den unſinnigen Stolz [903]). Hier kamen zu ihnen alle umliegenden Tyroler von den Ufern des obern Inns, aus dem Vinſtgau und von den Quellen der Adige, und ſchwuren mit Freuden, ſie wollen Appenzeller ſeyn. Wenn die Schweizer ſie unterſtützt hätten und wenn die Geſetze der Bundeshülfe beſſer und feſter geordnet worden wären, man würde den Teutſchen Italien verſchloſſen haben.

In dieſen Gegenden bekamen die S. Galler und Appenzeller gewiſſe Zeitung, „das ganze vordere Erb„land werde wider ſie bewegt; ſchon ſtehe eine zahl„reiche Mannſchaft oben an dem Bodenſee, und be„drohe ihr Vaterland; Cuno trachte das teutſche „Reich wider ſie zu erregen; es gelinge ihm bey den „Rittern.“ Dieſes nöthigte ſie, den ihrigen zu Hülfe zu ziehen; denn ſie mochten keinen fremden Beyſtand erwarten; des ganzen Kriegs Ruhm und Glück war ihr eigen. Sobald ſie über den Arlenberg zurückzogen, zerſtreuten ſich die, von welchen ſie bedrohet ſchienen; vielleicht hatte ſie der Herzog nur zu Hemmung ihres Fortgangs in dem Tyrol zuſammengezogen. Hierauf wurde die Bergfeſte Hohenems [904]), entweder überraſchungsweiſe, oder in dem unauf-

903) „Hunderttauſend Teufel ſollen unſer warten, wenn „wir die Baurskerl nicht ſchlagen,“ war die Umſchrift eines Banners; Bullinger, Haltm., Walſer. Von dieſen Zeiten der Appenzeller gilt, was Naucierus meldet; Regnabantque in magna ſuperbia, praetendentes omnium ſupplantare dominia. Placuit hoc vicinis ruſticis.

904) Ich weiß wol, daß Tſchudi ad 1407 (der auch meldet, Schwyz und Glaris haben dabey geholfen) und Walſer 1406 beyde Burgen zu Hohenems eingenommen wiſſen wollen; doch ſprechen wir zweifelhaft

unaufhaltbaren Sturm der ſiegsgewohnten Mannſchaft, eingenommen: Hundert Faſſe voll Pfeffer führten die Appenzeller hinweg; die ſilbernen Gefäße überließen ſie willig einem jeden andern, weil doch Speiſe, Milch und Wein auch aus den hölzernen wol ſchmeckt. Von da zogen ſie, reich an erſiegten Bannern, in die Stadt S. Gallen und in die Hütten auf dem Berg, und es hörten die grauen Väter mit Freuden und Gotteslob die Erzählung ihres Zugs.

Abbt Cuno geholt. Noch vor dem Winter faßten die S. Galler und Appenzeller den Entſchluß, nun den Abbt Cuno zu nöthigen, daß er wieder zu den Reliquien ſeiner Heiligen kehre und gehörigen Gottesdienſt halte. Da mahnten die Appenzeller die Landleute von Schwyz um eine Anzahl ſtreitbarer Männer, und baten Glaris mit ihnen zu ziehen; bey Büren fanden ſie die Fahne von Schwyz mit freywilligen Kriegern von Glaris, nahmen ſie zu ſich und lagerten vor Wyl. Die Bürger, durch die Einnahme ſo vieler ſtarken Schlöſſer gewarnt, gedachten die Gefahr, wodurch die Stadt Bürglen untergieng, nicht zu beſtehen. Dieſes wußte der Abbt; niemand war willig ihm zu helfen; er war in der äußerſten Verlegenheit; er wußte, daß alle ſeine Werbung bey König Ruprecht und bey dem Adel nicht verborgen geblieben war. An dem fünften Tag wurde ihm kund gethan, „die Bürgerſchaft halte dafür, ein Vertrag ſey das beſte ſowol für ſie als „für ihn ſelbſt;“ und nachdem die Wyler den S. Gallern und Appenzellern wider alle ihre Feinde, nur den Abbt ausgenommen, Beyſtand verſprochen, dieſe aber ohne ihren Schaden in die Stadt zu kommen ſich

haft wegen Guler (Rhaetia p. 223, b.), welcher die obere für uneingenommen hält; beyde Berichte laſſen ſich vereinigen, wenn ſie durch Thädigung übergieng.

ſich verpflichtet [905]), wurden die Thore aufgethan; das Heer zog herein. Als die Oberſten der Schaaren auf den Hof gekommen, erklärten ſie dem Abbt, „er werde dem Willen des Volks genüge thun, wenn „er ungeſäumt mit ihnen komme;" und alle Mannſchaft von Appenzell und S. Gallen mit ihren Eidgenoſſen von Schwyz und vielen Glarnern ſtand vor dem Hof. Alſo, nachdem er Gott und den Heiligen ſeine Obhut empfohlen, gieng der Abbt Cuno herunter. Als er zu den Schaaren kam; in dem acht und zwanzigſten Jahr ſeines Fürſtenthums, längſt vor Alter und Leid grau, todblaß, ausgemergelt, mit niedergeſchlagenem Blick und Verwirrung in allen Gebährden; gedachten viele, daß er vielleicht mehr tyranniſche Dinge zugelaſſen als befohlen haben möge, daß er wol von denen verführt worden, die ihn itzt verließen; ſuchten ihn zu ſtärken, halfen ihm auf ſein Pferd und umgaben ihn. So geſchah der Zug von Wyl; doch nicht ohne mancherley Spöttereyen deren, welche dem Abbt Cuno den Kelch, welchen er ſich eingeſchenkt, ganz wollten austrinken machen. Dieſer Muthwille wurde von den Weiſen und Guten hinterhalten und ihm verborgen. Solchergeſtalt kam er wieder in ſein Gotteshaus, und genoß der Ehren, welche erniedrigter Würde niemals fehlen, von denen, welche das mannigfaltige Unglück der Menſchheit mitleidig fühlen, und welche bedenken, wie oft auch in unſern Fehlern weniger Schuld als Unglück iſt. Als Cuno dieſe Geſinnungen ſah, ſchien ihm das beſte, die Sieger durch Zutrauen zu feſſeln, bat und erhielt von dem Bürgermeiſter, dem Rath und von der Gemeine der Stadt, von dem Landammann,

905) Artikelsweiſe ſ. bey Walſer 1407 dieſen Vertrag; aber er gehört noch zu 1406; Tſch., Haltm.

mann, den Landleuten und Gemeinden des Landes Appenzell, daß er und ſeine Stift in ihren Schirm genommen wurden [906].

Der Krieg 1407. In dem Jahr tauſend vier hundert und ſieben, zu eben der Zeit als Bipp und Wangen, die Landgrafſchaft Burgundien, die Landſchaft Sanen und mit Bellinzona die Freyherren von Sax auf die oder dieſe Art ſchweizeriſch wurden, war das ganze Land von dem Inn bis an die Thur den Appenzellern verbunden, oder ihre Furcht lag ob demſelben. Da rüſteten ſich zwölfhundert Mann von Appenzell und vierhundert von der Stadt S. Gallen [907]; alle raſch und hochgemuth, nicht gewohnt, eine That vergeblich zu wagen; zu der Unternehmung, die ganze öſtreichiſche Dienſtmannſchaft in dem Thurgau zu einem feſen Frieden zu nöthigen, oder ſie zu verderben. Es iſt erſtaunenswürdig, daß der vor ihnen herziehende Schrecken und ihre innwohnende Kraft ihnen fünf Jahre lang zu ſolchem Glück beygeſtanden, daß weder die Stärke der Mauern welche noch in den Trümmern vier Jahrhunderten trußt, noch die meiſtens hohen Lagen vier und ſechzig Burgen, die ſie auf dieſem und auf den vorigen Zügen eingenommen, und wovon ſie mehr als die Hälfte ausgebrannt und gebrochen [908], vor ihrem Arm retten konnte. Daß der Herzog Friedrich den Untergang der edlen Dienerſchaft ſeiner Voraltern mit anſcheinender Gleichgültigkeit

906) Urkunde, Sonnabends vor Bartholom. 1407; Walſer.

907) So, nach Tſchudi; unwahrſcheinlicher meint W., alle 1600 ſeyn A., und noch darüber die 400 S. G. geweſen.

908) Von 60 liefert Walſer eine Verzeichniß; Schwendi, Forſtek, Gambs und Werdenberg fehlen; daher zählt billig Tſchudi 64, und ſie ſtimmen überein, daß über 30 (T. beſtimmt 34) zerſtört wurden.

tigkeit ſah, dieſes (wenn keine Staatsliſt dahinter iſt und ihr Unglück etwa ſeiner Gewalt vortheilhaft ſchien,) kann allein daraus erklärt werden, weil er ſein eigenes, von Freyheitbegierde begeiſtertes, Volk nicht bewaffnet verſammeln durfte. Die Appenzeller und S. Galler zogen in ſtandhaftem Glück Thurgau herab vor die Stadt Coſtanz, und lagerten vor derſelben (welche beſetzt war) drey Tage lang, den Streit anbietend, ohne Erfolg. Da zogen ſie an der Thur herunter bis an den ſchon großen [909]) öſtreichiſchen Ort Andelfingen; das Burglehen trug Herr Beringer von der Hohenlandenberg; den Kirchenſatz hatte des Kloſters Allerheiligen Abbt von dem Herzog ertauſcht [910]). Sie zogen den Flecken hinauf, der Landenberg war gewichen, die Burg wurde eingenommen. Von da zogen ſie über das Feld bey Henkart, kamen durch den Wald, und hoben an, von Hettlingen her [911]), die Güter ihrer beſondern Feinde [912]), der Winterturer, zu verwüſten; als gewiſſe Nachricht

909) Schon zur Zeit als das habsburgiſche Hausurbar (1309) aufgenommen wurde, ſteurte Andelfingen bis 50 Pfund; es waren zween Kelnhöfe daſelbſt.

910) Der Herzog lieh die Kirche, 1309 *l. c.*; 1404 ertauſchte der Abbt Berchtold von Syſſach den Kirchenſatz gegen Grieſingen, Waldkirchs Reformat. Hiſt. der Stadt Schafh.

911) Welcher Ort „vor langer Zeit mit aller Herrlich„keit (außer die hohen Gerichte) an Winterthur erge„ben war;“ Verkommniß über Strafen des Reiſelaufens zw. Z. und Wint. 1493; in einer andern Rathserkenntniß 1485 wird geſagt, Winterthur habe um Hettlingen königliche Freyheiten. Kurz vor dieſer Zeit kömmt Herr Johann von Hettlingen, Ritter, mit zween Söhnen, vor; Urkunde um das Turnergut zu Humikon, 1377.

912) Wegen Burgrecht, welches der Abbt in Winterthur hatte; Walſer 1404.

richt kam, die Reiſigen von Hegau und andern vordern Landen ſeyn bey Schafhauſen über den Rhein gekommen.

Dieſe in einem, der geringern Zahl zu Fuß, nicht ſo vortheilhaften Land mit gleichem Ruhm wie im Gebürg zu beſtehen, mahnten die Appenzeller Schwyz. Alſofort mahnte Schwyz die Eidgenoſſenſchaft, empfieng den Beyſtand von Uri, zog das Land herab und legte ſich vor Kiburg. Die Gräfin Cunigonda von Tokenburg, vermählte Monfort-Bregenz, Erbin dieſer öſtreichiſchen Pfandherrſchaft, gieng eilends zu ihnen heraus, aus Furcht für ſich ſelber, und auch daß die Feſte, wenn man ſie erobern müſſe, geſchleift würde. Nach Zürich begaben ſich Boten von Wintertur [913]), von Bülach, von Regensberg, der Herr von Bonſtetten zu Uſter, die Herren von dem Hauſe Landenberg, und andere Ritter, und Edelknechte, eilends als in großem Schrecken, ſich ſelbſt und ihre Güter durch Burgrechte zu ſichern. Die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen drangen ernſtlichſt in Hector Reding den Landammann und in das Volk von Schwyz, durch voreilige Unternehmungen die Schande eines Friedbruchs nicht über ihre Waffen zu bringen. Da das Landrecht nur gegenſeitige Landsvertheidigung will, fühlte Schwyz, daß die Theilnehmung an der ſonſt vielleicht nützlichen That ihrer Freunde ſich nicht ſo klar aus dem Landrecht entſchuldigen ließ, daß ihre Ehre dabey gehörig verwahret blieb. Da erachteten ſie dienlich, das allbereit geſchehene für eine Bedeckung der Gränzen oder für die beſondere That

913) Von allen dieſen Burgrechten iſt oben geſchrieben. Wenn man dieſe Geſchichten bedenkt, ſo iſt unbegreiflich, wie der Schultheiß von W. hierum ſtrafbar gefunden werden konnte; es müſſen unbekannte Umſtände ſeine Sache verſchlimmert haben.

That einer kriegsbegierigen Schaar auszugeben, welche, wie in der Schweiz gern geſchieht, um Sold Appenzell beyſtehen wollen [914]: Um aber zugleich die Appenzeller vor Schaden und ſich ſelbſt gegen Vorwürfe ſicher zu ſtellen, ſandten ſie von Kiburg den Landammann von Uri Hanns Rot, um durch Vorſtellung dieſer Sachen ſie abzuhalten von dem Zug nach Frauenfeld, einem Hauptlager der öſtreichiſchen Reiſigen: Endlich; auf Kiburg, damit ſie geleugnetes Unrecht nicht ſcheinen zu geſtehen, lieſſen ſie, wie zur Verwahrung, nur zwölf Knechte, und nur bis der nächſte Vorwand ihnen erlaubte, ſie wie Söldner zu den Appenzellern zu ſenden. Dieſe Einrichtung der Dinge begünſtigte das Glück. Die Reiſigen von Oeſtreich, nicht genug unterrichtet, wie viel ſie in dieſem Land wagen durften, fuhren in den Aargau [915]; die Appenzeller wurden durch vielfältige Mahnung derer auf dem Wald bey Bregenz bewogen, jenſeits dem Bodenſee die Stadt Bregenz anzugreifen; Graf Wilhelm von Montfort lag daſelbſt, und befreyete hiedurch die vertheidigungsloſen Gegenden ſeiner Herrſchaft Kiburg; den Appenzellern folgten die zwölf Krieger von Schwyz.

Elggau, weiland großer Freyherren Sitz [916]; nachmals geehrt, ſowol wegen bewieſener Tapferkeit

 in

914) Wie denn, wol eben deswegen, Sold auch begehrt worden; Walſer, 1408. Das iſts, was Nauclerus will, wenn er von den Eidgenoſſen ſagt, ſie haben Appenzell geholfen, gloſſantes quod ſingulares aliqui ad iſtos declinarent, non iuſſu aut permiſſu ligae.

915) *Urbarium* von Ellggau; MSC.

916) Denn daß dieſelben durch kühne Schmeicheley von den Carlowingen und Ottonen hergeleitet wurden (Leu, Art.), beweiſet immer die öffentliche Meinung von ihrem Glanz und Alter.

in den Kriegen des Abbts Conrad von Bußnang [917]), als von den Herzogen, die dieſem Ort alle Freyheiten der Stadt Wintertur [918]) und Jahrmärkte [919]) gaben; ja von dem König der Teutſchen, der die Unabhängigkeit ſeiner Gerichte verordnete [920]); Elggau war damals eine ſehr blühende kleine Stadt: Herrmann von Hinwyl [921]), Herr des benachbarten Kreiſes der in den ſtählernen Bund vereinigten Höfe [922]), wohnte auf der Burg; ſein Vater war bey Näfels wider die Glarner umgekommen [923]). Als die S. Galler und Appen-

917) Welcher ihnen drey Bärenköpfe zum Wapen gab, weil ſie tapfer zu dem S. Galliſchen Bären geſtanden; Urbar von E.

918) Urkunde Albr. und Leop., Innsbruk nach Oculi, 1371.

919) Urkunde derſelben; S. Veit in Kärnthen, Martini, 1370. Sie mögen allerdings das Afterlehensrecht, welches bereits vor 1336 dem Grafen Johann von Rapperſchwyl überlaſſen war (deſſ. Pfandbrief an Hinwyl, h a.), damals wieder an ſich gezogen haben. S. Gallen hatte ſein Oberlehenrecht um 1300 an ſie verkauft; man ſieht es zum Theil aus dem Freyheitbrief des Marktrechts.

920) Wenceslaf, Prag, um Galli, 1379. Das Geſetzbuch war ein langer pergamentener Rodel; *Urbar.*

921) Hanns im J. 1383; Spruch wegen Biebenſtal. Es werden im *Urbar.* bey 1407 Landwyl genannt, von welchem (ſonſt mir nicht vorgekommenen) Geſchlecht ich nicht weiß, ob es von der Schöpfung eines Abſchreibers iſt, oder ob es etwa die Burghut hielt.

922) An Zahl zehen. Dergleichen Vereinigungen ſind viele geweſen; wir ſahen auch oben Beyſpiele derſelben. Hier ſollte der figürliche Ausdruck die Feſtigkeit andeuten. Dieſe Höfe haben eigenthümliche Freyheiten.

923) Leu, Art.; der aber hier ſehr nachläſſig iſt. Nach ihm wäre Friedrich, welcher 1356 in öſtreichiſchen Dien-

Appenzeller in dem Frühling auszogen, brachen ſie die Feſte; die Stadt ſchonten ſie; ſie pflegten dem Volk nicht gern Leid anzuthun. Weil aber Elggau ſeither unvorſichtigſt wider die ſo ihr geſchont, für Nachbaren die ſich ſelbſt nicht helfen konnten [924]), die Waffen ergriff, darum wurde bey dem Rückzug die Stadt von Grund aus umgekehrt. Langſam und viele Jahre unanſehnlich [925]), erhob ſich aus ihrem Schutt endlich der nun große Flecken.

Biſchofzelle, auf einem Hügel unter welchem die Sitter in die Thur fließt, in der Nachbarſchaft vieler neulich umgekehrten Burgſtalle; war unter der öſtreichiſchen Landeshoheit mit hohen Gerichten der Hochſtift Coſtanz zugethan. Als das Heer vernahm, daß der alte Biſchof Marquard von Coſtanz den Bannfluch wider Appenzell ausgeſprochen, wurde beſchloſſen, daß es ihm reuen ſoll. Sie nahmen Wyl und viele benachbarte Dörfer zu ſich, und legten ſich vor Biſchofzelle; dieſe kleine Stadt öffnete gern und ohne Widerſtand ihre Thore.

Die Jahrszeit wurde rauh, und bald ſehr kalt. Sie aber hielten kleine Raſt, nahmen den Zeug der Stadt S. Gallen zu ſich, giengen über das Waſſer, und legten ſich vor Bregenz. Dieſe Stadt, ganz oben am Bodenſee, am Fuſſe eines wolbefeſtigten ſchroffen Felſen, lag bequem genug, ſowol zur Verproviantirung als zu langer Vertheidigung, bis der erwartete Entſatz komme. Die Waldleute wohnen in dem Berg hinter der Stadt. Südwärts iſt eine

Dienſten war, desjenigen Vater, welcher 1438 Bürger in Zürich wurde; eben der Herrmann, welchem 1336 Elggau verpfändet wurde, ſey 1388 umgekommen, und ſein Sohn habe 1443 dem Kaiſer gedient!

924) Ettenhauſen und Jlnhauſen, welchen das Vieh weggetrieben wurde; *Urbar.*

925) Erſt 1535 wurde der Markt erneuert; *ibid.*

Clauſe nach der Torenbürenaue hin. Der Clauſe bemächtigten ſie ſich; die reichsfreyen Leute in der Aue waren gut appenzelliſch. Der achte des Chriſtmonats war der erſte Tag als man Bregenz belagerte: am eilften wurde der Winter ſo ſtreng, daß der Zürichſee zufror; bald und plötzlich fiel die Kälte, in ein ſo laues regneriſches Wetter, daß alle Flüſſe der obern Lande in vollen Ufern, und beſonders der Rheinſtrom, durch den Zuwachs des Bodenſees verſtärkt, mit vielen fortgeführten Bäumen gewaltig das Land herunterrauſchte und faſt alle Brücken mit fortriß. Die Belagerer ließen ſich durch die Jahrszeit nicht abhalten. Hinwiederum erwartete der Graf Wilhelm die Würkung des Vereins der ſchwäbiſchen Herren.

Ende des Kriegs.

Sechs Geſellſchaften der größten und edelſten Fürſten, Freyherren und Ritter waren unter ſo viele Hauptleute zuſammengetreten [926]), aus gerechter Sorge, wenn die Appenzeller beym Stillſchweigen der großen Reichsfürſten, und zweydeutiger Geſinnung der Städte, und ihrem unaufhaltbaren Fortgang ſich über Schwabenland ergießen, es möchte mit ſehr ungewiſſem Erfolg ein allgemeiner Abfall des Landes geſchehen. Deswegen ſchloſſen die, welchen eine Blutrache oblag [927]), oder welche ſonſt ſchon gelitten [928]), die, welche wegen der Nachbarſchaft vornehm-

926) Urkunde der Vereinigung einiger Fürſten, Grafen, Herren, Ritter und Edelknechte wider die „Gebûwren“ von Appenzell, ihre Helfer, oder die es werden möchten; Montags nach S. Cathar. 1407.

927) Wie dem Klingenberg, dem Randegk, und ohne Zweifel andern.

928) Wie der Biſchof zu Coſtanz, Graf Albrecht von Werdenberg Heiligenberg zu Pludenz, der Schellenberg, Stoffeln Vetter des Abbts.

nehmlich beſorgt waren [929]), und andere, deren Ritterſinn [930]) und geſunder Verſtand in jeder beſondern Gefahr die allgemeine und ihre eigene ſah [931]), einen Hülfsbund, um des Adels Krieg wider die ganze appenzelliſche Parthey nicht nur mit vereinigten Kräften [932]), ſondern in derjenigen Gehorſamübung [933]) auszuführen, durch welche die Unedlen ſo oft geſiegt. Ihre Verbindung unterſtützte der König der Teutſchen ſo, daß keine zu dem Adel gehörige Perſon und Gemeinheit ihren Beyſtand verſagen dürfe [934]). Nichts iſt an ihrer Verbindung tadelhaft, als daß der Untergang ſo vieler Burgen und Städte ſie erſt erwecken mußte.

Dieſer Verein, auf Mahnung Rudolfs von Montfort-Scheer, beſchloß auf einem Tag an der Donau [935]) den Entſatz der Stadt Bregenz. Alſo zogen ſie achttauſend Reiſige und Fußknechte zuſammen, und eilten, ehe ihre Bewegungen erkundiget werden könnten, die Appenzeller zu überraſchen.

929) Graf Hanns von Habsburg (wegen Klekgau), Eberhard Graf zu Nellenburg, Hanns von Lupfen (Stülingen iſt nahe), der Graf zu Fürſtenberg, der Truchſeß von Waldburg, der von Brandis (Vaduz), der Truchſeß von Dieſſenhofen, der von Hohenklingen, Friedingen, Heudorf, Bodman, Reiſchach.

930) Keinen andern Grund mochte Kiburg haben, dem faſt nichts zu verlieren übrig war.

931) Biſchof zu Augsburg, Herzog zu Tek, Grafen zu Zimbern, Gundelfingen, Herren von Rechberg, Ellerbach, Stadion, Königsegk, Roſenek, Iſenburg u. a.

932) Die Hauptleute vertheilen die Koſten auf die ganze Geſellſchaft; kein Frieden wird ohne das Mehr zwölf daraus ernannter Zuſätze gemacht.

933) Dieſe iſt im Geiſte der Urkund.

934) „Klöſter oder ander Leut, die zum Adel gehören.“

935) Sie pflegten dieſelben zu Riedlingen oder Mengen zu halten.

Früh am dreyzehnten Jänner des tauſend vierhundert und achten Jahres, bedeckte ein ſo dicker Nebel den Bodenſee und ſeine Ufer, daß dieſes ihre Kriegsliſt erleichterte. Den S. Gallern und Appenzellern blieb der Zug unverborgen, ſobald er in Gegenden gekommen, deren Einwohner ſie kannnten; und ſogleich begehrten ſie Verſtärkung. Die Stunde der Unternehmung wußten ſie nicht; ihre Lagerung, vom Nebel unſichtbar, verrieth ein Weib. Sobald ſie von den feindlichen Schaaren angeſtoßen wurden, faßten ſie an dem Riet eine ſo gute Stellung, als der Augenblick zuließ. Mit fürchterlichem Stoß prellten die Geſchwader mit ſchweren Streitroſſen an ihre engen Reihen; wo die Gegend ihnen verbot ſich anzuſtützen, überſchwemmte alles die ungemeine Uebermacht; was begegnen würde, wenn ſie einzufallen wagten, lehrte der Zufall, da Conrad Kupferſchmied von Schwyz, der Belagerung Hauptmann [936]), umgekommen; denn als viele hervorbrachen ſeine Rache zu nehmen, und um die Landfahne zu retten, wurden acht ſeiner Landsleute gefangen [937]), und überhaupt achzig S. Galler und Appenzeller erſchlagen. Da der Krieg ſo offenbar wider ſie war, zogen ſie ſich in feſter Ordnung als entſchloſſene Männer noch ſo furchtbar zurück, daß Herrn Beringer von der Hohenlandenberg [938]) niemand helfen wollte ſie verfolgen.

936) Es wird nirgend geſagt, warum Graf Rudolf nach dem Zug in Tyrol nicht mehr an der Spitze der Schaaren erſcheint; auch der Appenzeller Theilnehmung an ſeinen Sachen iſt aus gleich unbekannten Gründen ſo groß nicht mehr.

937) Tſchudi, deſſen Darſtellung der Zeitfolge dieſer letzten Begebenheiten der walſeriſchen weit vorzuziehen iſt. Nauclerus iſt hier vollends unrichtig.

938) Welcher laut rief, „Eilet nach, in ihr Land; laßt „uns

gen. Das Wurfſtück, die Appenzellerin, welches zehen Centner ſchleuderte, und allen Zeug vor der Stadt retteten ſie nicht. Sie ertrugen, zwar unwillig, doch ſtandhaft, einen Unfall, welchen auszuweichen die größten und gelehrteſten Feldherrn oft nicht glücklich genug ſind.

Vor den Tagen da die Mannſchaft auszuziehen pflegt, kam Ruprecht, König der Teutſchen, in die Stadt Coſtanz; da verſammelten ſich zu ihm die Herren und Ritter von der ſchwäbiſchen Verein; und er berief die vollmächtigen Boten von dem Lande Appenzell und von der Stadt S. Gallen; ſie erſchienen, als Häupter eines großen Bundes, in Geſellſchaft vieler Boten ihrer Eidgenoſſen von dem Bregenzerwald, von der Torenbürenaue, von dem Reichsflecken Rankwyl, vom Rheinthal, von Feldkirch, aus dem Wällgau, von dem Etſchnerberg, von Pludenz, aus Montafun, aus dem pitzenauer, dem ſtantzer, dem Lech-Thal, und andern Gegenden des Landes Tyrol [939]). Ruprecht, ein geborner Pfalzgraf bey Rhein von dem Hauſe Wittelsbach, war ein König, an welchem höchſtens die Art, wie er auf den Thron gelangt, ſehr getadelt werden mag; ſeine übrigen Unternehmungen verdienten mehr Billigung als die Ausführung derſelben Lob; die Zeiten waren zu ſchwer für ihn. Richtung mit den Rittern.

Anfangs wurde vornehmlich den Appenzellern die Stiftung ihres Bundes, die Zerſtörung ſo vieler Burgen und Abſtellung der gewöhnlichen Zinſe und Steuren mit ernſten Worten vorgehalten: Grauſamen

„uns Weib und Kind vertilgen, auf daß kein Saa„men entſtehe zu des Adels Verderben.“

939) Vermög der Unterſchriften und Sigel der königlichen Richtung, Mittw. vor Palmar., 1408. Walſer hat ſie in einem nicht ganz richtigen Auszug.

men Mißbrauchs ihrer Siege konnte man ſie nicht beſchuldigen. Da redeten die Appenzeller, „des Unglücks Anlaß komme von den Kaiſern, die Schuld „ſey ihrer Ankläger; ſie, von je her freye Männer „des Reichs, habe man dem Abbt von S. Gallen „verpfändet; Cuno habe ihre Steuern geſteigert; „von der ſtiftiſchen Dienſtmannſchaft haben ſie, in „Aemtern und ſonſt, vielen muthwilligen Ueberdrang „erlitten; endlich, da ſie einen Austrag der Städte, „welchen ſie für unbillig hielten, verworfen, hätten ſie „vor dem Reichshaupt geſucht werden ſollen; hingegen ſeyn ſie mit Krieg überzogen worden; das folgende ſey hieraus entſtanden; ſie haben ſich durch „den Beyfall derjenigen geſtärkt, an welchen alte Freyheiten übertreten worden wie bey ihnen; in dieſen ihren Sachen ſey lauter Klarheit; nichts haben ſie zur „Beherrſchung eingenommen; ſie haben alles gethan „um das, was billig von dem König zu erwarten „ſtehe, Schirm bey billigem Recht.“

In dreywöchiger Unterſuchung durch vier königliche Verordnete [940]), fand ſich die Sache der Appenzeller nicht ſowol ungerecht als von gefährlichem Beyſpiel: denn ſchon war durch Vereinigungen der Fürſten und bisweilen der Städte die königliche Macht geſunken, und offenbar wankte alle Herrſchaft, wenn dergleichen Bündniſſe zwiſchen mehr oder weniger abhängigen Landleuten geſtattet wurden; alle Gewalt kam wie vorhin vom König an die Großen, bald an das Volk. Zwar das königliche Anſehen würde ohne Zweifel ungemein viel größer geworden ſeyn, ſobald ein König das Beyſpiel Rudolfs von Werdenberg nachzuahmen gewußt hätte; ſo

940) J. Kümer von Falburg, Eberhard von Hirſchhorn, Ritter, Bernhard von Remhingen, und Johann von Urmingen; Haltmeyer.

ſo daß die Folgen dieſer appenzelliſchen Thaten dem ganzen Reich eine andere Geſtalt, und ſo in den europäiſchen Angelegenheiten ein viel entſcheidenderes Anſehen geben konnten. Aber der König ſah es nicht ein, oder er dürfte ſichs nicht merken laſſen.

Das iſt alſo die königliche Richtung zwiſchen den Rittern von S. Georgen Schild [941]) und Appenzell: „Sintemal der Bund, welchen die Appenzeller, die „S. Galler und andere ihre Eidgenoſſen zuſammen „aufgerichtet haben, der Verfaſſung des Reichs und „geiſtlicher und weltlicher Herren Rechten zuwider iſt „erfunden worden, ſo ſoll dieſelbe ihre Eidgenoſſen„ſchaft hiemit von unſerer Macht aufgelöſt, abgethan „und getilgt ſeyn, und nie ohne unſere beſondere Er„laubniß wiederum hergeſtellt werden mögen; und „ſind hiemit alle ihre zuſammengeſchwornen Eide „gänzlich entkräftet, vernichtet und widerrufen; je„dem Herrn ſollen ſeine gebührlichen Einkünfte fol„gen. Das iſt aber auch von uns verordnet und ſoll „geſchehen, daß keine der im Krieg zerſtörten Bur„gen ohne unſere Erlaubniß wieder mag hergeſtellt

„wer-

941) So wurden dieſe Ritter genannt wegen ihrer Vereinigung, wider die Böhmen zuſammen zu halten um S. Georgen Banners Führung, „daß dieſelbe in Rei„ſen gegen die Heiden einem Teutſchen gebühre.“ Die Urkunde iſt von 1392. Aus unſerm Adel waren Ritter von S. Georgen Schild alle Grafen vom Hauſe Werdenberg, Johann von Habsburg, drey von Thierſtein, die Herren von Hohenklingen, End, Brandis, Bußnang, Räzuns, Thorberg, Bürglen, Geßler, Klingenberg, Randenburg, Bonſtetten, Stein, Rümlang, Liebek, Hertenſtein, Marſchalk, Falkenſtein von der Claus, Landenberg, Heidek, Luternau, ze Ryne, Sax, Randek, Planta, Ramſchwag, Roſchach, Gachnang, Truchſeß von Dieſſenhofen, Brümſi, Rynach, Möhringen, Wyler, Müllinen, Wiechſer, Immadingen, Wülflingen, Hünenberg.

„werden; daß der Herzog von Oeſtreich, unſer lie„be Sohn [942]) und Fürſt, allen Städten, Marken „und Landen die nun wieder unter ihn treten, die von „ſeinen Vätern geſtatteten Freyheiten verbriefen „ſoll [943]); daß kein Herr die Seinigen um dieſe Sa„che ſuche oder ihnen feind ſey. So iſt alſo der „Krieg mit allen ſeinen fernern Folgen [944]) vertra„gen, und namentlich der Mönch von Gachnang und „Beringer von Landenberg eingeſchloſſen [945]): auf„gehoben, tod und ab ſoll ſeyn alle Acht und Aber„acht von unſern Hofgerichten und Landgerichten, „gleichwie auch alle Bannbriefe der Biſchöfe von „Augsburg [946]) und von Coſtanz [947]); aber wenn „unſer heilige Vater der Pabſt zu Rom einen in den „Bann gethan hat, ſo ſuche der ſich davon zu be„freyen,

942) Er hatte im Jahr 1406 König Ruprechts Tochter Eliſabeth geheiratet, welche in dem Jahr 1409 unbeerbt ſtarb; Herr von Zurlauben, tables genealog.

943) Gröblich irrt Walſer, wo er dieſes auf die Appenzeller zieht; niemals haben dieſe Oeſtreich gedient, noch jemals von Oeſtreich Freyheiten zu empfangen gehabt.

944) Auch die acht von Schwyz und alle andere Gefangenen werden ohne Löſegeld in Freyheit geſetzt. Was in ein Ort geflüchtet worden, ſoll zurückgegeben werden; iſt es aber nicht mehr vorhanden, ſo bleibt es dabey; ſo auch in Anſehung weggenommener Glocken. Kauf, Pfandſchaft, letzter Wille, währenden Kriegs geſchehen, ſollen bleiben. Erledigte Lehen ſoll man empfangen. Keine alten Zinſe oder Zehenten, aber von heute an die gewöhnlichen, zu geben.

945) Jener wird, wie dieſer, (und es wird noch im folg. Buch, im 1 Cap., vorkommen) als ein beſonderer Feind, ſowol der App. als der Schweizer, genannt.

946) Welcher die im Tyrol bannen mochte.

947) Den Prieſtern, welche es mit Appenzell hielten, ſolches nicht entgelten zu laſſen.

„freyen, denn deſſen haben wir keine Gewalt. Ueber die Sache der Stift S. Gallen an das Land „Appenzell, wollen wir hernachmals einen Spruch „thun; ſo werden auch unſerm Sohn von Oeſtreich „ſeine Foderungen an Schwyz wegen der Mark vorbehalten; gleichfalls wird hintangeſetzt, was Graf „Rudolf zu Werdenberg an das Haus Oeſtreich für „Anſprache zu haben meint. Solche unſere Richtung ſoll von jedermännlich gehalten werden; ob jemand ſie überträte, wer der ſey, wider einen ſolchen „ſoll der Fürſt von Oeſtreich, ſollen die Biſchöfe von „Augsburg und von Coſtanz, unſer Oheim von Würtemberg, die Ritter, Coſtanz und Appenzell ſelber „uns Hülfe thun [948]).“

Die Auflöſung ihrer Eidgenoſſenſchaft hörten die Appenzeller mit Unwillen; vor vier und funfzig Jahren war Kaiſer Carl der vierte durch die Uebereinſtimmung der Stände des Reichs [949]) im Lager vor Zürich bewogen worden, an den Schweizern die Bünde welche ſie unter einander und auch mit Lucern [950]) hatten, zu genehmigen; von was für Folgen dergleichen Bundsgeſellſchaften immer ſeyn mochten,

948) Aus der Zahl der 34 Unterſchriften führen wir folgende an, weil ſie die Formen der Verfaſſung zu erkennen geben: Ammann und Bürger zu Feldkirch, Ammann und Landleute im Wallgau, Ammann und gemeiniglich die Stadt Pludenz, A. und Landl. zu Montafun, A. Bürger und Hofleute im Rheinthal. Daß „alle Walliſer zu Montafun“ und in einigen andern Gegenden genannt ſind, zeigt an, daß dieſer Name noch gemein war. Im übrigen iſt unſere Abſchrift nach deren, welche der Stadtammann Ehinger von Coſtanz im J. 1420 vidimirt hat.

949) Denn es lagen Churfürſten, Fürſten, Grafen und Städte vor Zürich.

950) Zug und Glaris nennen wir nicht, weil um ſie Streit entſtanden.

ten, ſo war noch unverboten, zum Schirm gewiſſer Freyheiten ſie einzugehen. Daß alſo Ruprecht nicht bloß den Herren ihr voriges Einkommen zuerkannte (welches billig), ſondern daß er die Landleute eines hergebrachten oder natürlichen [951]) Rechts beraubte, hielten die Appenzeller für partheyiſch. Auf der andern Seite getrauten ſie ſich das Gebürg zu behaupten; Tyrol hingegen war zu entfernt, und Wallgau zu offen, als daß Appenzell, ohne alle Unterſtützung [952]), wider die Macht von Oeſtreich, wider S. Georgen Schild und wider des Königs Anhang ſie zu behaupten, hoffen durfte. Bey ſo geſtalten Sachen wurde die Richtung angenommen; mit Herzog Friedrich machten ſie einen zweyjährigen Waffenſtillſtand, in denſelben Jahren behielten ſie das Rheinthal; hierauf gaben ſie dem König ihre Geſinnung dadurch zu erkennen, daß niemand erſchien auf den drey Reichstagen, welche er in ihrer Sache wider den Abbt nach Heidelberg angeſagt hatte. Indeſſen traten ſie zuſammen, alle Männer von Appenzell; kein Fremder; und ſchwuren, in Vertheidigung der hergebrachten Landsfreyheiten ewig treu zuſammen zu halten, und zum Zeichen dieſes Bundes, anſtatt jedes Dorfs Fahnen, worunter ſie bisher geſtritten, ein Landbanner aufzurichten [953]).

Richtung mit dem Abbt.

Der König that ſeinen Spruch ſo: „Da die „Vogtey der vier Ländchen Appenzell, Tüffen, Hund„wyl

951) So reden wir, weil freylich unter Herrmann von Bonſtetten Appenzell dieſes Recht nicht übte ohne Bewilligung des Abbts; aber dieſe Pflicht mußte wegfallen, da Unterdrückung ſie nöthigte wider ihn ſelbſt Hülfe zu ſuchen.

952) Sintemal auch Schwyz an demſelben ausländiſchen Bund kein Theil nahm.

953) Einen ſchwarzen Bären, aufrecht, in weißem Felde; Walſer 1409.

„wyl und Urnäſch und anderer Gegenden [954]) von den „vorigen Kaiſern der Stift S. Gallen verpfändet „worden, ſo ſoll der Abbt bey derſelben bleiben bis auf „Wiederlöſung. Er ſoll ſie verwalten, und ihm wer„de darinn gehorſamet, nach dem Beyſpiel der Zei„ten Abbt Hermanns von Bonſtetten. Die verfal„lenen Steuren ſoll man erſtatten; was dem Abbt „an ſeinem Land abgenommen worden, ſoll demſelben „wieder werden [955]). Wenn die Appenzeller dieſem „Spruch nicht folgen wollten, ſo mögen ſie ferners „vor dem König über dieſe Sache rechten.“

Durch dieſen Spruch wurde den Mißbräuchen, durch welche der Krieg entſtanden war, nicht vorgebeugt; er wurde alſo nicht angenommen, und König Ruprecht ſtarb [956]) ohne daß er dem Abbt helfen konnte; ſo daß Cuno einen von Schwyz vermittelten Vertrag annahm, durch den er zwar die herrſchaftlichen Gefälle wiederbekam, aber von der politiſchen Gewalt weniger als die Appenzeller ſelbſt vor acht Jahren ihm anboten [957]); dazu war S. Gallen Stift um hunderttauſend Gulden verſchuldet. So (ganz wider die Erwartungen, welche die bereitwilligen Dienſtmanne, im Gotteshauſe wol bewirthet, ihm vorzuhalten pflegten, und ganz wider den Anſchein, als erſtlich ſieben Reichsſtädte, und nachmals Oeſtreich wider

954) Wyttenbach, Rotmunt und Renkerſchwyl; Spruch zu Heidelberg, 25 Heum. 1409.

955) Um Goſſau und Heriſau ſoll man rechten.

956) Am 19 Mai 1410.

957) Dieſer Vertrag, den Tſchudi nur anzeigt, wird bey Walſer ganz verſchwiegen, und wir haben die Urkunde nicht; alſo ſchließen wir den angezeigten Innhalt aus dem, weil in folgenden Zeiten das Land ſich von den Gefällen loskauft, von ſtiftiſchen Amtleuten aber nicht wieder Meldung vorkömmt.

wider die Appenzeller ſeine Fehde führte) ſchloß Cuno einen Krieg, welchen er vermieden haben würde, wenn er ſein Volk beſſer gekannt hätte. Die Hauptleute der ſechs Rittergeſellſchaften [958]) erneuerten mit Coſtanz einen Hülfsbund auf den Fall, da die Appenzeller einen abermaligen Angriff thäten [959]); die Rache des vorigen Kriegs wurde letztern gern erlaſſen.

Oeſtr. nimmt Rheinthal wieder ein.

Aber der Herzog Friedrich, welchem die Wiedereroberung des Rheinthals oblag, mahnte nach verfloſſenem Waffenſtillſtand auf einen Zug, worinn Herrmann Graf zu Sulz ohngefähr ſiebentauſend Mann anführte. Die Städtchen Rheinek und Altſtetten an den ſchönen Höhen des Rheinthals, waren das eine [960]) mit vierhundert Appenzellern [961]), das andere mit nur halb ſo vielen beſetzt. Als die Uebermacht jenen erſten, keineswegs feſten Ort, ihres Glücks gewiß, von der Gleichheit in der das Land mit Appenzell damals war, unter die Herrſchaft Oeſtreich zurückerobern wollte, faßten die Rheineker den äuſſerſten Entſchluß. Die Beſatzung machte ſolche Bewegungen, als wollten die vierhundert Mann ohne vielen Vortheil der Gegend wider die ſiebentauſend ein Gefech-

958) Gundolfingen, Schellenberg, Stein zu Klingenſtein, Thengen, Klingenberg und Stoffeln; erneuerter Geſellſchaftbrief mit Coſtanz, um Reminiſc. 1409.

959) Die Tage ſollen zu Radolfszelle, Salmanswyl oder Mengen ſeyn. Die erſte Hülfe von den Rittern, mit 100 Pferden und ſo vielen zu Fuß, mit Spießen und mit Armbrüſten. Coſtanz behält vor, die Vereinigung mit Oeſtreich; die Reichsſtädte, im Fall daß dieſe die Ritter nicht angreifen.

960) Tſchudi ſagt Altſtetten, Walſer das andere.

961) Nach Haltmeyer waren auch S. Galler da; auf daß er dieſes wahrſcheinlicher ſage, verſetzt er (ohne den geringſten Erweis) alles folgende aus dem J. 1410 vor die 1408 vom König R. geſchehene Richtung.

Gefechte wagen; hiedurch bekamen die Bürger Muſſe zu Rettung ihrer beſten Sachen; endlich legte jeder Feur an ſein Haus, und als die Beſatzung ſich unverſehens dem Gebürg zuwandte, und mit allem Volk hinauf in das Land Appenzell eilte, giengen Rheinek, Burg und Stadt, hinter ihnen im Rauch auf.

Der Graf Herrmann lag hierauf drey Wochen lang vor Altſtetten, wol nicht aufgehalten von dem Ort, welcher faſt keine Schwürigkeiten hat, und nur von höchſtens vierhundert Appenzellern auf einem dahintergelegenen Hügel vertheidiget wurde [962]); ſondern weil der Herzog Friedrich von dem appenzeller Krieg ſelbſt einigen Ruhm zu ärndten beſchloſſen, und für gut fand, mit Heeresmacht vor Altſtetten zu ziehen. Aus den Erblanden jenſeit Rheins und vom Tyrol bewegte er zwölftauſend Mann; ſie kamen in das Rheinthal unter des Herzogs Oberbefehl, mit großem Gepränge, hundert und zwanzig Spielleuten und einer groſſen Anzahl Dirnen. In der Nacht, als der Herzog an dem folgenden Morgen einen Hauptſturm anführen ſollte, wurden die Hauptleute der vereinigten Schaaren auf das beſte bewirthet. Bey anbrechendem Tag wurden die Schaaren geordnet; Herzog Friedrich, von Geſtalt ſchön und groß, vortrefflich gerüſtet, hielt an die Krieger eine Ermahnung, tapfere Männer zu ſeyn, zog hinauf, und weil der Hügel verlaſſen war, beſchloß er den Sturm. Ohne allen Widerſtand, wie er von den vereinigten Haufen der Bürger und Appenzeller vermuthet hatte, kam er in die Stadt, und es fand ſich, daß die Bürger, von der Beſatzung bedeckt, bey Nacht mit Weibern und Kindern hinauf

 nach

962) Walſer meint es zwar; aber man muß in den Chroniken ſich glücklich ſchätzen die Thatſachen wahr zu finden, die Auslegung muß man unpartheyiſch und vernünftig in den Umſtänden ſuchen.

nach Appenzell gezogen waren. Der Herzog, hingeriſſen von Unmuth, brach die Mauren ſeiner eigenen wiedereroberten Stadt und verbrannte alle Häuſer; weil er aber hörte, daß die Straße von Altſtetten in das Land Appenzell an den Stoß, den unglücklichen Ort, hinaufleitet, zog er in ſein Land zurück.

Appenzell wird ſchweizeriſch.

Die Appenzeller, welchen die allgemeine Gleichheit ſo lieb war, hielten billig über den Grundſatz, ihre vortrefflich bewieſene Kraft auf die Landwehr einzuſchränken: denn gleichwie die Volksherrſchaft von ungemeinem Nachdruck iſt in der Vertheidigung ihrer ſelbſt, ſo ungeſchickt iſt ſie zu Regierung eines groſſen Landes. Da ſie den Ruhm der Selbſtbehauptung durch dieſen andern, den Ruhm der Mäßigung, vermehrten, trat ſowol der Graf zu Tokenburg als Eberhard Herr von Sax mit ihnen auf gewiſſe Jahre in Bund [963]; ja, (welches der Verfaſſung ihre Feſtigkeit gab) die ſieben Orte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen trugen kein Bedenken, die Appenzeller auf ewig für ihre Bürger und Landleute zu erklären [964]).

Das aber erfoderte das allgemeine Beſte; daß die Appenzeller nicht etwa im Feur der neuen Unabhängigkeit [965]) und nach ihrer beſonders reizbaren Gemüthsart ſich ſelbſt und alle Eidgenoſſen durch ſchnelle Kriege wider das Haus Oeſtreich und andere benachbarte Herren in weitausſehende Gefahren verwickeln; darum verſprachen ſie, nie ohne den Willen der Schweizer die Waffen zu ergreifen [966]). Ja ſie giengen

963) Jener für 15, dieſer für 5; Walſer 1410.

964) Bundbrief, an S. Cathar., 1411; ibid. unter den Beylagen.

965) So nenne ich die Verfaſſung, ſeit ſie nicht mehr ſtiftiſche Amtleute annahmen.

966) Auch ohne eben denſ. ſich keines Kriegs außer der Eidgenoſſenſchaft anzunehmen. Dieſes gieng auf Wallgau, Montafun, Tyrol.

giengen ein, ihre Hülfe in Kriegen der Schweiz den Eidgenoſſen mit aller Macht und auf eigene Koſten zu thun, und in ihren eigenen Kriegen jeder Hülfe ſich zu begnügen, und ſie auf den Fuß von vier Plapparten [967]) zu beſolden. Die Schweizer behielten ſich einſeitig vor, daß ihre Eidgenoſſenſchaft, ſammt oder ſonders [968]), die Artikel des Bundes vermehren oder vermindern möge.

Gleichwie in einer Hauswirthſchaft Aeltern und Kinder mit ungleichem Anſehen ſich auf einerley Zweck beſtreben, ſo iſt eine Ungleichheit in den Verhältniſſen, worinn die alten Orte unter einander, und worinn ſie gegen Appenzell und andere neue Orte zu Vertheidigung der allgemeinen Freyheit verbunden ſind [969]). Neue Gemeinweſen wollten ſie durch die Erfahrung, ſowol im Krieg als in allen andern öffentlichen Geſchäften, kennen lernen, ehe ſie in der Bundesgeſellſchaft ihnen gleiche Rechte gaben; denn der Schweizerbund war bereits zu einem eigenen Ton der Verhandlungen geſtimmt. Klüglich gaben ſie bey innern Streitigkeiten, wo gegen ein dem eidgenöſſiſchem Rechtsgang ungehorſames Ort ebenfalls gewaltſame Mittel erlaubt ſind [970]), neuern Orten bloß ver-

967) Der fünfte Theil eines rheiniſchen Gulden. Hoher Sold nach damaligem Geld; aber die ſchweiz. Landleute, damals meiſt arm, würden ſonſt nicht eingewilliget haben, zum Theil weit genug durch Freundesland (wo ihr Schwerdt ſie nicht nähren mochte) bis nach Appenzell zu reiſen.

968) Alle mochten den Bund ändern, und einzele Orte ihn ganz oder zum Theil aufſagen.

969) Man wird im folg. Buch ſehen, wie die einzelen Artikel verändert worden oder noch beharren; ein Unterſchied iſt immer.

970) Nach der drey Waldſtette Bund unter ſich 1291, und

vermittelnden Antheil; hiedurch vervielfältigten ſie die Mittel, erbitterte Gemüther ohne Gewaltübung einander zu nähern. Wenn in folgenden Zeiten auch dieſes den gewünſchten Zweck verfehlte, ſo geſchah es, weil die meiſten Vorſteher, hingeriſſen von Leidenſchaft, weniger auf die Sache ſahen, als auf die Perſonen, ob es eine Stadt und ihren Senat, oder ein Land und eine Gemeine, ob es ein katholiſches oder reformirtes Ort betreffe. Dieſem Uebel, wodurch die ganze Eidgenoſſenſchaft mehrmals an den Rand ihres Untergangs kam, und wodurch die fünfhundertjährige Freyheit mit allem Ruhm und Glück einſt unverſehens fallen konnte, iſt nur durch die Widerbelebung des allererſten Grundſatzes unſerer ewigen Bünde zu helfen. Sie iſt möglich; denn unſer Volk hat noch Tugend und Verſtand. Sie iſt nöthig, wenn in der allgemeinen Erſchütterung aller mindern Staaten, die wir ſehen, und welche zunimmt, unſere Verfaſſung nicht als ein veraltertes Gebäude plötzlich brechen ſoll. Die Manier haben unſere Voraltern vor anderthalbhundert Jahren ſchon gekannt; und nun haben wir ſo viele Vortheile mehr, ſo viele Hinderniſſe weniger, daß vor Europa und vor der Nachwelt unverantwortlich iſt, wenn wir nicht endlich thun, was jene gewollt. Aber hievon mehreres in den folgenden Büchern; dieſe Betrachtungen mögen den Regeln der Geſchichtſchreibung zuwider ſeyn oder gemäß. Denn dieſe euere Hiſtorie, o Eidgenoſſen! iſt nicht geſchrieben, um euch die müßigen Stunden zu füllen, ſondern damit ihr aufwachet, und ſehet, wer ihr geweſen, wer ihr ſeyd, und wer ihr ſeyn ſollt und könnet und müſſet.

Einen

und mit Lucern 1332; und wir ſahen oben in dem Zuger Geſchäfte alle Orte außer Bern einſtimmig für gewaltſame Zurechtweiſung.

Einen Monat ehe zwiſchen den Appenzellern und Schweizern das obige vertragen worden, ſtarb der Abbt Cuno [971]), ſehr alt, ſehr unglücklich, und eben ſo wenig von denen bedauert, welche ihn für einen böſen, als von denen, die ihn für einen ſchwachen Mann hielten. An einem Fürſten iſt letzterer wol der verderblichere Fehler: der Tyrann übt ſeine Bosheit, er allein; unter einem ſchwachen Fürſten erſcheint ſie hundertfältig nach allen Leidenſchaften ſeiner Amtleute. Da übernahm die ſchwere Abbtey des äußerſt verfallenen Gotteshauſes Heinrich Herr von Gundolſingen. Dieſer verſöhnte ſich die S. Galler, dadurch, daß er erklärte, ſein Pfalzgericht nie anderswo zu halten, als in der Stadt, und Anſoderungen gegen Bürger nie anderswo zu thun als vor dem Stab der Stadt [972]); und er übergab ihnen S. Lorenzen Kirche [973]), deren Propſteyeinkünfte der vorige Abbt an die Stift gezogen hatte [974]). So ſuchte er auch die Herzen der Wyler wieder zu feſſeln, denn er that alles, um zu zeigen, daß er ihre Stadt möglichſt frey und ſtark wiſſen möchte [975]). Die Appenzeller wollten ihm nicht ſchwören ohne Vorbehalt ſowol ihrer Landesverein als ihres Bundes zu den Schweizern;

Zuſtand nach dem Abbt Cuno.

 da

971) Am 19 Weinm. 1411, ſeiner Verwaltung im 33 Jahr.
972) Nämlich vor Bürgermeiſter und Rath, welche den Befehlſtab führen. Dieſer Vertrag iſt im Auszug bey Haltmeyer, 1413.
973) Vertrag, S. Ioh. Bapt., 1413; Haltmeyer iſt im Auszug nicht vollſtändig. Zu einer der Pfründe ſollte die Obrigkeit einen dem Abbt vorſtellen, dieſer ihn dem Biſchof; die andere Pfründe giebt Rom.
974) Leu, Art. Abbt S. Gallen, Cuno.
975) Urkunde 1413, daß Wyl Bußen und Frevelgelder zum Nutzen der Stadt verwenden mag; die Aue ſey der Stadt, u. a.

da erneuerte er ſowol des Papſtes Bann als die Reichsacht wider ſie; aber die Appenzeller glaubten, unverdienter Bann treffe nicht, und wer ein gutes Gewiſſen habe, ſey von Gottes Gemeinſchaft nicht ausgeſchloſſen; der Wohlſtand ihrer Heerden wurde durch die Reichsacht nicht gehindert; Handelſchaft übten ſie nicht, und wider Angriffe hielten ſie ſich ſicher ſowol durch ihren Muth [976]) als durch die Schweizer [977]).

o. Fehde der Baſeler.

In demſelben Jahr als der Herzog Friedrich zum letztenmal verſuchte wider die Appenzeller zu ſtreiten, ſchloß Oeſtreich einen andern Krieg, welchen mehr als anderthalbhundert Herren und Städte öſtreichiſcher Parthey, mit mehr Beſchwerlichkeit als Gefahr des Feindes, wider die Stadt Baſel führten. Alles, was im Elſaß des Hauſes Oeſtreich war, hatte Leopold, Friedrichs Bruder, ſeiner Gemahlin Catharina von Burgund, Herzog Philipp des erſten Tochter, zur Morgengabe aufgetragen; für ſie wurde das Land von Johannes Graf zu Lupfen, gleichwie das angränzende Erbland Friedrichs von Herrmann Graf zu Sulz, verwaltet. Sonſt war der Biſchof zu Straßburg an der Spitze anderer Prälaten, der Graf zu Würtemberg als Herr zu Horburg und Reichenwyler, und jenſeit Rheins Rudolf, Markgraf zu Baden Hochberg, Herr zu Röteln, am gewaltigſten. Die zehen elſaſſiſchen Städte waren unter dem Reich; der

976) Wie ſie denn die Burgknechte von Feldkirch, da ſie bey ihnen Raub geübt, bis über Altſtetten verfolgt und ihr 12 gefangen, welche die Eidgenoſſen endlich losgethädiget; hierüber iſt bey Tſchudi 1412 beſſere Nachricht als bey Walſer.

977) Durch ſie geſchah, daß, als Grimmenſtein hergeſtellt wurde, der Herr von End gegen Appenzell derſelben Burg Unſchädlichkeit verſichern mußte; Tſchudi l. c.

der Kaiſer pflegte einen Vogt in Elſaß zu ſenden [978]).

Stärke der Stadt.

Zu Baſel waren an wenigen Gebäuden die Spuren, der vor drey und funfzig Jahren durch das Erdbeben erlittenen Zerſtörung noch zu ſehen [979]). Der Stadt Banner pflegte mit wenigſtens fünftauſend ſtreitbaren Männern auszuziehen. Denn, ſolang die Gewerbe, bey zwar ſteigendem Anſehen, die alten Geſchlechter nicht ganz überwogen, war die Obrigkeit mit allgemeiner Einſtimmung nicht ſparſam in Ertheilung der bürgerlichen Rechte. Zum Theil ſtärkten die Handwerker durch die Menge ihre politiſche Macht; und auf der andern Seite wurde durch die Würkung des Alleinhandels der Innungen durch die Vermehrung ihrer Mitglieder vermindert; endlich muß auch geſagt werden, daß man zur ſelbigen Zeit um den kleinen Gewinn, und ſelbſt um den Vorzug bey Aemtern weniger als darum bekümmert war, durch die Anzahl der Vertheidiger die Blüthe und Stärke der freyen Gemeinheit vor den Augen der Fremden feſter zu gründen. Alſo wurden bey Anlaß einiger Feldzüge [980]) unter dem Bürgermeiſterthum Hanemanns von

978) Dieſe Verfaſſung erhellet auch aus dem Bundbrief wider die böſe Geſellſchaft, genannt Roth und Schwarz, von derſelben zu richten; Mont. nach Mar. Himmelf. 1391; Brukner S. 849. Damals war Abbt Rudolf zu Murbach Reichslandvogt; Claus von Huſe, Ritter, der öſtreichiſche; der, welchen die Herzoge über den Breisgau hatten, Propſt Mülichen von Rheinau, war auch zu Reichenwyler Vogt von Würtemberg.

979) *Th. Ebendorfer ab Haſilbach,* Chron. Auſtr., ad 1356; er ſelbſt habe noch zu des Conciliums Zeit ſolche Merkmale geſehen.

980) Nach Herlisheim 1363; für Freyburg im Breisgau nach Breiſach 1366 und nach Endingen 1367; vor

von Ramſtein, Ottomann Schalers und Johanns von Eptingen Puliant, inner dreißig Jahren tauſend einhundert und ſiebenzehen Bürger aufgenommen [981]); und auch nachmals war genug, bepanzert, mit einer Bekelhaube und Blechhandſchuhen in der Bürger Fehden zu reiſen, um als Bürger in dem Stadtbuch eingeſchrieben zu werden [982]).

Gleichwie in den erſten drey Viertheilen unſeres Jahrhunderts eine nicht völlig ſo ſtarke Bürgeraufnahme zu Genf die dort übliche Regierungsart verändert, eben ſo würkte damals zu Baſel die gleiche Urſache; nur Manier und Erfolg waren wie die Zeiten und Sitten verſchieden. So viel ſtarkes und ſcharfſinniges zu Genf geſchrieben worden, ſo viele Waffenthaten für die Unabhängigkeit, für den Landfrieden und für ihre Freunde wurden von den Baſelern ausgeführt. An beyden Orten kam die Gewalt von den vornehmſten auf die meiſten; aber zu Baſel wußten die leztern ſie zu behaupten, und von den Großen wurde die öſtreichiſche Parthey zu ihrem eigenen Schaden ergriffen. Daß die aus hundert Städten

vor Wildenſtein 1378, und nach Muttenz 1393. Nicht alle dieſe Fehden ſind umſtändlich bekannt, nicht alle denkwürdig.

981) Im J. 1363 nämlich 37; ſ. Brukner S. 1836; im J. 1366 aber 108, eb. daſ. S. 653, wo er das Verzeichniß liefert; im folgenden J., 85, eb. daſ. S. 657, wo ſie auch verzeichnet ſtehen; 300 im J. 1378 (unter denſelben Hanns Falkner, deſſen Stamm noch blühet) eb. daſ. S. 1770, wo auch ihre Namen ſind; endlich 1393 in die große Stadt 491, in die kleine 96; eb. daſ. S. 43, wo zwar das Verzeichniß fehlt, aber Brukner hat fidem archivi.

982) Räthe und Meiſter 1415; eb. daſ. S. 1064. Für die Bekelhaube war ein Keſſelhut auch gut. Inner vierzehen Tage nach dem Zug mußte man ſich laſſen einſchreiben.

Städten und Ländern [983]) geſammelten Bürger eine verhältnißmäßige Ungleichheit in der Denkungsart mitgebracht hätten, fand ſich, wenigſtens zu Baſel, nicht wahr; wo ſie bald alle eins waren zu Erhaltung der Freyheit und Stiftung einer demokratiſchen Form: Denn das iſt wahr, es gehört in der That eine ſeltene Miſchung von väterlichem Ernſt und bürgerlicher Freundlichkeit dazu, daß in einem großen Volk ein Senat in unangetaſteter Gewaltübung bleibe.

Wider dieſe Stadt erhoben die Pfleger des öſtreichiſchen Elſaſſes mit Hülfe vieler edlen Herren Fehde; anfänglich aus Veranlaſſung einer Privatfeindſchaft wider Herrn Lütold Mönch von Mönchenſtein [984]), mit welchem die Stadt Baſel einen Schirmbund gehalten haben mag. Am eifrigſten [985]) fehdete ſie unter Auswärtigen der Graf Herrmann von Sulz; denn es mißfiel ihm, daß die Stadt Olten an der Aare aus der Hand Oeſtreichs von den Baſelern eingelöſet, ja von Graf Otto zu Thierſtein [986]) und

983) Nur die Aufnahme 1378 diene zum Beyſpiel; es waren Männer von Olten, Pfirt, Gränzach, Aarau, Büren, Altkirch, Otmarsheim, S. Urſiz, Delſperg, Lieſtal, Solothurn, Heidelberg, Arlesheim, Helfrathskirch, Straßburg, Wimpfen, Ravensburg, Nürnberg, Freyburg Br., Colmar, Bruntrut, Rheinfelden, Coſtanz, Bern, Frankfurt, Zürich, Ueberlingen, Memmingen, Urach, S. Blaſien, Oppenheim, Winterthur, Schafhauſen, und noch aus andern Orten.

984) Brukner, S. 148.

985) Und nach Wurſtiſen ſagte er, nebſt Joh. von Lupfen, zuerſt ab.

986) Landrichter zu Thurgau, Herrn zu Farnsburg, Landgraf zu Sißgau und Buchsgau; Urkunde 1392, ibid. S. 2119; von dem Biſchof zu Baſel mit letztern beyden Gauen, den Burgen alt und neu Falkenſtein und

und von dem König [987]) der Blutbann daſelbſt an das gemeine Weſen gebracht worden war. Die Stadt Rheinfelden, deren angehörige Herrſchaft ſich bis nahe an Baſel, in den Umfang der alten Auguſta, erſtreckte [988]), und welche wegen dem Stein daſelbſt (einer im Rheinſtrom gelegenen Burg) beſonders wichtig war, erklärte ſich in des Grafen von Sulz Frieden und Unfrieden zu ſeyn [989]). Hundert und ſieben und nachmals hundert ſieben und zwanzig Herren und Städte kündigten ihren Krieg an [990]). Es offenbarte ſich bey Peter von Eptingen, Huſer genannt, und bey andern verburgrechteten Edlen, die Vorliebe zu den Herren durch die Befehdung des bürgerlichen Gemeinweſens. Auch von Burgund Herzog Johann bewies durch Hülfe unter dem Herrn von Vergy geziemende Theilnehmung an der Sache ſeiner Schweſter [991]). Dieſer Krieg wurde nach des Adels Manier verheerungsweiſe und auf Burgen geführt [992]). Erſtlich verbrannten die Oeſtreicher drey feindliche Schlöſſer

und Altbechburg belehnt, Urkunde 1405, ibid. S. 1446. Die Löſung von Olten that Baſel, nachdem ſie von dem Lehensherrn Biſchof Humbrecht (hier iſt bey Brukner ein Fehler in der Jahrzahl) das Recht hiezu erkauft; im J. 1407; *ibid.* l. c.

987) Der Graf übergab den Blutbann 1408; der König R. verordnete, daß ein Ritter oder Edelmann demſelben vorſtehen möge, 1410; *ibid.* l. c.

988) Kaiſeraugſt iſt noch rheinfeldiſch.

989) Brief Schultheißen und Raths von Rheinf., wodurch ſie gegen Baſel ihre Ehre beſorgen; am Tag nach Galli, 1409; ibid. S. 2120.

990) Jene am Sonntag vor Matthias, dieſe am 5 Weinm. 1409; Wurſtiſen h. a., und Brukner S. 148.

991) Tſchudi 1409.

992) Das iſt auch Fuggers Urtheil.

Schlöſſer [993]) und legten ſich vor die Stadt. Als die ſchweizeriſchen Städte und Straßburg ihre Hülfsmannſchaft ſandten, zogen ſie ab. Nachdem die Baſeler und Berner ihnen bis vor die Stadt Rheinfelden getrutzt, legten die Baſeler ihre Macht vor die obere und untere Feſte Iſtein, wenige Stunden unter Baſel auf einem Felſen an dem Rhein gelegen. Gleichwie dem Adel vor den Schlachten Ritterſchaft ertheilt wurde, ſo gaben ſie dreyhundert drey und achtzig Männern [994]) unten am Fels zu Iſtein ihrer Stadt Burgrecht. Werner Schaler hatte dieſe Burgen von der Hochſtift, von ihm das Haus Oeſtreich; und Herr Burkard Mönch von Landskron vertheidigte ſie als ein Pfandlehen. Indeſſen zog Rheinfelden raubend auf Lieſtal und Honberg; bis von Wallenburg herab trieben ſie die Beute, aber der Stadt Banner ſchlug ſie bey Magden, welches Dorf ganz nahe ob Rheinfelden liegt [995]). Als Iſtein gewonnen und in den fruchtbaren Gefilden um Badenwyler beträchtliche Verwüſtung ausgeführt worden, vermittelte Herzog Ludwig von Bayern, Oberlandvogt in dem Elſaß, nebſt Markgraf Rudolf zu Röteln, daß auf einer Zuſammenkunft in der Stadt

Kaiſers-

993) Bielbenken, Bottmingen und Binningen; und auch die Gundoldingen.

994) Verzeichniß bey Brukner S. 661: Nicol. Trub *Notarius;* Joſt von Waldkirch; Rütſchmann von Büttikon der Lehrmeiſter, Hanns Varnower des Stadtſchreibers Sohn von Freyburg, Clewi Fuderbarm der Pfeifer, Hanns Blaarer von Coſtanz, Peter Sturm von Straßburg, Wernli Vollrad von Baſel, Lauffer, der Vogler, von Straßb., Heinr. und Burkard Väſch, Nicol. Frevel *procurator curiae* Conſtant.; u. ſ. f.

995) Brukner S. 999 und 1085 (die letzte Jahrzahl deſſ. iſt richtiger).

Kaiſersberg über die zweymonatliche Fehde ein Waffenſtillſtand für ein Jahr geſchloſſen wurde [996]: Mit leichter Mühe erwarb er ihn von der Stadt, wie ſie denn ſelbſt an die Fürſtin vergebliche Botſchaft ſandte zu Unterdrückung dieſer beſchwerlichen Unruhe.

Der Frieden wurde hierauf durch den Markgrafen ſo geſchloſſen, daß nebſt Iſtein die Burg bey Rheinfelden der Stadt Baſel übergeben würde [997]. Aber weil dieſes ohne den Willen Friedrichs nicht geſchehen mochte, widerſtand Graf Herrmann, bis die ſchweizeriſchen Städte und Markgraf Rudolf in der Stadt Baden zwiſchen dem Herzog und Baſel vermittelten, „daß Iſtein gebrochen wurde; um den „Stein zu Rheinfelden Baſel von dem Herzog die „Löſung annahm; und ein Bund ſeyn ſollte zwiſchen „der Herzogin Catharina, dem Herzog Friedrich und „Baſel [998].

Als Rudolf, Herr von Neuenſtein und Herr Heinrich ze Rhyne dem Altbürgermeiſter Johann Ludmann von Rotberg [999]) die Feſte Fürſtenſtein abgenommen, half Oeſtreich mit Baſel, daß der Herr ze Rhyne und alle Söldner die er aus Blauenſtein an ſich gezogen, vor der wiedereingenommenen Burg um den

996) Um Nicol. 1409, bis auf Martini 1410; Brukner urkundlich S. 148; Tſchudi.

997) Auch der Fels, worauf und woran Iſtein gebauen iſt, mit Staig und Weg; Richtung, Mont. nach Allenh. 1410; Brukner, S. 677. Tſchudi meldet auch von Altenſtein und Steinek. Die letztere Burg war Ottons von Thierſtein; er verpfändete ſie an Privatmänner zu Baſel; Hafner Soloth. Schaupl. Th. II, S. 402, ad a. 1411.

998) Freytags vor Margar. 1411; Brukner S. 148. Aus den Steinen der gebrochenen Burgen wurde zu Kleinbaſel das Thor gegen Riehem gebauet; S. 661.

999) S. bey Leu den Art. Rotberg.

den Friedbruchsfrevel enthauptet wurden [1000]). Daß Herrn Thüring von Ramſtein zu Zwingen und Gilgenberg [1001]), Mitherrn zu Blauenſtein, hiebey Schaden wiederfuhr, um das that ihm Baſel die Entſchädigung, welche der gegenſeitigen Freundſchaft [1002]) und ſeines Vertrauens auf die Stadt [1003]) würdig war [1004]). Um Herrn Peter von Eptingen [1005]) und andere edle Bürger, welche den Baſelern Fehde angeſagt, beſchloß der große Rath, nie mehr ihnen das Bürgerrecht angedeihen zu laſſen [1006]).

In eben demſelben Jahr, als Baſel die Fehde der Pfleger von Elſaß und faſt aller benachbarten Edlen mit Würde ſchloß, that Herzog Leopold einen tödlichen Fall, und zog die Herzogin Wittwe auf das Wit-

1000) Tſchudi 1411 f.; Hafner l. c., daß auch Blauenſtein, und S. 429 ad a. 1412 Neuenſtein, jenes dem ze Rhyne, dieſes Rudolfen, gebrochen ward.

1001) Deſſen Erlaubniß den Lieſtalern, aus Waldungen Kornäcker zu machen, 1407; Brukner S. 998. Seine Gemahlin Adelheid war von dem gräflichen Hauſe Neufchatel zu Hochburgund; ſein Schwager war der Biſchof.

1002) Deſſen Urkunde, 5 Jahre lang die Feinde der Stadt nicht zu herbergen, 1405; eb. daſ. 1836. Ramſtein ſelber, mit Horenburg und Hridek, war Bern, Solothurn und Baſel offen; Urk. Erhards und Egloffs von R. 1404; Hanns und Peter von dieſem Hauſe waren der Stadt Hauptleute, 1407; eb. daſ.

1003) Thüring hinterlegte bey Baſel des Johannitercomthurs in Lothringen Silbergeſchirre, 1405; eb. daſ.

1004) Verordnung 1412; eb. daſ.

1005) Welchem doch auf Ottons von Thierſtein Fürbitte der Zoll unter Neuhonberg am niedern Hauenſtein wieder gegeben wurde; 1410; eb. daſ. S. 2075.

1006) Verordnung 1411; eb. daſ. S. 2245.

Witthum zu Elſaß. Daſelbſt faßte ſie zu dem Freyherrn Smasmann von Rappoltſtein, eine weder ihrem Stand noch ihrem Alter und ihrer gar nicht ſchönen Geſtalt [1007]) geziemende Liebe, der ſie ſo wenig zu widerſtehen wußte, daß zuletzt, uneingedenk der Namen Burgund und Oeſtreich, und unbekümmert um die bittern Vorwürſe ihres Bruders, Catharina beſchloß, den Smasmann zu heyrathen [1008]). Da wurde ſie durch den Herzog Friedrich von ihrem Witthum vertrieben.

Wiederholung. Wie Neuſchatel, Granſon, Montfaucon und Coſſonex, zugleich mit Kiburg, ausgeſtorben; wie zu Welſchneuenburg, auf Oltigen und gegen Greyerz die Macht von Bern, jenſeits dem Gotthard aber das Anſehen der Waldſtette emporgeſtiegen; wie Rhätien anhob unter ſich und mit Glaris Bünde zu errichten; wie plötzlich die Appenzeller durch die Waffen der Freyheit alle Herrſchaft geſchreckt, und erſtlich ſchweizeriſchen Ruhm erlangt, hierauf in der Eidgenoſſen Verbindung aufgenommen worden, und wie die Aufnahme vieler ſtreitbaren Männer das gemeine Weſen der Baſeler zu allen Fehden ſtärkte; das Gemählde aller dieſer Geſchichten, zuſammengehalten mit jener Schilderung einerſeits des Fortgangs und der Verfaſſung der acht Orte der Schweiz, anderſeits der verwirrten Regierung der öſtreichiſchen Erblande; giebt genugſam zu erkennen, wie nach dem Sempacher Krieg in dem zwanzigjährigen Frieden die Ueberlegenheit in den obern Landen gänzlich an das Volk gekommen. Die vornehmſten Fürſten, welche neben Oeſtreich herrſchten, waren Söhne Kaiſer Carls des vierten, Wenceslaf König von Böheim, Sigmund in

1007) Sie war multa craſſitudine dilatata; *Ebendorffer ab Haſilbach.*
1008) Eb. derſ.

in Hungarn: Sie waren einander feind; Wenceslaf war verachtet und ſein Bruder wurde gehaßt; beyde hatten die Großen wider ſich, beyde wurden gefangen gelegt; jenem wurde die Krone des teutſchen Reichs abgenommen, dieſem endlich mit ſeinem Willen aufgetragen; aber keiner war mächtig, ſie hatten mehr Länder als Geld, und in ihrem Dienſt waren keine Helden; dieſe wollten ſelbſt herrſchen an der Könige ſtatt. In der Kirche, in Teutſchland, im Norden, in Frankreich, Spanien und Italien herrſchte die größte Zerrüttung. Die Kriege wurden meiſt von einer unverwundbaren, unbehülflich-ſchweren Reuterey, und von ſchlechtbewaffneten, ſchlechter geordneten Fußknechten geführt: Nur bey den Türken und Schweizern war die Kriegsart beſſer. Der erſte Sultan Morad hatte durch die Veranſtaltung der Janitſcharen ein gutes Muſter ſtäter Kriegsheere dargeſtellt. Wir haben geſehen, daß die Lage des Landes und ihre Armuth unſere Väter nöthigte als Fußvolk zu fechten, und weil die Feinde mehr Volk hatten, ſtritten die Schweizer mit ſo viel mehr Aufmerkſamkeit auf alle Vortheile, Entſchloſſenheit im Angriff und mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit. Uri war im Gotthard gewaltig; Schwyz, durch Kühnheit furchtbar; Zug, beruhiget; Glaris, eben ſo gerecht als unerſchrocken; Unterwalden, in gleichen Sitten wie als Otto von Straßberg von ihnen geſchlagen wurde; Lucern, Zürich und Bern, an Thürmen, Mauren, Land, Bürgern, Ausbürgern und Unterthanen durch Wachſamkeit und Muth, im Frieden und Krieg, blühend, ſtark und furchtbar. Der zwanzigjährige Frieden lief zum Ende.

V. Funfzigjähriger Frieden

Der Herzog Friedrich wünſchte die Verlängerung deſſelben. Die Städte und Herren zu Thurgau, Aargau, Hegau, an dem Rhein und auf dem

 Wald,

Wald [1009]), geſchreckt vom Krieg der Appenzeller, worinn ſie von ihrem Herrn hülflos geblieben, unterwieſen durch das Beyſpiel der ſchwäbiſchen Ritter, hatten ohne ſein Vorwiſſen [1010]) eine zweyjährige Freundſchaft unter einander aufgerichtet, „wider „allen Angriff, wo er immer herkommen möchte, „ſich contradenweiſe [1011]) beyzuſtehen.“ Denn ſie hielten für unmöglich ohne neue Maaßregeln bey der vorigen Verfaſſung zu bleiben. Die Größten vom Adel wurden durch die Schweizer genöthiget in dem geringſten Kaufmann die Nation zu ehren. Als die Züricher hörten, „der Herr von Krenkingen habe „bey Waldshut auf ihre Kaufleute geraubt, und „Herrmann von Hinwyl ſey, aus Groll, weil er zu „ihnen ſchwur, im Kiburgiſchen gefangen worden,“ laurten ſie mit achtzig Pferden des Anlaſſes, da Graf Wilhelm von Montfort Bregenz, Pfandherr zu Kiburg, zu einer Schweinshatze von der Burg herabkam, ſprengten ihn an und ſandten ihn auf Zürich. Als hierauf jedermann erſchrocken floh, wur-

1009) Schafhauſen (die größte; ſie allein hatte auf den Tagen zwo Stimmen); im Thurgau, Winterthur, Rapperſchwyl, Dieſſenhofen, Frauenfeld; am Rhein, die Waldſtädte; im Aargau, Zofingen, Surſee, Aarau, Lenzburg, Bremgarten, Mellingen, Baden, Brugk; die Einungsmeiſter auf dem Wald. Vom Adel; Thierſtein; Rhynach, Hallwyl, Müllinen, Büttikon, Hünenberg, Liebek, Baldek, der Kriech, Luternau. Bundbrief, Jänner, 1410; bey Tſchudi.

1010) Es erhellet aus dem Bund ihre Ungewißheit, ob er ihn billigen werde. Der Zweck ſchien löblich, „damit ſie deſto eher bey der Herrſchaft Oeſtreich bleiben;“ aber ſie mochten zweifeln, ob dergleichen Verbindungen, die auch zu ganz andern Abſichten dienen konnten, überhaupt ihnen zugelaſſen werden würden.

1011) Die Tage der thurgauer Contrade ſollen zu Schafhauſen ſeyn; der am Rhein, zu Waldshut; endlich, zu Baden, der Contrade Aargau.

wurden einige Winterthurer und einige Edle von Schafhauſen hart an den Thoren ihrer Städte aufgehoben [1012]). Sieben und zwanzig Monate lagen ſie auf eigene Unkoſten [1013]) ohne Hülfe ihres Herrn theils auf dem Rathhauſe zu Zürich, theils in dem Thurm Wellenberg [1014]). Bey ſo geſtalten Sachen geſchah die Friedensverlängerung.

In dem Jahr tauſend vierhundert und zwölf an dem acht und zwanzigſten May wurde den acht Orten der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft und ihren Bundesfreunden zu Solothurn und im Lande Appenzell das alles, wovon ſie in Beſitz waren, auch die Mark den Männern von Schwyz auf die nächſten funfzig Jahre beſtätiget. Lehenrecht, Mannſchaft und Pfandlöſung, wo ſie der Herrſchaft Oeſtreich noch zukamen, wurden ihr vorbehalten. Um allen Span waren Dingſtette [1015]) geſetzt, und jedem Rechtsgang war ſeine Zeit beſtimmt [1016]). Sechzehen Städte der benachbarten Erblande [1017]), ge-

 mahnt

1012) Tſchudi 1411; Waldkirchs Chronik von Schafhauſen, beſſer, 1410.

1013) Z. B. Hanns Schach von Winterthur verhieß für die Atzung (Speiſung) 7 Pfund 1 Sch.; Stadtbuch Zürich, 12 März 1412.

1014) In letzterm, Schach u. a.; Rathserkenntniß Zürich 1412: Graf Wilhelm wieder aus dem Thurm zu nehmen und auf das Rathhaus zu legen, bis Hinwyl erlediget ſey.

1015) Baden, Surſee, Zofingen, wenn die Anſprache an die Eidgenoſſen iſt; wenn an die Herrſchaft: Bern, Lucern, Zürich. Friedensbrief, 28 Mai, 1412; Tſchudi.

1016) Welche Anſprüche nicht vor Ablauf des 20jährigen Friedens zu Tagen geſetzt werden, die bleiben ſtill in den 50 Jahren. Um jeden Uebergriff ſoll man inner zweyer Monate mahnen, ſonſt iſt alles verloren.

1017) Schafhauſen, die vier Waldſtädte, Dieſſenhofen, Baden,

mahnt hiezu von dem Herzogen bey ihrer Pflicht[1018]), urkundeten, daß dieſer Frieden mit ihrem Wolgefallen gemacht worden, und von ihnen gehalten werden ſoll. Herr Burkard von Mannsberg, des Herzogen Landvogt und Rath, ſchwur im Namen ſeines Herrn[1019]). Hierauf, an dem achten Heumonat, wurde in allen vorderöſtreichiſchen und in allen ſchweizeriſchen Städten und Ländern der funfzigjährige Friede allem Volk bekannt gemacht. Ohngefähr hundert Jahre nachdem die Herzoge um die Sachen Unſer Lieben Frauen Stift in den Einſideln, deren angehöriges Volk nun in ewigem Landrecht mit Schwyz war[1020]), den ſchweizeriſchen Eidgenoſſen die erſte Fehde angeſagt[1021]), war die Oberhand für leztere ſo entſchieden, daß der Herzog von Oeſtreich des funfzigjährigen Friedens froh war; denn es that ein jeder, was er dem ewigen Bund gemäß thun ſollte.

Baden, Rapperſchwyl, Brugk, Bremgarten, Zofingen, Surſee, Lenzburg, Mellingen, Aarau, Frauenfeld.

1018) Denn Rapperſchwyl wollte, daß, zu Lachen in der Mark, Schwyz den Wochenmarkt wieder abſtelle, und Schafhauſen und Winterthur hätten vielleicht mögen die Rache jener Gefängniſſe nehmen.

1019) Welcher auch für die Herzoge Ernſt und Albrecht, und für die Nachkommen ſchloß.

1020) Der Landrechtbrief, Martini, 1414, bey Tſch., iſt nur eine Erneuerung und Bekräftigung; die Verbindung iſt ſchon aus dem Sempacher Krieg.

1021) Auch der Herzog in dem Friedensbrief erinnert an die vormals obgewalteten „langen Kriege.“

Ver-

Verbeſſerungen.

S. 11, lin. 11, lies behauptet.
S. 35, lin. 25, — Kerns.
S. 40, lin. 14, — ihrer neuen R.
S. 50, lin. 19, anſtatt beſtechen lies beſtehen.
—— lin. 20, anſtatt Berner lies Banner.
S. 54, not. 182, lin. 1, anſtatt Thurner lies Thuner.
S. 55, not. 183, lin. 1, ſein.
S. 56, not. 190, lin. 3, Egerten.
S. 69, not. 235, lin. 1, itzt bey uns nichts iſt.
S. 72, not. 237, lin. 9 (auf dieſer Seite) lies Felix Faber ohne Queerſtrich.
S. 96, lin. 10, das Gedächtniß.
—— not. 361, lin. 4, pittanciare.
—— not. 365, lin. 1, Amſoltingen.
S. 99, lin. 20, daß dieſelbe einbrach.
S. 100, lin. 6, deleatur zu Baſel.
S. 107, not. 22, lin. 2, ald, nicht, alt.
—— not. 23, lin. 4, ſoll, nicht, ſollen.
S. 113, lin. 3, Dienſtmannen.
S. 125, vorletzte lin., ſpatten.
S. 126, not. 144, lin. 2, Hertenberg.
S. 131, lin. 20, von mehreren Innungen.
S. 134, lin. 14, wegen Verletzung.
S. 151, lin. 14, nach Rath deleatur aber.
S. 152, lin. 9, der Graf.
S. 168, not. 71, lin. 1, Heeren, anſtatt Herren.
S. 179, not. 106, lin. 1, Thalrecht, nicht Thatrecht.
S. 205, lin. 19, Gösgen, anſtatt Görgen.
S. 208, not. 47, lin. 5, nach iſt ſetze aber.
S. 224, not. 87, lin. 4, deleatur das zweyte Maneſſe.
S. 225, lin. 18, Ramſluh, nicht Rothenflur.
S. 237, lin. 16, Weitra.
S. 257, lin. 1, Hertenſtein; not. 5, lin. ult. nach belehnt del. worden.
S. 260, lin. 6, Bürgen; eben ſo not. 19, lin. 2.
S. 262, not. 32, lin. 9, nach weil ſetze ſie.
S. 268, lin. 1, Nach Bern haben die „ ein Ende bis Mehr.
S. 278, lin. 18, nach Ländern ſetze wo.
S. 284, not. 117, lin. 2, ſelbſt ſetze gleich nach Kaiſer.

Verbeſſerungen.

S. 312, lin. 4, Campedol.
S. 319, lin. 12, ſtark anſtatt ſtarb.
S. 328, not. 328, lin. 1, Begnin; lin. 3, Burdigny.
S. 355, lin. 10, Hochberg.
S. 369, not. 547, lin. 5, Dunrten, anſtatt Duerten.
S. 418, not. 28, lin. 2, abthädigte.
S. 425, not. 38, lin. 5, Berchtold Keller ohne,
S. 441, not. 96, lin. 8, mag anſtatt muß.
S. 442, not. 100, lin. 9, der bern. anſtatt des.
S. 460, lin. 24, Herr Peter von Thorberg.
S. 464, not. 163, lin. 1, Lintthal, anſtatt Lietthal; item S. 466, lin. 10.
S. 474, not. 190, deleatur die zweyte Linie.
S. 478, lin. 1, Hingegen aber.
S. 489, lin. 9, nach Bürgermeiſter ſetze (und beyde Räthe.
S. 494, not. 39, lin. 2, wurden daſelbſt ſpäterhin geſchätzt; er ſelber.
S. 505, not. 104, lin. 2, Es läßt als; nicht es.
S. 507, not. 109, lin. 4, 1407, anſtatt 1470.
S. 575, not. 441, lin. 6 ff. lies, ſchwuren, daß von Alters her die vom Teſſenberg zu der Neuenſtatt, S. Imersthal unter dem bieler u. ſ. f.
S. 587, not. 492, lin. 6, anſtatt 1136 lies 1236.
—— —— lin. 12, anſtatt von lies vor.
S. 590, not. 504, lin. 4, nach Aiſne lies geſchloſſenen.
S. 590, not. 505, lin. 5, das Datum.
S. 601, not. 540, lin. 1, anſtatt nach und was folgt bis Calain nur ſ. *Olivier de la Marche.*
S. 619, lin. 7, anſtatt Grundſtr. lies Gränzſtreitigkeiten.
S. 626, lin. 1, anſtatt vor Gr., von.
S. 646, lin. 2, anſtatt Wildbahn der Fräuleinſtift lies Vogtey.
S. 678, lin. 11, anſtatt nach den Waffen lies zu.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johannes von, 1752-1809

Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft ... Buch

Bd.: 2

Leipzig 1786

Helv. 927 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128853-2
VD18 90255895